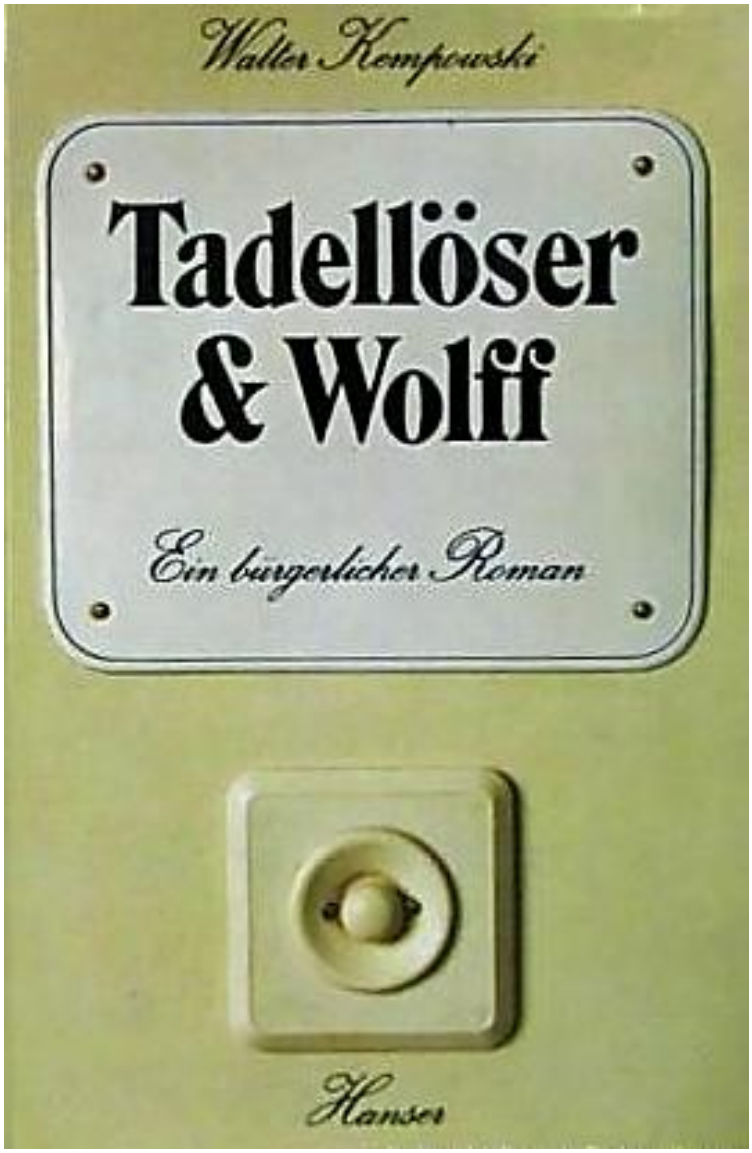
STELLENKOMMENTARE

zu

TADELLÖSER & WOLFF

Vom Autor durchgesehene, überarbeitete und erweiterte Ausgabe (Oktober 2025)



Erste Ausgabe, Februar 1971

Rückseite des Schutzumschlags der Erstausgabe von »Tadellöser &Wolff«

Die Rückseite war blank. – Das »Unverkäufliche Leseexemplar«, Paperback, von Hanser an Rezensenten versendet, hatte aber einen Rückseitentext, den zusammen mit Walter Kempowskis persönlicher handschriftlicher Widmung Dr. *Jan-Peter Schulze* freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat; vgl. S. 396**.** Vgl. unten den Rückseitentext des Leseexemplars:

Ein bürgerlicher Roman. 474 Seiten, Leinen 29.80 DM

»Tadellöser & Wolff« nannte Walter Kempowskis Vater, Reeder in Rostock und guter Kunde der Tabakwarenhandlung Löser & Wolff, so ziemlich alles, was nicht gerade »Miesnitzdörfer & Jenssen« war. Und als »miesnitz« ließ sich in der Zeit von 1939 bis 1945, von der dieser Roman erzählt, ja wahrhaftig eine Menge bezeichnen. Immerhin, trotz Verdunkelungspflicht, SA-Eintritt und Schießdienst im Winter ging es den Kempowskis, wenigstens eine Zeitlang, ganz gutbürgerlich gut. Und Walter, der Sohn, der am Beginn seiner Erzählung elf Jahre alt ist, erlebt auch nichts Aufregenderes als es bei Millionen anderen üblich war, die sich während der Nazizeit ihren geordneten Bürgerspielraum von der Fassade bis zum Hinterzimmer kaum gestört zu erhalten wußten: Zusammen mit Vater, Mutter, Bruder, Schwester, zwischen Harzausflug und Klavierstunde, Pimpfappellen und Bombenalarm lebt Walter eine deutsche Jugend. *

So autobiographisch Kempowskis Buch auch vorgeht, so genau er sich auch an konkrete eigene Erfahrungen hält – interessant ist nicht das »ich«, das erzählt, sondern die Zeit und das Milieu, die da rekonstruiert werden. Mit einer bisher nicht gekannten Eindringlichkeit und minuziösen Präzision hat Kempowski die bürgerliche Wirklichkeit während der Herrschaft des Nationalsozialismus geradezu mikroskopisch vergrößert: zu Präparaten eines Zeit- und Lebensbewußtseins, in denen sich – bis ins Detail – Tausende wiedererkennen werden. Durch einen hohen Grad an Genauigkeit ist es Kempowski gelungen, ein überaus authentisches, zugleich ironisches, auf jeden Fall spannend lesbares Buch zu schreiben, das seinen Realismus durch Sprach- und Kompositionswitz immer wieder listig überholt. »Tadellöser & Wolff« ist ein »bürgerlicher Roman«, mehr noch: er ist die Tragikomödie der deutschen Bürgerlichkeit.

Walter Kempowski, geboren 1929, Sohn bürgerlicher Eltern, 8 Jahre Zuchthaus in der DDR. Jetzt Lehrer in Norddeutschland. 1969 erschien ein Buch über seine Haftzeit: »Im Block«.

*Walter ist »am Beginn seiner Erzählung elf Jahr alt«; im vorderen Klappentext der 2. Auflage ist er »zehn Jahre alt«. Richtig ist: Am Beginn seiner Erzählung ist Walter 8 Jahre alt, vgl. Kapitel 1.

TADELLÖSER & WOLFF
EIN BÜRGERLICHER ROMAN

STELLENKOMMENTARE

Die Kommentare sind online abrufbar und werden nach Bedarf und Möglichkeit aktualisiert. – Kommentare, die seit der vorigen Fassung vom August 2025 neu hinzugekommen oder wesentlich erweitert worden sind, sind mit einem Asteriskus (*) gekennzeichnet. – Internetquellen wurden am 1. August 2023 auf ihre Aktualität überprüft. Defekte (»tote«) Links wurden gelöscht.

Inhaltsverzeichnis

Verwendete Siglen……..……4

Daten der Familie Kempowski…….……....…8

KOMMENTARE

Titel
»Tadellöser und Wolff«……..……..…….…..8

Widmung
»Detlev Nahmmacher«…….……..…..8

Motto
»Alles frei erfunden«……..…….……..……9

Kapitel 1
1938. März. Walter ist 8 Jahre alt. Der Umzug in die neue Wohnung…….……10

Kapitel 2
1938. Walter ist 9 Jahre alt. Ute. Die Selterswasserfabrik…….……26

Kapitel 3
1938. Der sonntägliche Spaziergang in Rostock.…….……..……30

Kapitel 4
1938/Anfang 1939. Im Kino. Der Bücherschrank der Eltern. Manfred……...…….36

Kapitel 5
1939. Walter ist 10 Jahre alt, in der Oberschule und Mitglied des Deutschen Jungvolks…..48

Kapitel 6
1939. Klein-Winzigerode: Dicker Krahl, Walter, Manfred, Klaus Greif.……..…..…….…60

Lars Bardram
Oktober 2025

Kapitel 7
1939. Walter »auf Fahrt«…….…….…….…….....……63

Kapitel 8
Sommer 1939. Walter und Manfred mit dem Jazzklub am Strand in Warnemünde...……...71

Kapitel 9
Juli/August 1939. Die Kempowskis im Harz…..…….…….78

Kapitel 10
September 1939. Der Krieg beginnt ……..……....94

Kapitel 11
Oktober 1939. Großvater Kempowski ist tot.…….…….……..……...100

Kapitel 12
Weihnachten 1939. Scharlach. Winter 1940…… ……107

Kapitel 13
Mai/Juni 1941. Hanne**s.** Liesing. Vater Kempowski zur Wehrmacht eingezogen…….....117

Kapitel 14
Juli 1941. Klavierstunde bei Fräulein Schnabel…..……..……...……139

Kapitel 15
Herbst und Weihnachten 1941. Spielschar. Kantate im Stadttheater…….…….145

Kapitel 16
März 1942. Der Jazzklub erhält dänischen Zuwachs. Sven Sörensen…..……150

Kapitel 17
April 1942. Das Vier-Tage-Bombardement Rostocks…...…….…….…….155

Kapitel 18
April 1942. In Rostock, Berlin und Gartz an der Oder……..…….……..165

Kapitel 19
Mai 1942. Sven Sörensen im Gefängnis. Das Lyzeum. Unterricht bei Matthes…….….177

Kapitel 20
1942. Marienkirche…….…….…….……..…….....187

Kapitel 21
1942. Vater Kempowski auf Heimaturlaub…….…….190

Kapitel 22
Sommer 1942. Nachhilfestunden bei Tante Anna. Walter wird Hordenführer……203

Kapitel 23
1942. Konfirmandenstunde. Pastor Nagel……..…….…….213

Kapitel 24
Herbst und Weihnachten 1942. Sven Sörensen und Ulla verloben sich……...216

Kapitel 25
Mai 1943. Ullas Hochzeit…….…….…….…….246

Kapitel 26
Sommer 1943. Walter bei den Prüters……..…….……...…252

Kapitel 27
Juli 1943. Das Bombardement Hamburgs….…….…….…….258

Kapitel 28
Herbst 1943. Walter und Ulli Prüter. »Tagelang« fahren sie Straßenbahn……..…278

Kapitel 29
Oktober 1943. Dreharbeiten zu dem Film »Junge Adler«……..…….…….286

Kapitel 30
Sommer 1944. Der 15-jährige Walter besucht Ferdinand von Germitz…….…….….294

Kapitel 31
Oktober 1944. Vater Kempowski auf Urlaub……..……...….….302

Kapitel 32
Herbst 1944. Pflichtdienst, bei der Linien-HJ und Degradierung zum Junggenossen……318

Kapitel 33
Herbst bis Ende 1944. Greta von Germitz in Rostock. In der Pflichtgefolgschaft…….. 331

Kapitel 34
Januar und Anfang Februar 1945. Flüchtlingstrecks in Rostock…….….342

Kapitel 35
Februar und März 1945. Eingezogen. Kurierdienste. Am 22. März Musterung……..…347

Kapitel 36
Mitte April 1945. In Berlin…….……...…365

Kapitel 37
Ende April 1945. In Rostock. Am 1. Mai Einzug der Sowjetrussen in Rostock...…...…....372

NACHTRAG

Tanjew Stember: Interpretation der Szene »Friedhof und Krematorium«, S. 383. – »Die Stadt der sieben Türme. Ein Ufa Kulturfilm einer deutschen Seestadt«, S. 387. – »Die Wolffschen Telegraphenberichte«, S. 388. – Kalenderblatt vom 26. Februar 1938, S. 390. – Kalenderblatt vom 2. März 1939, S. 391. – *Musterung der Pimpfe, Jahrgang 1929, S. 392. – Nachruf auf Ernst Udet und Werner Mölders, »Vorbilder der Jugend«, S. 393. – Radtour mit Hannes Gosselck zum Konventer See. S. 394. – Maischollenkäufer in Rostock, S. 395. – Goebbels' letzter öffentlicher Auftritt, S. 395. – Walter Kempowskis Ideal als Schriftsteller, S. 396. – Widmung in der regulären Erstausgabe von T/W an Jan-Peter Schulze, S. 396. – Die Widmung in der regulären Erstausgabe von T/W an Uwe Johnson, S. 397. – *Die Fernsehadaption von T/W, S. 398. – Danksagung, S. 401. – *Übersetzungen von »Tadellöser & Wolff«, S. 401.

VERWENDETE SIGLEN

Abgesang
Walter Kempowski: Das Echolot. Abgesang ´45. Ein kollektives Tagebuch. Albrecht Knaus, München 2005.

Adam
Christian Adam: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin 2010.

AdK[1]
Walter Kempowski: Tadellöser und Wolff. Der Anfang des ersten Kapitels. – Essay (Signatur Kempowski 2683) in der Akademie der Künste Berlin. – Die Orthographie und Interpunktion des Essays wurden beibehalten.

AdK[2]
Walter Kempowski: Die Rede des Direktors. Das 10. Kapitel S. 151ff. [Uns geht's ja noch gold]. August 1984. – Essay (Signatur Kempowski 2692) in der Akademie der Künste Berlin. – Die Orthographie und Interpunktion des Essays wurden beibehalten.

AdK[3]
Walter Kempowski: »Kleinere Manuskripte«. [Zu »Tadellöser & Wolff«] Gegenüberstellung von Romanzitaten und Erläuterungen zu Quellen. Interpretationen. Signatur Kempowski 2470 in der Akademie der Künste Berlin. – Die Orthographie und Interpunktion wurden beibehalten.

Adreß-Buch
Rostocker Adreß-Buch. (Einwohnerbuch), einschl. Warnemünde und Gehlsdorf und der eingemeindeten Ortschaften. Mit einem Plan der Seestadt Rostock. Verlag: Rostocker Anzeiger Carl Boldt, 1939. Vgl. das Digitalisat <http://wiki-commons.genealogy.net/Datei:Rostock-AB-1939.djvu>. »Inhaltsübersicht« findet der Benutzer, indem er auf »gehe zu Seite 17ff.« klickt.
Stabiler ist das Digitalisat der Rostocker Adreß-Bücher 1856-1949/50 <http://rosdok.uni-rostock.de/resolve/id/rosdok_bundle_0000000627>.

Alkor
Walter Kempowski: Alkor. Tagebuch 1989. München 2001.

Alles frei erfunden
Herausgeber: Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Brigitta Weber. Bearbeitet von Carsten

Niemann: Alles frei erfunden. Walter Kempowskis »Chronik« in Bildern. Beilage: Stadtplan von Rostock (1925). Hannover 2009.

Alles umsonst
Walter Kempowski: Alles umsonst. München 2006.

Antworten
Walter Kempowski: Haben Sie Hitler gesehen? Deutsche Antworten. Von Autor überarbeitete und erweiterte Fassung. München 1999.

Aufzeichnungen
Walter Kempowski: Wenn das man gut geht! Aufzeichnungen 1950-1970. München 2012.

Aussicht
Walter Kempowski: Schöne Aussicht. München 1981.

Buddrus
Michael Buddrus: Mecklenburg im Zweiten Weltkrieg. Die Tagungen des Gauleiters Friedrich Hildebrandt mit den NS-Führungsgremien des Gaues Mecklenburg 1939-1945. Eine Edition der Sitzungsprotokolle. Edition Temmen. Bremen 2009.

Culpa
Walter Kempowski: Culpa. Notizen zum »Echolot«. München 2005.

Damiano
Carla A. Damiano, Jörg Drews und Doris Plöschberger (Hg.): »Was das nun wieder soll?« Von »Im Block« bis »Letzte Grüße«. Zu Werk und Leben Walter Kempowskis. Göttingen 2005.

Dierks
Manfred Dierks: Autor – Text – Leser: Walter Kempowski. München 1981.

DNB
Der Neue Brockhaus. Bd. 1-4. Leipzig 1941-1942.

Durzak
Manfred Durzak: Auf dem Bildschirm. Analysen und Gespräche mit Leopold Ahlsen. – Gespräch mit Walter Kempowski: Die Ergänzung der Literatur durch die Fernsehadoption (S.197-210). De Gruyter Oldenbourg 1989.

Echolot 1943
Walter Kempowski: Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. 4 Bde. Albrecht Knaus, München 1993. Die Bandzahl ist in römischer Ziffer angegeben, die Seitenzahl in arabischer Ziffer.

Echolot 1945
Walter Kempowski: Das Echolot. Fuga furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945. 4 Bde. Albrecht Knaus, München 1999. Die Bandzahl ist in römischer Ziffer angegeben, die Seitenzahl in arabischer Ziffer.

Feuersturm
Achim Schade & Matthias Redieck: Rostock im Feuersturm. Das Vier-Tage-Bombardement vom 24.4. bis 27.4. 1942. Verlag Redieck & Schade. 2. veränderte Auflage, Rostock 2012.

Giesen
Rolf Giesen & Manfred Hobsch: Hitlerjunge Quex, Jud Süß und Kolberg. Die Propagandafilme des Dritten Reiches. Dokumente und Materialien zum NS-Film. Berlin 2005.

Gill
Hartmut Gill: Rostock. Gestern – heute – morgen. Hinstorff Verlag. Rostock 2019.

Gold
Walter Kempowski. Uns geht's ja noch gold. Roman einer Familie. München 1972.

Griese
Volker Griese: Walter Kempowski. Personenregister der Werke. Norderstedt 2013.

Hage
Volker Hage: Walter Kempowski. Bücher und Begegnungen. btb Verlag. München 2011.

Hage/1982
Volker Hage: Die Wiederkehr des Erzählers. Neue deutsche Literatur der siebziger Jahre. Ullstein. Frankfurt a.M. 1982

Hamit
Walter Kempowski: Hamit. Tagebuch 1990. München 2006.

Harzreise
Walter Kempowskis Herzreise. Erläutert. Vom Hanser Verlag und Walter Kempowski zusammengestellte Broschüre. München 1974.

Hempel
Dirk Hempel: Walter Kempowski. Eine bürgerliche Biographie. München 2004.

Jahrbuch
Lutz Hagestedt, Carolin Krüger, Katrin Möller-Funck und Stephan Lesker (Hg.): Kempowski-Jahrbuch. 2022. Band 1. Walter de Gruyter, Berlin/Boston. Nov. 2022.

Kapitel
Walter Kempowski: Ein Kapitel für sich. München 1975.

Klee
Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main 2007. **Klee²**: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt am Main 2005.

Kober
Julius Kober: Vortragsbuch für Front und Heimat. Erlesene Perlen ernster und heiterer Dichtung aus zwei Jahrhunderten. Ratschläge für den Vortrag und Winke für die Programmgestaltung. Engelhard-Reyher-Verlag. Gotha 1942.

Lenz
Siegfried Lenz: Über Phantasie. Gespräche mit Heinrich Böll, Günter Grass, Walter Kempowski, Pavel Kohout. Deutscher Taschenbuch Verlag. München 1986. – Das Gespräch mit Walter Kempowski wurde am 15. November 1981 aufgezeichnet.

ML
Meyers Lexikon. 8. Auflage. Bd. 1-9 (A–Soxhlet) und Bd. 12 (Atlasband). Leipzig 1936-1942. Bd. 10 u. Bd. 11 erschienen nicht. – Die 8. Auflage, Ugs. »Der Braune Meyer«/»Nazi-Meyer«, wurde völlig den ideologischen Anforderungen der NS-Machthaber angepasst.

SB
Der Sprach-Brockhaus. Deutsches Bildwörterbuch für jedermann. Leipzig 1944.

Schmitz-Berning
Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin 1998.

Schulze
Jan-Peter Schulze (Hg.): Vorstadt der Bürger. Zwischen Steintor und Bahnhof in Rostock. Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge 16 Band 1. Rostock 2017.

Sirius
Walter Kempowski: Sirius. Eine Art Tagebuch. München 1990.

Somnia
Walter Kempowski: Somnia. Tagebuch 1991. München 2008.

Spatien
Kempowski-Archiv Rostock. Ein bürgerliches Haus e.V. (Hg.): Die Spatien. Texte und Bilder aus dem Kempowski-Archiv. Sammelband 1-4 (2009), Bd. 6 (2016) und Bd. 7 (2020).

TBZ
Taschen-Brockhaus zum Zeitgeschehen. Leipzig 1940. **TBZ²**. Zweite, erweiterte [bis Ende Dezember 1941 aktualisierte] Auflage. Leipzig 1942.

Trübner
Alfred Götze: Trübners Deutsches Wörterbuch. Bd. 1-4. Berlin 1939-1943. – Diese vier Bänder wurden völlig den ideologischen Anforderungen der NS-Machthaber angepasst. Bd. 5-8 erschienen 1954-1957.

T/W
Walter Kempowski: Tadellöser & Wolff. Ein bürgerlicher Roman. München 1971.

T/W
Durch Schrägschrift angegeben: spätere Auflagen von Tadellöser & Wolff. – Lesarten (wesentliche Änderungen, u.a. Korrekturen, Ergänzungen und Anonymisierungen).

UG
Walter Kempowski: Umgang mit Größen. Meine Lieblingsdichter – und andere. München 2011. – Die hier versammelten Texte wurden zwischen 1997 und 1999 in der »Welt am Sonntag« veröffentlicht.

VB
Die NS-Tageszeitung »Völkischer Beobachter«. Wiener Ausgabe.

Volks-Brockhaus
Der Volks-Brockhaus. Deutsches Sach- und Sprachwörterbuch für Schule und Haus. Leipzig 1941.

WE
Gerhard Weber (Hrsg.): Kempowskis Rostock. Eine Spurensuche in Texten von Walter Kempowski und in historischen Aufnahmen. Rostock 2013. Mit einem Plan von Rostock, ca. 1930.

Willkommen
Walter Kempowski: Herzlich willkommen. München 1984.

WK
Das im Walter-Kempowski-Archiv, Berlin, befindliche durchschossene Exemplar von T/W. Die Orthographie und Interpunktion der Stellenkommentare wurden beibehalten.

ZDF
ZDF – Information und Presse (Hrsg.): Walter Kempowski/Eberhard Fechner. Tadellöser & Wolff. Ein Kapitel für sich. Materialien zu ZDF-Fernsehprogrammen. Wilhelm Goldmann Verlag. München 1979

Zeit
Walter Kempowski: Aus großer Zeit. München 1978.

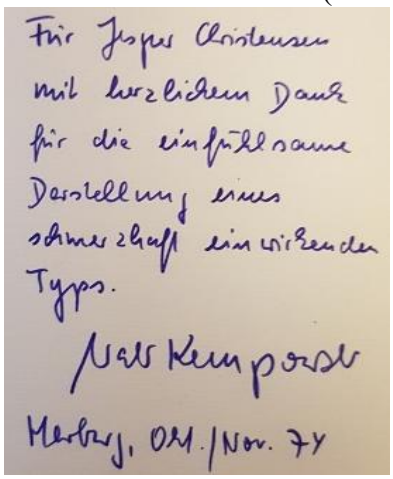
Daten der Familie Kempowski
Grethe Kempowski: 11. August 1896 – 19. März 1969. – Karl Kempowski: 20. Mai 1898 – 26./28. April 1945; vgl. Sirius, S. 174. – Ulla (Ursula) Kempowski: 2. August 1922 – 29. Januar 2002. – Robert Kempowski: 19. Dezember 1923 – 23. Mai 2011. – Walter Kempowski: 29. April 1929 – 5. Oktober 2007. – Vgl. Aufzeichnungen, S. 256ff.

KOMMENTARE

Titel
3 »Tadellöser & Wolff«
Der Titel ist von dem Firmennamen »Loeser & Wolff« abgeleitet. Es »war zeitweise die größte Zigarrenfabrik Europas und bis zur Arisierung 1937 ein jüdisches Unternehmen.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Loeser_%26_Wolff>). – Walter Kempowskis Vater und sein Großvater, Robert William Kempowski (1865-1939), bevorzugen diese Zigarrenmarke (vgl. S. 31). Die Verballhornung des Firmennamens, deren Urheber der Großvater ist (Zeit, S. 83), gehört seitdem zu den zahlreichen »Schnäcken« (Redewendungen) der Familie Kempowski, vgl. S. 356.
Trotz der allergrößten Bedenken des Verlegers gegen den Titel beharrte Walter Kempowski darauf. »Vielleicht steckt unter dem saloppen Slogan-Titel noch eine tiefere Bedeutung. Ich will nicht auf eine ins Humane weisende Verlängerung hinaus, – »Tadellöser & Goethe« – sondern ich meine, dass dieser Titel sollte einstimmen auf ein Buch, das von tadellosen Saubermännern und Wölfen handelt, die man sich im Schafspelz denken kann.« (Nach einem unveröffentlichten »Bericht über Entstehung von Tadellöser & Wolff« (S. 2), den Walter Kempowski Prof. Carla Ann Damiano zur Verfügung gestellt hat). – Ich danke *Carla Damiano*, dass ich den Essay habe einsehen können.
Zu »Wolf im Schafspelz«, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wolf_im_Schafspelz>.

Widmung
5 »Detlev Nahmmacher«
Walter Kempowski saß mit Detlev Nahmmacher (1928-2020) in Bautzen ein. Im Roman ist er die Figur Eckhoff (vgl. Griese, S. 133). – Detlev Nahmmacher: »Ich war der böse Bube, der ihm die Haare abgeschnitten hatte. Denn lange Haare und weiße Schals waren damals das Symbol für Anti-Nazis und ich war von der Hitlerjugend. Walter war genau das Gegenteil.

Aber aus Saulus wurde Paulus. Es gehört zu Walters Verdiensten. Er gehört zu den bedeutenden Menschen, die mich vom Nationalsozialismus befreit haben. Ich habe mich entschuldigt und das hat er dann auch akzeptiert.« (Die Spuren der Familie Kempowski vor und nach 1990. Stadtrundgang durch Rostock im Rahmen der Kempowski Tage. 24.10. 2010). Vgl. Detlev Nahmmacher <https://www.rostock-heute.de/walter-kempowski-stadtrundgang-rostock/14464)>. Vgl. auch Sirius, S. 279, Aufzeichnungen, S. 350 und Hempel, S. 56.
Eine private Widmung findet sich in Robert Kempowskis Tadellöser-Exemplar: »Für Robertus, Capulius, dem ein Großteil der besten Pointen zu danken ist. Walter (K.) 29.10.72.« (vgl. Schulze, Faksimile S.153). – Vgl. »Vieles von dem, was in seinen Büchern steht, was er jetzt in klingende Münzen umzusetzen versteht, das stammt von *mir*. Doch das nur nebenbei.« (Kapitel, S. 269).
Die Umsetzung der Mutterrolle durch Edda Seippel (1919-1993) in den Fechner-Verfilmungen sah Walter Kempowski sehr positiv, vgl. die Widmung an Edda Seippel in deren Tadellöser-Exemplar: »Für Edda Seippel, und zwar für das über die Rolle hinausgehende Engagement bei der Darstellung der Mutter K. Herzlichen Dank. Walter Kempowski. Okt./Nov. 1974« (vgl. Schulze, Jan-Peter: »und bei ›Tadellöser und Wolff‹ blieb er stehen und rief: Das ist es!« In: Redieck & Schade (Hg.): Rostocker Zorenappels. Stadt-Schreiber-Geschichte(n).15. Jg. / 2021. Faksimile S. 148). Später hat Walter Kempowski die Darstellung seiner Mutter durch Edda Seippel näher erläutert: »Es ist nicht zu viel gesagt, dass Edda Seippel sich heute vor das Bild meiner Mutter geschoben hat. Das müsste ein Verlust genannt werden, wenn dadurch nur eine äußerliche Deckung erreicht worden wäre. Edda Seippel aber hat das Bild meiner Mutter intuitiv aufgefrischt und ausgedeutet. Ein erstaunlicher Prozess, der nicht mehr rückgängig gemacht zu werden braucht.« (ZDF, S. 29).



Auch »die einfühlsame Darstellung eines schmerzhaft einwirkenden Typs« durch Jesper Christensen in der Rolle als Sven Sörensen verdient herzlichen Dank, vgl. das Faksimile links, das der dänische Schauspieler *Jesper Christensen* freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Ort der Widmung ist Hamburg-Harburg (einer der Drehorte).

Motto
6 »Alles frei erfunden!«
Walter Kempowski zu dem Motto, das auch »Uns geht´s ja noch gold. Roman einer Familie« vorangestellt ist: »Das hatte erst einmal juristische Gründe, damit ich nicht vor den Kadi zitiert werde. Irgendjemand könnte denken, er wird erwähnt, und gegen diese Erwähnung protestiert er. Aber vor allem glaubte ich dem Leser sagen zu müssen: die Stadt, die zwar Rostock heißt, und die Straße, die Augustenstraße heißt, ist eine Stadt und eine Straße meiner Phantasie. So, wie die Straßen hier existieren, haben sie nie existiert. So gibt es sie nur auf dem Papier […] Ich habe mein Bild von der Stadt in Worte umgeformt.« (Lenz, S. 111).

Auch sein Bild von einigen Rostockern hat Walter Kempowski in Worte umgeformt. Im Katalog »Vorstadt der Bürger. Zwischen Steintor und Bahnhof in Rostock« zu der gleichnamigen Ausstellung untersucht Dr. Jan-Peter Schulze in dem Kapitel »Die Kempowskis – Walter, Robert, die Steintor-Vorstadt und die Rückkehr«, wie Walter Kempowski Rostocker Orte und reale Einwohner der Steintor-Vorstadt für seine Romane nutzt. – Vgl. Schulze, S. 151-160. – Vgl. Hage, S. 26.
Obwohl T/W von autobiographischen Elementen durchsetzt ist, bedeutet das aber keineswegs, dass der Roman eine Autobiographie ist, vgl. »Es ist mehr als ein Schönheitsfehler der Chronik, dass die Familie K. unter dem Originalnamen auftritt. Das hat mich von Anfang an gestört […] Schade! Missverständnisse sind damit ›vorprogrammiert‹, wie man so sagt. Dadurch werden die Romane für Autobiographien gehalten.« (Sirius, S. 452).

Kapitel 1. – 1938. März. Walter ist 8 Jahre alt. Der Umzug in die neue Wohnung.

7 »Kapitel 1«
Ein festes Ritual bei Walter Kempowskis Literatur-Seminaren war die Unterweisung in der Kunst des genauen Lesens. Als Vorlage benutzte er das erste Kapitel des T/W: »Sein erstes Kapitel sei viel inhaltsreicher, als man zuerst denke. […] Licht durch Rubbelglas[fenster] bedeutet Wahrheit kommt verhüllt. […] Die Garderobe sei rot, nicht gelb, nicht grün, das bedeute, 1939 lodert der Vorraum schon in Flammen. Aus Pflanze habe er Palme gemacht, das sei ein Symbol des Friedens, […] Adler sei ein Synonym für Hitler; wenn man darüber hinweglese, sei natürlich nicht der Autor schuld, sondern der Leser.« (Andreas Rostock: »›Balduin Bählamm‹ in Nartum. Ein Bericht über das 25. Literatur-Seminar Walter Kempowskis in Nartum.« In: Der Spiegel, Nr. 17 vom 24. 4. 1988, S. 222-224). –
Vgl. hierzu die Beispiele in Kempowskis Essay (AdK[1]) und die Kommentare in AdK[3].

7 »in der alten Wohnung«
In der Alexandrinenstraße 81(heute Blücherstraße), gegenüber der Ferdinandstraße. Vgl. das Foto der alten Wohnung, WE, S. 98; »1942 durch eine einzige Bombe bis auf die Grundmauern zerstört.« (Hamit, S. 39). – Seit März 1938 lebt die Familie Kempowski in der Augustenstraße 90. Vgl. ferner Adreß-Buch, »gehe zu Seite 237«. Hier heißt es: »Kempowski, Karl Georg, Kaufm., Augustenstraße 90. Tel. 5583.« – Vgl. »Sörensen hatte herausgefunden, dass die Quersumme der Telefonnummer 21 war […] beinahe die Regimentsnummer […].« (S. 228). – In der ZDF-Verfilmung des Romans findet der Umzug erst im Jahre 1939 statt: »Und am Dienstag [recte: Donnerstag], dem 16. April 39, zogen wir in die Augustenstraße 18 [recte: 90].« Vgl. »Ich weiß nicht mehr, warum Fechner in seinem Film nicht die ›90‹ nahm. Rostock-Besucher irren in der Stadt umher, und niemand weiß dort etwas von uns, wie man hört.« (Alkor, S. 196).

7 »Und der große Ofen, wie der damals explodierte«
WK in AdK[1] (S. 2f.): »Wichtiger noch als das Wort ›Ofen‹ ist die Erwähnung des Wortes ›explodieren‹, es woll [sic!] den Leser einstimmen auf das, was ihn in diesem Buch erwartet. Es wird ähnliche Absicht verfolgt mit der Erwähnung dieses Wortes, wie später mit ›Judenbart‹ und ›Säbel‹.« – Vgl. »Säbel« (8).

7 »gelben Onkel« (33, 73)
Umgangssprachliche verniedlichende Umschreibung für Rohrstock (häufig aus Bambus, daher die Farbbezeichnung). — Vgl. Bürgerliches Gesetzbuch §1631 Abs. 2: »Der Vater kann kraft

des Erziehungsrechts angemessene Zuchtmittel gegen das Kind anwenden« (1896). Erst 1957 wurde die Befugnis »Zuchtmittel« gestrichen. Seit 2000 sind körperliche Strafen verboten.
WK in AdK[1] (S. 3): »Die Friedenspalme bleibt zurück – der Rohrstock hingegen wird noch gebraucht […] Er gibt Assoziation frei zum Liktorenbündel der Faschisten: Beil und Ruten.«



Das Liktorenbündel, Rutenbündel mit einem Beil:
»Als Wahrzeichen faschistischer Macht (Deutschland: Hakenkreuz, Japan: Sonne) wird es in *Italien* geführt auf den Flaggschiffen der Marine, den Unterseebooten, auf Kriegsflugzeugen, insbesondere schweren Bombern, Postflugzeugen, sowie gewissen Postwertzeichen […] Im alten Rom wurden hohe Magistratspersonen auf der Straße von Liktoren (Gerichtsdienern) begleitet, die ein Bündel Ruten mit herausragendem Beil trugen, womit die Macht des Staates und seine Strafgewalt [!] sichtbaren Ausdruck fand.« (Text und Abbildung: »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 7. Mai 1941).

Zu »Liktorenbündel« (Rutenbündel) vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Fasces>.

7 »Schön würde es werden in der neuen Wohnung, herrlich. Wir sollten sehen: zauberhaft«
WK in AdK[1] (S. 4): »Dies ist das SCHÖNE-AUSSICHT-MOTIV, das besonders von der zur Harmonie entschlossenen Mutter vertreten wird. Sie will gute Zeiten geradezu herbeizwingen. Andererseits schwant ihr: Es würde schon ein Wunder sein, wenn wirklich bessere Zeiten kämen, dies würde an ›Zauberei‹ grenzen.« – »Hoffen und harren hält manchen zum Narren … Der Vorhang geht nur scheinbar auf zu einem erhebenden, erbaulichen Schauspiel von Glück und Frieden.« (AdK[3], S. 3).

7 »Und keine Öfen zu heizen, das war auch was wert«
Tatsächlich »6 Öfen« (S. 317). – WK in AdK[1] (S. 4): »das Anheizen der Öfen hat man auf alle Fälle erstmal vom Hals. Der Spatz in der Tasche ist besser als die Taube auf dem Dach. Dass Menschen nicht aus Erfahrung lernen geht aus einem Vergleich mit SCHÖNE AUSSICHT hervor. Dort heißt es auf S. 195: ›Schade ist es, dass man die Kachelöfen herausriss, die heizten besser als die neue NARAG-Heizung, aber - wer rechnet denn auch mit einer solchen Kälte?‹«
Aus der Werbung der **Na**tionalen **Ra**diator **G**esellschaft: »Ein einziger Zimmerheizkessel an Stelle von vier, sechs und noch mehr Oefen versorgt auch im strengsten Winter sämtliche durch ›Classic‹-Heizkörper angeschlossenen Räume mit völlig ausreichender Wärme.« (1928).

7 »Schon von weitem sah ich«
In *T/W*: »Als ich aus der Schule kam, sah ich schon von weitem« – Gemeint ist die St. Georg-Schule, eine Knabenschule in der St. Georg-Straße (vgl. WE, S. 126). 1939 wechselt Walter die Schule, vgl. Kapitel 5.

7 »Bohrmann« (294, 469)
Vgl. die Anzeige im Adreß-Buch 1940, S. 222:



»Dieser Möbelwagen spielt dann am Ende des Romans noch eine gewisse Rolle [vgl. S. 469]. Der Name ›Bohrmann‹ ist übrigens eine Verballhornung des eigentlichen Rostocker Spediteurnamens Vick. Ein Lehrer existierte am Rostocker Realgymnasium namens Vick. Er wurde August Bohrmann genannt.« (AdK[3], S. 4).
Vgl. »August«; Ugs. für einen Versager, einen unfähigen Mann o.ä., und vgl. »Bohrer«; Ugs. für einen, der auf einen anderen unermüdlich fragend einredet.

7 »Der Flügel«
»Sowie für Wärme, Licht und Wasser gesorgt wird, so sorgt man in diesem Hause auch für Bildungsgerät.« (AdK[3], S. 4).

7 »Die Träger mit Gurten um den Leib«
WK in AdK[1] (S. 5): » = Die Möbelmänner werden in etwa den Pferden gleichgesetzt. Aber auch: Lokalkolorit.«

8 »Quade« (35, 97, 137, 466)
Trotz der Namensgleichheit mit dem Rostocker Baumeister Heinrich Quade (1866-1945) ist er kaum der Erbauer des Hauses Augustenstraße 90. »Im Anhang zu Quades Lebenserinnerungen ist die Firma Kempgens & Co., die dort Getränke produzierte, zwar mehrmals zu finden, jedoch kein Bau eines Wohnhauses dokumentiert.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Quade>).
Die Figur Quade ist der Vater von Gina Quade (137, 141, 145ff., 166, 202, 240, 298, 329, 392, 402, 443).
Der Architekt Paul Korff (1875-1945, beging mit seiner Frau beim Kriegsende Selbstmord) entwarf 1931 für Georg Gennerich (»Herrn Krause«) das Mietshaus im Stil der Neuen Sachlichkeit: ein so genanntes Pultdach und eine dreigeschossige das Horizontale betonende Fassade ohne jegliches Ornament – abgesehen von den farbigen Keramikplatten. Der Zugang für die Mieter lag in der Durchfahrt, die in den Hof mit der Mineralwasserfabrik führte. Eine weitere Zufahrt zu der Fabrik gab es in der Friedrich-Franz -Straße 32 (heute August-Bebel-Straße). Beide Zufahrten hatten Holzpflasterung, die den Hufschlag der Pferde dämpfen sollte. – Vgl. Volkhardt, Ulrike (Hg.) & Elke Onnen: Paul Korff. Ein Architektenleben. Berlin 2017. V. a. S. 89. – Vgl. unten das Foto der Wohnung:



Die Auslage im Schaufenster:
Produkte der Mineralwasserfabrik Kempgens & Co.
Vgl. »Nore, am Brunnen vor dem Tore« (20)

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Gerhard Weber Archiv

8 »Es war eine geräumige Wohnung«
Das stimmt: »Augustenstraße 90, sechs Zimmer, Bad, Küche, Zentralheizung. Mit einem herrlichen Balkon [an der Rückseite des Hauses], von dem aus man eine prachtvolle Aussicht hat?« (Aussicht, S. 541). – Vgl. WK in AdK[1] (S. 6): »Zwar geräumig ist sie, aber sie liegt im 2. Stock, und das ist eben nicht das ganz Wahre. So wie man zu dieser Zeit im Anhänger der Straßenbahn nicht fuhr, weil da die Arbeiter drin saßen und ihre Pfeife rauchten, so wohnte man eigentlich in der Bel Etage.« – WK in AdK[3] (S. 5): »Es ist also der Wurm drin, das wird hier angedeutet, ganz so 100 %ig hat man sich nicht verbessert.«

8 »Die Garderobe ganz in Rot«

Vgl. WK in AdK[1] (S. 6): »Rot – diese Farbe steht im Gegensatz zu den rostroten Planen der Pferde, sie ist ungemütlich, ja gefährlich: Feuer.«
Die Garderobe wird schließlich das Grab des Vaters, vgl. »[Den Hut auf den Garderobenhaken] Einer siegelt den Stein« (Gold, S. 24). Der Satz stammt aus Goethes Sinngedichten »Venetianische Epigramme« (Nr. 7): »Feierlich sehn wir neben dem Doge den Nuntius [Nuntius: der diplomatische Vertreter des Papstes] gehen: / Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein. / Was der Doge sich denkt, ich weiß es nicht; aber der andre / Lächelt über den Ernst dieses Gepränges gewiss.« – Vgl. »Säbel« (8).

8 »Über der Eichentruhe schon die Schießscheiben«
WK in AdK[1] (S. 6f.): »Über der deutschen Eichentruhe, hängen Säbel und Schießscheiben, und zwar ›schon‹, wie es ausdrücklich heißt. Der Krieg steht unmittelbar bevor: wir hören den Vater es aussprechen: ›Der wird dann angeschliffen…‹ – Schon und dann = dies ist der Ort der Handlung, der Raum zwischen schon und dann, das Entrée, der Vorraum der Ereignisse, Frühjahr 1939 [recte: »Frühjahr 1938«].«
Vgl. WK in AdK[1] (S. 9): »Kröhl richtet die Aufforderung [›Knipsen‹] deutlich an Walter, wie der Vater ja auch Walter meint, als er davon spricht, dass der Säbel dann angeschliffen wird (s.a. AUS GROSSER ZEIT S. 291).« – Vgl. »Die Offiziere sitzen auf tänzelnden Pferden, sie sind noch etwas nervös. Einen frisch geschliffenen Säbel haben sie in der Scheide.« (Zeit, S. 291).

8 »Säbel« (389, 470)
»Bei der Beschreibung des Umzugs in die neue Wohnung, wo der Säbel seinen Ehrenplatz über der Eichentruhe einnimmt, heißen die Zimmerpflanzen ausdrücklich ›Judenbart‹ und ›Schlangenkaktus‹. Sie scheint Walter Kempowski als Mikrosymbole erfunden zu haben, um den symbolischen Zusammenhang zwischen dem Umzug einer Familie in eine neue Wohnung (unter dem Zeichen des Säbels) und dem Umzug eines ganzen Volkes in ein neues politisches System zu verdeutlichen, das sich eben als militaristisch (Säbel), antisemitisch (Judenbart), verführerisch (Schlangen) und stachelig, dornig (Kaktus) entpuppen wird. Ausgerechnet die Zimmerpalme, das Symbol des Friedens wird nicht in die neue Wohnung mitgenommen, sondern verschenkt.« (Keele, Allan: »Prolegomenon zu einer konkordanten Kempowski-Forschung«. In: Damiano, S. 113f.).
Zu Zimmerpflanzen als Symbolen vgl. »die Tradeskantie« (471) und Walter Kempowskis Kommentare zu »die Myrthe hatte angesetzt« (252) und »Christusdorn« (252).

8 »der offene Schrank mit den Wolffschen Telegraphenberichten« (221, 394)
Wolffs Telegraphisches Bureau (W.T.B.) wurde 1849 von dem Verleger Bernhard Wolff (1811–1879) in Berlin gegründet. »Das WTB. diente den Systemregierungen [abschätzig für die Regierungen der Weimarer Republik].« (ML/1940. Bd. 8. S. 38). 1933 wurde es mit Alfred Hugenbergs »Telegraphen-Union« (TU) zum »Deutschen Nachrichtenbüro« (DNB) zusammengeschlossen, das Joseph Goebbels kontrollierte. – Im Schrank stehen »Amtliche Kriegs-Depeschen« in acht Bänden. Vgl. WK in AdK[1] (S. 7): »Die Wolffschen Telegraphenberichte des Krieges 14/18 stehen offen da [vgl. T/W, S. 221], zu jedermanns Benutzung. Wer Ohren hat zu hören, der höre.« Vgl. »Die Wolffschen Telegraphenberichte«, S. 388f. im Nachtrag.

8 »Giftfische und Fischgifte« (173, 394)

Verballhornung des Titels des Kosmos-Bändchens »Tierische Gifte und giftige Tiere« (1932). Der Verfasser war Dr. med. Gerhard Venzmer (1893-1986), Redakteur der Kosmos-Serie. – Vgl. WK in AdK[1] (S. 7): »Das Warnmotiv (›explodiert‹! [S. 7]) sollte hier verstärkt werden.« – Vgl. »noch nie gelesen« (S. 394), d.h. die Warnung nie beachtet…

8 »Kosmosbändchen« (173)
WK in AdK[3] (S. 7): »Die Kosmosbändchen stehen auch für Bildung. Man abonnierte diese populärwissenschaftliche Zeitschrift, ohne sie freilich zu lesen.« – Der Kosmos Verlag gründete 1903 »›die Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde‹. Deren Mitglieder erhielten zunächst einmal im Quartal, bald aber schon monatlich die Zeitschrift Kosmos [1904-1944], deren Ziel es war, naturwissenschaftlich fundierte Informationen leicht verständlich jedem Interessierten zugänglich zu machen. Im Rahmen des Jahresbezugs wurden auch vier ›Buchbeilagen‹ geliefert, die in Form eines Taschenbuchs von rund 80 Seiten ein bestimmtes Thema ausführlicher beschrieben«. Vgl. Kosmosbändchen<https://de.wikipedia.org/wiki/Franckh-Kosmos>.

8 »Mein Bruder reckte sich vor dem Spiegel«
WK in AdK[1] (S. 7): »Nun wird der Bruder eingeführt, er ist nicht groß gewachsen, deshalb reckt er sich. Er reckt sich auch zum Vater hin, dessen kautzige [sic!] Sprache er nachahmt: ›Gutmannsdörfer‹ = gut.« – Vgl. den Familienjargon der Kempowskis S. 356.

8 »neue Lampen gekauft«
WK ironisch zu 8: »Es werde Licht! Und es ward Licht.« (1. Buch Mose, Kap. 1, 3). In AdK[1] (S. 7f.) erklärt WK seinen ironischen Kommentar: »Was die Adlerkrallen angeht, dies ist eine Anspielung auf den sogenannten ›Hoheitsadler‹ der Nazis, später ›Pleitegeier‹ genannt. Das ›Licht‹ kommt auch aus den Händen der Nazis (Beseitigung der Arbeitslosigkeit, bescheidene Prosperität). Man wird sich einrichten mit diesem Symbol, auch im engsten Familienkreise.« – Vgl. [Karl Kempowski:] »Die Lampen waren in Ordnung. Die würde man jederzeit wieder nehmen. Das bereue man nicht.« (S. 377).

8 »damit sollte das Mädchen dann gerufen werden«
Dienstmädchen der Kempowskis. Vgl. WK zu S. 35: »Absichtlich hab ich das Mädchen nicht weiter charakterisiert, um zu zeigen, daß sie in der bürgerl. Familie nur ein Objekt ist« – Vgl. auch WK zu S. 63: »Hier wird das ›Mädchen‹ überhaupt nicht erwähnt«

8 »Kröhl, ein pensionierter Finanzbeamter« (10, 106, 142, 167, 194, 373)
WK in AdK[3] (S. 8): »Schon aus ›Schöne Aussicht‹ bekannt. Warum ist Kröhl auf einmal pensioniert? Hier sollte ein Schicksal aufgezeigt werden (will nicht PG. [= Parteigenosse] werden), ein Vorhaben, was nicht durchgeführt wurde.« – Vgl. Aussicht, S. 251f.: »›Das ist natürlich wieder alles falsch‹ hat er mal zu Karls Steuererklärung gesagt. ›Einstweilen besten Dank‹, auch dieser Schnack stammt von ihm: ›Ich wird‘s Ihnen lohnen im späteren Leben, *einstweilen* besten Dank.‹« – Zu der Figur Kröhl [Otto Schöhl] und dessen Frau [Adelheid S.] (120, 135, 217, 244, 255, 298, 367, 396, 401) vgl. Spatien. Bd. 2. S. 37 und Griese, S. 164.

8 »Würdest du bitte mal knipsen«
Walter knipst das Licht an und später aus, vgl. die Parallelstelle S. 471: »In der Nacht knipste ich das Licht aus, setzte mich ans Klavier«. WK hierzu in AdK[1] (S. 9): »Hier geht der Roman dem Ende zu, das Licht kann gelöscht werden, der Vorhang fällt.«

8 »Den unteren Schalter«
WK in AdK[3] (S. 9f.): »Komfort: man hat hier mehrere Schalter, für damalige Verhältnisse nicht selbstverständlich. Ich erinnere mich noch, was das für einen Eindruck auf mich gemacht hat, damals. Genauso das Rubbelglasfenster und die Tatsache, dass man in dieser Wohnung bereits in der Küche eine Lampe vorfand, sowie einen Toilettenpapierhalter im Klo. Dass es sich um den unteren Schalter handelt, sollte nicht überinterpretiert werden.«

8 »Das ist natürlich wieder alles falsch«
Vgl. WK in AdK[1] (S. 10): »Dass der Ausspruch ›das ist natürlich wieder alles falsch‹ am Anfang des Romans bekanntgegeben wird, ist kein Zufall. Er weist auf die skeptische Grundhaltung des Autors hin. Der Satz steht im Zusammenhang mit jenem: ›Kinder, wie isses schön!‹ der Mutter, den wir zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht vernommen haben. Schon im Ansatz dieses neuen Lebensabschnitts der Familie ist natürlich wieder alles falsch, und doch findet man die Aussicht wunderbar, weil man sonst nämlich das Leben nicht ertrüge.«
WK in AdK[3] (S. 10): »An die Intelligenz des Lesers stellt dieser Ausspruch nicht geringe Anforderungen. (Verwandtschaft von Witz und Rätsel), er muss kombinieren, weshalb Kröhl, der Finanzbeamte dies zu Karl K. gesagt hat, die Steuererklärung ist gemeint. Das Schulmeisterliche des Ausspruchs mag den Kaufmann K. besonders geärgert haben. Daß er diesen Spruch jedoch in seinen Wortschatz, Anekdotenschatz, aufnimmt, erhellt die Sublimierungsfähigkeit des Bürgers.«

9 »hatte mein Vater geschrien«
Vgl. WK in AdK[1] (S. 10): »daß der Vater geschrien hat […] weist auf den Choleriker hin und bringt uns die Figur näher.«

9 »›Fabelhaft‹« (40, 50, 87, 93, 94, 149, 184, 210, 257, 284, 298, 308, 309, 320, 455)
Als Leitmotiv symbolisiert das Wort »fabelhaft« (»alle Vorstellungen übertreffend«) ein Bürgertum, das sich passiv verhält – nach dem Motto: »Dagegen kann man nichts machen«. – Das Wort gehört zu dem NS-Wortgebrauch, der Hyperbeln bevorzugt, vgl. auch den Bild-Streifen unter dem Kommentar zu »Pfundigs Reste-Tag« (132).

9 »›Das werden wir schon kriegen‹, sagte meine Mutter«
WK in AdK[3] (S. 12): »Zur Charakterisierung der Mutter, sie stellt sich auf alles ein, zum Glück entschlossen. Die ›Schöne Aussicht‹ will sie sich nicht kaputtmachen lassen.«

9 »Genau gegenüber der Schlachter« (378, 393, 461)
Gemeint ist »Timm, Heinrich, Fleischerei u. Wurstfabrik, Fleisch- und Viehagentur, Augustenstr. 34« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 441«). – Vgl. Alles frei erfunden, S. 112.

9 »der Schlachter mit einem aus Talg geformten Adler im Fenster«
Vgl. WK in AdK[1] (S. 11): »Nochmalige deutliche Erwähnung des Nazisymbols, hier nicht als Lichtträger, sondern als Ergebnis von Schlachterei.« – In AdK[3] (S. 12): »als Erzeugnisse eines Schlächters.«

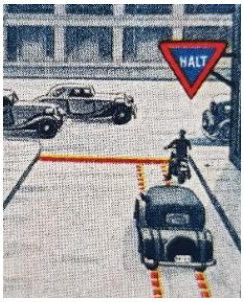
9 »der Drogist« (97, 444, 461, 468)
Gemeint ist Drogerie Kotelmann, »Fachdrogerie, Spezialgeschäft für fotographische Apparate, Augustenstr. 33a« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 254«). An der Ecke Paulstraße. – Vgl. »Im

Schaufenster der Drogerie Bilder der deutschen Heimat« (S. 97). – Vgl. Kapitel, S. 345: »Obwohl wir all die Jahre da gekauft haben, tat er so, als ob er mich nicht kennt«, muss Walters Mutter feststellen, als sie eben aus der Gefangenschaft nach Rostock kommt.

9 »Alles in der Nähe, fein«
WK in AdK[3] (S.13): »Wenn man dies [die Nähe der Fleischerei und Drogerie] berücksichtigt, wirkt der Ausdruck ›Nähe‹ grotesk.«

9 »Wiener Moden« (13, 247)
Vgl. WK in AdK[1] (S. 12): »Dies ist eine Anspielung auf den gerade eben vollzogenen ›Anschluss‹, diesen in Erinnerung rufend zur chronikalen Orientierung, ganz ähnlich wie die Vokabeln ›explodieren‹, ›Palme‹ usw.« – Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 667«: »Kleiderkunst Wien-Berlin, Inh. Elisabeth Jbsch«. Grüner Weg 15.

9 »STOP«
Hier irrt Walter Kempowski vermutlich. Am 1. November 1938 trat eine Änderung der Straßenverkehrs-Ordnung in Kraft, was vor den so genannten Stoppstraßen ein neues Schild zur Folge hatte: »Ein rot umrandetes Dreieck, auf dessen blauem Grund in weißer Schrift ›Halt‹ steht, weist den Kraftfahrer darauf hin, dass er die kreuzende Straße nicht überqueren darf, bevor er nicht angehalten und festgestellt hat, dass er ohne Gefahr über die Kreuzung fahren kann.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 4«). Ein roter Querstrich auf der Fahrbahn markierte den Haltepunkt, vgl. unten die Illustration. – Das vorige Gebotszeichen trug keine Aufschrift. Vgl. »HALT«, S. 93. – Ein Schild mit der Aufschrift »Stop« wurde erst nach Kriegsbeginn gefertigt und in den besetzten Gebieten eingesetzt.



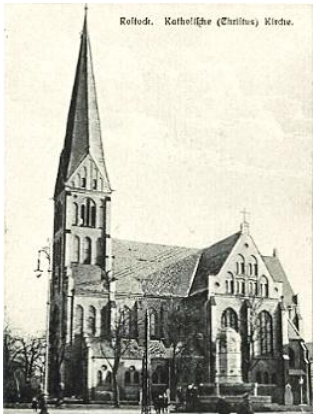
»Halt, Vorfahrt auf der Hauptstraße achten!«
(Aus DNB/1942. Bd. 4. S. 568)

9 »Noch waren die Bäume unbelaubt«
WK in AdK[3] (S.14): »i.e. = es ist noch nicht richtig losgegangen, unser Stück.« – Der Umzug findet vor dem 29. April 1938 statt, wo Walter 9 Jahre alt wird.

9 »St. Jakobi« (132, 168, 182, 213, 403)
Die evangelische Kirche, Pädagogien-Straße in der früheren Rostocker Neustadt. Infolge der Luftangriffe am 26.4.1942 verbrannten u.a. der Turmhelm und die Dachwerke; vgl. S. 168. Im Mai 1947 wurde die Kirche durch die Sprengung des nahegelegenen Jakobi-Bunkers (vgl. »Jakobi-Bunker« (330)) so sehr zerstört, dass nichts mehr zu retten war. In den Nachkriegsjahren riss man sie stückweise ab, und mit den Resten des Turms verschwand sie 1960 vollends aus dem Stadtbild. – Vgl. die Abbildungen »die Jakobikirche […] Ich kaufte Ansichtskarten« (213), »Turmstumpf von St. Jakobi« (403), Gill, S. 155ff. und WE, S. 174.

9 »den kleinen Turm der katholischen Kirche« (71, 422)

Gemeint ist die 1909 geweihte Christuskirche am Schröderplatz. Das Kirchengebäude war die größte katholische Kirche Mecklenburgs. Der »kleine« 68 Meter hohe Turm war tatsächlich klein – im Vergleich zu z.B. dem 126 Meter hohen Turm von St. Petri (22), der den Seeleuten und Fischern zur Orientierung dienen konnte.



Bei amerikanischen Bombenangriffen am 11. April 1944 wurde die katholische Kirche schwer beschädigt, aber schnell wieder aufgebaut; 1971 wurde sie gesprengt, um eine Magistrale von Gehlsdorf bis zur Südstadt zu schaffen. Die geplante Magistrale wurde aber nie realisiert.

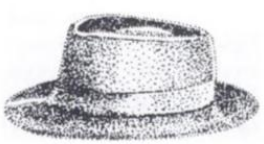
Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Thomas Werner Archiv

In Mecklenburg »gehörten 89,7 Prozent der Bevölkerung der evangelisch-lutherischen Landeskirche bzw. den Freikirchen an, sechs Prozent der Einwohner waren katholisch, drei Prozent ›gottgläubig‹.« (Buddrus, S. 43). – »gottgläubig«, NS-Amtssprache für denjenigen, der »an eine göttliche Weltordnung glaubt ohne Bindung an ein kirchliches Bekenntnis.« (Volks-Brockhaus, S. 255). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 281ff. (»gottgläubig«).

9 »Ein geräumiger Balkon mit Glasdach«
Vgl. WK in AdK[1] (S. 12): »Der Balkon ist – ähnlich wie in SCHÖNE AUSSICHT der Erker [vgl. ›Im Erker sitzt ein Kind, das den Namen Walter trägt […] Drei Jahre ist er alt, und dies ist sein Lieblingsplatz.‹ (S. 266)] – eine Aussichtskanzel: Gipfel des Luxus zu damaliger Zeit und praktisch für einen Beobachtenden. Eine Art Balkonien [Abbildung in Spatien. Bd. 3. S. 33]. Warum Judenbart und Schlangenkaktus? Weshalb nicht Efeu und Asparagus? Wie die Wörter ›Säbel und Adler‹ den Leser auf die Nazizeit einstimmen sollen und auf den nahenden Krieg, so soll hier der Leser eingestimmt werden auf die Judenverfolgung.«

9 »eine Anzahl Eisenbalkons mit Margarinekisten voll Schnittlauch«
Vgl. WK in AdK[1] (S. 13): »Die Eisenbalkons erinnern ein wenig an den Knast. Hier wird aber auch der Unterschied deutlich gemacht zwischen dem Balkonien der Familie K. und den Balkons von Krethi und Plethi [abwertend für ›alle möglichen Leute‹].«
Die jüdische Frau von Matthes wird später versuchen, sich von einem der Eisenbalkons zu stürzen, was Walter beiläufig erwähnt, vgl. S. 160. – Vgl. »Matthes von nebenan« (160).

10 »Teichhut« (30, 130, 265)
Gemeint ist ein so genannter »Ententeichhut«, vgl. die Abbildung unten:



Ententeichhut: Ein breitrandiger Herrenhut mit relativ flachem Kopf und rundlich eingedrückter Kuppe: In der Kuppe entsteht eine Vertiefung (scherzhaft: ein »Teich«, für kleine Enten geeignet). Die Krempe ist vorne flach, sonst leicht aufgebogen. Das Zierband ist vielleicht mit einer Schleife versehen. Der Hut kommt besonders nach dem 1. Weltkrieg in Mode. – Nach seiner Entlassung aus Bautzen 1956 trägt Walter Kempowski selbst einen »Teichhut«, eine Krawatte und eine moderne Brille, vgl. Sirius, S. 284.

10 »Wie so sanft ruhn, alle die Toten« (Vermutlich ein Druckfehler; sonst heißt es stets: »Wie sie so sanft ruhen, alle die Toten« 84, 103, 130, 184, 225)

»Das schöne Lied ›Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen…‹ stammt von ihm [Novalis], das mein Vater immer so gern sang, wenn er nach Hause kam und seinen Hut auf den Garderobenhaken hängte.« (Hamit, S. 168). – Novalis ist nicht der Verfasser des Liedes, sondern August Cornelius Stockmann (1751-1821). Ursprünglicher Titel »Der Gottesacker« (1780). Melodie von Friedrich Burchard Beneken (1760-1818). Das Lied war als »Trauerlied« bei den Freimaurern beliebt. Zieht man z.B. das »Liederbuch für die Große Landes-Loge der Freimaurer von Deutschland und deren Tochter-Logen« (Berlin 1869) heran, findet man in der »XI. Abtheilung. Trauer-Lieder« das unten stehende Lied (Nr. 214). Die von Walter Kempowski absichtlich geänderte Version, »alle die Toten« statt »alle die Seligen«, ist leitmotivisch ein unheilverkündendes Omen.

Wie sie so sanft ruh'n,
Alle die Seligen,
Zu deren Wohnsitz jetzt meine Seele flieht!
Wie sie so sanft ruh'n
Tief in den Gräbern,
Tief zur Verwesung hinabgesenket.
Und nicht mehr weinen
Hier, wo die Klage schweigt,
Und nicht mehr fühlen hier, wo die Freude flieht,
Und von Cypressen
Sanft umschattet;
Bis sie der Engel hervorruft, schlummern.

WK in AdK[1] (S. 13f.): »Das Lied bezieht sich auf die gefallenen Kameraden [vgl. Aussicht, S. 112], derer Karl Kempowski hier, in seinem mit Truhe, Schießscheiben und Säbel kultisch ausgestatteten roten Entrée gedenkt. Das Lied heißt übrigens richtig: ›…alle die Seligen‹. Karl hat es von seinem Vater übernommen, der dies auf bankerotte Konkurrenten bezieht […] Auch das Thema: Kaufmannschaft und Loge sollte noch näher ausgeführt werden, was dann unterblieb.« – In Gold (S. 11) zitiert Walter das Lied.

10 »Logenlied« (103)
Gemeint ist »Wie so sanft ruhn, alle die Toten« (10). – Walters Vater war Mitglied der Freimaurer gewesen, die in Logen organisiert sind. Die Freimaurer treten für Toleranz, Freiheit, Brüderlichkeit und Menschenwürde ein. Die deutschen Logen wurden 1933-1935 aufgelöst. Der Grund des Verbots: »Gegenüber den völkischen und nationalen Forderungen des Nationalsozialismus steht das freimaurerische Humanitätsideal, das den Rassegedanken verneint, internat. Charakter hat und damit artfremden Einflüssen Eingang in das dt. Kultur- und Geistesleben verschaffte. Durch die Verneinung des Rassegedankens konnte das Judentum Aufnahme in der F. [Freimaurerei] finden. Sie eröffnete damit dem Juden den Weg in das dt. Bürgertum und ermöglichte seine Emanzipation.« (ML/1938. Bd. 4. S. 668f.).
Wegen seiner Mitgliedschaft in der Rostocker Freimaurerloge »Zu den drei Sternen« wurde Karl Kempowski auch schon aus der SA ausgeschlossen; vgl. »SA-Mann« (15). – Erst 1992 entstand die Loge neu. Vgl. zu der Loge Fischer, Eberhard: 250 Jahre Freimaurerei in Rostock. Die Johannisloge Zu den drei Sternen in Rostock. In: Redieck & Schade (Hg.): Rostocker Zorenappels. Stadt-Schreiber-Geschichte(n). Jahrgang 4 / 2010. S. 9-12.

10 »›Ich werde's Ihnen lohnen im späteren Leben‹« (368)

WK in AdK[1]: »Die sogenannten ›einfachen Leute‹ wenden diese Redensart an, wenn sie etwas geschenkt bekommen und nicht wissen, wie sie sich bedanken sollen. Dies ist Karl K. aufgefallen und er hat diese Redensart seinem wunderlichen Vokabularium einverleibt.« (S. 14).

10 »Dann setzte er sich an den Flügel, lehnte sich zurück und spielte«
WK in AdK[3] (S. 16): »er ist es, der hier den Ton angibt.« – »lehnte sich zurück«, WK hierzu in AdK[3] (ib.): »Pose«.

10 »Singt dem großen Bassa Lieder«
Aus dem ersten Akt, 6. Auftritt der Oper »Die Entführung aus dem Serail« (1782) von Wolfgang Amadeus Mozart; das Libretto von Johann Gottlieb Stephanie (1741-1800). – Der Janitscharenchor am Ufer begrüßt Bassa Selim, der in einem Lustschiff angefahren kommt: »Singt dem großen Bassa Lieder / Töne feuriger Gesang; / Und vom Ufer halle wieder / Unsrer Lieder Jubelklang.«
Vgl. WK in AdK[1] (S. 14): »Er [Karl Kempowski] ist es, der hier den Ton angibt. Mit ›Bassa‹ meint er sich selber, ohne allerdings zu ahnen, dass es sich dabei um eine Art Zuhälter handelt.«

10 »Das Hafenbild mit dem dicken Goldrahmen« (197, 228 mit Abbildung, 268, 371)
WK in AdK[1] (S. 14): »Dieses Bild inspirierte mich bereits 1951 [in Bautzen] zu einem Gedicht Ölbild.« – Vgl. das Gedicht »Ölbild«: »Herbstliches Meer. / Dunstiger Hafen: Kräne / Hallen, Werften. Fern / ein Schiff und Fischerkähne / braun. Ich wüsste / gern, woher sie kamen. / Und nun umfängt sie schwer / ein breiter goldener Rahmen.« (Aufzeichnungen, S. 97f.).

10 »Meine Schwester Ulla […] bekam die Dachkammer«
WK in AdK[1] (S. 14): »Der Rapunzelturm.« Vgl. das Märchen <https://de.wikipedia.org/wiki/Rapunzel>.

10 »›Wahrschau!‹ rief sie«
WK in AdK[1] (S. 15): »Wahrschau = aufpassen (Seemannssprache). Hier schwingt noch das eben beschriebene Hafenbild nach. Gleichzeitig ist dieser Ausdruck ein Hinweis auf Warschau, das demnächst von den Deutschen bombardiert wird.«

10 »und brachte Vasen nach oben«
WK in AdK[3] (S. 17): »Vase = (siehe Freud).« – Bei Freud ist die Vase ein Traumsymbol, das die Gebärmutter oder die weiblichen Genitalien darstellt. Walter Kempowski besaß »die *Traumdeutung* von Freud, das Buch ist auch noch hier [in meiner »Studentenbibliothek«] mit Datumszeichen.« (Gerhard Henschel im Gespräch mit Walter Kempowski. Jahrbuch, S. 184).

10 »Sie trug ein rostfarbenes Wollkleid mit quer eingestickten Blumengirlanden«
WK in AdK[1] (S. 15): »Die Farbe wird von den Pferdeplanen [vgl. S. 7] übernommen, sie ist Pferdenärrin. Blumengirlanden = Dornröschenmotiv.«

10 »Bilderbibel« (249, 357)
Gemeint ist die sog. »Dorébibel«, die der französische Maler und Grafiker Paul Gustave Doré (1832-1883) illustriert hat. 1867/70 erschien die erste deutsche Ausgabe mit seinen Holzstichen. Innerhalb kurzer Zeit folgten Volks- und Prachtausgaben. – Walter bezieht sich

mehrmals auf Dorés Illustrationen: »Wie die Wogen des Sees Genezareth« (Matthäus, Kap. 14, 24-28), S. 10, »Die Sintflut« (1. Buch Mose, Kap. 7), S. 249 (mit Abbildung), »Daniel in der Grube« (Daniel, Kap. 9), S. 249, »Die über dem Kriegsvolk zusammenschlagenden Fluten des Roten Meeres« (2. Buch Mose, Kap. 14), und »Moses zerbricht die Gesetzestafeln« (2. Buch Mose, Kap. 32, 19-20), S. 357 (mit Abbildung). – Walters Beschreibungen entsprechen recht genau den Illustrationen – ausgenommen »Daniel in der Grube«. Die Motive »das zottige Haupt des Löwen auf seinen Knien. Im Hintergrund eine Löwin, ihr Opfer bedächtig zerfleischend«, kommen in Dorés Darstellungen nicht vor.

10 »schnurkste« (auch »die Uhr aufziehen« → 37, 71, 148)
Mecklenburgisch für ›tief atemholen‹, ›prusten‹, ›die Nase hochziehen‹. – Im Mecklenburgsichen Wörterbuch findet sich der Eintrag »snorksen«, als Iterativbildung zu snorken »schnarchen«. Zu »snorksen« heißt es: ›schnauben, von Pferden gesagt«. Der Vokal o/u wechselt ohnehin regional gern. – Ich danke *Reinhard Goltz*, Institut für niederdeutsche Sprache, Bremen, für diese Auskunft.

10 »Wissttu'n Stück Brot«
Mecklenburgisch für ›Willst du ein Stück Brot [dazu]‹; Redensart, wenn man jemanden husten oder die Nase hochziehen hört.

11 »staatsch«
Niederdeutsch für ›stattlich, ansehnlich, prächtig‹.

11 »Schleef« (44, 119)
Niederdeutsch: eigentlich Holzlöffel, bezogen auf Jungen oder junge Männer svw. ungelenker Junge, Schlingel, Lümmel.

11 »›Sieht sie nicht aus wie eine Gräfin?‹« (115, 227, 377)
Eine häufige rhetorische Frage des Vaters, vgl. »Je älter er wurde, desto mehr verliebte er sich in seine Frau und hat recht oft die Zustimmung der Leute zu seiner Auffassung, sie sähe wie ›eine Gräfin‹ aus, provoziert.« (Nach dem Bericht von Walters Onkel in Alles frei erfunden, S.70).

11 »Müde bin ich, geh' zur Ruh'«
Populäres Gedicht (entst.1816) der religiösen Dichterin Louise Hensel (1798 –1876). Die erste Strophe lautet: »Müde bin ich, geh' zur Ruh' / Schließe beide Äuglein zu. / Vater, laß die Augen Dein / über meinem Bette sein!« Vgl. das Gedicht <http://www.volksliederarchiv.de/muede-bin-ich-geh-zur-ruh-hensel/>.

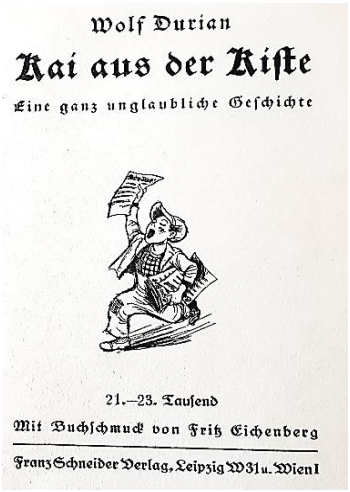
12 »Frühlingsrauschen« (12, 367)
Eines der populärsten Klavierstücke des norwegischen Komponisten Christian Sinding (1856-1941), erschienen 1896. – »Das ›Frühlingsrauschen‹ von Sinding, das rauschte bei uns zu Hause vornehmlich abends durch die Wohnung, sommers wie winters, so eine Art Schlager.« (Hamit, S. 135).
Vgl. dazu auch Ebel, Martin: »Frühlingsrauschen, aus und vorbei«. Klassische Musik in Walter Kempowskis Deutscher Chronik. In: Damiano, S. 35-46.

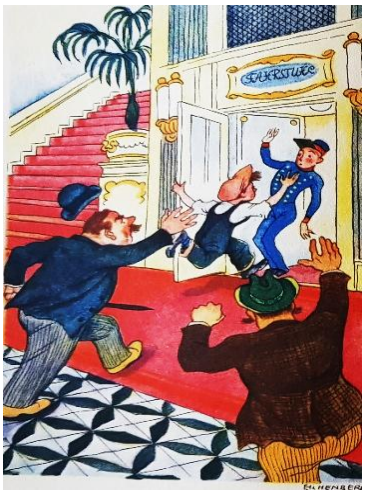
12 »Davidsbündler Tänze« (134, 142, 144)

Klavierzyklus von Robert Schumann (op. 6), erschienen 1838. Der Zyklus gehört zum Repertoire des abendlichen Klavierspiels von Karl Kempowski. Stück Nummer drei trug ursprünglich die Bezeichnung (Tempoangabe) »Etwas hahnbüchen [›hanebüchen‹]«; später durch »Mit Humor« ersetzt. – Als Walters Vater das Klavierspielen mit dreißig Jahren wiederaufnimmt, übt er, wie er seinen Kindern erzählt, das Spielen vom Blatt mit dem 6. Stück: »Sehr rasch und in sich hinein« (135). Vgl. auch S. 144.

12 »Kai aus der Kiste«

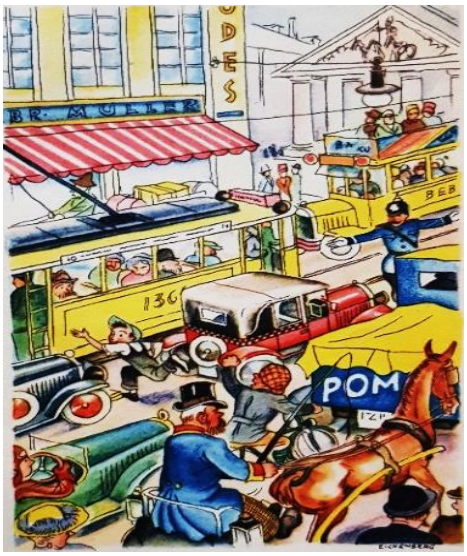
Untertitel: »Eine ganz unglaubliche Geschichte«. Ein »Knabenbuch« von Wolf Durian (d.i. Walter Wolfgang Bechtle,1892-1969). Erste Buchausgabe Berlin 1927. Von Kai, einem gewöhnlichen Straßenjungen von zwölf oder dreizehn Jahren, der – versteckt in einer Kiste – versucht, den Traum »vom Tellerwäscher zum Millionär« zu realisieren. Zu dem Inhalt, vgl. Kai aus der Kiste < https://de.wikipedia.org/wiki/Kai_aus_der_Kiste_(Roman)>.
Trotz der Amerikanismen (well, all right) und einer starken Betonung des »Amerikanismus« – den die Nazis als »Versachlichung des Lebensstils und Entseelung vieler Kulturwerte« (Volks-Brockhaus, S.17) auffassten – wurde das Buch im Dritten Reich mehrmals aufgelegt und kam 1940 auf insgesamt 78.000 verkaufte Exemplare. – Als Jude wanderte der Illustrator Fritz Eichenberg (1901-1990) wegen des zunehmenden Antisemitismus 1933 in die USA aus.
»Kai aus der Kiste« blieb Walter und Robert im Gedächtnis: »Robert und ich zitierten daraus in Bautzen. Sonderbar, dass wir uns ausgerechnet diese Stelle gemerkt hatten: *›Hat ihn schon!‹ sagte der Portier und drückte auf den roten Halteknopf neben dem Fahrstuhltür.* Ich weiß nicht, was uns damals, in der muffigen Nazizeit, mehr angesprochen hat, die Geschichte eines Straßenjungen in einer amerikanisch angehauchten Großstadt [Berlin] oder die originellen Zeichnungen von Fritz Eichenberg.« (Sirius, S. 299f.). Später vermutet Walter, dass die zitierte Textstelle in Zusammenhang mit ihrer Situation in Bautzen steht (ib., S. 481). – Vgl. die Abbildung und den Auszug rechts unten:





»Kai aus der Kiste«. Titelblatt etwa 1930. – Auszug: Die beiden Kriminalwachtmeister wollten Kai festnehmen. »Zum Glück kam gerade der Fahrstuhl unten an. Der Fahrstuhljunge in seiner himmelblauen Uniform wollte aussteigen, aber Kai gab ihm einen Schubs, dass er wieder in den Fahrstuhl zurückplumpste, sprang nach und warf das Gitter zu […] ›Hat ihn schon!‹ sagte der Portier und drückte auf den roten Halteknopf neben dem Fahrstuhltür. […] Niemand konnte mehr heraus und niemand hinein. Kai war gefangen.« (S. 34f.).

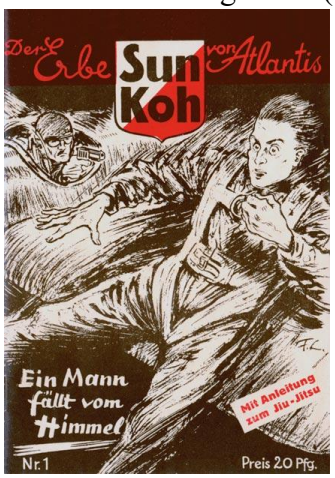
Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem kleinen flinken Kai und Walters Identifikationsfigur, dem wendigen Essenholer Trinks, vgl. Essenholer Trinks (301). Vgl. Bild mit Text unten:



Kai »flitzte unter den Nüstern eines Droschkengauls durch und sah sich drei Sekunden lang einem schwarzen Auto gegenüber, das mit wütendem Gebrüll heranschoss. Aber die drei Sekunden reichten zu einem Sprung, der Kai auf eine vorbeifahrende Straßenbahn beförderte.« (S. 12).

Vgl. dazu Czucka, Eckehard: Ein Junge in den dreißiger Jahren oder Kempowski als Leser von Wolf Durians *Kai aus der Kiste*. In: Hagestedt, Lutz (Hrsg.): Walter Kempowski. Bürgerliche Repräsentanz, Erinnerungskultur, Gegenwartsbewältigung. Berlin/New York 2010. S. 73-87.

12 »Lok Myler«
Eigentlich Paul Alfred Müller (1901-1970). Unter dem Namen Lok Myler war er der Verfasser von einer erfolgreichen Science-Fiction-Heftserie »Sun Koh. Der Erbe von Atlantis«, die von 1933 bis 1936 wöchentlich erschien (insgesamt 150 Hefte); Preis 20 Pfg. »Der Mann, der vom Himmel fiel« (Richtig: »Ein Mann fällt vom Himmel«) war der Titel des ersten Hefts. Die Serie entsprach nicht den Anforderungen der NS-Machthaber: »Ziel des Jugendlesens ist die Entwicklung der ererbten Anlagen in der Richtung zum rassisch bestimmten deutschen Menschen und die Einführung in das deutsche Schrifttum« (DNB/1941. Bd. 2. S. 552). Besonders »der Neger Nimba«, Sun Kohs Helfer, »ein Riese, 2,20 Meter groß, Arme wie Dreschflegel, ein Muskelwunder und doch flink und gewandt wie nur irgend einer« (Kap. 2), war den NS-Machthabern ein Dorn im Auge.
Die Heftreihe wurde 1940 als für Jugendliche ungeeignet indiziert. »Die Indizierung kam quasi einem totalen Verbot gleich« (Adam, S. 206).



Zu der Serie vgl. Müller, Paul Alfred: Sun Koh. Der Erbe von Atlantis. (Enthält die Hefte 1–5 der Erstausgabe). Herausgegeben und mit Kommentaren und historischem Anhang versehen von Markus R. Bauer und Rolf A. Schmidt. SSI Verlag. Zürich 2005.

Das Bild der Erstausgabe hat SSI Verlag Zürich freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

12 »Für meinen abergläubischen Vater«
Vgl. »Der Aberglaube vom Angang hat durch das ganze MA [Mittelalter] die tiefsten Wurzeln geschlagen. Worauf ein Mensch frühmorgens beim ersten Ausgang stieß, das bezeichnete ihm Heil oder Unheil, es konnte Mensch, Tier oder Sache sein. Im allgemeinen gilt die Begegnung alter Leute für ein übles Vorzeichen, die Begegnung junger dagegen für ein glückliches. Wer irgend etwas Wichtiges vorhatte, stand davon ab, wenn ihm alte Leute begegnet waren.« (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitw. von Eduard Hoffmann-Krayer. Bd. 1. Sp. 346. Berlin/Leipzig 1927). – Vgl. »Das war kein gutes Zeichen« (S.113).

12 »Bei Ypern hatte er Gas abgekriegt« (85, 97, 116)
Die Region um die westflandrische Stadt war einer der großen Kriegsschauplätze des Ersten Weltkriegs. Am 22. April 1915 setzten die Deutschen erstmals Giftgas ein, zunächst Chlorgas, zwei Jahre später, ebenfalls in der Gegend um Ypern, Senfgas, obgleich die Haager Landkriegsordnung den Einsatz chemischer Kampfmittel untersagt. Karl Kempowski hat alle Schlachten in Flandern mitgemacht (vgl. Zeit, S. 290). – Am 2. März 1918 erlebt er – als Leutnant – einen englischen Gasangriff, vermutlich mit Senfgas (Lost), das über die Haut lebensgefährliche Verätzungen bewirken kann. Im Lazarett wird »eine Gasvergiftung leichteren Grades« diagnostiziert (Zeit, S. 411f.).

12 »Schelberstellen«
Niederdeutsch: Stellen, an denen die Haut sich schält. – Die Hautirritation und Schuppenbildung sind u.a. auf einen Mangel an Vitamin D zurückzuführen, vgl. das Vitamin-D-Präparat »Vigantol« S. 365.

13 »Wer nicht kommt zur rechten Zeit, dem geht seine Mahlzeit queit« (44)
Eine Kempowski-Variante der Redensart: »Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muss nehmen [oder: sehen], was übrig bleibt«. – DWB weist »queit« als ältere Form von »quitt« aus im Sinne von »frei, los, ledig, befreit, entledigt (verlustig)« (Bd. 13. Sp. 2378).

13 »Meyers historisch geographischer Kalender«
Der Abreißkalender des Bibliographischen Instituts Leipzig hatte für jeden Tag des Jahres ein Blatt mit einem Bild (Landschaft, Kirche, Hafenansicht, Hauptbahnhof, Gemälde, bekannte Persönlichkeit usw.) nebst kurzer Legende, ferner mit Gedenktagen und den Zeiten des Sonnenaufgangs und –untergangs. Rechts vom Tagesdatum war Platz für »Notizen«.
Die Gedenktage des Kalenders »studiert« Walters Vater jeden Morgen (z. B. S. 36: »1689, die Franzosen verwüsten Heidelberg«), nachdem Walter das Kalenderblatt abgerissen und neben den Teller des Vaters gelegt hat, vgl. die Auffassung der Mutter von einer guten Erziehung: »Die Kinder anregen und vor allem sie auch mal helfen lassen! […] das Kalenderblatt abreißen […] Wer Kinder früh an Pflichten gewöhnt, der erzieht sie zum Verantwortungsbewusstsein. Der wird es nicht erleben, dass sie eines Tages Friseur werden wollen.« (Aussicht, S. 164).
Vgl. unten das neben dem Frühstückteller Teller des Vaters liegende Kalenderblatt vom Freitag, dem 25. Februar 1938.
Das Kalenderblatt vom nächsten Tag, dem 26. Februar 1938, findet sich auf Seite 390 in diesen Kommentaren.



Zigeunerbegräbnis.
Aus: „Zigeuner" von Martin Block.

Der Tote ist angekleidet und vor das Zelt gebracht. Kränze mit künstlichen Blumen, Kerzen und geblümte Stoffe schmücken die Bahre; aus einer Mischung von abendländischen und morgenländischen Gebräuchen bestehen die Feierlichkeiten. Nach dem Glauben der Zigeuner darf man der Seele den Abschied von dieser Welt nicht schwer machen, man muß sie vielmehr lustig stimmen. Deshalb entfaltet der Zigeuner bei der Beerdigung oft großen Pomp und läßt lustige Lieder aufspielen. Ja, manchmal wird sogar neben der Leiche Karten und Würfel gespielt. Lärmende Gesellschaftsspiele werden veranstaltet, bei denen Burschen und Mädchen sich einander zum Schluß küssen. Der Tote ist nach ihrem Glauben ja nicht tot; man ist der festen Zuversicht, daß er nach dem Jenseits hinüberwandert, um das diesseitige Leben fortzusetzen.

56. 9. Woche + 309

FREITAG

25

FEBRUAR

Hornung

Adeltrud
Prot.: Viktorinus
Kath.: Walburga

Aufgang 6 Uhr 57 Min.
Untergang 17 Uhr 30 Min.
Aufgang 4 Uhr 11 Min.
Untergang 12 Uhr 40 Min.

Notizen:

Gedenktage: 1634 † Der kaiserliche Generalissimus Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein, Herzog von Friedland, wird in Eger ermordet (* 1583) — 1848 * Wilhelm II., ehemaliger König von Württemberg, in Stuttgart († 1921) — 1856 * Der Geschichtsforscher Karl Lamprecht in Jessen bei Wittenberg († 1915) — 1865 † Der Dichter Otto Ludwig in Dresden (* 1813) — 1911 † Der Maler Fritz v. Uhde in München (* 1848) — 1916 Erstürmung der Panzerfeste Douaumont bei Verdun.

Der Zigeuner bringt seine Fiedel gleich mit auf die Welt. Sprichwort.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1938

56

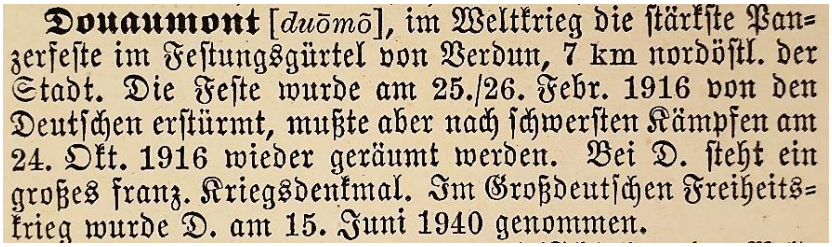
»Zigeunerbegräbnis«, Foto und Bildtext aus Martin Block (1891-1972): Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele, dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen. Mit 99 Abbildungen auf 64 Kunstdrucktafeln. (1936).

Vgl. den Kommentar »Die stehlen kleine Kinder und färben sie mit Walnußschalen« (425).

Viktor Boecking, Universitätsbibliothek Mannheim, hat freundlicherweise das Kalenderblatt zur Verfügung gestellt.

Vgl. den unten stehenden Kommentar »1916 – Erstürmung von Fort Douaumont« (13).

13 »1916 – Erstürmung von Fort Douaumont«
Vgl. DNB/1941. Bd. 1. S. 600):


Douaumont [*duōmō*], im Weltkrieg die stärkste Panzerfeste im Festungsgürtel von Verdun, 7 km nordöstl. der Stadt. Die Feste wurde am 25./26. Febr. 1916 von den Deutschen erstürmt, mußte aber nach schwersten Kämpfen am 24. Okt. 1916 wieder geräumt werden. Bei D. steht ein großes franz. Kriegsdenkmal. Im Großdeutschen Freiheitskrieg wurde D. am 15. Juni 1940 genommen.

Vgl. »Verdun gefallen« (132).

13 »›ansage mir frisch!‹« (44, 116, 133)
Eine für den Vater typische Diktion. – Das Verb »ansagen« im Sinne von ›mitteilen‹ war schon 1938 veraltet, vgl. Trübner/1939. Bd. 1. S. 95f., hatte aber biblische Konnotationen, z.B. »sage an, weißt du solches alles!« (Hiob, 38,18) und »Meister, sage an.« (Lukas, 7,40).

13 »Kleppermantel«
Die Markenbezeichnung für einen Wettermantel, 1919 von dem Schneidermeister Johann Klepper (1868-1949) entwickelt. Der Baumwollmantel war wasserdicht und gummibeschichtet, luftdurchlässig, federleicht und ließ sich zusammengerollt gut transportieren. Vgl. den Artikel < https://de.wikipedia.org/wiki/Klepper_(Mantel)>.

13 »Franzmann«
Besonders in dem Ersten Weltkrieg abschätzige Bezeichnung für einen französischen Soldaten, vgl. »Der Weltkrieg hat den von altersher gebräuchlichen *Franzmann* (stets im Sg.) neu belebt: der Franzmann ist heute verrückt. Wer an der Front von Franzosen sprach, wurde sofort von den alten Knochen als Grüner erkannt.« (Trübner/1940. Bd. 2. S. 426). – Die Schöße der französischen Felduniform waren »hochknöpfbar«, vgl. die Abbildung unten.


Ein »Franzmann«. Ausschnitt aus dem Kriegsbilderbogen »Feld-Uniformen unserer Feinde im Westen« (1914)

14 »An der Saale hellem Strande« (73)
Lied von Franz Kugler (1808-1858) nach einer Melodie von Friedrich Ernst Fesca (1789-1826); Erstdruck 1830. Varianten und Entstehungsgeschichte finden sich im Historisch-kritischen Liederlexikon, hrsg. von Eckhard John. Vgl. das Lied <http://www.liederlexikon.de/lieder/an_der_saale_hellem_strande/editiona>.

14 »Tattersall«
Gemeint ist der Rostocker Tattersall (Reitschule), Beginenberg 25/26; vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 418 u. 594«.

14 »Kommt da dein Vogel raus?«
Anspielung auf die Redensart ›einen Vogel haben‹ (verrückt, wahnsinnig, nicht ganz bei Verstand sein).

14 »Mit ihrer Agfa -Box« (87, 119; Aussicht, S. 419, 453, 470)

Die Box-Kamera kam 1932 erfolgreich auf den Markt. Die billige und effektive Kamera hat Ulla immer bei sich. Vgl. Agfa-Box <https://de.wikipedia.org/wiki/Agfa_Box>.

15 »SA-Mann« (412, 426)
»SA., Abk. für die Sturmabteilung, Gliederung der NSDAP. bildet mit der SS. und dem NSKK. [NS-Kraftfahrkorps] die politische Kampftruppe der Partei. Durch weltanschauliche Schulung und wehrsportliche Ausbildung wird der SA-Mann zum politischen Soldaten erzogen. Die Zugehörigkeit zur SA ist freiwillig.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 1). – Walters Vater wurde aus der SA ausgeschlossen, per Postmitteilung: »Wie wir erst jetzt festzustellen Gelegenheit hatten, waren Sie Mitglied der Rostocker Loge ZU DEN DREI STERNEN und ist eine Zugehörigkeit zur SA damit unvereinbar…« (Aussicht, S. 540). – Vgl. Stahlhelm (97). – WK (zu 15): »Er hat diese Uniform nur ein einziges Mal angehabt. Nicht zu unterschätzen: endlich wieder eine Möglichkeit, Orden zu tragen.« WK (zu ib.): »Unverständlich, warum die Kritik meinen oder *den* Vater für einen Nazi hält.«
Der Vater im Roman »Schöne Aussicht«: »Wichtig an dem Buch ist mir auch, wie Karl zunächst als entlassener Frontsoldat durchaus mit sozialen, ja sozialistischen Ideen sympathisiert, wie er aber dann auch durch seine Arbeit, durch sein Geschäft und auch durch die Unvernunft der Entente praktisch in das nationalistische Fahrwasser getrieben wird; wie er sich zunächst mit den Nazis nicht gerade befreundet, aber sie doch hinnimmt und später erst merkt, dass das nicht der richtige Wind ist, dabei aber Nationalist bleibt: Dieses Hin- und Herpendeln, ist das wichtigste Problem dieser ganzen Generation.« (Hage/1982. S. 190).
Walter Kempowski (RIAS 1978): »Der Vater, der in diesem Roman [T/W] dargestellte, ist ja nicht unpolitisch. Er ist *notgedrungen* unpolitisch jetzt in der Nazizeit. Er hat sich wohlgehütet, antinazistische Parolen von sich zu geben. Aber wir als Kinder, wir haben doch gut gemerkt, dass er zum Beispiel mit ›Herrn Hitler‹ – nur durch diese eine Formulierung: Das war ein politischer Akt, dass er nicht ›Adolf Hitler‹ sagte, sondern ›Herr Hitler‹ sagte [vgl. S. 190]. Aber auch er wurde, wenn man so will, schuldig. Denn vor dem Krieg musste er plötzlich Schiffsladungen mit Kies zum Beispiel zum Westwall-Aufbau abfertigen. Dann hat er in Empfang genommen, Anfang des Krieges schiffsladungsweise ›Judenmöbel‹ aus Holland, gebrauchte Möbel, die plötzlich ankamen. Die gingen durch seine Hände. Dann die Befrachtung mit Kriegsmaterial, das nach Russland ging. Hier war er auch auf einmal plötzlich ›drin‹.« (In: Ziegs, Beate: »Wie unter Diktat mich an meinen Vater erinnernd«. Anmerkungen zu Walter Kempowskis Hörspiel »Moin Vaddr läbt«. Deutschlandradio Kultur, gesendet am 8. 9. 2008. Berlin 2008). – Vgl. »das Knetgummimobiliar der Wohnung auf dem Marktplatz versteigert« (49).
Zurückblickend sagt Walter Kempowski kurz vor seinem Tod: »Ich bin Nachkriegsteilnehmer. Ich habe stellvertretend gebüßt. Meine Familie hat nichts Schlimmes getan. Mein Vater hat einigen Juden nach Schweden geholfen. Aber mein Vater war kein Held, meine Mutter auch nicht.« (Teuwsen, Peer/Walter Kempowski: Reiches, Schönes, Grauenhaftes. Interview. In: Weltwoche, Nr. 30. 25.7. 2007).

Kapitel 2. – 1938. Walter ist 9 Jahre alt. Ute. Die Selterswasserfabrik.

16 »Na, du Brite?« (91, 97, 157, 452)
Eigentlich ›Briet‹. Niederdeutsch, Wort unklarer Herkunft. Mit Bezug auf Kinder oder Jugendliche scherzhaft für ›frecher Junge‹, ›Rüpel‹, ›Bandit‹, ›Lümmel‹ u. ä. (vgl. Reinhard Goltz: Das Schimpfwörterbuch für Hamburg. Leer 1995. S. 22). Hierzu: <http://www.welt.de/welt_print/article1944318/Auf-ein-Platt-Wort.html>

16 »Ist sie nicht süß« (20, 157)
Aus dem Kehrreim des Schlagers »Das Fräulein Gerda« (1938) von Erich Ewald Walter Plessow (1899 -1977). Melodie von Helmuth Wernicke (1909-1994). – Vermutlich handelt es sich um die damals sehr populäre Aufnahme mit Peter Igelhoff (66) vgl. unten:
1. Ach, ich bin so verliebt, / Schon wieder einmal verliebt! / Seit ich sie sah, / Kann ich nicht schlafen, / Bin ganz vernarrt. / Seit wir uns trafen, / Ich bin so schrecklich / In ein Mädel verliebt! /
[Kehrreim] Ist sie nicht süß, / Ist sie nicht lieb, / Ist sie nicht nett, / Das Fräulein Gerda, / Das Fräulein Gerda? / Jeder wär froh, / Jeder wär stolz, / Wenn er sie hätt, / Das Fräulein Gerda, / Das Fräulein Gerda. / Alle Leute bleiben plötzlich steh'n, / Um dem süßen Mädel nachzuseh'n. / Ist sie nicht süß, / Ist sie nicht lieb, / Ist sie nicht nett, / Das Fräulein Gerda, / Das Fräulein Gerda? / Heute Abend bring ich sie nach Haus. /
2. Gestern am Strand ist es geschehen, / Im Dünensand hab ich gesehen / Mein Ideal. / Auf jeden Fall: / So was sah ich noch nie! / Sonnenverbrannt, schlank ihre Glieder, / So was von Charme gibt es nicht wieder. / Das gibt's nur einmal. / Jetzt frag ich Sie: /
[Kehrreim] Ist sie nicht süß […] Heute Abend bring ich sie nach Haus. / Dann sag ich nicht mehr »Fräulein«. / Dann sag ich nur noch »Gerda« Lieb! /

17 »Kopenhagener Figuren«
Gemeint sind dänische Porzellan-Figuren aus der »Kongelige Porcelainsfabrik« in Kopenhagen (besonders Tierplastiken und figürliche Gruppen wie z.B. »der kleine Stierbändiger«, S. 27). Die Bodenmarke des teuren Porzellans besteht aus drei parallelen blauen Wellenlinien, die die drei Meerengen Dänemarks symbolisieren: den Kleinen Belt, den Großen Belt sowie den Öresund.

17 »Rotzlöffel« (30, 63, 72, 232)
Schimpfwort für einen frechen, vorlauten, insbesondere gegenüber Erwachsenen dreist auftretenden Jungen. – WK zu der Frage, wer gemeint sei?: »mein Bruder, ich nie« – Vgl. »Aber nicht den Schneefoot, den nicht« (63).

18 »Alle Leute bleiben plötzlich stehn«
Aus »Das Fräulein Gerda«. Vgl. »Ist sie nicht süß« (16).

18 »sonst kriegt ihr eine geschwalbt« (20, 91, 159)
Der Ausdruck von den Schwalben hergenommen, die ihre Nester an die Hauswand kleben, ist beschönigend für den »volkstümlichen Ausdruck *eine* [Ohrfeige] *kleben*« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 168 und Trübner/1955. Bd. 6. S. 252).

18 »Ob im Wald, ob in der Klause« (163, 461)
Vgl. Hamit, S. 28: »Eigentlich hieß der Spruch: Der Sonne Licht, des Apfels Kraft / in Kempgens Nordmark-Apfelsaft.« – Vgl. die Anzeige »Nore am Brunnen vor dem Tore (20). Der Hauswirt und Besitzer der Firma, die Figur Dr. Krause, war »Dr.-Ing. Georg Gennerich, [Hauptmann d. L. a. D.], Inh. d. Firma Kempgens & Co., Friedrich-Franz-Str. 32.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 173«), Schulze, S. 152 und Margarethe Kempowski in Spatien. Bd. 3. S. 33ff.

18 »Flieger bei der Legion«

Gemeint ist »Die Deutsche Legion ›Condor‹«, die das NS-Regime zur Unterstützung des Diktators Franco in den Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939) schickte. Der Einsatz ermöglichte der deutschen Luftwaffe die Erprobung neuer Taktiken und Waffensysteme. – WK zu 18: »Background Spanienkrieg, wie später [S. 132] Griechenland. Die Familiengeschichte wird hier historisch ›eingeordnet‹. Die Information in das Wortspiel verpackt.« – Vgl. z. B. Buchweizen (S.120); (WK zu 120) »Balkanfeldzug oder Ukraine«. – Ferner: Melone (S. 245) aus Russland, Süßholz (S. 376) aus Griechenland und Paprika aus dem Balkan (S. 308).

19 »Liederbuch ›von Jungen Trutz und Art‹«
Der vollständige Titel lautet: »Strampedemi. Ein Liederbuch von Jungen Trutz und Art« (1930), von dem Musikforscher und Komponisten Walther Hensel (1887-1956). – Aus der Vorrede: »Unser ›Strampedemi‹ hat sich zum Ziel gesetzt, die *jungmännliche Art*, das *trutzige Wesen* in reiner, ungefälschter Art aufleuchten zu lassen, in Liedern größter Schlichtheit und Formenstrenge.« – »Strampedemi« ist »verdorbenes Landsknechtswelsch, das man verschieden zu deuten versucht hat«, vgl. die erste Strophe »Wir zogen in das Feld. Wir zogen in das Feld, do hätt wir weder Säckl noch Geld. Stram-pe-de mi a la mi pre-sen-te al vo-stra si-gno - ri.« (S. 45). Das Marschlied aus dem 16. Jahrhundert fand in nahezu alle Liederbücher der HJ Aufnahme.



Holzschnitt von dem Grafiker Alfons Niemann (1886-1968) in dem Abschnitt »Von Frumbheit [Tapferkeit] und Heldensinn. Landsknechtsorden« (S. 42). – »Die Holzschnitte […] sind auch als Postkartenreihe in einer hübschen Mappe erschienen. (Preis RM. -.60).« (S. 2).

WK zu dem Liederbuch: »Bärenreiter Verlag [zu Kassel], blöde Bilder da drin«
(Der Verfasser dieser T/W-Kommentare ist geneigt, WK Recht zu geben.)

19 »Pimpf« (u.ö.)
Aus der Jugendbewegung stammende Bezeichnung für einen (kleinen) Jungen. Sie wurde im Nationalsozialismus offizielle Bezeichnung der Mitglieder des »Deutschen Jungvolks«, der Gruppe der 10-14-jährigen Jungen in der Hitlerjugend.



Im engeren Sinne war »Pimpf« der unterste Dienstgrad des »Deutschen Jungvolks«. – Ab 1939 war die Mitgliedschaft obligatorisch. Im Kapitel 5, S. 38, ist Walter, Jahrgang 1929, Pimpf geworden. – Vgl. Schmitz-Berning, S. 467.

Bildtext: »Denn ihr, meine Jungen, ihr seid die lebenden Garanten Deutschlands, ihr seid das lebende Deutschland der Zukunft.« (Hitler an die deutsche Jugend. Reichsparteitag, am 2. September 1933).

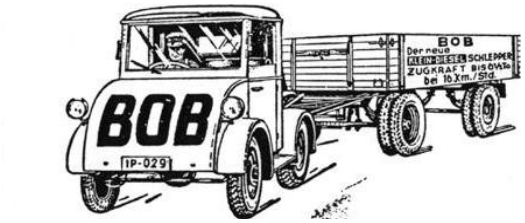
»Trommelnder Pimpf« (1936). Holzstich von Georg Sluyterman von Langeweyde (1903-1978) aus dem »Deutschen Lesebuch für Volksschulen 3. und 4. Schuljahr«. Verlag der Friedrich Korn'schen Buchhandlung. Nürnberg 1938. (S. 273). – Vgl. »Jung Siegfried war ein stolzer Knab`« (191).

19 »Spinnerin Lobunddank«
Der vollständige Titel lautet: »Spinnerin Lobunddank. Ein neu Mädchenliederbuch für häusliche und gesellige Kreise, doch auch für stille Stunden«, hrsg. von Walther Hensel. Bärenreiter Verlag, Kassel 1932.

19 »Der Morgen hat geschlagen«
Erste Strophe aus dem fünfstrophigen Lied »Morgenlied« aus dem Liederbuch »Spinnerin Lobunddank«. Melodie von Walther Hensel. Text von Georg Stammler (1872-1948). Tempoangabe: »Frohlockend und frei«. Letzte Strophe: »Schon singts auf jedem Hügel / schon lärmen Wald und Ried! / Auf, Herz, auch du nimm Flügel, / und schrei dein Morgenlied!«

19 »Clausewitz«
Vgl. »Heinrich George« (464).

19 »der BOB-Fahrer«
Witschorek fährt eine Zugmaschine (einen Kleinschlepper) unter der Bezeichnung »BOB«, angeblich eine Abkürzung der Unternehmensgruppe »Berthold Otterstädt Bremen«. Die führerscheinfreie Zugmaschine für den Nahverkehr war 1938 eine Neuerscheinung und wurde bis 1942 von der Firma Hans Hansen in Hamburg-Wandsbek, Zollstr. 78/79, hergestellt.



»Der BOB war eine Art Trecker, hinten wie vorn, gelb gestrichen. An dem konnte man das Gaspedal festhaken, damit man nicht immer den Fuß draufzusetzen braucht.« (Gold, S. 43). Abbildung aus einer Anzeige für »BOB Zugmaschinen G.m.b.H.« – »6,5t Anhängelast bei 16 km/Std… RM 3250.« (1936)

19 »Egerländer halt' zusamma«
Anfangszeile aus dem »Egerländer Marsch« (1891) von Wendelin Kopetzky (1844-1899). – Aus dem ursprünglich unterlegten Text ›Musikanten, spielts recht brav‹ wurde »Eghalanda, halt's enk z'samm!«. Wann diese Umschreibung stattfand, ist unklar. – Der Marsch wurde von den Nationalsozialisten politisch instrumentalisiert und war im Sommer und Herbst 1938 im Rundfunk fast täglich zu hören, wenn über die »gewaltsame Unterdrückung« der Sudetendeutschen berichtet wurde. Vgl. »die Sudetendeutschen« (374).
Vgl. dazu Fendl, Elisabeth: Der Egerländer Marsch. Zur Politisierung von Musik im 20. Jahrhundert. In: Bröcker, Marianne (Hg.): Das 20. Jahrhundert im Spiegel seiner Lieder. Bamberg 2004. (Schriften der Universitätsbibliothek Bamberg, Bd. 12). S. 39-58.

19 »Galizien«
Vgl. »Im Weltkrieg war Galizien Schauplatz schwerer Kämpfe und wurde furchtbar verwüstet.« (ML/1938. Bd. 5. S. 901). – Vgl. z.B. <https://de.wikipedia.org/wiki/Galizien> (v.a. den Absatz »Galizien im Ersten Weltkrieg«).

19 »Schild ›Kriegskamerad‹«
Gemeint ist die emaillierte Plakette mit einem Eisernen Kreuz, darunter der Schriftzug »Kriegskamerad«.



Die Ehrenplakette wurde 1936 den noch lebenden im Weltkrieg eingesetzten Pferden von der Zeitschrift »Der Deutsche Tierfreund« verliehen. 3183 Kriegspferde erhielten »Das Ehrenschild« (vgl. Abbildung links).
Im Januar 1943 konnten regionale NS-Zeitungen berichten, dass der letzte »Kriegskamerad«, das beliebte Pferd »Willi«, infolge Altersschwäche nun eingegangen sei. (Vgl. z. B. die »Kärntner Volkszeitung« vom 16. Jänner 1943).
Als Beispiele für Loyalität und »treue Pflichterfüllung« hatten die Pferde und die Hunde (»Kamerad Hund«) im Militärdienst zwar erinnerungskulturelle Bedeutung, eigentliche Ehrungen hatten aber bisher nicht stattgefunden.

Zum Thema vgl. Pöppinghege, Rainer: Tiere im Ersten Weltkrieg. Eine Kulturgeschichte. Rotbuch Verlag. Berlin 2014.

19 »Meldehunde«
Vgl. »Zur Übermittelung von Nachrichten aus der Feuerlinie verwendete Hunde.« (Volks-Brockhaus, S. 42). Nur der Hundeführer war berechtigt, ausgezeichnet zu werden.

20 »Nore, am Brunnen vor dem Tore«
Reminiszenz an das allgemein bekannte Lied »Der Lindenbaum«, Text (1822) von Wilhelm Müller, Vertonung (1827) von Franz Schubert, und eine Anspielung auf den »Friedrich-Franz-Brunnen« der Mineralwasserfabrik Kempgens & Co., Friedrich-Franz-Str. 32 (heute August-Bebel-Straße), vor den Toren Rostocks (vgl. unten die Werbeanzeige aus dem Adreß-Buch, »gehe zu Seite 952« – letzte äußere Deckelseite).



Vgl. »Lebenserinnerungen Margarete Kempowski« in Spatien. Bd. 3. S. 34:
»Und dann hatte er einen eigenen Brunnen, mit eigenem Wasser, was glasklar war. Alles erstklassig! […] Dann kaufte er erstmal das Obst bis zur Schweiz hin. Aus ganz Deutschland kamen die Waggons mit den Äpfeln.«

20 »Buttermilch und Spucke« (325, 401)
Redensart ›aussehen wie Buttermilch und Spucke‹: elend aussehen.

20 »Wie haben sie dich, Baum, verschnitten«
Erste Zeile aus dem Gedicht »Gestutzte Eiche« (1919) von Hermann Hesse (1877-1972). Die »gestutzte Eiche« des kitschigen Gedichts könnte eine selbstironische Anspielung auf den Schriftsteller Walter Kempowski sein. – Vgl. das Gedicht< http://www.gss.ucsb.edu/projects/hesse/gestutzte-eiche.html>.

Kapitel 3. – 1938. Der sonntägliche Spaziergang in Rostock.

21 »Er war Mitglied des Vereins für Rostocker Altertümer« (39, 168)
WK zu 21: »War er nicht, das war ihm wohl zu teuer« – Die Titel der beiden »Vorträge« beziehen sich auf zwei Artikel in der von dem Verein für Rostocker Altertümer herausgegebenen Schriftenreihe »Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock« (1890-1941): »Die Exercitien von der Bürgergarde« von Dr. Karl Koppmann (1839-1905) in Bd. 2. S. 93. 1899 und »Die Kriegsartikel der Rostocker Soldaten im 30jährigen Kriege« in Bd. 22. S. 33. 1941 [!] von Wilhelm Ebel (1908-1980).

21 »Sonntags, während meine Mutter den Braten begoss« (25)
Der so genannte »Sonntagsbraten«, oft ein Schweinsbraten, war damals eine Institution in gutbürgerlichen Haushalten – und das feinste Geschirr wurde natürlich rausgeholt, vgl. »Silber« S. 25.

21 »ging er mit uns spazieren«
Die Route des sonntäglichen Spaziergangs müsste nach der erzählten Reihenfolge gewesen sein: Wohnung (Augustenstraße), Gefängnis (Schwaansche Str. / Altbettelmönchstr.), Hauptpost am Rosengarten (Wallstraße / heute Rungestraße früher Blücherstraße), Kriegerdenkmal (Schwaansche Str.), über die Wallstraße zum Hafen, zurück durch die Große Mönchenstraße, Neuer Markt, am Rathaus vorbei, die Steinstraße (»Bonbonwarenfabrik« (24)) entlang zum Rosengarten (Höhe Steintor) und dann über die Alexandrinenstraße (heute Richard-Wagner-Straße) zurück in die Augustenstraße. (Für die freundliche Auskunft danke Dr. *Carolin Krüger*, Kempowski-Archiv-Rostock. Ein bürgerliches Haus e.V.).

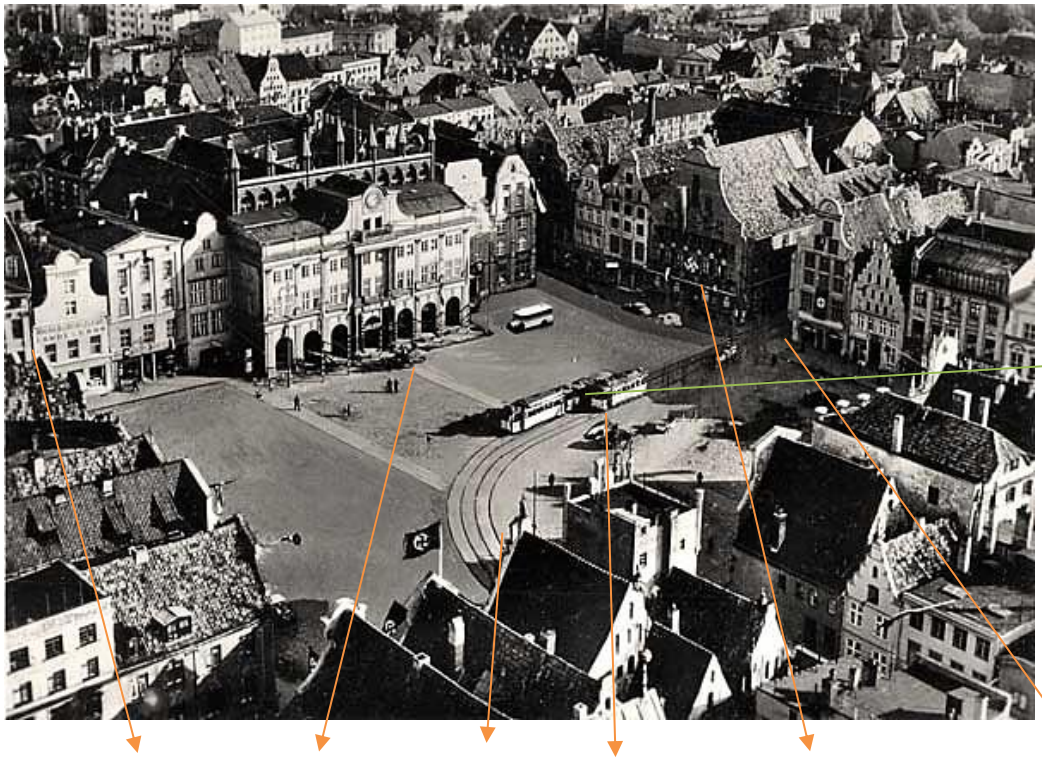


Abbildung: Neuer Markt etwa 1938.

21 »Devisen« (23)
In *T/W* in »Dividenden« korrigiert. (Für die Kaufleute sind Devisen kein Gesprächsthema mehr: Die Devisen der Reichsbank waren trotz Bewirtschaftung schon vor 1938 fast aufgebraucht. Die spärlichen Reserven sollten für den Ankauf rüstungswichtiger Rohstoffe eingesetzt werden).

21 »Körling«
Niederdeutsch: Diminutiv von Karl. Das Suffix –ing bildet besonders im Mecklenburgischen Platt die Verkleinerungsform eines Substantivs, die im Familienjargon der Kempowskis kreativ genutzt wird, vgl. z.B. »Röbbing« (S. 99), »Roberting« (112), »Kartoffelings« (S. 133), »Alles in Ordning« (S. 179), »Bratkartoffelings« (S. 229), »Herring« (S. 231), »Schietlöching« (S. 243), »Pickelings« (S. 284), »Roberding« (S. 296) und »Mich nannte er ›Walting‹ [...] Das sprach er mecklenburgisch aus« (S. 285).

21 »Dr. Heuer« (96, 221, 379)
Ein stadtbekannter Typ, dem Vater Kempowski ungern begegnet, vgl. »›O Gott!‹ da hinten geht ja Dr. Heuer, der hat die beiden jungen Leute [Karl und Grethe Kempowski] nicht

bemerkt, wie gut! Sonst würde er sie nämlich gestenreich begleiten, in den Rinnstein stolpern und gegen Laternenpfähle laufen, all solche fürchterlichen Sachen.« (Aussicht, S. 28).

22 »an den Gitterfenstern des Gefängnisses« (246, 278)
Das Gerichtsgebäude mit Gefängnis in der Schwaanschen Straße/der Altbettelmönchstraße. – Eines der vielen bösen Omina, die leitmotivisch die Unfähigkeit des Bürgertums darstellen, die Gefahren rechtzeitig zu erkennen. – Vgl. Gold, S.77.

22 »Steintor« (97, 213, 392, 404 (in dem Kommentar mit Abbildung der Stadtseite))
Eines der zahlreichen Stadttore Rostocks; es liegt am südlichen Ende der Stein-Straße. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Rostocker_Stadtbefestigung> und WE, S. 12, 13 u. 68.



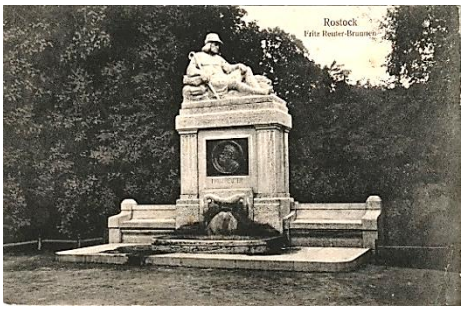
Steintor (Feldseite) mit Ständehaus. Vgl. den Kommentar »im Ständehaus rissen sie die Fenster auf« (119) mit Abbildung.

Die Höhe des Torbogens reicht knapp für die Oberleitungen der Straßenbahnlinie, vgl. »musste sich der Stromabnehmer quetschen« (S. 22). – Die Schienen führen heute außen um das Tor herum.

Foto 1938

22 »Kröpeliner Tor« (213, 369)
Eines der zahlreichen Stadttore Rostocks; es liegt am westlichen Ende der Kröpeliner Straße. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Rostocker_Stadtbefestigung> und WE, S. 26.

22 »Wanderknabe«
Gemeint ist die Skulptur von dem Bildhauer Ewald Holtz (1870-1932) »Ruhender Wanderer« für den Fritz-Reuter-Brunnen in den Grünanlagen am Kröpeliner Tor:

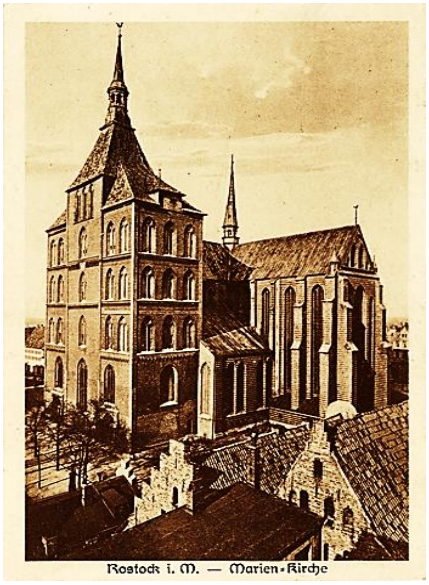


Der Fritz-Reuter-Brunnen aus Muschelkalkstein (!) mit einem Bildnisrelief aus Bronze wurde 1914 aus Anlass des 40. Todestages Fritz Reuters eingeweiht.
Die inzwischen stark verwitterte Skulptur wurde 1969 demontiert und steht heute in Reutershagen.

»›Ein Wanderknabe in Granit‹, wie Robert es ausdrückte« (Hamit, S. 18).

22 »ein liegender Goethe in Italien etwa, aber ländlicher«
Anspielung auf das bekannte Gemälde »Goethe in der Campagna« des Malers Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751-1829), der Goethe auf dessen Italienreise 1786/87 porträtierte. Vgl. das Foto Goethe in der Campagna< https://de.wikipedia.org/wiki/Goethe_in_der_Campagna>.

22 »Marienkirche« (40, 167, 194, 213ff., 375, 417, 434)
Evangelische Hauptkirche Rostocks. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Marienkirche_(Rostock)>. –



Ansichtskarte aus den 20er Jahren: Rostock **in** **M**ecklenburg. – Marien-Kirche

»Ein Bau-Ungetüm mit gewaltigem Westwerk, groß genug, um drei Türme zu tragen, oben rasch und behelfsmäßig mit einem hühnerkopfähnlichen Helmchen abgeschlossen. In der Nachkriegszeit hatte man ernstlich erwogen ›den alten Kasten‹ abzubrechen, sowie man die Stadtmauern geschleift hatte, die Jakobikirche, das kleine Petritor und die [acht] Giebelhäuser am Markt. – Die Marienkirche! Abbrechen!« (Walter Kempowski in Rostock. Freiburg i. B. Eulen Verlag, 1990. S. 22.).

»Als Schüler war mir diese Kirche ein Zufluchtsort. Sie kam mir immer vor wie eine Mutter: ›Maria, breit den Mantel aus‹ heißt es in einem Lied*. Hier saß ich oft stundenlang und hörte zu, wie auf der Orgel geübt wurde, hier spielte ich auch mal so manches Mal.« (ib., S. 25.). – Vgl. Kapitel 20.

*»Eines der bekanntesten Marienlieder. Es erbittet den Schutz und die Fürsorge der Gottesmutter Maria.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Maria,_breit_den_Mantel_aus>).

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Thomas Werner Archiv

Vgl. Kempowski, Walter: Die Backstein-Riesen im deutschen Norden. Spatien. Bd. 1. S. 5-11.

22 »St. Petri« (40, 168, 182,194)
Evangelische Pfarrkirche in Rostock, am Alten Markt in der östlichen Altstadt gelegen. Die Kirche wurde bei einem Bombenangriff im April 1942 stark beschädigt (vgl. S. 168). Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Petrikirche_(Rostock)>. – Vgl. Kempowski, Walter: Zum Wiederaufbau des Turms von St. Petri. Spatien. Bd. 2. S. 3-10.

22 »Über die Zusammensetzung des Mörtels gingen wunderliche Gerüchte um«
WK zu 22: »Blut sei dem beigemischt«

22 »Helden wollt Ihr sein?« (97)
Vater Kempowskis Vorgesetzter, Hauptmann Kümmel, genannt »Todesmut«, stellte in seinen Reden diese rhetorische Frage an die Soldaten (vgl. Aussicht, S. 476, 537).

22 »die gotische Hauptpost« (404)
Die 1881 fertiggestellte Hauptpost mit dem 1906 angebauten Telegrafenamt lag zwischen Runge- und Buchbinderstraße: Der Hauptgiebel wies zum Rosengarten. Beide Gebäude wurden 1942 durch Bomben stark zerstört. Vgl. »Die ausgebrannte Post hielt sie für eine Kirche« (404) mit den Fotos.

23 »Kriegerdenkmal der 90er. Dort zeigte er uns die Namen ›Pingel‹ und ›Topp‹« (375, 404)
Gemeint ist das Kriegerdenkmal des Mecklenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 90 für die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71. 1872 eingeweiht. Das Ehrenmal steht an der Schwaanschen Straße.
Die Anbringung der Namen – in späteren Auflagen von T/W verdeutlichend »direkt übereinander« – versteht der Vater im Jargon der Kempowskis als eine Verballhornung, indem

er die Worte zusammenzieht zum hochdeutschen »pinkeln« und niederdeutschen »Topp« (Topf); vgl. Nachttopf und »Pinkelpott« (S. 118).
Krieg, Nazis und deren Leistungen assoziieren in T/W Urin und Stuhl.



Walter Kempowski sammelte eifrig Rostock-Postkarten, vgl. Sirius, S. 431. – Unter dieser Karte (links) notierte er: »Das Kriegerdenkmal für 70/71. Es steht direkt neben dem Gymnasium, und die Schüler hatten sofort heraus, dass auf der Gedenktafel die Namen ›Pingel‹ und ›Topp‹ tragischerweise direkt untereinander standen. Was daran tragisch ist, muss man den Leuten heutzutage sehr umständlich erklären. – Das Denkmal ist noch erhalten, einschließlich der beiden Namen.«
Ich danke Dr. *Jan-Peter Schulze*, Rostock, für diese Auskunft.

Vgl. auch »Rostocker Zeitung« vom 30. Januar 1874: »Im Namen der im Kriege 1870/71 gebliebenen Mecklenburger [sind] ... ihren Wunden erlegen:
Mecklenburg. Füsilierregiment 90: [u.a.] Füsilier H.C.F. Pingel Füsilier H.J.F. Topp.«
(Füsiliere waren einfache Soldaten, die mit einem Gewehr ausgestattet waren).
Vgl. Fotos <http://www.kempowski-archiv-rostock.de/files/rundgang/kd01.htm> und WE, S. 144. Vgl. hierzu: Geschichte des Großherzoglich Mecklenburgischen Füsilier-Regiments »Kaiser Wilhelm« Nr. 90 < http://www.wikiwand.com/de/Gro%C3%9Fherzoglich_Mecklenburgisches_F%C3%BCsilier-Regiment_%E2%80%9EKaiser_Wilhelm%E2%80%9C_Nr._90>.

23 »Senegal-Neger«
Abschätzige Bezeichnung der Mitglieder senegalischer Kolonialtruppen, die auf französischer Seite im Ersten Weltkrieg kämpften. Von deutscher Seite schien es ungeheuerlich und »ekelhaft« (S. 23), Kolonialtruppen, d. h. farbige »Wilde«, gegen deutsche Soldaten einzusetzen. – Zum Thema: englische und französische Kolonialtruppen gegen deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg vgl. den Artikel der Deutschen Welle <http://www.dw.com/de/hunnen-gegen-wilde/a-17808289 >.

23 »Flieger, die waren am ekelhaftesten «
Karl Kempowski kommt kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs durch eine russische Fliegerbombe ums Leben. WK zu 23: »Flieger: er wird durch Fliegerbombe getötet. Vorm Tode kann man nicht weglaufen.« – Vgl. »denn die Flieger, gegen die könnte man sich ja gar nicht wehren« (S. 117) und »Fliegerpfeile« (182).

23 »Mönchentor«
Eines der Rostocker »Strandtore«, der zum Hafen hin gelegenen Tore, am nördlichen Ende der Großen Mönchenstraße. Es ist das einzige noch erhaltene Strandtor Rostocks. Vgl. WE, S. 14 und <https://de.wikipedia.org/wiki/Rostocker_Stadtbefestigung>.

23 »Kopierpresse«
Eine Maschine zur Vervielfältigung tintengeschriebener Blätter; vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kopierpresse>.

23 »Pflasterstein […] An der Wand: Hitler, Hindenburg und Bismarck übereinander«
Die Zusammenstellung der Porträts, Hitler obenan, evoziert die Vorstellung, dass das neue Deutschland Hitlers, aufgebaut auf dem Ruhm der preußischen Vergangenheit, in der Tradition des Bismarck-Reiches steht. Der »Wandschmuck« gehört dem Prokuristen Sodemann, der das NS-Kampfblatt »Niederdeutscher Beobachter« liest. »Und dauernd horcht er, ob man beim Telephonalphabet womöglich noch die alten jüdischen Namen verwendet. ›Jakob‹ statt ›Julius‹ und ›David‹ statt ›Dora‹, wie es jetzt [seit 1934] heißen soll«. (Aussicht, S. 373; siehe auch Gold, S. 110ff.). – Der griffbereite Briefbeschwerer, ein Pflasterstein, wird auch bei dem bevorstehenden Pogrom nützlich sein.

24 »Hier hat Fritz Reuter mal gewohnt«
Die hochdeutsche Übersetzung der niederdeutschen Inschrift am Haus Lagerstraße 45. Die Inschrift lautet: »Hier hett uns‘ Fritz Reuter 1831-1832 as Student wahnt. De Plattdütsche Verein för Rostock un Ümgegend 1902«. Fritz Reuter (1810-1874) war Dichter und Schriftsteller der niederdeutschen Sprache. Sein Hauptwerk »Ut mine Festungstid« (1862) hat Walter Kempowskis Schreibweise mitgeprägt.
Vgl. dazu Davis, Liselotte M.: Reuters Ut mine Festungstid und Kempowskis Im Block. In Hagestedt, Lutz (Hrsg.): Walter Kempowski. Bürgerliche Repräsentanz, Erinnerungskultur, Gegenwartsbewältigung. Berlin/New York 2010. S. 103-121.

*24 »›Erste Vakuum-Dampf-Zucker- und Bonbonwarenfabrik‹, abgeblättert«
Walter Kempowski streift das Vanitas-Motiv, vgl. Abbildungen und Text unten:


Friederichs, C. L., Hoflieferant, Inh.: Ernst Caspar, Dampf-Schokoladen- u. Zuckerwarenfabrik, Tee- u. Kolonialwarenhandlung, Steinstr. 5; Verkaufsstellen: Auguststr. 96 u. Kröpelinerstr. 10. Fs 91.

C. L. Friederichs, Hoflieferant
Inhaber: Ernst Caspar,
Chocolade-, Marzipan-, Confitüren- u. Zuckerwaaren-fabrik,
Mitglied des Verbandes deutscher Chokoladefabrikanten,
Filialen: Lübeck, Schwerin, Güstrow, Neubrandenburg, Stralsund, Kiel und Osnabrück,
empfiehlt ihre Fabrikate unter Garantie von Reinheit und Feinheit durch Verbandsmarken gedeckt.

Steinstr. 5 war früher »C.L. Friederichs« – eine »innovative« Schokoladenfabrik und Hoflieferant mit vielen Filialen, vgl. die Abbildung aus dem »Rostocker-Adreß-Buch für 1905. Zweiter Abschnitt. Alphabetische Übersicht der hiesigen Bürger und Einwohner«. (S. 52). – Inzwischen ist von dem Namen tatsächlich nicht wenig »abgeblättert«. In der Steinstraße sieht Walter jetzt nur noch ein Fachgeschäft auf Schokoladewaren und Geschenkartikel spezialisiert:


C. L. Friederichs, Inh.: A. Huchthausen
Schokoladewaren, Japan-Artikel u. Spielwaren, Steinstraße 5
Tel. 4091. B.-K.: Rost. B. P.-S.: 5458. Wohn.: St.-Georg-Str. 104

(Aus dem »Rostocker Adreß-Buch für 1939«, S.149)

Vgl. die 6. Sinfonie »Pathétique« (h-Moll, op. 74) von Tschaikowski: »Jahre des Lebens – alles vergebens«. (Alkor, S. 272).

24 »Kum rin, kannst rutkieken«
Niederdeutsch: ›Komm herein, kannst rausgucken‹. – Vgl. »die Kneipe – ›Höltern Klink‹ [Hochdeutsch: Holzklinke] heißt sie, und an der Tür steht: ›Kumm rin, kannst rutkieken!‹ – wo andere Kutscher sitzen.« (Zeit, S. 41). – »Es ist interessant, dass ich über diesen Spruch immer wieder in langes Lachen ausbrechen konnte. Ich brauchte meine Gedanken nur in die Nähe dieses Spruchs zu bewegen, schon schüttelte ich mich vor Lachen.« (Aufzeichnungen, S. 286).

24 »wo früher mal ein Brunnen gestanden hatte«
Bis 1841 stand auf dem Neuen Markt der Mittelstädtische Born, ein öffentlicher Brunnen, der nach 1618 zu einer regelrechten Wasserkunst umgebaut wurde.

24 »eine kleine Schlange«
Am Rostocker Rathaus befindet sich an der Basis einer der Säulen des Laubenganges eine Schlangendarstellung, deren Bedeutung bis heute nicht geklärt ist; vgl. <https://www.rostock.de/sehenswuerdigkeit.html?die-rathausschlange>.

24 »Denkmal Friedrich Franz III.«
Das 1901 enthüllte Denkmal des Großherzogs Friedrich Franz III. (1851-1897). Er regierte Landesteil Mecklenburg-Schwerin zwischen 1883 und 1897. »Das Denkmal soll bereits 1941 im Rahmen der ›Metallspende des Deutschen Volkes‹ demontiert und eingeschmolzen worden sein.« (< https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich-Franz-III.-Denkmal>).

24 »Eiche von 70/71«
»Mit der Reichsgründung 1871 und dem Gefühl nationaler Einheit zog das Eichenlaub in die deutsche Symbolsprache ein. Auf deutschen Ehrenmalen, Kränzen, Hoheitszeichen, Orden und dergleichen diente es in ähnlicher Form wie Zweige des Lorbeerstrauches. Das Parteiabzeichen bzw. Parteisymbol der NSDAP hatte von 1920 bis 1945 einen Adler als Zeichen, der einen Eichenkranz in seinen Fängen hielt. Unerschütterlich ›wie die deutsche Eiche‹ und ähnliche Sprüche ließ die NS-Propaganda ab 1933 in Zeitungen veröffentlichen und über Lautsprecher verkünden.« (Rothenburg unterm Hakenkreuz …und die Zeit danach <http://www.rothenburg-unterm-hakenkreuz.de/die-eiche-symbol-fuer-treue-standfestigkeit-nationale-einheit-und-die-neue-zeit-hitler-baeume-in-und-um-rothenburg-in-diebach-ohrenbach-windelsbach-und-anderen-doerfe/>).

24 »Ouvertüre zur Diebischen Elster«
Die Ouvertüre zu Gioachino Rossinis Oper »Die diebische Elster« (1817) ist das bekannteste und meistgespielte Stück der Oper.

25 »nach Kösterbek spurtete«
Dorf (heute auch Naturschutzgebiet) etwa 8 km südöstlich von Rostock.

25 »Professor Totenhals, der sich immer die Ohren zuhielt«
In *T/W*: »Professor Totenhals, der sich immer die Ohren zuhielt, wenn er über die Straße ging«

25 »Dem haben seine Söhne so viel Kummer gemacht«
WK zu 25: »Er wollte sich nicht über uns beklagen, denn wir waren nicht frech oder ›ungezogen‹, er parodierte damit vermutl. absichtlich bürgerliche Vorstellungen von Artigkeit.«

25 »Malsoweit« (44, 133)
Familienjargon der Kempowskis: Verballhornung von »Mahlzeit«. Vgl. auch »Mahlpollzeipott« (S. 287).

Kapitel 4. – 1938/Anfang 1939. Im Kino. Der Bücherschrank der Eltern. Manfred.

26 »Heißen Dung!«
Familienjargon der Kempowskis: Verballhornung von ›heißen Dank‹

26 »Das vers-tünde sie nicht«
Vgl. »s-pielen, das bringe S-paß« (S. 305). St- und sp- werden in Hamburg nicht als sch-Laut ausgesprochen. – Vgl. s-pitzer S-tein< http://www.atlas-alltagssprache.de/stein/>.
Exkurs
Walter Kempowski und die plattdeutsche Sprache.
»Rostock war ja damals noch fast eine plattdeutsche Stadt, als ich aufwuchs […] Mein Großvater war sogar reiner Plattdeutscher, im Gegensatz zu meinem Vater, der nur gelegentlich

mit Matrosen und Schauerleuten plattdeutsch sprach […] Irgendwann hat es sich dann wohl entschieden, dass ich kein Plattdeutscher wurde. Ich glaube, dass hat einmal zu tun mit den Schulkameraden, den Spielkameraden […] Ich muss aus irgendwelchen Gründen nur mit Hochdeutschen gespielt haben und kann das Platt zwar verstehen und lesen, aber nicht sprechen. Hinzu kommt, dass meine Mutter ›was Feines‹ war – aus Hamburg mit blauem Blut in den Adern (bildete sie sich ein) – und sie sagte ›Frühs-tück‹, im Gegensatz zu uns, denn in Rostock sagt man ›Frühschtück‹, das ist nun mal klar […] Rostock war damals eine rein plattdeutsche Stadt, als ich aufwuchs. Und wenn wir meinen Vater abholten – vom Geschäft durch die Schnickmannstraße – übrigens an dem kleinen Häuschen von Fritz Reuter vorbei, der als Student da gewohnt hat – dass sie einem nachriefen ›Professor Knallaballa‹ [S. 246], das war abwertend gemeint.« (Kempowski, Walter: Von meinem Verhältnis zur plattdeutschen Sprache. In: Fritz Reuter und die Literatur des 20. Jahrhunderts. Hrsg. im Auftrag der Fritz-Reuter-Gesellschaft von Christan Bunners und Ulf Bichel, Hamburg 1997. (Beiträge der Fritz-Reuter-Gesellschaft 7) S. 84).

26 »Dick und Doof als Elektrohändler« (28, 219)
Aus der Erwähnung des deutschen Verleihtitel »Wie du mir so ich dir« (S. 219) lässt sich erschließen, dass es sich um den Kurzfilm »Tit for Tat« (USA 1935) des Komiker-Duos Stan Laurel und Oliver Hardy handelt. Nach Auskunft des Deutschen Filminstituts Frankfurt, dessen Textarchiv über eine Zensurkarte verfügt, wurde der Film am 5. Januar 1937 von der Film-Prüfstelle Berlin unter dem deutschen Verleihtitel »Wie du mir, so ich dir« geprüft und »zur öffentlichen Vorführung im Deutschen Reiche, auch vor Jugendlichen, zugelassen« (Zensurkarte). Die Uraufführung dürfte wenig später im Frühjahr 1937 stattgefunden haben. – »Tit for Tat« und »The Live Ghost« (»Spuk an Bord«, USA 1934) waren die letzten neuen Filme von Laurel und Hardy, die vor dem Ende des Krieges gezeigt wurden (vgl. Norbert Aping: Das Dick & Doof Buch. Marburg 2007. S. 146). – Für die freundlichen Auskünfte danke ich *Jens Kaufmann* (Deutsches Filminstitut). – Weitere deutsche Verleihtitel nach dem Krieg »Die besudelte Ehre« und »Dick und Doof bauen ein Geschäft auf«. Zum Inhalt vgl. den Wikipedia-Artikel zum Film
<https://de.wikipedia.org/wiki/Laurel_und_Hardy:_Die_besudelte_Ehre>.



Dick und Doof vor ihren pulverisierten Taschenuhren, dem Ergebnis der Zentrifugalkraft, vgl. »Unten kommen denn so ein paar Räder und Federn heraus…« (S. 219). Damit ist aber die Eskalation der Destruktion noch nicht zu Ende!

Walter sah 1958 den Film »Wie du mir, so ich dir« unter dem Alternativtitel »Dick und Doof in tausend Nöten« wieder, vgl. Aufzeichnungen, S. 191. Sein Interesse an Laurel-und-Hardy-Filmen blieb unverändert: »Und mit meiner Begeisterung für die alten ›Dick-und-Doof-Filme‹ stehe ich allein auf weiter Flur.« (Sirius, S. 512).

26 »Mein Großvater hatte sein Haus in der Steintorvorstadt«
In der Steintorvorstadt im Süden Rostocks wohnten hauptsächlich die Mittel- und Oberschicht. – Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 237«. Hier heißt es: »Kempowski, Robert, Kaufm., Mitinh. d. Fa. Otto Wiggers. Strandstraße 98. Privatwohnung Stephansstr. 11. Tel. 5186.« – Die Wohnung Stephansstr. 11 war seit 1909 die Wohnung des Großvaters. Auf eine von Dr. Jan-Peter Schulze zusammengestellte Liste mit den wechselnden Wohnungen des Großvaters antwortete Walter Kempowski: »Zu dem dauernden Wohnungswechsel: Meine Großmutter war

es, die nie zufrieden war und bei winzigen Anlässen die Koffer packen ließ. Einmal wohnten sie auch im oberen Stock eines Hauses in dem der Maler Tschirch (unten) wohnte.« (Brief vom 2. 8. 2002). – Egon Tschirch (1889-1948) Rostocker Maler, Grafiker und Dichter. Vgl. Schulze, Jan-Peter: Die Geschichte der Schiffsmaklerei Otto Wiggers oder …wenn jemand von Ihnen ein Pferd kaufen will und Sie haben kein Pferd zu verkaufen, so müssen Sie ihm einen Esel verkaufen. Spatien. Bd. 1. S. 12-23. – Zu Konsul Böttcher, vgl. Aussicht, v.a. S. 247f. und S. 276.

27 »Königin Luise«
Luise von Preußen (1776-1810), die Frau König Wilhelms III. von Preußen. Sie wurde ein Symbol für den Aufstieg Preußens nach den Befreiungskriegen, und in der Weimarer Republik war sie konservativ-monarchistischen Kreisen eine Leitfigur. Vgl. unten die Abbildung (Nr. 140) und den Text in Klaus Greifs Sammelalbum »Ruhmesblätter Deutscher Geschichte« (42).



Königin Luise (1776—1810) mit ihren Söhnen.
(Gemälde von Karl Steffeck.)
Königin Luise, Mutter des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm IV. und Kaisers Wilhelm I., verzagte nicht, als Napoleon über Preußen zu triumphieren glaubte. Ihr ermutigender Einfluß bereitete den Befreiungskampf vor, den sie jedoch nicht mehr erleben durfte. Sie starb bereits am 19. Juli 1810.

Carl Steffeck (1818-1890)

Vgl. »die deutscheste Frau« (Aussicht, S. 472).
Vgl. Bruyn, Günter de: Preußens Luise. Vom Entstehen und Vergehen einer Legende. Berlin 2001.

27 »der kleine Stierbändiger aus Kopenhagener«
Kopenhagener Porzellanfigur vgl. »Kopenhagener Figuren« (17).

27 »mit dem Katheter«
Vgl. »wenn er sich selbst spritze« (101).

27 »Du bist ok so'n oll' morslock«
Niederdeutsch: ›Du bist auch so ein altes Arschloch‹.

27 »Letzte Tage von Pompeji«
Roman (1834) von Edward Bulwer-Lyttons (1803-1873) über die letzten Tage vor dem Vesuvausbruch im Jahr 79 n. Chr. – Nur drei (!) überleben die Katastrophe – Tausende anderer werden den Tod finden. Vgl. Die letzten Tage von Pompeji < https://de.wikipedia.org/wiki/Die_letzten_Tage_von_Pompeji>.

27 »Ascheimer umgestoßen« (99)
Die wahre Ursache der Lähmung erfährt man in Kempowskis Roman »Aus schöner Zeit«: Seine Frau Anna hatte sich in »ihre[n] wilden Zeiten« eine Geschlechtskrankheit geholt, »und ihr Mann, der musste es dann büßen…« (Zeit, S. 407; vgl. auch S.159). Es handelt sich um die Neurolues, die als Spätfolge einer Syphilis-Infektion zu einer fortschreitenden Lähmung (häufiger bei Männern) durch den Befall des Rückenmarkes führt. Das damals wirksame Medikament »Salvarsan« wirkte nicht im Nervengewebe.

Die Geschlechtskrankheit und die damit verbundene Verlogenheit zeigen symbolhaft, dass das deutsche Bürgertum schon in der Kaiserzeit angekränkelt war und sich kaum gegen eine Diktatur wehren konnte. – Vgl. das Foto des Ehepaars Anna und Robert William Kempowski, WE, S. 9. – Vgl. dazu Drews, Jörg: Die »Große Zeit« – bis sie ganz klein wurde. Zu Walter Kempowskis Roman »Aus großer Zeit«. In: Damiano, S. 47-57.

27 »Schnetzfink« (101, 185)
Kempowski-Schöpfung, etwa ›jemand, der hinterlistig ist‹.

27 »Dunnre di Düwel nich noch eins«
Zu dieser Wendung lässt sich in den einschlägigen Wörterbüchern kein Hinweis finden. Das Pommersche Platt kennt »Dunnerdüwel« als Fluch der Verwunderung. Sinngemäß wird man die Wendung wohl ähnlich verstehen dürfen wie die umgangssprachliche hochdeutsche Wendung »Donnerwetter noch mal«.

27 »Fischschuppe«
Legt man eine Schuppe des Weihnachts- oder Silvesterkarpfens ins Portemonnaie, hat man im kommenden Jahr immer Geld in der Börse. (Eine Schuppe glänzt angeblich wie Münzen). Vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitw. von Eduard Hoffmann-Krayer. Berlin 1932. Bd. 4. Sp. 1009.

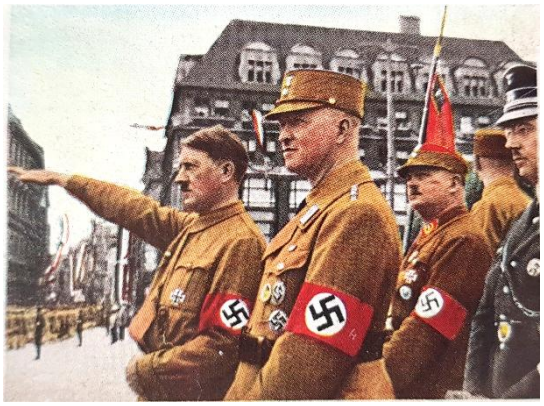
28 »›Darauf gebe ich dir Brief und Siegel‹« (34)
Redensart: ›Das kann ich dir versichern‹. – Vgl. »Ein Brief als Urkunde war ungültig, wenn er nicht besiegelt war; daher bildete sich die Rechtsformel Brief und Siegel als Ausdruck eines vollwertigen Rechtsanspruchs oder Rechtsbeweises […] In späteren Sprache ist das formelhaft erstarrt ohne die dingliche Leistung […].« (Trübner/1939. Bd. 1. S. 432).

28 »Der Alte […] schüttelte die Faust«
In *T/W* ist nach dem Satz hinzugefügt worden: »Petri fief, fief!« (Das war die Bibelstelle, fünftes Kapitel Petri, fünfter Vers: »Ihr Jungen, seid untertan den Ältesten…«)

28 »die Ka-Li-Sonne«
Gemeint ist das Kino »Kammerlichtspiele«, dem die Bierstuben »Haus Sonne« angeschlossen waren. Steintorstr. 10 (Ecke Neuer Markt), vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 793«. Durch das Vier-Tage-Bombardement 1942 vollständig zerstört.

28 »Swings Tanzen verboten«
Der Swing wie der Jazz überhaupt galt den nationalsozialistischen Machthabern als ›entartete‹ Musik und Zeichen eines »völligen Kulturverfall[s], herbeigeführt von Juden und Negern, die den Jazz industrialisiert nach Europa verpflanzten« (ML/1939. Bd. 6. S. 41). Deshalb wurden örtlich Swing-Verbote erlassen. Regimetreue Gastwirte hängten auch aus eigener Initiative Schilder mit der Aufschrift »Swing tanzen verboten« aus, so z.B. »Haus Sonne 1940 ›Swing tanzen verboten‹« (Aus dem TW-Zettelkasten). – Vgl. Swing-Jugend <https://de.wikipedia.org/wiki/Swing-Jugend>.
Vgl. »Bei aller offenkundigen Abneigung gegen ›undeutsche‹ Musik war das Regime doch stets bemüht, die ›Volksgemeinschaft‹ bei Laune zu halten. Die musikalischen Bedürfnisse der Jazzfans konnten daher nicht vollständig ignoriert werden, besonders wenn diese als Soldaten an der Front standen.« (Michael Grüttner: Brandstifter und Biedermänner 1933-1939. Stuttgart

2015. S. 360f.). – Während des Krieges kam es mitunter zu regionalen Verboten, die jedoch im Sande verliefen, vgl. z. B. im Gau Sachsen: »Das Spielen aller amerikanisierenden Jazzweisen oder ähnlicher dem deutschen Kulturempfinden widerstrebenden ›Musik‹ wie alle Entartungen muskalischer Darbietungen durch körperverrenkende Untermalung, dekadenten Refraingesang und ähnliche Effekthascherei ist *grundsätzlich verboten.*« (Gauleiter Martin *Mutschmann* (1879-14.2.1947 in Moskau erschossen) in den »Leipziger Neuesten Nachrichten« vom 4. Juli 1943).





Vorder- und Rückseite eines typischen Zigarettenbildes (hier mit Martin Mutschmann), vgl. den Kommentar »Ruhmesblätter Deutscher Geschichte« (42). – »Gauleiter Mutschmann: Vom Büstenhalter zum Reichsstatthalter« (Willkommen, S. 227).

28 »Morgenrot«
U-Boot-Drama. Regie Gustav Ucicky (1899-1961). Drehbuch: Gerhard Menzel (1894-1966). Erstaufführung 02.02.1933 in Berlin. – Der Film repräsentiert Ideale von vaterländischer Gesinnung, Opfer- und Heldenmut, die den Normen der NS-Ideologie entsprechen, zumal dem im Zweiten Weltkrieg besonders propagierten ›Wert‹ heldischer Selbstaufgabe, wie sie der Kommandant des U-Boots im Angesicht des Todes formuliert: »Zu leben verstehen wir Deutsche vielleicht schlecht, aber sterben können wir jedenfalls fabelhaft.« Am Ende erklingt das titelgebende Lied »Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod« (d.i. »Reiters Morgenlied« von Wilhelm Hauff). – Vgl. Giesen, S. 24-26. – Francis Courtade, Pierre Cadars: Geschichte des Films im Dritten Reich. München 1977, bes. S. 116-120.



Der Film wurde im Oktober 1939 für »jugendfrei« befunden, wiederaufgeführt und in der Werbung als »Das Hohe Lied der Deutschen U-Boot-Waffe« apostrophiert, vgl. auch die damalige Werbeanzeige mit einem aktualisierten Text:
»Die Wahrhaftigkeit der Vorgänge und die vorbildlich filmisch gestaltete Handlung machen diesen Ufa-Film in unseren Tagen zu einem neu verstandenen und neu empfundenen Erlebnis.« (»Neueste Zeitung. Frankfurt a.M.« vom Freitag, 1. Dezember 1939).

Zur Aktualisierung gehört auch die Entfernung der pazifistischen Szene, in der die Mutter des Kapitänleutnants Mitleid mit den Feinden ausdrückt: »Man kann sich nicht freuen, solange irgendwo Menschen leiden müssen.« (Francis Courtade, S. 119).

28 »Wir wollten immer lachen, aber da gab es nichts zu lachen«
WK zu 28: »das ist die Tragik des Clowns«

28 »Adele Sandrock«

Holländisch-deutsche Schauspielerin (1863-1937). Eindrucksvoll war der theatralische Tonfall ihrer tiefen Stimme. Im Film »Morgenrot« (28) spielt sie menschlich-bewegend die Mutter des Kapitänleutnants. – Vgl. den Eintrag zu Adele Sandrock in der Neuen deutschen Biographie < https://www.deutsche-biographie.de/sfz110059.html#ndbcontent>.

28 »ging es ins Lesecafé«
Gemeint ist das »Lese-Kaffee [auch: »Rostocker Mokkastube und Lese-Café«], Inh.: Alfred Bähr, Hopfenmarkt 3.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 280/679«). Heute Kröpeliner Straße 18.

28 »Juden unerwünscht!« (467)
Ab 1933 wurden immer mehr Restaurants, Gaststätten, Geschäfte und Ortseingänge mit Schildern versehen, die die Aufschrift »Juden unerwünscht« (o.ä.) trugen. Das Schild wurde von den Nationalsozialisten als so gefällig angesehen, dass es angesichts der Winterolympiade (1936) ausdrücklich nicht abgenommen werden musste.
Vgl. auch Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939. München 1998. S.139ff.

28 »Heini« (43, 65ff., 70, 151f., 174, 444)
Vgl. S. 69: »Heini, ›Wumma‹ wie man ihn auch nannte.« – Vgl.: »Erni Weber (Wumma) vom RSBB [Rostocker Swing Boys Band] war der erste, der fiel.« (Hamit, S. 291). – Vgl. Michael: »Der liege im Lazarett. Beide Beine ab […] Und nun der Sohn dot.« (S. 277).

29 »R 6, doppelt fermentiert, eine Ghiros klassisch manipulierten Pastals«
Zitat aus der damaligen Werbung für die Zigaretten »Reemtsma SORTE ›R 6‹«. In der Werbung hieß es wörtlich: »Ein Ghiros klassisch manipulierter Pastals«. Hersteller: Reemtsma Cigarettenfabriken G.M.B.H. Altona – Bahrenfeld.
»Mit ›Ghiros‹ wurde eine spezielle, runde oder kreisförmige ›Sortiertorte‹ bezeichnet, in der Tabakblätter bzw. Tabakbündel (=Pastals) angeordnet wurden (vgl. Gyros = Drehspieß).
Es gab bestimmte, tradierte Arten, Tabakballen so aufzubauen, dass die empfindlichen Blätter innen lagen und durch robustere Blattsorten außen geschützt wurden. Dazu wurden sie in den Manipulationslagern von Hand sortiert und zu einzelnen Bündeln zusammengefasst (Pastals).« (Ich danke dem Reemtsma SERVICE-TEAM für diese Auskunft).

29 »Sabbel«
Niederdeutsch für ›ausfließender Speichel‹, svw. Mund.

29 »Konservenfabrik entlang. Am Kellerfenster des Töpfers Wernike vorüber« (169, 374)
Walter muss ziemliche Umwege machen: durch die Schröderstraße im Westen und unweit des Hafens an dem Lager der Konservenfabrik Schmidt & Co., Strandstraße 63a., vorbei (vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 529«), durch die Kleine Mönchenstraße, in der der Töpfer Karl Wernicke (recte) wohnt, bis zur Augustenstraße. – Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 466« (Karl Wernicke).

30 »Im Schirmständer Spazierstöcke« (85, 110, 180, 443)
Die Spazierstöcke in der Garderobe brauchen Karl Kempowski eigentlich gar nicht. Der Stöcke sind »ihm aber als ein Zeichen seines Bürgertums unentbehrlich« (Aussicht, S. 220), gleichzeitig dienen sie ihm als Waffe wie auch sein Säbel, vgl. »Mit dem Spazierstock lassen sich Gewehrgriffe üben. ›Präsentiert das Gewehr! Gewehr über! Gewehr ab!‹ Gelernt ist

gelernt. ›Legt an – Feuer! Zäng. Auch fechten lässt es sich mit dem Spazierstock: Avancieren, passadieren, retirieren [Positionen beim Fechten].« (Aussicht S. 48f.). Und im Harz marschiert Karl Kempowski mit dem Spazierstock wie ein Gewehr »geschultert« (S. 85). Spazierstock und Militär gehören mit Gewalt zusammen: »Der ausgefranste Spazierstock, mit dem er [der Viehhändler] Kühe in seinen Wagen hineinprügelte, an der Garderobe.« (S. 180). Daneben hängen Karl Kempowskis Koppel und Pistole.
Der Zeitungsbericht (»Die Herstellung von Spazierstöcken sei ab sofort [!] verboten«) im März 1945 (S. 443) ist Kempowski-Ironie: Der Zeitungsbericht existiert nicht, und die Gewalt wird keineswegs aufhören. Tatsächlich stirbt Karl Kempowski anderthalb Monate später.

30 »Märklinautos« (311)
Modell- und Spielzeugautos des Göppinger Spielzeugherstellers Märklin. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4rklin>.

30 »Graetz«
Markenname eines Radiogeräts in der hohen Preisklasse im Vergleich mit dem ersten »Volksempfänger«, Modell VE301W, mit dem vorgeschriebenen Preis 76 RM, vgl. den monatlichen Brutto-Lohn eines Industriearbeiters: 150 RM. – 1938 hatte jeder zweite Haushalt ein Radio. Vgl. die Werbeanzeige aus dem »Illustrierten Beobachter« vom 13. Oktober 1938. Vgl. Graetz (Unternehmen) <https://de.wikipedia.org/wiki/Graetz_(Unternehmen)>.



Das teure Radiogerät mit »magischem Auge«, das die schärfste Sendereinstellung anzeigt, ermöglicht das Abhören von den Kurzwellen-»Feindsendern«, vgl. »Das habe sogar die BBC erwähnt, sagte mein Bruder« (S. 124), »Vivex« (155) – und S. 230.

30 »Lasse, mein Knecht!«
Name eines schwedischen Volksmärchens. »Lasse, mein Knecht«, sagt die Hauptfigur des Märchens, woraufhin ihr ein unsichtbarer Diener die Wünsche erfüllt. Vgl. den Text in der Übersetzung von Clara Stroebe (1915) bei Zeno.org.
<http://www.zeno.org/Märchen/M/Schweden/Clara+Stroebe%3A+Nordische+Volksm%C3%A4rchen/2.+Lasse,+mein+Knecht!?hl=lasse+mein+knecht>.

30 »Sibelius«
Die Nationalsozialisten unternahmen einige Anstrengungen, die Musik von Johan Julius Christian (»Jean«) Sibelius (1865-1957) populär zu machen, galt sie ihnen doch als eine eminent »nordisch-germanische« Musik und ihr Komponist als ein »im Volkstum seiner Heimat« wurzelnder und »aus dem mystischen Naturerlebnis« schöpfender Künstler (DNB/1942. Bd. 4. S. 204). Während Sibelius in England und Amerika schon zu Lebzeiten sehr populär war, blieb ihm in Deutschland ein durchschlagender Erfolg versagt.

30 »Bücherschrank«

Links stehen die Bücher der Mutter (gezeichnet mit »Grethe de Bonsac«), rechts die des Vaters (gezeichnet mit »Karl G. Kempowski«), alle übrigen, nur mit »Kempowski« gezeichnet, sind die gemeinsam erworbenen Bücher der Eheleute; vgl. Aussicht, S. 35f. – Die genannten Titel oder Autoren deuten die geistige Welt der Eltern an: die fromme Erziehung der Mutter (Luther, Wichern), die militärisch-national geprägte, auch ins Völkische hinüberspielende Denkwelt des Vaters (Regimentsgeschichten, Stegemann, Chamberlain). –Vgl. Kempowski zu der Lektüre des Vaters: »Ich habe mir die Bibliothek meines Vaters wieder zusammengekauft. Schreckliche Bücher sind das. Kein einziges davon kann ich lesen. Aber schon die Bücherrücken haben diese Anmutungsqualität, die mich instandsetzt, durch seine bürgerlichen Äußerlichkeiten hindurchzustoßen, auf das Wesentliche, das dann wiederrum alle Leser angeht.« (Lenz, S. 150). Zu dem Bücherschrank der Eltern vgl. Sirius, S. 366f.

30 »Geschichte des Rauhen Hauses«
Gemeint ist »Geschichte und Geschichten des Rauhen Hauses zu Horn« (Hamburg 1851) von dem Theologen Johann Hinrich Wichern (1808–1881). – Die Stiftung »Das Rauhe Haus« wurde 1833 gegründet. »Ins Rauhe Haus wurden Kinder und Jugendliche aufgenommen, die straffällig geworden oder sozial gefährdet waren, aber auch Kinder, die durch das damals bestehende soziale System fielen. Das Ziel der Arbeit im Rauhen Haus war es, die Jugendlichen zu befähigen, ihren Platz im Leben zu finden und auf eigenen Füßen zu stehen. Sie sollten in das Volk und die christliche Gemeinschaft integriert werden.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Rauhes_Haus>) – Gegenüber Institutionen der Inneren Mission wie dem Rauhen Haus verhielt sich der Nationalsozialismus ablehnend: »Der nationalsozialistische Staat wird im ganzen dt. Volk Leib und Seele allein nach seinen Zielen und aus seiner Gläubigkeit heraus lenken.« (ML/1939. Bd. 6. S. 246).

30 »Wiechert« (173)
Es handelt sich um das Buch »Wälder und Menschen« (1936), eine Autobiographie von dem Schriftsteller Ernst Wiechert (1887-1950), vgl. S. 228 (»noch nie gelesen«). – Die Familie Kempowski besaß außerdem »Das einfache Leben« (1939) (vgl. Hamit, S. 29). Bei der Frage, welche Bücher vor drohenden Bombenangriffen in Sicherheit gebracht werden sollten, denkt Mutter Kempowski zuerst an »Hesse, Wiechert und die Regimentsgeschichten« (S. 173). Vgl. Klee, S. 662. Und dazu Hans Sarkowicz und Alf Mentzer: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon. Hamburg/Wien 2000. S. 350-353.

30 »Hesse« (173)
Welche Werke vertreten sind, erfährt man nicht. Bei der Frage, welche Bücher vor drohenden Bombenangriffen in Sicherheit gebracht werden sollten, denkt Mutter Kempowski zuerst an »Hesse, Wiechert und die Regimentsgeschichten« (S. 173).

30 »Ruth Schaumann« (185)
Von den Werken der gehörlosen Schriftstellerin und bildenden Künstlerin Ruth Schaumann (1899-1975) besaßen die Kempowskis die Erzählung »Die Silberdistel« (zuerst 1941!); vgl. S. 185. – Walter Kempowski kauft 1983 das Buch für seine »Erinnerungsbibliothek« (Sirius, S. 431).

30 »Buddenbrooks«

Untertitel: »Verfall einer Familie« (1901), Gesellschaftsroman von Thomas Mann. Vgl. Karl Kempowskis Reflexionen über den Roman, »ein merkwürdig gutes Buch« (Aussicht, S. 96f.). – Vgl. »Bücherschrank meines Onkels« (315).

30 »Professor Unrat« (228)
Heinrich Manns Roman »Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen«. – Heinrich Mann, »typischer Vertreter des Kulturbolschewismus im Deutschland der Systemzeit, schilderte in seinen Vorkriegsromanen […] ›Professor Unrat‹ 1905 […] den Verwesungsprozess der bürgerlichen Gesellschaft.« (ML/1939. Bd. 7. S. 968). – Später erinnert Vater Kempowski sich an die Lektüre des Romans: »Als ob es in Rostock spielte. ›Der Schuster war auch ein Herrnhuter [vgl. Kap. III].‹ Toll geschrieben, als ob man die Leute kennt.« (228).

30 »traun fürwahr« (228)
Oft wiederholte Redewendung des Professor Raat in Heinrich Manns Roman »Professor Unrat« »Er [Professor Raat] hielt seine Ansprachen in dem Stil, den auch sie [die Schüler] in solchen Fällen angewendet haben würden, nämlich in latinisierenden Perioden und durchwirkt mit ›traun fürwahr‹, ›denn also‹ und ähnlichen Häufungen alberner kleiner Flickworte.« (Kapitel I). Vgl. »wohlaufgemerkt nun also!« (287). – UG, S. 165.

30 »Judith mit dem Haupt des Holofernes«
Ein in der Malerei beliebtes Motiv: Die schöne Judith rettete ihre Heimatstadt durch die Enthauptung des assyrischen Heerführers Holofernes, der ihren Reizen erlag. – WK zu 30 lakonisch: »Grunewald« – Vor Augen hat Walter das Gemälde »Judith mit dem Haupt des Holofernes« von Lucas Cranach d. Ä. (1472-1653) im Jagdschloss Grunewald; vgl. die Abbildung unten.



Vgl. Walter Kempowskis Antworten auf den Fragebogen der »FAZ« [1981]:

»*Ihre Heldinnen in der Geschichte?* Judith.« (Hage, S. 76), eine Auffassung, die die Nazis nicht teilen, vgl. »Dass Judith um den Preis der freiwilligen Hingabe den babylonischen Feldhauptmann Holofernes, als er ihre Vaterstadt belagerte, im Schlafe ermordete, erscheint jüdischem Empfinden als Heldentat.« (ML/1939. Bd. 6. S. 607).

Auf die Frage »Ihre Helden in der Wirklichkeit?« antwortete Walter Kempowski: »Der Hitlerattentäter Elser.« – »Als ich damals [1973] mein Hitler-Buch dem Elser widmen wollte, sagten sie im Verlag, das sei zu pathetisch.« (Alkor, S. 346). – »In Deutschland ist keine einzige Straße nach ihm benannt, keine Schule. Haben wir denn einen solchen Überfluss an wirklichen Helden?« (ib., S. 138).

public domain work of art

30 »Regimentsgeschichten« (173)
Vgl. »Die Mecklenburger 1813« (228).

30 »Chamberlain«
Gemeint ist vermutlich das Hauptwerk von Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) »Grundlagen des 19. Jahrhunderts« (1899), das zu den Standardwerken des rassistischen Antisemitismus gehörte. »Völlig neu und in schöpferisch großartiger Weise wird hier der Jahrtausende alte Rassebegriff der Züchtigung in die menschl. Geschichte eingeführt. So wie der Mensch seine Haustier- und Getreiderassen züchtete, so hat die Geschichte die Rassen der großen Kulturen gezüchtet. Er […] wies auf die ungeheure Gefahr eines Rückganges des

german. Blutes und der hemmungslosen Rassenvermischung für die gesamte Kultur hin.« (ML/1937. Bd. 2. S. 438).

30 »Stegemann«
Hermann Stegemann (1870-1945), war ein Schweizer Journalist und Schriftsteller; er »berichtete über die milit. Lage im Weltkrieg und trat entschieden für die deutsche Sache ein.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 311). In dem Jahrbuch »Durch die weite Welt« (112) konnte Walter folgendes Zitat aus Stegemanns »Geschichte des Krieges 1914-1918« (4 Bde.) finden: »So bleibt dem deutschen Heer der Ruhm, unter den schwierigsten Umständen, vor sich den Feind, hinter sich die Revolution, von den Bundesgenossen verlassen, aber sich selbst getreu und seiner unsterblichen Taten eingedenk, bis zum letzten Augenblick gefochten zu haben, ohne die Grenzen des Vaterlandes zu öffnen. Die Kriegsgeschichte wird ihm, ob Deutschland auch den Krieg verlor, zu allen Zeiten und vor allen anderen Armeen den Lorbeer reichen…« (»Durch die weite Welt«. Band 18. 1940. S. 55).

30 »Lilly Braun«
Richtig: Lily Braun (1865-1916) war eine deutsche Frauenrechtlerin, Sozialdemokratin und Journalistin, schrieb »marxistische, frauenrechtlerische Schriften« (ML/1937. Bd. 2. S. 94). Vgl. <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/lily-braun/>.

31 »Mit Hilfe dieser Prospekte wählte mein Vater aus, welche Zigarren […] zu bestellen waren«
Eine größere Auswahl in allen Preislagen und Geschmacksrichtungen stand Karl Kempowski zur Verfügung, vgl. unten die Werbeanzeige.



1945 wird der »Hauptfabrik in Elbing« der Schlusspunkt gesetzt vgl. »Flüchtlinge aus Elbing« (427).

Werbeanzeige (XI) in dem »Nationalsozialistischen Jahrbuch 1936« (S. 288/289). Herausgegeben unter Mitwirkung der Reichsleitung der NSDAP von Reichsleiter Philipp Bouhler. 10. Jahrgang

31 »Mit de Pierd will'n Se noch na Rostock?« (99, 374, 395)
Niederdeutsch: ›Mit den Pferden wollen Sie noch nach Rostock?‹ – Der Satz stammt aus der Kindheit von Karl Kempowski: Bei Sonntagsausflügen der Familie mit Pferd und Wagen war der Kutscher auf dem Rückweg meist zu betrunken, um ein schnelles Tempo zu fahren: »Die

Pferde zuckeln so vor sich hin, und die Bauern am Straßenrad fragen: ›Mit *de* Pferd will's se noch na Rostock?‹ und schütteln den Kopf. ›Nein, diese Rostockers…‹.« (Zeit, S. 65).

31 »Leise, leise, fromme Weise«
Arie (»Leise, leise, / Fromme Weise, / Schwing dich auf zum Sternenkreise! / Lied, erschalle! / Feiernd walle / Mein Gebet zur Himmelshalle«) aus der Oper »Der Freischütz« (im 2. Akt, 2 Szene) von Carl Maria Friedrich Ernst von Weber (1786-1826), das Libretto von Johann Friedrich Kind (1768-1843). Uraufführung 1821.

31 »Meinen ersten Patrouillengang habe ich auch schon hinter mir«
Der Patrouillengang kostete einen seiner Kameraden das Leben (»Aus dem feldgrauen Rock quillt Menschenfleisch heraus«), unvermindert bleibt aber in den Feldbriefen seine Begeisterung: »Teilzunehmen an dem größten Ringen aller Zeiten – das macht mich stolz und glücklich.« und »Ich bin in den feldgrauen Rock gesprungen wie in erfrischendes Bad!« (Zeit. S. 330). – Karl Kempowskis »vogeliges« Wesen (z. B. liebte er es nicht, dass die Klobrille noch warm war) wird assoziativ auch mit dem Krieg (wie Krieg mit Klo) verbunden, vgl. auch S. 222: »Greulich und abscheulich!«. Zu »vogelig« vgl. S. 268, 335 und 474.

32 »Die Eroberung Mexikos«
Gemeint ist »Die Eroberung von Mexiko durch Ferdinand Cortez 1519-1521. Zum 400sten Jahrestag nach geschichtlichen Quellen in Wort u. Bild geschildert von K. Professor und Maler Anton Hoffmann München. Mit 176 Textbildern, 2 Karten und 4 farbigen Bildern.« Jos. C. Huberts Verlag. Diessen vor München 1919. – Anton Hoffmann (1863-1938) war Maler, Illustrator, Heereskundler und Hochschullehrer. Vgl. Abbildung unten.



»Die Eroberung von Mexiko« beeindruckt Walter sehr und hilft ihm später in dem Zuchthaus Bautzen den Stehkarzer aushalten; vgl. »›Halte dich sauber‹, spricht das Buch« (32).

32 »›Halte mich sauber‹, spricht das Buch«
Die Zitierung des Mahnvermerks in dem Bibliotheksexemplar des Mexiko-Buches und der nachfolgende Passus über die Illustrationen in diesem Buch kehren – erweitert – in »Ein Kapitel für sich« wieder: Der Gefangene Walter schützt sich gegen die Zumutungen des Arrests im Stehkarzer durch die Konzentration auf Gelesenes, Gelerntes, Gesehenes (vgl. Kapitel, S. 382). – Vgl. »Eine Art Gedächtnistraining«. Interview in Nartum, Januar 1972. Hage, S. 26ff.

32 »Quetzalcoatl«
Aztekische Gottheit, der nach »Die Eroberung Mexikos« Kinderherzen geopfert wurden. Von ihrem Tempel mit dem juwelengeschmückten Götzenbild heißt es bei Anton Hoffmann: »Auf den Opfersteinen verrauchte hier Jahr um Jahr das Herzblut von 6000 Menschen, darunter, als besonders gottgefällige Opfergabe, das Herz von Kindern, welche den Sklaven gewaltsam entrissen oder armen Leuten abgekauft waren.« (S. 88).

32 »Priester mit Obsidianklingen«
Vgl. »Die Eroberung Mexikos« (32) und die Abbildung unten:



»Wie der Oberhenker mit dem Obsidianmesser die Bauchwand unter den Rippen aufschlitzte, mit der Hand in die Wunde fuhr, mit einem Ruck das Herz herausriss und es zum Götzenbild emporhebend in die goldene Schale legte, in der es die Flammen des heiligen Feuers verzehrten. Und wie die Gehilfen dann den Leichnam an den Rand der Plattform schleppten, und ihn den unten harrenden Siegern zuwarfen, die ihn jubelnd wegschleppten, das Festmahl mit den Freunden zu begehen, die Gesichtshäute gegerbt als Siegeszeichen zu bewahren oder dem Altar zu widmen.« (S. 274).

»Die Eroberung Mexikos«: Eine Opferszene. Anton Hoffmanns Illustration.

32 »Huitzilopochtli«
Aztekischer Kriegs- und Sonnengott. Ulla nennt ihn Huitziloportlo (S. 33).



Vgl. »Die Eroberung Mexikos« (32).
»Er, der scheusäligste der Götzen mit den zwei Gesichtern, dem eigenen und dem grinsenden Totenschädel seines Weibes, […] den nach Herzen gespreizten Händen und dem aus Klapperschlangen geflochtenen Rock war das Trugbild, dem der Großteil der 20000 im Reiche jährlich geopferten Herzen in den Rachen fiel.«
(S. 43).

»Die Eroberung Mexikos«: Huitzilopochtli. Anton Hoffmanns Illustration.

32 »Cortez«
Hernando Cortez (1485-1547), spanischer Konquistador, Eroberer.

34 »Mecklenburger Büffelskopf«
Bestandteil des Landeswappens von Mecklenburg ist seit dem 13. Jahrhundert ein gekrönter Büffel- oder Stierkopf mit roter Zunge.

Kapitel 5. – 1939. Walter ist 10 Jahre alt, in der Oberschule und Mitglied des Deutschen Jungvolks.

35 »Oberschule«
Mit 6 Jahren wird 1935 Walter eingeschult. Nach 4 Jahren in der Volksschule (in der St. Georgschule, einer Knabenschule in der St. Georg Straße; vgl. Aussicht, S. 401ff.) kommt er nach einer Aufnahmeprüfung (vgl. S. 38) in die Oberschule/das Gymnasium (getrennter Unterricht für Jungen und Mädchen). – Im Gymnasium ist die Dauer der Schulzeit seit 1937 von 9 auf 8 Jahre verkürzt. Außerdem fällt an 25 bis 30 Tagen pro Schuljahr der Unterricht wegen außerschulischer NS-Veranstaltungen (z.B. Haus- und Straßensammlungen) aus.

35 »Das dicke Bunzlau«
Keramikgeschirr aus Bunzlau (Schlesien). Das meist recht dickwandige Geschirr war damals in den deutschen Haushalten weit verbreitet. Vgl. < https://de.wikipedia.org/wiki/Bunzlauer_Keramik>.

35 »Pfingstmarkt« (372)
Der Rostocker Pfingstmarkt (seit 1390) war in den 1930er Jahren sowohl eine Warenmesse als auch ein Volksfest. Vgl. < http://werner0304.alfahosting.org/wordpress/?page_id=337>. Und »Goldhofers Zeitreise 26. Walter Kempowski, Rostocks literarischer Chronist«. Vgl. den Pfingsmarkt (08.52–10.00 min.): <https://www.youtube.com/watch?v=OJXWthWjbws>.

35 »Graal« (211, 304)
Seebad und Luftkurort nordöstlich von Rostock. »Eine Holzbude mit Bank steht auf der Landungsbrücke, in der es Ansichtskarten gibt […]. Und an dieser Holzbude lernt Grethe de Bonsac einen gewissen Karl-Georg Kempowski kennen, am 15. August des Jahres 1913.« (Zeit, S. 248). – Vgl. dazu Griebens Reiseführer. Band 55. Die Ostseebäder. Praktischer Reiseführer. Berlin 1912-1913. S. 127-129. Und: Das Ostseebad Graal und die Familie Kempowski <https://www.graal-mueritz.de/graal-mueritz-ort-der-literaten/>.

35 »Immerlos« (97, 183, 211)
Das Wort gehört zu dem Vokabular der Mutter Kempowski. Walter Kempowskis Mitarbeiterin Simone Neteler berichtet in Culpa: »Walter gab heute Einblicke in die Kempowski-Familiengeschichte: die Berichte der Mutter über den Vater. Toll erzählt! Ein Wort fiel mir auf: ›Immerlos!‹.« (S. 204).

35 »Aap«
Niederdeutsch für ›Affe‹, svw. närrischer Mensch.

35 »Befiehl du deine Wege«
Geistliches Lied von Paul Gerhardt (1607-1676). Vgl. Befiehl du deine Wege <https://de.wikipedia.org/wiki/Befiehl_du_deine_Wege>.

35 »Gartenschau-Marken«
Zur Eröffnung der »Reichsgartenschau Stuttgart 1939« erschienen am 22. April 1939 zwei bildgleiche Sondermarken (6+4 Pfg. und 15+5 Pfg.); Motiv: Ausstellungspavillon und Stuttgarter Stadtwappen. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsgartenschau_1939> und die Werbeanzeige unten:



Stuttgart. Die Stadt der Reichsgartenschau 1939.
»Aus einem über 50 ha großen Gelände entstand ein selten schönes Gartenland. Man wandelt dort vorbei an blühenden Beeten, an steil aufragenden Felsen, an Seenterrassen und Wasserspielen und genießt den Blick hinaus auf das weite schwäbische Land. Das Ganze ist ein Fest des Sommers und Herbstes - *Ein einzigartiges frohbeschwingtes Gartenfest*« (Werbeanzeige in dem »Illustrierten Beobachter« vom 14. Sept. 1939).

Copyright expired

35 »Block von München-Riem« (45, 63, 194)
Der Briefmarkenblock (42 Pfg. + 108 Pfg.) anlässlich des internationalen Galopprennens um das »Braune Band« über 2.400m auf der Galopprennbahn Riem in München.



Das Rennen wird seit 1934 jährlich in München-Riem gelaufen. »Das Rennen bezweckt Förderung der deutschen Vollblutzucht.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 365).

Bemerkenswert war der ungewöhnlich hohe Zuschlag. Vgl. Abbildung links. – Die erste Sonderbriefmarke erschien 1936, danach jährlich bis 1944. In den Jahren 1936 und 1937 als Briefmarkenblock.

Copyright expired

36 »Kavallerie wäre besser« (79)
Vater Kempowskis Wertschätzung der Kavallerie dürfte mit deren traditionell hohem Prestige zu tun haben, die Geringschätzung der Marine dagegen mit dem Kieler Matrosenaufstand 1918. Vgl. seine Bemerkung »Die haben uns damals verraten« (36).

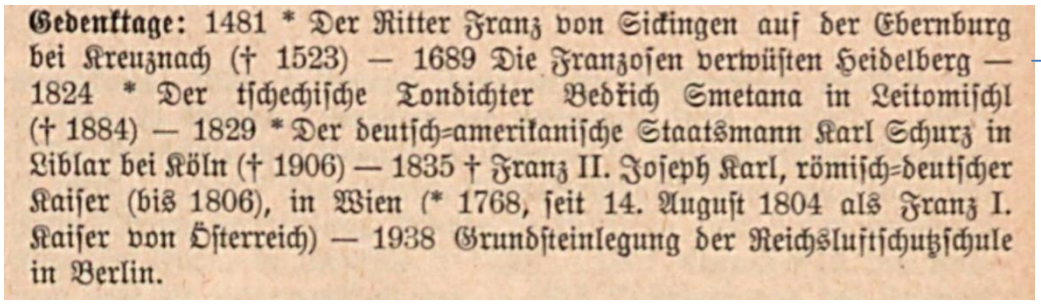
36 »Die haben uns damals verraten« (144, 229)
Vater Kempowski spielt hier auf den Kieler Matrosenaufstand in den ersten Tagen des November 1918 an. – »Am 3.11. kam es in Kiel in der seit 1917 nicht wieder ganz von marxistischer Agitation freigewordenen Hochseeflotte zum offenen Aufruhr, am 4. wurde die rote Flagge gehisst, und der Gouverneur von Kiel fügte sich den Forderungen der Meuterer (u.a. sofortiger Friedensschluss); seit dem 5.11. Bildung von Arbeiterräten. […] Seit dem 6.11. verbreitete sich die Unruhe durch Norddeutschland […] Die kriegsmüden, aufgeputschten Soldaten schlossen sich zusammen mit Arbeitern unter Einfluss radikaler marxistischer Elemente mit stark jüdischem Anteil.« (ML/1940. Bd. 8. S. 514). – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kieler_Matrosenaufstand> und <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/revolution-191819/matrosenaufstand-1918.html>.

36 »andere Helme«
Zu Beginn des Ersten Weltkriegs trugen die deutschen Soldaten die so genannte Pickelhaube (»Helm mit Spitze«) aus Leder. Die Helme der Artillerie hatten statt der Spitze eine Kugel, um bei der Bedienung der Geschütze das Risiko von Verletzungen zu vermindern. – 1916 wurde der Stahlhelm eingeführt.

36 »St. Quentin« (388)
Stark umkämpfte Gegend rund um die Stadt St. Quentin und am Saint-Quentin-Kanal im Ersten Weltkrieg. Im März 1917 lag die Stadt St. Quentin im Bereich der Siegfriedlinie, hinter die die deutschen Truppen sich zurückgezogen hatten. Der planmäßige Rückzug bedeutete eine

wesentliche Verkürzung der Front und setzte auf deutscher Seite 13 Divisionen und eine große Zahl von Artilleriegeschützen (!) frei. Gleichzeitig wurden 200 französische Ortschaften genauso wie Brücken und Straßen (das »Alberich-Gebiet«) zerstört (»verwüstet«). – Das »Unternehmen Alberich« zählt zu den umfangreichsten Verletzungen des Völkerrechts im Ersten Weltkrieg, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Unternehmen_Alberich>. Vgl. die Parallele: »Die Franzosen verwüsten Heidelberg« (36).

36 »Mein Vater saß schon wieder über dem Kalenderblatt«
Er »studiert« die Gedenktage auf dem Kalenderblatt vom Donnerstag, dem 2. März 1939, vgl. den Ausschnitt des Blattes unten:


Gedenktage: 1481 * Der Ritter Franz von Sickingen auf der Ebernburg bei Kreuznach († 1523) — 1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg — 1824 * Der tschechische Tondichter Bedřich Smetana in Leitomischl († 1884) — 1829 * Der deutsch-amerikanische Staatsmann Karl Schurz in Liblar bei Köln († 1906) — 1835 † Franz II. Joseph Karl, römisch-deutscher Kaiser (bis 1806), in Wien (* 1768, seit 14. August 1804 als Franz I. Kaiser von Österreich) — 1938 Grundsteinlegung der Reichsluftschutzschule in Berlin.

Vgl. den Kommentar »1689, die Franzosen verwüsten Heidelberg« (36) unten.

Vgl. das originale Kalenderblatt im Nachtrag, S. 391.

36 »1689, die Franzosen verwüsten Heidelberg«
Im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekriegs hatten die Franzosen im Oktober 1688 Heidelberg besetzt. Als sie am 2. März 1689 abzogen, steckten sie Stadt und Schloss in Brand. Vgl. »Der Einfall in die Pfalz, alles anzünden, schafft auch Unsterblichkeit. Was denken die französischen Touristen, wenn sie sich vor dem Heidelberger Schloss fotografieren lassen?« (Sirius, S. 109). – Vgl. die Darstellung der Verwüstung in Klaus Greifs Sammelalbum »Ruhmesblätter Deutscher Geschichte« (42):



Sammelbild Nr. 60: »Zerstörung Heidelbergs durch Mélac. 2. März 1689. (Gemälde von Feodor Dietz [1813-1870].) Noch lange Zeit nach dem 30jährigen Krieg blieb Deutschland der Spielball anderer Nationen. So konnte der französische Marschall Mélac die Pfalz verwüsten und dabei das berühmte Heidelberger Schloss zerstören. Erst der Sieg Friedrichs des Großen bei Roßbach bereitete solchen Möglichkeiten ein Ende.«

37 »Seifenheimchen« (444)
Die Firma »Heimchen Seifen Versandhaus GmbH«, ein 1935 »arisiertes« jüdisches Unternehmen (Haushaltswaren) in Berlin, Schweitzerstr. 31 (Zehlendorf), hatte eine Niederlassung, »Heimchen Versandhaus«, Augustenstr. 96 (Eingang Grüner Weg) in Rostock.

37 »die ausgebrannte Synagoge«

Die Synagoge in der Augustenstraße 101 wurde während der Novemberpogrome vom 9./10. November 1938 in Brand gesteckt. Vgl. das Foto, WE, S. 147. – Vgl.< https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdische_Gemeinde_Rostock>. – Näheres zu den Pogromen: Gross, Raphael: November 1938. Die Katastrophe vor der Katastrophe. München 2013.

37 »Er habe im Adreßbuch nachgeschlagen«
Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 585«: »Augustenweg 101 Abraham Glücksmann, Synagogendiener«. – Während seines Besuchs 1991 in Rostock kommt Walter Kempowski darauf zurück, dass Abraham Glücksmann im Adreßbuch erwähnt wurde, vgl. Hamit, S. 27.

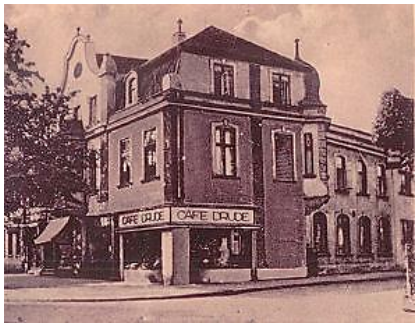
37 »Abraham Glücksmann, Synagogendiener«
Gemeint ist Abraham Mayer Glücksmann (12.03.1895 Przemysl/Polen – unbekannt in Polen gestorben), verheiratet mit Hinda geb. Nellenbogen (15.06.1897 Przemysl/Polen – unbekannt in Polen gestorben). Abraham und Hinda wurden gemeinsam mit ihren Kindern Anna (1922 geb.) und Heinrich (1925 geb.) am 28.10.1938 in die Grenzregion zu Polen gebracht und dort ausgesetzt. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Abraham Glücksmann war Kaufmann (Althändler), später Synagogendiener und Gemeindebote. Die Familie lebte wahrscheinlich seit 1922 in Rostock (laut Adressbüchern). Seit 1930 lebte sie im Vorderhaus der Synagoge in der Augustenstr. 101. – Für diese Auskunft danke ich *Steffi Katschke*, Leiterin des Max-Samuel-Hauses • Max-Samuel-Haus. Stiftung Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur in Rostock, und Frau *Lorenzen-Schmidt*, Geschäftsführerin der Geschichtswerkstatt Rostock e.V. Vgl. das Schicksal der jüdischen Gemeinde in Rostock, <http://www.juden-in-mecklenburg.de/Orte/Rostock>. Zum Thema: Abschiebung jüdischer Polen Oktober 1938 vgl. Polenaktion <https://de.wikipedia.org/wiki/Polenaktion>.

37 »Im Patriotischen Weg habe man abgeschnittene Finger gefunden, das Werk Israels«
In den beiden folgenden Abschnitten reproduziert Manfred typische Muster der antisemitischen Hetze. Die Rede von Morden an Christen schließt an die seit Jahrhunderten virulenten Ritualmordlegenden an. Die Diffamierung des Schächtens als grausamer Schlachtmethode war in der NS-Propaganda ein Stereotyp, der die Gefühllosigkeit der Juden »beweisen« sollte. Vgl. »Weil danach [nach dem Alten Testament] nichts ›Ersticktes‹ und kein Blut genossen werden darf, wird, ohne jede Betäubung (›Erstickung‹) die Kehle des, oft tierquälerisch roh niedergeschnürten und gefesselten Schlachttieres bis an die Wirbelsäule, deren Knochen nicht getroffen werden darf, durchschnitten und das Tier, oft unter äußersten Grausamkeiten, bei erhaltenem, wenngleich schwindendem Bewusstsein zum möglichst restlosen Ausbluten gebracht. Die jüd. Behauptung, dass dem Schächttier schon durch den Schächtschnitt das Bewusstsein schwinde, ist unwahr; der Eindruck schimpflicher und unnötiger Tierquälerei beim Schächten ist unleugbar. Die Völker des Nordens sind dem Schächten stets mit Abscheu begegnet.« (ML/1942. Bd. 9. S. 951).

37 »Auf der Höhe der Hilfsschule, dem ›Margarinegymnasium‹« (44)
Eine Verballhornung von »Marienschule«, auch »Marien-(Hilfs)-Schule«, Augustenstr. 20, hier sarkastisch zum Gymnasium erhoben. – Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 53 u. 294«.

37 »Toni Leo, Heilgymnastin« (44, 168, 393)
Vgl. Toni Leo, »staatl. gepr. Klavierlehrerin, Augustenstraße 99« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 279«). – Vgl. »bei Toni Leo, der Klavierlehrerin« (Kapitel, S. 91).

*37 »Café Drude« (444)
Eines der bekanntesten Rostocker Cafés, Richard-Wagner-Straße 16, Ecke Augustenstraße. Vgl. Spatien. Bd. 2. S. 34 und Aussicht, S. 431.



Das Café Drude (Spatien. Bd. 2. S. 35).

Vgl. »Das erste Wort, das der kleine Herr Kempowski selbst lesen kann, heißt: DRUDE. Das steht an einer Konditorei. Die Familie bejubelt dies.« (Aussicht, S. 431).

37 »Unser Gymnasium hieß jetzt ›Schule bei den sieben Linden‹«
Gemeint ist das »Realgymnasium« (Lindenstraße), das auch Karl Kempowski besucht hat. Seit November 1937 heißt es »Schule Bei den sieben Linden. Staatliche Oberschule für Jungen in Seestadt Rostock«, Lindenstraße 3a:



»Realgymnasium«. Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Gerhard Weber Archiv

37 »Sexta, Quinta, Quarta«
Die Jahrgangsstufen des Gymnasiums wurden in Deutschland vor 1938 und in Westdeutschland nach 1945 bis in die siebziger Jahre überwiegend mit lateinischen Ordinalzahlen bezeichnet und zwar in absteigender Reihenfolge, beginnend mit der höchsten Jahrgangsstufe, Prima (Unter- und Oberprima: 8-9), gefolgt von Sekunda (Unter- und Obersekunda: 6-7), Tertia (Unter- und Obertertia: 4-5), und den drei Unterstufenklassen Quarta (3), Quinta (2) und Sexta (1).

38 »Schülermützen« (124)
»Die Schülermütze war von den 1870er Jahren bis in die 1930er Jahre in Deutschland und in Österreich eine Kopfbedeckung für Schüler und teilweise auch Schülerinnen weiterführender Schulen wie Gymnasien, Oberrealschulen und Realschulen […] Die Mützen wurden eingesetzt, um die Schüler nach Schulen und Klassenstufen zu differenzieren« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%BClerm%C3%BCtze>). Nach 1933 wurden die Schülermützen von den Nationalsozialisten abgeschafft. – Das Tragen der Mützen, sei es im Unterricht oder in der Freizeit, war unerwünscht: Die Schülermützen waren auch ein Zeichen der sozialen Herkunft des Schülers, und somit konnten sie in der »Volksgemeinschaft« zu deutlich soziale Differenzierungen erkennen lassen. – Ein offizielles Verbot der Schülermützen wurde aber weder in Mecklenburg noch im Reich erlassen. – Vgl. »Das Tragen von Schülermützen sei verboten, das wüßten wir doch« (124).

38 »Laokoon-Gruppe«
Ein Replikat der berühmten Laokoongruppe aus den Vatikanischen Museen. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Laokoon-Gruppe>.

38 »eine aus bunten Nägeln zusammengehauene Hitlerjugendraute« (429)
Das Abzeichen der Hitlerjugend war eine auf der Spitze stehende, meist weiß und rot gefelderte Raute mit einem Hakenkreuz in der Mitte:



Seit 1933 wurden zu Gunsten des Winterhilfswerkes öffentliche Nagelungen von u.a. 70 cm hohen Nagelschildern in Form des HJ-Abzeichens durchgeführt. Preis pro Nagel: 20 Pf.
Die Schulen wurden aufgefordert, die Wappenschilder der Hitlerjugend aufhängen zu lassen.

38 »Antreten Mittwoch 15 Uhr, Sportpalast« (44,414)
Mittwochnachmittag müssen die jüngeren Mitglieder der Hitlerjugend zum »Dienst« antreten. Ihr Treffpunkt ist der »Sportpalast, Café und Keglerheim« (Barnstorfer Allee 1, heute Tiergartenallee) an den Barnstorfer Anlagen im Südwesten von Rostock. Der Sportpalast wurde regelmäßig von der NSDAP und ihren Gliederungen zu Kundgebungen, Sportveranstaltungen etc. genutzt. – Vgl. WE, S. 94 und 95.

38 »WHW«
»Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes« (WHW) war eine im September 1933 geschaffene sozialpolitische Propagandaaktion, mit deren schon bald sehr hohem Spendenaufkommen die NS-Regierung »schnell sichtbare Erfolge bei der Bekämpfung der Folgen von Arbeitslosigkeit und Armut vorweisen« konnte (< https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/winterhilfswerk.html). Vgl. das Werbeplakat mit den quasireligiösen Untertönen »Niemand soll hungern und frieren« (436). – Die Spendenaktionen und -veranstaltungen, zu denen auch der »Eintopfsonntag« (vgl. 316) gehörte, fanden jährlich zwischen Oktober und März statt. Die Sammlungen wurden während des Krieges intensiviert.
Zu den Haus- und Straßensammlungen wurden insbesondere Kinder und Jugendliche der Hitlerjugend herangezogen. Dabei wurden WHW-Abzeichen sowie Holz- oder Porzellanfigürchen verkauft (vgl. 38 und S. 325), die zu beliebten Sammlerobjekten wurden (vgl. S. 403). Bis zu 20 verschiedene Abzeichen pro Sammlung sollten dazu anregen, mehrmals zu spenden, um einen kompletten Satz zu erhalten. – Bei den Haussammlungen

erhielten Spender so genannte »WHW-Plaketten« (vgl. 48 und S. 470), die, an der Haus- oder Wohnungstür angebracht, von weiteren Spendenaufforderungen befreiten.

38 »Porzellan-Püppchen«
Bei den Spendensammlungen des »Winterhilfswerks« verkaufte Figürchen. Vgl. »WHW« (38).

38 »Landrat« (227, 432, 449)
»Amtsbezeichnung für den Leiter der untersten Behörde der allgemeinen [staatlichen] Landesverwaltung. Die Behörde heißt ›Der Landrat‹, der Verwaltungsbezirk ›Landkreis‹.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 16). Die Qualifikation des Landrats war ein juristisches Staatsexamen, aber anfänglich nicht unbedingt die Mitgliedschaft der NSDAP. Als Verwaltungsbeamter war er ein wichtiger Faktor bei der Umsetzung der nationalsozialistischen Politik. Zu seinen Kompetenzen gehörten u.a. die Funktion als Kreispolizeibehörde und während des Krieges der Arbeitseinsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen.

38 »Beamtenheimstättenwerk«
Eine 1928 gegründete Bausparkasse der deutschen Beamtenschaft. 1933 wurde die Sparkasse zwangsweise dem »Reichsbund der Deutschen Beamten« zugeschlagen und in »Beamtenheimstättenwerk des Reichsbundes der Deutschen Beamten, Organ zur Durchführung des Beamtenheimstättengesetzes, Bausparkasse GmbH« umbenannt. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/BHW_(Finanzdienstleister)>.

38 »Hannes«
Vorbild der Figur »Hannes« war der Lehrer Johannes Gosselck (1881-1948). Vgl. Foto und Charakteristik Sirius, S. 274 und Hempel, S. 42f. – Vgl. ferner Adreß-Buch, »gehe zu Seite 600«. Hier heißt es: »Borenweg 4 [sic!] Johannes Gosselck, Lehrer«. – Vgl. Johannes Gosselck <https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Gosselck>.

39 »Gotterleben« (123)
Die Notiz Kempowskis (WK zu 39) »Ludendorff-Glaube« bringt die Religiosität des Lehrers in die Nähe der von Erich Ludendorff und seiner Frau Mathilde begründeten Glaubensbewegung »Bund für Deutsche Gotterkenntnis«. Ein Grundsatz der Bewegung lautet: »Gott ist Wesen aller Erscheinung im Weltall und der Mensch Bewusstsein Gottes im All.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 265). – Vgl.<https://de.wikipedia.org/wiki/Bund_f%C3%BCr_Deutsche_Gotterkenntnis>.

39 »Du bist kurz vor dem silbernen Löffel«
Ironische Redensart: ›beinahe gewonnen!‹ (Bei Schützenfesten war der silberne Löffel der Hauptpreis).

39 »Tausende von Straßen- und Flurnamen katalogisiert«
Vgl. Gosselck, Johannes und Walter Neumann: Unsere Mecklenburgischen Flurnamen. In: Beiträge zur Heimatkunde, Nummer10. Seestadt Wismar 1938.

39 »Der Borenweg«
Vgl. »Nach einer scherzhaften Bezeichnung für alte Stadtwächter und Stadtsoldaten« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 600«).

39 »Seestadt Rostock«
Gauleiter Hildebrandt erklärte 1935 Rostock zur »Seestadt«. – Am dritten März hatte Rostock 100.000 Einwohner und wurde so die 56. Großstadt Deutschlands.

39 »›Blutstraße‹« (330, 376)
Die Herkunft des Straßennamens ist umstritten, vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 599«. Hier heißt es: »Vermutlich die Straße, die zum Blutgericht führte.« – Die Blutstraße ist heute ein Teil der Kröpeliner Straße.

40 »Deren Turm habe einen Buckel: so! Und er machte uns den Buckel vor«
Vgl. »St. Petri […], die Kirche mit dem gebuckelten Turm, als wolle sie dem Winde trotzen.« (Zeit, S. 293) und »mit dem höchsten, etwas windschief gebuckelten Turm.« (ib., S. 9).

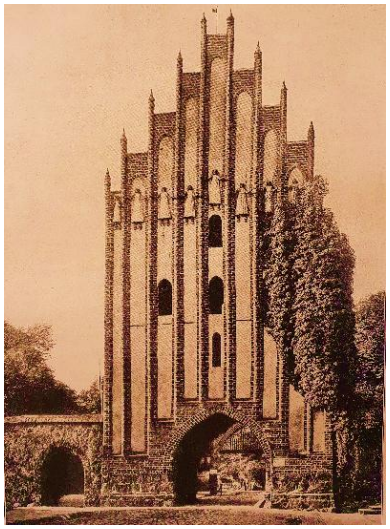
40 »Am leichtesten war das Rathaus zu zeichnen«



»zwischen den sieben Türmchen je zwei Kasten Abstand« (S.40).

Ansichtskarte. Bildunterschrift in Sütterlinschrift: »Seestadt Rostock. Neuer Markt mit Rathaus«. (Etwa 1938).

40 »Standartengotik! Sieghaft, jauchzend, schnellen die Senkrechten empor…«
Zitat aus Hans Much: »Norddeutsche Backsteingotik. Ein Heimatbuch«. Verlag von Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg 1923. Das Kapitel »Stadttore«, S. 41, vgl. die Abbildung »Stargarder Tor« und den Text unten. – Hans Much (1880-1932), Arzt und Schriftsteller; vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/sfz65892.html>. – Vgl. Neubrandenburg (469).



»Die Stadt der schönsten deutschen Tore ist ohne Frage *Neubrandenburg*. […] Das schönste Tor ist fraglos das *Stargarder*, vor allem das Innentor, überhaupt eins der *eigenartigsten und großartigsten Baugebilde Deutschlands*. […] Standartengotik! Sieghaft, jauchend schnellen die Senkrechten empor und enden in fröhlichen Spitztürmchen. Das Standartenartige wird durch die Rundung der Formsteine trefflich betont. Eine Erdenschwere gibt es nicht. Nur einmal wird eine Wagerechte angedeutet; am Grunde des Giebels, aber auch diese löst sich gleichsam wieder in sich selbst auf, da sie selber aus Senkrechten besteht: aus neun Gestalten, von denen die mittelste höher gehoben ist.« – Vgl. »Über Symbolgehalt und Alter dieser [neun] Figuren ist nichts bekannt.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Stargarder_Tor>).

»Süddeutschland hat eine Reihe *malerischer* Tore. Aber derartige *Prachtstücke* der Baukunst, wie die geschilderten [nordischen], besitzt es nirgend. (ib., S. 44).

Vgl. »Überall das Wort ›nordisch‹ unterstrichen« (126).

40 »Wir könnten stolz und froh sein, das alles mitzuerleben«

Eine unfreiwillig ironische Bemerkung. Einige von Hannes‘ Schüler werden tatsächlich Ende April 1945 die Möglichkeit haben, die Standartengotik des Stargarder Tors in Neubrandenburg zu erleben. – Vgl. »Nickel« (59) und »Neubrandenburg« (469).

40 »Sieh mal, wie der Schäfer hämisch grinst…«
Der Schäfer ist eine Figur. Der Kommentar bezieht sich auf das Grinsen des Schülers Schäfer. – In der ZDF-Verfilmung wird die Szene wiedergegeben, indem Hannes »dieses hämische Grinsen« sagt und die Kamera danach das Gesicht des betroffenen Schülers in Großaufnahme erfasst.

40 »Und die Kolkraben« (359)
Durch menschliche Verfolgung war der Kolkrabe (Corvus corax) fast ausgerottet, er gehört aber seit 1936 zu den geschützten Vogelarten, vgl. §12ff. der »Naturschutz-Verordnung zum Schutze der wildwachsenden Pflanzen und der nicht jagdbaren wildlebenden Tiere vom 18. 3. 1936«. – Vgl. Trübner/1943. Bd. 4. S. 222.
Zu Naturschutz im Dritten Reich vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsnaturschutzgesetz>.

40 »Der Eichelhäher, wie der wohl auf Plattdeutsch heiße« (60, 458)
Walter Kempowski kommentiert die Textstelle wie folgt: »Ich will damit hinweisen auf die Mannigfaltigkeit der Sprache: in jeder Sprache der Welt hat dieser Vogel einen anderen Namen. Ich will hinweisen auf die wahnsinnig machende Mannigfaltigkeit aller Ausdrucksmöglichkeiten.« Der Eichelhäher kommt immer wieder in Walter Kempowskis Büchern vor, weil er wünscht, »dass der Leser sich irgendwann an dieses Eichelhäher-Motiv erinnert, was den Nebeneffekt hätte, dass er damit an Sicherheit gewinnt, dass er sich auskennt in meiner Prosa, ja, dass er eine Einladung empfängt, mir in die Romane hinein zu folgen. Dieses Motiv als eine Art von Garantie für den Leser, dass er sich in den Romanen zurechtfindet, Leitfäden oder Stricke, an denen er sich entlangtasten kann.« (Lenz, S. 123). – Vgl. z.B. Kapitel, S. 385, Zeit, S. 58 und Hundstage, S.194 (»der obligate Eichelhäher«).

41 »Wisente wurden wieder ausgesetzt« (»Auerochse« → 60, 356)
Vgl. »der Wisent (›Auerochse‹) [war] ehemals in den Waldgebieten Europas weit verbreitet. Die letzten größeren Bestände […] waren nach dem Weltkrieg fast ausgestorben. Reste wurden auf Betreiben des Reichsjägermeisters Hermann Göring in der Schorfheide untergebracht.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 311). – Im Juni 1934 war unter größtem propagandistischem Aufwand von Göring ein »Wisent-Gehege« eröffnet worden: »Wisente wieder im märkischen Wald«. Anwesend waren u.a. Vizekanzler von Papen, Minister und das diplomatische Korps.



Foto im »Illustrierten Beobachter« vom Samstag, 23. Juni 1934.
Untertitel:
»Der ausgesetzte Wisentbulle, genannt ›Iwan der Schreckliche‹ (von Göring so getauft).«

1939 umfasst der Bestand in Deutschland (Zoolog. Gärten, Schorfheide) 42 Exemplare, vgl. Trübner/1957. Bd. 8. S. 203.

41 »Rostocker Anzeiger« (159, 220, 247, 378)
Auflagenstärkste Tageszeitung Mecklenburgs (1881 – 27. April 1945), in Rostock weit verbreitet, zunächst bürgerlich-liberal geprägt, ab 1925 eher konservativ-deutschnational

ausgerichtet, musste sich ab 1933 den Anforderungen der Nazis anpassen, vgl. »Der alte Rostocker Anzeiger« (378).
Vgl. die Anzeige: »Die große Tageszeitung der Seestadt Rostock« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 566«).

42 »Ruhmesblätter Deutscher Geschichte« (408)
Gemeint ist das Sammelalbum der Zigarettenfirmen Eckstein und Halpaus (Untertitel: »Von Hermann dem Cherusker bis hin zu der Zeit von 1871-1914«, Dresden o.J. [1935]):



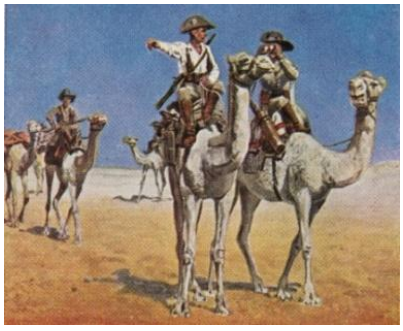
Das Sammelalbum war in Pappe gebunden und mit einem aufwendigen goldgeprägten Deckel-Schmuck (Schwert und Eichenlaub) versehen, vgl. links. Es hatte 252 farbige Sammelbilder mit Bildunterschrift und Informationstext.
Die Sammelbilder oder ein Gutschein, »Bilderscheck«, lagen den Zigarettenpackungen bei. Die Gutscheine wurden an den Zigarettenbilderdienst gesandt, wonach man eine Reihe Bilder erhielt.
Ein Beispiel für die Vorder- und Rückseite eines Sammelbildes findet sich in dem Kommentar »Swings Tanzen verboten« (28).

42 »Siegreicher Bajonettangriff der Kompanie Epp bei Onganjira am 9. April 1904« Zigarettenbild (Nr. 248) nach einem Gemälde des Militär- und Historienmalers Carl Becker (1862-1934) vom Herero-Aufstand 1904 in Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) in dem Sammelalbum »Ruhmesblätter deutscher Geschichte«.



Sammelbild Nr. 248: »Als Oberleutnant Epp auf einem Hügel zur Erkundung vorausritt, wurde er samt seiner Kompanie von einem Geschosshagel überschüttet. Die deutschen Reiter sprangen vom Pferd und stürmten mit aufgepflanztem Bajonett auf die Hereros ein.« – Vgl. »Orlog in Deutsch-Südwest« (117).

42 »Auf der Verfolgung der Simon-Copper-Hottentotten in der Wüste Kalahari« Zigarettenbild (Nr. 252) nach einem Gemälde des Militär- und Historienmalers Carl Becker (1862-1934) vom Aufstand der Nama (»Hottentotten«) in Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) in dem Sammelalbum »Ruhmesblätter deutscher Geschichte«. Der vollständige Titel lautet: »Auf der Verfolgung der Simon-Copper-Hottentotten in der Wüste Kalahari. 16. März 1908«.



Sammelbild Nr. 252: »Obgleich die Aufstände der Jahre 1904-1906 erloschen waren, hielten sich noch einzelne Banden in der Kalahari. Eine Kamelreiter-Abteilung unter Hauptmann von Erckert griff nach heroischem Durstmarsch Simon Copper an und vernichtete die letzten Aufrührer.«

42 »Glasfeder«
»Glasfedern wurden in den 30er Jahren in speziellen Füllfederhaltern [z. B. Haro-Füller; Werbespruch: »Tintenschrift und doch Kopie«] eingesetzt, um mit Hilfe von Kohlepapier Durchschriften anfertigen zu können. Normale Füllhalter-Federn waren dafür zu elastisch – Glasfedern waren jedoch so steif, dass mit ihnen der notwendige Druck auf das Papier gebracht werden konnte.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Schreibfeder>).

42 »Dicker Krahl« (44, 46ff., 94ff. 115, 128, 261f., 264, 385f., 440)
Vorbild ist der Schulkamerad »Dicker Lahl«, d.h. Fritz Lahl (Adolf-Wilbrandt-Straße 15). Sein Vater war von Beruf »Kaufmann, Fleischereimaschinen, Darmhandlung« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 575«). Fritz Lahl ist der Erfinder des Stadtspiels »Klein-Winzigerode« (S. 46ff.), das ausführlich in Aufzeichnungen geschildert wird (S. 51-54). – Vgl. Griese, S. 109.

42 »Der hatte Drüsenstörungen, aber es ging noch«
In *T/W* ist der Satz gestrichen worden.

43 »Fohmann«
Auch »Spielzeug-Fohmann« (S. 95). Vgl. die Spielwarenhandlung »J. F. Schomann jun. Neuer Markt nur Eckhaus 27/28« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 555«). Das Haus existiert nicht mehr. Vgl. Aussicht, S. 479ff.

43 »Musiker ›im neuen Schritt‹«
In *T/W*: »Musiker, die gab es jetzt ›im neuen Schritt‹«, eine Anspielung auf den Stechschritt, der in der Wehrmacht nun wieder gepflegt wurde. – Es handelt sich um Elastolin-Figuren oder um die lebensechteren und teureren Lineol-Figuren, vgl. S. 48 u. S. 95; Walter sammelte diese etwa 8 Zentimeter hohen Spielzeugfiguren und besaß eine Musikkapelle, vgl. »Auf dem Unterstand kleine Büsche und bunt bemalte Sägespäne als Gras« (95). Vgl. Walter Kempowski: »Wer will unter die Soldaten?« (München 1976), Seite 61-67 mit Musikern.

43 »In der himmelblauen kleinen Limousine«
Schlager von Peter Igelhoff (1939), vgl. »Igelhoff« (66). Text: Bruno Balz (1902-1988): »In der himmelblauen kleinen Limousine / saß das Glück als süßer, blonder Passagier / und ich winkte ihm zu, / aber im Nu fuhr er schon vorbei an mir. / Voller Schrecken rief ich laut ›Hallo. Blondine!‹ / Und ich fuhr mit einer Taxe hinterdrein, / bis es endlich gelang, / denn Gott sei Dank holte ich sie ein. / Doch als sie hielt vor ihrem Haus, / da wäre ein Drama um ein Haar geschehen, / denn auch ihr Mann, der stieg mit aus. / Den hatte ich vor lauter Liebe übersehen.«

43 »Delphi« (454)
Das »Delphi« in der Berliner Kantstraße 12a war bis 1943 ein Tanzpalast. Teddy Stauffer (vgl. 68, 152, 360) hatte hier im Sommer/Herbst 1936 seinen Durchbruch und begründete zugleich den Ruf des »Delphi« als Haus des Swing, in dem er bis 1939 zahlreiche weitere Auftritte hatte. – Seit 1949 ist das Delphi ein Uraufführungskino (Delphi Filmpalast am Zoo).

44 »Juwelier Dieken«
Juwelier Claus Dieken wohnte Augustenstr. 2 – in »gebührender« Entfernung von Walters Wohnung; vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 140«.

44 »Bei mir biste scheen«

Jiddisch: »Für mich bist du schön«. – Der Titel eines 1937 von den Andrews Sisters eingespielten Swingstücks; vgl. Andrew Sisters (66). Vgl. die Entstehungsgeschichte <https://de.wikipedia.org/wiki/Bei_Mir_Bistu_Shein>. – WK zu 44: »Dieser Schlager sei im Spanienkrieg allmählich berühmt gewesen wie Lili Marleen.« Die Notiz ist noch ein Beispiel dafür, wie Walter Kempowski »Background«-Informationen verpackt. Vgl. »Flieger bei der Legion« 18.

45 »zwischen den Zähnen stecken, das weitete sie«
In *T/W* in »zwischen den Zähnen stecken, das beengte sie« korrigiert.

45 »nach der inneren Wahrheit gefragt«
Vgl. DWB (Bd. 27. Sp. 880): »der begriff der inneren wahrheit tritt zuerst bei den mystikern auf, wo er auf das richtige verständnis der göttlichen lehre geht […] in der neueren sprache versteht man darunter das insichgegründetsein einer sache, die innere übereinstimmung, die sich geltend macht, auch ohne dasz bestätigung durch die äuszeren umstände vorliegt.« – Klugerweise unterlässt Vater Kempowski weiteres Nachfragen. Der Verlauf einer Diskussion über z.B. »die innere Wahrheit« im Gegensatz zu der »äußeren Wahrheit« könnte äußerst brisant sein.

45 »Zweihundertvierzehner«
Dr. Otterstedt dient während des Ersten Weltkriegs in dem »Großherzoglich-Mecklenburgischen-Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 214«. – Aufgestellt: 01.09.1914 in Mecklenburg (Rostock, Wismar, Schwerin und Güstrow), bis 1918 Westfront, vgl. <https://wiki.genealogy.net/RIR_214>.

45 »Klare Sache und damit hopp!« (85, 92, 106, 182, 227, 232, 236, 269, 289, 377)
WK zu 45: »Klare Sache und damit hopp, das ist ein Schnack aus Krieg und Frieden von Tolstoi.« und WK zu 85: »Klare Sache, marsch! Stammt aus Krieg und Frieden von Tolstoi« – Es ist der Lieblingsausspruch des Nachbarn und »Onkelchens« der Rostows (vgl. z.B. 7. Teil, 4. Kapitel, in dem es viermal vorkommt). – Vgl. Vater Kempowski und »Krieg und Frieden«, Aussicht, S. 230, S. 245 und S. 342. – Vgl. Walter Kempowski und Leo Tolstoi in UG, S. 248ff.

45 »verbumfeit« (62, 63,72, 152, 189)
Familienjargon der Kempowskis, bedeutet soviel wie ›verlottert‹, ›vernachlässigt‹, ›wertlos‹. Vgl. DWB nennt »verbumfeien« als Synonym von »verfumfeien«, das es vor allem in den niederdeutschen Mundarten verortet und dessen Bedeutung es folgendermaßen umschreibt: »eigentlich unter spiel und sang herrichten, in liederlicher weise machen, dann überhaupt verderben, zu grunde richten. ein eigentlich nur in den mundarten heimisches wort« (Bd. 25. Sp. 368). – Vgl. »Es ist ein nicht aufzulösendes Rätsel, wieso ihm [Hitler] so viele Menschen anhingen, obwohl er so unvorteilhaft aussah, so ›verbumfeit‹, wie mein Vater es ausdrückte.« (Sirius, S.172). Und » – und das schöne Wort ›verbumfeit‹ [fand ich] bei den Brüdern Grimm.« (Kapitel, S. 350).

45 »Ob du’s kannst, – glaub’s schon« (227, 356)
Karl Kempowski zitiert seinen Klassenlehrer Peule Wolff (vgl. S.123 u. S.134): »Ob du’s *kannst*, glaub’s schon. Ob du‘s *darfst*, fragt sich« (Zeit, S. 74).

45 »›Jija – jija‹« (123, 131, 185, 189, 224, 227, 232, 369, 380, 450)
Die leitmotivische Interjektion ist negativ konnotiert, vgl. »Und nach dem Hauen: ›Jija-jija‹ gesagt.« (S. 369). – In »Aus großer Zeit« wird der Vorgang des »Hauens« geschildert: »Manchmal linst der Hausmeister durch das Loch, wenn's grade mal ›hau-hau‹ gibt, wenn sich ein Junge das Hinterteil reibt. ›Jija-jija‹, sagt Peule Wolff [Karl Kempowskis Klassenlehrer] und wischt den Stock ab, als ob der dabei dreckig geworden wäre.« (Zeit, S.75). In dem Roman hat Walter Kempowski, versucht, »die Erziehung der Eltern bloßzulegen und der Frage nachzugehen, nach welchem Gesetz diese Generation angetreten ist, die ja dann die Nazizeit verschuldet hat.« (Walter Kempowski in Interview, August 1981. In: Hage/1982. S. 187). – Liesing war auch (!) Karl Kempowskis Lehrer, vgl. S. 133.

45 »Fliegensuppe« (65)
Vgl. Aussicht: »In der Küche denkt sich Grethe Spargerichte aus, die von der Familie mit unterschiedlichem Beifall aufgenommen werden, ›Fliegensuppe‹ zum Beispiel, das ist eine Wassergriessuppe, in der ein paar Korinthen schwimmen. Karl lobt sie sehr, er sagt, dass er davon gar nicht genug kriegen kann.« (S. 277).

Kapitel 6. – 1939. Klein-Winzigerode: Dicker Krahl, Walter, Manfred, Klaus Greif.

46 »AEG-Mignon«
Eine von der AEG zwischen 1903 und 1933 hergestellte Zeigerschreibmaschine. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Mignon_(Schreibmaschine)>.

46 »Durch das Land der Skipetaren«
Reiseroman (1888) mit einer Verbrecherjagd in Albanien, von Karl May (1842-1912). – »›Winnetou‹ las ich [in meiner Kindheit] nicht, weil mir das Unhappy-Ending zuvor mitgeteilt worden war. Aber dann geriet ich an den Roman ›Durch das Land der Skipetaren‹, der heute [1997-1999] wieder zu trauriger Aktualität gekommen ist. Der Mübarek [Mitglied einer Verbrecherorganisation] hat mich denn doch sehr gefesselt.« (UG, S. 174).

46 »Märklin-Fernlaster mit weißer Rautenleiste«
Vgl. »Märklin-Autos« (30). – Die »Rautenleiste an der Ladefläche« war eine seit 1936 vom Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband (RKB) vorgeschriebene Kennzeichnung von ihren Speditionsfahrzeugen im Nah- und Fernverkehr.

47 »Führermercedes«
Es handelt sich um ein Modell des sog. »großen Mercedes«, d.i. Mercedes Benz 770. – Ab 1938 Mercedes Benz W 150. Vgl.< https://de.wikipedia.org/wiki/Mercedes-Benz_W_150>

47 »Speelt ji hier ok schön?«
Niederdeutsch: ›Spielt ihr hier auch schön?‹

47 »Maihecht« (261)
Eigentlich ein Hecht, der im Mai laicht (DWB. Bd. 12. Sp. 1481). Die normale Laichzeit ist zwischen März und April, kann aber für einen »Spätentwickler« bis in den Mai dauern.

47 »Hüt nich; sünd all twee båben«
Niederdeutsch: ›Heute nicht; es sind schon zwei oben‹.

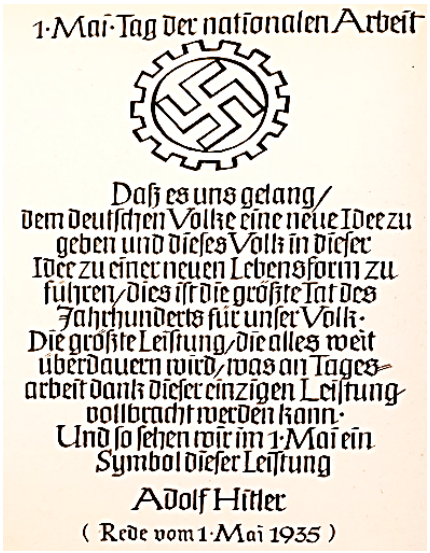
47 »Anker-Steinbaukästen«
Ein Klassiker deutschen Kinderspielzeugs. Vgl.<https://de.wikipedia.org/wiki/Anker-Steinbaukasten>.

48 »Schlacht bei Sparta« (78, 376, 205)
Gemeint ist die Schlacht bei den Thermopylen 480 v. Chr. – Die Schlacht wurde später als Beispiel für Opferbereitschaft und einen heroischen Tod dargestellt und gefeiert. – Für die Nationalsozialisten war Sparta ein nachahmenswertes Vorbild: »Sparta war mächtig und stark, solange es im Sinne seiner z.T. hervorragenden rassenpolitischen Gesetze lebte (Pflege des Sippen- und Volksgedankens, einfache Lebensweise auf bäuerlicher Grundlage, Heirat nur rassisch ebenbürtiger Partner, künstliche Ausmerze krüppelhafter Kinder und Erbkranker).« (ML/1942. Bd. 9. S. 70). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 79f. (»Ausmerze«).

48 »Die Malerei der Gotik«
Es handelt sich um Zigarettenbilder für das Sammelalbum »Die Malerei der Gotik und Frührenaissance«, herausgegeben vom Cigaretten-Bilderdienst. Hamburg 1938.

48 »WHW-Plaketten« (470)
Wer bei den Spendensammlungen des Winterhilfswerks eine seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten entsprechende Spende erbracht hatte, erhielt eine Türplakette, die ihn von weiteren Spendenaufforderungen freistellte. – Vgl. »WHW« (38).

48 »Saal des 1. Mai«
WK zu 48: »So wie die Reichskanzlei« – Die Notiz lässt darauf schließen, dass das Baukastenmuseum an dem monumentalen Stil der NS-Architektur orientier war. Für die Bezeichnung »Saal des 1. Mai« konnte kein Vorbild gefunden werden; vielleicht eine Anspielung auf den Mosaiksaal, den berühmten Repräsentationsraum der Neuen Reichskanzlei in der Voßstraße. Die Neue Reichskanzlei war par excellence das Vorzeigeobjekt der nationalsozialistischen Bauästhetik (Hitler: »Die Bekrönung des großdeutschen politischen Reiches«). – Zu dem Datum vgl. unten.



»Nach dem die Feiertage festlegenden Gesetz vom 27. 2. 1934 ist der nationale Feiertag des deutschen Volkes der 1. Mai.« (ML/1937. Bd. 3. S. 1375).

Nach Hitlers Auffassung ist der 1.Mai vor allem ein Symbol für seine Leistung, »dem deutschen Volke eine neue Idee zu geben und dieses Volk in dieser Idee zu einer neuen Lebensform zu führen […]« (vgl. die Abbildung links).

Abbildung.
In: »Wir Mädel singen. Liederbuch des Bundes Deutscher Mädel«. Hrsg. von der Reichsjugendführung. Wolfenbüttel und Berlin 1939. S. 32. – 950 Tsd. 1941. – Zu »Wir Mädel singen« vgl.<https://de.wikipedia.org/wiki/Wir_M%C3%A4del_singen>.

48 »Schwarz die SS« (190, 332, 440)
Gemeint ist »Die Schutzstaffel der NSDAP, Gliederung der Partei, wurde 1923 aus der SA. [vgl. »SA-Mann« (15)] ausgesondert als eine festgefügte, weltanschauliche verschworene

Kampftruppe; ihre vornehmste Aufgabe wurde der persönliche Schutz des Führers, wozu nach der nationalsozialistischen Revolution die Sicherung des Reiches im Inneren hinzukam [...] Die Auswahl der SS-Männer erfolgt auf Grund einer strengen rassischen Auslese.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 288). – Vgl. »Waffen-SS, da wächst kein Gras mehr« (92) und »SS-Werber« (448).

49 »das Knetgummimobiliar der Wohnung auf dem Marktplatz versteigert«
Ein böses Omen: Bald wird es »Judenmöbel«-Versteigerungen überall in Deutschland geben – besonders nach den Deportationen der Juden ab Oktober 1941, zuerst in die Ghettos und danach in die Vernichtungslager. Noch (1939) weiß das NS-Regime nicht ganz, was man mit den Juden anstellen soll. Vielleicht »Kopf abhacken? Aus dem Fenster schmeißen, verbrennen, eingraben?« (S. 49).

49 »Walting, din Vaddeer hett allwedder anweckt, du sast na Hus kamen«
Niederdeutsch: ›Walting [in *T/W* korrigiert: »Klausi«], dein Vater hat schon wieder angerufen, du sollst nach Hause kommen‹.

49 »›den Handschuh ausziehen‹«
Manfred hat vermutlich die Erzählung »Wawas Ende« von Henry von Heiseler (1875-1928) gelesen. »Den Weltkrieg musste er [Henry von Heiseler] auf russischer Seite mitmachen; erst 1922 entrann er der bolschewistischen Hölle. Einen Niederschlag der russischen Erlebnisse bietet die erschütternde Erzählung ›Wawas Ende‹ (1929).« (ML/1938. Bd. 5. S. 1056). – Eine der Foltermethoden durch die Tscheka (den russischen Staatssicherheitsdienst) ist »den Handschuh ausziehen«: »Die Arme werden auf 5 Minuten in siedendes Wasser gesteckt, dann erfolgt ein Rundschnitt über dem Ellenbogen, worauf sich die Haut ganz leicht über die Fingerspitzen herabziehen lässt […] Der wissenschaftliche Ausdruck dafür […] ist Vivisektion.« (»Wawas Ende. Ein Dokument«. München 1933. S. 27).

49 »Zwischen Rot und Weiß«
Gemeint ist der autobiografische Roman »Zwischen Weiß und Rot. Die russische Tragödie 1919-20« (Jena 1930) von Edwin Erich Dwinger (1898-1981). Manfred bezieht sich auf das Schicksal des jungen Weißgardisten Markoff, dem die »Roten« die Hoden zerquetschen, bevor sie ihn erschießen (S. 152). Das Werk war ein Erfolg und wurde von der NS-Führung empfohlen (Klee, S. 124).

50 »Miesnitzdörfer & Jenssen«
Familienjargon der Kempowskis, meint – wie »Miesnitz« (S. 63, S. 184) oder »Miesnitz & Jenssen« (S. 356) – soviel wie ›schlecht‹. Gegensatz: »Gutmannsdörfer« (S. 8 u.ö.) oder »Tadellöser & Wolff« (S. 3 u.ö.). Und »Knappmannsdörfer & Jenssen« (S. 79, S. 117) soviel wie ›zu wenig‹.
Zu den Phrasen Karl Kempowskis äußerte sich Hildegard Kempowski in der Zeitung »Die Welt« vom 8. 8. 2008: »Er [Walter Kempowski] selbst hat diese Ausdrücke nie benutzt, allenfalls ironisch. Das Schreiben des Buches [T/W] war seine Form der Bewältigung des ambivalenten Verhältnisses zum Vater. Denn dieses dauernde Phrasendreschen war natürlich ein Versuch, die dauerhafte Sprachlosigkeit zwischen Vater und Sohn zu bemänteln. Karl Kempowski war wie viele seiner Generation ziemlich gebrochen aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt. Vielleicht hat er durch seinen exzessiven Phrasengebrauch den Schmerz abgewehrt. Walter hat diesen Mangel an Austausch immer bedauert. Aber wo gibt es schon glückende Gespräche zwischen Vater und Sohn?«

(<https://www.welt.de/welt_print/kultur/literatur/article4280428/Wie-isses-nun-bloss-moeglich.html>). – Vgl. »Er verschanzte sich hinter verballhornten Zitaten und humorigen Sprüchen […] die in die eigene Familiensprache einflossen.« (Hempel, S. 27). – Und somit verschanzte sich die Familie gegen eine »feindliche« Umwelt.

50 »Angebot und Nachfrage regle die Wirtschaft. Der Schwache werde zerquetscht« (229, 378) Die Devise Vater Kempowskis entspricht nicht der NS-Preispolitik. Der NS-Staat lehnt »das Spiel von Angebot und Nachfrage« ab (ML/1940. Bd. 8. S. 1450); er steuert die Wirtschaft und behält sich somit das Recht vor, die Preise zu regeln, grosso modo, zu entscheiden, wer »zerquetscht« wird, vgl. »Von dem Grundsatz ›Gemeinnutz geht vor Eigennutz‹ ausgehend, macht die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik von Preisbindungen Gebrauch (gebundener P.), soweit die Lebensnotwendigkeiten des Volksganzen es erfordern.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 595). – Vgl. »Sozialdarwinismus« <https://de.wikipedia.org/wiki/Sozialdarwinismus>.

Kapitel 7. – 1939. Walter »auf Fahrt«.

51 »auf der Reiferbahn« (169, 392)
Ursprünglich der Arbeitsplatz der Reifer (Seiler), seit Anfang der dreißiger Jahre eine Grünanlage an der Paulstraße.

51 »Da war das Marschieren schon angenehmer«
Vgl. die »Vorschrift über den Jungvolkdienst« (51): »Marschtempo. 10- und 11jährige Pimpfe nicht mehr als 4 Kilometer je Stunde […] Nach jeder Stunde Marsch ist mindestens eine Viertelstunde Pause einzulegen. Diese dient der Erholung und darf nicht mit Spiel oder Unterricht ausgefüllt werden […] Nachtmärsche sind, sofern nicht in Ausnahmefällen durch Witterungsunbilden usw. bedingt, für das Jungvolk verboten.«

51 »Vorschrift über den Jungvolkdienst«
WK zu 51: »Von Schirach, lesenswert« – In der »Verfügung des Reichsjugendführers [von Schirach] zur Gestaltung des Jungvolkdienstes« heißt es: »Ordnungsübungen sind Mittel zum Zweck. Kein Selbstzweck. Im Jungvolkdienst werden nur so viel Ordnungsübungen angesetzt, um ordnungsmäßiges Antreten, Melden und Marschieren der Jungvolkeinheiten zu gewährleisten […] Grundsätzlich sind an einem Tage Ordnungsübungen nicht über die Zeitdauer von einer Viertelstunde auszudehnen.« (Reichsjugendführung (Hrsg.): »Pimpf im Dienst. Ein Handbuch für das Deutsche Jungvolk in der HJ.« Potsdam 1938. S. 298ff.).

51 »›Halt die Hand nicht da so blöd‹«
WK zu 51: »Klavierstunde!« – Vgl. »Halt die Hand nicht da so blöd«, S. 138.

51 »Eckhoff« (u.ö.)
Vgl. »Detlev Nahmmacher« (5).

51 »eine Pissnudel«
Derbes Schimpfwort für männliches Glied. – Tatsächlich galt Walter in der Hitlerjugend »als eine ›Pissnudel‹. Was das nun wieder ist, kann einem heute auch keiner mehr sagen.« (Somnia, S. 326).

51 »auf halb acht«

Ugs. für ›schief‹ (wie die Uhrzeiger um halb acht), d.h. das Koppelschloss ist seitwärts verrutscht.

52 »Zu Hause wurde ich von meiner Schwester fotografiert«



»›So ist es recht!‹ rief sie,
ich solle mal recht fröhlich dreinschauen.
Und Hände an die Hosennaht!« (S. 52)
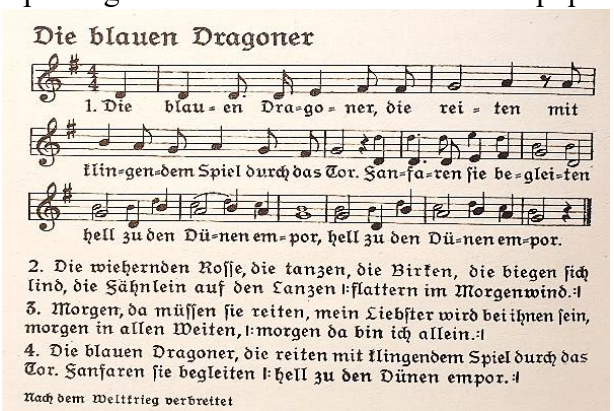
Spatien Bd. 2. S. 7

52 »pfundig« (137)
Ein Neuwort, vgl. »Pfundigs Reste-Tag« (132).

52 »Dschungedi!« (133, 230, 279, 291, 301, 302)
Schreibweise auch »Jungedi« (S. 73). Niederdeutsch: Ein die Aussage verstärkender Ausdruck der Be- oder Verwunderung svw. ›Donnerwetter‹, ›Junge, Junge‹ u. ä. – Vgl. Reinhard Goltz' Erläuterung: <https://www.welt.de/print/die_welt/hamburg/article106144473/Jungedi.html>.

52 »Muskelreiter« (58)
Der Unterlegene liegt auf dem Rücken, und der Gegner (der »Muskelreiter«) stellt sein Schienbein oder sein Knie auf die Oberarme des Unterlegenen, während er seine Hände fest am Boden hält. Wenn der Gegner die Knie hin und her bewegt (»reitet«), wird es schnell schmerzhaft. – In *T/W* lässt Walter Kempowski das Wort aus, auch *T/W* S. 58).

52 »Die blauen Dragoner sie reiten«
Anspielung auf dieses in der Nazi-Zeit sehr populäre Lied, vgl. unten:



Die blauen Dragoner

1. Die blau-en Dra-go-ner, die rei-ten mit klin-gen-dem Spiel durch das Tor. San-fa-ren sie be-glei-ten hell zu den Dü-nen em-por, hell zu den Dü-nen em-por.

2. Die wiehernden Roſſe, die tanzen, die Birken, die biegen ſich lind, die Fähnlein auf den Lanzen flattern im Morgenwind.
3. Morgen, da müſſen ſie reiten, mein Liebſter wird bei ihnen ſein, morgen in allen Weiten, morgen da bin ich allein.
4. Die blauen Dragoner, die reiten mit klingendem Spiel durch das Tor. Fanfaren ſie begleiten hell zu den Dünen empor.

Nach dem Weltkrieg verbreitet

Text: Gustav Wilhelm Harmssen (1890-1970). Komponist unbekannt.

Aus: »Unser Liederbuch. Lieder der Hitler-Jugend«. Hg. von der Reichsjugendführung. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. München 1940. (S. 200).

53 »Affe«
Ugs. für ›Tornister‹, vgl. »Im übertragenen Gebrauch wird der Tornister *Affe* genannt, weil ihn der Soldat auf den Schultern trägt, wie der Gaukler den Affen.« (Trübner/1939. Bd. 1. S. 54).

53 »Ich trug einen unförmigen Wanderrucksack«
WK zu 53: »Motiv: Man war immer anders als die andern.« – Vgl. »Kein ordentlicher Pimpf darf falsche Bekleidungsstücke oder Ausrüstungsstücke haben und zum Dienst tragen, weil er

sonst immer unangenehm neben seinen richtig angezogenen Kameraden auffällt.« (Reichsjugendführung (Hg.): »Pimpf im Dienst«. Potsdam 1938. S. 309).

53 »Ich rufe die Jugend der Welt!«
Die Glocke auf dem Olympiagelände in Berlin hatte am unteren Rand die Beschriftung: »Olympische Spiele 1936«, Hakenkreuze und »Ich rufe die Jugend der Welt«.

53 »Jesse Owens«
Der Amerikaner war der erfolgreichste Leichtathlet bei den Olympischen Sommerspielen in Berlin 1936. »Der schnellste Mann der Welt. Er holte im 100-Meter-Lauf mit 10,3 Sekunden, im 200-Meter-Lauf mit 20,7 Sekunden und im Weitsprung mit 8,06 Meter die Goldmedaille für Amerika. Auch in der siegreichen amerikanischen 4-mal-100-Meter Staffel lief er mit.« (»Durch die weite Welt« (112) 1936. Bd. 14. S. 319).



NS-Karikatur von Jesse Owens mit den Hauptmerkmalen eines »Negers« in der »Olympia-Zeitung« vom 7. August 1936: »vorstehende Backenknochen, breite, platte Nase, schnauzenartig vorgewölbter Kiefer, dicke, wulstige Lippen, geringer Bartwuchs, dunkle Haut, kurzes, wolliges Haar.« (Volks-Brockhaus, S. 475). – Schuhe braucht Jesse Owens anscheinend nicht mehr.

Was dem Kameramann aus dem Führerhauptquartier, Walter Frentz (1907-2004), in Dänemark auffällt: Siehe dazu die Abbildung in dem Kommentar »Aus Kopenhagen brachten sie Platten mit« (154).

53 »Oberleutnant Handrick holte trotz Schüsselbeinbruchs eine Goldene«
Karl Hermann Gotthard Handrick (1908-1978) gewann bei den Olympischen Sommerspielen in Berlin 1936 die Goldmedaille im Modernen Fünfkampf. Sein Sieg wurde im Jahrbuch »Durch die weite Welt« (112) 1936. Bd. 14. S. 319 gefeiert. Vgl. Foto und Text unten:



»Mag uns die hohe Leistungsfähigkeit, die jeder Sportsieger auf seinem Gebiet erreicht, noch so sehr Bewunderung abnötigen, so bleibt doch die Vielseitigkeit das erstrebenswerteste Ziel sportlicher Körperbildung.«

»Oberleutnant Handrick, der für Deutschland die Goldmedaille im modernen Fünfkampf gewann, grüßt mit dem Lächeln des Siegers zur Tribüne hinauf. Er wurde für seine außerordentliche Leistung zum Hauptmann befördert.«

Vgl. zu Gotthard Handrick <https://de.wikipedia.org/wiki/Gotthard_Handrick>.

In *T/W* hat Walter Kempowski eine Korrektur vorgenommen: »und von Wangenheim holte trotz Schlüsselbeinbruchs eine Goldene.«
Konrad Freiherr von Wangenheim (1909-1953) war Reiter der deutschen Mannschaft im Vielseitigkeitsreiten. – Mit Schlüsselbeinbruch und deshalb angeschnalltem Arm startete er im Jagdspringen. »Mit übermenschlicher Energie ritt von Wangenheim sein Pferd und hatte schon die Hälfte des Kurses glatt überwunden, als ›Kurfürst‹ bei einer scharfen Wendung ausrutschte und zunächst regungslos liegen blieb. Ein gedämpfter Schrei ging durch die Menge, bis der Deutsche sein Pferd ohne jede Hilfe auf die Beine brachte und in den Sattel kam. Dann beendete er unter nicht endenwollendem Jubel den weiteren Kurs und verhalf Deutschland […] zum Mannschaftssiege.« (»Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin und Garmisch-Patenkirchen«, herausgegeben vom Cigaretten-Bilderdienst. Altona-Bahrenfeld. S. 155f.).
Vgl. zu Konrad von Wangenheim <https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_von_Wangenheim>.

53 »Fahrtenmesser angeschliffen« (60, 239, 413)
»Das HJ-Fahrtenmesser wurde nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Sommer 1933 bei der Hitler-Jugend und dem Jungvolk eingeführt, war aber kein vorgeschriebener Bestandteil der Uniform. Die Grundform des Messers war an die militärischen Bajonette mit Metallscheide mit ihrer Möglichkeit zum Tragen am Koppel (d. h. Gürtel) angelehnt. Bis August 1938 war auf den Messerklingen das Motto ›Blut und Ehre!‹ eingeätzt.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/HJ-Fahrtenmesser>). – Die Begriffskombination »Blut und Ehre« war ein Bekenntnis teils zu dem »Blutsgedanken« (vgl. »Das ganze Volk bildet im Grunde eine große Blutsgemeinschaft.« (Trübner/1939. Bd. 1. S. 377)) und teils zur »National-Ehre«. – Zum Geburtstag (am 29. April 1942) erhält der dreizehnjährige Walter ein Fahrtenmesser (vgl. S. 239).
Vgl. den Säbel im Kommentar »Über der Eichentruhe schon die Schießscheiben« (8).

53 »Teepott« (59)
Niederdeutsch für ›Teekanne‹, svw. tapsiger und dummer Mensch.

53 »Bismarckstraße« (291, 461)
Eine zum Bahnhof führende Hauptstraße; 1945 Umbenennung in Gerhart-Hauptmann-Straße.

54 »Wegen des Rucksacks«
In *T/W* ist zu dem Wort »Rucksack« ein Adjektiv aus dem Vokabular der Jugendbewegung beigefügt worden: »Wegen meines zünftigen [›richtigen‹] Rucksacks«.

54 »*Das* sei der Sohn von Studienrat Eckhoff«
Vgl. die Widmung »Detlev Nahmmacher« (5). – Eckhoffs Vater war Dr. med. Werner Nahmmacher (1888-1945), u.a. an der Universitätsklinik Rostock tätig, Mitglied der NSDAP seit 1.5.1937, 1941 zum SS-Obersturmführer (Oberleutnant) befördert. – Werner Nahmmacher und seine Frau begingen im Mai 1945 Selbstmord; vgl. Gold, S. 97: »Eckhoffs hatten sich erschossen.«

54 »Heute nacht käme der Heilige Geist« (59, 336)
Von Kameraden z. B. verprügelt, mit Wasser übergossen oder mit Schuhcreme eingeschmiert werden, weil man sich unkameradschaftlich verhalten hatte. – Es geschah nachts im Dunkeln; die Kameraden waren unsichtbar wie der »Heilige Geist«. – »Heiliger Geist: Beim Kommiss wurde es geduldet, daß schwächere Kameraden von den andern, wenn sie einen Fehler gemacht hatten, gemeinsam verprügelt wurden. Und das geschah nachts (!). So was fällt auch unter ›Kameradschaft‹.« (Hamit, S. 213).

54 »Mit seinen Latzschuhen, deren Sohlen mit sechseckigen Nägeln beschlagen waren, ließ er auf dem Hof Funken springen«
WK zu 54: »Latzschuhe hat darum Greta an, als sie uns besucht.« – Vgl. S. 402.

54 »Eckhoff führte uns hinüber«
Danach in *T/W* der Satz: »Deutsches Kulturgut angucken.«

54 »Münster«
Das Doberaner Münster, ehemals Teil eines Zisterzienserklosters, gehört zu den herausragenden Beispielen der norddeutschen Backsteingotik. – Vgl.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Doberaner_M%C3%BCnster>.

54 »weißer Holzschwan«
Aus Eichenholz und etwa 30 kg schwer, heute durch eine Nachbildung aus Beton ersetzt. – Der Schwan ist Wappentier von Bad Doberan. Gründung und Name des Ortes ist einer Legende nach auf den Schrei eines Schwans zurückzuführen.
Zur Legende vgl. Hermann Langer (»Leben unterm Hakenkreuz. Alltag in Mecklenburg 1932-1945«. Bremen 1996), der, auf T/W Bezug nehmend, schreibt: »Der eigentlichen Sage nach soll eines Tages ein auffliegender Schwan dem Herzog Borwin, der sich auf der Jagd befand, ein ›dobre, dobre!‹ entgegengekrächzt haben. Ein wendisches Wort, das soviel wie ›gut, gut!‹ bedeutet. Das sollte heißen, der Platz sei gut, um hier eine Klosterkirche zu bauen. Aber diese Legende war dem HJ-Führer [gemeint ist Eckhoff], für den alles Slawische verpönt war, wohl nur schwer zugänglich.« (S. 123f.).

55 »dass dieser Dom ein Erzeugnis deutschen Geistes ist«
Vgl. »In der Gotik ist des nordischen Menschen dynamischer Stil […] nun bestimmend geworden […] Weiterhin erweist sich die Gotik als dt. Kunstform, weil ihre Wesenszüge genau das sind, was der Romane am dt. Wesen als gegensätzlich empfindet: Überwindung des Stofflichen, Auflösung der Fläche in strebende Linie.« (ML/1937. Bd. 2. S. 1146).

55 »Kunst komme von ›künden‹«
Das etymologisch Korrekte wäre: Kunst kommt von können. Vgl.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Kunst_kommt_von_K%C3%B6nnen>.

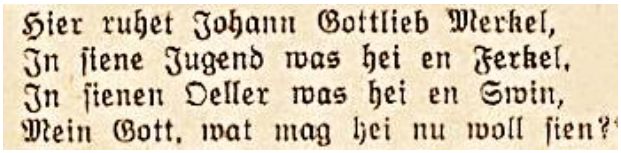
55 »Bis weit in den Osten künde die Baukunst deutschen Geist«
Vgl. »Die Einbeziehung des slawischen Ostens in den abendländischen Kulturkreis […] das Werk mittelalterlicher Kulturarbeit von einem halben Jahrtausend.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 522). Eckhoff reproduziert hier kulturchauvinistische Vorstellungen des Nationalsozialismus, die u.a. zur Legitimation der auf den Osten gerichteten Expansionspolitik des NS-Regimes verwendet wurden.
Die Bemerkung »So hätten wir damals man weitermachen sollen, anstatt immer nach Italien zu ziehen« (S. 55) entspricht dem nationalsozialistischen Verständnis deutscher Kultur: die Abwertung der Renaissance und die ablehnende Haltung gegen die Romania und gegen die seit dem 18. Jahrhundert anwachsende Italienbegeisterung deutscher Künstler und Intellektueller. Eckhoff bezieht sich wahrscheinlich auf Hitlers Aussage: »Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft. Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Russland und an die ihm untertanen Randstaaten denken.« (Adolf Hitler: Mein Kampf. Eine kritische Edition, hrsg. von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othemar Plöckinger und Roman Töppel. München, Berlin 2016. Bd. 2. S.1657). – Vgl. dazu auch Schmitz-Berning, S. 375-380 (»Lebensraum«).

55 »Halstuch hinten zum Dreieck gezurrt«
Nach der Bekleidungsvorschrift der Pimpfe muss das Dreiecktuch so gelegt werden, dass der eine Zipfel hinten sichtbar ist und die beiden Enden vorn mit einem Rindlederknoten

unmittelbar unter dem Hemdkragen zusammengehalten werden. Die Enden des Tuches werden unter das Koppel gesteckt.

55 »›O doch‹, sagte Eckhoff und blitzte ihn an, ›o doch.‹«
In den Augen der Nazis hatten die Türme der Vergangenheit großen Symbolwert: »Türme geben Zeugnis von mannhafter Stärke und kämpferischem Geist.« (»Völkischer Beobachter« (1937), zit. nach Wittman, Robert K. & David Kinney: Die Rosenberg-Papiere. Wilhelm Heyne Verlag, München 2015. S. 256). – Zu »kämpferisch« vgl. Schmitz-Berning, S. 345ff.

55 »Hier ruhet Herrn von Sallern«
Niederdeutsch: ›Hier ruht Herr von Saldern, / Mein Gott, wie er lärmte, / Wenn er die Bauern verprügelte! / Nun haben sie ihn hier hineingestopft.‹ – Der Grabstein aus dem Kirchenraum ist keine Ausnahme; noch eine Grabinschrift »von anno dazumal« bezeugt ihren Humor:


Hier ruhet Johann Gottlieb Merkel,
In ſiene Jugend was hei en Ferkel,
In ſienen Oeller was hei en Swin,
Mein Gott, wat mag hei nu woll ſien?

Beide Zitate aus dem Kapitel »Im Dom zu Doberan und daneben« (S.93), In: Weltzien, Otto. (Hg.): »Mecklenburgisches Strandbuch«. Verlag von Emil Krakow. Warnemünde 1929.
Vgl. S. 367: »Und wie kann man bloß ›Merkel‹ heißen?«

56 »Wildgänse rauschen durch die Nacht«
Gedicht von Walter Flex (1887-1917) aus dessen autobiografischer Erzählung »Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis«. Das Buch erschien 1916 und wurde während des Kriegs zu einem Bestseller und in der Zwischenkriegszeit zu einem Kultbuch der jungen Generation. Das Gedicht wurde schon im Erscheinungsjahr von Robert Götz (1892-1978) vertont und sehr schnell populär. In der NS-Zeit fand es in nahezu alle Liederbücher der HJ Aufnahme. Vgl. dazu Georg Nagel: »Die Welt ist voller Morden«. Zur Entstehung und Rezeption von Walter Flex' Kriegslied »Wildgänse rauschen durch die Nacht« (1915). In: Deutsche Lieder. Bamberger Anthologie:
<https://deutschelieder.wordpress.com/2015/04/06/walter-flex-wildgaense-rauschen-durch-die-nacht/>.

56 »Der Führer spricht. Von Richard Euringer«
Das Gedicht erschien u.a. in »Ewiges Deutschland. Ein deutsches Hausbuch«. Braunschweig 1938, S. 131. – Zu Euringer (1891-1953), vgl.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Euringer> und Klee, S.143.

56 »Die beiden Maschinengewehre«
Eckhoff zitiert hier aus dem Kriegsroman »Durchbruch anno achtzehn. Ein Fronterlebnis« (Stuttgart 1933. S. 152) von Erhard Wittek (1898-1981). Gesamtaufl. 85.000 (1943). Das Buch wurde von der NSDAP empfohlen (vgl. Klee, S. 671). – WK zu 57: »Solche Texte findet man zu Mindest in den damaligen Lesebüchern. Dieser ist noch harmlos.«
Nach 1945 publizierte Erhard Wittek unter dem Pseudonym Fritz Steuben.

56 »Drumm, drumm, diri, hei diri diri drumm…«
Die lautmalende Zeile ist eine von vielen Variationen des Kehrreims des Liedes »Wir ziehen über die Straßen« (auch: »Der Trommelbube«), Text von Alfred Knott (1892-1978), Melodie von dem Komponisten Robert Götz (1892-1978). – Das Lied entsteht etwa 1920 und wird der bündischen Jugendbewegung zugeordnet. Es findet in der NS-Zeit auch in viele Liederbücher

Aufnahme, z.B. in das »amtliche« Liederbuch der HJ: »Unser Liederbuch. Lieder der HJ« (1939). – Hier die Fassung nach dem »SS-Liederbuch. Herausgegeben von der Reichsführung SS« (7. Auflage, o.J.):

> Wie ziehen über die Straßen mit ruhig festem Schritt,
> und über uns die Fahne, sie fliegt und flattert mit.
> Trum, trum diri, hei, diri, diri, diri, diri dum dum!
>
> Voran der Trommelbube, er schlägt die Trommel gut;
> der Knab‘ weiß nicht, wie Liebe, weiß nicht, wie Scheiden tut. / Trum, trum...
>
> Er trommelte schon manchem ins Blut und in sein Grab,
> und dennoch liebt ein jeder den frohen Trommelknab‘. / Trum, trum...
>
> Vielleicht bin ich es morgen, der sterben muss im Blut;
> der Knab‘ weiß nicht, wie Liebe, weiß nicht, wie Scheiden tut. / Trum, trum…

Vgl. »Während seiner Studienzeit Wanderungen mit Klampfe. Bei so einer Gelegenheit habe er ja auch seine Frau kennengelernt, beim Abkochen auf der Wiese. ›Wissen Sie das eigentlich? – Drum, drum, diri, hei! diri-diri drum…‹.« (Walter Kempowski: Heile Welt. München 1998. S. 345).

56 »Über allen Gipfeln«
Bekanntes Gedicht (entstanden 1780) von Johann Wolfgang Goethe. WK zu 56: »! hat damals keiner kapiert«
Zum Hintergrund und zur Rezeption, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wandrers_Nachtlied>.

57 »Hahaha, hahaha«
Der sog. Lachkanon (»Ha! Ha! Ha! – Unsern Jubel ruft das Echo uns zurück« usw.) von Luigi Cherubini (1760-1842).

57 »Es sollen verbrennen« (361)
Dieser Text, zu dem auch die beiden nachfolgend zitierten Passagen (bis »seid alle bereit!«, S. 58) gehören dürften, konnte nicht identifiziert werden. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Feuerspruch zur Sonnenwende. – Vgl. die zeittypischen Feuersprüche, die in dem Tagebuch »Das Echolot 1945« nahezu jedem Tag vorangestellt sind.

58 »1000 Stecknadeln machen«
Jemandem ›tausend Stecknadeln machen‹ heißt, seinen Unter- oder Oberarm mit beiden Händen umfassen und in gegenläufiger Bewegung drehen, als würde man ein Handtuch auswringen.

59 »Da schweige des Sängers Höflichkeit«
Redensart unbekannter Herkunft: svw. ›darüber zu sprechen verbietet mir die Höflichkeit‹.

59 »Wir könnten unsere Knochen nummerieren lassen«
Ugs. Drohrede: Rat an die Gegner vor der Prügelei, damit sie hinterher ihre Knochen wieder zusammenfinden können.

59 »Wir lieben die Stürme«
Ein weit verbreitetes Lied (1933), das der bündischen Jugendbewegung zugeordnet wird. In der Folgezeit fand das Lied auch Aufnahme in einige NS-Liederbücher. Verfasser und Komponist umstritten. Text und Editionen; vgl. Tobias Widmaier: <http://www.liederlexikon.de/lieder/wir_lieben_die_stuerme_die_brausenden_wogen>.

59 »Jungenschaftsführer« (325)
Dienststellung im Deutschen Jungvolk: Ein Jungenschaftsführer stand etwa 15 Jungen vor. Vgl. dazu Jugend! Deutschland 1918-1945: <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5387&redir=>
(vgl. v. a. die Abschnitte »Gliederung« und »Uniformierung«).

59 »Nickel« (60, 325)
WK zu 59: »Siehe Schlusskapitel, Parallelstelle, zieml. zum Schluss.« –Vermutlich bezieht sich Walter Kempowski auf diese Textstelle: »Die armen Jungen, diese kleinen Pökse, Manfred, Struck und Stuhr, mit Handgranaten und Panzerfäusten beladen, die nun nach Neubrandenburg zu schicken.« (S. 473).

59 »eines Ackerbürgers«
»Grundbesitzer in Klein- und Mittelstädten mit landw. Voll- oder Nebenbeschäftigung« (ML/1936. Bd. 1. S. 73). Aus der NS-Sicht nimmt er in der hierarchischen Ordnung eine bedeutend niedrigere Stufe ein als der Bauer, vgl. »die dummen Bauern« (275).

60 »Gesundheitspass«
Vgl. den Kommentar zu »Gesundheitsamt« (238).

60 »Die Fahne ist mehr als der Tod«
Schlusszeile aus dem langen (8-zeiligen) Refrain des HJ-Liedes »Vorwärts! Vorwärts!«. Text: Baldur von Schirach. Melodie: Hans-Otto Borgmann (1901-1977). – Das Lied wurde das offizielle Lied der Hitlerjungend und musste während des Refrains mit erhobenem Arm gesungen werden. – Vgl. den Fahnenkult: Jugend! Deutschland 1918-1945. <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5393&redir=>.

61 »Führerschnur« (146, 293, 295, 408f., 413)
Fangschnur an der Uniform der HJ-Führer, auch »Affenschaukel« (vgl. S. 293 u. S. 413) genannt. Als Jungzugführer, der etwa 45 Jungen vorsteht, trägt Eckhoff die grüne Führerschnur, eine von der linken Brusttasche zum linken Schulterstück führende Kordel. – Vgl. dazu: Jugend! Deutschland 1918-1945 <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5387&redir=>.
(die Abschnitte »Gliederung« und »Uniformierung«).

62 »Leipziger Verein-Barmenia Krankenversicherung«
»Die Krankenversicherung gehörte ab 1932 zu den Förderern des Nationalen Krankenversicherungsvereins, der vor allem Mitglieder der NS-Bewegung versicherte. Die Bezirksdirektion Hamburg beschäftigte ab Dezember 1933 keine Juden mehr und schloss keine neue[n] Versicherungen mehr mit Juden ab.« (< https://de.wikipedia.org/wiki/Barmenia>).Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 562«: »Leipziger Verein-Barmenia. Kranken- und Lebens-

Versicherung a.G. Bezirksdirektion Rostock. Direkt. L. Gilde. Neuer Markt 12. Fernsprecher 4865.«

62 »iben« (74, 89, 92, 131, 152, 178, 195, 221, 230, 233, 254, 297, 365)
Im Familienjargon der Kempowskis svw. ›erschöpft‹, ›erledigt‹, ›mit den Nerven am Ende‹. – In »Sirius« notiert Kempowski: »Ewig wiederkehrende Frage [der Leser] ist: Was bedeutet ›iben‹. Antwort: ›Die Iben üben eben oben.‹ Eine Familie Iben, deren Töchter dauernd Klavier übten, wovon die Wohnungsnachbarn das Gefühl bekamen, ›iben‹ zu sein. Der ›Tadellöser‹ wird mich noch bis ins Grab verfolgen.« (Sirius, S. 376).

62 »Nizzam von Heiderabad«
Damalige richtige Buchstabierung: Nizam von Haidarabad, heute: Nizam von Hyderabad. – Titel der Herrscher des indischen Fürstentums Hyderabad (1724-1949). In *T/W* wird der Vergleich verdeutlicht: »Robert sagte, mit dem Kopfverband sähe ich aus wie der Nizzam von Heiderabad.«

62 »Jazzklub«
In *T/W* ist nach dem Satz »den er mit seinen Freunden gegründet hatte« erklärend hinzugefügt worden: »›RSBB‹ nannte sich der: Rostocker Swing Boys Band.« – Vgl. dazu Sirius, S. 418-423 (hier: Rostocker Swing Band Boys) und Echolot 1943. III, S. 25f.

Kapitel 8. – Sommer 1939. Walter und Manfred mit dem Jazzklub am Strand in Warnemünde.

63 »Aber nicht den Schneefoot, den nicht« (72, 151, 220, 225, 232)
Vgl. Schneefoot, »der nichts weiter im Kopf hatte, als dumme Streiche. Er war der Schrecken der ganzen Gegend.« (Spatien. Bd. 2. S. 43f. – Auf den folgenden Seiten gibt Mutter Kempowski mehrere Beispiele für Schneefoots »dumme Streiche«).

64 »Neutland« (134, 178, 370)
Vater Kempowski möchte noch einmal hören, wie Walter als Kleinkind »Leutnant« ausgesprochen hat. Und er will – nach le roi, der König, le soleil, die Sonne etc. – feststellen, was am bedeutendsten ist, vgl. WK zu 64: »*der* Leutnant und er hat hier das Wort. Siehe S. 17 [Welches Geschlecht ist bedeutender?]« – Vgl. Vater Kempowski wurde während des Weltkrieges zum Leutnant befördert (S.77). – Während des Zweiten Weltkriegs wird er zum »Oberneutlant« befördert (S. 178).

64 »Tommy Dorsey« (221)
(1905-1955), amerikanischer Jazzmusiker. Der Bruder von »Jimmy Dorsey« (158). Robert hatte mehrere Titel von Tommy Dorsey; vgl. Sirius, S. 421.

64 »Harry Roy«
(1900-1971), britischer Klarinettist und Bandleader. Vgl. »Fate« (135, 225).

65 »Christa« (94, 266, 268)
Vorbild ist Christa von Borstell (wohnte ganz in der Nähe: St.-Georg-Platz 4b, an der Reiferbahn). Sie war im Lyzeum Ullas Klassenkameradin und blieb ihre feste Freundin. Sie wurden zusammen konfirmiert, und bei Ullas Hochzeit im Mai 1943 war Christa anwesend; vgl. das Foto in Alles frei erfunden, S. 113.

65 »Nuntio«
Latein: ›ich teile mit‹.

65 »Der Liebestraum«
Das Soloklavierstück »Liebestraum Nr. 3« (1850) von Franz Liszt, eine Vertonung des Gedichts »O lieb, so lang du lieben kannst« von Ferdinand Freiligrath (1810-1876). – Vgl. dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Liebestr%C3%A4ume>.

65 »Wenn er mal einen Eisenträger habe«
Vgl. S. 168: »Auf dem Grundstück von Michaels Vater lagen zerbogene Eisenträger.«

65 »Hans Stuck«
Deutsch-österreichischer Automobilrennfahrer (1900-1978). »Seit 1934 erfolgreicher Rennfahrer für die Auto-Union; zahlreiche Große Preise, Bergmeister, Weltrekorde« (ML/1939. Bd.7. S. 1624). – Der Motorsport hatte im Nationalsozialismus einen hohen Stellenwert: »Das Jahr 1933 brachte eine gewaltige Umwälzung im Motorsport. Adolf Hitler persönlich nahm an dem Schicksal des dt. Motorsports größten Anteil und stellte der Industrie Mittel für den Bau dt. Rennwagen zur Verfügung. Der Erfolg war überwältigend. Die bisherige Führung der ital. Wagen von Alfa Romeo und Bugatti wurde endgültig überwunden.« (ib., S.1625). Vgl. Manfreds abschätzige Bemerkung: »Naja, die Italiener.« (S. 65).

65 »Zeiss Umbral« (202, 314, 355)
Es handelt sich um eine Sonnenbrille mit graubraunem Glas. Vgl. unten die Anzeige mit dem Werbespruch »Der *vollkommene* Blendschutz«.



Aus einer Friedenszeit und Normalität vorgaukelnden Anzeige in der Wochen-Illustrierten der NSDAP »Illustrierter Beobachter« vom 3. Juli 1941:

»Bei blendender Sonne auf dem Meeresspiegel gewährleisten Zeiss-Umbralgläser deutliche Sicht und sicheres Unterscheiden von Farben. Aber auch bei diesigem Wetter verhelfen sie zu besserer Sicht.
Außerdem schützen sie die Augen gegen schädliche, unsichtbare Strahlen.«

Robert und Walter wollen eine »deutliche Sicht« und einen »*vollkommenen* Blendschutz«. Beide erwerben somit später die Sonnenbrille »Zeiss Umbral«, Robert sogar eine Sonderanfertigung, vgl. S. 202.

65 »ein Spezialfeuerzeug«
Eine Anspielung auf das deutsche (!) Platin-Methanol-Feuerzeug, dessen Produktname »Ewiges Streichholz« Michael zu der phantasievollen Behauptung anregt, dass das »Spezialfeuerzeug« nicht länger verkauft wird, weil es sonst die Streichholzfabriken niederkonkurriert.
Zu Aufbau und Funktion vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Platin-Methanol-Feuerzeug>.

65 »Er fahre öfters mal rüber nach Gedser, zum Kaffeetrinken« (200)
Vgl. die Anzeige unten und »›Typisch‹, sagte mein Bruder, ›das ist typisch‹« (200).



Nach Gedser zum Kaffeetrinken? Viel mehr kommt kaum in Frage: Jeder Deutsche durfte (seit 1934) einmal je Monat nur 10. – RM in Hartgeld ins Ausland mitnehmen.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Berthold Brinkmann Archiv

66 »In the Shade of the Old Apple Tree« (152, 162, 415)
Song von Harry Williams (1879-1922) und Melodie von Egbert Van Alstyne (1878-1951). – Robert besaß eine Aufnahme mit »Mills Brothers und Louis Armstrong« (Sirius, S. 421). – Vgl. den Artikel< https://de.wikipedia.org/wiki/In_the_Shade_of_the_Old_Apple_Tree>.

66 »Im Gänsemarsch«
Komponiert und mit Harmonika (!) gespielt von Gustav Adolf Wilhelm »Will« Glahé (1902-1989). – Vgl.<https://de.wikipedia.org/wiki/Will_Glah%C3%A9>.

66 »Kornblumenblau«
Steigerung von Ugs. »blau«: ›betrunken bis zum Erbrechen‹.

66 »Kämen hinten und vorne nicht hoch«
Ugs. für ›es fehlt ihnen an Energie‹.

66 »Kurt Hohenberger« (392)
(1908-1979), Bandleader und Swing-Trompeter. – Kurt Hohenberger spielte mit seinem »Solistenorchester« auf einer Telefunkenaufnahme »Amorcito mio« (»Meine Liebe«) aus der Operette »Anita und der Teufel« (1938) von Theo Mackeben (1897-1953).

66 »Peter Kreuder«
(1905-1981), Pianist, Dirigent und Komponist von u.a. Schlagern und Unterhaltungsmusik.

66 »Igelhoff«

Peter Igelhoff (1904-1978), Musiker und Komponist. »Die swingenden Chansons und Jazznummern Peter Igelhoffs zeichneten sich durch musikalische Leichtigkeit und pfiffige Texte [vgl. »Ach verzeih'n Sie, meine Dame« (158)] aus, die beim Publikum der 1930er Jahre sehr gut ankamen, nicht jedoch bei den regierenden Nationalsozialisten. Igelhoffs Musik war zu amerikanisch.« (< https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Igelhoff>). Nichtsdestoweniger war sein Swing-Stil – milde gesagt – gemäßigt.

66 »Andrew Sisters«
Richtig: Andrews Sisters, amerikanische Vokalgruppe (Swing und Boogie-Woogie). Die drei Schwestern waren: LaVerne Sophia (1911-1967), Maxine Angelyn »Maxene« (1916-1995), und Patricia Marie »Patty« (1918-2013).

66 »Louis Armstrong« (360)
(1901-1971), Jazztrompeter und Sänger.

66 »Jack Hilton«
Auch: Jack Hylton (1892-1965), britischer Big-Band Leader und Komponist.

66 »Nat Gonella« (360, 402)
(1909-1986), britischer Jazz-Trompeter, Sänger und Bandleader. Er galt als der »britische Louis Armstrong«, z. B. imitiert er Armstrongs Scat-Gesang in der Aufnahme »Sweet Music Man« (S. 360).

66 »gebladdelt« (70)
Die richtige Schreibweise ist »geplattelt«, das Partizip Perfekt von »platteln« / »schuhplatteln«. Vgl. dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Schuhplattler>. Für die freundliche Auskunft danke ich *Rupert Frank*, Bairisches Wörterbuch.

67 »Über den Kojen ein Foto von Laboe«
Gemeint ist das Marineehrenmal, vgl. das Foto:



»Marineehrenmal, das Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen der Kriegsmarine, ein 85 m hoher Turm [mit unterirdischer ›Weihestätte‹] bei Laboe in der Kielerförde, dem Vordersteven eines Kriegsschiffs nachgebildet, von G. A. Münzer [1887-1973], errichtet 1926-36.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 116).

WK: »Dass sie nach dem Krieg das Marine-Ehrenmal Laboe stehengelassen haben, ist ein wahres Wunder.« (Sirius, S. 331).

Unter den Wiking-Modellen (vgl. S. 269) gab es auch das »Marine-Ehrenmal Labö«.

Foto: Laboe am 30. Mai 1936. Die Einweihung des Marine-Ehrenmals in Anwesenheit Adolf Hitlers.

67 »Aufi«
Bairisch für ›nach oben‹. – WK zu 67: »Das Süddeutsche ist Reservoir für Schnäcke«

67 »Warnemünde« (u.ö.)
Vgl. unten den Ausschnitt einer Werbeanzeige in dem »Nationalsozialistischen Jahrbuch 1936«

(S. 344). Herausgegeben unter Mitwirkung der Reichsleitung der NSDAP von Reichsleiter Philipp Bouhler. 10. Jahrgang. – Siehe »Teepavillon kaputt« (291) und den Kulturfilm »Stadt der sieben Türme«, S. 387 in diesen Kommentaren.



67 »am Strand, trugen die Mädchen einen Zweiteiligen, die Jungs Dreiecksbadehosen« Zweiteiliger Badeanzug und Dreiecksbadehosen sind eigentlich verboten, vgl. die preußische Badepolizeiverordnung, den sogenannten Zwickelerlass vom 18. 08. 1932, der erst 1942 aufgehoben wurde. Vgl. »Nur gut, dass die Behörden da endlich Abhilfe schaffen, die Zwickel-Verordnung, dass nur noch Badeanzüge mit Zwickel getragen werden dürfen, mit dem ›rhomboidartigen Einsatz im Schritt‹, wie es heißt. Wo kommen wir sonst hin?« (Aussicht, S. 359). – Hierzu <https://de.wikipedia.org/wiki/Zwickelerlass> und »Zwickel« in Trübner/1957. Bd. 8. S. 548.

68 »NU – BRA – NU. Nußbraun im Nu« (339)
Im Original »Nubra-Nu« – der Werbespruch war »Nussbraun im Nu« – ein Sonnenschutz- und Hautbräunungsmittel zum Einreiben und angeblich u.a. unter Verwendung von echten Nussschalen hergestellt. Das Mittel war »garantiert frei von Öl«, was hier sehr opportun ist, vgl. das Warnschild auf den Strandkörben,

68 »Marke Beutel 96«
»Die Strandkörbe sahen mit einer runden Haube fast aus wie Beutel. Sie waren aus Korbgeflecht, mit Markisenstoff ausgekleidet und mit gepolsterter Sitzfläche – zum Schutz vor Wind und Sonne. Sie waren sämtlich nummeriert«. (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt).

68 »Mister Paganini«
Text und Musik von Sam Coslow 1902-1982). Robert besaß die Aufnahme mit Mills Brothers, vgl. Roberts Plattensammlung (Sirius, S. 421). – Der richtige Text: »Mr. Paganini, please play my rhapsody / and if you cannot play it / won't you sing it / and if you can't sing it / you simply have to swing it.«

68 »Nigger-Jazz« (89, 343)
NS-Schimpfwort für Jazz; vgl. »Swings Tanzen verboten« (28). – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Negermusik>.

68 »Art Tatum« (152, 360, 389, 442)
(1909-1956), amerikanischer Klaviervirtuose. »Von Geburt an litt er an grauem Star und war auf einem Auge blind, während die Sehkraft auf dem anderen stark eingeschränkt war.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Art_Tatum>).

68 »Chick Webb« (152, 360, 389, 442)
(1905-1939), amerikanischer Schlagzeuger. Er war trotz Krankheit (Knochentuberkulose) und Missbildung ein erfolgreicher Bandleader; vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Chick_Webb>.

68 »Teddy Stauffer« (108,152, 360)
(1909-1991), Schweizer Bandleader. Vgl. »Delphi« 43.

68 »Count Basie«
(1904-1884), Jazz-Pianist und Bandleader. – Der Schlagzeuger könnte Jo Jones (1911-1985) sein. Er wurde zunächst vor allem als Schlagzeuger des »Count Basie Orchestra« bekannt, mit dem er von 1935 bis 1948 zusammenarbeitete.

68 »Artie Shaw« (152, 360, 389, 402)
(1910-2004), Jazz-Klarinettist, Komponist und Bandleader. Shaw war ein Ikon der Swing-Zeit mit einer Schwäche für klassische Musik (Debussy und Strawinsky). Vgl. Hans-Jürgen Schaal »Artie Shaw. Der Fluch des Erfolgs (2000)«: < http://www.hjs-jazz.de/?p=00038>.

69 »Raub der Sabinerinnen«
Anspielung auf die Sage vom Raub der Sabinerinnen, nach der die Frauen und die Töchter der Sabiner kurz nach der Gründung der Stadt Rom geraubt wurden, weil es in Rom zu wenige Frauen gab. Vgl.< https://de.wikipedia.org/wiki/Romulus_und_Remus> (vgl. den Abschnitt »Raub der Sabinerinnen«).

70 »Die schneeweiße Promenade« (339)
Vgl. die Ansichtskarte »Blick vom Kurhaus auf Promenade« (etwa 1936) unten:



Vgl. die Karte Warnemünde mit Bahnhof und Flugplatz <http://www.mv-terra-incognita.de/files/karte_wm_1934.htm>.

70 »fass dich an'n Kopf und sag: Kürbis gedeihe«
Redensart; hier etwa ›lass dir eine passende Ausrede einfallen‹.

70 »Flugzeugwerke von Heinkel […] He 111« (337)
Der Ingenieur und Flugzeug-Konstrukteur Ernst Heinkel (1888-1958) gründete 1922 in Rostock-Warnemünde die »Ernst Heinkel Flugzeugwerke«. Nach 1933 wurden die Werke mit der Herstellung und Entwicklung von Kampfflugzeugen beauftragt. Ein Ergebnis war die He 111, ein zweimotoriger Bomber. Er wird später die Hauptlast der Angriffe in der Luftschlacht um England 1940/41 tragen. Mit einer Reichweite von nur 1200 Kilometern, einer schwachen Bewaffnung und Panzerung ist die He 111 für diesen Einsatz ungeeignet, sie wird trotzdem

weiterentwickelt und bleibt bis zum Ende des Krieges der Standardbomber der Luftwaffe. Die Flugzeugwerke von Heikel expandierten schnell und trugen dazu bei, dass Rostock mit neuen Stadtteilen schon 1935 den Großstadtstatus erlangte. – Das Unternehmen hatte 1945 am Standort Rostock etwa 17 000 Arbeitnehmer einschließlich Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. – Näheres zu den Ernst Heinkel Flugzeugwerken <https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Heinkel_Flugzeugwerke>.

70 »Hundertvierzehn«
Die Heinkel He 114 war ein Schwimmer-Aufklärungsflugzeug der 1930er-Jahre. Nur wenige wurden gebaut. Geschichte und Einsatz <https://de.wikipedia.org/wiki/Heinkel_He_114>.

70 »He 112«
Die Heinkel He 112 war ein Jagdflugzeug. Es wurde wegen hoher Produktionskosten aufgegeben, und stattdessen wurde die Bf 109 der Standardjäger der deutschen Luftwaffe. Zur Produktionsgeschichte vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Heinkel_He_112>.

70 »He 113«
Die Heinkel He 113 war angeblich ein Jagdflugzeug, das ab 1939 als Nachtjäger entwickelt wurde. Es ist umstritten, ob es wirklich existierte und nicht eher über die Effektivität der Luftwaffe täuschen sollte. – Ironischerweise fehlte ein eigens als Nachtjäger konzipiertes deutsches Jagdflugzeug im April 1942 bei dem Vier-Tage-Bombardement Rostocks (vgl. Kapitel 17). Ein solcher Nachtjäger (He 219) kam erst 1943 zum Einsatz.

71 »telefonierte er«
In *T/W*: »telefonierte er zum Jachtclub.«

71 »sich hoegten« (160, 182, 221)
Schreibweise auch ›sich högen‹. – In einer Fußnote erklärt Walter Kempowski das Wort: »Plattdt.: schadenfroh sein.« (Kapitel, S. 291).

71 »Minutenlicht« (29, 91, 98, 394, 471)
WK zu 71: »Damals selten« – Das Klicken des Minutenlichts fungiert bis zuletzt als Leitmotiv: Die Zeit vergeht, Minute um Minute. – Vgl. »Einer der Delinquenten« (224).

72 »von Bäcker Lampe«
Gleich um die Ecke, Grüner Weg 4: »Filiale W. Lampe jun., Bäckerei und Konditoreiwaren« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 666«).

72 »ein Lui« (340)
Aus dem französischen Vornamen Louis; seit dem 19. Jahrhundert verbreiteter Name für einen ›Zuhälter‹.

72 »er hat ´n richtigen Katerkopf«
Ugs. für ›er leidet wirklich unter den Folgen einer durchzechten Nacht‹.

72 »Was kümmert es die stolze Eiche«
Robert verwendet den Wahlspruch des Vaters gegen ihn selbst, wodurch die Situation eskaliert, vgl. »Mein Mann hatte ja einen gesunden Kehrdich-an-nichts. ›Was kümmert es die stolze

Eiche…‹ das war sein Wahlspruch.« (Kapitel, S. 255).

73 »wie bei Högfeld […] ›Familienzirkus‹, ob wir das Bild kennten«
Richtig: Högfeldt. – Gustav Robert Högfeldt (1894-1986), schwedischer Maler und Karikaturist, besonders für seine humoristischen Bilder und Buchillustrationen bekannt. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_H%C3%B6gfeldt>.
»Das Högfeldt-Buch«, Einleitung vom Kunsthistoriker Henrik Cornell (1890-1981), brachte Högfeldt in die deutsche Öffentlichkeit (Paul Neff Verlag, Berlin 1937). Auf dem Schutzumschlag wurde der »Familienzirkus« abgebildet. – 1938 hätten die Kempowskis auch in der Kulturzeitschrift »Westermanns Monatshefte. Illustrierte deutsche Zeitschrift. Februar 1938« u.a. das Bild sehen können (S. 445-448). Der Schriftsteller Hugo Paul Uhlenbusch (1905-1978) schreib den Begleitartikel, »R. Högfeldt«, zu den Gemälden. Vgl. unten:



»Verwunderlich allerdings, wieso die friedlich nickende rote Blume in ihrer schlanken Vase diesem Treiben so gelassen zusehen kann! Sie scheint den Zirkus zu belächeln und weiß vielleicht manches vom Ausgang der Vorstellung. Ihre Friedlichkeit inmitten des Aufruhrs lässt dies vermuten.« (Hugo Paul Uhlenbusch, S.446).

Vgl. Walter Kempowskis Antworten auf den Fragebogen der »FAZ« [1981]: »*Was ist für Sie das vollkommene irdische Glück?* Harmonisches Familienleben.« (Hage, S. 75).

Der Rechtinhaber konnte von »Bildupphovsratt.se« nicht ausfindig gemacht werden.

73 »Schacht« (232)
Niederdeutsch für ›Stock‹, ›Prügel‹.

Kapitel 9. – 1939. Die Kempowskis im Harz.

74 »Am besten, man fahre in den Harz«
Vgl. das Datum in der ZDF-Verfilmung: »Am 10. August [1939] fuhren wir ab.« – WK zu 74: »In Lucarno geschrieben« – Vgl. »Pflaumen in Lugano« (205).

74 »Reichsverband deutscher Offiziere« (299)
WK zu 74: »›RdO‹ genannt« – Der Reichsverband (gegr. 1934) wurde 1938 in die Soldatenorganisation »Nationalsozialistischer-Reichskriegerbund« eingegliedert. Hauptaufgabe: »Pflege von Kameradschaft und Volksgemeinschaft im national-sozialistischen Geist, Stärkung und Aufrechterhaltung des Wehrwillens und der Wehrfreudigkeit des dt. Volkes. Der NS-Reichskriegerbund arbeitet eng mit Partei und Wehrmacht zusammen.« (ML/1940. Bd. 8. S. 151).

74 »eine Pension«
Walter Kempowski kommentiert die Textstelle: »Dass Vater K. darüber hinaus eine sparsame Pensionsunterkunft wählt, und zwar eine für Offiziere, ist ›typisch‹. Einerseits beruhigt man sein Gewissen: *das* können wir uns leisten. Andererseits: man ist unter seinesgleichen: unter Offizieren – eine Gesellschaft, die die Aussicht eröffnet, Hobbygesprächen über den 1. Weltkrieg nachhängen zu können.« (Harzreise, S. 7).

74 »Selketal« (83, 89, 115)
Das »liebliche Selketal […] dessen frische Wiesengründe von bewaldeten Bergen eingefasst werden.« (Karl Baedeker: Harz. Leipzig 1943. S. 103). – Heute ein Naturschutzgebiet, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Selketal>.

74 »Meine Mutter bekam […] Schuhe von Salamander« (85)
»Salamander A.-G., Kornwestheim b. Stuttgart, größte dt. Schuhfabrik, die mehr als die Hälfte ihrer Erzeugnisse in eigenen Ladengeschäften absetzt, gegr. 1930« (ML/1942. Bd. 9. S. 826). – Vgl. auch <https://de.wikipedia.org/wiki/Salamander_(Schuhe)>. – Der Name Salamander und das Logo, ein Feuersalamander, sind die Markenzeichen der Schuhe. Salamander werden hier assoziativ mit den auf den warmen Steinen liegenden Eidechsen verbunden (vgl. S. 87). Anscheinend sind Mensch und Tier gleich geschichtslos, und beide befinden sich somit wohl: »Ihre Salamander-Schuhe waren herrlich bequem. ›Kann es nicht immer so sein?‹« (S. 85). – Vgl. »Die Eidechsen auf dem Stein – eine der ganz wenigen Naturschilderungen in diesem Roman: Sie die glücklichen, geschichtslosen Wesen, werden von dem, was kommt, nicht berührt.« (Harzreise, S. 40).



In der ersten Jahreshälfte 1939 war »die junge Dame« – mit hübschen Beinen – die Zielgruppe der Werbekampagne für Salamander-Schuhe. Die Werbeanzeigen glichen sich motivisch, vgl. diese aus der Wochenschrift »Koralle« vom 14. Mai 1939.

74 »Und Ulla durfte ihre Zöpfe abschneiden lassen, ein langgehegter Wunsch«
Ulla wird im August 1939 17 Jahre alt. Ihre neue Frisur entspricht nicht dem »Weiblichkeitsbild« nach 1933, vgl. »Seit 1921 bis um 1933 schien das kurze Frauenhaar (Bubikopf, Pagenkopf (der Kolbe entsprechend) und Herrenschnitt (ganz kurz) als sportlich-sachliche Haartracht gesiegt zu haben, doch nimmt seither die Neigung zu, durch lange Zöpfe, Haarknoten, lange Locken usw. wieder ein anderes Weiblichkeitsbild zu schaffen.« (ML/1938. Bd. 5. S. 645). Vgl. Goebbels‘ bündige Formulierung: »Es versteht sich am Rande, dass die deutsche Frau keinen Bubikopf trägt; das tun nur Jüdinnen und sonstiges verächtliches Gezeug.« (Die Zeitschrift »Kunst der Nation«. 11. Jahrgang, Nr. 3. 1. Februar 1934. S. 4). – Vgl. die obligaten Zöpfe der »BDM-Mädel«.

75 »Das kann ja heiter werden«
Die Redensart ist auch eine Anspielung auf das Nietzsche-Gedicht »Heiterkeit, güldne komm«, das Vater Kempowski oft zitierte (vgl. Harzreise, S. 10). – Vgl. das Gedicht <http://www.zgedichte.de/gedichte/friedrich-nietzsche/heiterkeit-gueldene-komm.html>.

75 »aasig« (202, 221)
Niederdeutsch für ›sehr viel‹ – als Ausdruck der Verstärkung.

75 »Karl, du versündigst dich ja«
Gemeint ist: ›Durch dein Fluchen versündigst du dich gegen Gott‹; vgl. Mutter Kempowskis fromme Erziehung.

75 »Kriminalroman ›The Pools of Silence‹«
Titel eines Romans (1910) von dem irischen Schriftsteller und Arzt Henry De Vere Stacpoole (1863-1951). Der Titel bezieht sich auf »the Silent Pools of Matabayo« im Kongo. Der Roman erhielt in Deutschland den Titel »Die schweigenden Wasser. Ein Reise- u. Jagdroman vom Kongo« (1923).


LUTZ KRIMINALROMANE

H. DE VERE-STACPOOLE

Die ſchweigenden Waſſer

Ein Reiſe- und Jagdroman vom Kongo

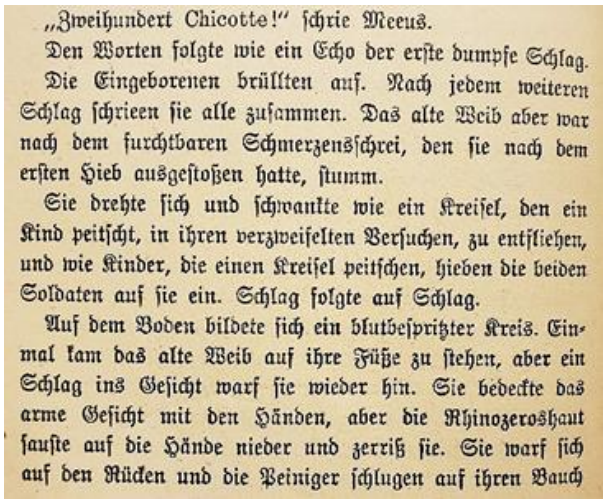
Autoriſierte Überſetzung von Paul Heidbrink

Lutz

Verlag Neufeld & Henius / Berlin SW 11

Die irreführende Gattungsbezeichnung »Kriminalroman« ist darauf zurückzuführen, dass die deutsche Ausgabe als Band 128 in der Serie »Lutz' Kriminal- und Detektiv-Romane« erschien. Die zweite Ausgabe erschien 1930 als Band 18 in der Serie »Lutz Kriminalromane« (vgl. Abbildung links). – Die englische Ausgabe hat keine Gattungsbezeichnung. Der Name des Verfassers ist hier korrekt buchstabiert: ohne Bindestrich.
Der Titel »Die schweigenden Wasser« kann bei Walter Kempowski als eine Anspielung auf die Verschwiegenheit in Deutschland verstanden werden, vgl. z.B. »Pst! lass das bloß keinen hören!« (S. 209). Im Roman lauern unter der spiegelglatten Oberfläche, der »Maske des Schweigens«, die Krokodile. Walters Gehör funktioniert aber ausgezeichnet. Oft werden seine Ohren ja geputzt: »Meine Ohren wurden zuvor mit Kölnisch Wasser gesäubert« (S. 190), vgl. auch S. 153, 244, 286, 338, 462. Anscheinend kann Walter sogar wie z.B. die Katze nach verschiedenen Richtungen lauschen, vgl. »Da ich mit den Ohren wackeln konnte« (125).

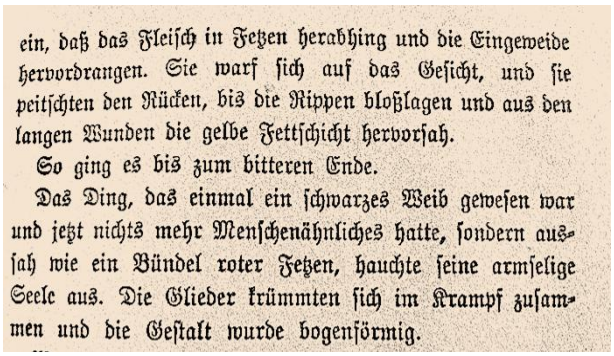
Das Thema des Romans ist der »Kongogräuel« (»the Atrocities in the Congo Free State«), d.h. die Ausplünderung des Kongo-Freistaats, die Sklaverei, die Misshandlung der Bevölkerung und die vielen Morde. Vgl. den Auszug:
Da ein Dorf seine Gummilieferungen eingestellt und seine Steuern nicht bezahlt hat und ein Teil der Bewohner sich im Urwald versteckt hat, befiehlt der Belgier Meeus als Abschreckung die Bestrafung der übrigbleibenden Dorfbewohner. Benutzt wird eine »Chicotte«, eine Peitsche aus Rhinozeroshaut (»deren Hautstreifen hatten scharfe Ränder, die wie Schwerter schneiden mussten - «). Das erste Opfer ist eine alte Großmutter:


„Zweihundert Chicotte!" ſchrie Meeus.

Den Worten folgte wie ein Echo der erſte dumpfe Schlag. Die Eingeborenen brüllten auf. Nach jedem weiteren Schlag ſchrieen ſie alle zuſammen. Das alte Weib aber war nach dem furchtbaren Schmerzensſchrei, den ſie nach dem erſten Hieb ausgeſtoßen hatte, ſtumm.

Sie drehte ſich und ſchwankte wie ein Kreiſel, den ein Kind peitſcht, in ihren verzweifelten Verſuchen, zu entfliehen, und wie Kinder, die einen Kreiſel peitſchen, hieben die beiden Soldaten auf ſie ein. Schlag folgte auf Schlag.

Auf dem Boden bildete ſich ein blutbeſpritzter Kreis. Einmal kam das alte Weib auf ihre Füße zu ſtehen, aber ein Schlag ins Geſicht warf ſie wieder hin. Sie bedeckte das arme Geſicht mit den Händen, aber die Rhinozeroshaut ſauſte auf die Hände nieder und zerriß ſie. Sie warf ſich auf den Rücken und die Peiniger ſchlugen auf ihren Bauch


ein, daß das Fleiſch in Fetzen herabhing und die Eingeweide hervordrangen. Sie warf ſich auf das Geſicht, und ſie peitſchten den Rücken, bis die Rippen bloßlagen und aus den langen Wunden die gelbe Fettſchicht hervorſah.

So ging es bis zum bitteren Ende.

Das Ding, das einmal ein ſchwarzes Weib geweſen war und jetzt nichts mehr Menſchenähnliches hatte, ſondern ausſah wie ein Bündel roter Fetzen, hauchte ſeine armſelige Seele aus. Die Glieder krümmten ſich im Krampf zuſammen und die Geſtalt wurde bogenförmig.

Die übrigen Dorfbewohner müssen zuschauen. Danach erleiden sie dasselbe Schicksal, und die Lehmhütten des Dorfes werden »in Fetzen gerissen und zertrampelt«. Und bald liegen hier nur »Knochen, sauber abgenagt von den Geiern, weiß gebleicht von der Sonne«.

»Die schweigenden Wasser. Ein Reise- u. Jagdroman vom Kongo«. Autorisierte Übersetzung von Paul Heidbrink. Verlag Neufeld & Henius. Berlin 1930. (S. 94-96).

Der Inhalt des Romans ist eines der bösen Omina in T/W: Was der »jüdische Spion« am Vorabend des Zweiten Weltkrieges liest, werden bald *mutatis mutandi* viele erleben – vor allem die Juden. – »Der englische Spion rührte sich nicht« (S. 76) lautet verdeutlichend in *T/W* »Der jüdische Spion rührte sich nicht«.

Vgl. das von »Project Gutenberg« zur Verfügung gestellte Digitalisat des englischen Romans <http://www.gutenberg.org/files/26889/26889.txt>.
Vgl. Kongogräuel <https://de.wikipedia.org/wiki/Kongogr%C3%A4uel>.

75 »so'n dicker jüdischer Spion«
Die Spion-Episode ist erfunden; vgl. Harzreise, S. 11. – »Auch auf die Kempowskis, obwohl gegenüber den Nazis aus tief verwurzelten bürgerlichen Vorbehalten heraus auf Distanz, hat Hitlers Propaganda gewirkt« (ib., S. 11). – Vgl. »Jüdlein« (113), »Alles weiße Juden« (106) und »Wie ein Bilderbuchjude« (168), sagt Mutter Kempowski und spielt auf die antisemitischen Stereotype an: wulstige Lippen, krumme Nase, gekrümmte Haltung, Watschelgang etc.

75 »Fass nicht den Aschenbecher an«
WK zu 75: »Reinigungszeremonie« – nach der Begegnung mit dem jüdischen Spion. Vgl. »Nächst dem fragwürdigen Geschäftsgebaren ist besonders die körperliche Unsauberkeit des Juden in volkläufige Wendungen eingegangen.« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 56). – Vgl. die »Reinigungszeremonie« Sven Sörensens: Vor einer Ermahnungsrede oder Richtigstellung klopft er die Pfeife aus (S. 261 und S. 275).

75 »Schreiberhau«
»Einer der bedeutendsten Fremdenplätze Schlesiens, als heilklimatischer Kurort [...] beliebt.« (Karl Baedeker: Schlesien. Leipzig 1938. S. 110). – Heute: Szklarska Poręba.

75 »Oeynhausen« (100, 270)
Bad Oeynhausen. »Das Bad (kohlensäurereiche Thermalsolquellen, 24° - 33° C) wird bei Erkrankungen der Nerven, des Herzens und der Gelenke gebraucht.« (Karl Baedeker: Deutschland. Leipzig 1925. S. 171). – Der Großvater fährt als so genannter »Rückenmärkler« (Zeit, S. 83) nach Bad Oeynhausen, um seine Geschlechtskrankheit behandeln zu lassen, vgl. Harzreise, S. 12.

76 »Bayerisch. Das sei'n komisches Volk«
WK notiert zu diesem Satz: »Bezieht sich auf Sörensen, der behauptet später [S. 256] die Bayern, das seien keine richtig Deutsch.«

76 »finiensch« (113)
Niederdeutsch für ›boshaft, falsch, giftig, hinterhältig‹. – Hierzu Reinhard Golz in der »Welt« vom 30. April 2018: »Mit *veniensch* verbinden sich eindeutig negative Charaktereigenschaften. Oft gibt der Gesichtsausdruck [!] Hinweise […] Seinen Ursprung findet das plattdeutsche venerisch in dem lateinischen Wort venenum für ›Gift‹. In der Hansezeit kannte man neben venin für ›Gift‹ und veninen für ›vergiften‹ auch veninich und veninsch für ›giftig‹. Weil man das Wort aber heute nicht mehr recht zuordnen kann, wird es regional sehr unterschiedlich ausgesprochen. Neben veniensch hört man […] viniensch.«

76 »Blumenumzug«
Vgl. »Blumenprozession« (474).

76 »Gemäldeausstellung«

In Gedanken hat Mutter Kempowski vermutlich die »Alte Pinakothek«. Sie »gehört zu den ältesten und bedeutendsten Bildergalerien Europas.« (Karl Baedeker: München und Südbayern. Leipzig 1935. S. 67).

77 »Sophienbad« (133)
Gemeint ist Alexisbad im Harz; dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Alexisbad>v. a. der Abschnitt »Geschichte«, ferner Harzreise, S. 5. – Alexisbad 1943: 300 Einwohner.

77 »Träger beider Eisernen Kreuze«
Gemeint sind Das Eiserne Kreuz 1. Klasse und Das Eiserne Kreuz 2. Klasse.



»Und das Eiserne Kreuz bekam er [Karl Kempowski] auch schon bald. Er war sehr stolz darauf. Das Eiserne Kreuz war damals viel wert, das wollte jeder haben. Dafür hätte man sich totschießen lassen. Es war ja ein schöner Orden.« (Zeit, S. 290). – Nicht zuletzt Das Eiserne Kreuz 1. Klasse [vgl. die Abbildung] hat Vater Kempowski viel bedeutet, weil es im Ersten Weltkrieg das Distinktionsmerkmal des Offizierskorps war. Die Mannschaften erhielten es selten.
Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Eisernes_Kreuz>.

77 »Mecklenburgisches Verdienstkreuz« (94)
Ein vergoldetes Kreuz aus Bronze, das für »Verdienste vor dem Feind« verliehen wurde.



»Das Eiserne Kreuz an seiner Brust und das Goldene Mecklenburgische Verdienstkreuz darunter, das automatisch [!] verliehene. Es sieht genauso aus wie das Eiserne Kreuz, nur eben ›golden‹ ist es, und es macht sich sehr dekorativ.« (Zeit, S. 379).
Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4rverdienstkreuz_(Mecklenburg)>.

77 »Hamburgisches Hanseatenkreuz«



»Erfreulicherweise hat er gerade das Hamburger Hanseanten Kreuz verliehen bekommen, 2. Klasse, für seinen Einsatz an der Höhe S. Das macht sich äußerst dekorativ.« (Zeit, S. 428). –
Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hanseatenkreuz>.

78 »Vor dem Fenster, braun und hoch, die Rückfront der Pension ›Waldfrieden‹«
Ein »brauner«, scil. trügerischer Frieden versperrt den Ausblick. – Die Pension »Waldfrieden, 14 Betten, Pensionspreis $3^{3/4}$– $4^{1/2}$ M.« gehörte ebenfalls in die Kategorie »Fremdenheime«, vgl. Karl Baedeker: Harz. Leipzig 1943. S. 109.

78 »Kaiser Borax zum Weichmachen des Wassers« (186)
Vgl. Aussicht, S. 506: »Bei der Erwähnung der Steintordrogerie fällt Karl ein, was er dort morgen kaufen kann: Kayser-Borax für seine Haut, die neuerdings wieder aufmuckt.« Vgl. unten links die Werbeanzeige aus den zwanziger Jahren,





Die Seife der Firma »Heinrich Mack Nachf. Ulm a/D« ist mit »speziellen Zusätzen für die Haut- und Körperpflege« versetzt. Datierung der Werbeanzeige: um 1935.

Werbetext: »Kaiser-Borax, das hygienische Hautpflegemittel, täglich dem Waschwasser zugesetzt, verleiht der Haut Zartheit und Jugendfrische, stärkt die Gesichtsmuskeln und verhindert Faltenbildung. Bewährtes antiseptisches Mittel gegen Hautunreinigkeiten aller Art.«

Das Mittel wird heute als gesundheitsschädlich angesehen und nicht an Privatpersonen abgegeben.

78 »Sparta-Creme« (376)
Gemeint ist »4711 Sparta-Creme«, die man laut der damaligen Werbung auch zum Rasieren benutzen konnte.



Ursprünglich hieß die Öl-in-Wasser-Emulsion »Allwetter-Creme«, sie wurde aber 1934 in »Sparta Allwetter-Creme«, später in »4711 Sparta Creme« umbenannt. Die Produzenten schlossen sich anscheinend der Idealisierung der spartanischen Kultur durch die Nazis an und versahen mitunter die Werbeanzeigen mit dem erklärenden Zusatz: »Mit dem Begriff des alten Sparta verbindet sich für uns die Vorstellung von straffster Schulung, Abhärtung [!] und Pflege des Körpers«. Vgl. Schmitz-Berning. S. 294ff. (»hart, Härte«).
Vgl. den Kommentar »Schlacht bei Sparta« (48).

Werbeanzeige (Ausschnitt) aus dem »Illustrirten Beobachter« vom 2. Juni 1934.

78 »Ließ die Wasserhähne laufen. ›Ring-ring, beide Maschinen volle Kraft voraus!‹« (180, 454)
Diese Allüre hat Karl Kempowski höchstwahrscheinlich (in typischer Weise für das Bürgertum) von der Monarchie übernommen. Kaiser Wilhelm soll bei der Eröffnung des »Hotel Adlon« am 23. Oktober 1907 in Berlin bei seinem »Rundgang durch das ganze Haus, von den Fürsten-Appartements in der ersten Etage bis hinauf zu den einfacheren Räumen im vierten Stock« in allen Badezimmern das heiße Wasser angedreht haben, »um sich zu überzeugen, ob es funktioniere.« (Adlon, Hedda: Hotel Adlon. Das Haus, in dem die Welt zu Gast war. Kindler Verlag. München 1958. (S.10)). (Ich danke Dr. *Tanjew Stember*, Hannover, für diesen Hinweis). – Vgl. »Adlon« (454). – Ironischerweise werden auch russische Soldaten in Rostock später alle Hähne aufdrehen, vgl. Gold, S. 15.

78 »Langemarck«
Am 10. November 1914 starben mehr als 2000 vielfach noch minderjährige Soldaten im Maschinengewehrfeuer bei einem militärisch sinnlosen Angriff nahe der Ortschaft Langemarck (nördlich von Ypern). Im Heeresbericht hieß es danach, die jungen Regimenter hätten bei ihrem Ansturm das Deutschlandlied gesungen. – Dieser »Mythos von Langemarck« wurde schon während des Krieges immer wieder beschworen und als ein Beispiel für den bedingungslosen Einsatz für das Vaterland verherrlicht. – Vgl. dazu auch Krumeich, Gerd: Der Erste Weltkrieg. Die 100 wichtigsten Fragen. München 2014. Vgl. die Frage: »Zogen bei Langemarck wirklich Studenten das Deutschlandlied singend in den Tod?« (S. 38-40).

78 »Perikles mit dem Helm« (82)
Anspielung auf das Bildnis des athenischen Staatsmannes Perikles (490 v. Chr.- 429 v. Chr.) mit korinthischem Helm. Das Bildnis ist in vier Marmorkopien aus der römischen Kaiserzeit erhalten. – Vgl. Bildnis des Perikles mit korinthischem Helm <https://de.wikipedia.org/wiki/Bildnis_des_Perikles_mit_korinthischem_Helm>.

*78 »So sagte er nicht ›Arras‹, wie mein Vater, sondern stets ›Arra‹«
»Im Weltkrieg war Arras im Oktober 1914 vorübergehend von den Deutschen besetzt und bildete bis Kriegsende einen schwer umkämpften Kampfabschnitt.« (DNB/1941. Bd. 1. S.138). Vgl. die damalige Aussprache in Deutschland:
Arras (ărăß oder ără), nordfrz. Stadt (ML/1936. Bd.1. S. 584)

*79 »›Danke, Herr Kamerad.‹« (130)
Vgl. »Als Soldatenwort hat *Kamerad* seinen innigen Wert bis heute bewahrt […] Das Erlebnis des Weltkriegs hat das Wort neu beseelt […] Kameradschaft (wird) für den Nationalsozialismus die neue Form für die deutsche Volksgemeinschaft.« (Trübner/1943. Bd. 4. S.83f.). Vgl. den »Kameradschaftsabend« der Wehrmacht (S. 275) und der Hitlerjugend (S. 431). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 343ff. (»Kameradschaft«).

79 »wehrsam« (133)
Ugs. ›liegt schwer im Magen und sättigt sehr‹. – Vgl. »Im Caféhaus Niederegger […] gebrauchte die Kellnerin das Wort ›wehrsam‹. Crèmetorte sei wehrsam. Es ist das erste Mal, dass ich dieses Wort in freier Wildbahn höre. Meine Mutter hat es offenbar in Lübeck aufgeschnappt.« (Sirius, S. 73f.). (Zwischen 1920 und 1922 wohnten die Eltern in Lübeck). – Vgl. Kapitel, S. 210.

79 »Alles inklusive […] Mit Pat und Patachon«
Ein dänisches Komikerduo. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pat_%26_Patachon>.



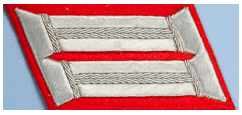
Das Komikerduo bestand aus Carl Schenstrøm (1881-1942) als Pat und Harald Madsen (1890-1949) als Patachon.
Pat war groß (ein »Leuchtturm« - aber nicht im übertragenen Sinne!), Patachon klein und breit (ein »Beiwagen«), vgl. die dänische Benennung: »Fyrtårnet og Bivognen«, auch Ugs. »Fy og Bi«. Ihre Filme waren voller sinnloser Situationskomik.

Dr. *Jannie Dahl Astrup* (Dänisches Filminstitut, Kopenhagen), Fachgebiet »Der Vertrieb von Fy og Bi-Filmen im Ausland«, hat freundlicherweise mitgeteilt, dass der Titel »Alles inklusive« unter den Pat und Patachon-Filmen nicht zu ermitteln ist.

79 »Volkswirtschaft«
Der Lebensmittelverbrauch wurde ab 1934 kontrolliert und reduziert – als Einübung der Opferbereitschaft und als kriegsvorbereitende Maßnahme; vgl. die von Goebbels, Hess und Göring gebrauchte Parole »Kanonen statt Butter«, d.h. die Bedürfnisse der Bevölkerung müssen hinter der Wichtigkeit der Aufrüstung zurücktreten. Die Parole wurde weit verbreitet und fand in »Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Volksausgabe bearbeitet von Gunther Haupt« (Berlin 1941. S. 414) Aufnahme.
Zu dem Thema »Konsum« vgl. Schanetzky, Tim: Wirtschaft und Konsum im Dritten Reich. »Kanonen statt Butter«. Verlag C.H. Beck. München 2015.

79 »Extra-Tisch, von Sonne beschienen«
WK unterstreicht die Worte *von Sonne beschienen* und schreibt: »Bezieht sich auf S. 78, Pechvogelfamilie?« – Vgl. »Wir hatten einen eigenen Tisch in einer Nische des dunklen Speisesaals.« (S. 78).

79 »Rote Litzen«
Soldaten bis zum Oberst einschließlich trugen am Kragen der Uniformjacke Doppellitzen mit verbreiteten Enden, vgl. Abbildung unten.



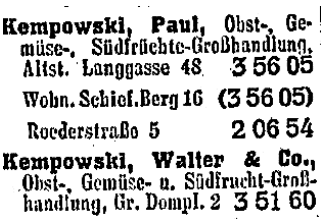
Der Kragenspiegel für Offiziere war größer als der für Unteroffiziere und Mannschaften. An der Farbe erkannte man die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Truppe.

79 »Reiterabzeichen in Silber«
WK zu 79: »Deshalb machen Polizisten sogern das Sportabzeichen« – Gemeint ist Das Deutsche Reiterabzeichen (1930), »wird in Bronze, Silber und Gold vom Reichsverband für Zucht und Prüfung dt. Warmbluts verliehen und erfordert in jeder dieser Klassen eine Prüfung«. (ML/1942. Bd. 9. S. 281).

80 »Zigarren beschneidend«
WK zu 80: »Fingernägel auch mal wieder beschneiden« – Vgl. »vorne umgebogene Nägel« (366).

80 »Ob er dort einen Obsthändler kenne namens Kempowski« (81)
Gemeint ist ein Vetter von Großvater Kempowski, Arthur Kempowski, Obsthändler Kempowski & Co., Großer Domplatz 2. Königsberg. Sein Sohn hieß Walter Kempowski, vgl. unten das »Amtliche Fernsprechbuch für das Reichspostdirektionsbezirk Königsberg (Pr) 1942«. Ausgabe November 1942. – Vgl. die Königsberger Verwandtschaft, Spatien. Bd. 2. S. 71.





80 »Ocki-Arbeit« (254, 472)
Richtig: Occhi (italienisch »Augen«) - Arbeit. Eine Handarbeitstechnik zur Herstellung von Spitzen. Vgl.<https://de.wikipedia.org/wiki/Occhi>.

80 »Sie habe als Kind immer Hexe über'n Graben gespielt«
Vermutlich das Fangspiel: Ein Kind steht im Graben, die anderen springen her- und hinüber und singen dabei: »Wasserhexe krieg mich doch!« – Anscheinend weiß Ulla, wie »Hexe über'n Graben« gespielt wird, vgl. S. 84.

80 »Abo-Bibo«

Vgl. Robert: »Ich war ja oft auf der Straße, da wurde Abo-Bibo gespielt. Jeder kriegte einen Namen, das ging nach dem ABC: Abo, Bibo, Cettellecker, Dodenkopp, Eierrühr, Fahnenstang, Grütt-in-Graben, Hanswurst, Igel…Das war ein Ballspiel, ein kindliches Spiel, aber ein schönes Spiel.« (Harzreise, S. 24). Das Spiel: Ein Kind warf den Ball gegen eine Mauer, an die die Namen gezeichnet waren. Traf der Ball z. B. den Namen Bibo, durften die Kinder weglaufen bis auf das Kind, das den Namen Bibo bekommen hatte. Es musste den Ball ergreifen und versuchen eins der Kinder zu treffen. Das getroffene Kind hatte dann gegen die Mauer zu werfen. – Vgl. Zeit, S. 127.

81 »Korridor« (93, 338)
Gemeint ist der »Polnische Korridor, der durch das Versailler Diktat von 1919 für den ehemaligen polnischen Staat geschaffenen Zugang zur Ostsee. Der Weichselkorridor umfasste den größten Teil der preußischen Prov. Westpreußen, obwohl die Bevölkerung großenteils deutsch war, und zerschnitt für Ostpreußen und die ›Freie Stadt‹ Danzig die natürliche Verbindung mit dem übrigen Deutschen Reich. Vergeblich suchte Adolf Hitler den Widersinn dieser Grenzziehung auf friedlichem Wege zu beseitigen; Polen lehnte alle deutschen Vorschläge ab.« (DNB/1941. Bd. 4. S. 673). – Die Bahnreise durch den Korridor wurde von vielen aus psychologischen Gründen als Belastung empfunden. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Polnischer_Korridor>
v. a. die Abschnitte »Durchquerung des Korridors« und »Bevölkerungsentwicklung«.



Haupt-Eisenbahnlinien

»Die Bahnfahrt von Königsberg in den Harz habe einen ganzen Tag gedauert, erzählten sie« (S. 81).

Deutsch-polnische Grenze

Die Karte entstammt: Wer kennt Danzig? How to see Danzig. Hrgs. Werner-Rades. Hessenlanddruck. Stettin. 1930.

81 »Jasmin rundherum, Dachpappe, modriges Holz«
Trotz der Schönheit »rundherum« gedeihen gleichzeitig unter der undichten Dachpappe Fäulnis und Verwesung, »Faul ist es in Deutschland« – frei nach Hamlet (1,4) – wo die Wachstumsbedingungen der zersetzenden Fäulnis nach und nach besser werden: Es regnet oft (S. 87), der Regen sammelt sich an der Traufe des Daches, dessen Dachrinne undicht ist (S. 87), und in den Pfützen schwimmen gelbe (!) Blasen, vgl. die Bauernregel: Blasen in Pfützen kündigen einen langen Regenguss an. Schließlich ist die morsche Liegehalle so feucht, dass die Kinder sich mitunter im Speisesaal aufhalten müssen (S. 88). Der Krieg steht vor der Tür. – Zu der »unguten Bedeutung« von ›gelb‹ vgl. Trübner/1939. Bd. 3. S. 76f.

81 »ob sie mal Wiederbelebungsversuche machen wollten« (192)
Künstliche Atmung vor 1945, vgl. die Bildtafel »Erste Hilfe« (Volks-Brockhaus, S. 186) unten.



»15. Ein- 16. Ausatmen«

82 »Elke«
WK zu 82: »Heute schwer verständlich. ›Elke‹ war in Rostock als Nazi-Name verpönt. Ihm haftete etwas Gewöhnliches an. Vergleiche Modenamen der heutigen Zeit.« – Tatsächlich war »Elke« in den 60er Jahren ein Modename geworden.

82 »demi monde«
Vgl. hierzu: »Mit Halbwelt bezeichnen wir die Gesellschaft (besonders von Frauen der Großstädte), die nur äußerlich etwas von der guten Gesellschaft an sich hat, der aber das Wesentliche fehlt […] Das Wort ist eine Übersetzung des Schauspieltitels ›Le demi-monde‹ von Alexandre Dumas d.J. (1855).« (Trübner/1939. Bd. 3. S. 289).

82 »mit […] Knickfüßen, wie mein Bruder sofort bemerkte«
Vgl. unten die damalige Auffassung mit der Abbildung aus Kitzing, Eberhard: Erziehung zur Gesundheit. Ein Handbuch für Jugenderzieher und Eltern. Reichsgesundheitsverlag. Berlin-Wien 1941.

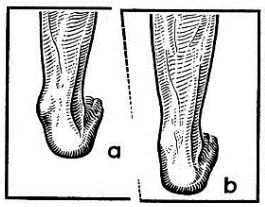


Abb. 21. a) Knickfuß, b) Normalfuß

a) Knickfuß, b) Normalfuß

Die Fußmuskeln, die nicht arbeiten, verkümmern. Nach und nach entwickelt sich »in vielen Fällen durch zu langes Stehen, Gepäcktragen, nicht vollwertige Ernährung« ein Knickfuß »aus dem schön gewölbten Fuß.« (S. 211).

82 »Kuhlausonate«
Friedrich Daniel Rudolph Kuhlau (1786-1832) war ein deutsch-dänischer Komponist. Er schrieb Opern und Instrumental- und Klavierwerke. »Einige von ihnen [den Sonaten] werden heute noch wegen ihrer eingängigen Melodik und klaren Form im Unterricht verwendet.« (<http://www.deutsche-biographie.de/sfz46891.html)>.

82 »Zar und Zimmermann«
Eine komische Oper (1837) in drei Akten von Albert Lortzing (1801-1851). – Der »Holzschuhtanz« erfreut sich großer Beliebtheit im Klavierunterricht.

82 »Hin und wieder saßen die Mädels im Aufenthaltsraum«
»›Mädels heißt es ganz bewusst, nicht ›Mädchen‹. ›Mädels‹: Das ist die von den Kempowskis verabscheute Diktion der Nazis.« (Harzreise, S. 28). – Vgl. »Zur amtlichen Bezeichnung wird *Mädel* aber erst mit Gründung des *Bundes Deutscher Mädel in der Hitler-Jugend* 1930.« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 527).

82 »Oder sie gingen zum Kurhaus. Da spielte ein Trio ›On the persian market‹«



Richtig: »In a Persian Market« (1920); ein Stück Salonmusik von dem englischen Komponisten und Dirigenten Albert William Ketèlbey (1875-1959).
Die Komposition wurde zum Inbegriff des Orientalischen, ein Musikstück, das für das Hotel »Kurhaus« (links) typisch sein dürfte.

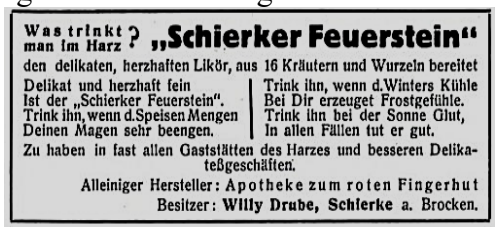
Foto etwa 1940.

82 »Der Oberst ging indessen knirschend vor dem offenen Fenster auf und ab«
Vgl. »Überhaupt soll an dieser Stelle mit der Andeutung seniler Sexualität auch die Schäbigkeit des ›Heims‹ und seiner Bewohner skizziert werden, die sich hinter der Fassade von Korrektheit und Hierarchie-Dünkel verbirgt.« (Harzreise, S. 28).

83 »lila Maxe« (291)
Konnotationen: fein und homosexuell (lila).

83 »Esau« (115)
Vgl. die alttestamentliche Gestalt Esau: »Der erste, der herauskam, war rötlich, ganz rauh wie ein Fell, und sie nannten ihn Esau.« (1. Mose. 25. 25). Als erwachsener Mann ist Esau haarig (1. Mose. 27. 11) und hat haarige Hände (1. Mose. 27. 23).

83 »Schierker Feuerstein«
Vgl. die Werbeanzeige unten:


Was trinkt man im Harz? „Schierker Feuerstein"
den delikaten, herzhaften Likör, aus 16 Kräutern und Wurzeln bereitet
Delikat und herzhaft fein
Ist der „Schierker Feuerstein".
Trink ihn, wenn d. Speisen Mengen
Deinen Magen sehr beengen.
Trink ihn, wenn d. Winters Kühle
Bei Dir erzeuget Frostgefühle.
Trink ihn bei der Sonne Glut,
In allen Fällen tut er gut.
Zu haben in fast allen Gaststätten des Harzes und besseren Delikateßgeschäften.
Alleiniger Hersteller: Apotheke zum roten Fingerhut
Besitzer: Willy Drube, Schierke a. Brocken.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Schierker_Feuerstein>.

»Nationalsozialistisches Jahrbuch 1933« (S. 278). Herausgegeben unter Mitwirkung der Reichsleitung der NSDAP. 7. Jahrgang

83 »Brockenhexen« (89)
Gemeint sind die im Harz hergestellten Hexensouvenirs. Zum Thema Brockenhexen vgl <https://de.wikipedia.org/wiki/Brockenhexe>.

83 »Stocknägel« (110)
»Ein Stocknagel ist eine kleine Plakette aus Blech, die man mit ein paar Nägeln an einem Spazierstock oder Wanderstock befestigt und auf der Sehenswürdigkeiten abgebildet sind. Stocknägel dienen als Souvenir und Sammelobjekt.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Stocknagel>).

83 »Veredeln Sie Ihr Photo durch Vergrößern«
Leichte Abwandlung des Werbespruchs »Veredeln Sie Ihre Photos durch Vergrößern« des Plakats, das neben dem Fenster des Andenkenladens hängt. Vgl. die Abbildung, Harzreise, S. 31.

83 »da lacht die Koralle«
Die Überschrift der Humorseite in der Illustrierten »Koralle«. Vgl. z.B. die Rückseite der »Koralle« vom 11. Juni 1939. Heft Nr. 23:



Vgl. »Köhlers Kolonialkalender« (347)

» – – – – – – – !!!«

»Was wollen Sie denn? Ich habe meine eigene Abbruchsmethode!«

»Unglaublich, in was für einem Zustand sich der Rasen befindet!«

»Koralle. Wochenschrift für Unterhaltung, Wissen, Lebensfreude«. Illustrierte des Deutschen Verlags, erschien von 1933 bis Februar 1943 wöchentlich, danach nur noch vierzehntäglich. Preis 20 Pf. Auflagenhöhe im August 1939 lag bei über 500.000 Exemplaren, 1941 erreichte die Auflage 800.000 Exemplare. – Tagespolitische Themen wurden oft vermieden.
Unten typisches Cover mit Porträtfoto, vgl. auch das Cover mit der Schauspielerin Marianne Simson – vgl. »Marianne Simson als schicke Reiterin« (344).



Text rechts unten:
Der Wuschelkopf

Locken trägt die ganze Welt.
Diese eine trägt sie nicht.
Weiß,
dass sie auch so gefällt.
Wuschelkopf
im Sommerlicht

Titelseite der Wochenschrift »Koralle« vom 23. Juli 1939

84 »Was steht in der Wüste auf drei Beinen«

Die Lösung des Rätsels: ein Klavier.

84 »Oder diesen: ›Ich verstehe immer: Nieselpriem…?‹«
Der »Witz« soll Esau provozieren, da er die Neckereien anscheinend ignoriert: »Ich verstehe immer nur Bahnhof« (Ugs. für ›lass mich in Ruhe‹), er ist deshalb ein »Nieselpriem« (Ugs. für ›langweilig und mürrisch‹).

84 »Seid verwöhnt, raucht Welp-Zigarren!«
Werbespruch einer »Zigaretten- und Tabakwarenhandlung« u.a. in Rostock: »Welp, G.m.b.H., Hamburg, Rostock Filiale, Neuer Markt 14 [Eckhaus an der Kröpeliner Straße]« (Adreßbuch, »gehe zu Seite 463«), die Karl Kempowski seit seiner Kindheit kennt; vgl. Zeit, S. 41.

85 »verfrieren«
Redensart: ›da kann uns nichts verfrieren‹ svw. da kann uns nichts Arges geschehen. – Die Redensart stammt aus dem Ersten Weltkrieg, vgl. Zeit, S. 393.

85 »Helenenmarsch«
Der Parademarsch wurde im Jahr 1857 vom Militärmusiker Friedrich Lübbert (1818–1892) für das preußische Füsilierregiment Nr. 35 komponiert. – Der Marsch ist äußerst schwungvoll. Karl Kempowskis Kriegskamerad erzählt: »Der Helenenmarsch war unser Regimentsmarsch. Noch heute, wenn ich ihn mal zufällig höre, zuckt es mir in den Gliedern, und all die alten Bilder steigen auf, und man sieht sich da in Wind und Wetter im Graben stehen, um sich herum die Kameraden, die Not und Unglück mit einem teilen.« (Zeit, S. 366).

86 »Zeigefinger einer Schwurhand«
Vgl. die Vereidigung der Soldaten der Wehrmacht: Ein Offizier spricht den Eid laut und deutlich vor. Der Rekrut berührt mit der linken Hand die gesenkte Fahne und erhebt die rechte Hand (die Schwurhand), Zeigefinger und Mittelfinger gestreckt, und spricht den Fahneneid laut nach: »Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.«

86 »Baut, junge Meister«
Vers 1, 2 und 9 aus dem Gedicht »Die Krypte« (1882) von Conrad Ferdinand Meyer; vgl. Das Gedicht <https://www.projekt-gutenberg.org/cfmeyer/gedichte/chap109.html>.

86 »Ich bin ´ne alte Schachtel, nicht?«
WK zu 86: »Seitenmotiv auf Perikles, den Oberst, der mit Ulla anbändeln will.«

86 »Xylamon«
Ein Holzschutzmittel.

87 »Fliegen die Raben immer noch um den Turm« (233, 372)
Anspielung auf die letzte Strophe des Gedichts »Barbarossa« (1817) von Friedrich Rückert: »Und wenn die alten Raben / Noch fliegen immerdar / So muss ich auch noch schlafen / Verzaubert hundert Jahr.« In dem Gedicht hat Rückert die Sage von Barbarossa aufgegriffen. Die Sage bezog sich zunächst auf Friedrich II. von Hohenstaufen, wurde aber »später auf den

dem deutschen Empfinden viel näherstendenden F. [Friedrich I. Barbarossa] übertragen: Der Rotbart, schlafend im Kyffhäuser, wird einst wiederkehren und das Reich zu neuer Macht zurückführen.« (ML/1938. Bd. 4. S. 721). – Vgl. das Gedicht < https://de.wikisource.org/wiki/Barbarossa_(Friedrich_R%C3%BCckert)>. – Vgl. Barbarossa (308).

87 »die Kaiserkrone«
»Deutsche Reichskleinodien […] wurden seit 1424 in Nürnberg verwahrt, 1806 mussten sie vor Napoleon gerettet werden und wurden nach Wien in die Schatzkammer gebracht [...] Eine Nachbildung der Schwerter und des Reichsapfels wurde dem Führer auf dem Parteitag des NSDAP. 1935 überreicht.« (ML/1937. Bd. 2. S. 1233f.). – Vgl. »Die zu Wien bewahrten Kaiserinsignien einstiger Reichsherrlichkeit scheinen als wundervoller Zauber weiterzuwirken als Unterpfand einer ewigen Gemeinschaft.« (Adolf Hitler: Mein Kampf. Eine kritische Edition, hrsg. von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othemar Plöckinger und Roman Töppel. München, Berlin 2016. Bd. 1. S.115). – »Nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 bestimmte Adolf Hitler, dass die Reichskleinodien von Wien wieder nach Nürnberg zu verbringen seien, womit seine Politik, Wien auf eine europäische Metropole zu reduzieren, einen Anfang nahm.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Reichskrone>). – 1946 kehren die Reichskleinodien auf Veranlassung der Amerikaner nach Wien zurück.

87 »Schlossmuseum von Wernigerode«
Schloss Wernigerode aus dem Mittelalter wurde im 19. Jahrhundert im neugotischen Stil vollständig erneuert, und ein Teil des Schlosses war in der Periode 1930-1943 Museum mit u.a. Altertümersammlung, Waffensammlungen und Rüstungen. – Vgl. dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Wernigerode>.

87 »Immerhinque« (375)
Ugs. für ›besser als nichts‹. Lieblingswort des Vaters. – WK zu 87: »Irgendwie muss man doch zeigen, daß man auch Latein gehabt hat.«

87 »Pelerinenkleid […] Quetschfalten wie Sonnen auf der Brust« (13, 15, 156, 182, 401, 472)
WK in Harzreise: »›Die Sonnen‹ – das soll noch mal dieses Harmonische zeigen: zum Glück entschlossen.« (S. 41). Vgl. den freudigen Ausruf der Mutter: »Wie isses schön« – und wenn es dennoch anders kommt: »Nein, wie isses nun bloß möglich.« Diese »positive« Einstellung zu der Wirklichkeit sieht WK durchaus kritisch: »Und das muss man dieser Familie [den Kempowskis] – dieser ganzen Generation – ich will nicht sagen vorwerfen, aber doch anmerken, dass sie sich immer auf die schöne Aussicht gefreut hat, statt die üble Aussicht zu sehen.« (ib., S. 42). – Die Mutter hat das Pelerinenkleid in den Sommern der Jahre 1935 bis 1948 getragen, vgl. das Foto in Harzreise, S. 41.

89 »Drei Tage vor der Zeit«
WK zu 89: »Die heilige 3, dadurch das Feierliche der nahenden Katastrophe auszudrücken. ›Es begab sich aber zu der Zeit…‹«

89 »Der ›Konsul‹« (vgl. die Route des »Konsuls«: 92, 108, 111, 131, 220, 263)

Vgl. »Mein Vater sagte auch immer nur *der* ›Consul‹. Ach, wie viele Schulmeister haben mich, den Duden in der Hand, auf die entsprechenden Stellen im Tadellöser aufmerksam gemacht!« (Sirius, S. 376).

89 »er sei rechtschaffen erschossen«
Ugs. »erschossen sein« für ›erschöpft, übermüdet sein‹ (der Übermüdete schleppt sich mühsam und ungelenk dahin wie einer, den die Kugel getroffen hat). – WK zu 89: »Das Bild der Juden mit dem Judenstern unter der Aktentasche« – Den Judenstern mit der Aktentasche zu verdecken war verboten und mit dem Risiko verbunden, sofort deportiert zu werden. – Vgl. »Judenstern« (168).

89 »Sender Beromünster«
Der Schweizer Landessender »Beromünster« konnte dank seines starken Mittelwellensignals in weiten Teilen von Europa empfangen werden. Beliebt war besonders die Sendung »Swing Musik«, die einmal wöchentlich ausgestrahlt wurde. Hier waren u.a. Orchester aus den USA zu hören. – Bald wird das Abhören des Senders verboten; vgl. »Denke daran« (92).

89 »Lieselotte von der Pfalz«
Gemeint ist Elisabeth Charlotte (1652-1722), Prinzessin von der Pfalz, Herzogin von Orléans und Schwägerin von König Ludwig XIV. von Frankreich. – Sie »bewahrte ihr deutsches Wesen und ihre deutsche Sprache am französischen Hofe […] Ihr Briefwechsel vom Hofe Ludwigs XIV. ist berühmt durch seine schlichte frische Natürlichkeit. ›Briefe‹ hrsg. von Künzel, 1923.« (ML/1937. Bd. 3. S. 801).

89 »lieber mal die Nachrichten einschalten, ob der Pole wieder provoziere!«
Im August 1939 fand in der Presse und im Rundfunk eine genau abgestimmte Propaganda-Offensive gegen Polen statt. Berichte über polnische Gräueltaten und die Verfolgung der Volksdeutschen in Polen häuften sich auf den Titelseiten der Zeitungen, vgl. z. B. unten die Schlagzeilen der Titelseite in der Parteizeitung der NSDAP (»Völkischer Beobachter« vom 20. August 1939).


Die neueste Ausgeburt polnischen Hasses:

Deutschenjagd mit Mordlisten

Unsagbare Bestialitäten der entmenschten Aufständischen-Banden
Ergreifende Flüchtlingsberichte - Folterkammern in den Gefängnissen


Tag und Nacht Schmerzensschreie

Tierische Mißhandlungen Deutscher in den Gefängnissen

dnb. Kattowitz, 19. August

Wie Augen- und Ohrenzeugen berichten, werden die in die Gefängnisse geworfenen volksdeutschen Führer und Unterführer auf das furchtbarste gequält und gemartert. Die Untersuchungsmethoden und die Behandlung in den Gefängnissen sind so furchtbar, daß sie schlechthin als tierisch bezeichnet werden müssen.

Bald scheint ein Krieg mit Polen unmittelbar bevorstehend zu sein. Auf der Titelseite der Parteizeitung vom 25. August 1939 steht, wer ihn provoziert hat und wer der Hintermann ist:



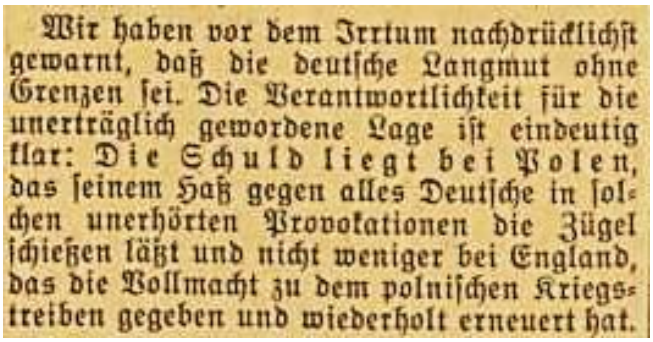
Wiener Ausgabe
237. Ausg. / 52. Jahrg. / Einzelpreis: ...
Wiener Ausgabe
Wien, Freitag, 25. August 1939

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Polnische Division vor Danzig — Drohender Angriff

Kriegsvorbereitungen an der ganzen deutsch-polnischen Grenze — Drei weitere Jahrgänge einberufen — Blutiger Grenzzwischenfall in Ostoberschlesien — Ribbentrop beim Führer



Wir haben vor dem Irrtum nachdrücklichst gewarnt, daß die deutsche Langmut ohne Grenzen sei. Die Verantwortlichkeit für die unerträglich gewordene Lage ist eindeutig klar: Die Schuld liegt bei Polen, das seinem Haß gegen alles Deutsche in solchen unerhörten Provokationen die Zügel schießen läßt und nicht weniger bei England, das die Vollmacht zu dem polnischen Kriegstreiben gegeben und wiederholt erneuert hat.

Die Gäste des »Heims« reagieren allmählich auf die geballte Propaganda, die ohne Unterlass auf sie einprasselt: Sie kehren früher als geplant von den Ferien zurück. – Und »Frau von Schmidt schloss alle Fenster«. (S. 90). »Der Vorhang fällt, das Licht geht aus.« (Harzreise, S. 46).

89 »Harlem« (135, 360)
Gemeint ist vermutlich »Harlem at Saturday Night«; vgl. »Harlem, das wär ein zackiges Stück.« (S. 135). – Robert besaß jedoch auch die Schallplatte »Scott Wood and His Six Swingers: Harlem«; vgl. Sirius, S. 422. Der Komponist war in diesem Fall der Eddie Carroll (1907-1969).

90 »Pfeilring-Seife« (172, 379, 434)
Lanolin-Seife der Marke Pfeilring. Hersteller: Pfeilring Werke A.G. Berlin-Charlottenburg.



Lernen Sie aus dem Urteil einer klugen Frau und nehmen Sie die seit 40 Jahren beliebte Pfeilring-Lanolin-Creme zur täglichen Hautpflege . . .

Pfeilring-Lanolin-Seife gehört auch dazu!

Sie reinigt vorzüglich, schont zarte, empfindliche Haut und ist deshalb das Richtige für die Kinderpflege.

RM 0,15 bis RM 1.–

Pfeilring
Lanolin-Creme
Pfeilring
Lanolin-Seife
Rein · Mild · Neutral

Stück 28 Pfg., 3 Stück 80 Pfg.

Walters Mutter handelt sehr weitsichtig (Lanolin verhindert das Ranzen der Seife).

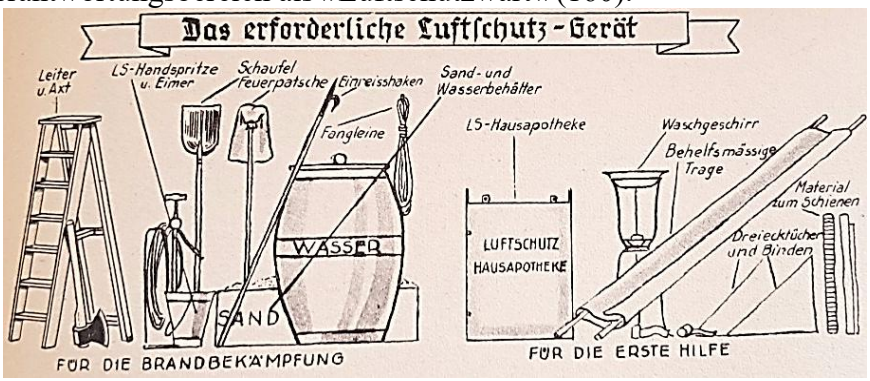
Bestimmte Lebensmittel sowie Seife werden ohne jede Vorankündigung am Sonntag, dem 27. August 1939, bewirtschaftet. Vgl. »Schwimmseife war ja auch nicht schlecht. RIF« (379). –
Vgl. »Ich denke an den Mann in Kaulsdorf, der dauernd mit dem Schlafzimmerschrank umzieht. (Das Pfeilring Motiv in ›Tadellöser‹).« (Alkor, S. 295).

Ausschnitt einer Werbeanzeige für »Pfeilring-Lanolin-Creme«
und »Pfeilring-Lanolin-Seife« in der »Koralle« vom 29. 01. 1939.

90 »Frau von Schmidt schloss alle Fenster«
WK zu 90: »Parallelstelle zum letzten Satz des Buches«

Kapitel 10. – September 1939. Der Krieg beginnt.

91 »Sandtüten und Wassereimer« (161)
Sandtüten (Sandsäcke) und Wassereimer im Treppenhaus waren Bestandteile des so genannten »Selbstschutzgeräts« der »Luftschutzgemeinschaft«, die im Allgemeinen aus den Bewohnern eines Hauses bestand. Jede Tüte war mit 5 Kilogramm Sand oder Erde gefüllt. Die vorgeschriebene Ausrüstung, mit der Brände bekämpft werden sollten, wurde im Laufe des Krieges mehrmals erweitert. Vgl. den Stand von 1939/40 unten. — Vgl. Mutter Kempowskis Verantwortungsbereich als »Luftschutzwart« (160).



Max Eichler: Du bist sofort im Bilde. Lebendig-anschauliches Reichsbürger-Handbuch. Erfurt 1940. (S. 113).

91 »D-B-D-D-H-K-P«
Ugs. für ›Doof bleibt doof, da helfen keine Pillen‹, d.h. Dümmlichkeit ist nicht heilbar.

91 »Bad Reichenhall«
Kurort (11500 Einwohner), »weltberühmt durch seine starken Solequellen […] und wird seit 1846 als Kurort bei Asthma, Hals-, Nasen- und Kehlkopfleiden besucht.« (Karl Baedeker: Südbayern. München und die Bayerischen Alpen. Leipzig 1942. S. 289).

91 »Walter, wenn er pupt, dann knallt er…«
Damals gängiger Spottvers: »Walter, wenn er pupt, dann knallt er, / geht er in den Keller, / pupt er immer schneller, / geht er in das Haus, / ist das Pupen aus«. (Zitat aus dem TW-Zettelkasten).

92 »Wehrmachtsbericht«
Richtig: Wehrmachtbericht. – Das war »die im Krieg täglich [zumeist nach den 14 Uhr-Nachrichten] vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichte Gesamtübersicht über die Kampfhandlungen aller Wehrmachtteile.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 670). Der Wehrmachtbericht erschien erst nach Berücksichtigung der Änderungswünsche Hitlers. Vgl. dazu < https://de.wikipedia.org/wiki/Wehrmachtbericht > (vgl. v. a. den Abschnitt »Allgemein«).

92 »Denke daran«
Seit der »Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939« war das Abhören von ausländischen Sendern unter Strafe gestellt. Allein die Gestapo entschied, ob ein relevantes »Rundfundverbrechen« oder nur ein minderschweres Vergehen vorlag. Fast immer war die Strafverfolgung auf eine Denunziation zurückzuführen. Die Bevölkerung überwachte sich förmlich selbst, was Walters Mutter ahnt, wenn sie »pst« macht, vgl. S. 125 u. S. 209. Todesstrafe konnte vorkommen, vgl. z. B. Echolot 1945. I, S. 316 und Echolot 1945. II,

S. 452 (Deutsches Nachrichtenbüro). Im November 1941(!) begann eine Kampagne gegen das Schwarzhören. Alle Radiobesitzer sollten ein rotes oder gelbes Warnzettel an den Einstellknöpfen oder zwischen Lautsprecherverkleidung und Gehäuse anbringen, vgl. die Karte unten:



Auf der Karte hieß es: »Denke daran! Das Abhören ausländischer Sender ist ein Verbrechen gegen die nationale Sicherheit unseres Volkes. Es wird auf Befehl des Führers mit schweren Zuchthausstrafen geahndet.«

Der zuständige Blockleiter sollte kontrollieren, ob der Zettel ordnungsgemäß angebracht worden sei. Wegen des Eingriffs in die Intimsphäre reagierte die Bevölkerung abwehrend, die Kampagne verlief schleppend und wegen Mangels an Erfolg wurde sie allmählich eingestellt.

Vgl. Schmitz-Berning, S. 548ff. (»Rundfunkverbrechen«, »Rundfunkverbrecher«).

92 »Waffen-SS, da wächst kein Gras mehr, alles Mus und Grus«
Der Vater wiederholt das, was der aufmerksame Leser aus den Zeitungen erfährt, vgl. unten.


... etwas über die Teilnahme der **Waffen-SS** an den Kämpfen des deutschen Heeres? — Seit Kriegsbeginn nahmen unsere Waffen-SS-Männer teil an den Kampfhandlungen aller Fronten, mit ihren Infanterie- und Artillerieregimentern, Infanteriegeschützabteilungen, Reiterregimentern sowie ihren Panzer-, Flak- und Sanitätseinheiten. — Die SS (Abkürzung für Schutz-Staffel) gewährleistete seit 1923 dem Führer und seinen Mitarbeitern im Kampf um die Macht den Versammlungsschutz. Auch hat diese soldatisch und weltanschaulich straff durchgebildete Truppe von jeher besondere Aufgaben im Kampf gegen innere, kriminelle und politische Feinde erfüllt. Um es der SS zu ermöglichen, auch gegen äußere Feinde zu kämpfen, wurde die aktive Waffen-SS als kasernierte Truppe geschaffen. Ihr forscher Angriffsgeist im Kriege hat sie schnell berühmt gemacht.

Die Information zu der Frage »Wissen Sie schon etwas über die Teilnahme der Waffen-SS […]« erschien in der ersten Jahreshälfte 1941 in mehreren Zeitungen; hier in der »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 30, März 1941.

Zu dem Satz »Was glaubst du, wie die reinhauen, da wächst kein Gras mehr, alles Mus und Grus« notiert WK: »Das wurde als Beweis aufgenommen, daß Vater eben Nazi sei«

Die »Leibstandarte SS Adolf Hitler« nahm am Polenfeldzug (1939) teil, zwar ohne militärische Bedeutung, ihr Vorgehen war aber von großer Brutalität geprägt, vgl. < <https://de.wikipedia.org/wiki/Leibstandarte_SS_Adolf_Hitler>.

Vgl. den Kommentar »SS-Werber« (448).

92 »wo Bartels seinen Most hole« (Karl und Grethe Kempowski: »Bartels«; 181, 365, 467) Redewendung: »Alle Kniffe kennen«. Trübner [!] stellt fest: Die Wendung stammt aus rotwelsch und jiddisch »Moos« (= Geld), und »Barthel ist entstellt aus jüd. barzel ›Eisen‹; die Bedeutung ist also: wissen wo das Brecheisen das Geld holt.« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 671).

92 »Deutschlandsender«
Seit 1927 Hauptsender des Deutschen Rundfunks im Gegensatz zu den örtlichen Sendern in den einzelnen Gauen, z. B. »Reichssender München«, »Reichssender Hamburg« etc.

92 »katholischer Priester berichtete«
Solche Berichte über einen »polnischen Deutschenhass« sollten der deutschen Bevölkerung gegenüber den Angriff auf Polen und das eigene brutale Vorgehen in Polen rechtfertigen. – WK zu 92: »Das eine muß genügen, wenn es gestimmt hat, schlimm genug. Daß der Priester nicht richtig Deutsch spricht wirft ein Licht auf die Volkstumspolitik« – Nur wer die deutsche Sprache beherrscht, hat die Möglichkeit, in die Kategorie »Volksdeutscher« eingestuft zu werden.

92 »Verdunklung«
Eine schon durch die Verordnung vom 23. 5. 1939 geregelte Maßnahme des Luftschutzes bei Nacht. »Bei Dunkelheit und klarer Sicht dürfen weder unmittelbare noch mittelbare Lichterscheinungen in 500 m Entfernung für ein normales Auge wahrnehmbar sein […] Vom Aufruf des Luftschutzes ab ist die V. täglich vom Einbruch der Dunkelheit bis zum Hellwerden als Dauerzustand durchzuführen.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 554). Die präzisen Verdunklungszeiten wurden jeden Tag in der Presse bekannt gegeben.

92 »Katerie« (110, 118, 160, 176)
Schreibweise auch: Katerei. Aus dem niederdeutschen »Plackerei«: Schinderei, Schufterei. (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt).

92 »Ä-Licht-aus! wurde draußen geschrien« (111, 320, 343, 393)
In *T/W* ist hiernach eine neue Zeile hinzugefügt: »›O Gott!, sind wir das?‹« –
Bei Zuwiderhandlungen gegen die Verdunklung konnten z. B. Lautsprecherwagen vor den Häusern kommandieren: »Licht aus!« – Ab November 1942 konnte die Polizei bei »Verdunklungssündern« neben einer Bestrafung auch die vorübergehende Stromsperre verordnen.

92 »Lebensmittelkarten« (93, 300, 435)
Im Ersten Weltkrieg wurde schon im Januar 1915 Brot rationiert, später Milch, Fett, Eier und andere Nahrungsmittel. Vgl. »Steckrüben« (92). – Am 28. August 1939, vier Tage vor Beginn des Krieges, ging es »wieder« los. »Im Unterschied zu den Feindstaaten führte das Deutsche Reich schon bei Kriegsausbruch die Bezugscheinpflicht vorsorglich ein, um bei längerer Kriegsdauer die Versorgung in jedem Fall zu sichern und die Bevorzugung einzelner zu verhüten. Die Verteilung der wichtigsten Nahrungsmittel (Brot, Fleisch, Fett, Milch, Zucker, Eier usw.) geschieht auf Grund von *Bezugskarten*, die etwa monatlich an Verbraucher ausgegeben werden (VO. v. 7. Sept. 1939).« (DNB/1941. Bd. 1. S. 294f.). Man musste beim Händler als Stammkunde eingetragen sein, da er seine Zuteilungen gemäß der Zahl der Stammkunden erhielt. Die Bezugskarten waren aber keineswegs eine Garantie, die Waren auch erwerben zu können. – Vgl. »Spargel auf N 31« (301). – Im November folgte die Reichskleiderkarte; vgl. »auf Punkte gekauft« (150).

92 »Steckrüben«
Anspielung auf den »Steckrübenwinter«, auch »Kohlrübenwinter« genannt: »Der Kriegswinter 1916/17; angesichts der völkerrechtswidrigen Hungerblockade Englands musste die Kohlrübe infolge Kartoffelmissernte das Hauptnahrungsmittel bilden.« (ML/1939. Bd. 6. S.1276). Die Kohlrübe war nahrhaft, aber nicht wohlschmeckend; sie hatte indessen den Vorteil, dass sie beim Kochen leicht den Geschmack der Ingredienzen übernahm. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Steckr%C3%BCbenwinter>.

92 »Der Hitler hat riesige Vorräte angelegt«

Dr. Krause wiederholt fast Wort für Wort, was die NS-Presse der Bevölkerung versichert hat, vgl. z.B. »Eine vorsorgliche Staatsführung hat in den vergangenen Jahren große Vorräte angelegt. Unsere Getreidereserve setzt uns in die Lage, auch bei geringeren Ernten Mindesterträge auf Jahre hinaus auszugleichen.« (VB vom 23. September 1939). – Vgl. Onkel Richard: »Wir ahnten ja gar nicht, was der Mann [Hitler] für Vorräte angelegt habe.« (S. 289f.). – Vgl. »Das neue Silo« (300).

93 »Immer mit dem Schiff ´rumfahren«
Anspielung auf den »Seedienst Ostpreußen«. Um von dem Korridor unabhängig zu sein, wurde er 1920 gegründet. Im Laufe der Jahre wurde die Fahrstrecke ausgedehnt.



1939 verlief die Fahrtstrecke von Kiel bis Helsinki – mit einem Ausblick auf die Olympischen Spiele, die im August 1940 in Helsinki stattfinden sollten. Im Sommer fanden die Fahrten täglich statt. Der Betrieb wurde mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs eingestellt.
Vgl.<https://de.wikipedia.org/wiki/Seedienst_Ostpreu%C3%9Fen>.

Plakat 1936

93 »Da stand jetzt HALT drauf«
WK hierzu: »STOP – war ja ein englisches Wort«

93 »Das Memelgebiet«
Das Memelgebiet war eine ostpreußische Region nördlich der Memel; im Versailler Vertrag wurde es aber unter internationale Kontrolle gestellt. Anfang 1923 besetzten irreguläre litauische Truppen das Gebiet. – Der Verlust des Memelgebiets blieb wie Danzig ein zentrales Thema der Heim-ins-Reich-Propaganda. Vgl. »Im Nordosten des Reiches erhebt sich zugleich der Angriff Litauens gegen das deutsche Memelgebiet mit voller Kraft. Terror und Verfolgung wüten in bisher kaum gekanntem Maße. Mit allen Mitteln versucht die litauische Regierung, das Deutschtum zu knebeln und an der Ausübung seiner Rechte, so besonders des Rechtes der freien Wahl, zu hindern.« (Bade, Wilfrid (im Reichspropagandaministerium)): Der Weg des Dritten Reiches. Bd. 4. 1936 - Das vierte Jahr. Verlag Coleman. Lübeck 1938. (S. 8)).



Zu Weihnachten bekommt Walter 1939 »Durch die weite Welt« (112). Karte, Überschrift und Text sind diesem Jahrbuch entnommen (S. 263):

Memelland – deutsches Land

Am 22. März [1939] sandte Reichsminister von Ribbentrop als Abschluss der Verhandlungen mit dem litauischen Außenminister dem Führer folgendes Telegramm: ›Mein Führer! Ich melde die vollzogene Unterzeichnung des Vertrages mit Litauen über die Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich!‹ Der Führer erschien am 23. März mit dem Panzerschiff ›Deutschland‹ in Memel […]. – Vgl. den Hintergrund des Vertrags <https://de.wikipedia.org/wiki/Memelland>.

94 »Hannes behalf sich mit Faustskizzen an der Tafel […] und denn von hinten die Russen« Vgl. unten die Skizze mit dem Text im VB vom 28. September 1939. (Hervorhebungen im Original).



»Der deutsche Heeresbericht vom *18. September* gab bekannt: Der Feldzug in Polen geht seinem Ende entgegen […]
An diesem Tage nahmen deutsche und sowjetrussischen Truppen zum erstenmal Fühlung bei Brest! Seit dem 16. September früh waren die Russen in breiter Front über die Grenze nach Ostpolen zum Schutze der Weißpolen und Ukrainer eingerückt.

Die siebentägige Schlacht um Kutno vom 10. bis 18. September gestaltete sich zu einer der größten Vernichtungsschlachten der Kriegsgeschichte, in ihrer Auswirkung Sedan und Tannenberg übertreffend; denn durch diese genial angelegte und kraftvoll durchgeführte Umzinglungsoperation verlor ein Staat seine militärische Hauptkraft. Polen hörte auf zu existieren.
Der Sieg der ruhmvollen deutschen Waffen leitet eine neue Epoche der Weltgeschichte ein.«

Vgl. den Hitler-Stalin-Pakt <https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-sowjetischer_Nichtangriffspakt>.

94 »Volksgasmaske« (161)
War die »Einheitsmaske zur Ausrüstung der passiven Bevölkerung im zivilen Luftschutz.« (ML/1938. Bd. 4. S. 993). – »Sie schützt gegen alle bekannten Kampfstoffe. Wer sie nicht erwirbt, handelt leichtsinnig und fahrlässig.« (Max Eichler: Du bist sofort im Bilde. Lebendig-anschauliches Reichsbürger-Handbuch. Erfurt 1940. S. 111). Der Preis: 5 RM.

94 »Verdienstkreuz von 14/18«
WK zu 94: »Das hatten damals alle Kriegsteilnehmer nachträglich von Hitler verliehen bekommen.«

94 »Sein kastenförmiges Auto war beschlagnahmt worden«
»Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus führte der Gedanke der Förderung des Kraftverkehrs und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zum Gesetz über die Änderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes vom 10. 4. 1933, das die Kraftfahrtsteuer für neue Personenkraftfahrräder und Personenkraftwaren […] aufhob.« (ML/1939. Bd. 6. S.1494). – Dahinter steckte aber auch der Plan, dass man im Kriegsfall die Privatfahrzeuge für die Wehrmacht beschlagnahmen konnte – was jetzt geschieht. Die als »kriegswichtig« eingestuften Autos, die noch im Zivilverkehr fahren dürfen, müssen seit dem 20. September auf dem Nummernschild einen »Roten Winkel« tragen. Am 30. Okt. 1939 sind 85 Prozent des privaten Fahrzeugbestands »stillgelegt«. – Schon am 30. August 1939 sind die Markenkraftstoffe rationiert und durch einen Einheitskraftstoff ersetzt worden; am 19. September wird außerdem angeordnet, dass »Wirtschaftsfahrzeuge« auf Holzgas umzurüsten seien. – Vgl. »Säcke mit Holzwürfel« (329).

95 »Auf dem Unterstand kleine Büsche und bunt bemalte Sägespäne als Gras«
Nach dem Satz hat Walter Kempowski in *T/W* den Satz hinzugefügt: »Meine Musikkapelle werde nicht gebraucht«.

95 »Mit solchen Tellerhelmen konnte man doch keinen Krieg gewinnen«
Der englische Brodie-Helm wurde im Ersten und Zweiten Weltkrieg verwendet. Wegen der flachen Form wurde er abschätzig »Tellerhelm« genannt – anders war der deutsche Stahlhelm, der »ein gefälliges Aussehen« hatte und »deshalb in der Nachkriegszeit oft von Künstlern als Sinnbild des trotzigen Kampfwillens verwendet« wurde (ML/1938. Bd. 5. S. 1081). – Zu dem Brodie-Helm vgl.<https://de.wikipedia.org/wiki/Brodie-Helm>.

96 »Blomberg […] Ihm zur Seite einen Präsentierenden«
Werner Eduard Fritz von Blomberg (1878-1946), von 1933 bis 1935 Reichswehrminister, ab 1935 Reichskriegsminister (Umbenennung) und Oberbefehlshaber der Wehrmacht – er »erwarb sich die größten Verdienste um den Aufbau des nat.-soz. Volksheeres.« (ML/1936. Bd.1. S.1466). Im Februar 1938 trat er zurück. – »einen Präsentierenden«, vgl. die Abbildung:



»Das Gewehr präsentieren« ist eine Ehrenbezeigung: Das Gewehr wird in der Wehrmacht mit beiden Händen senkrecht vor dem Körper gehalten.

Abbildung aus DNB/1941. Bd. 3. S. 593.

96 »Hewt ji hier all wedder ballert?«
Niederdeutsch: ›Habt ihr hier schon wieder geballert?‹

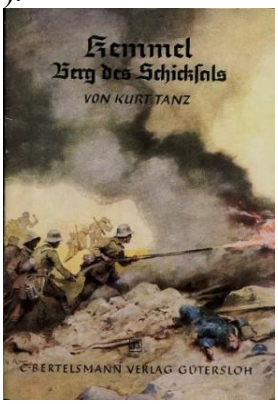
96 »Right or wrong – my country« (231)
Als Urheber des Wahlspruchs »Recht oder unrecht – es ist mein Vaterland« wird Admiral Stephen Decatur (1779-1820) angesehen. Vater Kempowski verwendet den Spruch ohne kritische Distanz. – Der Regisseur Eberhard Fechner hat den Spruch kommentiert: »Im englischen Sprachraum wird der Film [T/W] unter dem Titel: ›Right or Wrong: My Country‹ gezeigt. Mir scheint treffender kann man die Absichten des Films in einem Titel nicht formulieren.« (ZDF, S. 38).

97 »Stahlhelm« (389)
»Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten« wurde im Dezember 1918 gegründet. Der Name ging zurück auf den 1916 im deutschen Heer eingeführten Stahlhelm; vgl. »andere Helme« (36). »In der Folge entwickelte er sich zu einem starken Bund mit den Zielen der Pflege der Frontkameradschaft des Weltkrieges, der Erhaltung des soldatischen Geistes und des Wehrwillens, des Kampfes gegen das Versailler Diktat, gegen den Marxismus, den Parteienstaat und die Zersetzung der Volksgemeinschaft […] Die jüngeren Stahlhelmer bis zum 35. Lebensjahr wurden darauf [nach dem 27. April 1933] in die SA. überführt.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 298) – Das könnte die kontextuelle Erklärung sein, wie Karl Kempowski, am 20. Mai 1898 geboren, in die SA gerät – ohne Mitglied der NSDAP zu werden.
Die biographischen Umstände deuten aber darauf hin, dass seine SA-Mitgliedschaft auf Furcht um seine Stellung zurückzuführen ist (vgl. Dierks, S. 138ff.). Später trat er aus der SA (»Parteigenosse« war er niemals), »indem er einfach sagte, er hätte für das Militär geschäftlich so viel zu tun« (aus der Tonbandtranskription der Erzählungen der Mutter. Dierks, S. 137).

97 »Systemzeit« (201, 374)
Verächtliches NS-Wort für die Weimarer Republik. – Vgl. »System« in DWB (1942): »in betont verächtlichem klang, mit dem beisinn des künstlichen, ausgeklügelten, volksfremden politischen gebildes, so das Weimarer system, das durch die Weimarer verfassung von 1919 geschaffene parlamentarische system, dazu composita wie systemregierung, systemzeit« (Bd. 20. Sp. 1444). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 597 (»System«).

97 »Somme«
»Die Schlacht an der Somme war eine der größten Schlachten an der Westfront des Ersten Weltkrieges. Sie begann am 1. Juli 1916 im Rahmen einer britisch-französischen Großoffensive gegen die deutschen Stellungen. Sie wurde am 18. November desselben Jahres abgebrochen, ohne eine militärische Entscheidung herbeigeführt zu haben. Mit über einer Million getöteten, verwundeten und vermissten Soldaten war sie die verlustreichste Schlacht des Ersten Weltkriegs.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_an_der_Somme>).

97 »Kemmel«
Gemeint ist der Kemmelberg. »Berg, 156 m hoch, in Westflandern, im Weltkrieg ein die ganze Gegend beherrschender Hauptstützpunkt der engl. Stellung in Flandern. Er wurde in der Schlacht um den K. (10.-19. April 1918) von Teilen der deutschen 4. Armee erstürmt und blieb im wesentlichen bis Sept. 1918 in deutschem Besitz.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 628). – Unter den »Spannenden Geschichten«, die Walter in seiner »Scharlachzeit« (vgl. Kapitel 12) verschlingt, hat er den Titel »Kemmel. Berg des Schicksals« (1938) von Kurt Tanz (Daten nicht ermittelt) lesen können; vgl. Spannende Geschichten Nr. 35 unten. – Vgl. »Spannende Geschichten« (116).



»Es werden fernste Tage reden von euch, den Helden vom Kemmel, die ihr in echt deutscher Treue und Kameradschaft bis in den Tod hinein die Ehre des Vaterlandes hoch hieltet in euren armen, blutenden, zerrissenen Händen, die ihr den Grundstein legtet, auf dem des jungen Dritten Reiches stolze Kraft sich aufbauen konnte.« (S. 32)

98 »der unten grob zusammengehauene Couchtisch«
WK zu 98: »Oben hui, unten pfui«

Kapitel 11. – Oktober 1939. Großvater Kempowski ist tot.

99 »Der alte Herr war tot«
WK zu 99: »Selbstmord« – Vgl. »September 1939 Tod Großvater, Medizinische Klinik« (Aufzeichnungen, S. 258).

99 »wie Onkel Karl ihn immer genannt hatte«
Der Satz ist in *T/W* in »wie der alte Ahlers ihn immer genannt hatte« korrigiert worden. Die Randfigur Ludwig Ahlers (106, 142, 297) wird schon in »Aus großer Zeit« als »alter Ahlers«

geschildert. Er ist dem alten Kempowski sozusagen als Kumpan beigegeben, vgl. »Vater Kempowski hat mit Ahlers Tonleitern geübt, vierhändig: Hoch, runter, Schnaps!« (Zeit, S. 82). Ahlers ist Junggeselle, ein verkrachter Student und ehemaliger Seemann, der seitdem jeden Tag bei dem alten Kempowski »das Gnadenbrot« (Zeit, S. 91) und »all den Cognac und die vielen Zigarren« kriegt (Zeit, S. 76). Die Familie begleitet er immer auf den Picknicktouren mit Pferd und Wagen in die Rostocker Heide. – Seltener erscheint er in »Schöne Aussicht«. – Vorlage für die Figur Ahlers ist Berthold zur Nedden, vgl. Spatien. Bd. 1. S. 37f.

99 »jour fixe«
Vgl. »Donnerstag war ›jour fixe‹, in Annas vornehmem Nordzimmer, da fand man sich ein […] um fünf fand man sich ein, zum Tee, in ihrem schönen Haus, alles sehr locker und amüsant, ein freundliches Gewimmel.« (Zeit, S. 152).

99 »›Das Schwein‹, das er für Tante Silbi, seine Schwester, war«
Der Satz ist in *T/W* in »›Das Schwein‹, das er für Tante Silbi [seine Tochter] gewesen war« korrigiert worden. – Zu der Figur Silbi vgl. Spatien. Bd. 2. S. 51 und Elisabeth Ziegler in Aufzeichnungen, S. 624.

99 »Jugendsünde«
WK zu 99: »1906 im Theater, da konnte er plötzlich nicht mehr aufstehen.«

99 »Servus du« (178)
Reminiszenz an die Chanson »Die Geigen singen, der Atem fliegt« (1912), komponiert von Robert Stolz (1880-1975), Text von Benno Vigny (1889-1965). Vgl. »Servus Du, lispelt [andere Fassungen: flüstert] sie ganz leise, / Servus Du, und denk nicht schlecht von mir. / Aus der Ball und aus die Walzerweise, / Servus Du, um sechs bin ich bei dir!«

99 »Dat gifft bi mi nich […] dat is Backbernkram«
Niederdeutsch: ›Das gibt es bei mir nicht…das ist Unsinn‹ – Backbeeren: ›gedörrte Birnen‹; übertr.: ›wertlose Dinge‹.

100 »Herr Seitz«
Eine Verballhornung des Rostocker Beerdigungsinstituts »A. Seltz«:



Werbeanzeige im Adreß-Buch, »gehe zu Seite 502«

100 »Lafcadio Hearn«
(1850-1904), war ein Schriftsteller irisch-griechischer Abstammung. Seine Werke prägten das westliche Bild von Japan. Zwischen 1904 und 1910 erschien eine 6-bändige Ausgabe auf Deutsch. – Vgl. »1902, als alle Japaner unbedingt dunkel-blaue Anzüge tragen wollten« (305).

100 »Von Beileidsbesuchen ist abzusehen«

Vgl. die Todesanzeige im Rostocker Anzeiger: »Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Beisetzung in aller Stille statt. Von Beileidsbesuchen wird gebeten freundlichst absehen zu wollen.« (Spatien. Bd. 1. S. 20).

100 »›Ich bin doch nicht euer Popanz!‹ hatte sie mal geschrien« (269, 424, 444).
»Popanz« hier für jemanden, der von anderen abhängig ist, sich willenlos gebrauchen lässt.

100 »Totenmaske von Humperdinck«
Vgl.: »Wenn er [der Großvater] sich weit hintenüberlegt, die Augen schließt und den Mund öffnet, wissen sie [Ulla, Robert und Walter], was sie zu sagen haben. ›Engelbert Humperdinck!‹ rufen sie, ›die Totenmaske von Engelbert Humperdinck!‹ Das gebietet ihnen die Klugheit.« (Aussicht, S. 308). – Der Brauch, Abdrücke von dem Gesicht anzufertigen, diente der verehrenden Erinnerung, anscheinend ist der Großvater aber anderer Meinung, vgl. unten die Abbildung der originalen Totenmaske, die Dr. *Ann Kersting-Meuleman*, Leiterin der Spezialsammlung Musik, Theater, Goethe-Universität Frankfurt, freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat:



Der Bildhauer Wilhelm (Hans) Jaeger (auch: Jäger) (1888-1979) hat 1921 die Totenmaske von dem deutschen Komponisten Engelbert Humperdinck (1854-1921) angefertigt.

Die Totenmaske befindet sich in der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, in dem bibliotheksinternen Kunstinventar mit der Nummer 194 versehen.

In der ZDF-Verfilmung rezitiert der Großvater »Abends, wenn ich schlafen geh, / vierzehn Englein um mich stehn, / zwei zu meinen Häupten, / zwei zu meinen Füßen…« aus Humperdincks Märchenoper »Hänsel und Gretel«.

101 »Meine Mutter öffnete die Fenster. (Möbel aus Birkenholz.)«
Vgl. den Aberglauben, man soll bei eingetretenem Todesfall das Fenster öffnen, damit die Seele durch den Mund der Verstorbenen in den Himmel entweichen kann. – Beide Sätze sind in *T/W* gestrichen worden. Ebenso der Satz: »Sie stellte ihm Weintrauben hin, die würden ihm guttun.«

101 »Alljährlich naht« (231, 473)
Aus der »Gralserzählung des Lohengrin« (III, 3) von Richard Wagner:
»Alljährlich naht vom Himmel eine Taube, / um neu zu stärken seine Wunderkraft: / es heißt der Gral, und selig reinster Glaube / erteilt durch ihn sich seiner Ritterschaft. / Wer nun dem Gral zu dienen ist erkoren, / den rüstet er mit überirdischer Macht; / an dem ist jedes Bösen Trug verloren, / wenn ihn er sieht, weicht dem des Todes Nacht.« – Vgl. die »Gralserzähliung des Lohengrin <https://de.wikipedia.org/wiki/Gralserz%C3%A4hlung>.
»In diesem Hause« hat Karl Kempowski in der Kellerküche mit den Mädchen am Speiseaufzug gesessen. Sie lauschten dem da oben, wo Anna Kempowski mit den Gästen in den Salons »Tenor Müller« singen hörte: »Alljährlich naht vom Himmel eine Taube!« (Zeit, S. 44, 154 u. 407). – »Tenor Müller« [der Opernsänger Fritz Mörs] war Anna Kempowskis Liebhaber, vgl. die Abbildung in Alles frei erfunden, S. 42.

101 »wenn er sich selbst spritze«

WK zu 101: »hier ist katheterisieren gemeint«; d.h. mit dem Katheter behandeln, einem röhrenförmigen Instrument, das zur Entleerung der Harnblase durch die Harnröhre eingeführt wird.

102 »Plötzlich kamen Männer. Die wollten das Gartengitter abschweißen«
WK zu 102: »SA-Männer« – Vgl. die unten stehende »Werbeanzeige« in dem »Ohligser Anzeiger« vom Freitag, dem 3. Mai 1940. – Das eigenmächtige Vorgehen der dienstbeflissenen SA-Männer ist darauf zurückzuführen, dass Deutschland schon am Anfang des Krieges von ausländischen Rohstoffen abgeschnitten war. Im Verlauf des Krieges werden so genannte »Metallspenden des Deutschen Volkes«, die sich nicht nur an Privatleute richten, legalisiert und systematisiert. Die erste offizielle Sammelaktion findet am 27. März 1940 anlässlich des Geburtstages von Adolf Hitler statt. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Metallspende_des_deutschen_Volkes>.



Text:

Gitter-Schrott hilft Großdeutschland schützen!

Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung [= Kapitänleutnant Hans Heck, geb. 1899, Reichskommissar/Reichsbeauftragter für Altmaterialverwertung beim Reichswirtschaftsministerium]

102 »Auf dem Alten Friedhof« (388)
Der Alte Friedhof wurde während der Choleraepidemie Anfang der 30er Jahre im 19. Jahrhundert schnell – »ein Grab neben dem anderen« – angelegt. Die Nutzung des Friedhofs hörte 1959 auf. Heute: Der Lindenpark am Saarplatz.

102 »Auf dem Neuen Friedhof« (328)
Der Neue Friedhof, Satower Chaussee (heute Satowerstraße), wurde 1912 eröffnet. Hier befindet sich seit 1928 das Krematorium. – Auf dem Neuen Friedhof liegt auch Anna Kempowski begraben; vgl. Aussicht, S. 264.

102 »Auf dem Alten Friedhof […] das Krematorium«
Siehe die Interpretation der Szene: »Friedhof und Krematorium« im Nachtrag S. 383.

102 »Lützows wilde, verwegene Jagd«
WK zu 102: »Wegen des sich bauschenden schwarzen Umhangs« – Eine Anspielung auf das Gedicht »Lützows wilde Jagd« des Dichters Karl Theodor Körner (1791-1813), von Carl Maria von Weber (1786-1826) vertont.
Adolf Freiherr von Lützow (1782-1834) war Führer des 1813 gegründeten preußischen Freicorps. Die Uniform war schwarz mit goldenen Knöpfen. – Die erste Strophe lautet: »Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein? / Hör's näher und näher brausen. / Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n, / Und gellende Hörner schallen darein / Und erfüllen die Seele mit Grausen. / Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt: / Das ist Lützows wilde, verwegene

Jagd.« – Vgl. das Gedicht <https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCtzows_wilde_Jagd>. – Walter Kempowski erwähnt in Aufzeichnungen, S. 331, diese »besondere Eigenart des Humors, mit dem Großvater Kempowski die Dinge sah.«

102 »Herr Papst aus der Loignystraße«
Fiktiver Name. – Loignystraße (heute Freiligrathstraße): »Nach dem Sieg bei Loigny – 2. Dez. 1870 – an dem die Mecklenb. Truppen beteiligt waren.« (Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 734«).

103 »Tante Mieke« (107)
Tante Mieke (Marie Redlich) war die Schwester von Anna Kempowski, vgl. Spatien. Bd. 3. S. 35. – WK kommentiert »glücklicherweise«: »sie bezog ihre Pension durch die ganze Nazizeit«

103 »Mein Großvater sei ein Licht über dem Strom gewesen« (104)
Eine Formulierung aus der Trauerkultur. Auf einen einzelnen Menschen übertragen, erinnert dieser an einen »Leuchtturm«: Durch seine tiefe Verankerung im Glauben ist er andern Vorbild und Halt, ein Leuchtturm, nach dem man sich orientieren kann.

103 »Jesus ist mein Leben«
Vgl. den Philipperbrief 1, 21: »Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.«

104 »Harmonium«
WK zu 104: »Das Treten gibt dem Harmonium-Spiel etwas Mühsames. Als müsse ein Geiger per Fahrraddynamo noch das Licht erzeugen für die Beleuchtung der Noten«

104 »blau vor Hitze«
WK zu 104: »blau vor Hitze = Theaterlicht, Schmiede in die Siegfried tritt [.] Vermutlich bäumen sich – wenn es überhaupt stimmt – *alle* Leichen auf (Strom), daß sie es uns erzählt, hebt ihn heraus.«

104 »nun singet und seid froh«
WK zu 104: »was ja irgendwie nicht stimmt, da es ja ein Weihnachtslied ist.« – Vgl. das Kirchen- und Weihnachtslied »Nun singet und seid froh« <http://www.lieder-archiv.de/nun_singet_und_seid_froh-notenblatt_407026.html>.

104 »wurde viel französisch geredet« (227, 366)
Vgl. »Obwohl Karl nicht gut Französisch spricht […] und Grethe es nicht gut versteht, wird es jetzt öfter angewendet. Wenn man nicht solange warten will, bis die Kinder im Bett sind, zum Beispiel, und sich trotzdem etwas Besorgniserregendes mitzuteilen hat.« (Aussicht, S. 493).

105 »vom Stamme Nimm« (425)
Redewendung, mit der man jemanden charakterisiert, der sehr habgierig ist. Vielleicht eine Verballhornung des israelischen Stammnamens Benja*min* (4. Buch Mose. Kap. 13. 9). Ausführlich zu der Redensart <https://de.wikipedia.org/wiki/Vom_Stamme_Nimm>.

105 »Schapschiet« (222)
Auch »Schaapschiet« (S.119). Niederdeutsch für ›Schafscheiße‹.

105 »Iserlohn« (267)
»Die Iserlohner Tabakdosen aus Iserlohn und Umgebung waren eine spezialisierte Form der örtlichen Messingwarenherstellung. Den Höhepunkt ihrer Bedeutung hatten sie im 18. Jahrhundert und insbesondere im Rahmen der preußischen Kriegspropaganda während des Siebenjährigen Krieges.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Iserlohner_Tabakdosen>). – Vgl. Abgesang (Vorwort): »Meine Eltern besaßen eine Tabakbüchse aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges, sie stand auf dem Radio neben Judenbart und Schlangenkaktus, auf der war zu lesen: *Es wechselt alles ab / Nach Krieg und Blutvergießen / Laßt uns des Himmels Huld, / des Friedens Lust genießen*.«

106 »im Felde sein«
WK zu 106: »›im Feld sein‹, als ob es Erntearbeit ist«

106 »Alles weiße Juden«
Vgl. Trübner/1943. Bd. 4. S. 56: »Eine übereinstimmend vernichtende Einschätzung des Juden drücken auch die heute üblichen Sprichwörter, Bilder und Zusammensetzungen aus: ›Willst du einen Juden betrügen, muss du ein Jude sein‹ […] Es gibt sogar ›christliche‹, ›unbeschnittene‹ oder ›weiße Juden‹, die den echten Hebräern in derlei Dingen nicht nachstehen, ja ›noch schlimmer als ein Jude‹ sind.«

106 »Bleistift unter den Ehering« (366)
WK zu 106: »Sexualsymbol, und das Sich-selbst-Kratzen, deutet auf Onanie?«

106 »Wer ausharret wird gekrönt«
WK: »Bezieht sich auch auf die Ehe. Zitat aus einem Konzertführer, letzter ›sieghafter‹ Satz einer Sinfonie [vgl. Aufzeichnungen, S. 264]« – Das Zitat »Was die Schickung schickt, ertrage! / Wer ausharret, wird gekrönt.« entstammt dem Gedicht »Die wiedergefundenen Söhne« von Gottfried von Herder und wurde in Georg Büchmann: »Geflügelte Worte« (z.B. Berlin 1919) aufgenommen. – Vgl. das Gedicht <https://digital.bibliothek.uni-halle.de/hd/content/pageview/1778506>.

107 »Cords«
Vgl. die Anzeige im Adreß-Buch »gehe zu Seite 132«: »Aug. Cords, Am Strande 78/81. Tel. 3255. Schiffsausrüstungen, Kleinverkauf und Großhandlung: Farben, Öle, Teere, Taue, Stahl- u. Eisenseile, Werkzeuge, Packungen, Segeltuche usw. für Boots- und Hausgebrauch. Dampfschiffs-Reederei.«

107 »Ferdinand«
Vgl. das Adreß-Buch »gehe zu Seite 158«: »Hugo Ferdinand, Dampf-Schiffsreederei, Koßfelderstr. 10. Wohn.: Kaiser-Wilhelm-Straße 14.« – Hugo Ferdinand war ein Geschäftspartner Vater Kempowskis, vgl. Spatien. Bd. 1. S. 19.

107 »Das Rad dreht sich« (172, 194, 199, 417)
Das »Rad der Geschichte« ist ein Bild für den Ablauf der geschichtlichen Entwicklung: Was heute oben ist, ist morgen unten. Mutter Kempowski verhält sich abwartend und schicksalsergeben; es fällt ihr nicht ein, in diesen Kreislauf einzugreifen. – Genau diese Einstellung wird von der Widerstandsgruppe »Die Weiße Rose« in ihrem ersten Flugblatt hart kritisiert: »Wenn das deutsche Volk schon so in seinem tiefsten Wesen korrumpiert und

zerfallen ist, daß es, ohne eine Hand zu regen, im leichtsinnigen Vertrauen auf eine fragwürdige Gesetzmäßigkeit der Geschichte das Höchste, das ein Mensch besitzt und das ihn über jede andere Kreatur erhöht, nämlich den freien Willen, preisgibt, die Freiheit des Menschen preisgibt, selbst mit einzugreifen in das Rad der Geschichte und es seiner vernünftigen Entscheidung unterzuordnen – wenn die Deutschen, so jeder Individualität bar, schon so sehr zur geistlosen und feigen Masse geworden sind, dann, ja dann verdienen sie den Untergang.« (https://www.weisse-rose-stiftung.de/widerstandsgruppe-weisse-rose/flugblaetter/i-flugblatt-der-weissen-rose/). Zu Walter Kempowski und den Geschwistern Scholl vgl. Griese, S. 164 und Echolot 1943. I-IV, u.ö. – Vgl. »Rrräder müssen rrollen für den Sieg« (257). Eine Parallele zu Mutter Kempowskis Verhalten könnte der Aberglaube Karl Kempowskis sein. Ein abergläubiges Verhalten kann zu Passivität führen, um so das Unheil abzuwenden. Vgl. »Für meinen abergläubischen Vater« (12).

107 »hervors-prützt« (193, 222f., 299)
Mutter Kempowski ist gebürtige Hamburgerin; vgl. »Das vers-tünde sie nicht« (26).

107 »Dæmelklaas« (131, 197, 261, 296)
Niederdeutsch für ›einfältiger Mensch‹.

108 »Petri-Fremdwörterbuch«
Der Theologe, Lehrer und Autor Samuel Friedrich Erdmann Petri (1776-1850) verfasste mehrere Fremdwörterbücher. – Sein Fremdwörterbuch »Handbuch der Fremdwörter in der deutschen Schrift- und Umgangssprache« wurde dauernd bearbeitet und erschien in verschiedenen Ausgaben bis ins 20. Jahrhundert.

108 »Punch-Hefte« (254)
»Punch« war eine britische Satire- Zeitschrift, die 1841 in London gegründet wurde. Eine Handpuppe, Mr. Punch, war die Galionsfigur der Zeitschrift. Vgl. das Digitalisat der Zeitschrift (Jahrgänge 1841-1890) < http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/kunst/digilit/punch.html>.

108 »immer um den Birnbaum herum«
In *T/W*: »immer um den Birnbaum herum: ›Petri fief, fief!‹«, vgl. »Der Alte […] schüttelte die Faust« (28).

108 »eingenommenen Kopf« (172)
Von der Bestandaufnahme des Nachlasses ist Mutter Kempowski ganz benommen und hat einen eingenommenen (schmerzenden) Kopf, vgl. Trübner/1940. Bd. 2. S. 159.

108 »Gott sei gelobt, gepriesen und gepfiffen« (142, 165, 444)
Ugs. Redensart, auch »gott sei gelobt und gedankt und getrommelt und gepfiffen« (DWB. Bd. 22. Sp. 823): Eine Ehrenmusik an Gott gerichtet im Sinne von »Gott sei Dank«.

108 »Versorgungsamt«
Gemeint ist »Das Versorgungsamt Rostock« im ehemaligen Garnisonslazarett St.-Georg-Str. 109. – »Verwaltungsbehörde der Reichsversorgung, der die Versorgung der bis Ende 1920 ausgeschiedenen Angehörigen der alten Wehrmacht und der im politischen Kampf verletzten

Kämpfer für die nationale Erhebung [›nationalsozialistische Revolution‹] und ihrer Hinterbliebenen obliegt.« (Volks-Brockhaus, S. 728). – Vgl. das Garnisonlazarett <http://www.mv-terra-incognita.de/hro_hist_rundgang/files/steintor09.htm>.

Kapitel 12. – Weihnachten 1939. Scharlach. Winter 1940.

109 »Dr. Kleesaat« (110, 297)
Der Arzt Dr. Kleesaat ist eine der Randfiguren in der Deutschen Chronik (Aussicht, T/W und Gold). Er gehörte ursprünglich wie auch Karl Kempowski zu dem »Offiziersstammtisch« (Aussicht, S. 41), hier war er »tonangebend« (ib., S. 42) und ein Gegner des Versailler Vertrags, »dieses entsetzlichste Prosawerk der Menschenverachtung« (ib., S. 45). Gerne hätte er im Herbst 1918 den Kampf verlängert. – Nachdem Hitler durch Rostock zum »Herbstmanöver« gefahren ist (T/W, S. 374), himmelt Kleesaat den Führer an: »Nein Hitler – so deucht ihm – dieser Mann ist nicht nach menschlichem Maß zu messen. In dem ist ein göttlicher Funke« (Aussicht, S. 499). – Auch nach dem Krieg bleibt er der Hausarzt der Kempowskis (Gold, S. 236).

109 »Scharlach« (109)
WK zu 109: »Heutzutage ist Scharlach keine Affäre mehr«
Vgl. den damaligen Wissensstand und die Behandlung: »Auf Ansteckung beruhende meldepflichtige, bes. das Kindesalter befallende Krankheit, oft epidemieartig [...] Übertragung durch den kranken Menschen, durch Gegenstände aus dessen Umgebung, an denen die Erreger monatelang lebensfähig sein sollen [...] *Behandlung*: Mindestens 3 Wochen Bettruhe, Diät (viel Obstsäfte, Milch, Gemüse) [...] *Verhütung*: Isolierung des Kranken für mindestens 6 Wochen, am besten Unterbringung im Krankenhaus; gesunde Geschwister erst 10 Tage nach Krankheitsausbruch zur Schule schicken! […] Nach Heilung Desinfektion von Krankenzimmer, Gegenständen und Wäsche.« (ML/1942. Bd. 9. S. 987f.).

109 »quoste«
Niederdeutsch für ›appetitlos essen, wählerisch sein‹.

109 »Dæmlack
Niederdeutsch für ›einfältiger Mensch‹; vgl. »Dæmelklaas« (107).

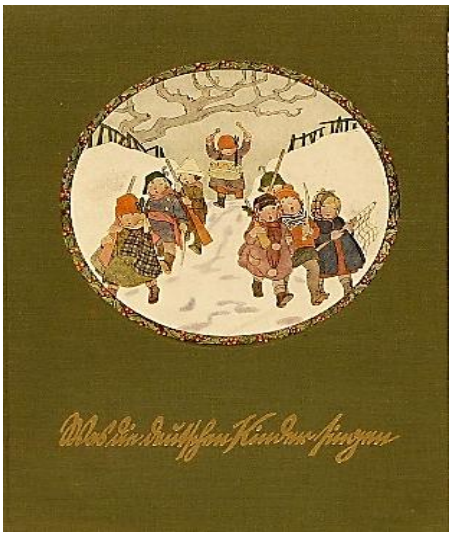
109 »in Bausch und Bogen«
Redensart: ›alles in allem, völlig‹. Zu der Redensart vgl. Trübner/1939. Bd. 1. S. 246. Und ausführlicher <https://de.wikipedia.org/wiki/In_Bausch_und_Bogen>.

110 »Führerhauptquartier« (284)
Bezeichnung für Hitlers je nach Kriegslage wechselnde Kommandozentralen.

111 »dass alle Welt sich schätzen ließe«
Vgl. Lukas 2,1.

111 »Was die deutschen Kinder singen«
Gemeint ist »Was die deutschen Kinder singen. Eine Blütenlese der heimatlichen Kinderlieder zusammengestellt von einer deutschen Mutter«. Für Klavier gesetzt von Lothar Windsberger (1885-1935). Mainz [1914]. Die Abschnitte heißen: 1) An liebem Sinn und Unsinn, 2) Von den

Bäumen, Blumen und Tieren unserer Heimat, 3) Wenn es Abend ist oder wenn Weihnachten kommt, 4) An Volks- und Vaterlandsliedern, 5) Wenn sie zusammen spielen.
Umschlagzeichnung: Singende Kinder, die mit Gewehren, Trommel, Fahne und Säbel durch den Schnee marschieren; darunter steht in Sütterlin-Schrift »Was die deutschen Kinder singen«.



WK zu 111: »Sütterlin! Untertitel eines Liederbuchs«. – Vgl. die Umschlagillustration und den Titel (links):

Die Sütterlin-Schrift war 1914 ganz neu; 1915 wurde sie in den Schulen Preußens amtlich eingeführt, ab 1934 war sie für ganz Deutschland die einheitliche Schreibschrift, bis sie im Januar 1941 durch das NS-Regime verboten wurde vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCtterlinschrift>.

111 »Der Christbaum ist der schönste Baum«
Weihnachtslied (1842) von dem Theologen Johannes Carl/Karl (1806–1887). Die Melodie komponierte Georg Eisenbach (Daten nicht ermittelt). Das Lied umfasste ursprünglich 12 [!] Strophen. – Vgl. das Weihnachtslied <https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Christbaum_ist_der_sch%C3%B6nste_Baum>.

112 »Habt ihr Wasser hingestellt?«
Vgl. den Eintrag vom 24. Dezember 1990: »Das Weihnachtsfest in T/W ist Fechner übrigens gut gelungen. [Karl Kempowski:] ›Ist Wasser hingestellt‹.« (Hamit, S. 407).

112 »meine Büx ist schon ganz heiß!« (369)
Vgl. Aussicht, S. 216, 238. – Spatien. Bd. 2. S.36.

112 »Volksglobus«
Der Columbus Verlag begann 1909 Pappgloben zu produzieren. »Damalige Vision war es, einen Volksglobus herzustellen, der in jedem Heim seinen Platz finden sollte […] das gedruckte Papier [wurde] per Hand streifenweise auf die Kugel geklebt. Auf diese Weise ließen sich größere Stückzahlen fabrizieren.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Columbus_(Verlag)>).

112 »Wild und Hund mit Bildern von Geilfuß«
Die Jagdzeitschrift »Wild und Hund«, gegr. 1894, gab seit 1900 jährlich den »Wild und Hund Kalender. Taschenbuch für deutsche Jäger« heraus. – Seit 1931 erschienen die Jagd- und Jägerkarikaturen von Heinz Geilfus (recte) regelmäßig in der Zeitschrift. Der Cartoonist und Jagdmaler Heinz Geilfus (1890-1956) war für seine humoristischen Zeichnungen rund um das Thema Jagd bekannt. Verbreitet waren seine 24 Postkarten mit den Hauptregeln für das Verhalten der Jäger auf Treibjagden: »Vermeidbare Jagdunfälle in Bildern«. Verlag Parey. Berlin 1937. Vgl. die Abbildung unten:



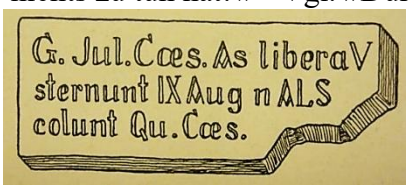
Bildtext:

»Sehr unterhaltsam – aber …
Verboten ist das Durchziehen durch die Schützen und Treiber mit angeschlagenem [≈ schussbereitem] Gewehr.«

Das Motiv »angeschossene Treiber« konnte nicht festgestellt werden.

112 »Durch die weite Welt« (280)
Untertitel: »Natur, Sport und Technik«. – Das Weihnachtsgeschenk ist das Jahrbuch 1939, Band 17! – Auf dem Schutzumschlag (Band 18) empfiehlt Franckh'sche Verlagshandlung/Stuttgart ihre Jahrbücher wie folgt: »Das gehaltvolle Jungenbuch, das Gesichtskreis und Wissen erweitert, das die Leser am Beispiel von frischen Jungen und von Männern, die etwas geleistet haben, lernen, wachsen und sich freuen lässt. Von allem, was Jungen wissen wollen und sich wünschen, wird erzählt, und immer so, dass jeder Junge alles klar verstehen und miterleben kann.« – Aus dem Inhalt (Band 17): Faltkarte mit dem Panzerschiff »Deutschland«, »Erzählungen und Abenteuer«, »Natur, Sport und Technik«, »Memelland – Deutsches Land«, »Sudetendeutsches Land und Volk«, »Allerlei Aufgaben, Rätsel und Scherze« und ein Bericht über Hans Stucks Sieg am Nürburgring im Juli 1934.
– Vgl. »Als ich im Januar [1990] zum erstenmal wieder in Rostock war, übergab mir ein Herr in der Hotelhalle zwei Bände ›Durch die weite Welt‹, die mit meinem Stempel versehen waren. Er hatte sie 1948 in einem Antiquariat gekauft.« (Sirius, S. 23).

112 »Gripsmassage«
»Gaius Julius Cäsar aß lieber Austern und Neunaugen als Kohl und Kuhkaes'« – ist die deutsche Übersetzung des »lateinischen« Satzes: »G. Jul. Cæs. As liberaV sternunt IX Aug n ALS colunt Qu. Cæs.« – Das Rätsel mit dem Titel »Der alte Römerstein« (vgl. unten) erschien in »Durch die weite Welt«, Band 18 (Erscheinungsjahr 1940!): »Bei einer Ausgrabung fand man diesen Stein. Wer kann seine Inschrift entziffern?« (S. 305). –
Die Lösung fand der Leser auf der letzten Seite mit dem Kommentar: »Ein Spaß, der mit der lateinischen Sprache nichts zu tun hat!« – Vgl. »Durch die weite Welt« (112).



»Der alte Römerstein«

112 »Wie das Galgenkind sich die Monatsnamen merkt«
Anspielung auf das gleichnamige Gedicht von Christian Morgenstern. Das Gedicht wurde erst 1919 publiziert. – Vgl.
<https://de.wikisource.org/wiki/Wie_sich_das_Galgenkind_die_Monatsnamen_merkt>.

112 »Morgenstern« (114, 182, 358, 367, 373, 379, 442, 452, 460)
Christian Otto Josef Wolfgang Morgenstern (1871-1914) war ein deutscher Dichter, Schriftsteller und Übersetzer. Besondere Bekanntheit erreichte seine komische Lyrik. – Das S. 452 angeführte Todesjahr (1913) hat Walter Kempowski in *T/W* korrigiert: »bis zum Frühjahr 1914«. – Vgl. Walter Kempowskis Artikel in der Zeitung »Die Zeit« vom 7. Okt. 1999: »Mein

Jahrhundertbuch. Christian Morgenstern ›Galgenlieder‹«. Von den »Galgenliedern« heißt es hier: »Für mich eines der wichtigsten Bücher dieses Jahrhunderts.« Vgl. den Artikel <http://www.zeit.de/1999/41/199941.jh-kempowski_.xml>. – Vgl. Christian Morgenstern, UG, S. 188-192.

113 »Pastür« (141, 244, 475)
Kempowski-Schöpfung. Gemeint ist die Verniedlichung von Person: Persönchen, das »einen herzlichen Klang hat« (Trübner. Bd. 5. Lieferung 2/3. 1942. S. 76). – Vgl. Sirius, S. 381: Foto mit der Legende: »Meine Mutter als ›freches Pastür‹«.

113 »Jüdlein«
Die NS-Sprache unterwandert unmerklich die Alltagssprache – auch bei den Bürgern, die dem Nationalsozialismus fernstehen. – Vgl. das schon damals berüchtigte Zitat aus »Mein Kampf«: »Gab es denn da einen Unrat, eine Schamlosigkeit in irgendeiner Form, vor allem des kulturellen Lebens, an der nicht wenigstens ein Jude beteiligt gewesen wäre? Sowie man nur vorsichtig in eine solche Geschwulst hineinschnitt, fand man, wie die Made im faulenden Leibe, oft ganz geblendet vom plötzlichen Lichte, ein Jüdlein.« (Adolf Hitler: Mein Kampf. Eine kritische Edition, hrsg. von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othemar Plöckinger und Roman Töppel. München, Berlin 2016. Band 1. S. 213).

113 »Julklapp«
Vgl. Volks-Brockhaus: »Julklapp *m, in Norddeutschland, Skandinavien:* eingewickelte Geschenke, die zu Weihnachten mit lautem Rufen (daher klapp) ins Zimmer geworfen werden.« (S. 327). – WK zu 113: »hier dringt nordischer Nazikram in die Familie ein«

113 »Ein solches Gemuschel war nicht nach seinem Geschmack«
Vgl. Niederdeutsch »muscheln« [Nebenform von mauscheln] für ›mogeln‹, vgl. Trübner/1943. Bd. 4.: »Das vom Subst. [Mauschel] auch bereits im 17. Jh. abgeleitete Zeitw. *mauscheln* heißt eigl. ›sich wie der kleine Moses benehmen‹ und erhält daher zunächst im Volksmund die Bedeutung ›betrügen‹.« (S. 584). – Eben hat Mutter Kempowski an ihrem Mann »typisch jüdische« Merkmale (Geiz, Nase) erkennen wollen.

114 »Siebenkäs« (176)
Walters Vater nennt das Siebengestirn »Siebenkäs«. Ein solcher Unsinn ist typisch für Christian Morgensterns »Nonsenslyrik«, aber die Annahme ist irrig. Zwar hat Morgenstern vom besternten Himmel geschrieben, vgl. das Gedicht »Kosmogonie«, das Wort »Siebenkäs« ist aber der Titel eines Romans von Jean Paul (1763-1825).

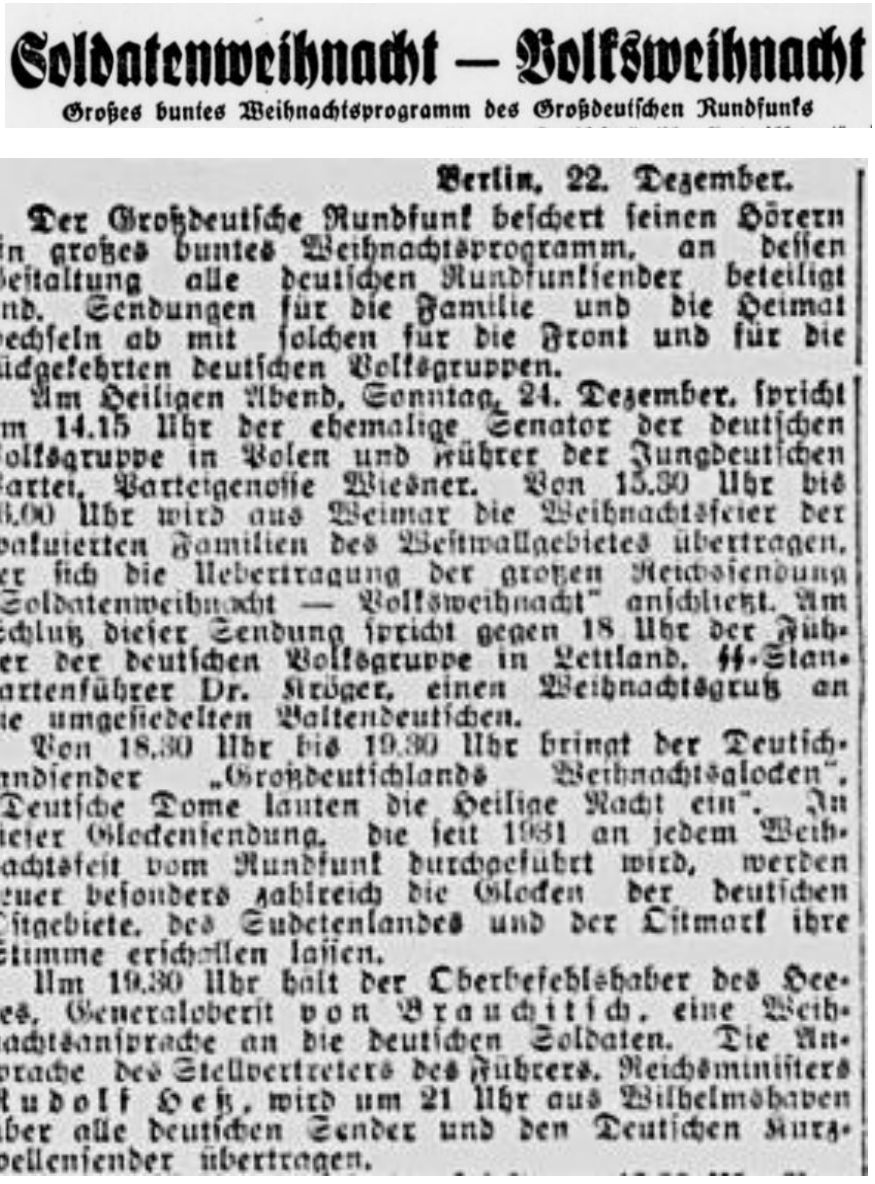
114 »Horchleute mit den verlängerten Ohren«
WK zu 114: »Robert gibt sein soeben erworbenes Fachwissen zum besten.« – Robert hat sein Fachwissen bei der Flakartillerie erworben, wo Richtungshörer (Horchgeräte) eine bessere Peilgenauigkeit der feindlichen Flugzeuge ermöglichen. – Vgl. Artikel und Fotos <https://de.wikipedia.org/wiki/Richtungsh%C3%B6rer>.

114 »Wohl dem, der jetzt `ne Heimat hat« (373, 452)
Aus dem Gedicht »Vereinsamt« (1884) von Friedrich Nietzsche. Vgl. das Gedicht <https://www.projekt-gutenberg.org/nietzsch/gedichte/chap018.html>.

Vgl. »In der Fremde, da ist man ja verratzt.« S. 176. Vgl. die Lebenserinnerungen der Mutter Kempowski: »Was er aber gerne aufsagte und was er sehr liebte, war das Gedicht von Nietzsche ›Die Krähen schrein‹.« (Spatien. Bd. 1. S. 33).

Exkurs

Was hätten die Kempowskis diese erste Kriegsweihnacht in ihrem Graetz-Radio hören können? Das Weihnachtsprogramm mit Ansprachen von Rudolf Hess (1894-1987) und Generaloberst Brauchitsch (1881-1948) wurde am 23. Dezember in den Zeitungen angekündigt:



Soldatenweihnacht — Volksweihnacht

Großes buntes Weihnachtsprogramm des Großdeutschen Rundfunks

Berlin, 22. Dezember.

Der Großdeutsche Rundfunk beschert seinen Hörern ein großes buntes Weihnachtsprogramm, an dessen Gestaltung alle deutschen Rundfunksender beteiligt sind. Sendungen für die Familie und die Heimat wechseln ab mit solchen für die Front und für die rückgekehrten deutschen Volksgruppen.

Am Heiligen Abend, Sonntag, 24. Dezember, spricht um 14.15 Uhr der ehemalige Senator der deutschen Volksgruppe in Polen und Führer der Jungdeutschen Partei, Parteigenosse Wiesner. Von 15.30 Uhr bis 16.00 Uhr wird aus Weimar die Weihnachtsfeier der evakuierten Familien des Westwallgebietes übertragen, der sich die Uebertragung der großen Reichssendung „Soldatenweihnacht — Volksweihnacht" anschließt. Am Schluß dieser Sendung spricht gegen 18 Uhr der Führer der deutschen Volksgruppe in Lettland, SS-Standartenführer Dr. Kröger, einen Weihnachtsgruß an die umgesiedelten Baltendeutschen.

Von 18.30 Uhr bis 19.30 Uhr bringt der Deutschlandsender „Großdeutschlands Weihnachtsglocken". „Deutsche Dome lauten die Heilige Nacht ein". In dieser Glockensendung, die seit 1931 an jedem Weihnachtsfeit vom Rundfunk durchgeführt wird, werden heuer besonders zahlreich die Glocken der deutschen Ostgebiete, des Sudetenlandes und der Ostmark ihre Stimme erschallen lassen.

Um 19.30 Uhr hält der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, eine Weihnachtsansprache an die deutschen Soldaten. Die Ansprache des Stellvertreters des Führers, Reichsministers Rudolf Heß, wird um 21 Uhr aus Wilhelmshaven über alle deutschen Sender und den Deutschen Kurzwellensender übertragen.

Rudolf Wiesner (1890–1973) von Beruf Ingenieur. Als Gründer und Führer der »Jungdeutschen Partei« war er vom polnischen Staatspräsidenten zum Senator im polnischen Reichstag ernannt worden. Nach der Okkupation Polens wurde er Parteigenosse und SS-Oberführer. Er besaß ein Grundstück in Auschwitz und war seit Juli 1940 Reichstagsabgeordneter.

Dr. Kröger, (recte:) Dr. med. Erhard Kroeger (1905-1987). Nach dem Beginn des Russlandfeldzuges Führer des Einsatzkommandos 6 der Einsatzgruppe C, das Massenerschießungen von Juden und sowjetischen Funktionären durchführte. Vgl. Klee[2], S. 342.

115 »Schnipp Fidelius Adelzahn«

Untertitel: »Die Geschichte eines Dackels« (1924). Dänischer Titel: »Ib Fidelius Adeltand« (1917). Sehr populärer Dackelroman von dem dänischen Schriftsteller Svend Fleuron (1874-l966). – Der kleine Dackel heißt »Schnipp, weil das kurz war und praktisch im täglichen Gebrauch, Fidelius, weil man hoffte, auf ihn bauen zu können, und endlich Adelzahn, weil es großartig klang und vornehme Geburt und Abstammung verriet.«



Svend Fleurons Beliebtheit bei der Jugend machte ihn zu der perfekten Vorzeigefigur, und bereitwillig ließ er sich für die NS-Ziele einspannen. Vgl. »Gerade traf ein D-Zug ein mit finnischen Jungen« (338).

Aus: ML/1938. Bd.4. S. 285

Svend Fleuron schrieb in »Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend« u.a.: »Die Grenzen des neuen Europas müssen gegen Osten vorgeschoben, und kinderreiche Familien nordischer Herkunft müssen eine Kolonisationsarbeit von gigantischen Ausmaßen mit nationalsozialistischer Zielsetzung durchführen. Ich sehe die Horizonte einer herrlichen neuen Zeit, wo der Jugend große Aufgaben gestellt werden, und mich erfüllt eine tiefe und dankbare Bewegung für den Mann, der den wesentlichsten Anteil an der Neuschöpfung Europas hat: Adolf Hitler.« (Sept. 1942. Jahrgang 10. Heft 9. S. 8-10).

115 »Der Vater«
Untertitel: »Roman des Soldatenkönigs«. Der Roman idealisierte Friedrich Wilhelm I. als einen pflichtbewussten, aufopferungsvollen und gläubigen König und »entwarf im Bild eines Königs, der in allem nach Gott fragt und sich als ›ersten Diener im Staat‹ begreift, das Gegenbild zum Führerkult des Nationalsozialismus. Der Roman erschien im Februar 1937 im Buchhandel und wurde […] schnell ein Verkaufsschlager, besonders in preußisch gesinnten Kreisen; er wurde Pflichtlektüre für Offiziere der Wehrmacht.«(<https://de.wikipedia.org/wiki/Jochen_Klepper>). Vgl. das Digitalisat des Romans »Der Vater« < https://www.projekt-gutenberg.org/klepper/vater/vater.html>.

115 »Jochen Klepper«
(1903 - 11.12. 1942 Suizid mit Ehefrau und Stieftochter) war ein deutscher Journalist u. Schriftsteller. Vgl. Klee, S. 311. – Vgl. »Der Vater« (115).

115 »der Kinderreigen«
Titel zweier Gemälde (1872/1884) von dem deutschen Maler und Graphiker Hans Thoma (1839-1924). Hier handelt es sich vermutlich um das bekannte, oft reproduzierte querformatige Gemälde »Der Kinderreigen« aus dem Jahre 1872, vgl. unten:



In »Durch die weite Welt«, Band 18, erschien ein Bericht über Hans Thoma mit dem Titel »Hans Thoma, ein Maler der deutschen Landschaft. Am 2. Oktober 1939 feierten wir seinen 100. Geburtstag« (S.114-117). Der Bericht enthält u.a. eine Schwarz-Weiß-Abbildung dieses Gemäldes (1872) mit der Legende »Der Kinderreigen, ein bekanntes Bild des Meisters«. – Vgl. »Durch die weite Welt« (112).

Gemeinfrei. Zeno.org

115 »Rückfälle«
WK zu 115: »Volksweisheit«

115 »Weint sie nun über das Buch. Oder weil ich krank bin?«
WK zu 115: »Bei Waisenhausliteratur. Ich glaube, sie war gerührt. Damals dachte ich, sie weine über mein Schicksal.«

116 »oder berichtete, dass ihre Mutter immer gesagt habe: Piii, sä de ohl Uhl«
In *T/W*: »oder sagte seltsame Verse auf: Piii, sä de ohl Uhl«

116 »Piii, sä de ohl Uhl, kann ick nich pisen?«
Niederdeutsch: ›Pah, sagte die alte Eule, kann ich nicht pissen?‹. – Vgl. die Charakteristik: »Gedichte, die man eigentlich gar nicht so recht versteht.« (Zeit, S. 192). – WK zu 116: »›Was immer das heißen mag?‹ stand in einer Zeitung. Wir wußten das ja damals auch nicht, das war ja gerade der Witz.« – Vgl. Spatien. Bd. 2. S.68.

116 »Koppwehdah?«
Niederdeutsch »Koppwehdach« für ›Kopfschmerzen‹.

116 »›Mir passiert schon nix, das weiß ich‹«
WK zu 116: »Dadurch wurde ich in Schuld gesetzt.«

116 »Spannende Geschichten« (391)
Eine deutsche Heftroman-Serie des Bertelmann Verlages. Die Serie umfasste 126 Bände, die von 1935 bis 1942 in vierzehntägiger Ausgabe erschienen. Umfang: 32 Seiten. Preis 20 Pf. (Der Preis »60 Pfennig« ist in *T/W* korrigiert worden). Ca. 60% der Hefte befassten sich mit Kriegsthemen (z. B. dem Ersten Weltkrieg und den Kämpfen aus den deutschen Kolonien zwischen 1884 und 1914). 1942 wurde die Serie wegen Papierknappheit eingestellt.
Vgl. Galle, Heinz J.: Groschenhefte. Die Geschichte der deutschen Trivialliteratur. Frankfurt a/M. 1988. Vgl. v. a. den Abschnitt: »Die nazieigenen Publikationen«, S.131-138.

116 »rakte«
Vgl. Niederdeutsch »raken« für ›kratzen‹, ›raffen‹.

116 »Nummern 32, 15 und 7«
Auf der Rückseite jedes Hefts werden die bisher erschienenen Titel angeführt. Walter hakt die folgenden Titel ab: »Die Schlacht bei Tanga. Erzählung aus dem Weltkrieg« (32) von Friedrich Wilhelm Mader (1866-1945), »Der Letzte« (15), eine Geschichte von dem Schicksal eines Kriegspferdes im Ersten Weltkrieg von Hans Schoenfeld (Daten nicht ermittelt), und »Der große Winnetou. Eine Schülergeschichte« (7) von Gustav Renker (1889-1967). – Vgl. »Spannende Geschichten« (116).

116 »Vor Ypern trommelt der Tod« (388)
Es handelt sich um den Heftroman »Vor Ypern trommelt der Tod. Großkampf in Flandern 1917«, Nummer 21 (1937) in der Serie »Spannende Geschichten« (116). Gesamtaufl. 178.000 (1941). Der Verfasser ist Bruno Schwietzke (1896-1938); vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Schwietzke>.
Der Titel schildert in Episoden die Dritte Flandernschlacht vom 31. Juli 1917 bis zum 6. November 1917. Ein eigentlicher Durchbruch gelang den Alliierten nicht. O-Ton des Hefts: »Bald darauf versackt diese letzte Durchbruchschlacht des Gegners in Blut und Schlamm. Der stählerne Bogen um Ypern war aus gutem deutschen Stahl. Er hat sich gedehnt, er bog sich wie

eine Gerte, er ist aber nicht gesprungen. Der Tod von Ypern legt sachte die Trommel beiseite.« (S. 32).– In Sirius kommentiert Walter Kempowski das Heft: »Auf besondere Weise wertvoll sind mir die wertlosen ›Spannenden Geschichten‹, die ich während meiner Scharlachzeit [vgl. Kapitel 12] geschenkt bekam. Besonders das in T & W zitierte ›Vor Ypern trommelt der Tod‹. Vielleicht weil mein vergleichsweise angenehmer Zustand in der Rekonvaleszenz ziemlich mit dem Grabenkrieg 1917 kontrastierte.« (S. 480).



Spannende Geschichten, Nr. 21

Der Titel konnotiert

– teils mit der Redensart: »aussehen wie der Tod von Ypern« – vgl. Yperns »Lage war ehemals wegen der Sümpfe so ungesund, dass man in ganz Flandern von recht bleichen Gestalten sagte, sie sähen aus wie der Tod von Ypern.« (K. Bædeker: Belgien und Holland. Handbuch für Reisende. Coblenz 1868. S. 165),
– teils mit dem Soldatenlied »Der Tod von Ypern« (1914) von Leo Leipziger (1861-1922): »Wir schreiten vorwärts Schritt um Schritt / und weicht der Feind, so ziehn wir mit, / dass er nicht Atem hole! / Der Tod ists, der die Trommel schlägt, / der Tod ists, der die Fahne trägt, / und Tod heißt die Parole, und Tod heißt die Parole.« (Erste Strophe).

116 »Reistörchen in Gent«
Im April 1916 kommt Vater Kempowski in die Etappe nach Brügge (!): Hier geht er »in eine der großartigen Konditoreien, da gibt es Reistörtchen mit heißer Milch, und das ist eine Delikatesse.« (Zeit, S. 369). – Vielleicht verquasselt sich Vater Kempowski: Er meint Brügge, aber denkt an ein Etappenleben wie das in Gent? Vgl. »Etappenleben« (186).

117 »Er habe mal einen Fesselballon abstürzen sehen«
Vgl. »Die Fesselballone sind wichtig für Gefechtsaufklärung und Beobachtung während der Schlacht. Sie sind durch Fernsprecher mit der Erde verbunden und leiten häufig das Einschießen der Artillerie« (ML/1939. Bd.7. S.730). Steighöhe beträgt je nach Größe und Windstärke (»das sei übrigens eine windige Sache«) bis zu 2000 m.

117 »Ein anderes Heft hieß ›Im Segelboot nach Indien‹«
Es handelt sich um den Heftroman Nummer 56 (1939) in der Serie »Spannende Geschichten (116), vgl. die Abbildung rechts unten. Der Verfasser ist Hans Zitt (um 1905 - † nicht ermittelt). Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Zitt>.



Spannende Geschichten, Nr. 56

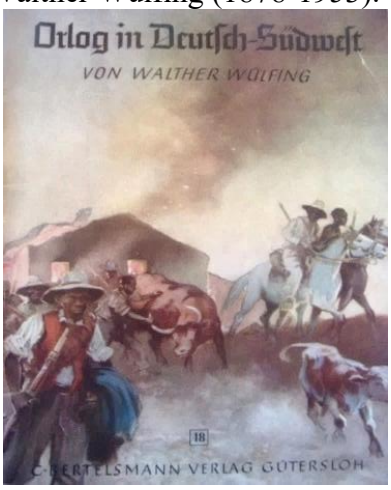


Die Vorlage des Heftromans ist: Hans Zitt: Ein Mann, ein Boot, ein fernes Land. 4 verwegene Wanderjahre auf Strom u. Meer. Schwarzhäupter-Verl. Leipzig. Berlin. 1937

Titelbild: Das sechs Meter lange Boot, das Hans Zitt selbst erbaute und mit dem er die mit vielen Risiken verbundene Fahrt unternahm.

117 »Mitten auf dem Indischen Ozean habe eine gewaltige Stimme ›raus!‹ gerufen«
In Gedanken hat Walter den Sturm, den Hans Zitt südlich der Dardanellen (!) erlebt: »Das Boot steigt die Wogen hinauf – bald steil und rasch hintereinander, bald flacher – wie die Berge anrollen. Ich höre das Gurgeln der schäumenden Brecher und das Heulen des Sturms im Tauwerk des Mastes. Schließlich döse ich ein. Da begibt sich etwas Sonderbares. ›Raus – – !!‹ Ich schrecke auf. Hat da nicht ein Mensch gerufen? Da hat doch ein Mensch geschrien? Ein Mensch in höchster Not. Aber wo soll hier mitten im Meer ein Mensch herkommen? Rundum kochende See. Keine Küste. Ich habe geträumt. Da –ich höre es wieder – ganz deutlich diesesmal – ganz deutlich – –!« (Hans Zitt: Im Segelboot nach Indien, S. 4f.). – Jetzt gehorcht Hans Zitt und verlässt sofort die Kajüte, um sich und das Boot zu retten. –
Hans Zitts Erlebnis ist ein Omen für das, was Walter selbst in Berlin erleben wird, vgl. »Und da war es mir, als ob einer ›‘raus!!‹ schrie.« (S. 455). – Vgl. »Türme des Schweigens« (373).

117 »Orlog in Deutsch-Südwest«
Es handelt sich um den Heftroman Nummer 48 in der Serie »Spannende Geschichten (116): »Orlog [Krieg] in Deutsch-Südwest. Erzählung aus dem Hereroaufstand« (1939). Der Verfasser ist Walther Wülfing (1878-1953).



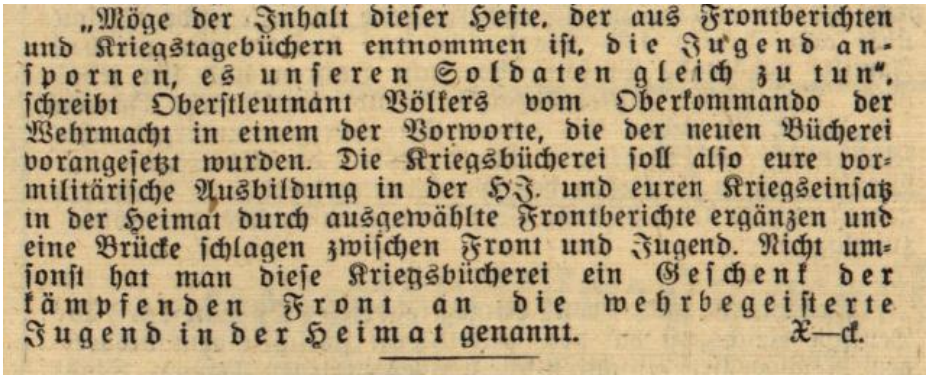
Spannende Geschichten, Nr. 48

Die Titelseite bezieht sich auf die folgende Episode:
»Währenddessen erbrechen die Herero die Vorratskammern, schleppen alles Ess- und Trinkbare hinaus und fallen mit tierischem Geheul darüber her, das hinter den fliehenden Frauen grässlich herschallt. Das ausgeraubte Farmhaus wird in Brand gesteckt, beim lodernden Feuerschein ein Ochse geschlachtet, geschmaust, gezecht, getanzt – während der ganzen Nacht, bis die Sonne über den rauchgeschwärzten Ruinen aufgeht« (S.14f.).

Der Aufstand endet mit dem Sieg der deutschen Truppen am Waterberg. O-Ton des Hefts: »Mit der Schlacht am Waterberg ist die Widerstandskraft der Herero endgültig gebrochen. Unaufhaltsam flüchten sie ostwärts in die wasserlose Wüste der Omaheke, die ihnen zum Verhängnis wird. Das freilich hat die deutsche Führung nie gewollt, sondern nur strenge Bestrafung für die verübten Greul und Auslieferung der Mörder. Auf einen Aufruf hin, kehrt ein großer Teil der Herero noch rechtzeitig – bevor sie der Dursttod ereilt – aus dem Sandfeld zurück. Heute sind sie in Reservaten angesiedelt, mit ihrer Selbstherrlichkeit ist es ein für allemal vorbei« (S. 32). Zu dem Herero-Krieg 1904 vgl. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/aussenpolitik/herero-krieg-1904.html> und zu dem Völkermord an den Herero <https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkermord_an_den_Herero_und_Nama>.

117 »Kriegsbücherei der deutschen Jugend«
Eine deutsche Heftroman-Serie (156 Bände), die von 1939 bis 1945 in wöchentlicher Ausgabe erschien. Umfang: 32 Seiten. Preis 20 Pf. Im Gegensatz zu den »Spannenden Geschichten«

(116) schilderten die Heftromane ausschließlich Ereignisse aus dem Zweiten Weltkrieg.– Das »Hünfelder Kreisblatt« vom 15. Dez. 1939 empfahl der Jugend die Heftromane wie folgt:



„Möge der Inhalt dieser Hefte, der aus Frontberichten und Kriegstagebüchern entnommen ist, die Jugend anspornen, es unseren Soldaten gleich zu tun", schreibt Oberstleutnant Völkers vom Oberkommando der Wehrmacht in einem der Vorworte, die der neuen Bücherei vorangesetzt wurden. Die Kriegsbücherei soll also eure vormilitärische Ausbildung in der HJ. und euren Kriegseinsatz in der Heimat durch ausgewählte Frontberichte ergänzen und eine Brücke schlagen zwischen Front und Jugend. Nicht umsonst hat man diese Kriegsbücherei ein Geschenk der kämpfenden Front an die wehrbegeisterte Jugend in der Heimat genannt. K—ck.

Die NS-Führung maß der Heftreihe große Bedeutung zu. »Der totale Krieg wird an allen Fronten geführt; mit dem Kampf im Angesicht des Feindes, mit dem Schaffen der Heimat und dem Ringen um die Seele der Völker. So fällt auch der geistig-seelischen Betreuung der Jugend im Kriege eine erhöhte Bedeutung zu […] erwähnt sei(en) hier […] die in Verbindung mit den drei Oberkommandos [des Heeres, der Marine und der Luftwaffe] herausgebrachte *›Kriegsbücherei der deutschen Jugend‹*, die ungeahnte Auflagen erlebte.« (Utermann, Wilhelm: Jungen – eure Welt! Das Jahrbuch der Hitler Jugend. 5. Jahrgang. München 1942. S. 19f.).

117 »der Junge artig«
WK zu 117: »Ganz äußerliche Auffassungen von Artigkeit. Daß ich die Halmamenschen ersäufte und erhängte war ›artig‹.«

117 »Von Heinemann, dem Papierhändler« (117f., 164f., 170, 172, 368, 467).
Vgl. »Heinemanns« (368).

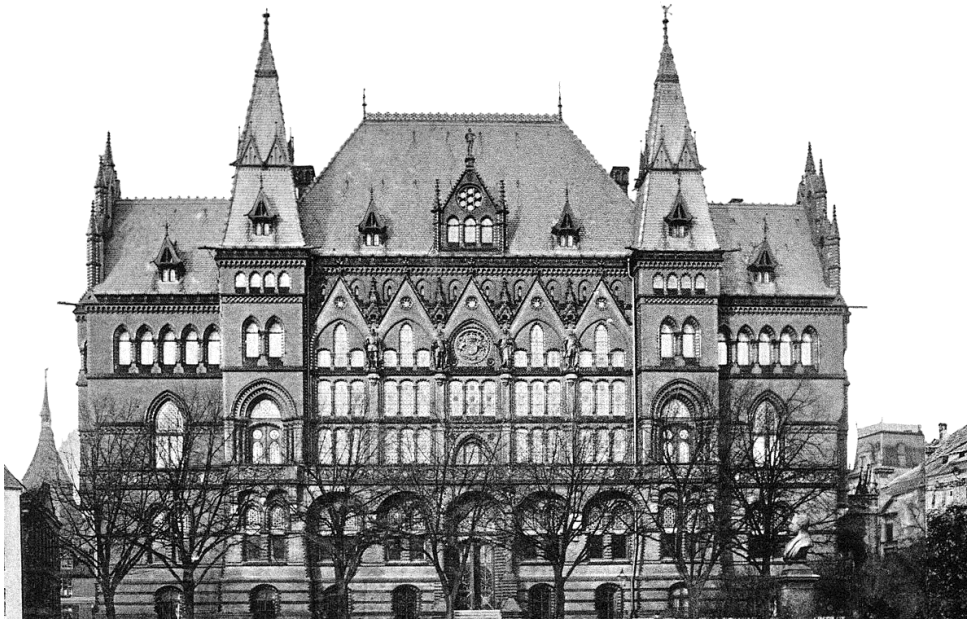
118 »Réaumur«
WK zu 118: »Temperatur nach R. messen, das ist exklusiv. Wenn mans tut, wissen die andern nicht – obwohl sie blaue Hände haben, ob sie sich Handschuh anziehen sollen. – Morgensterns Gedicht über Fahrenheit, ›sie war doch schön die Zeit‹.«
Gemeint ist das Gedicht »Kronprätendenten« (58) in der Sammlung »Galgenlieder«:
» – ›Ich bin der Graf von Réaumur / und hass' euch wie die Schande! / Dient nur dem Celsio für und für / Ihr Apostatenbande!‹ [Apostat: eigentlich jemand, der sich vom christlichen Glauben lossagt]
Im Winkel König Fahrenheit / hat still sein Mus gegessen. – ›Ach Gott, sie war doch schön, die Zeit, / da man nach mir gemessen!‹«
Vgl. »Dies war, spricht Korf, ein unerhörtes Erlebnis« (379).

118 »So einen Winter hätten wir ewig nicht gehabt, hieß es«
Im Februar 1929 erlebte Deutschland den kältesten Winter des 20. Jahrhunderts. 25 Grad minus wurden an der Küste Warnemündes gemessen, die Ostsee war von Mecklenburg bis nach Schweden dick vereist, ebenso der Öresund zwischen Dänemark und Schweden. Die Kälte hielt an, und erst Ende März war die Fahrrinne zum Rostocker Hafen eisfrei. – Vgl. Aussicht, S. 187 u. WE, S. 102-105.

119 »Delf«
Niederdeutsch: ›ungezogener junger Mann‹.

119 »Im Februar wurde die Feuerung knapp«
Der Kohlenmangel im Februar 1940 war auf nicht vorhandene Transportkapazitäten (»keine Waggons«) im Zusammenhang mit der Witterung zurückzuführen. Der lange, ungewöhnlich starke Winter hatte den Verbrauch an Kohle um mehr als die Hälfte ansteigen lassen.

119 » im Ständehaus rissen sie die Fenster auf«
Das imposante Ständehaus, Steinstr. 2, war ursprünglich das Repräsentationsgebäude der mecklenburgischen Landstände. Nach 1918 wird es als Verwaltungsgebäude genutzt. 1939 ist es der Sitz der Versicherungsanstalt »Mecklenburgische Landesbrandkasse zu Rostock«. – Vgl. die Abbildung unten.



Das Ständehaus. – Rechts unten im Bilde auf einem Granitpostament die Bronzebüste von dem Afrikaforscher Paul Pogge. Inschrift: »POGGE/Afrikaforscher/1838-1884«. – Vgl. »Afrikaforscher Pogge« (331).

119 »Scheiße mit Reise« (135, 178, 223, 259, 292, 365, 371, 455)
Ugs. für ›sehr schlimme Lage‹. Erster Beleg »1914ff.« nach Heinz Küpper: Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache. Bd. 7. Stuttgart 1984. S. 2447. – Karl Kempowski verwendet den Spruch 1916 bei einem plötzlichen Granatüberfall (Zeit, S. 346). Später übernimmt Walter die Redensart (S. 455).

Kapitel 13. – Mai/Juni 1941. Hannes. Liesing. Vater Kempowski zur Wehrmacht eingezogen.

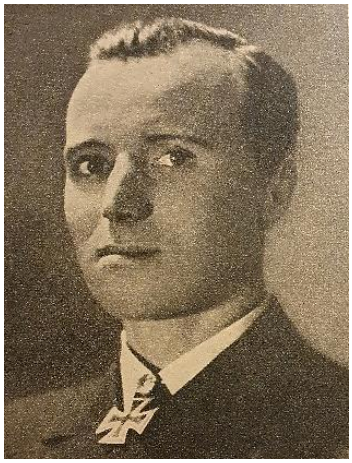
120 »1941«
WK zu 120: »Da klafft eine Lücke, hab hier gemeint 1939-1941« – Vgl. Kapitel 12 spielt in der Periode vom Dezember 1939 bis Februar 1940. Kapitel 13 fängt Ende Mai 1941 an.

120 »Ritterkreuzträger«
Vgl. »Während der Zeit des Nationalsozialismus galten die Inhaber des Ritterkreuzes, so genannte ›Ritterkreuzträger‹, als große Helden und genossen ein durch die NS-Propaganda erzeugtes Höchstmaß an Ansehen und Popularität, nicht selten besaßen sie eigene

Autogrammkarten. Sie besuchten Schulen und hielten Vorträge auf Veranstaltungen der Hitlerjugend, ihre öffentlichen Auftritte waren stets von großen Ehrungen begleitet. Neben Fliegerassen und U-Boot-Fahrern diente die Propaganda Heranwachsenden vor allem ›Ritterkreuzträger‹ als heroische Vorbilder an.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Ritterkreuz_des_Eisernen_Kreuzes>).

120 »Mölders« (383)
Gemeint ist Werner Mölders (1913-1941), Jagdflieger und Ritterkreuzträger. – »Im Großdeutschen Freiheitskrieg kämpfte er im Westen […] Nach dem 40. Luftsieg erhielt er im Sept. 1940 als 2. Offizier das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, im Juni 1941 als 2. Offizier die Schwerter, und im Juni 1941 nach seinem 100. Luftsieg als 1. Offizier die Brillanten dazu.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 268f.). – Vgl. »Mölders: ›Mein Fliegerleben‹.« (383).

120 »Kretschmar«
Gemeint ist Otto Kretschmer (1912-1998), U-Boot-Kommandant und Ritterkreuzträger.

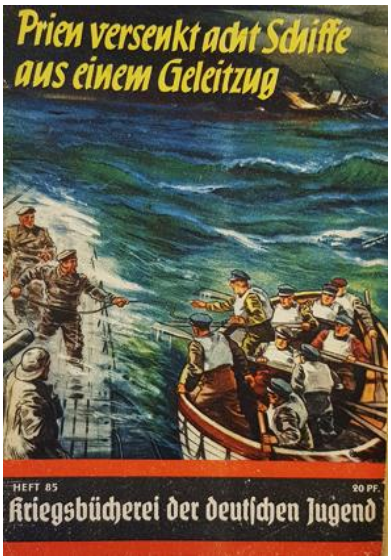


6. Korvettenkapitän Otto Kretschmer.
Mit 25 Jahren bereits Unterseeboot-Kommandant, hervorragend durch besondere Fähigkeiten in der Führung dieser Waffe, stieß er bei Beginn des Krieges in verwegener Fahrt mehrmals bis dicht an die britische Küste vor und fügte dem Feind durch Versenken von Schiffen und Verminen von Häfen außerordentlichen Schaden zu. November 40 versenkte sein U-Boot außer mehreren großen Handelsdampfern die „Laurentic", „Patroclus" und „Casanare". Kretschmar erzielte damit eine Gesamtversenkungsziffer von 250 110 BRT.

»Koralle« vom 13. April 1941. Heft Nr. 15.

120 »Günther Prien«
(1908-1941), U-Boot-Kommandant und Ritterkreuzträger. »Er versenkte im Großdeutschen Freiheitskrieg am 13. Okt. 1939 in der Bucht von Scapa Flow das engl. Schlachtschiff ›Royal Oak‹ und erhielt dafür das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, im Okt. 1940 nach Versenkung von über 200 000 Br.-Reg.-T. Handelsschiffsraum als erster Offizier der Kriegsmarine das Eichenlaub dazu. Im Mai 1941 kehrte das von ihm geführte Unterseeboot von seiner Fahrt nicht zurück.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 601). – Die Bucht von Scapa Flow hatte eine besondere erinnerungskulturelle Bedeutung: »Priens Tat, von der sich die NS-Propaganda eine hohe symbolische Wirkung erhoffte, sollte die mystifizierte Selbstversenkung der Kaiserlichen Hochseeflotte in Scapa Flow von 1919 ausgleichen und sie in ein Idealbild für den U-Boot-Krieg transformieren« (<https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnther_Prien > v. a. Abschnitt: »Propagandistische Bedeutung«).

120 »Günther Prien, den Sieger von Scapa Flow«
In der »Kriegsbücherei der deutschen Jugend« (117) konnte Walter von der Versenkung des Schlachtschiffs ›Royal Oak‹ in Scapa Flow und anderen Taten Priens lesen, vgl. Carl G. P. Henze (Daten nicht ermittelt): »Prien versenkt acht Schiffe aus einem Geleitzug. Der erfolgreiche U-Bootkommandant im Kampf gegen England« (Heft 85. 1941).



Mit den folgenden Sätzen wird die Jugend auf den Inhalt eingestimmt:

»Es ist der 8. Oktober 1939; der zweite Monat des von England und seinen Vasallenstaaten gegen das Großdeutsche Reich vom Zaum gebrochenen Krieges hat begonnen. Polen, von den Kriegshetzern an der Themse vorgeschickt, zerbrach, sein stark befestigter Kriegshafen Gdingen wurde von einem deutschen Schulschiff und von Stukas bezwungen. Nun richtet sich die volle Stärke der deutschen Seemacht gegen den Urheber des Friedensbruches – schon haben deutsche Einheiten der Über- und Unterwasserwaffe dem Gegner gezeigt, dass sich keiner ungestraft dem Reich entgegenstellt.« (S. 3f.).

120 »Berliner Illustrierte« (153, 381)
Auch »Berliner«. – Die »Berliner Illustrirte Zeitung« war eine illustrierte Wochenzeitschrift, die von 1892 bis 1945 im Ullstein-Verlag erschien, der nach Vertreibung der Verlegerfamilie Ullstein 1934 »arisiert« und 1937 in »Deutscher Verlag« umbenannt wurde. Der Verlag verkaufte 1940 wöchentlich 3 Millionen Exemplare, die schätzungsweise 15 Millionen Deutsche durchblätterten. Ab 1941 änderte die Redaktion den Namen von der traditionellen Schreibweise »Illustrirte« in die modernere »Illustrierte«.

120 »Günther Prien […] ganz groß mit weißem Telefon«
Das war das Titelbild der »Berliner Illustrirten Zeitung«, Nummer 43, vom 26. Oktober 1939. Das Gehäuse des Telefons war normalerweise in hochglänzendem Schwarz. Anscheinend imponiert das weiße Telefon dem jungen Walter Kempowski: Ein »elfenbeinfarbenes« Telefon, wie es in der Produktbeschreibung hieß, war der Inbegriff der Exklusivität und nur gegen einen Aufpreis zu erwerben. Vgl. das Titelbild unten.



Der Text unter dem Titelbild:

»Der Sieger von Scapa Flow. Kapitänleutnant Prien mit seiner Frau, die aus Eger nach Berlin gekommen war; nach dem festlichen Empfang beim Führer geht als erstes ein Ferngespräch zur Mutter…«.

Seite 2 zeigte den Lesern das Foto von der Mutter Günther Priens mit der Legende:
»Als man sie fragte, was sie tat, nachdem sie die Nachricht von der Ruhmestat ihres Sohnes erhalten hatte, antwortete sie: ›Ich glaube, ich habe geweint‹.«

120 »Über eine Ecke malte ich mit Ausziehtusche einen Trauerflor«

Vgl. den Tagesbefehl an die Unterseebootswaffe (Berlin, 24. Mai 1941): »Günther Prien, der Held von Scapa Flow, tat seine letzte Fahrt. Wir U-Bootmänner neigen uns in stolzer Trauer und grüßen ihn und seine Männer. Auch wenn ihn der weite Ozean deckt. Günther Prien steht doch *für immer mitten unter uns*. Kein U-Boot wird nach Westen fahren, das er nicht begleitet, das nichts von seinem Geiste mitnimmt. Kein Schlag gegen England wird von uns geschlagen werden, den er nicht, zum Angriff drängend, mitführt. Überschäumend von Jugendkraft und Draufgängertum ist er den U-Boote-Kämpfern *ewiges Vorbild*. Wir verloren ihn und gewannen ihn wieder: Symbol ist er uns geworden für unseren harten unerschütterlichen Angriffswillen gegen England. *Der Kampf geht weiter in seinem Geiste.*« (Der Befehlshaber der Unterseeboote, Vizeadmiral *Dönitz*, im VB vom 25. Mai 1941).

120 »Frau Kröhl beanstandete, dass auch Mannschaften das Ritterkreuz bekamen«
Frau Kröhl stört sich daran, dass auch die Mannschaftsgrade der Wehrmacht, ohne das Offiziersprivileg, im Zweiten Weltkrieg durchaus das Ritterkreuz erhalten können, wodurch das NS-Regime eine vermeintliche Gleichheit aller sozialen Schichten suggerieren wollte. Günther Prien schildert die Verleihung des Ritterkreuzes in seiner Selbstbiographie: Mein Weg nach Scapa Flow (Im Deutschen Verlag. Berlin 1940): »Und dann sind wir beim Führer. Wir stehen angetreten in dem großen, saalartigen Arbeitszimmer, die ganze Besatzung […] Ich gehe auf den Führer zu und melde. Er dankt, gibt mir die Hand und überreicht mir das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, zugleich als Auszeichnung für die ganze Besatzung.« (S. 188). Vgl. den Bericht im VB vom 18. Oktober 1939: Der Großadmiral »überreicht jedem Besatzungsmitglied mit einem Händedruck das Eiserne Kreuz II. Klasse. ›Der Kommandant wird mir noch die Männer nennen, die sich bei diesem schwierigen Unternehmen besonders hervorgetan haben, damit sie noch mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet werden können‹.«
Die Auflagenzahl der Autobiographie bezeugt Priens Popularität: »Die 120000 Exemplare, die die Druckmaschinen als Startauflage verlassen hatten, waren bereits am ersten Verkaufstag im Oktober 1940 vergriffen.« (Adam, S.151f.). Im Laufe des Krieges verkaufte sich das Buch fast 900.000 Mal. – Auszüge kamen in Lesebüchern vor, vgl. z.B. »Deutsches Lesebuch für Volksschulen. Dritter Band. Deutscher Schulverlag Berlin 1943« (S. 341-346).

120 »Buchweizen«
Siehe »Flieger bei der Legion« (18).

120 »Dum-Dum-Geschosse«
»Infanteriegeschosse mit sprenggeschossartiger Wirkung und dem Zweck, schwer heilbare Verletzungen zu erzeugen […] D. wurden 1868 völkerrechtlich vom Kriegsgebrauch ausgeschlossen, trotzdem sind sie z. B. im Weltkrieg nachweislich von Franzosen, Engländern und Russen verwendet worden.« (ML/1937. Bd. 3. S. 330f.).
Vgl. hierzu den Artikel »Der Soldat an der Westfront – Der Einsatz von Dum-Dum-Geschossen« <https://www.hi.uni-stuttgart.de/wgt/ww-one/Start/Weissbluten/Technology_and_Science/ww1_ger_08_05.html>.

121 »Kettenbriefe«
»Brief mit geheimtuerischem Inhalt, von dem sein Empfänger eine bestimmte Anzahl von Abschriften anfertigen und weitersenden soll, damit allen Beteiligten Glück widerfahre. In der Versendung von K. kann der nach § 360 Ziffer 11 StGB. strafbare Tatbestand des groben Unfugs [heute: »Belästigung der Allgemeinheit«] liegen.« (DNB/1941. Bd.2. S. 633).

121 »Ein Astrologe […] prophezeie das Ende des Krieges auf Juli«

Ein Beispiel für das »Wuchern der Latrinengerüchte«. – Wahrsagen und Horoskopstellen waren seit 1934 polizeilich verboten. – Teils ist »das Wesen der orientalischen Astrologie der deutschen Sinnesart« fremd, teils dürfen Handlungen nicht von Aberglauben und Gestirnskonstellationen abhängig sein. »Die Horoskopstellerei gilt nach § 263 des StGB als Betrug.« (ML/1936. Bd. 1. S. 641f.). – Während des Krieges konnte das Wahrsagen (»gemeingefährlicher Unfug«) von der »Verordnung gegen Volksschädlinge« erfasst werden, da es eine Beunruhigung der Familienangehörigen der Soldaten und somit eine Untergrabung der Wehrkraft zur Folge haben könnte, vgl. »Volksschädling« (422).

121 »Neues Kleid«
Die Tropenuniform sah eben anders aus. Sie wurde Ende 1940 eingeführt. Die Soldaten trugen einen Tropenhelm und eine khakifarbene Uniform. Die Sonneneinwirkung ließ die Uniformen schnell ausbleichen. Auf den Fotos der Zeitungen sahen sie deshalb weiß aus.

121 »Afrika-Korps«
Der Wissensstand der deutschen Bevölkerung 1941: »Deutsches Afrikakorps, Bezeichnung der in Nordafrika kämpfenden deutschen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals der Panzertruppen Rommel [1891-1944]. D.A. wurde zu Beginn des Jahres 1941 zur Unterstützung der Italiener nach Libyen überführt. Es besteht in der Hauptsache aus Panzer- und motorisierten Einheiten, die für den Kampf in der Wüste besonders ausgerüstet sind. Ende März 1941 eröffnete es zusammen mit den italienischen Bundesgenossen die Offensive gegen die brit. Truppen des Generals Wavel [1883-1950] und eroberten in 12 Tagen die Kyrenaika zurück. Am 13. April stand das Korps an der ägyptischen Grenze bei Sollum.« (TBZ^2, S.77).
Am 13. Mai 1943 kapitulierte das Afrika-Korps. – Vgl. Marsa Matruch, El Alamein (127).
Zum Thema vgl. Lieb, Peter: Krieg in Nordafrika 1940-1943. Reclam, Stuttgart 2018.

121 »einen englischen Dampfer eingebracht«
WK zu 121: »Solche Gerüchte tauchen immer wieder auf, wobei die Fakturen dieser Milchmädchenrechnungen äußerst vage angegeben werden.« – Vgl. »*Milchmädchenrechung* nennen wir eine große Einnahme, die auf Trugschlüssen aufgebaut ist.« (Trübner/1943. Bd. 3. S. 625).

121 »Deutschland siegt sich noch tot! Das habe Churchill gesagt«
Wörtlich hat Churchill das nicht gesagt. Die NS-Presse legte ihm die Redewendung (»sich totsiegen«) in den Mund, um danach das Gegenteil zu behaupten. Vgl. z.B. den Artikel »Wirtschaft. Die Wandlung« in der »Revaler Zeitung« vom 31. Oktober 1942, S. 6: »Eine beliebte Wendung in Churchills Aufmunterungsreden ist die Behauptung, die Achsenmächte hätten zwar viele Siege errungen, aber das sei belanglos; wichtig sei allein, wer den letzten Sieg davontrage, denn auf den komme es im Endeffekt an. Schon im Weltkrieg, so beruhigt er sich selbst immer wieder, habe sich Deutschland totgesiegt, und diesmal werde es nicht anders kommen. Churchill vertraut dabei auf die Zeit. Er hofft, der Achse werde bei einer längeren Kriegsdauer allmählich der Atem ausgehen, weil bei uns schließlich alle die Dinge knapp werden müssten, die nun einmal zum Kriegführen gehören.« – Es folgen in der Zeitung »ein paar nüchterne Zahlen«, aus denen das Gegenteil »klar und unwiderlegbar« hervorgeht. – Die Redewendung »sich totsiegen« war Goebbels geläufig, vgl. den Tagebucheintrag vom 25. April 1932.

122 »Schmeil«

Gemeint ist wahrscheinlich »Leitfaden der Pflanzenkunde. Ein Hilfswerk für den Unterricht an höheren Lehranstalten« von Otto Schmeil (1860-1943). Er war ein deutscher Biologe, Pädagoge und Autor. Vgl. dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Schmeil>.

122 »Was blüht denn da«
Untertitel: »Tabelle zum Bestimmen von 500 wichtigen Pflanzen nach der Blüte«. Franckh'sche Verlagshandlung (Kosmos Verlag). Stuttgart 1935. Verfasser: Alois Kosch (1907-1955).

122 »Chaussee nach Bad Doberan«
Belege für Hitlers Äußerung »Die Chaussee nach Bad Doberan sei die schönste von ganz Deutschland« gibt es nicht. – Eine Affinität zwischen Hitler und Bad Doberan besteht aber. Schon am 15. August 1932 beschloss die Stadtverordnetenversammlung: »a) ›dem Führer der NSDAP, Herrn Adolf Hitler, das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen‹, b) eine Straße nach ihm zu benennen und c) zwei Tage lang das Rathaus zu beflaggen – ›zum sichtbaren Zeichen dieser Ehrung‹.« (Hermann Langer: Leben unterm Hakenkreuz. Alltag in Mecklenburg 1932-1945. Bremen 1996. S. 27). – Die Dammchaussee wurde in Adolf-Hitler-Straße umbenannt.

122 »Am Konventer See«
Auch: Conventer See. Der See liegt in der Conventer Niederung unmittelbar hinter der Ostseeküste zwischen Heiligendamm und Börgerende. Vgl. »Radtour mit Hannes Gosselck zum Konventer See« im Nachtrag S. 394.

122 »Ich bin der Herr Waldsekretär«
Für den Gesang des Buchfinken gibt es den Merksatz: »Ich, ich, ich bin der Herr Waldsekretär.«

122 »Torhaus«
»Bezeichnet ein Gebäude, das baulich mit einem Tor verbunden ist – sei es, dass das Gebäude an das Tor angebaut ist oder dass das Tor in das Haus integriert ist.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Torhaus >).

122 »herumbiestern«
Niederdeutsch für ›herumirren‹.

123 »O stört sie nicht, die Feier der Natur«
Aus dem Gedicht »Herbstbild« (1852) von Friedrich Hebbel. Vgl. das Gedicht »Herbstbild« (http://www.zeno.org/Literatur/M/Hebbel,+Friedrich/Gedichte/Gedichte+(Ausgabe+letzter+Hand)/Vermischte+Gedichte/Herbstbild >).

123 »ein ausgestopfter Storch mit einem Pfeil im Hals«
Gemeint ist der so genannte »Rostocker Pfeilstorch« in der Zoologischen Sammlung der Universität Rostock. Der Weißstorch mit einem 80 Zentimeter langen afrikanischen Pfeil im Hals war 1822 eine – im wissenschaftlichen Sinne – Sensation, da Kenntnisse über den Fernzug der Vögel und ihre Winterquartiere bisher nicht vorlagen. Der Pfeil konnte aber dem mittleren Ostafrika zugeordnet werden, und somit war der erste Beweis für den Fernzug der Störche bis nach Afrika erbracht. – Vgl. Aussicht, S. 83 u. S. 130.



Vgl. den Pfeilstorch <https://de.wikipedia.org/wiki/Pfeilstorch>.

Zum Thema vgl. Kinzelbach, Rainer K: Das neue Buch vom Pfeilstorch. Basilisken-Presse. Marburg 2013.

123 »Jugoslawien […] Stricke baumelten herab«
Ein Staatsstreich in Jugoslawien führte zu Hitlers Entschluss, Jugoslawien anzugreifen. »In dem kurzen Feldzug des April [6.4.- 17.4.] 1941 brach Jugoslawien unter den kraftvollen Stößen der deutschen Wehrmacht völlig zusammen. Der bisherige Vielvölkerstaat verschwand.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 553). – Danach langjähriger Partisanenkrieg, in dem die Wehrmacht zahlreiche vermeintliche Partisanen »am Stricke herabbaumeln« ließ.

124 »Kreisleiter« (148f., 236, 242, 294, 346, 427, 472)
»Der Kreisleiter der NSDAP. ist für seinen Hoheitsbereich dem Gauleiter gegenüber gesamtverantwortlich in bezug auf die polit. und weltanschaul. Erziehung und Ausrichtung der Polit. Leiter, der Partei- und Volksgenossen sowie für die gesamte Lebensäußerungen nach den nat.-soz. Grundsätzen.« (ML/1940. Bd. 8. S.126). Die attraktive Laufbahn eines Kreisleiters begann mit einem Gehalt von etwa 5000 Reichsmark jährlich, das sich jedes Jahr um fünf Prozent erhöhte. Während des Krieges wurden seine Funktionen erweitert, z. B. hatte er die Verantwortung für die Bekämpfung der Luftkriegsfolgen. – Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Struktur_der_NSDAP> v. a. Abschnitt »Kreisleiter«.
Der Kreisleiter in Rostock war Otto Dettmann (1907-1945), Eintritt in die NSDAP am 17.7.1925; Juli 1930 Heirat, später fünf Kinder; April 1935 bis Mai 1945 hauptamtlicher Kreisleiter des Kreises Rostock-Stadt, 30. Januar 1938 Verleihung des »Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP« als Anerkennung für seine »außerordentlichen Verdienste um die nationalsozialistische Bewegung und den nationalsozialistischen Staat«, im Juni 1944 eigenhändige Ermordung eines abgeschossenen Fliegers in Rostock. Nachdem der Kreisleiters jeden Abend über Drahtfunk zum Durchhalten »bis zum Äußersten« aufgefordert hatte, ergriff er am 1. Mai 1945 die Flucht in Richtung Wismar, wo er am 2. Mai Selbstmord beging. – In *T/W* ist der Name Dettmann anonymisiert: »Mattmann«. – Siehe *Exkurs* in diesen Kommentaren Seite 374.



Kreisleiter Otto Dettmann.
Wohnhaft: Steyrische Str. 29 (frühere und jetzige Bezeichnung: Friedhofsweg): »Nach der Stadt Steyr, in welcher die Rostocker Schutzpolizei in den historischen Tagen der Befreiung Oesterreichs und der Gründung des Großdeutschen Reichs eingesetzt war.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 795«).

Das Foto hat Dr. *Michael Buddrus*, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

124 »Die Zeit ist hart und wird noch härter werden« (407)
Aus dem Gedicht »Die Zeit ist hart« (1941) von Dr. phil. Julius Kober (1894-1970), Hauptmann der Luftwaffe. Das Gedicht veröffentlichte er in Kober, S. 18f.

Die Zeit hat keinen Raum für unklare Gestalten;
Wer Weg und Ziel nicht kennt, weiß nicht, wozu er lebt.
Nur der wird seine ganze deutsche Kraft entfalten,
Der nicht an morschen, mumienhaften Dogmen klebt.
Die Zeit ist hart und wird noch härter werden,
Der Kämpfer braucht stahlharte Kampfgefährten.

Die Zeit hat keinen Raum für süßliche Geschichten;
Das Heldische regieret Stoff und Form allein
Und wird, was art- und volksfremd ist, voll Zorn vernichten.
In Kunst, Kultur darf deutsches Blut nur führend sein.
Die Zeit ist hart und wird noch härter werden,
Der Kämpfer braucht stahlharte Kampfgefährten.

Die Zeit hat keinen Raum für große Wortemacher;
Den Sieg erzwingen nur das Opfer und die Tat.
Die heiligste Idee hat ihre Widersacher,
Bis völlig eins sind deutsches Volk und deutscher Staat.
Die Zeit ist hart und wird noch härter werden,
Der Kämpfer braucht stahlharte Kampfgefährten.

Die Zeit hat keinen Raum für feige, satte Spießer;
Sie braucht Soldaten, eisern, pflichtbewusst und treu.
Sie braucht den schöpferischen Kämpfer, nicht Genießer,
Dann werden Volk und Staat in ihrer Ganzheit neu.
Die Zeit ist hart und wird noch härter werden.
Mag's kommen, wie es will, wir – bleiben Kampfgefährten.

Vgl. Schmitz-Berning. S. 294ff. (»hart, Härte«).

124 »Deutschlandlied« (253)
Auch »Lied der Deutschen« genannt. – Vgl. »Zwei Nationalhymnen« (256) und <https://de.wikipedia.org/wiki/Lied_der_Deutschen>.

124 »Das Tragen von Schülermützen sei verboten, das wüßten wir doch« (38)
In Rostock tauchten am 21.11. 1941 plötzlich Schülermützen im Stadtbild auf, obwohl sie seit 1933 unerwünscht waren, vgl. »Schülermützen« (38). Die Konsequenzen waren anscheinend weitreichend: »Schülermützenträger – gleich ob während der Schulzeit oder in der Freizeit gestellt oder namhaft gemacht – sollten sofort von der Schule gewiesen werden« und eine Wiederaufnahme in eine andere höhere Schule war ausgeschlossen. »Diese angedrohte, sehr drastische Konsequenz ließ sich praktisch nicht umsetzen, da das rechtliche Instrumentarium fehlte. Gleichwohl wurde die Verfügung verbreitet.« (Schröder, Karsten: Zwischen Tradition und Provokation. Der Rostocker »Schülermützenaufstand« vom November 1941 – Versuch einer Bestandsaufnahme. In: Verein für Rostocker Geschichte e.V. (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock. Bd. 33. 2014. S. 129-150). – Der von Robert illegal abgehörte Bericht der BBC ist nicht unwahrscheinlich, konnte aber nicht nachgewiesen werden (vgl. ib., S. 150).

124 »da dürfe es nicht mehr ›Verbesserung‹, sondern ›Berichtigung‹ heißen«

WK zu 124: »Hartnäckigkeit beim Einführen neuer Bezeichnungen. ›Halt‹ für STOP. – Die Richtigkeit wurde angestrebt, ein Wort, in dem Richtung steht, eine Richtung in die geführt wird.« – Vgl. »STOP« (9) und S. 93 »HALT«.

125 »Da ich mit den Ohren wackeln konnte« (356)
»Der Schüler Kempowski wird neben den Soldaten Woyzeck gestellt, den der Doktor wie ein dressiertes Tier vorführt, ein rekurrentes Motiv im *Woyzeck*.« (Randau, Daniel: »Sich mal das Buch vornehmen und lernen das«. Pädagogische Elemente in Kempowskis literarischem Werk. Spatien. Bd. 6. S. 32ff.). – Vgl. Georg Büchners Drama »Woyzeck«, die Szene »Der Hof des Doktors«:
»Doktor: – Apropos, Woyzeck, beweg den Herren doch einmal die Ohren! Ich hab' es Ihnen schon zeigen wollen, zwei Muskeln sind bei ihm tätig. Allons, frisch!
Woyzeck: Ach, Herr Doktor!
Doktor: Bestie, soll ich dir die Ohren bewegen? Willst du's machen wie die Katze? So, meine Herren! Das sind so Übergänge zum Esel, häufig auch die Folge weiblicher Erziehung und die Muttersprache. Wieviel Haare hat dir die Mutter zum Andenken schon ausgerissen aus Zärtlichkeit?«

*125 »Lass doch der Jugend, der Jugend / der Jugend ihren Lauf«
Volkslied und Volksweise. Vgl. das Gedicht <http://www.lieder-archiv.de/lasst_doch_der_jugend_ihren_lauf-notenblatt_300635.html>. – Ironischerweise wird der Musiklehrer Schulze erleben, dass seine Schüler ihren Lauf nehmen – nämlich in den Krieg.

125 »Kotz Mohren« (382)
Richtig: »Potz Mohren« (»Potz«: euphemistisch entstellt aus »Gottes«). Das Lied »Fridericus Rex, unser König und Herr« von Willibald Alexis (1798-1871) erschien in seinem Roman »Cabanis« (1832). Melodie: Carl Loewe (1796-1869). – Die betreffenden Zeilen lauten: »Potz, Mohren, Blitz und Kreuzelement, / Wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt!« und »Potz, Mohren, Blitz und Kreuzsakrament, / Wer kriegt so prompt wie der Preuße sein Traktement!« – Das Lied wurde u. a. in das »SS-Liederbuch. Herausgegeben von der Reichsführung SS« (7. Auflage, o.J.) aufgenommen. – Vgl. das Lied <http://ingeb.org/Lieder/frideric.html>.

125 »Das schrie er vielleicht heraus!« (324)
Ugs. »vielleicht« dient entgegen dem üblichen Wortsinn als Verstärkung der Aussage: ›Das schrie er ganz laut/aus vollem Halse heraus!‹.

125 »›Liesing‹, Dr. Finck, ein kleiner Mann mit scharfer Brille« (126ff., 133, 384ff., 425, 467)
Vgl. niederdeutsch: ›liesing‹ für ›ganz leise‹. – Dr. Finck alias Dr. Studienrat Wilhelm Rust, vgl. Kneifirol (125) und die folgende Kurzbiographie mit Foto, die Dr. *Michael Buddrus*, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.
Rust, Dr. Wilhelm: geb. am 28.3.1889 in Schwerin; Sohn eines Amtslandreiters; Realgymnasium in Rostock, 1908 Abitur; Philologiestudium in Rostock und Halle; 1912 Staatsexamen; Oktober 1912 Promotion in Rostock (Mit der Arbeit: John Brinckmans hoch- und niederdeutsche Dichtungen, Rostock 1912 (gekrönte Preisschrift); veröffentlichte auch: Brinckmanbok. Auswahl aus John Brinckmans Dichtungen, Schwerin 1914), zunächst Lehrer;

als Studienrat am Realgymnasium in Rostock, Eintritt in die NSDAP am 1.5.1933, Mitgliedsnummer 2.818.436, seit Dezember 1933 auch Mitglied des NSLB [Nationalsozialistischer Lehrerbund]; ab November 1935 auch Kreisabteilungsleiter im Presseamt, ab Januar 1938 Leiter des Presseamtes der Kreisleitung Rostock-Land der NSDAP; wohnhaft in Rostock (Lessingstraße 15, John-Brinckman-Straße 30); 1945 verhaftet, am 13.12.1945 im sowjetischen Internierungslager Fünfeichen bei Neubrandenburg ums Leben gekommen.



Dr. Studienrat Wilhelm Rust (Dr. Finck, »Liesing«, »Lotting«), »ein kleiner Mann mit scharfer Brille. ›Sieht aus, als ob er einen Globus verschluckt hat‹.« (S. 125).

Vgl. »Und Dr. Finck, ›haben Sie gehört‹, der habe sich bei den Russen anbiedern wollen! Mit einer roten Blume im Knopfloch. Nein, o nein!« (Gold, S. 52).

125 »Kneifirol, nannte er das« (386)
In *T/W* danach die Klammer: »(Was glaubst du, wie das hilft!)« – Vgl. »In der Oberschule gehörte ›Lotting‹ zu den Lehrern, die es [das Strafen] nicht lassen konnten. ›Ziepzirol‹ nannte er es, wenn er einen Schüler an den Haaren riss, und ›Kneifirol‹ hieß das Kneifen in den Oberarm.« (Sirius, S. 267). – »Englisch hatten wir bei einem guten Fachlehrer mit Spitznamen ›Lotting‹, der aber noch den Stock benutzte und sich wie ein Super-Nazi gebärdete. Wenn ein Schüler nicht parierte, erhielt er ›Stripzirol‹, d.h. einen oder zwei Schläge mit dem Stock auf die Handfläche. Gelegentlich bin auch ich in den Genuss dieser Züchtigung gekommen und weiß wie schmerzhaft sie ist. Dieser Lehrer war ein so genannter Politischer Leiter, ein Goldfasan.« (Nehring, Dietwart: Dei Schaul brennt. In: Feuersturm, S. 32). – Der Spitzname »Lotting«, Diminutiv von ›Lott‹, niederdeutsch für ›Charlotte‹, ist darauf zurückzuführen, dass »er etwas dicklich, kleingewachsen und rosig angehaucht, optisch etwas weibliche Züge aufwies.« (Pätzold, Horst: Nischen im Gras. Ein Leben in zwei Diktaturen. Verlag Dr. R. Krämer. Hamburg 1997. S. 63).

125 »Vandalen«
WK zu 125: »Wie die Vandalen hausen…das konnte man doch nicht von einem Germanenstamm sagen. Um dieses Wort zu löschen wurde die Bezeichnung Vándaler eingeführt. Auf der 1. Silbe zu betonen.« Vgl. »Wandalismus […] nach der längst widerlegten Fabel von den Verwüstungen bei der Einnahme Roms durch die Wandalen« (DNB/1942. Bd.4. S. 641).

125 »Statt Pullover musste man Schwubber sagen«
Pullover, englisch, eigtl. = zieh über, zu: to pull = ziehen, zerren. Um 1925 in die Allgemeinsprache aufgenommen. Um den Einfluss englischer Fremdwörter zu vermindern, wurde verlangt, »Schwubber« zu sagen, vgl. niederdeutsch ›schwuppen‹ für ›schnell bewegen‹. – Vgl. S. 128: »Fremdwörter mussten vermieden werden. Lehnwörter möglichst auch.«

126 »Überall das Wort ›nordisch‹ unterstrichen«

In *T/W* danach der Satz: »Es kam recht häufig vor.« – WK zu 126: »Gehls Geschichte. Die muß genügen, um den nordischen Fimmel der Nazis zu zitieren.« – Der Historiker Walther Gehl (1895-1941) schrieb mehrere Schulbücher, z. B. »Nordische Urzeit. Für die Mittelstufe. Mit 8 Skizzen und 46 Abbildungen« (1936) – Vgl. dazu »Denn er [mein Bruder] sah die Nazis und alles, was mit ihnen zusammenhing, sehr kritisch [...] In dem Geschichtsbuch, das ich von ihm erbte, hatte er das Wort ›nordisch‹ auf allen Seiten unterstrichen, ohne Kommentar. Das war bloßstellend, und das habe ich auch sofort verstanden.« (Sirius, S. 413).

126 »Oseberger Schiff«
Das Wikingerschiff wurde 1904 unter einem Grabhügel auf dem Oseberg-Hof in Norwegen, gefunden. Die Ornamente wurden von den Nationalsozialisten als ein bedeutsames Zeugnis »nordisch-germanischer« Kunst betrachtet. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Oseberg-Schiff>.

126 »Das Königsgrab von Seddin«
»Ein Grabhügel der großgerm. Zeit (um 750 v. Zw.), 1899 entdeckt« (ML/1942. Bd. 9. S. 1442f.). Vgl. dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6nigsgrab_von_Seddin>.

126 »Dansker«
»Als turmartiger Ausbau über dem Wasser angelegter Abort in den Ordensburgen der Deutschherren.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 494).

126 »Deutsch oder Englisch als Amtssprache«
In den USA hat eine Abstimmung über Deutsch als Amtssprache niemals stattgefunden. - Liesing versucht die so genannte »Muhlenberg-Legende« zu reaktivieren. Sie gründet sich auf eine Petition einiger Deutscher 1794 in Virginia an das Repräsentantenhaus »mit der Forderung, bestimmte oder alle Gesetzestexte künftig auch in deutscher Sprache zu veröffentlichen, um es Deutschen, die kein Englisch sprachen, zu erleichtern, die Gesetze ihrer neuen Heimat zu verstehen.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Muhlenberg-Legende>). Der Antrag wurde ablehnt. Der Deutschamerikaner Frederick Muhlenberg (1750-1801), Pfarrer und der erste Sprecher des Repräsentantenhauses, soll die ausschlaggebende Stimme abgegeben haben.

126 »Überall in der Welt haben Deutsche geschwitzt«
Aus dem Gedicht »Aufgebrochen zu ihrer Zeit. Deutsche Hymne« (etwa 1941), von Ulrich Sander (1892-1972), Autor von Heimat- und Kriegsliteratur. Veröffentlicht u.a. in Kober, S. 15f. und in »Hilf mit! Illustrierte deutsche Schülerzeitung« (für Schüler im Jungvolk/Jungmädel-Alter), Dezember. Nr. 3/1940. – Auflage 1942: 5 Mill. Hrsg. von NS-Lehrerbund.

> Überall in der Welt haben Deutsche geschwitzt,
> Geschwitzt und geschuftet für andere, für fremdes Geld,
> Von fremden Sonnen verbrannt, gedörrt und erhitzt,
> Geschwitzt und geschuftet, und dann doch immer alles verloren,
> Weil sie Dung der Kultur, weil sie gläubige Toren:
> Immer zu fleißig, zu sparsam, zu unermüdlich,
> Zu anständig und sauber und allzu friedlich.
> Überall in der Welt sind Deutsche begraben,

Begraben auf weitem und flachem Feld,
Da, wo sie eben den letzten Schuss geschossen haben,
Begraben auf feierlichen Bergen,
Bekreuzt und ausgerichtet in steinernen Särgen,
Rosenbunt, vogelumsungen und heckenumhegt,
Liebevoll von ihrem ganzen Volk gepflegt.

Aber überall in der ganzen Welt
Wird heute von Deutschland, von Deutschland gesprochen,
Leise, heimlich und flüsternd, aber auch laut, dass es gellt:
Die Deutschen sind zu ihrer Zeit aufgebrochen!
Aufgebrochen zum Marsch über Stock und Stein,
Aufgebrochen in tausend unendlichen Reih'n,
Aufgebrochen in die neue, die ihrige Zeit,
Aufgebrochen zum Marsch in die Ewigkeit!
Überall in der weiten, der wirren und wüsten Welt,
Wo die Deutschen geschwitzt und geschuftet, gestorben, begraben:
Schmilzt die Kette, hebt sich der Deckel, der sie gefangen hält,
Fliegen heut Adler und krächzen nicht mehr die Raben.
Überall in der Welt,
Wo ein Deutscher fällt, oder stirbt am Krieg, fällt er im Sieg!

127 »Das ist eins«
WK zu 127: »Gesinnung ist Leistung. Als ob das heute anders wäre!«

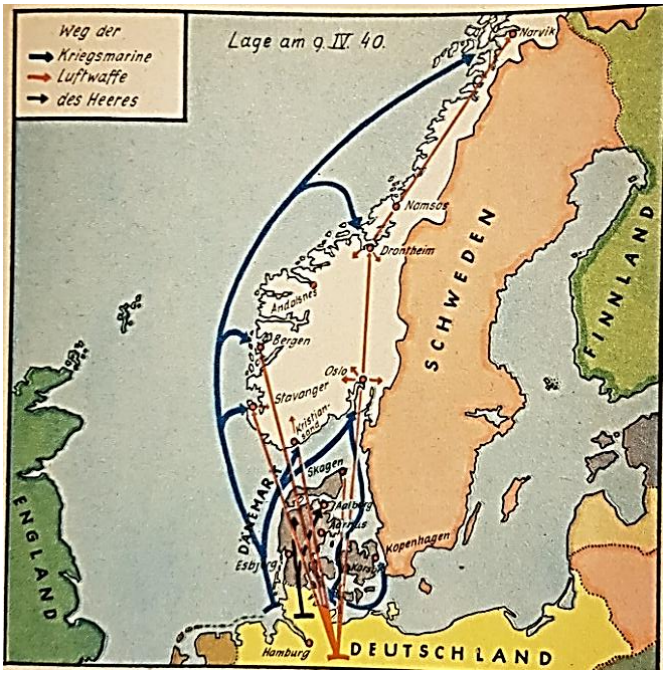
127 »Trotzig im Osten«
Verse aus dem Gedicht »Ewiges Deutschland« von Wolfram Brockmeier (1903-1945), dem Leiter der Fachschaft Lyrik der Reichsschrifttumskammer (1935). Das Gedicht erschien in seiner Gedichtsammlung »Ewiges Deutschland« (Leipzig 1934). Auch in Kober, S. 24f. – Vgl. Klee, S. 81.

Ewiges Deutschland, du blühst allerorten empor,
Unvergängliche Blüten treibst du hervor.
Über den wetternden Himmel zieht deiner Geister Bann;
Mächtig von Burgen und Domen weht uns dein Wesen an.
An deinem westlichen Rande hebt sich strahlender Schein
Uralten Siebengestirns der Dome und Münster am Rhein.
Würzburg lächelt heran, Bayreuth, und ein weniges weiter
Deutschlands edelster Traum: im Dome zu Bamberg der Reiter!
Tiefer im Süden erschallt dann Nürnbergs Meistergesang;
Aus des Lechfelds Gewölke klirrn Schlachtruf und Waffenklang.
Potsdam leuchtet empor, von fritzischem Marsch überrauscht;
Segler der Hanse ziehn aus, das lübische Banner gebauscht.
Dreiklang der Kirchen hallt über Breslaus Insel im Strom.
Gewaltige Antwort donnert Gloriosa vom Erfurter Dom.
Trotzig im Osten erhebt sich Marienburgs rötliches Riff.
Von Sankt Thomae Orgel entsendet Bach Fuge auf Fuge ins Schiff.
Wittenberg lobsingt darein in Luthers vollem Choral.
Dunkle Schalmei schluchzt auf aus münsterschem Friedensaal.

Über Fehrbellins Äckern zornig ein Kalbsfell brummt.
Straßburgs geschändete Glocke dumpf und verhalten summt.
Anhebt ein Menuett dann im Zwinger zu Dresden der Stein.
Lausche! Schrill über Leipzig schmettert der Schlachthörner Schrein!

Kriegslärmen, Glocken und der Brunnen Sang;
Immer, ewiges Deutschland, tönte dich dreifacher Klang,
Immer stehn wir und lauschen in die verrinnende Zeit.
Burgen, Dome und Brunnen! Deutschland, dir sind wir bereit!

127 »Norwegenfeldzug«
Zusammenfassende Bezeichnung für die Besetzung Dänemarks und Norwegens. Vgl. die Karte unten. – »Aber die Feinde hatten nicht mit der Wachsamkeit und Schlagkraft der deutschen Wehrmacht gerechnet, deren rascher Zugriff dem englisch-französischen Landungsplan um knapp zehn Stunden zuvorkam. Die deutschen Gegenmaßnahmen zum Schutze der Neutralität Dänemarks und Norwegens wurden am 9. April [1940] von starken Einheiten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe […] durchgeführt. Motorisierte Truppen und Panzerkräfte unter Führung des Generals der Flieger Kaupisch überschritten am frühen Morgen des 9. April die deutsch-dänische Grenze und besetzten in schnellem Vormarsch Jütland. Gleichzeitig landeten deutsche Truppen auf den dänischen Inseln; auch Kopenhagen wurde in den frühen Morgenstunden besetzt […] Die dänische Regierung nahm den Schutz der deutschen Wehrmacht an und wies die dänischen Truppen an, keinen Widerstand zu leisten. In Norwegen traf dagegen die Landung der deutschen Truppen mehrfach auf Widerstand, der aber schnell gebrochen wurde.« (TBZ, S. 190). – Am 9. Juni war der Feldzug beendet. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Unternehmen_Weser%C3%BCbung>
v. a. die Abschnitte »Strategische Überlegungen« und »Ergebnis«. – Im Juni 1940 erhielt Dänemark denselben Status wie Deutschland: »Heimatkriegsgebiet«.



Der Norwegenfeldzug. Aus »Die Wehrmacht. Das Buch des Krieges 1939/40«. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht (Berlin 1940).

Ein Stimmungsbild aus Kopenhagen am 9. April 1940. (VB vom 10. April. 1940).

Eine Rundfahrt durch die Stadt

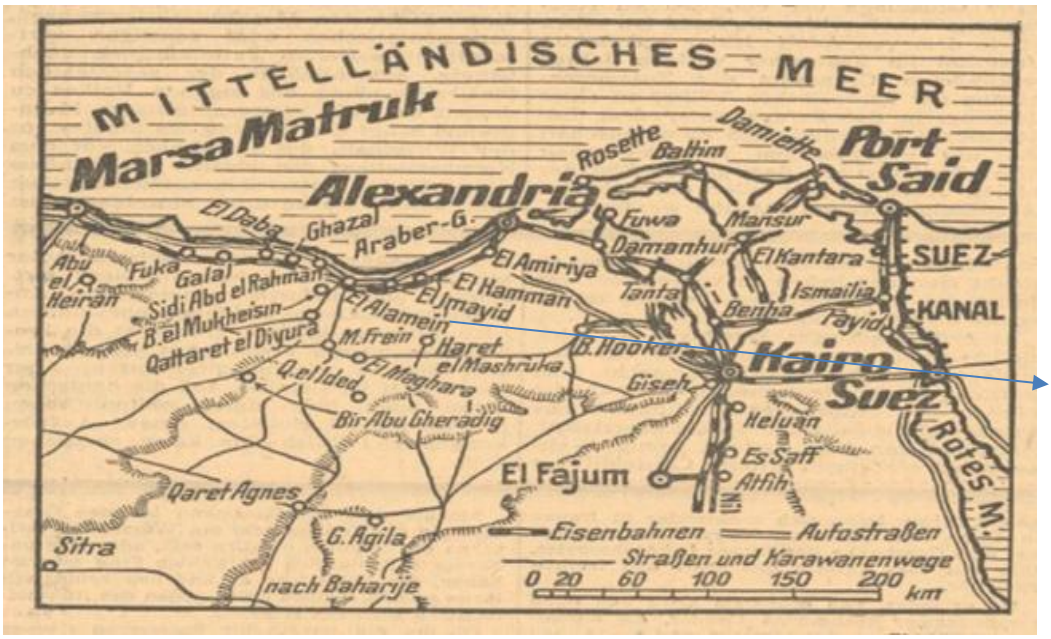
Eine Rundfahrt durch die Stadt erhärtet, daß alles ruhig und ohne Aufregung die Ereignisse hinnimmt. Vielleicht trägt auch der strahlende Frühlingstag dazu bei. Überall sieht man die Boten des großen Ereignisses, die grünen Blätter, in der Hand der Passanten und Radfahrerschwärme. An einer Straßenecke steht ein kleines Mädchen mit einem großen Packen Flugblätter, den sie aufgelesen hat und die sie jetzt verteilt.

Auf dem Rathausplatz stehen jetzt große Menschenmassen. Die Zeitungsgebäude haben den Nachrichtenaushang eingestellt. Die Menge umdrängt die Zeitungskioske, aber die Morgenblätter sind erst bei der Berichterstattung über Englands Minensperren in Norwegen, über Norwegens vergeblichen Protest, gegen den flagranten englischen Neutralitätsbruch und über deutsche Flottenoperationen.

Grüne Flugblätter, »OPROP! Til Danmarks Soldater og Danmarks Folk!«, waren abgeworfen worden.

27 »Zur Zeit des Norwegenfeldzugs hatten wir alle Fjorde lernen müssen«
Diese schier unmögliche Hausaufgabe zeigt den hohen Stellenwert, den die Eingliederung Norwegens in »die von Deutschland geschaffene Neuordnung Europas« einnimmt (vgl. TBZ², S. 255). Die Norweger sind nicht nur ein »stammverwandtes« Volk, sondern auch eine »Bereicherung« für die Deutschen: »Norwegens Seele kann kein Ausländer, und sei er noch so feinsinnig, ganz ergründen, wohl vermag der Deutsche mit seiner Liebe und mit seinem Ernst sich an das stammverwandte Volk heranzufühlen und es in seinen Hauptzügen zu erschauen. Ungeahnte Bereicherung des eigenen Lebensgefühls, Zutrauen zur eigenen seelischen Art und geistigen Kraft ist der Lohn […] Die Norweger sind ein prächtiges Volk, groß im Charakter, groß in allen Dingen.« (Aus: Norwegen. Kleiner Schiffs-Reiseführer für KdF.-Fahrten. Herausgegeben unter Mitarbeit der Nat. Soz. Gemeinschaft »Kraft durch Freude« Hamburg, o.J. [1938/39]. S. 29).

127 »Marsa Matruch und El Alamein«
Die ägyptische Hafenstadt Marsa Matruch waren eine britische Basis und der Endpunkt der Bahnstrecke von Alexandria über El Alamein. – Erst im Jahre 1942 (!) werden diese Orte umkämpft: Bei Marsa Matruch vernichtet Rommel am 29. Juni 1942 die britischen Panzerstreitkräfte und stößt nach El Alamein vor, wo der Vorstoß endet. Vgl. die Karte unten. – Die britischen Truppen erobern am 4. November 1942 El Alamein zurück und am 7. November Marsa Matruch.



VB vom 3. Juli 1942.

Die Schlagzeile auf der Titelseite:

»Glanzleistung der deutsch-italienischen Truppen Rommels. El-Alamein-Stellung durchbrochen«.

[Unerreichbar bleiben Alexandria, Kairo und der Suezkanal]

127 »in der Wochenschau« (129, 219, 263, 426)
»Die Deutsche Wochenschau war von 1940 bis 1945 die zentralisierte und gleichgeschaltete Wochenschau in den Kinos des Deutschen Reiches. Sie wurde in der Regel zwischen dem Kulturfilm und dem eigentlichen Hauptfilm gezeigt und diente gleichzeitig der Information über das aktuelle Kriegsgeschehen im Zweiten Weltkrieg und auch der Verbreitung von nationalsozialistischer Propaganda. Wöchentlich wurden etwa 2000 Kopien reichsweit verschickt.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Deutsche_Wochenschau>). Die Wochenschauen »stärken zusammen mit Filmen von soldatischer Gesinnung […] das Vertrauen in die deutsche Unbesiegbarkeit und helfen mit, die deutsche Volksgemeinschaft immer enger zusammenzuschweißen.« (TBZ, S. 82). – Die Wochenschauen hatten

normalerweise eine Dauer von 15 bis zu 20 Minuten; in besonderen Fällen liefen sie aber bis zu 45 Minuten.

127 »In der Wochenschau Soldaten, die sich Eier auf dem Panzer braten«
Es handelt sich um »Die Deutsche Wochenschau«, Nr. 575 / 38 / 10. September 1941; vgl. »Wochenschau« (219). – Thema: Kämpfe im Raume Tobruk, Libyen. Der Sprecher: »Die Hitze ist fast unerträglich; sie beträgt im Panzerwagen bis zu 63 Grad, aber unsere Soldaten lassen sich dadurch nicht die Laune verderben. Die Temperatur wird manchmal auch höchst wirtschaftlich aufgenommen«: Deutsche Soldaten beim Braten und Essen von Spiegeleiern auf einer Panzerplatte. Danach ein Beispiel für »einen Bunten Nachmittag nach schweren Kämpfen«: Die Luftwaffenangehörigen, die alle landesübliche weiße Gewänder und einen Turban tragen, treten auf. Gezeigt werden Schlangenbeschwörer, Maultierrennen (»Kampf um den Großen Preis von Afrika«), Boxen, Hau den Lukas, Tauziehen und eine Karussellfahrt (Flieger durch ein Sprachrohr: »Hier das moderne Wüstenkarussell!«). Die ausgelassene »Freizeitgestaltung« und das anekdotische Propaganda-Klischee von auf Panzern gebratenen Spiegeleiern vertuschen die Tatsache, dass die Situation der Soldaten ganz anders war. Zu den heißen Tagen gehörten die kalten Nächte. Pro Mann gab es zu wenig Wasser, es musste zuerst abgekocht werden, die oft vergifteten Brunnen mussten dekontaminiert werden, die Ernährung war einseitig und vitaminarm, die Ruhr war verbreitet, die Krankheitsrate konnte bei 20 Prozent liegen – hinzu kamen Mücken, Fliegen und Flugsand.

127 »Hausaufgabe: Was hat das alles mit Indien zu tun?«
Unter der Schlagzeile »Der Suezkanal ist zu!« hat der »Völkische Beobachter« am 15. Februar 1941 voreilig gemeldet, dass die deutsche Luftwaffe durch Versenkung zweier Frachter den gesamten Schiffverkehr lahmgelegt hat. – Gelingt es aber Rommel, den Suezkanal zu erreichen, kann er den britischen Nachschubstrom (u.a. indischer Truppen) nachhaltig unterbrechen. – Die britische Kontrolle über den Kanal blieb aber während des Krieges erhalten.

128 »Thingstätte« (409)
Freilichtbühnen erhielten ab 1933 die Bezeichnung Thingstätten (Thingplätze), weil man sie mit germanischen Kultstätten verglich. Die so genannten Thingspiele kamen beim Publikum nicht an: Sie wurden als undramatisch, eintönig und handlungsarm aufgefasst. – Ab 1935 erfolgte eine Sprachregelung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda: Die Thingstätten sollten fortan als »Freilichtbühnen« bezeichnet werden. In Rostock wird die Thingstätte in den »Festspielplatz« umbenannt. – Von den geplanten 400 Thingstätten wurden jedoch nur rund 60 realisiert.
Die 16000 Personen fassende Thingstätte in Rostock wurde am 12. Mai 1935 eingeweiht. In seiner Eröffnungsrede sagte Gauleiter Hildebrandt (230) u.a.: Die jüdische, freimaurerische und liberale Kulturpolitik der Weimarer Republik habe mit »Orgien, Feiern in Nachtlokalen, lächerliche(r) Jazzmusik und dergleichen unheimliche seelische und geistige Verheerungen« angerichtet. Der eigentliche »Retter« deutscher Kultur- und Kunsttradition sei der Nationalsozialismus. – Der Architekt der Rostocker Thingstätte war Ernst Zinsser (1904-1985). Vgl. unten das Foto der Thingstätte in Rostock. Heute: Platz der Jugend. – Vgl. dazu den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Thingplatz_(Thingbewegung)> und Schmitz-Berning, S. 608-611 (»Thing (Thingplatz, Thingstätte)«, »Thingspiel«).



Thingstätte – Maßmannstr. (Schillingallee). »Die granitene Bühne, wie ein Sonnenrad und darüber die Silhouette der Stadt zwischen Pappeln, extra so gemacht.« (S. 409). – Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Gerhard Weber Archiv

128: »Fremdwörter mussten vermieden werden. Lehnwörter möglichst auch.«
Vgl. »Fremdwörter verhüllen leicht Gedankenarmut und unklares Denken […] Mit der Sicherung unseres völkischen und nationalen Lebens sind die Gefahren der Fremdwörter wohl endgültig beseitigt […] Es ist nicht immer leicht, die rechten Grenzen beim *Eindeutschen* zu finden […] z.B. wenn Philipp v. Zesen (1619-1689) […] für Nase (weil lat. nasus) Gesichtserker setzen wollte.« (Trübner/1938. Bd. 4. S. 693). – Ein besonderes Problem stellen »jüdische Eindringlinge im Sprachgut« dar. »So ist es heute an der Zeit, auch [!] dies letzte Überbleibsel jüdischen Ungeistes aus unserer Kultur auszurotten. Das ist aber nicht allein eine Angelegenheit der Aufklärung, sondern vor allem eine Aufgabe der Selbsterziehung des einzelnen. Unsere Muttersprache ist reich genug an art- und wesenseigenem Volksgut, als daß sie dieses Abfalles einer unserer Rasse zutiefst fremden Sprache nicht entraten könnte.« (»Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 8. August 1943).
Zu Philipp v. Zesen und »Löschhorn« vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_von_Zesen>, v.a. den Absatz »Irrtümlich Zesen zugeschriebene Verdeutschungen«.

128 »Deutsche Sprache, wenn ich dich so hör'«
WK zu 128: »dies ist von mir zurechtgeschuhstert, es gibt schlimmere Erzeugnisse.«

128 »Bismarck« (Schiff)
Schlachtschiff, benannt nach Otto von Bismarck. Sie ging am 27. Mai 1941 unter. – Die »Bismarck« war das größte Schlachtschiff und gleichzeitig das Flaggschiff der deutschen Marine. – Ein Wiking-Modell der »Bismarck« ist nicht erschienen (S. 262ff.).
Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia .org/wiki/Bismarck_(Schiff,_1939)>.

128 »Bismarck« (Zuname)
Der Reichskanzler Otto von Bismarck wurde wie der Schüler Stüwe am 1. April (1815) geboren – und starb am 30. Juli 1898.

129 »Asoziale«
Die Nazis hielten Asozialität für eine vererbbare Eigenschaft, vgl. »asozial [...] antisozial [...]. Beide Verhaltungsweisen sind meist als Entartungen des natürlichen Gemeinschaftsgeistes zu betrachten. Es besteht ein starker Zusammenhang zwischen erblicher Belastung und asozialer Haltung.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 147). Hinzu kommt: »Die Vermehrung dieser Asozialen ist nämlich wesentlich höher als die der Normalen.« [Eine Sippenuntersuchung hat gezeigt:] »Die Gaunerfamilien ließen sich trotz mancherlei gutgemeinter Versuche nicht mehr in die Volksgemeinschaft eingliedern, sie blieben unbeeinflussbar.« (Zitat aus der Sparte »DAS NEUESTE…und was dahintersteckt…DIE WOCHENSCHAU DER ›KORALLE‹« in der »Koralle« vom 22. Januar 1939, S. 70).
Die Unterhaltungszeitschrift überlässt den Lesern die Schlussfolgerung.

129 »Reitet für Deutschland«
Regie: Arthur Maria Rabenalt (1905-1993). Drehbuch: Fritz Reck-Malleczewen (1884-1945 in Dachau), Richard Riedel (1895-1967) und Josef Maria Frank (1895-1975). Die Vorlage des Drehbuchs war der Roman »...reitet für Deutschland. Carl-Friedrich Freiherr von Langen. Ein Kämpferschicksal« (1936) über den Olympiasieger Dressur von 1928 Rittmeister Carl-Friedrich Freiherr von Langen (1887-1934); der Verfasser war Clemens Laar (1906-1960). – Erstaufführung: 11. 04. 1941. Der Film ist »ein Dokument männlicher Einsatzbereitschaft, ein Zeugnis des Glaubens an eine Sache, für die es zu leben, zu arbeiten, zu kämpfen lohnt und zu kämpfen gilt« (Filmwoche. Nr. 25/26. 1941).
Kempowski kommentiert den Film in Somnia: »Der Film ›Reitet für Deutschland‹ war so eine kerzengrade Sache mit Willy Birgel, den heute kein Mensch mehr kennt. Damals hat er propagandistische Wirkung entfaltet, die nicht zu unterschätzen war.« (S. 239). Vgl. »Der Film hatte sich 1941 schnell zu einer der publikumswirksamsten Produktionen der UFA entwickelt«. (Giesen, S. 318).
In der Zeitschrift »Der Adler« vom 10. April 1941 sah Kempowski eine ganzseitige Werbung für den Film vgl. »Erlebnisberichte« (129) und die Abbildung unten.



Die Werbeanzeige:
»Ein dramatischer Ufa-Film vom Leben und Kampf eines kühnen Turnierreiters«

In einer Schlüsselszene sagt Willy Birgel als der Rittmeister:
»Es wird sich alles finden – es wird sich alles einrenken, *man muss nur glauben!* Ich glaube daran! … Es ist sinnlos, darüber weiter zu reden. *Ich weiß, was ich will, und ich tue, was ich muss!* Es gibt nämlich so etwas wie einen – inneren Befehl.«
Vgl. Schmitz-Berning, S. 274ff. (»Glaube«).

Ganzseitige Werbung aus dem »Adler«, Heft 8, vom 10. April 1941.

129 »Erlebnisberichte«

WK zu dem zitierten Bericht: »Aus dem ›Adler‹ wörtlich«. – Es handelt sich um den »Adler« Heft 8 / Berlin, 10. April 1941, S. 226ff., mit dem Bericht »Stukas am Feind. Ein Tatsachenbericht von drei Fronten. Von Kriegsberichter Josef Grabler«. Vgl. unten:



Josef Grabler (1899-1941) war am Aufbau der Zeitschrift »Der Adler« beteiligt und Verfasser von zwei Heftromanen, vgl. »Spannende Geschichten« (116). –

Vgl. die Zeitschrift »Der Adler«
<https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Adler>.

Text links unten:

»Da – am Horizont der Feind!
Für die Fernaufklärer ist es ein Augenblick höchster Spannung, wenn sie auf ihrem Flug über die unendlichen Weiten des Atlantik die Rauchsäulen eines britischen Geleitzuges entdecken, die dem zielsicheren Angriff nun nicht mehr entgehen kann.«

129 »Der erste Großeinsatz gegen Coventry«
Der fast zwölfstündige Bombenangriff fand am 14./15. November 1940 statt. Die Stadt wurde schwer zerstört, und 568 Menschen fanden den Tod.


Nur noch ein Trümmerhaufen
Schreckensberichte
aus Coventry
„Unaufhörlich heulten und explodierten die Bomben"
Vergebliche Rettungsversuche

Hauptüberschrift der Titelseite im VB vom 16. Nov. 1940.

»Fortan nannte man in Deutschland ein derartiges planvolles Zerstören einer Stadt ›coventrieren‹ und es ist belegt, dass die Führung der Royal Air Force angesichts der zerstörten Stadt den Plan fasste, die deutsche Taktik des Angriffs auf Coventry weiterzuentwickeln und schließlich gegen deutsche Städte anzuwenden.« (Schröder, Karsten: Einführung. In: Feuersturm, S. 13).

130 »Der Flugzeugführer meinte«
Kempowski anonymisiert den Flugzeugführer. – Josef Grabler schildert in seinem Bericht ausführlich, wie und warum der Flugzeugführer »Oberleutnant Peltz« sich im Oktober 1940 das Ritterkreuz verdient. Gemeint ist Dietrich Peltz (1914-2001) vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Dietrich_Peltz> und die Abbildung unten.



Bildunterschrift:

»Der Reichsmarschall lässt sich von dem Ritterkreuzträger Hauptmann Peltz, dessen Erlebnisse unser Artikel ›Stukas am Feind‹ ausführlich behandelt, Bericht erstatten.« (»Der Adler« Heft 8 / Berlin, 10. April 1941).

130 »›Vater sieht aus wie eine Schießbudenfigur‹, sagte mein Bruder«
WK zu 130: »War er ja gewesen, zwischen 18 und 1939, Schießübungen der Schwarzen Reichswehr« – »Schießbudenfigur«, Ugs. für ›jemand, der komisch und lächerlich aussieht‹. –

Vgl. den Artikel »Schwarze Reichswehr«
<https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarze_Reichswehr>. – Vgl. Aussicht, S. 227f.

131 »Das sei immer dies Korrekte« (227, 281, 380, 465)
Ab Oktober 1940 wurden die bisherigen Einkaufsbeschränkungen der Wehrmachtangehörigen aufgehoben. Erlaubt wurde jetzt – auch mithilfe von Tragriemen: »Was der Soldat tragen kann oder was zu seinem persönlichen Gebrauch oder für seine Angehörigen bestimmt ist, soll er mitnehmen dürfen« (der sogenannte »Schlepperlass«). Außerdem durfte der Soldat jetzt Feldpostpäckchen bis zu einem Kilo gebührenfrei und »ohne Beschränkung der Zahl« (!) verschicken. Selbst Einkaufsverbote für Luxusgüter, z. B. Seidenstoffe, Schmuck und Pelzmäntel, wurden beseitigt. (Vgl. Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt a.M. 2005. S. 125).



»Die kalte Schulter«

Der »Kaufrausch« der Wehrmachtangehörigen in Frankreich erhöhte die Inflation und untergrub die volkswirtschaftliche Stabilität, entwickelte Schwarzmärkte und machte es für den französischen Normalverbraucher schwieriger, das Lebensnotwendige einzukaufen. – Vgl. Walter Kempowskis Kommentar zu den Melonen aus Russland »Lasswitz, Kurt: ›Auf zwei Planeten‹« (245).

Der »Schlepperlass« an der »Sahnefront« und die Reaktion der Bevölkerung – aus dänischer Sicht: »Den kolde Skulder« (1940), Karikatur von Gustav Østerberg (1899-1974), dessen Zeichnungen ab 1944 in der illegalen Presse veröffentlicht wurden. – Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Kirsten Østerberg Bennike und Birgit Østerberg Dupont Archiv.

Vgl. »Na, die hassen uns doch alle.« (S. 369). Und Ulla: »Als wir 1944 nach Dänemark kamen, da war man als Deutsche verhasst bis dorthinaus, durfte nicht sagen, woher man kam.« (Sirius, S. 362).

Der »Schlepperlass« in Frankreich – aus deutscher Sicht, vgl. »All die schicken Pariser Mädchen (da gehe einem gleich einer ab, wenn man die sehe)« (430).

131 »Jiper« (169, 253)
Niederdeutsch für ›heftiges Verlangen‹, ›Gier‹.

131 »Aber Soldaten wären ja leicht, da reiche der Tiefgang«
Ein Freudscher Versprecher? Ein Menschenleben »wiegt« bei den Nazis – wie viele andere Menschenleben auch – nicht schwer.

131 »wegen einer Prise«
Vgl. »Das Prisenrecht, im Seekrieg das Recht, feindliche, unter bestimmten Voraussetzungen auch neutrale Handelsschiffe aufzubringen und einzuziehen sowie die Schiffslandung zu beschlagnahmen und einzuziehen. Das aufgebrachte Schiff und die beschlagnahmte Ladung werden als Prise [frz. ›Weggenommenes‹] bezeichnet.« (TBZ, S. 211). Tatsächlich erhält Vater Kempowski 1942 »eine lettische Prise« (S. 229).

132 »Verdun gefallen« (465)
Vgl. »Im großdeutschen Freiheitskampf erlag Verdun in kürzester Frist dem unwiderstehlichen Vormarsch der deutschen Wehrmacht; am 15. Juni 1940 war es in ihrer Hand.« (TBZ², S. 342). – Die Schlacht um die französische Festung Verdun war eine der bedeutendsten Schlachten des

Ersten Weltkrieges gewesen. Sie begann am 21. Februar 1916 mit einem deutschen Angriff und endete am 19. Dezember 1916 – ohne dass der geplante Durchbruch gelungen war. Die Zahl der Toten belief sich auf etwa 6000 pro Tag. Verdun und das Fort Douaumont wurden in den Nachkriegsjahren zu Erinnerungsorten nationaler Opfergänge verklärt. – Vgl. »Erstürmung von Fort Douaumont« (13) und »Verdun gefallen« (465).
Vgl. zu Verdun <https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_um_Verdun> v. a. Abschnitt »Verdun aus deutscher Sicht«.

132 »ein Führerbild kaufen. Vielleicht das im Mantel« (470)
In *T/W*: »ein Führerbild kaufen müssen.« – WK kommentiert »ein Führerbild«: »Abbildung: betreffende Briefmarke« – Vor Augen hat Vater Kempowski das karminrote Motiv der Sonderbriefmarke (13. 4. 1939 bis 31. 12. 1940) anlässlich des 50. Geburtstags von Hitler: »Der Führer in seiner Geburtsstadt Braunau 12. 3. 38« – vor seinem Geburtshaus. Das Motiv sollte – kurz nach dem »Anschluss« – Hitlers Verbundenheit mit Österreich demonstrieren. – Vgl. die Abbildung unten:



Copyright expired

»Auch eine blumige Winterhilfsserie und Hitler in Braunau.
Es ist das Bild ›wo er so von hinten guckt‹, wie meine Mutter es ausdrückte.« (Sirius, S. 370).

Der Zuschlag fließt »dem Kulturfonds des Führers zu« (VB vom 14. April 1939).

Die Verwendung der zugeflossenen Summen unterlag keiner Kontrolle. – Vgl. die Rede Hitlers am 27. März 1936 vor Arbeitern der Firma Krupp: »Ich glaube, ich bin der einzige Staatsmann der Welt, der kein Bankkonto besitzt. Ich habe keine Aktie, ich habe keinen Anteil an irgendeinem Unternehmen. Ich beziehe keine Dividende.« (Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945. Zweiter Halbband 1935-1938. München 1965. S. 613).

132 »César Franck«
(1822-1890), einer der bedeutendsten französischen Komponisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

132 »›Emile Zola‹ über die Missstände in Armee und Justiz«
»›Ich klage an‹ ist der Titel eines offenen Briefs des französischen Schriftstellers Émile Zola (1840-1902) an Félix Faure, den damaligen Präsidenten der Französischen Republik, um diesen und die Öffentlichkeit über die wahren Hintergründe der Dreyfus-Affäre zu informieren. Der Brief erschien am 13. Januar 1898 in der Tageszeitung L'Aurore, verursachte einen großen politischen Skandal und gab der Dreyfus-Affäre eine entscheidende Wendung.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/J%E2%80%99accuse>). Dreyfus war Jude – trotzdem drängt sich dem Vater keine Parallele zu dem Antisemitismus der deutschen Gegenwart auf.

132 »Arbeitsdienst« (151, 326, 448, 452)
Offiziell »Reichsarbeitsdienst« oder »RAD«. Organisation zur Durchführung der Arbeitsdienstpflicht, zu der alle jungen Männer und Frauen zwischen 19 und 25 einberufen wurden. Dauer: 6 Monate. Bis 1939 war der Dienst für Frauen freiwillig. Bei Kriegsanfang wurde der Dienst den Erfordernissen der Kriegführung untergeordnet. »Der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend hat im Krieg die Aufgabe, auf dem Lande der Frauen und Müttern, deren Männer und Söhne eingezogen sind, bei ihrer Arbeit zu helfen und ihre Zuversicht und Widerstandskraft zu festigen.« (TBZ, S. 218). – Mitte 1941 wurde bestimmt, dass »die

Arbeitsmaiden im Anschluss an die halbjährige Arbeitsdienstpflicht weitere 6 Monate Kriegshilfsdienst in Bürobetrieben der Wehrmacht oder sonstiger Behörden […] zu leisten haben.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 680). Vgl. »das Heereszeugamt« (218), wo Ulla arbeitet.
Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsarbeitsdienst>
v. a. den Abschnitt »Dienstdauer«.

132 »Fritze Bollmann« (345)
Johann Friedrich Andreas Bollmann (1852-1901) war ein Frisör in Brandenburg, der unfreiwillig von seiner Umgebung zum Original gemacht wurde. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Fritze_Bollmann> v. a. »das Lied von ›Fritze Bollmann‹.«

132 »Maidenkleid mit Brosche«
Gemeint ist die »Uniform« beim »Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend«; vgl. »Arbeitsdienst« (132).



Jedes Mädchen verfügte über zwei kornblumenblaue, halbleinene Kleider mit einer Tasche und einem Gürtel, der am Rücken gebunden wurde, sowie ein rotes Kopftuch, eine weiße Zierschürze für sonntags und eine weiße und zwei farbige



Die Brosche trugen die Arbeitsmaiden am Hals oder am Revers.
Vgl. die Illustrationen <http://www.rothenburg-unterm-hakenkreuz.de/als-arbeitsmaid-des-reichsarbeitsdienstes-1944-im-lager-siechhaus-elisabeth-schaible-es-war-meine-schoenste-zeit-einmalig-wunderschoen-und-unvergesslich/> .

»Kein Ausgang ohne Brosche«

»Arbeitstracht. Arbeitsmaid« – Tafel 65 in dem »Nationalsozialistischen Jahrbuch 1943«. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP Dr. Robert Ley. 7. Auflage: 301. – 400. Tausend.

132 »in Griechenland abgestürzt«
In *T/W*: »in Griechenland tödlich abgestürzt« – Gleichzeitig mit dem Angriff der Wehrmacht auf Jugoslawien den 6. April 1941 griff sie Griechenland an; vgl. »Jugoslawien« (122). »Als im Sept. 1939 der von England entfesselte europäische Krieg ausbrach, ließ sich Griechenland immer mehr auf eine neutralitätswidrige Zusammenarbeit mit England ein, so dass Italien im Herbst 1940 militärisch einschritt. Das griech. Heer kämpfte anfangs an der albanischen Grenze erfolgreich, aber im April 1940 [richtig: 1941] erlag es dem kraftvollen Vorstoß der deutschen Wehrmacht, die jetzt den letzten engl. Einfluss in Südeuropa ausräumte.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 281). – Am 23. April 1941 kapitulierte Griechenland. Danach ein langjähriger Partisanenkrieg. – Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Balkanfeldzug_(1941)>.

132 »Pfundigs Reste-Tag […] Schmick-Schmack«
WK zu »Pfundigs Reste-Tag«: »Immer wiederkehrende Anzeige in Zeitungen«
In acht Comicstrips mit der »Familie Pfundig« wurde im Januar und Februar 1940 den Zeitungslesern millionenfach vorgeführt, wie man »alle kleinen Sorgen meistert«, wie man sich z.B. während der Verdunklung verhalten soll (»haste und jage nicht – Ruhe bleibt die ›erste Bürgerpflicht!‹.«) oder sich über Schwierigkeiten in der Versorgung hinwegtröstet, indem man

z. B. »das Essen aus den Resten der letzten Tage zubereitet«, vgl. das Bildzitat unten und den Streifen in dem Kommentar »Staub ist der Feind des Leders« (185).
Der Zeichner war Emmerich Huber (1903-1979), dessen nicht unbedingt heitere, sondern auch antisemitische Zeichnungen der Leser in z.B. dem »Illustrierten Beobachter« finden konnte. – Zu dem Ausdruck »pfundig« (auch S. 52 und S. 137) vgl. Trübner. Bd. 5. Lieferung 2/3. 1942. S. 117: »der junge Kraftausdruck das ist pfundig ›groß(artig)‹.«



Die Kempowskis haben anscheinend schon das Rezept für »Schmick-Schmack« ausprobiert. – Aus dem »Welt-Blatt. Aelteste arische Tageszeitung Wiens. Wien, Dienstag 16. Jänner 1940.«

133 »es gab Nudelauflauf mit Kartoffelings«
Im Hörbuch *T/W* korrigiert: »es gab Makkaroniauflauf mit Kartoffelings«.

133 »Scholapo«
Vgl. »Karl [will] immer gern ›Scholapo‹ haben, Schokoladenpudding mit Mandeln und untergezogenem Eierschnee.« (Aussicht, S. 26).

133 »Seine Haut war trocken«
WK zu 133: »Alles unter absoluter Kontrolle«

133 »Alter Latz«
Der Latz verweist als Brustlatz oder auch als Hosenlatz auf frühkindliche Zeiten. Hier vermutlich als Kosewort genutzt worden.

133 »das Polnische in unserer Familie« (142, 193, 206, 233, 268, 270, 312)
WK zu 233: »Bei Fontane (Stechlin S. 77) ›Das ist das Slawische, was in ihm nachspukt…‹.« – Walter Kempowski bezieht sich auf Kapitel 6: »Czako, Sie sind mal wieder frivol. Aber man

darf es mit Ihnen so genau nicht nehmen. Das ist das Slawische, was in Ihnen nachspukt; latente Sinnlichkeit.« – Dieses Stereotyp der kulturellen Überlegenheit der Deutschen gegenüber polnischer »Rückständigkeit und Primitivität« war seit Mitte des 19. Jahrhunderts das Polenbild des deutschen Bildungsbürgertums. – Die Nazis sprechen aber den Polen überhaupt eine eigenständige Kultur ab: »Polen hat Jahrhunderte hindurch seine kulturellen und wirtschaftlichen Aufbaukräfte dem dt. Nachbarn entlehnt. Mehrere Wellen einer dt. Einwanderung, durch polnische Lockungen und Werbungen veranlasst, schufen das Städtewesen. Zweidrittel der Dorfformen in Polen sind dt. Herkunft. Deutsche schufen die Grundlagen des Handwerks, des Gewerbes, des Bergbaues, der Industrie, aber ebenso auch vielfach die Grundlagen der polnischen Wissenschaft und Kultur.« (ML/1940. Bd. 8. S.1318).

133 »Gene«
Aus dem französischen »la gêne«: ›Zwang‹, ›Zurückhaltung‹.

Kapitel 14. – Juli 1941. Klavierstunde bei Fräulein Schnabel.

135 »Last rose of summer« (135, 232)
WK zu 135: »Aus dem letzten Paradies vertrieben« – Gedicht von dem irischen Dichter und Sänger Thomas Moore (1779-1852). Melodie: Sir John Stevenson (1761-1833). Vgl. das Gedicht <https://en.wikipedia.org/wiki/The_Last_Rose_of_Summer>
(v. a. den Abschnitt »Poem«).

135 »Fate« (255)
WK notiert zu 135 lakonisch: »Schicksal«. – Es handelt sich um eine Aufnahme mit Harry Roy's Tiger Ragamuffins, vgl. Sirius, S. 421. – Vgl. »Harry Roy« (64).

135 »Harlem at Saturday Night« (89, 360)
Richtig: »Harlem on Saturday Night« von den Jazz-Komponisten Chris Smith (1879-1949) und Freddie Johnson (1904-1961).

135 »Du kannst es nicht ahnen« (181, 225)
Text und Melodie (1938) von dem Komponisten und Schlagersänger Karl Berbuer (1900-1977). Die erste Strophe des Schlagers: »Am stillen Waldesrand / Munter ein Rehlein stand. / Ein braver Jägersmann / Sah es und sprach sodann: / Dein junges Leben blüht. / Wenn das ein Wilddieb sieht, / Dann gib nur acht, denn was übernacht / Mit dir sonst geschieht, / Das kannst du nicht ahnen, du munteres Rehlein du, / Dass so ein Wilddieb das Herze dir bricht im Nu. / Das kannst du nicht ahnen, drum lasse mich mahnen / Ein Jägersmann vom Rhein will dein Beschützer sein.«

135 »Sehr rasch und in sich hinein« (144)
Vgl. Davidsbündler Tänze (12).

135 »Frau Speer […] lassen Sie das, Herr Kempowski, ich kann es nicht ertragen«
Vgl. Ulla: » Wir wohnten in der ersten Etage [Alexandrinenstr. 81]. Über uns wohnte Frau Studienrat Speer (oder war sie Lektorin?), die mir später Nachhilfestunden im Französischen gab, eine vornehme Dame, die immer so die Augen gen Himmel drehte und Migräne hatte.« (Alles frei erfunden, S. 101). – Vgl. »Helene Spehr, Oberlehrer-Wwe, Alexandrinenstr. 81« (Adreß-Buch 1932, S. 494), Hamit, S. 26 und Aussicht, S. 142.

136 »Hatte ich wirklich einen solchen Gurkenkopf?« (150, 312, 338, 362)
In seiner Jugend hatte Walter Kempowski Komplexe wegen seines Aussehens, vgl. »In dem Spiegel entdeckte ich kurz darauf, dass ich einen halbmondförmigen Gurkenkopf habe, eine Kopfform, die ich sonst lächerlich und grotesk fand.« (Aufzeichnungen, S. 165).

136 »Schumanns Kinderszenen […] ›Fast zu ernst‹«
Ein aus dreizehn kurzen Klavierstücken bestehender Zyklus (etwa 1839) von Robert Schumann. Zwei der Stücke heißen »Fast zu ernst« bzw. »Der Dichter spricht« (vgl. S. 138).

136 »Villa des Fabrikanten Samuel«
Gemeint ist Max Samuel (1883-1942), Unternehmer und Gemeindevorsitzender der Israelitischen Gemeinde in Rostock. Seine Fabrik »Emsa-Werke Rostock« (Schuhzubehör und orthopädische Artikel) beschäftigte über 150 Mitarbeiter, und die Geschäftsverbindungen gingen nach Skandinavien, England und in die USA.
Zu Max Samuel, vgl.<https://en.wikipedia.org/wiki/Max_Samuel>.



Die zweiseitige Wildleder-Schuhputzbürste ist die Erfindung Max Samuels; vgl. z. B. die Werbung (links) für die »Original patentierte Emsa-Gummibürste«.
Aus dem Katalog der Emsa-Werke »25 Jahre vorwärts und aufwärts im Dienste am Kunden! 1906-1931«, vgl. unten:



Seine Ehefrau Berta starb 1937, und nach der Beschlagnahme der Firma in der Friedrichstraße durch die Nazis folgte Max Samuel im Frühjahr 1938 seinem Sohn ins englische Exil.
In der Villa am Schillerplatz 10 (vgl. die Abbildung unten), die Max Samuel 1921 erworben hatte, blieben einige Familienangehörige zurück. Max Samuels Sohn Herbert Gerson Samuel (1907-1992) war ein leidenschaftlicher Sammler von Jazz-Schallplatten gewesen, was die NS-Horden im Novemberpogrom 1938 anscheinend als eine besondere Provokation gegen ihr »deutsches Kulturempfinden« auffassten, vgl. »Im November 1938 hatten Schallplatten auf dem Rasen gelegen«. Nach dem Pogrom war die ausgeplünderte Villa so sehr verwüstet worden, dass sie unbewohnbar war.



Die Villa Max Samuels am Schillerplatz 10.
Erbaut in der Zeit 1912-1913,
Architekt: Paul Korff. Vgl. den Kommentar »Quade« (8).

Zwischen 1938-1945 wurde die Villa vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Pflanzenforschung für die Verwaltung genutzt, vgl. <http://www.max-samuel-haus.de/wir/index.html>.
Seit 1991 trägt die Villa den Namen »Max-Samuel-Haus«.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Jan-Peter Schulze Archiv

Exkurs

Bericht über die ganz normale Verwüstung einer jüdischen Rostocker Wohnung im Pogrom 1938.
Carmelita Josephy, die nichtjüdische Ehefrau des Rechtsanwalts Dr. Richard Josephy, schildert die Geschehnisse am 10. November 1938 in der Graf-Schack-Straße 8, Rostock. Der Bericht ist verfasst am 12. Juli 1949, Zell, gefunden in: Stadtarchiv Rostock. Unten zitiert nach den »Blättern aus dem Max-Samuel-Haus« Nr. 11. Rostock Nov. 1998. S. 12.

»Morgens gegen 10 Uhr drangen ca. 50 SS-Burschen, die per Lastauto an unser Haus, Graf-Schack-Straße 9, gebracht wurden, bei uns ein. Ich wurde in die Ecke der Toilette gestellt, von einem SS-Mann bewacht, der mich – betrunken wie er war – verhöhnte, dass ich die Frau eines Juden war. Das Demolieren begann, und ich musste mit anhören, wie alles krachte. Die Männer waren in Haft genommen, so dass wir Frauen allein diesen Unholden ausgeliefert waren. Im Büro meines Mannes flogen die Schreibmaschinen sowie die Akten durchs Fenster. Die Möbel wurden zerhauen oder angesägt. Alles, was durchs Fenster flog, durfte ich nicht wiederholen, da bis zur Nacht Wache aufgestellt war und die Passanten fast alles stahlen, was draußen lag. Im Salon flogen die schweren Möbel durch das große Blumenfenster. Perserteppiche wurden eingeschnitten, sämtliche Gardinen und Vorhänge runtergerissen, alle Beleuchtungskörper in den Wohnräumen mit Zangen und Stangen verbogen, wertvolle Bronzen zerhauen oder durch die Fenster geworfen, Gemälde zerstochen, Betten und Plumeaus wurden aufgeschnitten, ein großer Teil der Bibliothek meines Mannes – wissenschaftliche Werke, Klassiker, Erzählungen, Märchenbücher – alles wurde ein Raub dieser Menschen. Nach der ersten Etage kamen nur wenige, da mein kleines Töchterchen Dorothea, seinerzeit noch keine drei Jahre, fiebernd im Bett lag und ich mich schreiend vor diese Bande stellte. Mein [12 Jahre alter] Sohn Albrecht, der das Gymnasium besuchte, sollte auf Anstiftung eines Lehrers gelyncht werden, nur mit knapper Not entkam er zur Großmutter. Nach dieser Aktion kamen höhere Parteileute in Uniform und besichtigten unsere Villa. Es war ›gute Arbeit‹ geleistet, und es brauchte zum zweiten Mal kein neuer Trupp kommen, wie sonst beabsichtigt war. Für das Abräumen der Trümmer draußen sowie das Wiedereinsetzen der Fenster, mussten wir Frauen während der Abwesenheit unserer Männer im Zuchthaus selber sorgen. Am nächsten Tag kam der Polizeipräsident [Hans-Eugen] Sommer [1901-1952, bei einem Autounfall gestorben] mit Gefolge in unser Haus und fand das ›Werk‹ seiner ›Getreuen‹ nach seinem Sinne vollbracht, so dass bei uns nichts weiter zu machen war…«

Richard Josephy wurde am 2. Dezember 1938 aus der Haft entlassen. Er starb am 11. April 1944 bei einem Bombenangriff auf Rostock, da er als Jude keinen Zugang zu einem Luftschutzraum finden konnte.

Nach ihrer plötzlichen Entlassung aus dem Frauengefängnis Hoheneck kommt Walter Kempowskis Mutter – auf der Suche nach einer Bleibe in Rostock – an der Wohnung Richard Josephys vorbei: »Seufzend ging ich also über die Reiferbahn, und in der Graf-Schack-Straße gleich neben Dr. Josephi, den die Nazis damals im Nachthemd durch die Straßen gejagt hatten, da klingelte ich dann, schweren Herzens […].« (Kapitel, S. 346). Auch Gold, S. 28.

136 »Steinerner Krug mit steinernen Trauben«

»Auch der ›steinerne Krug mit den steinernen Trauben‹ auf dem Giebel des Konservatoriums ist noch [1990] vorhanden, den ich in T & W hervorhob, um damit anzuzeigen, was für eine Art Früchte es waren, die man in diesem Haus erwerben konnte. – Mein Gedächtnis hat mir jedoch einen sogenannten Streich gespielt, es ist zwar ein Krug auf dem Giebel, aber er enthält keine Früchte.« (Sirius, S. 523f.); vgl. das Foto des Konservatoriums WE, S. 158.

136 »Fräulein Schnabel« (u.ö.)

Vorbild für Fräulein Schnabel war »Gertrud Abel. Klavierpädagogin dipl. am Landeskonservatorium Leipzig. Augustenstr. 50.« (Schulze, S. 152 mit einer Anzeige aus dem

»Rostocker Anzeiger«). – Walter Kempowski hatte aber »Unterricht bei einer sehr guten Lehrerin, Fräulein Abel. »Ich habe sie im *Tadellöser & Wolff* etwas schlecht gemacht, weil sie ganz unpädagogisch vorging. Bei Fräulein Abel hab´ ich denn Bekanntschaft mit Bach gemacht. Und ich war irgendwie ein eidetisches Talent. Wir sind gekommen bis zu den zweistimmigen Inventionen. Ich konnte sie denn immer gleich auswendig.« (Gerhard Henschel im Gespräch mit Walter Kempowski. Jahrbuch. Bd. 1. 2022. S. 193).

136 »Abendlüftchen« (140, 464)
Aus dem Gedicht »Abendlüfte« von Friedrich von Matthisson (1761–1831). – Das Gedicht wurde von Beethoven mit Klavierbegleitung als Opus 46 vertont. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Adelaide_(Beethoven)>.

136 »Kamin mit Kartons«
WK zu 136: »Kirchen sind zu, Hauptportale auch, im Springbrunnen stehen Fahrräder, im Kamin liegen Kartons. Alles könnte so schön sein.«

137 »Wie das Kackmännchen zu Sylvester die silberne Bohne ausscheißt«
Der Satz kommt in *T/W* nicht vor. – »Kackmännchen« ist ein Scherzartikel in Form eines Männchens, das nach Entzünden eine längliche Bohne »ausscheißt«. Da die Bohne aus Quecksilber-Rhodanid bestand, ist der Artikel wegen der giftigen Quecksilberdämpfe nicht länger im Handel.

137 »2 Minuten ´rum«
WK zu 137: »Fontane-Zitat« – Anspielung auf die Ballade »John Maynard« (1886); vgl. das Gedicht <https://de.wikipedia.org/wiki/John_Maynard>. – »Greuliche Erinnerungen habe ich an Fontanes Balladen, ›Die Brück‘ am Tay‹ oder ›John Maynard‹, mit denen wir in der Schule geelendet wurden. Meine Verehrung und Liebe zu Fontane aber rührt aus einer Zeit, als ich meine Lektüre selber bestimmen konnte. Wenn ich an dieses Lesebehagen denke, besonders bei seinem letzten Roman, dem ›Stechlin‹ …« (UG, S. 90). – Vgl. »das Polnische in unserer Familie« (133).

138 »Paul vom Zirkus Serpentini«
Ein Jugendbuch (1938) von dem Schriftsteller und Pädagogen Otto Bernhard Wendler (1895-1957). – Vgl. »Im dritten Schuljahr war es dann endlich soweit, dass ich das Buch Paul vom Zirkus Serpentini in einem Zug las, plötzlich der Schriftsprache mächtig.« (Walter Kempowski: Als ich zu lesen begann. Die Zeit, Literaturbeilage, 21. 03. 2002). – Diese Situation, wo Vater Kempowski Klavier spielt und Walter im Bett liest, charakterisiert WK als »Idealbild«.

139 »Hänsgen-klein«
Gemeint ist das Kinderlied »Hänschen klein« von Franz Wiedemann (1821–1882). Komponist unbekannt. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%A4nschen_klein> v. a. die Abschnitte »Text« und »Melodie«.

139 »Kuckuck-Kuckuck«
Gemeint ist das Lied »Kuckuck, Kuckuck ruft’s aus dem Wald« von Hoffmann von Fallersleben (1798–1874). Melodie: Volksweise. Vgl. das Lied <https://de.wikipedia.org/wiki/Kuckuck,_Kuckuck,_ruft%E2%80%99s_aus_dem_Wald>.

139 »Geburtstagsmarsch«
Gemeint ist der »Geburtstagsmarsch« OP/1 von Robert Schumann. Das Klavierstück schrieb er für »kleine und große Kinder«.

140 »Tschópäng«
Gemeint ist der Komponist Frédéric Chopin (1810-1849).

140 »Edwin Fischer«
(1886-1960) war ein Schweizer Pianist, Dirigent und Musikpädagoge, der besonders wegen seiner Interpretationen von Bach und Beethoven bekannt wurde.

140 »Eine Blume der Asche meines Herzens«
Vgl. »Abendlüftchen« (136).

140 »Vollballon«
Ein Fahrrad mit einer damals neuen Reifendimension, dem »Vollballon«-Drahtreifen. »Ballonreifen haben ein großes Luftvolumen und verhältnismäßig geringen Innendruck […] sie nehmen daher die Bodenhindernisse gut auf.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 123). Vgl. das Prinzip der Mountainbikes.

141 »Geliebte Freundin…in dem Buch stünde das« (142, 244, 466)
Der russische Komponist Peter Tschaikowski (1844-1893) führte über 14 Jahre hinweg einen Briefwechsel mit seiner Mäzenin Nadeshda von Meck (1831- 1894). – Die amerikanische Schriftstellerin Catherine Drinker Bowen (1897-1973) und Barbara von Meck (1889-†?) publizierten 1938 »Geliebte Freundin. Tschaikowskis Leben und sein Briefwechsel mit Nadeshda von Meck«. Paul List Verlag Leipzig. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Nadeschda_Filaretowna_von_Meck> v. a. den Abschnitt »Brieffreundschaft mit Tschaikowski«. – Die Biographie schildert u.a. Tschaikowskis Ehe mit Antonina Miljukow. Als Homosexueller musste Tschaikowski feststellen, dass die Heirat eine Katastrophe gewesen sei: »Mein Widerwille nahm […] von Minute zu Minute zu und verwandelte sich allmählich in ungeheuren, wilden Hass, wie ich ihn noch nie empfunden und dessen ich mich auch nicht für fähig gehalten hatte.« (S. 165). Die Folge waren kräftige psychosomatische Störungen. Vgl. »›Ich kann meinen Kopf nicht halten‹, habe der immer gesagt« (244).

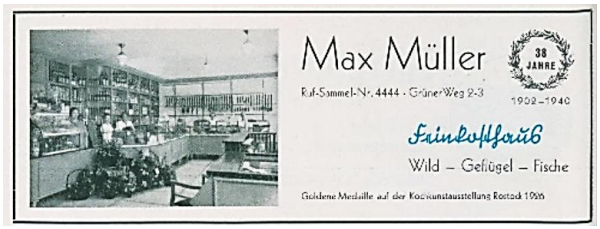
141 »die Fünfte von Beethoven«
Gemeint ist die so genannte Schicksalssinfonie. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/5._Sinfonie_(Beethoven)>.

141 »Ade-la-i-hi-de«
Vgl. »Abendlüftchen« (136).

141 »geviehkatzt« (223)
Familienjargon der Kempowskis, etwa › schlecht behandeln, wie ein Stück Vieh‹.

142 »Wut über den verlorenen Groschen«
Ein Klavierwerk von Beethoven. – Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Wut_%C3%BCber_den_verlorenen_Groschen>.

142 »MM, das hieß Max Müller« (224)
Vgl. die Werbeanzeige im Adreß-Buch 1940, S. 52:



Max Müller »Feinkosthaus«
Grüner Weg 2-3

142 »Bruckner« (296, 377, 377, 395)
Gemeint ist der österreichische Komponist Joseph Anton Bruckner (1824-1896). »Der gewaltigste Sinfoniker seit Beethoven, Schubert verwandte naive Lebensfreude und tief rel. Gefühl mit den Errungenschaften Wagners verbindend« (ML/1937. Bd. 2. S. 186). – Vater Kempowski spielt u.a. Bruckners Klavierkompositionen zu vier Händen: »Quadrille [›Tanzmusik‹] zu vier Händen« und für Kinder »Drei kleine Stücke zu vier Händen«, vgl. S. 296.

142 »Nicht schnell, mit äußerst starker Empfindung«
Vgl. »Davidsbündler Tänze« (12). Stück Nummer sieben trägt die Bezeichnung »Nicht schnell mit äußerst starker Empfindung«.

142 »Unterurzt« (187)
Gemeint ist die seinerzeit bestehende Dienstbezeichnung ›Unterarzt‹. Vor 1934 entsprach der Dienstgrad dem Fähnrich, nach 1934 dem Oberfähnrich. (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt).

142 »Die Geschichte von der Heilsarmee«
Vater Kempowski parodiert Episoden aus der Vergangenheit der Familie, vgl. z.B. »Oder die Heilsarmeekapelle, die sich gegenüber bei Bäcker Lampe niederlässt, der Mann mit der Pauke hinter der Gitarrenfrau, auf einmal: Zäng! Höchst unchristlich?« (Aussicht, S. 270).

143 »Dem Adolf Hit-« (230)
Die Zeilen »Dem Adolf Hitler haben wir's geschworen! Dem Adolf Hitler reichen wir die Hand« entstammen dem Lied »Auf, auf zum Kampf«, ursprünglich einem Kampflied der Arbeiterbewegung. Um 1930 wurde es von dem Gauleiter Adolf Wagner (1890-1944) für die SA umgedichtet. Vgl. das Gedicht
<https://de.wikipedia.org/wiki/Auf,_auf_zum_Kampf>.

143 »Ascheimerleute« (184, 230)
Hamburgisch für ›Müllmänner, -leute‹. – Vgl. S. 230: »So kackbraune Uniformen.« – Das deutschkonservative Bürgertum verachtete die Nationalsozialisten wegen ihrer Rüpelhaftigkeit und ihrer »Politik der Straße«, verkannte aber ihre Gefährlichkeit. – Der Name »Ascheimerleute« ist ironisch: Sie werden eines Tages Vernichtungslager bauen und hier die Asche entsorgen müssen.

Kapitel 15. – Herbst und Weihnachten 1941. Spielschar. Kantate im Stadttheater.

144 »Hitlerjugend-Spielschar« (238)
Sonderformation der Hitlerjugend für Kinder und Jugendliche, die künstlerisch bzw. musikalisch begabt waren. Die Spielschar war – wie auch für Walter (»direkt eine Erholung«, S. 238) – oft eine Zuflucht für solche, die den üblichen Dienst beim Bund Deutscher Mädel und der Hitlerjugend für Zeitverschwendung hielten. – Eine Besonderheit war, dass in den Spielscharen nicht nach Geschlechtern getrennt wurde. Auch die jahrgangsweise Gliederung war hier aufgehoben. Vgl. dazu
<https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5408&redir=>.

144 »Heilig Vaterland« (414)
Erste Zeile des Gedichts »Deutscher Schwur« von Rudolf Alexander Schröder (1878-1962), geschrieben zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Melodie (1933) von dem Komponisten Heinrich Spitta (1902-1972). Die erste Strophe lautet: »Heilig Vaterland in Gefahren, deine Söhne stehn, dich zu wahren, von Gefahr umringt, heilig Vaterland, schau, von Waffen blinkt jede Hand«. Zur Instrumentalisierung des Gedichts im Nationalsozialismus vgl. Lieder zur Überhöhung von Volk und Vaterland. <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26636&id=4923&redir>.

144 »Gruß an Kiel«
Populärer Marinemarsch, 1864 komponiert von Friedrich Spohr (1830-1896). – Zu »Märsche auf dem Klavier spielen« notiert WK: »Das kann ich nicht + Jazz, später, auch nicht. Gruß an Kiel: Das mindert sein Können, denn: Marine, die haben uns damals verraten.« – Vgl. »Die haben uns damals verraten« (36).

144 »Gebietsdreieck« (238, 313)
Ein Aufnäher am oberen linken Ärmel der HJ-Uniform in Gestalt eines flachen Dreiecks, in das der Name des Gebiets eingestickt war, dem der Träger zugehörte. – Vgl. S. 238: »Rechts Siegrune und Gebietsdreieck«; in *T/W* korrigiert: »Links Siegrune und Gebietsdreieck«.

144 »Siegrune« (224, 238, 413)
Von völkischen Interpreten des frühen 20. Jahrhunderts erfundener und von den Nationalsozialisten übernommener Name für das ›s‹ (Sowilo) des Runenalphabets, den sie (in Anlehnung an das mittelhochdeutsche ›sige‹) als Symbol für »Sieg« deuteten. Die einfache »Siegrune« oder »Sigrune« (ein zu einem Blitz stilisiertes S) war Emblem des Deutschen Jungvolks in der Hitlerjugend, die doppelte Emblem der SS.

144 »Sehr rasch und in sich hinein«
Siehe »Davidsbündler Tänze« (12).

145 »Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss«
Anfangszeilen eines Handwerksgesellenliedes des 19. Jahrhunderts. Zu den verschiedenen Varianten und zur Entstehungsgeschichte des Liedes vgl. Tobias Widmaier: Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss (2009). In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon:
<http://www.liederlexikon.de/lieder/es_es_es_und_es_es_ist_ein_harter_schluss/>.

145 »Dienst hatten wir mit Jungmädeln zusammen«
»Das Jungmädel« war Mitglied des »Jungmädelbundes«, einer Gruppierung des »Bundes Deutscher Mädel« (BDM) für 10-14-jährige Mädchen. Die Mitgliedschaft war ab 1939 obligatorisch. – Zu den Gruppierungen der Hitlerjugend vgl. <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5387&redir=>.
– Vgl. Schmitz-Berning, S. 87f. (»BDM«).

*145 »Die Eltern [Ginas] wollten wohl nichts extra ausgeben«
Die Eltern mussten für die Uniformteile aufkommen, die aber nicht auf die Reichskleiderkarte angerechnet wurden, vgl. Gina Quade, deren Faltenrock und braune Söckchen der Bekleidungsvorschrift nicht entsprechen (S. 145 u. S. 146). – Vgl. unten den Text und die Abbildung aus der »Dienstvorschrift der Hitler-Jugend. Der Jungmädeldienst. Übersicht über Wesen, Form und Arbeit des Jungmädelbundes in der HJ. Herausgegeben von der Reichsjungendführung Berlin, am 1. Februar 1940«.



JM-Bluse im Sommer

»Um die Einheitlichkeit unseres Bundes äußerlich kenntlich zu machen, tragen wir alle die gleiche Kleidung, unsere Bundestracht, als Ausdruck unseres gemeinsamen Wollens.« (S. 25).
»Bei Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen, Messen, Gottesdiensten etc.«, darf die Bundestracht nicht getragen werden. (S. 31).
»Zur Bundestracht darf kein Schmuck getragen werden. Du bist Deinen Kameradinnen um nichts überlegen, wenn Du Ketten und Armbänder, Ohrringe und Stirnreifen trägst.« (S. 25).
»Sämtliche Stücke Deiner Bundestracht und Deiner Ausrüstung kaufst Du im ›Braunen Laden‹, der zugelassenen Verkaufsstelle der Reichszeugmeisterei.« (S. 27). [Eine Siegelmarke auf der Bundestracht mit Stempel und Herstellernachweis beweist die Echtheit].

Die Uniform besteht aus dunkelblauem Rock, in die vordere Mitte ist eine Quetschfalte eingearbeitet, weißer Bluse, mit acht großen Knöpfen an den Rock angeknöpft, weißen Umschlagsöckchen und braunen Schnürhalbschuhen. Statt eines Uniformmantels gibt es im Winter nur (!) die so genannte »Kletterweste«, eine braune Velvetjacke, unter der eine Strickjacke getragen werden darf.

145 »Aus grauer Städte Mauern«
Erste Zeile eines Wanderliedes der Jugendbewegung, das in der NS-Zeit sehr populär war. Die Strophen 1-3 verfasste Hans Riedel (1889-1971) um 1910, eine vierte Strophe steuerte Hermann Löns (1866-1914) bei. Der Dichter und Komponist Robert Götz (1892-1978) schrieb die Melodie. Die erste Strophe lautet: »Aus grauer Städte Mauern / ziehn wir durch Wald und Feld, / wer bleibt, der mag versauern, / wir fahren in die Welt. / Halli hallo, wir fahren, / wir fahren in die Welt / halli hallo, wir fahren, / wir fahren in die Welt.« (Zitiert nach »Blut und Ehre. Lieder der Hitler-Jugend herausgegeben von Reichsjugendführer Baldur von Schirach« (Berlin 1933). Näheres bei Georg Nagel: Hymne der Jugendbewegung. In: Deutsche Lieder. Bamberger Anthologie <https://deutschelieder.wordpress.com/2014/03/10/hans-riedel-hermann-loens-aus-grauer-staedte-mauern/>.

145 »Wenn hier ´n Pott mit Bohnen steiht«
Niederdeutsches Volkslied, das in zahlreichen Varianten überliefert ist.

145 »Sommernachtstraum« (260 f., 287)
Konzertouvertüre und Bühnenmusik zu William Shakespeares »Sommernachtstraum« von Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-1847). Das 7. Stück des Werks, der »Hochzeitsmarsch«, wurde auf der Hochzeit von Walters Eltern gespielt (vgl. S. 260f. und S. 287). – In der Zeit des Nationalsozialismus war die Aufführung von Mendelssohns Werken in Deutschland verboten:

»Jude […] mit dem der unheilvolle Einfluss des Judentums auf die dt. Musik begann […] Mendelssohns schon vor 1933 mit wenigen Ausnahmen vergessene Werke, lediglich bestechend durch ihre Form, zeichnen sich nirgends durch wirkliche Schöpferkraft aus.« (ML/1939. Bd. 7. S. 1247f.).

146 »da wurde doch immer so geklopft im Orchester« (260)
Vermutlich bezieht sich die Bemerkung der Mutter auf die bei Mendelsohn oft vorkommende Spielweise »Pizzicato«, bei der auf den Streichinstrumenten die Saiten nicht mit dem Bogen gestrichen, sondern mit den Fingern gezupft werden. – Für diese Auskunft danke ich *Søren Schauser*, »Berlingske«, Kopenhagen.

146 »würden wir am Ende auch mal einen Bändertanz tanzen«
Vgl. »Man tanzt um einen aufgerichteten ›Baum‹ (Stange; vgl. Maibaum), von dessen Spitze je ein buntes Band zu jedem der Tänzer und Tänzerinnen führt, die es mit einer Hand fassen. Durch verschiedene Tanzfiguren verschlingen sich die Bänder zu kunstvollem Geflecht, das wieder aufgelöst wird.« (ML/1936. Bd. 1. S. 926). Der traditionelle »Bauerntanz« wurde von den Nazis gefördert und politisch instrumentalisiert als Zeichen der Volksgemeinschaft, vgl. »Versinnbildlicht die Einfügung des einzelnen in die Gemeinschaft« (ib., S. 926).

146 »dachte ich an Tante Silbi«
In *T/W*: »dachte ich an Tante Silbi, obwohl quietschvergnügt«

147 »Faxen dicke«
»Faxen«: ›Spaß‹; etwas »dicke haben«: ›einer Sache überdrüssig sein‹; »die Faxen dicke haben«: ›einer Spaßerei überdrüssig sein‹.

147 »Sammelbüchse«
Die rote 14 cm hohe Sammelbüchse und der Abzeichenverkauf waren für viele schlechthin das, was man unter WHW verstand. – Vgl. WHW (38).

147 »An der Rostocker Bank sollten wir sammeln, bis zum Leinenhaus Ratschow«
D.h. an der »Rostocker Bank«, Hopfenmarkt 30/31 bis zum »Leinen- u. Wäschegeschäft. Bettenfabrik. Ernst Ratschow«, Hopfenmarkt 28. –



»An der Rostocker Bank sollten wir sammeln« (jetzt Kröpeliner Str. 81) war gar nicht so schlecht. Der junge Walter Kempowski fand die Frauen unter den acht hervorgehobenen Sandsteinfiguren über dem Erdgeschoss an der Fassade beeindruckend, vgl. »Die Figuren an der Fassade dienten uns als aufklärerisches Anschauungsmaterial.« (Walter Kempowski in Rostock. Freiburg i. B. Eulen Verlag, 1990. S. 30f.).

Abbildung (links): Fassadenschmuck des Geschäftshauses der Rostocker Bank AG in Rostock. 1908-1909. Architekt Paul Korff, vgl. »Quade« (8).

148 »Das war wohl Krasemann« (368)
Vgl. Gold, S. 27: »Im Lyzeum habe man Leichen gefunden, im letzten Augenblick erschossen, fünf Minuten vor zwölf. Krasemann dabei, der von der SPD…Aus den Häusern geholt, zusammengetrieben und erschossen. Der Hausmeister habe ihm das erzählt.«

148 »Luftschutzstoff«
Schwarzer von der »Reichsanstalt für Luftschutz« (1936-1944) zugelassener Verdunklungsstoff.

148 »Deutsch ist die Saar« (338 hier Inschrift auf der Mole in Warnemünde, vgl. Aussicht, S. 525)
Gemeint ist das Spendenabzeichen des Winterhilfswerks (November 1934) mit der Aufschrift »Deutsch ist die Saar.1934. Des Deutschen Ehre ist die Treue«.



Die Zeile »Deutsch ist die Saar« ist einem 1920 von dem Saarbrücker Lehrer Hanns Maria Lux (1900-1967) auf die Melodie des Steigerlieds (»Glück auf, der Steiger kommt«) gedichteten Lied entnommen, das im Vorfeld der Saarabstimmung vom 13. Januar 1935 von den Nationalsozialisten propagandistisch genutzt wurde. Die erste Strophe lautet: »Deutsch ist die Saar, deutsch immerdar / Und deutsch ist unseres Flusses Strand / Und ewig deutsch mein Heimatland / Mein Heimatland, mein Heimatland.« Zu den verschiedenen Varianten und zur Entstehungsgeschichte des Liedes vgl. Tobias Widmaier: Deutsch ist die Saar (2008). In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon. <http://www.liederlexikon.de/lieder/deutsch_ist_die_saar>.

148 »Du wickelst dich in den Schelm« (299)
Redensart: »sich in einen Schelm wickeln« für ›sich verdrücken‹, ›sich passiv verhalten‹, ›nicht teilnehmen‹. Vgl. Hamit, S. 322 und Kapitel, S. 266.

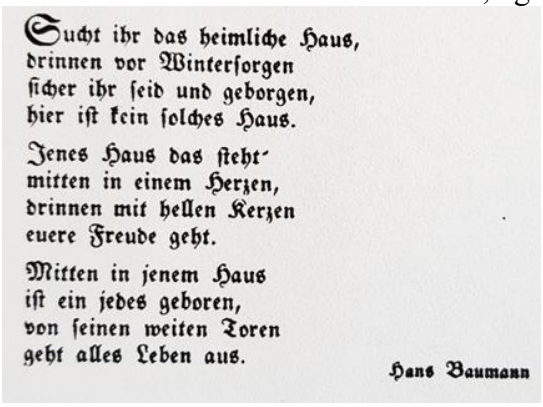
148 »und ich kuck hier in die Röhre«
Redensart für ›leer ausgehen‹, ›das Nachsehen haben‹. – Vgl. »*Röhren* heißen sodann die in die Erde gegrabenen Gänge des Daches, Fuchses, Hamsters, Kaninchens und Maulwurfs […] Vom Jagdhund, der den Bau leer vorfindet, gilt ursprünglich die nochmals erweiterte Redensart: Er schaut in die Röhre.« (Trübner/1954. Bd. 5. S. 431).

148 »Anstelle von Orden trug er das Leistungsabzeichen«
In *T/W* korrigiert in »Über dem Eisernen Kreuz trug er das Leistungsabzeichen«

148 »Leistungsabzeichen der Hitlerjugend« (337)
Zur Förderung sportlicher Leistungen wurden 1934 für HJ und BDM, 1935 auch für Jungvolk und Jungmädelbund Leistungsabzeichen eingeführt. »Die Prüfungsbedingungen [der Hitlerjungen] verlangen weltanschauliche Schulung und gute Leistungen in Leibesübungen, im Luft- bzw. Kleinkaliberschießen und Geländesport. Jeder Hitlerjunge, der sich um das HJ-Leistungsabzeichen bewirbt […] muss sich auf den Heimabenden das notwendige Wissen über die nationalsozialistische Weltanschauung aneignen und durch sein Vorbild und sein Vorleben beweisen, dass er nicht nur nationalsozialistisch denkt, sondern auch inner- und außerhalb des Kreises seiner Kameraden nationalsozialistisch handelt.« (Reichjugendführung (Hrsg.): HJ im Dienst. Berlin 1935. S. 21). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 384-385. (»Leistungsabzeichen« und »Leistungsbuch«).

148 »Wir suchen ein heimliches Haus«
Ein für die ›Liederblätter der Hitlerjugend‹ geschriebenes Lied des Referenten der »Reichsjugendführung« Hans Baumann (1914-1988). Melodie: Gustav Schlüter (1909-1965). Das Lied lautet: »Wir suchen ein heimliches Haus, / und keiner sagt uns die Straße, / nun liegt der Schnee auf dem Grase, / Wir suchen ein heimliches Haus.« 2. Strophe: »Die Fenster sind ganz hell, / da kann ein jeder sehen, / was alles mag geschehen, / die Fenster sind ganz hell.« 3. Strophe: »Das Haus ist sicher und warm / vor allen kalten Winden. / Wir wollen die Straße finden, / das Haus ist sicher und warm.« (Zitiert nach: »Liederblatt der Hitlerjugend«. Hrsg. vom Kulturamt der Reichsjugendführung. 3. Jahresband 1937, Wolfenbüttel, Berlin 1937. S. 1).

WK zu 148: »Nachher wird es dann gefunden, im letzten Teil.« – In demselben »Liederblatt der Hitlerjugend« findet sich auf S. 2 anscheinend der letzte Teil – und es stellt sich heraus, dass WKs Kommentar ironisch ist: Die Jungend kann »das heimliche Haus« im Herzen Hitlers/des Nationalsozialismus finden, vgl. unten »das heimliche Haus« im letzten Teil:



Sucht ihr das heimliche Haus,
drinnen vor Winterſorgen
ſicher ihr ſeid und geborgen,
hier iſt kein ſolches Haus.

Jenes Haus das ſteht
mitten in einem Herzen,
drinnen mit hellen Kerzen
euere Freude geht.

Mitten in jenem Haus
iſt ein jedes geboren,
von ſeinen weiten Toren
geht alles Leben aus.

Hans Baumann

Eine andere Interpretation des undatierten WK-Kommentars schlägt *Dirk Hempel* vor: »Ich verstehe es so, dass der letzte Teil der Chronik gemeint ist, also ›Herzlich willkommen‹. Dort findet Walter am Ende das heimliche Haus, nämlich seine zukünftige Frau und die Aussicht auf Familiengründung, nach all den Jahren der Unbehaustheit, Zerstörung der Familie, Verlust des Familienbesitzes, der Heimat. ›Heimlich‹ bedeutet ja nicht nur ›geheim‹, sondern auch ›heimelig‹, hängt mit ›Heim‹ zusammen.« (E-Mail vom 01.09.20).

148 »Balder, das Urlicht« (236)
Figur der germanischen Mythologie, Sohn des Odin und der Frigg, den die germanische Altertumskunde lange Zeit als Licht- und Frühlingsgott, also als eine Vegetationsgottheit betrachtet hat. Mit der Weihnachtsansprache des Kreisleiters, der »auf Jesus schimpfte« und Baldur, das »Lichtkind«, an die Stelle des Christuskindes gesetzt wissen möchte (S. 148), parodiert Walter Kempowski das Bemühen der Nationalsozialisten, die germanische Mythologie gegen die christliche Tradition in Stellung zu bringen. Mutter Kempowski findet die Rede denn auch »entpörend« (sic! – so auch S.78 u. 118) (S. 149). – Der vom Kreisleiter zitierte Vers »Balder, das Urlicht ist da« soll offenbar die Zeile »Christ, der Retter, ist da« aus dem Weihnachtslied »Stille Nacht, heilige Nacht« ersetzen. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistischer_Weihnachtskult>. Und Breuer, Judith/Rita Breuer: Von wegen heilige Nacht! Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda. Mühlheim an der Ruhr 2000.

149 »Hier hatte ich als Kind mal den Däumling spielen sollen«
Eine daumengroße Märchenfigur, die aus dem Kunstmärchen »Le Petit Poucet« (1697) des französischen Schriftstellers Charles Perrault stammt. Bekannt wurde sie durch die Adaption von Ludwig Bechstein (1801-1860) in seiner Märchensammlung »Deutsches Märchenbuch« (1845). – Vgl. »Das bekannte Däumlingsmärchen zeigt seinen Helden in doppelter Gestalt: einmal als Jüngsten, Schlausten von vielen Kindern, sodann als Einzigen, dessen Handlungen sämtlich durch die Kleinheit bestimmt werden.« (Trübner/1940. Bd. 2. S. 34). Vgl. das Märchen »Der kleine Däumling« <https://de.wikipedia.org/wiki/Der_kleine_D%C3%A4umling>.

149 »Helle Nacht der klaren Sterne«
In *T/W* hat Walter Kempowski nach dem Satz »Das war der Stuhl für den Vorhangdreher« hinzugefügt: »*Helle Nacht der klaren Sterne* sangen wir, und dann fiel der Vorhang.« –

Richtig: »Hohe Nacht der klaren Sterne« (1936). Das Lied von Hans Baumann war par excellence das Weihnachtslied der Hitlerjugend.



Die Aufnahme in die von der Reichsjugendführung herausgegebenen Liederbücher »Unser Liederbuch. Lieder der HJ« (vgl. Abbildung links) und »Wir Mädel singen. Liederbuch des Bundes Deutscher Mädel« trug zu der Popularität bei. Trotz der Verbreitung auch in der Schule und im Rundfunk konnte das Lied aber nicht das Weihnachtslied »Stille Nacht« verdrängen.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hohe_Nacht_der_klaren_Sterne> und »Julfest als NS-Weihnachts-Kult <https://deutschelieder.wordpress.com/2018/12/18/hans-baumann-hohe-nacht-der-klaren-sterne/>.

149 »Aber der Kreisleiter kam nicht, der hatte es eilig«
In *T/W* danach der Satz: »Auf den wartete der Gänsebraten.«

Kapitel 16. – März 1942. Der Jazzklub erhält dänischen Zuwachs. Sven Sörensen.

150 »auf Punkte gekauft«
Mitte November 1939 wurden Bekleidungsgegenstände rationiert. »Es wurde eine Reichskleiderkarte mit 100 Teilabschnitten eingeführt; die bezugsbeschränkten Spinnstoffwaren werden jeweils mit einer bestimmten Zahl von Teilabschnitten (Punkten) bewertet, so dass der Verbraucher die Möglichkeit hat, die von ihm gebrauchten Gegenstände auszuwählen.« (TBZ, S. 24). Wenn Walter einen Knickerbocker-Anzug erhält, werden beim Kauf z. B. 45 Punkte abgerechnet. – Die Reichskleiderkarte war ein Jahr gültig. 1942 wurden auch Gegenstände des täglichen Bedarfs wie Hosenträger und Nähfaden bewirtschaftet. – Im August 1943 wurde die Reichskleiderkarte gesperrt.

150 »North State, Vier ein Sechstel« (276)
Auf der Banderole der 12er Packung stand der Stückpreis: 4 1/6 Rpf. – Eine teure Zigarettenmarke: Der durchschnittliche Kleinverkaufspreis war 1939 3,52 Rpf.

151 »Scheibenkleister«
Ugs. Euphemistischer Ausdruck der Abweisung, etwa »Scheiße!«. (Eigentlich Kleister, mit dem man die Einschüsse auf der Zielscheibe verschließt).

151 »jetzt würde sie wegen der Angriffe nicht nach Krefeld kommen können«
Nach der Bombardierung von mehreren Zielen im Ruhrgebiet Anfang März 1942 greifen am 25. März 192 britische Flugzeuge Essen an. – Vgl. »Sörensen brachte einen Brief mit […] von einem Freund aus dem Ruhrgebiet« (155).

151 »So was muss doch aufzutreiben sein«
Hiernach ist in *T/W* eine neue Zeile mit dem in Schrägschrift gesetzten Text *When Yuba plays the Rumba* [sic!] *on the Tuba* eingefügt worden. Es handelt sich um einen so genannten Novelty Song von Herman Hupfeld (1894-1951) vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/When_Yuba_Plays_the_Rhumba_on_the_Tuba>.

151 »Ob wir wüssten, wer den Krieg angefangen hat. ›Na, so'n Bart‹ habe einer gesagt«
Redensart: ›Na, das ist längst bekannt‹, vgl. Trübner/1939. Bd. 1. S. 231f.: »Ganz jung ist die Wendung […] Sie beruht darauf, dass der Vollbart jetzt im allgemeinen nur von alten Herren

getragen wird, und wird gebraucht, wenn man einen Witz, den ein anderer erzählt hat, als uralt bezeichnen will. Statt dessen fährt man wohl auch nur mit der Hand vom Kinn abwärts und tut so, also ob man einen riesigen Bart streiche.« Genau das tut Bubi in der ZDF-Verfilmung. Ein anderer »Bart« hat aber den Krieg angefangen, was Bubi in der Verfilmung mit dem Endstück seines Kamms unter der Nase feststellt: »Nee, *so´*n Bart. Rotzbremse: Hitler.« – Ein böses Omen: Hitlers Krieg wird sämtliche Freunde vom Jazzclub das Leben kosten.

151 »Willküre, Götzendämmerung, Nielfried. Kein Gold«
Verballhornungen der Titel von Wagner-Opern: Walküre, Götterdämmerung, Siegfried, Rheingold.

151 »Auf die Weise kriegte man wenigstens was zu sehen«
In *T/W*: »Barras, auf die Weise kriegte man« – »Barras«: ›Wehrdienst‹. (Herkunft umstritten, verbreitet in der Soldatensprache des Zweiten Weltkriegs).

151 »und Ulla Arbeitsmaid«
In *T/W* in »und Ulla beim Arbeitsdienst in Flau [sic!]« korrigiert. In dem Städtchen Plau am See bleibt Ulla ein halbes Jahr. Vgl. »das Heereszeugamt« (218).

151 »Vergeben und vergessen« (228, 424)
Vgl. »Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken« (Jer. 31,34). Die knappe Formulierung »Vergeben und vergessen« stammt von Luther.

151 »trünneln«
Niederdeutsch für ›rollen‹, ›kullern‹, ›trudeln‹.

152 »Altmaterial«
Vgl. »Altmaterial« (318).

152 »bei Löhrer-Wessel« (362)
In *T/W*: »im Musikhaus Löhrer-Wessel«. – »Musikalienhandlung«. Inhaber Emil Löhrer-Wessel. Kröpeliner Str. 3. Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 540«.

152 »Duke Ellington« (158)
Der amerikanische Jazzmusiker Duke Ellington. Vgl. Roberts Platten in Sirius, S. 421.

152 »Er habe noch eine Platte […] völlig iben, sagte Robert«
In *T/W* ist eingefügt worden: »Er habe noch eine Platte von Nat Gonella […] sagte Robert. ›Jeepers Creepers!‹.« [Euphemismus für ›Jesus Christ‹; Interjektion des Erstaunens: ›Donnerlittchen!‹] – Von dem Komponisten Harry Warren (1893-1981) und Liedtexter John Herndonn Mercer (1909-1976) vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Jeepers_Creepers_> und »Nat Gonella« (66).

153 »die Offizierskordel an der Mütze«
Die Offiziersmütze hatte über dem Schirm eine Offizierskordel aus versilbertem Drahtgespinst. – Unteroffiziere und Mannschaften trugen dagegen eine Feldmütze.

153 »das Verwundeten-Abzeichen« (410 mit Abbildung in dem Kommentar)

»Ein vom Führer und Reichskanzler am 1. Sept. 1939 neu gestiftetes Ehrenzeichen für Verwundete […] getragen wurde es auf der linken Brustseite. 3 Stufen, in der Regel für folgende Verwundungen: 1. In Schwarz für ein- und zweimalige Verwundungen, 2. In Silber für drei- und viermalige, 3. In Gold für mehr als viermalige Verwundungen.« (TBZ, S. 265).

153 »Halsorden«
Gemeint ist das Ritterkreuz; vgl. »Ritterkreuzträger« (120).

153 »Die Uhr trug er nach unten«
In *T/W* korrigiert in »Die Armbanduhr trug er mit dem Zifferblatt nach unten.«

153 »silberne Kette, statt einer goldenen« (154)
Die Mitglieder des Jazzklubs trugen ein goldenes Kettchen am Revers; vgl. Sirius, S. 419.

153 »getütert«
Niederdeutsch für ›(an)gebunden‹.

153 »ob ich den Arsch offen hätte?«
Ugs. für ›du bist wohl nicht recht bei Verstand‹ (d.h. Walter gibt nur Darmwinde von sich, aber keine vernünftigen Ansichten).

154 »Sörensen« (u.ö.)
Vorbild für die Figur Sven Sörensen ist Ib Kai Nielsen (11. 06. 1920 -11. 07. 2008), Eltern: Kai Christian Nielsen (1892-1982) und Sigrid Nielsen (1898-1937), geb. Mathisen. – Vgl. »aus Dänemark« (289). – Im Register bei Griese, Hempel und in Aufzeichnungen: Kai-Nielsen, Ib. In privater Korrespondenz verwendet die Familie den Bindestrich.

154 »Polen und Tschechen – das würde nicht gehen […] das wären ja Slawen«
Nach der NS-Ideologie gibt es einen biologischen Unterschied zwischen der germanischen und slawischen Rasse, wobei die erstere höherwertig ist, vgl. »Nach dem Weltkrieg wurde vom Feindbund eine ganze Reihe bis dahin unselbständiger slawischer Völker unter Vergewaltigung zahlreicher kulturell oft weit höher stehenden Minderheiten mit staatlicher Selbständigkeit oder mit Führung eines Mittelgroßstaates beschenkt […] Über diese Staaten (Polen, Jugoslawien, Tschecho-Slowakei) ist inzwischen das Urteil der Geschichte gefällt worden; die in jahrtausendalter Entwicklung gewachsene, in den rassischen Werten begründete Führungskraft des deutschen Volkes stellt die natürliche Ordnung in diesem Raum wieder her.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 229).

154 »Das Wappen von König Christian«
Gemeint ist das »Konge-Emblemet« oder »Konge-Mærket«. Der unmittelbare Anlass für die Ausgabe des Abzeichens war der 70. Geburtstag des Königs (1870-1947) am 26. September 1940. Im Knopfloch getragen symbolisierte das Abzeichen Königstreue, Vaterlandsliebe – und bald auch einen Protest gegen die Besetzung Dänemarks durch die Deutschen. – Vgl. die Abbildung des Emblems <https://www.kongehuset.dk/nyheder/historien-bag-konge-emblemet>. Im Durchschnitt besaß jeder dänische Haushalt ein Emblem.

154 »Aus Kopenhagen brachten sie Platten mit«

Vgl. »Judged by the small size of the country, Danish jazz war amazingly rich […] the Danes had long had the benefit of visiting American musicians such as Armstrong, Ellington, Carter, Hawkins, and Fats Waller […] After 1939 the scene was dominated by the violinist Svend Asmussen […] and to a lesser extent the pianists Leo Mathisen and Kjeld Bonfis« (Kater, Michael H.: Different Drummers. Jazz in the Culture of Nazi Germany. Oxford 1992. S. 145).



Die Produktion von Jazzschallplatten erreichte 1942 in Dänemark den höchsten Stand aller Zeiten. Es ging darum, die Wehrmacht bei Laune zu halten (vgl. »Swings Tanzen verboten« (28)), und schließlich konnte das NS-Regime an dem Verkauf der Schallplatten mitverdienen, vgl. »with the main profits going to the Reich« (ib., S. 145).

Sven Sörensen brachte mit den Schallplatten und seiner liberalen Einstellung einen frischen Wind in die Familie. Kopenhagen war ganz anders als Rostock mit der muffigen NS-Atmosphäre, vgl. das Foto: »Kopenhagen. Schaufenster eines Musikgeräte-Geschäfts. Sommer 1943«.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Walter-Frentz-Colection.

154 »Svend Asmussen (280) und Leo Matthießen«
Buchstäblich tonangebende dänische Jazzmusiker. Svend Asmussen war Jazzviolinist und Sänger (1916 -2017). Leo Matthießen, richtig: Leo Mathisen (1906-1969), war Jazzpianist.

154 »Anita, you are lovely like blue skys [recte: skies] above me…«
Von Leo Mathisen 1941 gecoverter Song von Fats Waller, der Mathisens Vorbild war.

155 »Berlinske Tidende« (330)
Richtig: »Berlingske Tidende«, die älteste dänische Tageszeitung (seit 1749), 2011 in »Berlingske« umbenannt. Der Bilderwitz aus der »Berlingske Tidende«, den Robert nacherzählt, stammt von dem dänischen Maler, Karikaturisten und Schauspieler Robert Storm Petersen, Pseudonym Storm P. (1882-1949). Der Bilderwitz wurde 1937 veröffentlicht und mehrfach nachgedruckt.



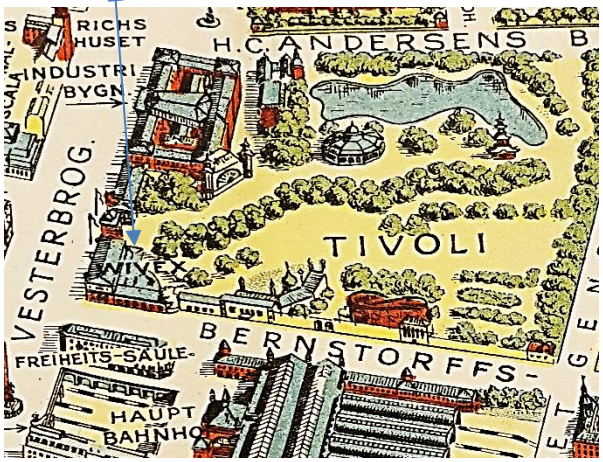
»Aber mein guter Mann – Sie sehen nicht so aus, als ob Sie Not litten?«
»I bewahre, Herr – im Gegenteil, ich sammle für eine Abmagerungskur!«

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Storm P. Museet. København. Dänemark.

155 »Foedre Landet« (330)
Richtig: »Fædrelandet«. Die Zeitung der Dänischen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei erschien von 1939-45. Durchschnittliche Auflage täglich etwa 13.000 Exemplare.

155 »Restaurant Vivex«

Richtig: Wivex (1880-1964), Luxusrestaurant, Vesterbrogade 3, Kopenhagen.



In den dreißiger und vierziger Jahren übertrug der Dänische Rundfunk live die »Mittagskonzerte« (ein Streichensemble) im Wivex – und man hörte in der Übertragung tatsächlich nur einige »lahm applaudierende Gäste«. – Der dänische Sender »Radio Kalundborg« unterlag dem Rundfunkverbot (Stand Oktober 1941) und durfte somit in Deutschland nicht abgehört werden, was Robert keineswegs stört.
Sven Sörensen hatte in Dänemark auch die Möglichkeit, sich durch englische, amerikanische und schwedische Sender zu informieren, deren Empfang hier nicht verboten war; die Besatzungsmacht versuchte aber, das Abhören durch Störsender zu erschweren. –
Ungefähr 80 Prozent der dänischen Haushalte besaßen 1940 ein Radio.

155 »Sörensen brachte einen Brief mit […] von einem Freund aus dem Ruhrgebiet«
WK zu 155: »Lübeck« – Der Luftangriff auf Lübeck fand in der Nacht vom 28. März zum 29. März 1942 statt. Die Stadt wurde von 234 Bombern angegriffen, in Brand gesetzt und großflächig zerstört. 320 Menschen kamen ums Leben, mehr als 15.000 Einwohner wurden obdachlos. – In der Nacht vom 30. Mai zum 31. Mai folgte der so genannte Tausend-Bomber-Angriff auf Köln. – Lübeck, Rostock und Köln waren im Jahre 1942 die am schwersten zerstörten Städte Deutschlands. – Vgl. Willkommen, S. 61.

155 »Wir klatschten in unsere Hände«
WK zu dem Satz: »tatsächlich«

156 »To be or not to be« (212)
Song von Leo Mathisen, der zugleich seine Signaturmelodie war. Text: Erik Parker (1918-2003). Die wenigen Zeilen lauten: »To be or not to be / that's the question / but not to me, / because I know I'll always / be in love with you. / I see that you’re the one / and I’m positive you’ll agree, / because I’ll always love you / just the way I do. / I will put it like mister Romeo / when he entered the balcony / he said: Juliet my fiancée / how’d you like to marry me? / To be or not to be / that’s the question / but not to me, / because I know that very soon we’ll be / a happy family.«

156 »Bekennende Kirche«
Oppositionsbewegung in der Evangelischen Kirche gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik, z. B. die Gleichschaltung der Kirche, den Arierparagraphen und die Infiltration der kirchlichen Lehren mit nationalsozialistischem Gedankengut; vgl. »Balder, das Urlicht« (148). – Es gelang den Christen der Bekennenden Kirch eine Eingliederung der Evangelischen Kirche in das NS-System zu verhindern. Ein eigentlicher Widerstand gegen den Staat entstand aber nicht; es gab Abstufungen, und viele Pfarrer leisteten den Treueeid auf Hitler. – Vgl. »Deutsche Christen« (247).
Zu dem Thema »Bekennende Kirche« vgl. den Abschnitt: »Welche Rolle spielten die Kirchen im Dritten Reich?« in Benz, Wolfgang: Das Dritte Reich. Die 101 wichtigsten Fragen. München 2006. S. 51-56.

156 »übrigens wirke dieser Ausdruck […] im Plattdeutschen keineswegs anstößig«

Im Plattdeutschen wirkt manches sanft und freundlich, was im Hochdeutschen (und im Dänischen) völlig unmöglich wäre. Eben »Schiet« wird oft als Bespiel dafür angeführt, vgl. z.B. »dat Schiet kannst alleen maken!« für ›Das kannst du alleine machen!‹

156 »dieser ganze Krieg, ein Reinwaschen von Schlechtigkeit«
Der regimekritische Pastor unterlässt eine nähere Erläuterung des Wortes »Schlechtigkeit«. Welche Schuld wird durch das Leiden des Krieges abgetragen? Meint er die Abkehr von Gott? Ist die Sühne eine Besinnung auf christliche Werte und eine innere Distanzierung vom Nationalsozialismus? Pastor Knesel muss tatsächlich vorsichtig sein, vgl. seine Weihnachtspredigt mit u.a. den Worten »Mancherlei Gedanken, Fragen, Zweifel« (279) und Walter Kempowskis Kommentar zu der Textstelle. – Vgl. Jeremia 33,8 (»Ich will sie von all ihrer Schuld reinwaschen«).

156 »Als Knesel weg war, sagte Wumma: ›Das iss ein kluger Kopf‹«
In *T/W*: »Als Knesel weg war, legte Wumma den Tiger Rag auf und sagte: Das iss ein kluger Kopf.« Vgl. »Tiger Rag« (453).

Kapitel 17. – April 1942. Das Vier-Tage-Bombardement Rostocks.

157 »Jeder wär‘ froh, jeder wäre stolz«
Vgl. »Ist sie nicht süß« (16).

158 »Ach, verzeih’n Sie meine Dame«
Schlager, gesungen von Peter Igelhoff (1936). – Die Musik von dem amerikanischen Komponisten Harald Manfred Kirchstein (1906-1993). Text von Hans Fritz Beckmann (1909-1975). Etwas gewagt sind die Verszeilen: »Neulich war zum Richter ich geladen / wegen einer kleinen Kinderei. / Wer wohl ihres Babys Vater sei? / Als ich vor dem Richter mich befunden, / habe ich mich sehr empört beklagt. / Ich hatt‘ mit der Dame keine schwachen Stunden, / Ich hab‘ ihr doch nur gesagt: ›Ach verzeih’n Sie, meine Dame, / Gottlieb Schulze ist mein Name / Und ich liebe Sie! / Ganz bestimmt, ich liebe Sie, / ausgerechnet Sie!‹.« – Aber in den letzten Zeilen heißt es: »Gottlieb Schulze ist gar nicht mein Name. Gottlieb Müller heiße ich!« – Ute hat anscheinend mehr Sinn für den frivolen Inhalt als der junge Walter.

158 »Jimmy Dorsey«
(1904-1957) amerikanischer Jazzmusiker und Big-Band-Leiter. Bruder von »Tommy Dorsey« (64).

158 »Banjo, gestopfte Trompete«
Aus dem Lied »Oh Fräulein Grete«. Tango-Musik: Juan Llossas (1900-1957). Text: Fritz Löhner-Beda (1883-1942 in Auschwitz). – Zitiert wird S. 158/159 die erste Strophe mit dem Kehrreim. – Die letzten Zeilen – vor der Ankunft der Eltern (!) – lauten: »Alle die Leute verschwänden, / die sich im Saale jetzt drehn, / und unsere Lippen sich fänden, / wie wäre das schön!«

159 »Exeter«
Stadt von Cornwall mit etwa 67000 Einwohnern. Exeter wurde gleichzeitig mit Rostock am 23./24. April 1942 (5 Tote) und am 24./25. April (73 Tote) bombardiert. – Vgl. <https://en.wikipedia.org/wiki/Exeter_Blitz> (v. a. Abschnitt »April 1942«).

159 »Vickers Wellington«
Ein zweimotoriger britischer Bomber des Herstellers Vickers-Armstrongs. Die Wellington war der meistgebaute Bomber der Royal Air Force, und gerade Wellington-Staffeln werden im April gegen Rostock eingesetzt. Vgl. »Eine Reihe Bomben« (163).

159 »Flugblätter« (171)
Schon am 9. Sept. 1939 hatte Göring in seiner im Rundfunk übertragenen Ansprache vor Arbeitern in Berlin die Flugblätter verharmlost: »Wenn sie jetzt des Nachts in riesigen Höhen ab und zu im deutschen Raum spazieren fliegen, um ihre lächerlichen Propagandazettel abzuwerfen, so habe ich eigentliche nichts dagegen.« In die gleiche Kerbe hieb die NS-Presse: Die Flugblätter wurden als »kostenlose Versorgung mit Toilettenpapier« abgetan, oder man schlug Verbesserungen vor: »Weicheres Papier! Perforiert! Handlicheres Format!« Dennoch waren die »Propagandazettel« unbesehen und unverzüglich bei der nächsten Polizei-Dienststelle oder bei der Ortsgruppe der NSDAP abzuliefern. Was die Bevölkerung beunruhigte, war nicht der Inhalt, sondern die Tatsache, dass feindliche Flugzeuge unbehelligt die Luftverteidigungszonen durchfliegen konnten. Erst 1942 – nach den ersten Niederlagen im Osten – konnten die Alliierten mit brutal realistischen Bildern gefallener deutscher Soldaten eine Wirkung erzielen: Solche Fotos hatte die Bevölkerung bisher weder in der Presse noch in den Wochenschauen gesehen.

159 »Flugblätter mit Fotos von Haufen toter deutscher Soldaten in Russland«
Vgl. unten die Rückseite des betreffenden Flugblatts aus der Periode vom 8./9. März bis zum 12./13. April 1942. – Das Zitat entstammt einer Rede, die Hitler am 24. Februar 1941 im Hofbräuhaus-Festsaal in München vor alten Parteigenossen hielt.



»Ich bin jedenfalls der Vorsehung dankbar, dass, nachdem dieser Kampf unausbleiblich war, sie ihn noch zu meinen Lebzeiten ausbrechen ließ und zu einer Zeit, zu der ich mich noch frisch und rüstig fühle (*ein Beifallssturm ohnegleichen erhebt sich*) und gerade jetzt fühle ich mich wieder so frisch! Es kommt jetzt der Frühling, der Frühling, den wir alle begrüßen.« (*Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer mit ungeheurer Begeisterung und tosenden Heilrufen zu.*) (VB vom 25. Februar 1941). - Was aus dem Frühling wurde, zeigen die schneebedeckten Leichen der Wehrmacht, die auf einen Winterkrieg völlig unvorbereitet war. Im Dezember1941 erlitt sie vor Moskau schwerste Verluste an Menschen, Material und Gelände.

Flugblatt (Originalgröße 21x13 cm):
AN DIE SOLDATEN DER DEUTSCHEN WEHRMACHT!

159 »Mit Propagandablättern in Ballonen«
Der versifizierte Kommentar aus der Propagandazeitschrift der Luftwaffe »Der Adler« konnte nicht ermittelt werden.

160 »Füllfederhalter oder Bonbons […] enthalten Sprengstoff«
Mutter Kempowski reproduziert ein durch die Luftschutz-Dienststellen und die Presse verbreitetes Gerücht ohne realen Hintergrund vgl. »Belehrungsblatt über Beseitigung feindlicher Abwurfmunition«. (Geheimnisstufe: »Nur für den Dienstgebrauch!«). Ausgabe B – Blatt 9. Stück 303 (»Abwurf getarnter Sprengkörper«): »Alle bisher bei den Sprengkommandos

eingelieferten angeblich sprengkräftigen Füllhalter, Drehbleistifte, Spielzeuge usw. die von Abwürfen innerhalb des Reichsgebietes stammen sollten, waren handelsübliche harmlose Gebrauchsgegenstände, die durch den Luftdruck detonierender Sprengbomben aus Wohnungen, Geschäften usw. auf die Straße geschleudert waren (Stand vom 25. Oktober 1943).« (<http://michaelhiske.de/Wehrmacht/Luft/BELEHRUN/Blatt09/BLATT9O.HTM>).
Im Laufe des Krieges wurde die Häufigkeit dieser Presseberichte intensiviert, um der Bevölkerung die Heimtücke und Unmenschlichkeit des Gegners zu zeigen. Vgl. z. B. den Bericht »Jüdische Perversität des Luftkriegs« im »oberschlesischen Wanderer. Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden« vom 12. Mai 1943: Der Abwurf von Füllfederhaltern und Bleistiften mit hochexplosiven Sprengstoffen, »eine *ganz besondere Teufelei*«, kann »*nur von Juden angeregt*« worden sein.
Vgl. dazu Aders, Gebhard: Explodierende Füllfederhalter. In: Rüther, Martin: Köln im Zweiten Weltkrieg. Alltag und Erfahrungen zwischen 1939 und 1945. Darstellungen – Bilder – Quellen. Köln 2005. S. 368f.

160 »Lütten Klein«
Dorf westlich von Rostock. Die Ortschaft wird 1934 nach Rostock eingemeindet. Die Vorstadt heißt künftig Rostock-Lütten-Klein vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 846«.

160 »›Pollönder‹ anziehen« (162)
Der Pullunder, ins Deutsche übersetzt: ein Drunterzieher, ist ein kragen- und ärmelloser Pullover, den Walter als wollenes Unterhemd, evtl. in den Hosenbund eingesteckt, zum Wärmen trägt. Vgl. »Statt Pullover musste man Schwubber sagen« (125).

160 »Er war Melder«
Der Melder hat vielfältige Aufgaben: v. a. Kurierdienste zu den am Luftschutz beteiligten Stellen; er soll aber auch Hilfskräfte an ihre Einsatzstellen lotsen und nach Angriffen Schäden feststellen und – besonders belastend – Tote in Schutzräumen und in Straßen zählen; vgl. »Zwei schwärzliche Holzkohlenstücke, das waren die Leichen.« S.169. – Vgl. Melder mit Gasmaske unten:



»Robert hatte einen unförmigen Luftschutzhelm, den setzte er auf und strampelte zum Revier. Er war Melder.« (S. 160).

Max Eichler: Du bist sofort im Bilde.
(J.G. Cramer's Verlag. Erfurt 1940. S. 113).

160 »Luftschutzwart«
»Der Luftschutzwart ist der Führer der Luftschutzgemeinschaft. Ihm unterstehen […] alle zur Luftschutzgemeinschaft gehörenden Personen zur Durchführung des Selbstschutzes.« (DNB/1941. Bd. 3. S.125). – Die Tätigkeit im Selbstschutz ist zunächst freiwillig, später können aber »Unfreiwillige« durch polizeiliche Verfügung dienstverpflichtet werden. Mutter Kempowski ist Luftschutzwart für drei Luftschutzgemeinschaften, d. h. drei Häuser. Beim Fliegeralarm und während des Luftangriffes hatte sie weitreichende Kompetenzen: Alarmierung aller Hausbewohner, Beobachtung der Nachbarhäuser und der Straße, Kontrolle

des Schutzraumes (den niemand ohne ihr Einverständnis betreten oder verlassen darf), beim Brand Löscharbeiten etc.

160 »Nebenan, ein Ehepaar, das wollte immer nicht hinunter«
Vgl. »Das Verbleiben in der Wohnung nach dem Alarm ist ein Verstoß gegen die Luftschutzpflicht und gegen den Gemeinschaftsgeist der Luftschutzhausgemeinschaft. Wer so handelt, begibt sich leichtsinnig in Gefahr und schwächt die Abwehr der Selbstschutzkräfte des Hauses.« (Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 25. August 1943).

160 »Klaas«
Niederdeutsch für ›dummer, einfältiger Mensch‹.

160 »Matthes von nebenan« (161, 170f., 205f., 238, 393, 421, 468)
Vorbild der Figur »Matthes« war Erich Fabian (1893-1969), vgl. Hempel, S. 40. – Vgl. ferner Adreß-Buch, »gehe zu Seite 156«: »Fabian, Erich, Dr. phil. Augustenstraße 88.« – Erich Fabian wurde 1933 aus dem Schuldienst in Wismar entlassen, gemäß dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Vom 7. April 1933«, vgl. § 4: »Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden.« Teils war Erich Fabian Mitglied der SPD, teils hatte er eine jüdische Frau. Seit der Entlassung war er Privatlehrer in Rostock und der Nachbar der Kempowskis. In diesen Jahren schrieb er den Dostojewski-Roman »Der Doppelgänger«, der 1948 erschien. Später veröffentliche er als DDR-Bürger Essays, Novellen, Romane und Nachdichtungen der antiken Literatur, u.a. »Liebeslieder vor 2000 Jahren. Catull und seine Zeit« (1955) und »Liebeslieder der Antike« (1963).

160 »der hatte eine Jüdin zur Frau […] drüben hatte es Krach gegeben«
Der Zugang zu den Luftschutzräumen war den Juden nicht völlig versagt, vieles hing aber von dem Verhalten der »Hausgemeinschaft« ab, es sei denn, die NSDAP-Ortsgruppe – oft die Scharfmacher der antisemitischen Ausgrenzung – schaltete sich ein.

160 »von einem der kleinen Eisenbalkons, auf denen Schnittlauch in Kisten stand«
Die antisemitischen Stereotype beeinflussen auch Walter. Er vergisst nicht zu erwähnen, dass der Schnittlauch, ein Zwiebelgewächs, auch in Kisten auf dem Balkon steht, von dem Matthes´ jüdische Frau sich stürzen will. Walter weiß von seiner Mutter, wie ein »Bilderbuchjude« aussieht (»Wie ein Bilderbuchjude (168)) und kennt natürlich die Illustration zum Buchstaben **Z** des »Naturgeschichtlichen Alphabets« von Wilhelm Busch, vgl. »Die Qualle durch das Weltmeer segelt« (342):



Bildunterschrift:

Die **Z**wiebel ist der Juden Speise,
Das **Z**ebra trifft man stellenweise.

Vgl. Als die Jüdin Rebekka Karl Kempowski abpasst, stellt er fest: » […] und nach Zwiebeln riecht sie.« (Aussicht, S. 377). Zu der Randfigur Rebekka Strauß, die Karl Kempowski bittet, ihr zur Flucht nach Brasilien zu verhelfen, vgl. v.a. ib., S. 377f., S. 382 und S. 388.

161 »wie´n Ölgötze« (467)

Der formelhafte Vergleich drückt umgangssprachlich aus, dass jemand steif, stumm, unbeweglich und teilnahmslos ist: ›Dastehen wie ein Ölgötze‹. Zu der Etymologie vgl. DWB. Bd. 13. Sp. 1278.

161 »Den Holzschild brauchte man, um sich der brennenden Brandbombe zu nähern«
Die in Bündeln abgeworfenen Brandbomben waren etwa 1,7 kg schwere, 57 cm lange Stäbe mit einem Durchmesser von vier cm. Die Stabbrandbomben brannten mit einer Stichflamme etwa 8 Minuten lang, wobei die Thermitfüllung der Bomben und deren Elektronhülle unter Entwicklung äußerst starker Hitze zu einer Metallschmelze geronnen. Da das Löschen mit Wasser nicht möglich war, mussten die Bomben mit Sand abgedeckt werden, der dann mit Wasser befeuchtet wurde. Das »Werbeblatt« verharmlost die Gefahr (wie der Ratgeber unten). »Ganz einfach« war es keineswegs, außerdem enthielten einige der Brandbomben eine Sprengladung mit starker Splitterwirkung; hinzu kamen Brandbomben mit Zeitzündern, die während der Löschmaßnahmen explodierten. – Das geschmolzene Metall wird ein Sammlerobjekt, vgl. Walters »Brandbomben«, die er im Tornister mit sich rumträgt und stolz vorzeigt (z. B. S. 181).



Aus:
»Unsere Frauen und die Jugend im Luftschutz« (S. 27). Frankes Verlag und Druckerei, Breslau, 1940

161 »Land aus Feuer und Wasser«
Der Titel eines Sciencefiction-Romans (1939) von dem Sachbuchautor Hans (Joachim) Dominik (1872-1945). Auflagen von mehr als 250.000 Exemplaren. – Der Roman mit dem kaum situationsgerechten Titel handelt von einem genialen Ingenieur, der plant, ein großes Land aus Feuer und Wasser zu schaffen. Es soll von Landsleuten in Deutschland besiedelt werden, und bald entsteht eine Kolonie mit über fünfzigtausend Einwohnern; vgl. den Drang nach »Lebensraum«. – Zu der Gattung Sciencefiction vgl. UG, S. 264: »In meiner Jugend war Jules Verne bereits ›out‹, da lasen wir Hans Dominik, und später hatte ich dann keine Zeit mehr für so was.« – Vgl. das Digitalisat des Romans <https://www.projekt-gutenberg.org/dominik/feuerwas/feuerwas.html> und Adam, S. 193-196 (Zurück in die Zukunft: Hans Dominik und Co.). Und Aussicht, S. 460 u. S. 462f.

161 »Pole Poppenspäler«
Bekannte Novelle (1874) von Theodor Storm. – Der Kunstdrechsler Paul Paulsen mit dem Spottnamen »Pole Poppenspäler« (Paul Puppenspieler) setzt sein persönliches Lebensglück gegen die Anfeindungen der pöbelhaften Gesellschaft durch. – Walter Kempowski über Theodor Storm: »Seine zahlreichen Novellen bewegen uns noch heute: ›Immensee‹, ›Pole Poppenspäler‹, ›Carsten Curator‹, ›Viola Tricolor‹, ›Aquis Submersus‹…« (UG, S. 238).

161 »De Reis na Belligen«

Hochdeutsch: »Die Reise nach Belgien«. Untertitel: »Poetische Erzählung in niederdeutscher Mundart« (1858), von Fritz Reuter. – Inhalt: Eine Reise nach Belgien, vom dem keiner der Reisenden weiß, wo es liegt – und eine Liebesgeschichte, die glücklich endet.

161 »Acht-Acht-Granate«
Flakgranate, Kaliber 8,8 cm. Die 8,8-cm-Flak war das Rückgrat der Luftverteidigung.

161»›Was da so in die Luft gepulvert wird‹«
Die Betrachtungen stimmen tatsächlich. Die Flak war teuer und ineffizient; »man benötigte bis zu 16000 Granaten für einen einzigen Abschuss« und »allein die Menge des Aluminiums, die für Flakmunition verbraucht wurde, hätte ausgereicht, um 40000 Jagdflugzeuge zu bauen.« (Müller, Rolf-Dieter: Der Bombenkrieg 1939-1945. Christoph Links Verlag. Berlin 2004. S. 141).

161 »Hier gab es wenigstens zwei Ausgänge«
Der zweite Ausgang ist der Kellerdurchbruch, eine Öffnung, durch die der Keller mit dem Nachbarkeller verbunden ist, um einen Fluchtweg zu sichern; vgl. »ich trug sie [die Uniform] durch den Kellerdurchbruch in das leere Nachbarhaus [Augustenstr. 92].« (S. 470).

163 »Es bumste«
Auf die Frage, warum er in T/W das Bombardement Rostocks »eher nebenbei, leicht unterkühlt« schildert, antwortet Walter Kempowski: »Ich lese heute [2000] diese Passagen nicht gern. Ich habe den Eindruck, dass ich mich damals über meine eigenen Gefühle fast etwas lustig gemacht habe. Vielleicht erklärt sich das dadurch, dass ich den Roman Ende der sechziger Jahre geschrieben habe, und da waren die Eindrücke noch frisch. Man wollte die Selbstbetrauerung, das Selbstmitleid nicht hochkommen lassen. Vielleicht wollte ich mich auch ein bisschen lustig über die Leute machen, die da ihr eigenes Unglück betrauerten, ohne daran zu denken, dass es eigentlich nur die Wirkung einer Ursache gewesen war.« (Hage, S. 110). – Das Bombardement Rostocks aus der Sicht Mutter Kempowskis vgl. Spatien. Bd. 3. S. 38ff.

163 »Erde festgestampft«
WK zu 163: »Indianerfolter, Menschen eingraben, Erde feststampfen + den Kopf den Ameisen aussetzen Sugger [sic!] foot stomp« – Anspielung auf »Sugarfoot Stomp«; vgl. <https://en.wikipedia.org/wiki/Dippermouth_Blues>.

163 »Eine Reihe Bomben«
»Als Zentrum der Rüstungsindustrie des Dritten Reichs wurde Rostock schon 1940 Ziel von Luftangriffen der Royal Air Force. Besonders schwere Flächenbombardements mit Brandbomben im Rahmen der Area bombing directive trafen die Stadt in den Nächten vom 23. auf den 24. und vom 26. auf den 27. April 1942, bei denen gleichermaßen die Rüstungsbetriebe und die Innenstadt das Ziel waren. Die Heinkel- und die Arado-Werke sowie eine U-Boot-Werft wurden schwer getroffen. In der mittelalterlichen Innenstadt brannten die Nikolaikirche, die Jakobikirche und die Petrikirche mit nahezu der gesamten Ausstattung der drei Gotteshäuser aus. Desgleichen blieben vom Steintor, dem Kuhtor und dem Petritor lediglich die Umfassungsmauern erhalten. An administrativen Gebäuden wurden u. a. das Landratsamt, das Amts- und das Oberlandesgericht, das Post- und Telegrafenamt, das Stadttheater, ferner zwei Kliniken, acht Schulen sowie Versorgungseinrichtungen wie das Gas- und Wasserwerk zerstört bzw. schwer beschädigt. Ganze Straßenzüge, insbesondere nördlich und nordöstlich des Neuen

Marktes bis zur Grubenstraße, aber auch an vielen anderen Ecken der Innenstadt, wurden ausgelöscht. Allein bei den vier Angriffen im April 1942 kamen 221 Menschen ums Leben, 30.000–40.000 wurden obdachlos. Zu diesem Zeitpunkt war Rostock die am schwersten zerstörte Stadt Deutschlands. Besonders betroffen war die historische Innenstadt. Am Ende des Krieges waren hier von den 10.535 Wohnhäusern 2611 vollständig zerstört, weitere 6.735 beschädigt. Das waren 47,7 % der Wohnungen und 42,2 % der wirtschaftlich genutzten Gebäude.« < https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Rostocks > (v. a. den Abschnitt »Zweiter Weltkrieg«).
Zum Thema Luftkrieg: Hage, Volker: Vom Ende der Kindheit. Walter Kempowski als Zeuge und Chronist des Luftkriegs. In: Damiano, S. 59-78.

163 »Die Schaufensterscheibe von Dr. Krauses Sonnenbrause zerschepperte«
In einem Interview in Nartum, Februar 2000, kommentierte Walter Kempowski den Augenblick: »Ich hatte mich an die Straßenseite des Kellers gesetzt, und da sagte meine Mutter zu mir: ›Junge, komm mal ein bisschen hier rüber!‹ Und in dem Augenblick, nachdem ich gerade den Platz gewechselt hatte, fiel draußen eine Schaufensterscheibe zusammen. Die Splitter hätten mir ohne weiteres den Hals durchgeschnitten.« (Hage, S. 109).

163 »›Bitte, bitte, lieber Gott – hilf uns doch‹«
WK zu 163: »als kitschig empfunden damals«

164 »›Sie haben mir gar nichts zu verbieten‹, rief sie«
Walters Mutter hat recht. Der Soldat sollte sich beim Fliegeralarm im Keller aufhalten, vgl. den Befehl: »Angehörige der Wehrmacht haben, sofern sie nicht eine unaufschiebbare dienstliche Angelegenheit zu erledigen haben, bei Flakbeschuss sofort die Straßen zu räumen und bei Fliegeralarm unverzüglich die öffentlichen oder sonstigen Luftschutzräume aufzusuchen.« (Vertrauliche Information der Parteikanzlei 24/316 von 25. 3. 1942).
Die Episode mit dem hier »abstrakten« Soldaten hat Walter Kempowski aus den Erinnerungen seiner Mutter übernommen. Gemeint ist tatsächlich sein Vater, der Heimaturlaub hatte: »Der kam auch nicht in den Luftschutzkeller. Der stand immer im Flur. Vor Fliegern hatte er Angst. Das war ihm unheimlich.« (Spatien. Bd. 3. S. 39). – Auch in Hage: »Es heißt oft, dass Soldaten auf Heimaturlaub lieber zurück an die Front wollen, als noch einen Tag im Luftschutzkeller zu sitzen. Mein eigener Vater, der in Rostock einen Bombenangriff miterlebte, hatte unglaubliche Angst – und er war Offizier.« (S. 115).

164 »Feuerklatsche«
Auch die »Feuerpatsche« vgl. die Abbildung unter »Sandtüten und Wassereimer« (91).

164 »die Engländer beschossen die Häuser im Tiefflug mit Bordwaffen« (181f.)
Gezielter Beschuss von Zivilisten durch englische, amerikanische und sowjetische Tiefflieger kommt besonders ab Herbst 1944 vor, vgl. Kapitel 35 und die dazugehörigen Kommentare mit Walter Kempowskis eigenen Erlebnissen und den Abbildungen (»Verhalten der Bahnreisenden bei Tiefflliegerangriffen«).

164 »Spitzfeier«
Gemeint ist die »Spitfire«, der Standardjäger der RAF. Sie hatte in der Luftschlacht um England (1940) die deutsche Me 109 besiegt. – Vgl.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Supermarine_Spitfire>.

165 »da sei Ende und Zahl von weg« (367)
Verstärkung des umgangssprachlichen Ausdrucks »das ist Ende von weg«: ›Ohne Ende, über alles Maß hinaus‹, den Roberts Vater verwendet, vgl. S. 367.

166 »In diesen öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen«
Aus dem »Lied von der Glocke« von Friedrich Schiller; vgl. die Zeilen (211-217): »Leergebrannt / Ist die Stätte, / Wilder Stürme rauhes Bette, / In den öden Fensterhöhlen / Wohnt das Grauen, / Und des Himmels Wolken schauen / Hoch hinein.« Vgl. »Das Lied von der Glocke« <https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Lied_von_der_Glocke> (informativ).

166 »so und so würde man sie wieder aufbauen«
Als kriegswichtiger Betrieb wird die Mineralwasserfabrik schnell wieder aufgebaut werden, um die Produktion aufrechtzuhalten, vgl. die Illustration unten.



»Schaubild der Woche« im Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 23. Jänner 1944.

Ein wichtiger Abnehmer der Mineralwasser-Produktion scheint die Wehrmacht zu sein. Innerhalb eines Jahres ist Krauses Mineralwasserfabrik wieder in Betrieb, vgl. »Dr. Krause […] hatte sich wieder aufgerappelt mit seiner Fabrik.« (S. 282).

167 »im Ursulinen-Krankenhaus«
Vgl. das katholische Krankenhaus der Ursulinen in der »Friedrich-Franzstraße« (Gold, S. 11). Nach den Adress-Büchern dürfte aber »Stift Bethlehem [Ludwigslust]. ›Dorotheenhaus‹ (mit 7 Diakonissinnen)«, Friedrich-Franz-Str. 39a, gemeint sein.

167 »die sei nun wohl auch geheilt«
Ugs. ›von etwas geheilt sein‹ für ›durch bittere Erfahrung klug geworden sein‹. Vgl. den Spitznamen »Narzisse«, den die Kempowskis Frau Amtsgerichtrat Warkentin verpasst haben. (S. 102) und »die sonst doch immer so braun gewesen war« (S. 396).

167 »Das Palast-Theater und die Schauburg«
Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 534« (»Lichtspiele«): »Palast-Theater, Doberaner Straße 5« (erst in den 50er Jahren wurde die Ruine wieder hergerichtet) und »Schauburg, Kröpeliner Straße 12«, vgl. »im UTP, wo früher die politischen Versammlungen stattgefunden hatten« (406).

167 »St. Nikolai« (246f., 326)

Die evangelische Kirche in der Innenstadt. Während des Bombardements wurde sie schwer beschädigt. Turm und Innenschiff brannten aus. Die Christusfigur war ausgelagert und wurde gerettet. – Vgl. das Foto der ausgebrannten Kirche, WE, S. 172 und 180.

168 »Samuel«
Der Fabrikant Max Samuel ist in England; vgl. »Villa des Fabrikanten Samuel« (136).

168 »Judenstern«
Laut Polizeiverordnung vom 1. September 1941 sollte jeder Jude ab 6 Jahren auf der linken Brustseite einen »Judenstern« (vgl. die Abbildung unten) tragen. – Zuwiderhandlung bedeutete oft sofortige Deportation. – Vgl. Judenstern <https://de.wikipedia.org/wiki/Judenstern>.



VB vom Mittwoch, 17. Sept. 1941. (S.4)

Unter der Überschrift »Rachmones oder der Druck auf die Tränendrüse« heißt es im VB vom Sonntag, 21. September 1941:

»Obwohl nun dieser Judenstern *kein Freibrief auf Ohrfeigen* oder sonstige Misshandlungen ist, laufen seine Träger ständig wie die Geprügelten herum und versuchen, in ihrer Umgebung durch Gebärden und Blicke jenes Gefühl des Mitleids auszulösen, das in ihrer Sprachen Rachmones heißt […] mit Rachmones sind sie reich und mächtig geworden, und ganz ohne Rachmones haben sie diesen Reichtum und diese Macht missbraucht.« (S.9)

[Rachmones, jidd. *rachmonus* ›Barmherzigkeit‹; im Warschauer Ghetto wurde der Begriff als Bezeichnung für mitleiderweckende Personen, z.B. ausgemergelte Kinder, verwendet.]

168 »Wie ein Bilderbuchjude«
WK zu 168: »Judennasen wurden wie eine Sechs gezeichnet.«

168 »Sofas und Tische mitten auf der Straße«
Aus Hamburg kamen zahlreiche Feuerwehrleute zur Unterstützung in Rostock. Der Hamburger Feuerwehroffizier Hans Brunswig schrieb hierzu: »Die verzweifelte Bevölkerung hatte in sinnlosen Räumungsaktionen Möbel und Hausrat auf die Straße gestellt und diese damit blockiert. Beim nächsten Angriff fielen Stabbrandbomben oder Funken hinein und dann gingen nicht nur der Hausrat, sondern auch gleich die benachbarten Häuser mit in Flammen auf.« (Brunswig, Hans: Feuersturm über Hamburg. Die Luftangriffe auf Hamburg im 2. Weltkrieg und ihre Folgen. Motorbuch Stuttgart 1987. S.126). – Ich danke Dr. *Tanjew Stember*, Hannover, für diesen Hinweis. – Vgl. die Abbildung »Bergungsgut im Straßenzug« in Feuersturm, S. 159.

169 »Vor der Tonhalle« (461)
Das Restaurant »Tonhalle«, Brandesstr.12, war in Rostock einer der größten Veranstaltungsorte: »Festsäle, Bier- und Weinstuben« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 443«). Vgl. »In der Tonhalle treffen sich die alten Kameraden vom Regiment 210. Man atmet wieder auf,

wenn man mal wieder Leute des alten Schlages sieht!« (Aussicht, S. 536). Bezeichnenderweise ist die Tonhalle S. 461 »ausgebrannt«. – Vgl. das Foto Spatien. Bd. 1. S. 45.

169 »müde, matt, marode« (253, 266)
Eine von Mutter Kempowski gern gebrauchte alliterierende Redensart für ›total erschöpft‹. Richtig heißt der Spruch: »müde, matt, marode, faul und commode«. vgl. »Deutsches Sprichwörter-Lexicon von Karl Friedrich Wilhelm Wander«, Stichwort »müde«. Digitalisate des Lexikons finden sich im Internet. – Das fünfbändige Lexikon steht in Walter Kempowskis Bibliothek in Haus Kreienhoop.

*169 »Im Ferdinandstift Leichen identifizieren«
Vgl. »Hier lassen sich oft alte Frauen sehen, denn in der Ferdinandstraße ist ein Stift für verarmte adelige Damen« (Aussicht, S.139).



Das Stift hieß tatsächlich »Alexandrinenstift« (Ferdinandstraße 1-5 vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 633«), etwa 40 Meter von der ehemaligen Wohnung der Kempowskis in der Alexandrinenstraße. –
In der zweiten Nacht des Bombardements »krachten die beiden Stiftshäuser [Alexandrinenstift mit der Abteilung Anastasiahaus] in der Ferdinandstraße zusammen und begruben zwölf alte Frauen unter sich.« (Feuersturm, S. 85).

Ansichtskarte etwa 1910

170 »nicht gerade feierlich« (433)
Ugs. für ›durchaus nicht schön‹. Vgl. Hundstage, S. 313.

170 »Angriepsche Wor«
Niederdeutsch für ›begehrenswerte Ware‹. – Walter Kempowski übersetzt den Begriff in einer Fußnote: »Plattdt.: Ware, die man gern anfasst« (Kapitel, S. 147).

*172 »Sondermarke zum Heldengedenktag«
WK zu 172: »Abbildung eingeklebt« (vgl. unten). – Die Sondermarke erschien am 10. März 1942. – »Am Heldengedenktag ehren wir unsere Gefallenen des Weltkrieges und gedenken der toten Helden vom 9. November 1923.« (Trübner/1939. Bd. 3. S. 398). – Ab 1939 auch der Gedenktag für die toten Soldaten und »Volksgenossen« und – ein böses Omen – für die Bombenopfer in Rostock. – 1942 wurde der Tag am 15. März begangen. – Vgl. Schmitz-Berning, S. 304f. (»Heldengedenktag«).



Am Heldengedenktag wurden die Flaggen »auf Führerbefehl« nicht halbmast gesetzt, sondern voll aufgezogen. Man denke an das Motto: »Sie werden auferstehen«. (Das Opfer war nicht vergebens: Wir werden den Sieg erringen).

Aus dem VB vom 16. März 1942:
»Aufrechten Hauptes und gestählten Willens, erfüllt vom Bewusstsein,
dass alle Opfer im endgültigen Sieg ihre Krönung finden werden,
beging [gestern] das deutsche Volk den Heldengedenktag des Jahres 1942.«

Kapitel 18. – April 1942. In Rostock, Berlin und Gartz an der Oder.

173 »Den Afrika-Koffer meines Großvaters«
Ein Beispiel für seine an Geiz grenzende Sparsamkeit. Der Großvater hielt sich 1883-1885 in der britischen Kronkolonie Goldküste in West-Afrika auf, vgl. Alles frei erfunden, S. 92.

173 »Ella Fitzgerald«
(1917-1996), amerikanische Jazz-Sängerin.

173 »Mills Brothers«
Amerikanische Vokalgruppe bestehend aus John (1910-1936), Herbert (1912-1989), Harry (1913-1982) und Donald (1915-1999).

173 »sagte meine Mutter: ›Was in der Kommode ist, kann ruhig draufgehen‹«
In *T/W*: »sagte meine Mutter zu Robert, der in der Stadt bleiben musste: ›Was in der Kommode ist, kann ruhig draufgehen‹«

174 »That's when I'll come back to you«
Es handelt sich um eine Aufnahme mit »Louis Armstrong and his Hot Seven« aus dem Jahre 1927; vgl. Sirius, S. 420. – Statt des Titels zitiert WK in *T/W* den Vers: »When I have nothing to eat, no shoes for my little feet«. – Vgl. die Aufnahme: Lil Hardin: »You can knock me down, beat me up, and even kick me, black both my eyes, but Daddy, please don't quit me!« Und Armstrong antwortet: »Now Mama, when the rain turns to snow and it's 90 below, / That's when I'll come back to you. [Schnee bei etwa 30°C ist eine Unmöglichkeit!] / When I have nothing to eat, no shoes for my little feet, / Then I will think that you've been true (which I know that's a lie, ha!) / You may have somebody else, I'll agree / But baby you lost a goldmine when you lost me. / Now when your hair drags the ground and bucks [›Dollarscheine‹] are flying around, / Then I'll come back to you, baby. / Yes dearie, Papa, then he'll 'bout face [›eine Kehrtwendung machen‹] and come back to you.« – Vgl. »und seine Schwester Lil [richtig: seine Frau Lil Hardin (1898-1971)] habe dann so gellend dazwischengekreischt.« (Kapitel, S. 203).

174 »Und das Sexuallexikon. ›Schamlose Alte‹, mit der pissenden Frau«
Vermutlich enthält das Sexuallexikon die bekannte Radierung »Pissende Frau« (1631) von Rembrandt, vgl.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:La_femme_qui_pisse.jpg>.

174 »da sei alles schon gelb gewesen«
WK zu 174: »Gelb = Phosphor war damit gemeint«

174 »Bad Kissingen«
»Kissingen (201m), Stadt mit 8500 Einw., der besuchteste Badeort Bayerns […] Die Heilquellen sind bei Magen-, Stoffwechsel-, Herzkrankheiten, Frauenleiden usw. wirksam.« (Karl Baedeker: Das Deutsche Reich. Leipzig 1936. S. 378).

174 »aber er kalfatere das schon«
Niederdeutsche Seemannssprache, Wort umstrittener Herkunft: ›kalfatern‹; vgl. »Zw. ›die Plankenfugen eines hölzernen Schiffs mit Werg und Pech abdichten‹.« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 80). – Robert verwendet das Wort im übertragenen Sinn: ein Problem bewältigen.

174 »Bismarck-Apotheke«
Unterwegs zum Bahnhof ist Mutter Kempowski mit Robert und Walter eben an der »Bismarck-Apotheke«, Bismarck-Str. 28 (heute: Gerhart-Hauptmann-Str. 28) vorbeigekommen (vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 496«). Ein Bismarckkopf prägt die Hauswand.

174 »Ausnahmezustand. Wer plündert wird erschossen«
Gauleiter Hildebrandt hat bei den Luftangriffen eigenmächtig den Ausnahmezustand erklärt. – Vgl. das besonders in Rostock drakonische Vorgehen gegen Plünderer »Standgericht, erschossen« (463). – Mutter Kempowski hat Recht: »Früher hieß es Belagerungszustand«, vgl. »Belagerungszustand, ein Zustand, während dessen die bürgerlichen Gesetze durch Kriegsgesetze und die richterlichen Behörden durch Kriegsgesetze ersetzt werden. Das geltende deutsche Staatsrecht kennt ihn nicht mehr. An seine Stelle ist der Ausnahmezustand getreten.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 255).

175 »Das Staffelpech der deutschen Frauen«
Gemeint ist das Pech in der 4 x 100-m-Staffel bei der Stabübergabe. Vgl. »Bei den Olympischen Spielen 1936 war die nur 1,61 m große Sportlerin [Ilse Dörffeldt (1912-1992)] des SC Charlottenburg (SCC) Mitglied der deutschen 4-mal-100-Meter-Staffel, gemeinsam mit Emmy Albus, Käthe Krauß und Marie Dollinger. Am 8. August 1936 stellten sie im Vorlauf mit 46,4 s einen neuen Weltrekord auf, der bis zu den Olympischen Spielen 1952 Bestand hatte. Im Endlauf am darauffolgenden Tag wurde Dörffeldt zur tragischen Figur, als sie als Schlussläuferin mit ca.10 Meter Abstand erneut auf Weltrekordkurs in Führung liegend, den von Marie Dollinger übergebenen Staffelstab fallen ließ.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Ilse_D%C3%B6rffeldt>).

175 »Stettiner Bahnhof« (455)
Gemeint ist hier der Stettiner Bahnhof (heute Nordbahnhof) in Berlin.

175 »Packerkisten«
WK zu 175: »Siehe 1. Kapitel, Umzugs-Zitat« – Vgl. S. 7.

176 »Bei Nacht wurden wir geholt«
WK zu 176: »uns sollte wohl keiner sehen« – Die Reichspropagandaleitung hatte »sämtliche Gauleiter und Gaupropagandaleiter aufgefordert, ›in allen Gauen, in denen Evakuierte [aus Rostock] untergebracht sind, diesen sorgsamste Behandlung zuteil werden zu lassen und für eine wirkliche gute Aufnahme zu sorgen. Hierbei werden die Evakuierten oft ihren Gastgebern gegenüber Schilderungen ihrer Erlebnisse geben, die zum Teil stark übertrieben sind. Es ist deshalb in solchen Fällen diesen Übertreibungen auf dem Weg der Mundpropaganda entgegenzutreten.‹« (Buddrus, S. 357). Die Propagandazentrale war bestrebt, »die Geflüchteten und Evakuierten ruhigzustellen und möglichst wenig Informationen über die Rostocker Katastrophe ins Reichsgebiet gelangen zu lassen.« (ib., S. 357).

176 »In der Fremde, da ist man ja verratzt«
Vgl. »Wohl dem, der jetzt `ne Heimat hat« (114).

176 »Wir kamen in einen großen, gasometerartigen Bunker« (455)
Ende 1940 wurden zwei alte Gasometer in der Weddinger Müllerstraße/Ecke Sellerstraße zu Großbunkern ausgebaut. – Walter findet die Bunker »fabelhaft« (S. 455). Sie sind ja auch

eindrucksvoll: jeweils 750 Räume und ungefähr 6500 Betten, verteilt auf sechs Etagen. Die Ausstattung ist vergleichsweise komfortabel: Fahrstühle, eigenes Notstromaggregat, Heizungsanlage, Notküchen und Gepäckräume in den einzelnen Geschossen etc. Die Bunker gelten als »absolut bombensicher«, weil sie durch eine 3,20 Meter starke Decke aus Stahlbeton und meterdicke Außenwände geschützt sind. Als der Abbruch 1964 beschlossen wird, erweisen sich die Bunker als sehr widerstandsfähig; die Zerlegung dauert bezeichnenderweise sechs Jahre.

177 »›Das ist die Dankeskirche, mein Kind‹, sagte jemand, ›von 1871‹« (455)
Die Kirche auf dem Weddingplatz, die mit ihrem hohen Glockenturm alle umliegenden Wohnhäuser überragte, hatte einen hohen Symbolwert. Der Anlass für den Bau der Kirche war die »glückliche Errettung« des 81-jährigen Kaisers Wilhelm I. aus zwei im Mai und Juni 1878 auf ihn verübten Attentaten. Die Grundsteinlegung erfolgte 1882.
70 Prozent der Kirche wurden 1944 durch Bomben zerstört, und im April 1945 sucht Walter sie vergebens im zerstörten Berlin (S. 455).



Die Empörung über die Attentate war groß. Ein Initiatoren-Komitee organisierte Spendenaufrufe an die Berliner Bevölkerung für den Bau einer Dankeskirche, »durch welche deutsche Herzen, in dem Gefühl der innigsten Verehrung für ihren hohen Monarchen, Gottes Barmherzigkeit für die Beschützung dieses kostbaren Lebens preisen wollten. Den vorüberwandelnden Geschlechtern sollte dieser Bau ein Mahnruf sein, der Treue, des Dankes und der Liebe stets eingedenk zu bleiben.« (Das geschäftsführende Komitee, Berlin, den 18. März 1882). – Die vorüberwandelnden Geschlechter haben anscheinend den Mahnruf vergessen, vgl. die fehlerhafte Jahreszahl 1871.

[Reichskanzler Bismarck nutzte die Attentate, um das Sozialistengesetz durchzubringen, indem er verbreiten ließ, dass die Attentate auf die Sozialdemokratie zurückzuführen seien, vgl.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Sozialistengesetz>.]

177 »Gartz« (186)
Gartz an der Oder, ein Städtchen südlich von Stettin mit etwa 4000 Einwohnern und dem Hotel »Schwarzer Adler« (10 Betten). Vgl. Baedekers Autoführer. Deutsches Reich. (Großdeutschland). Leipzig 1939. S. 87.

177 »mit Kirmse, genannt ›Kirmes‹, seinem Burschen«
Der Zwischentext zum 8. Januar 1943 gibt ein ausführliches Beispiel für die »Pflichten und Aufgaben eines Burschen«. Echolot 1943. I, S. 355-357.

177 »Sieh da, sieh da, Timotheus«
Aus Strophe 20 der Ballade »Die Kraniche des Ibykus« von Friedrich Schiller. Mit diesem spontanen Ausruf verraten sich die beiden Mörder des Ibykus, vgl.
<https://de.wikisource.org/wiki/Die_Kraniche_des_Ibycus>.

178 »Stalag« (189, 335)
Kürzel für Stammlager. Eine Bezeichnung für größere Kriegsgefangenenlager, in denen die Kriegsgefangenen registriert und von wo aus sie auf Arbeitskommandos verteilt wurden.

178 »Scheißrussen […] Der letzte Dreck«

WK zu 178: »Svens Meinung von den Russen wird hier vorbereitet. Obwohl jener doch *für* die Russen sein müßte (nach seinem Knast)« – Vgl. Sven Sörensen, S. 199: »Unwahrscheinlich dreckig. Das sei vermutlich eine Schikane gewesen.« – WK zu Sven Sörensens Äußerung: »Auch hier Rassismus«.
Sven Sörensen hat anscheinend keinen Sinn für die schlechte Behandlung der russischen Gefangenen: u.a. unzureichende Ernährung, schlechte Hygiene und keine ärztliche Versorgung. Nach Hitlers Diktum waren die Rotarmisten »keine Kameraden«. Ende 1941 waren bereits Dreihunderttausend umgekommen, bis Kriegsende sollten bis zu 3,3 Millionen (57,8%) in deutscher Gefangenschaft ums Leben kommen.

178 »Keine Butterschälchen«
D.h. hier müssen die Kempowskis die Butterrationen nicht einteilen, vgl. »Meine Mutter kaufte für jeden von uns ein Glasschälchen, da kam die wöchentliche Butterration hinein, ¼ Pfund.« (S. 94).

179 »Denn man tau« (422, 464)
Niederdeutsch für ›nur zu‹.

180 »wurden Kannen gewaschen«
In *T/W*: »wurden Milchkannen gewaschen«

180 »Die hatten Ausspann«
Vgl. »Der Ausspann, regional auch die Ausspanne, ist eine früher übliche Bezeichnung für ein Gasthaus oder eine Schänke an alten Handelsstraßen, das Raum zur Unterbringung von Pferden und Wagen der Reisenden bot.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Ausspann>).

180 »So leben wir so leben wir«
Trinklied. Text: mehrere Versionen. Musik: Dessauer Marsch (1706); vgl. <http://ingeb.org/Lieder/solebenw.html>.

180 »Die sollten ihm mal kommen«
Ugs. Drohrede auf Abwesende.

180 »da luer upp«
Niederdeutsch: ›da können wir lange warten‹.

181 »Einer spinnt immer«.
Ugs. »In einer Gruppe gibt es immer einen, der unsinnig handelt oder redet. Der Ausdruck wird auch als ›geistvoller‹ Wandschmuck geschätzt. *1920ff.*« (Heinz Küpper: Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache. Bd. 7. Stuttgart 1984. S. 2681).

181 »Sie ritzen schon, wenn man sie sich bloß an die Haut drückt«
WK zu 181: »Vorahnung des Todes, das finstere Schicksal«

182 »›Ich mein's auch so‹« (231)
Ugs. für ›ich meine es wirklich‹.

182 »Fliegerpfeile«

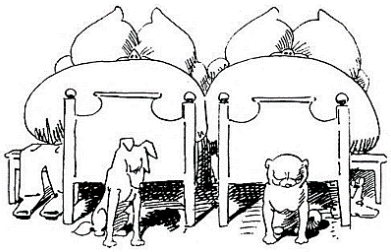
»Im Anfange des Weltkrieges zur Bekämpfung lebender Ziele aus Flugzeugen abgeworfener Stahlpfeil in Form eines gespitzten Bleistiftes, nach Bewaffnung der Flugzeuge mit Maschinengewehren und Bomben nicht mehr verwendet.« (ML/1938. Bd. 4. S. 295). – Die Pfeile wurden bündelweise über Truppenbewegungen, über mit Pferden bespannte Kolonnen der Artillerie und über Marschkolonnen abgeworfen und konnten erhebliche Verletzungen verursachen. – Vgl. Zeit, S. 325.

182 »Fermé« (186)
Französisch für ›Gehöft‹; vgl. Zeit, S. 344.

182 »Staunend liest's der anbetroffne Chef« (358, 367)
Aus dem Gedicht »Die Behörde« von Christian Morgenstern, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Morgenstern>.

183 »Die spielten Skat mit Zusagen«
Gespielt wird in einer entspannten Atmosphäre. Die Teilnehmer machen Hinweise (Zusagen) wie z.B. »Hau die Zehn rein, das wird mein Stich!« o.Ä. – Außerdem würzen die Spieler wie üblich den Skat mit phantasievollen Sprüchen oft unklarer Herkunft.

183 »Ihr Kopf zwischen den Kissenspitzen wie bei Wilhelm Busch«
Gemeint ist der Zeichner Wilhelm Busch (1832-1908), in dessen Bildergeschichten das Motiv oft vorkommt, vgl. unten.



Das Motiv, den Kopf zwischen den Kissenspitzen vergraben, in z.B. der Bildergeschichte »Plisch und Plum« (1882), Drittes Kapitel.

183 »Im Mohrenarsch ist's duster« (365)
Kartenspielersprache: ›ohne jeglichen Stich‹.

183 »Schlusuhr« (467)
Niederdeutsch für ›gewitzter, gerissener Mensch‹.

184 »Rosinat« (225)
Hier kaufte Vater Kempowski seine handgedrehten Zigarren, vgl. S. 225. – Die Südseite der Kistenmacherstraße wurde in den Bombennächten im April 1942 völlig vernichtet.

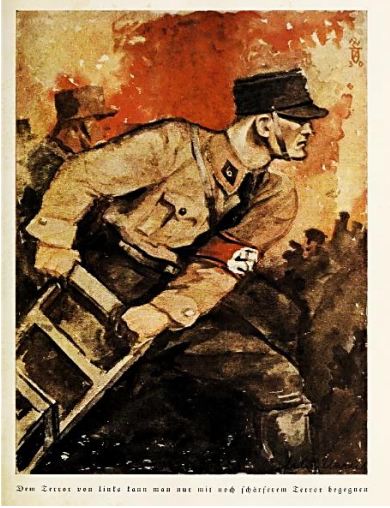
184 »Hakenkreuzler«
Ugs. für ›Nationalsozialist‹, besonders in den 20er-Jahren. – In *T/W* ist der Satz gestrichen worden.

184 »Schwarz-rot-senf« (231, 368, 472)
Verächtlich für die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold der Weimarer Republik. – Konservative und monarchistische Kräfte befürworteten Schwarz-Weiß-Rot, die Reichsfarben des deutschen Kaiserreichs (1871-1918); die Nationalsozialisten hatten schon 1920 die Hakenkreuzfahne

geschaffen, die 1935 die Nationalflagge wurde. – Vgl. »Wenn Grethe die Farben Schwarz-Weiß-Rot sieht, dann geht ihr das Herz auf. Unser guter Kaiser! Zu Schwarz-Rot-Gold fällt ihr nicht so recht was ein. Irgendwie fremd ist ihr das. Eine solche Fahne würde sie sich nicht kaufen.« (Aussicht, S. 154). – Die DNVP hatte in ihrem Parteiprogramm die Forderung nach »den alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot«; vgl. »Professor Klee« (472).

184 »Ziets – wie sonne alte dicke Köksch« (224)
Niederdeutsch für ›Zietz – wie so eine alte dicke Köchin‹. – Louise Zietz (1865-1922) war Politikerin (SPD, USPD) und Frauenagitator. Ihre politischen Gegner zogen oft ihr Aussehen ins Lächerliche. – Vgl. < https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/luise-zietz/>.

184 »Mit Stuhlbeinen aufeinander losgedroschen. Oh, das knackte!« (»Stuhlbeinen« → 231)



Grethe Kempowski: »Diese politischen Versammlungen waren mir immer widerlich, diese politischen Strömungen. Biergläser und Stühle flogen durch die Gegend. Die Glocke von dem Ordner hörte man überhaupt nicht mehr.« (Spatien, Bd. 1. S. 32). Vgl. Karl und Grethe Kempowski in politischen Versammlungen (Aussicht S. 62-69, 322).

Die Abbildung links: Die Saalschlacht aus der Perspektive der NSDAP. Der Bildtext lautet »Dem Terror von links kann man nur mit noch schärferem Terror begegnen«. Die Parole in die Praxis umgesetzt: Das Sprengen der Versammlungen des NS-Gegners.

Die Abbildung ist ein heroisch verklärtes Sammelbild (ohne Nummer) aus dem Zigarettenalbum »Deutschland Erwacht. Werden, Kampf und Sieg der NSDAP«. Texte: Wilfrid Bade (1906-1945) und Sonderbeiträge div. Autoren. Reemtsma (Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld 1933). Gesamtauflage: 1. 526 736 Exemplare.

185 »Die Welt vor 100 Jahren«
Untertitel: »Menschen und Kultur der Zeitenwende um 1840« (1940), von dem Kunsthistoriker Edwin Redslob (1884-1973):



»eine Postkutsche [!] auf dem Umschlag, Reclam Verlag«, vgl. links den Originalumschlag.

Zu Edwin Redslob. <https://de.wikipedia.org/wiki/Edwin_Redslob> v.a. Abschnitt »Die Zeit des Nationalsozialismus«.

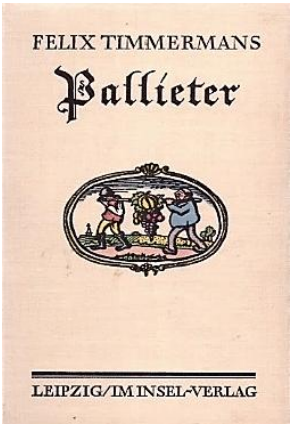
185 »Des Reiches Straße« (269)
Untertitel: »Der Weg der deutschen Kultur vom Rhein nach Osten dargestellt auf der Strecke Frankfurt – Berlin« (1940), von dem Kunsthistoriker Edwin Redslob:



»›Des Reiches Straße‹ – dieses Buch müsste neu aufgelegt werden. Von Frankfurt bis Frankfurt, dass dies die Achse sei, an der sich die deutsche Kultur entwickelte. Schwaben! Hessen! Thüringen! Sachsen! Am besten ist es, man mietete sich einen Wohnwagen, um alles abzufahren. Erfurt, die Severi-Kirche. Quedlinburg. Tangermünde.« (Hamit, S. 132).

Zu Edwin Redslob. <https://de.wikipedia.org/wiki/Edwin_Redslob> v.a. Abschnitt »Die Zeit des Nationalsozialismus«.

185 »Felix Timmermans«
(1886-1947), flämischer Schriftsteller und Maler. »Timmermans ist der Gestalter des sinnenfreudigen, derb lebenskräftigen bäuerlichen Flanderns, seiner Feste, Gelage, Schwänke und seiner katholischen Frömmigkeit.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 435). – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Felix_Timmermans>. –
Der Roman »Pallieter« erschien 1921 in Deutschland. Vgl. Abbildung unten:



Im Kapitel »Schnee« schildert Timmermans die Wirkung des frisch gefallenen Schnees auf Pallieter: Voller Begeisterung springt er aus dem Bett, wälzt sich in den Schnee hinein, baut einen Schneemann, macht Schneebälle und wirft sie u.a. nach der Wetterfahne, bis gerufen wird: »›Komm, Kaffee trinken!‹ Doch ehe Pallieter ins Haus ging, pisste er schnell noch seinen Namen in den Schnee. Pallieter roch den angenehmen Kaffeeduft und eilte ins Haus.« (Pallieter. Insel-Verlag, Leipzig o.J. S. 217).

Illustration von Felix Timmermans auf dem Vorderdeckel.

Vgl. »Und Bücher für die Erinnerungsbibliothek: Von Felix Timmermans ›Das Jesuskind in Flandern‹ und ›Pallieter‹, beides Superbestseller der dreißiger Jahre, erstklassige Weihnachtsgeschenke, Bücher, die heute selbst in Holland [Timmermans ist Belgier!] kein Mensch mehr kennt. Außerdem kaufte ich von Ruth Schaumann ›Die Silberdistel‹.« (Sirius, S. 431). Vgl. »Ruth Schaumann« (30).

185 »Staub ist der Feind des Leders« (379)
Vater Kempowski hat sich die Ermahnung der NS-Behörden beherzigt. Da Leder, seit 1937 für die Schuhherstellung eingeschränkt und seit 1939 bewirtschaftet, allmählich zur Mangelware geworden ist, sind eine sorgfältige Schuhpflege und die Langlebigkeit »heute nötiger denn je!«, was der Bevölkerung dauernd durch Ratschläge und Webeanzeigen in den Zeitungen eingeschärft wird. – Vgl. »Den Fluss verunreinigt und wertvolles Schuhwerk vergeudet« (386) und die unten stehende Werbeanzeige aus z.B. dem »Westfälischen Beobachter« vom Sonntag, dem 5. Oktober 1941.

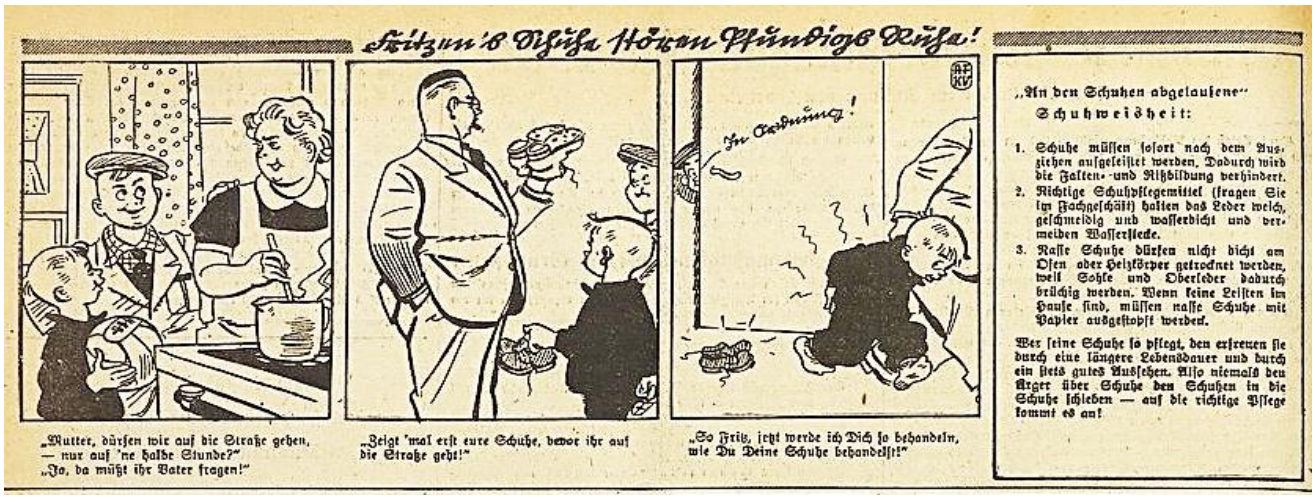


Aus dem Inhalt:

»Auf der Straße, im Betrieb, auf Reisen und beim Wandern, überall sind Schuhe dem Staub ausgesetzt. Die *tägliche* Pflege mit Lodix reinigt das Oberleder, verhindert, dass es brüchig wird, und gibt den Schuhen schönen Glanz.«

Die Verbraucher wissen aber, dass auch die Qualität der Schuhpflegemittel schlechter geworden ist. Die Schuhwichse, z.B. »Lodix«, besteht wegen Ölmangels nicht, wie früher, zu 60%, sondern nur noch zu 10% aus Terpentinöl.

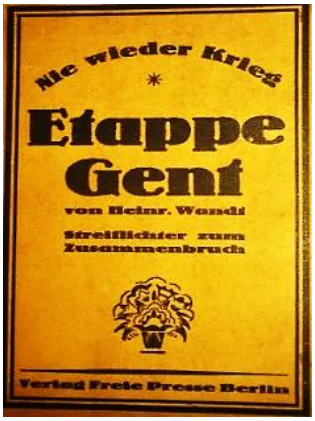
Dicker Krahl bekommt Ohrfeigen (S. 386), weil er sein Schuhwerk vergeudet; bei den Pfundigs scheint auch eine Tracht Prügel ganz »In Ordnung!«, vgl. den Streifen »Fritzen`s Schuhe stören Pfundigs Ruhe!«:



Aus dem »Welt-Blatt. Aelteste arische Tageszeitung Wiens. Wien, Donnerstag, 1.Februar 1940«.

186 »damals in Fermé, unter der Pumpe«
Erinnerungsfetzen aus dem Ersten Weltkrieg: Im Februar 1916 wäscht sich Karl Kempowski »mit freiem Oberkörper und prustend« unter der Pumpe in einem Gehöft, einer »›Ferme‹ (wie es hier heißt).« (Zeit, S. 346). Plötzlich schlagen drei Granaten ein.

186 »Etappenleben«
WK zu 186: »Etappe Gent, eine Broschüre, in der er öfter las« – Gemeint ist Heinrich Wandt (1890-1965): »Etappe Gent. Streiflichter zum Zusammenbruch. I. Band« (1920), 182 Seiten, Softcover-Ausgabe, vgl. die Abbildung unten. Das Buch setzte den Etappenoffizieren ein literarisches Denkmal: »Es zeigt die Verwandlung der belgischen Stadt während der deutschen Besatzung in den Puff enthemmter Besatzer. Das Buch ist ein Bestseller – schon mehr als 100 000 verkaufte Exemplare – , aber außer Honoraren trägt es Wandt zahlreiche Beleidigungsklagen, Schlägereien, Morddrohungen und den Hass der Reichswehr ein.« (Bomarius, Christian: Im Rausch des Aufruhrs. Deutschland 1923. Dtv. München 2023. S. 37). Vgl. den ausführlichen Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Wandt>.



Eine kritische Schilderung über das Etappenleben der deutschen Offiziere während der Besatzungszeit in Belgien.

Aus dem Vorwort:
»Das im vorliegenden Band veröffentlichte Material ist gewissenhaft gesammelt und alle geschilderten ›Helden‹ sind mit ihren wahren Namen genannt.«
Aus dem »Inhalts-Verzeichnis«:
»Requisitionen und Quartiere der Offiziere«, »Gelegenheitsdirnen«, »Offiziers-Bordelle« und »Der Sklavendienst«.

Erst 1928 erschien II. Band: »Erotik und Spionage in der Etappe Gent«. – Alle Publikationen Heinrich Wandts waren im Nationalsozialismus verboten.
1916 lebt Vater Kempowski selbst eine Zeitlang in Etappe Brügge. Seine Erlebnisse können keineswegs mit den Erfahrungen Heinrich Wandts verglichen werden. Karl Kempowski macht aber hier eine einzigartige erotische Erfahrung: »So etwas hat Karl noch nie erlebt. Und er wird es auch nie wieder erleben.« (Zeit, Kapitel 40).

186 »Pünktlichkeit sei die Höflichkeit der Könige«
Nach Trübner missversteht Vater Kempowski das Zitat: »Pünktlichkeit meint in älterer Zeit stets ›Sorgfalt, Genauigkeit‹ […] Das Wort ›Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige‹ übersetzt einen Ausspruch Ludwigs XVIII. von Frankreich: L'exactitude est la politesse des rois, in dem das Wort im alten Sinne gemeint war.« (Trübner/1954. Bd. 5. S. 231).

186 »Herrscher aller Reußen«
Eigentlich »Selbstherrscher aller Reußen [Russen]«; ein Titel, den die Zaren von Russland führten; hier doppeldeutig: Als Ortskommandant hat Karl Kempowski die Befehls- und Disziplinargewalt über die russischen Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz.

186 »Gentlemen, hier bin ich« (276)
Ein Zitat aus Jules Vernes Roman »In 80 Tagen um die Erde«. – Es handelt sich um Phileas Foggs erste Worte, als er sich nach 80 Tagen um die Erde rechtzeitig in dem Reformclub einfindet. – Vgl. Kapitel, S. 372.

187 »Landesschütze«
Landesschützen sind »die älteren Jahrgänge des Heeres, die in rückwärtigen Diensten, als Besatzungstruppe oder zu sonstigen nichtkämpferischen Handlungen verwandt werden.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 15).

188 »Dinge gehen vor im Mond, die ist das Kalb nicht mal gewohnt«
Aus dem Gedicht »Mondendinge« von Christian Morgenstern. Vgl. das Gedicht aus der Sammlung »Galgenlieder« unten:

Dinge gehen vor im Mond,
die das Kalb selbst nicht gewohnt.

Tulemond und Mondamin
liegen heulend auf den Knien.

Heulend fletschen sie die Zähne
auf der schwefligen Hyäne.

Aus den Kratern aber steigt
Schweigen, das sie überschweigt.

Dinge gehen vor im Mond,
die das Kalb selbst nicht gewohnt.

Tulemond und Mondamin
liegen heulend auf den Knien...

Walters Vater zitiert wieder »dicht daneben«: »die ist das Kalb nicht mal gewohnt!«
Vgl. »Mondkalb«, eigentlich eine Missgeburt der Kuh, die man dem schädlichen Einfluss des Mondes zuschrieb, Ugs. für ›einen dummen, einfältigen Menschen‹.

188 »›Wenn die nun mit der Axt auf Sie losgehen, he?‹«
Die bloße Entweichung der Gefangenen ist schon schlimm genug. In dem Fall handelt es sich um einen Verstoß gegen §144, Abs. 2 im Wehrmachtstrafgesetzbuch (»fahrlässige Gefangenenbefreiung«); »so tritt Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten ein«. – Ein Zivilist kommt anscheinend glimpflicher davon, vgl. den Bericht unten:



So bewacht man nicht Gefangene!

Einem Holzarbeiter aus Michalkowitz waren auf seiner Arbeitsstelle drei russische Kriegsgefangene zur Bewachung anvertraut. Nach Schichtschluß ließ er sie, statt sie zu bewachen und zu begleiten, allein zur Sammelstelle gehen, während er es vorzog, baden zu gehen. Zwei Gefangene benützten die Gelegenheit und entflohen. Dafür erhielt der Arbeiter jetzt vom Amtsgericht Kattowitz wegen fahrlässiger Gefangenenbefreiung einen Monat Gefängnis.

Auch Robert werden russische Kriegsgefangene zur Bewachung anvertraut: »Das Gewehr habe er an einen Baum gestellt, so ein belgisches Beutewehr, und dann den Gefangenen beim Sägen geholfen.« (Gold, 127).

»Oberschlesische Zeitung. Kattowitzer Zeitung. Amtliches Blatt der NSDAP. sowie sämtlicher Behörden« vom 18. Dezember 1943

189 »Das war der wahre Jakob« (365)
Vgl. »Redensart: *das ist der wahre Jakob*, das ist der echte, so ist es richtig; gemeint ist der heilige Jakob von Compostela (in Spanien), der gegenüber anderen gleichnamigen Heiligen als der hilfreichste galt.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 527).

189 »Old-Gold-Zigaretten« (229, 289)
Amerikanische Zigaretten aus den Lebensmittelpaketen, die das Amerikanische und das Internationale Rote Kreuz an westalliierte Kriegsgefangene in Europa lieferten. Jeder Kriegsgefangene sollte wöchentlich ein Paket erhalten. – Diese American-Blend-Zigaretten waren auf Grund des kräftigeren Geschmacks ihrer Tabakmischung allgemein sehr beliebt.

Unter den Kriegsgefangenen und den Bewachern wurden sie schnell die »Währung«. – Auf dem Schwarzmarkt waren 1942 ausländische Zigaretten fast zehnmal so teuer.

190 »Konzertlager« (405)
NS-Jargon, scherzhaft (!) und verharmlosend für Konzentrationslager. – Vgl. Schmitz-Berning, S. 355 (»Konzentrationslager (KL, KZ)«).

190 »Das rächt sich«
Die Nazis werden für ihre Verbrechen letztlich einer gerechten Strafe zugeführt werden. – Der Spruch ist eine Reminiszenz an das geflügelte Wort »Denn alle Schuld rächt sich auf Erden« aus dem 13. Kapitel des zweiten Buches von Goethes »Wilhelm Meisters Lehrjahren« (1795/96).

190 »Herr Hitler müsse es ja wissen«
Vgl. die damals stehende Redewendung »Wenn das der Führer wüsste«, die Hitler von aller Kritik ausnahm, indem die Missstände und Auswüchse des Regimes den Führungskreisen und NS-Funktionären angelastet wurden. – Vater Kempowski distanziert sich aber von »Herrn« Hitler und schiebt ihm die Verantwortung zu. – Zu »Herr Hitler« vgl. »SA-Mann« (15).

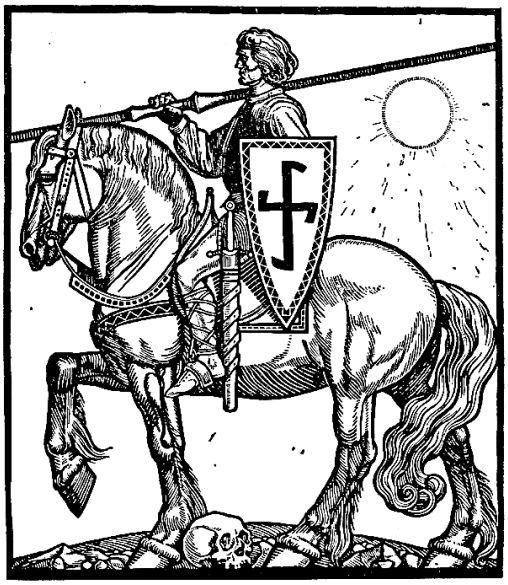
190 »Kohlekompretten« (227, 368)
Tabletten gegen Durchfall. – Dauernder Durchfall kann eine Reaktion auf psychisch-seelische Probleme sein.

191 »Meno Sellschopp«
Meno Heinrich Paul Erich Sellschopp (1907-1974) immatrikulierte sich am 28. Oktober 1929 an der Universität in Rostock; Fach: Theologie. Seine Eltern wohnten wie die Kempowskis damals in der Alexandrinenstraße (Nummer 19). –
Vgl. die Immatrikulation von Meno Sellschopp <http://matrikel.uni-rostock.de/id/200022113> .

191 »Hier fasst keiner was an!«
Der Sinn ist unmittelbar klar: »Geht nicht an das Mikroskop!« – WK notiert zu 191: »Auch einer von denen, die später fallen.« Vgl. den ominösen Holzschnitt »ein Ritter, dessen Ross auf einen Totenschädel tritt« (S. 191).
WKs kryptische Notiz ist darauf zurückzuführen, dass Kempowski die Situation ursprünglich anders sah: »Ich dachte an die junge Generation, die unmittelbar vor der Einberufung steht – zwischen diesen kleinen Mädchen. Er ist vielleicht sechzehn, der Junge, und er geht hinaus in die Einsamkeit…ausgesetzt diesem doch Feindlichen, dieser Regen ist nicht freundlich…›Mikroskop‹: ›Hier fasst keiner was an‹, sagt er und zeigt auf das Mikroskop. Es war ja manchmal so damals, dass, wenn ein Junge im Krieg fiel, man sein Zimmer unberührt ließ – den Arbeitstisch, seine Anzüge…alles blieb so, also ob er noch lebe. Und er sagt es nun selbst geradezu.« (Dierks, S. 210).

191 »Jung Siegfried war ein stolzer Knab`«
Die Anfangszeilen des Gedichts »Siegfrieds Schwert« (1812) von Ludwig Uhland. Durch die Aufnahme in viele Schullesebücher war das Gedicht schon im 19. Jh. populär geworden. – Vgl. das Gedicht und die Interpretation: »Die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch kann nur mit Waffengewalt erreicht werden, und die Waffen muss sich das deutsche Volk selbst

schmieden.« (<http://www.nibelungenlied-gesellschaft.de/03_beitrag/gast/fs11_grimm.html> v. a. Abschnitt »2. Station Romantik«).



Ritter zu Pferde (Siegfried)

Die achtjährige Trudi hat vor sich den Holzstich aus dem »Deutschen Lesebuch für Volksschulen 3. und 4. Schuljahr«. Verlag der Friedrich Korn'schen Buchhandlung. Nürnberg 1938. Unter dem Holzstich (S. 5) steht das Schulgebet von Willi Köhler (Daten nicht ermittelt) aus dem »Amtsblatt des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung, 1933«.

Gebet.

Schütze, Herr, mit starker Hand
unser Volk und Vaterland!
Laß auf unsers Führers Pfade
leuchten deine Huld und Gnade!

Weck im Herzen uns aufs neue
deutscher Ahnen Kraft und Treue,
und so laß uns, stark und rein,
deine deutschen Kinder sein!

Willi Köhler.

Das Siegfried-Motiv erschien ab 1940 auch als Postkarte mit dem »altdeutschen Spruch«: »*Sieg oder Unsieg ruht in Gottes Hand/Der Ehre sind wir selber Herr und König*«. – Linolschnitt von Georg Sluyterman von Langeweyde. – Vgl. Klee, S. 574.

Das Gedicht »Siegfrieds Schwert« steht im Lesebuch auf S. 225f.

Die Nazis machten Siegfried zu dem »nordisch-germanischen Ideal des kämpferischen Menschen«, zu dessen Grundtugenden »der Mut zum Kampf gehört« (vgl. ML/1939. Bd. 6. S. 765 u. S. 770).

192 »Blechmüller mit Uhrwerk«
Ein Spielzeug; vgl. »Wenn man ihn aufzog, glitt der Blechmüller die Blechleiter hinauf, er hatte einen Blechsack auf dem Kopf, den klinkte er, oben angekommen, ein und fuhr seiner Last ledig wieder hinunter. Danach glitt er die Blechleiter wieder hinauf und nahm den Sack wieder mit hinunter, um ihn, nach kurzer Pause, erneut aufzuschieben. So ging das fort und fort, bis das Uhrwerk abgelaufen war.« (Walter Kempowski: Weltschmerz. Kinderszenen fast zu ernst. Berlin 1995. S. 19).

192 »›Höhlenkinder im Pfahlbau‹, mal sehen, was auf Seite 210 stand«
210 ist die Regimentsnummer des Vaters, vgl. S. 22 und S. 113. – Walter blättert in dem zweiten Band der Jugendbuch-Trilogie »Die Höhlenkinder« (1918-1920) von dem Pädagogen und Schriftsteller Alois Tlučhoř (1869-1939), besser bekannt unter seinem Pseudonym Alois Theodor Sonnleitner. Vgl. die Abbildung unten:



In Sirius kommentiert Walter Kempowski das Buch, vermutlich die Ausgabe von 1935 (vgl. die Abbildung links): »›Die Höhlenkinder im Pfahlbau‹: Als Zehnjähriger bin ich mit dem Buch zu Buchhändler Schaap gegangen und habe gesagt: ›Ich möchte Ihnen für dieses Buch meine Anerkennungen aussprechen.‹« (S. 367).

Im Artikel »Krater, Keller und Kakteen« in der »Welt« vom 11.12.1999 wiederholt Walter Kempowski die Anekdote. Doch handelt es sich diesmal um das Buch »Kai aus der Kiste« (12), vgl. <https://www.welt.de/print-welt/article592315/Krater-Keller-und-Kakteen.html>.

Auf Seite 210 ist »Bläff, der Haushund« (eine junge Fuchshündin) das Thema.

Vgl. zu der Trilogie: <https://de.wikipedia.org/wiki/Die_H%C3%B6hlenkinder>.

193 »Es stehe ihr zwar bevor« (296, 444)
Vgl. das niederdeutsche »vörstahn« für ›unangenehm bevorstehen‹.

193 »›Beschrei es nicht‹, sagte mein Vater«
Abergläubische Vorstellung vgl. »Beschreien kann man durch böse und gute Worte, besonders erregen unvorsichtiges Bewundern und Loben den Zorn neidischer Mächte: Um Unheil zu verhüten, fügt man daher, wenn jemand von einem glücklichen Ereignis oder gutem Ergehen berichtet, hinzu: Unbeschrien, unberufen; wir wollen es nicht beschreien oder berufen.« (Trübner/1939. Bd. 1. S. 295). Vgl. Großvater Kempowskis Reaktion: »Und von unten wird an die Schreibtischplatte geklopft: ›Unberufen: toi, toi, toi!‹.« (Aussicht, S. 433).

193 »Damoklesschwert«
WK zu 193: »Humanistische Bildung als unbrauchbares Relikt ›merito‹ dieses Wort fällt einem ein.« – Vgl. »merito« S. 204.

193 »eine gottvolle Unordnung« (283, 475)
Ugs. »gottvoll«, eine allgemeine Verstärkung: »überaus vortrefflich« (Trübner/1939. Bd. 3. S. 218), vgl. »das gottvolle Waschpulver« von Ulla in Dänemark (S. 475), oft aber ironisch gebraucht wie hier und S. 283.

194 »Kleiner brauner Punkt, Briefmarken«
WK zu 194: »Gummierung war zusammengeschmolzen.«

194 »dass die Schule abgebrannt sei«
Vgl. das Foto unten und das Foto zu dem Kommentar »Unser Gymnasium hieß jetzt ›Schule bei den sieben Linden‹.« (37).

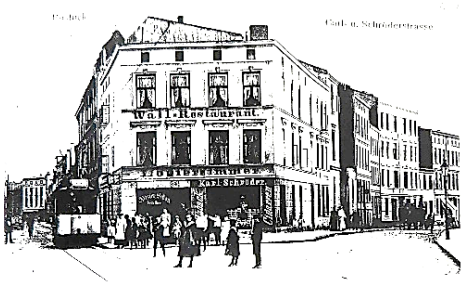


»Die ausgebrannte Ruine der Sieben-Linden-Schule wurde unmittelbar nach dem Krieg notdürftig in Stand gesetzt und diente vorübergehend der Arbeiter- und Bauernfakultät (ABF) als Domizil. An dieser Einrichtung konnten Kriegsteilnehmer sowie Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten nachträglich die Hochschulreife erwerben.« (Nehring, Dietwart: Dei Schaul brennt. In: Feuersturm, S. 34).

Ausgebranntes »Realgymnasium«, Sommer 1942.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Dietwart Nehring Archiv

Kapitel 19. – Mai 1942. Sven Sörensen im Gefängnis. Das Lyzeum. Unterricht bei Matthes.

195 »im Hotel Schröder«
Gemeint ist »Hotel u. Restaurant Teßmer, Bes. Gustav Teßmer, Schröderstr. 18 [Ecke Karlstr.]« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 552«).



Walter Kempowski sammelte eifrig Rostock-Postkarten, vgl. Sirius, S. 431. Unter dieser Karte mit dem Motiv »Carl- u. Schröderstrasse« notiert er: »Das spätere Hotel Tessmer, in dem Ib [Sven Sörensen] verhaftet wurde. – Wenn mein Vater über das Essen schimpfte, sagte seine Mutter: ›Geh doch ins Hotel Tessmer.‹«

Ich danke Dr. *Jan-Peter Schulze*, Rostock, für diese Auskunft.

196 »kalt‘ Blut und warm‘ Untergewand«
Familienjargon der Kempowskis svw. ›wir müssen einen kühlen Kopf bewahren und auf das Schlimmste vorbereitet sein‹. Vgl. z. B. auch Gold, S. 128 und Kapitel, S. 44.

196 »Deep in the Heart of Texas«
Text von der amerikanischen Lieddichterin June Hershey (1909-2000) und Melodie von Don Swander (1905-1996). Die ersten Schallplatten wurden erst 1942 (!) herausgebracht. Weder die fröhliche Melodie noch der Text dürfte der Situation angemessen sein; vgl. die beiden Anfangsstrophen: 1. »The stars at night are big and bright / Deep in the heart of Texas / The prairie sky is wide and high / Deep in the heart of Texas«. – 2. »The sage in bloom is like perfume / Deep in the heart of Texas / Reminds me of the one that I love / Deep in the heart of Texas«.

197 »als der Kaiser zum Rennen nach Wandsbek gekommen sei« (473)
Kaiser Wilhelm II. besuchte regelmäßig den »Großen Hansa-Preis«, das bedeutende Pferderennen zum Auftakt der Derby-Woche; das letzte Mal den 21. Juni 1914.

197 »Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern«
Der Anfang des bekannten Frühlingsgedichts »Er ist's« (1829) von Eduard Mörike. Vgl. das Gedicht <https://www.projekt-gutenberg.org/moerike/gedichte/chap001.html>.

198 »Vergissmeinnisch[!]? Das sei ja ein komischer Name« (267)
Der dänische Name sollte Sven Sörensen bekannt sein: »Forglemmigej« (eine Lehnübersetzung). – Vgl. Vergissmeinnicht <https://de.wikipedia.org/wiki/Vergissmeinnicht>.

198 »Wie Jelängerjelieber«
Volkstümliche Bezeichnung für das Gartengeißblatt (Lonicera caprifolium); die Pflanze duftet immer lieblicher, je länger man daran riecht. – Sven Sörensen versteht kaum das Wort: Im Dänischen gibt es keine entsprechende »Zusammenrückung«, sondern nur die Bezeichnung »Kaprifolie«.

198 »Vielleicht hatte der einen Narren an dir gefressen«
Ugs. ›in übertriebenem Maße jemanden gern haben‹. »Die Redewendung geht auf die Vorstellung zurück, dass derjenige, der bis zur Albernheit in eine Person oder Sache verliebt ist, einen kleinen Narren in seinem Inneren (= gefressen) habe.« (DUDEN. Redewendungen). – Auch in Sirius: »Wie mein Bruder sagen würde« (S. 205). Vgl. Trübner/1943. Bd. 4. S. 755.

198 »Weil du so germansisch aussiehst«
Robert ironisiert den Germanenfimmel der Nazis, vgl. »Nordländer« (269).

199 »Bindegarn«
Gemeint ist Erntebindegarn, vor dem Krieg gesponnen aus überseeischem (!) Sisalhanf, in der Landwirtschaft zum Binden der Garben. »Jahresverbrauch im Dt. Reich etwa 120 Mill. kg.« (ML/1936. Bd. 1. S. 1391). Da das Bindegarn ein wichtiger Beitrag für die »Volksernährung« ist, versucht das NS-System während des Krieges dauernd eine Steigerung der Hanfproduktion zu erreichen, und versichert noch 1940: »Blockadesichere Einfuhr kommt aus Italien, Rumänien, Jugoslawien und Ungarn.« (TBZ, S. 123).

199 »Ob auf dem Stadtplan ein System der Zerstörung sichtbar geworden sei«
Vgl. Gill. – Hartmut Gill dokumentiert anhand von Fotos und markiert auf Straßenkarten die Zerstörung der durch die Bombenangriffe betroffenen Gebäude.

199 »Seine letzte Brotration«
Vgl. »Irgendwie wollte der Schwager mir was Gutes sagen, aber er wusste nicht, wie er's anstellen sollte. Ziemlich wortlos holte er den Brotkanten aus der Tasche, den er aus dem Gestapo-Gefängnis mitgebracht hatte, gab mir die Hälfte, und damit fütterten wir dann die Möwen.« (Willkommen, S. 73).

200 »mit den drei winzigen Würfeln«
Danach in *T/W* der Satz: »O du mein Selketal«

200 »die deutsche Fähre«
Gemeint ist die Eisenbahnfähre auf der Strecke Warnemünde – Gedser. Vgl. die Anzeige »Er fahre öfters mal rüber nach Gedser, zum Kaffeetrinken« (65). Alle Fähren der Strecke fuhren 1942 mit Begleitschiffen (Ugs. »Knochensammler«), um bei möglichem Verlust der Fährschiffe durch Kriegseinwirkung Menschen retten zu können. Befördert wurden fast ausschließlich Angehörige der Wehrmacht und Kriegsmaterial – und hohe Offiziere und NS-Beamte, die – monatlich oft zu Tausenden – kurzzeitig Dänemark (die so genannte Sahnefront) unter irgendeinem Vorwand besuchten. Privater Reiseverkehr blieb eine Ausnahme. –
In Kopenhagen steigt Sven Sörensen um und fährt mit dem Zug nach Vedbæk, vgl. den Kommentar Vedbæk (210) mit der Karte.

200 »›Typisch‹, sagte mein Bruder, ›das ist typisch‹«
Der verwöhnte Sven Sörensen erwartet anscheinend einen Service auf den deutschen und dänischen Fährschiffen, wie er vor dem Krieg war. Vgl. die Anzeige »Er fahre öfters mal rüber nach Gedser, zum Kaffeetrinken« (65).

201 »›Wer fährt heute über‹? Unwiederbringlich dahin«
Gemeint ist »der Schülerruderklub« (S. 43).

201 »Das Lyzeum war ein modernes Gebäude aus der ›Systemzeit‹«
Die Oberschule für Mädchen, ein modernes Gebäude am Goetheplatz, an den Bedürfnissen der Schülerinnen orientiert (»licht und luftig«), wurde 1930 eingeweiht. Mit einer gemeinsam zu nutzenden Aula als zentralem Raum im Mitteltrakt – mit einer großen Freitrappe auf der Straßenseite (vgl. die Abbildung unten) – fügte sich das Lyzeum in zwei Flügeln zu einem Gebäudekomplex, der sich gemeinsam mit einer Turnhalle um einen Innenhof gruppierte. Alle Flure lagen zur Straße hin. Die »Klassenzimmer dagegen gehen fast ausnahmslos zum Hof

hinaus und gewähren die für den Unterricht gewünschte Ruhe« (<http://www.mv-terra-incognita.de/gesamt.htm?http://www.mv-terra-incognita.de/beitraege/denkmale/start.htm~mainFrame>.
Mit den 1942 aufgenommenen Schülern aus der »Schule Bei den sieben Linden« entstand eine sichtbare »Geschlechtergrenze« (S. 201), die die Trakte bildeten: Die Mädchen und die Jungen erhielten je einen Trakt. Über den Innenhof lief eine unsichtbare »Geschlechtergrenze«.



Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Berthold Brinkmann Archiv

Das Lyzeum am Goetheplatz. Noch mit Flachdach (1932).

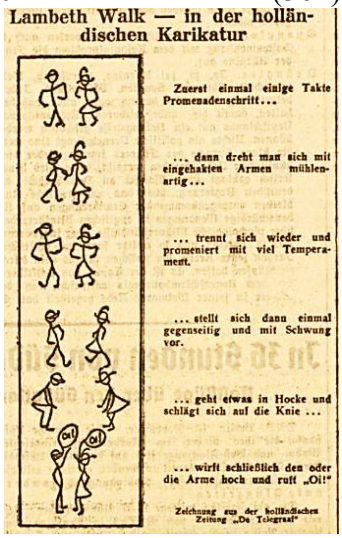


»Das Riesenuhr mit Strichen statt Ziffern an der Wand« (S. 201). (Hier restauriert). Die Uhr betont im Stil der Neuen Sachlichkeit das Sachliche und Funktionelle – im Gegensatz zu der Uhr an der Schauwand des Rathauses (vgl. S. 391). – Ironischerweise geht die Uhr des Lyzeums in der NS-Zeit »ständig« falsch.

201 »Artfremd«
In Zuge eines »Reinigungsprozesses« ersetzten 1938 die Nazis das ursprüngliche Flachdach des Lyzeums durch ein Walmdach, weil flache Dächer »in unserer durch schräge Dächer und bodenständige Baustoffe gekennzeichneten Landschaft Fremdkörper [»artfremd«]« sind (ML/1936. Bd.1. S.1028). Vgl. das NS-Wort: »*Artfremd*, alles was zum Wesen der eigenen Rasse in Widerspruch steht, also zersetzend wirkt.« (ML/1936. Bd.1. S. 593). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 67f. (»artfremd«).

201 »Man hätte ja mit Mädchen ja zusammentreffen können«
Vgl. »Entsprechend dem nationalsozialistischen Erziehungsgeiste wird eine Trennung der Geschlechter in allen Schulen nach Möglichkeit durchgeführt.« (Max Eichler: Du bist sofort im Bilde. Lebendig-anschauliches Reichsbürger-Handbuch. Erfurt 1940. (S. 155)).

*201 »Lambeth-Walk« (361)



»Lambeth Walk« war ein Swinghit mit Paartanz aus Noel Gays (1898-1954) Londoner Erfolgsmusical »Me and My Girl« (1937).

Der Song und der Tanz erfreuten sich schnell großer Beliebtheit in Deutschland. »Lamberts Nachtlokal« war die deutsche Übersetzung mit mehreren Textfassungen, sowie auch neue Tanzschrittfolgen entstanden.

Exkurs: Vgl. die englische Nazi-Parodie (1941): <https://en.wikipedia.org/wiki/Schichlegruber_Doing_the_Lambeth_Walk>. In dem besetzten Dänemark wurden Kinoveranstaltungen mitunter unterbrochen, und die kurze Parodie (»Hitler Doing the Lambeth Walk«) wurde überraschend und zur Erheiterung des Publikums vorgeführt.

Abbildung aus dem »Wiener Montagsblatt« vom 14. November 1938.

203 »Audax«
Lateinisch für ›mutig‹. – Gemeint ist vermutlich »Kühn, Gustav, Kunstmaler, akad. geb. Zeichenlehrer, Hundertmännerstr. 5« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 266«).

203 »Der Winter ist ein rechter Mann«
Gemeint ist das Gedicht »Ein Lied hinterm Ofen zu singen« des Dichters Matthias Claudius (1740-1815). – Vgl. Tobias Widmaier: Der Winter ist ein rechter Mann. In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon <http://www.liederlexikon.de/lieder/der_winter_ist_ein_rechter_mann/>.

203 »Studienrat Jäger« (232, 394f.)
Zu der Figur Jäger und dessen Frau (244, 373) vgl. Spatien. Bd. 2. S. 37.

204 »›vae victis!‹ ›Wehe den Besiegten!‹, das war noch zu behalten«
Und die Kempowskis werden es erleben: Wer eine vernichtende Niederlage erleidet, ist der Willkür des Siegers völlig ausgeliefert. – Der römische Historiker Livius (59 v. Chr. – 17 n. Chr.) berichtet, »der Gallierkönig Brennus, habe nach der Schlacht an der Allia, 390 v. Chr., als die besiegten Römer sich sträubten, die auferlegten 1000 Pfund Kriegskontribution in Gold nach den zu schweren Gewichten der Feinde abzuwiegen, höhnend noch sein Schwert in die Waagschale geworfen und dabei ausgerufen: ›Wehe den Besiegten!‹.« (»Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Volksausgabe bearbeitet von Gunther Haupt« (Berlin 1941. S. 318)).

204 »velle, nolle, malle« (237)
Die lateinischen Verben »velle« (wollen), »nolle« (nicht wollen) und »malle« (lieber wollen) werden unregelmäßig flektiert.

204 »The cross-eyed cowboy«
Von den amerikanischen Lieddichtern Jack Meskill (1897-1973) und William Raskin (1896-1942). Melodie: Sam H. Sept (1897-1964). – Vermutlich hört Robert die Aufnahme (1937) mit Tommy Dorsey. – Der Kehrreim kommentiert Walters Situation: »The cross-eyed cowboy on the cross-eyed horse / Goes ‘round and ‘round and ‘round. / Going here and there, / But he don’t get any where.«

205 »rötlicher Ziegelsplitt«
WK zu 205: »er ging den Dingen auf den Grund« – Vielleicht eine Anspielung auf den von Walter Kempowski geschätzten Literaturunterricht, den er bei Erich Fabian erhielt, vgl. »[Er] vermittelte ihm die Bedeutung der römischen Antike für die Herausbildung der abendländischen Kultur« (Hempel, S. 40). – Vgl. »Matthes von nebenan« (160).

205 »Den Tabak entnahm er einem […] Blechkasten, auf dem ägyptische Sklaven Felsen schleppten«
Matthes wird später, als vorläufiger Direktor, in seiner Rede an die Schüler behaupten, dass er es immer mit den Arbeitern gehalten habe (Gold, S. 157), WK verweist aber in AdK^2 (S. 4) ironisch auf diese Textstelle als »die einzige Beziehung, die Matthes zur arbeitenden Klasse hatte. Ansonsten hatte er sich damit beschäftigt, auszurechnen, wieviel Sandkörner am Strand von Warnemünde liegen. (S. 206).«

205 »Bei den Spartanern«
Nach dem griechischen Schriftsteller Plutarch (45-125 n. Chr.) war es in Sparta erlaubt zu stehlen, aber nicht erlaubt, sich dabei ertappen zu lassen. Ein Knabe hatte unter dem Gewand einen gestohlenen Fuchs versteckt. Seine Antwort, warum er den ihm den Bauch zerfleischenden Fuchs nicht auslieferte, war: »Mit nichten versetzte er; denn es ist besser unter den Schmerzen zu sterben, als sich ertappen zu lassen und sich aus Weichlichkeit ein schimpfliches Leben zu erhalten.« (Plutarch's Werke. Moralische Schriften übersetzt von Joh. Christian Felix Bähr. Verlag der J. B. Metzler'sche Buchhandlung. Stuttgart 1830. Fünftes Bändchen. Seite 714).

205 »die Hand ins Feuer halten, das sei auch nicht so einfach«
WK: »Verbrennen, lustvoll-grausig« – Will Matthes ausdrücken, dass es im NS-Staat nicht so einfach ist, seine Unschuld zu beweisen? Vgl. »Beim mittelalterlichen *Feuerurteil* musste der, der seine Unschuld beweisen wollte, seine Hand ins Feuer halten, nach der Schwere der Brandverletzung entschied sich dann seine Schuld oder Unschuld. Daher stammt die Redensart: für jemand *die Hand ins Feuer legen* ›für ihn einstehen‹.« (Trübner/1940. Bd. 2. S. 338f.). Die Redensart verwenden Robert (S. 88 u. S. 174) und seine Mutter (S. 197).

205 »einmauern«
Buddhistische Mönche in Tibet praktizierten ein Einsiedlerleben, indem sie sich in eine Höhle einmauern ließen, die nur mit einer Durchreiche für Essen und Trinken mit der Außenwelt verbunden war.

205 »Matthes nach Spanien gelassen«
Wäre Matthes in Spanien geblieben, hätten die Nazis seine Frau als Jüdin in den Osten deportiert. Später wäre sie unweigerlich in einem Vernichtungslager ermordet worden.

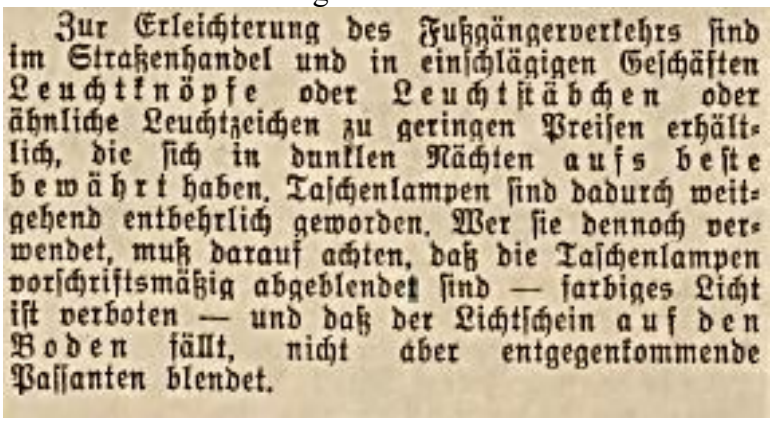
205 »Pflaumen in Lugano« (238, 289)
Ein Leitmotiv mit der Bedeutung »etwas Schönes«; vgl. S. 238 und S. 289. – Walter Kempowski hielt sich 1957 fast einen Monat in der kleineren Stadt Locarno auf; vgl. Aufzeichnungen, S. 107-115. Lugano und Locarno gehören zu den wärmsten Orten in der Schweiz. – Zu dem Motiv vgl. Spatien. Bd. 1. S. 47.

206 »Der Krieg könne nach seiner Ansicht nicht mehr gewonnen werden«
Der renommierte Historiker Ian Kershaw kommentiert indirekt diese Ansicht am 24. April 2015 in der Berliner Zeitung: »Ein vollständiger Sieg war, wie er zuvor anvisiert wurde, spätestens von Anfang 1943 an unmöglich. Es wäre vernünftig gewesen, von da an nach einem Weg zu suchen, den Krieg durch eine Verhandlungslösung zu beenden. Im Juni 1944, als die westlichen Alliierten – nach ihren Landungen in der Normandie – festen Fuß gefasst hatten und die Rote Armee an der Ostfront durchgebrochen war, war die deutsche Niederlage nur noch eine Frage der Zeit. Zu diesem Zeitpunkt war der Krieg objektiv verloren, auch wenn die deutsche Generalität das noch nicht so gesehen hat.«

206 »Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen«
Zitat aus Schillers Tragödie »Die Jungfrau von Orleans«: »Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen! / Zweitausend Feinde deckten das Gefild, / Die nicht gerechnet, die der Fluss verschlang, / Und von den Unsern ward kein Mann vermisst.« (l. Akt. 9. Auftritt).

206 »dibbern und dremmeln« (222)
Niederdeutsch für bzw. ›fordernd reden‹ und ›fortgesetzt bitten‹.

207 »Leuchtblumen«
Gemeint sind runde Leuchtplaketten in z.B. Margeritenform, die während der Verdunklung an der Kleidung getragen wurden. Sie waren mit nachleuchtenden Farben versehen, die vorher unter einer Glühbirne aufgeladen wurden.



Zur Erleichterung des Fußgängerverkehrs sind im Straßenhandel und in einschlägigen Geschäften Leuchtknöpfe oder Leuchtstäbchen oder ähnliche Leuchtzeichen zu geringen Preisen erhältlich, die sich in dunklen Nächten aufs beste bewährt haben. Taschenlampen sind dadurch weitgehend entbehrlich geworden. Wer sie dennoch verwendet, muß darauf achten, daß die Taschenlampen vorschriftsmäßig abgeblendet sind — farbiges Licht ist verboten — und daß der Lichtschein auf den Boden fällt, nicht aber entgegenkommende Passanten blendet.

Vgl. den Ausschnitt aus dem Artikel »Verdunkelung genau durchführen!« in dem »oberschlesischen Wanderer. Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden« vom 15. Okt. 1939 (1. Beiblatt).

207 »Dünn wie eine Eierschale«
Der Satz (der Titel) fehlt in *T/W*. – Gemeint ist der Zukunftsroman »Dünn wie eine Eierschale. Roman«. Schützen-Verlag, Berlin 1936. Der Roman von dem damals populären Sciencefiction-Autor Rudolf Heinrich Daumann (1896-1957) spielt 1943. Der Titel bezieht sich auf die Behauptung, dass die Erdschale so dünn ist wie eine Eierschale. Ein Wissenschaftler des Romans korrigiert: »Weit dünner [...] Sie hat Spalten und Brüche, ist nicht überall gleich stark. Ventile sind auf den Bruchspalten des überlasteten Dampfkessels Erde aufgesetzt, die Vulkane.« (S. 32). – Vgl. unten den Umschlagentwurf . – Vgl. Robert: »Mensch hier, Driebusch [Leihbücherei, Blutstraße 21] auch dichtgemacht? Da gab's doch immer so zatzige Zukunftsromane? ›Dünn, wie eine Eierschale‹.« (Gold, S. 125).



Aus dem Inhalt:

Leider hat Doktor Utrusque, ein Österreicher (!), eine Entdeckung gemacht, »die es ihm ermöglicht, Vulkane zum Speien zu bringen, die Erdkruste in Schwingungen zu versetzen, die Feuer der Tiefe zu mobilisieren.« (S.17). Er weiß also, »wann und wo die Katastrophen eintreten … er muss durch seine Kenntnisse viele Millionen an den verschiedenen Börsen verdient haben.« (S.116). Nach vielen Schwierigkeiten gelingt es, ihm das Handwerk zu legen, und er begeht – Hitlers Tod antizipierend – mit Zyankali Selbstmord: Doktor Utrusque lag auf dem Diwan, »feine Glassplitter zwischen die Lippen gepresst. Die rechte Hand Utrusques hielt eine zerbrochene Ampulle.« (S. 346).

Umschlagentwurf der 2. Auflage 1937

207 »Die Zertrümmerung Berlins im Jahre 1936«
Gemeint ist der Zukunftsroman von Major Helders, Pseudonym für Dr. Robert Knauss (1892-1955), der 1935 in die Luftwaffe als Major eintrat. – Der korrekte Titel ist aber »Luftkrieg 1936. Die Zertrümmerung von Paris« (1932). – Inhalt: Großbritannien führt einen Luftüberfall auf Paris durch – der Krieg ist nach vier Tagen beendet. Der Roman schildert ausführlich die Schrecken eines Bombardements: »In wahnsinniger Todesangst krampfen sich die Menschlein

in der Finsternis der Métrogänge zusammen. Der elektrische Strom hat sofort nach den ersten Einschlägen ausgesetzt. Auf dem Bahnhof Opéra halten zwei vollbesetzten Züge hintereinander – da schmettert ein Schlag der Vernichtung durch das Dröhnen – fahlgelbes Zucken – Mauerwerk prasselt – eine Sekunde furchtbare Todesstille, dann Wimmern, tierische Schreie.« (S. 51f.). – Ein böses Omen für das, was die deutsche Bevölkerung erwarten kann. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Knauss > (v. a. »Einzelnachweise 2«).

207 »Kvalität« (208)
Hybride Bildung aus dem dänischen »Kvalitet« und dem deutschen »Qualität«.

207 »VERLOREN – GEFUNDEN«
Gemeint ist die Zeitungsrubrik »Verloren & Gefunden«, d.h. Verlustmeldungen und Fundsachen.

207 »Vernichtungsschlacht im Raume Charkow«
Eine sowjetische Offensive begann am 12. Mai 1942, ihr Stoßkraft ließ aber schnell nach; am 17. Mai begannen die Deutschen eine Gegenoffensive und schon am 23. Mai waren die sowjetischen Armeen eingekesselt. Rund 240.000 sowjetische Soldaten gerieten in Kriegsgefangenschaft, vgl. die Überschrift unten. – »Vernichtungsschlacht« ist ein von den Nazis im Weltkrieg oft gebrauchtes Wort, das die Aussichtslosigkeit eines Widerstandes gegen Deutschland ausdrücken sollte; vgl. »Eine Schlacht, die mit der Vernichtung, d.h. völligen Auflösung des Gegners abschließt.« (TBZ, S. 261).
,


Der zweite große Vernichtungssieg dieses Frühlings
240.000 Sowjetgefangene bei Charkow
20 Schützendivisionen, 7 Kavalleriedivisionen und 14 Panzerbrigaden vernichtet

Hauptüberschrift der Titelseite im VB vom 31. Mai 1942.

207 »Eine Taschenlampe mit Dynamo«
Vermutlich bringt Sven Sörensen eine der im Werk Philips in Holland produzierten Dynamotaschenlampen mit. In der ZDF-Verfilmung wird die Taschenlampe als Requisit verwendet; vgl. die Abbildung unten.



Über die Handkurbel wird ein kleiner eingebauter Generator angetrieben. Dieser erzeugt surrend Strom und bringt die Lampe zum Leuchten. Da Batterien für die herkömmlichen Taschenlampen während des Krieges nur schwer erhältlich waren, war die Dynamotaschenlampe wegen der Verdunklungsmaßnahmen sehr begehrenswert.

Taschenlampe. Philipsmodel etwa 1940

208 »Wattepackungen auf den Schultern«
In *T/W* nach dem Satz: »Die kamen mir sehr zugute«. Der Satz »Kammgarn, erstklassige ›Kvalität‹« ist gestrichen worden.

209 »In der Schule hätten sie Handarbeit gehabt; er könne seine Strümpfe selber stopfen«
Eine fromme Lüge, um die dänische Schule als progressiv darzustellen. »Handarbeit« (Dänisch: »Haandarbejde«) war aber von 1889 bis in die 70.er Jahre ausschließlich ein

Mädchenfach. Auch in der nationalsozialistischen Volksschule waren die Fächer »Handarbeit und Hausarbeit« nur für Mädchen (DNB/1942. Bd. 4. S. 611).
Das Strümpfestopfen war sowohl in Dänemark als in Deutschland eine reine Frauendomäne, vgl. unten den effeminierten Ehemann, der den Einstieg gewagt hat:



Der Bildwitz stammt ursprünglich aus der dänischen Wochenzeitschrift »Hus og Hjem. Husmoderens Blad« (!).

Oberwahrter Sonntags-Zeitung vom 20. Dez. 1942

209 »Hitler-Block 1936«
Am 5. April 1937 (!) verausgabte die Deutsche Reichspost die erste Briefmarke mit dem Bild Hitlers: einen Briefmarken-Gedenkblock zu seinem 48. Geburtstag. Er enthielt vier identische Briefmarken zu 6+19 Pfg. Auf dem Blockrand die Aufschrift »Wer ein Volk retten will, kann nur heroisch denken«, vgl. den Hitler-Block unten.



Das Zitat entstammt Hitlers Proklamation zur Eröffnung des Parteikongresses 1933 in Nürnberg: »Wer ein Volk retten will, kann nur heroisch denken. Der heroische Gedanke aber muss stets bereit sein, auf die Zustimmung der Gegenwart Verzicht zu leisten, wenn die Wahrhaftigkeit und Wahrheit es erfordert. So wie der Held auf sein Leben Verzicht leistet, um im Pantheon der Geschichte weiterzuleben, so muss eine wirklich große Bewegung in der Richtigkeit ihrer Idee, in der Wahrhaftigkeit ihres Handelns den Talisman sehen, der sie sicherlich hinüberführt aus einer vergänglichen Gegenwart in eine unsterbliche Zukunft.«
Vgl. Schmitz-Berning, S. 307f. (»heroisch, Heroismus«).

Copyright expired

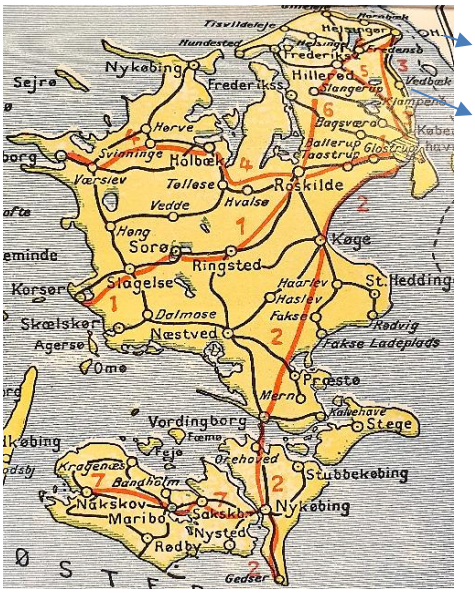
209 »Die stünden ja in keinem Wörterbuch«
Einzelne deutsche pornographische Wörter erschienen erst Ende der siebziger Jahre in den gängigen dänischen Wörterbüchern. Und keines der Wörterbücher vor 2000 hätte Sven Sörensen beispielsweise den Ausdruck »da gehe einem gleich einer ab« (S. 330) erklären können.

209 »Satanslord«
Richtig: Satans Lort. Dänisch »Lort« für ›Scheiße‹.

210 »Rødgrød med fløde« (268)
Dänisch für ›Rote Grütze mit Sahne‹. – Es handelt sich um ein so genanntes Schibboleth. Selbst nach Jahren in Dänemark können Ausländer die Wortfolge kaum korrekt aussprechen.

210 »Löfgren« (369)
WK zu 210: »Jüdischer Name auch in Dänemark?« – Gemeint ist vermutlich der dänische (!) Name »Løvgren«. Dänisch für ›Laub‹ und ›Ast‹.

210 »Vedbæk«
Exklusive Gartenstadt am Strandvejen (Straße an der Küste entlang), etwa 20 km nördlich von Kopenhagen. 1275 Einwohner (1940).



Malmö. Schweden

Sven Sörensens Vater Kai Christian Nielsen wohnte in den Jahren 1932-1943 in Vedbæk, Vedbæk Strandvej 494. Er war im Besitze einer großen Villa auf einem Grundstück von gut 4000 Quadratmetern mit Auffahrt und eigenem Strand. Seine damalige Berufsbezeichnung im Adress-Buch: Großkaufmann. – Für diese Auskünfte danke ich *Jens Bruhn*, Nærum, und *Morten Meinert Jensen*, Historisk Arkiv for Rudersdal Kommune.

Nach Vedbæk fährt Sven Sörensen in Dänemark mit Bahn die Strecke: Gedser – Nykøbing – Vordingborg – Næstved – Køge – Roskilde – København (hier Umsteigen in die Küstenlinie (»Kystbanen«) in nördlicher Richtung) – Vedbæk.

Karte mit Falster und Seeland zur Zeit der deutschen Besatzung:
Rote Linien: Hauptstraße (»Hovedvej«)
Schwarze Linien: Eisenbahnlinie (»Jernbane«)

210 »Skidt«
Dänisch, hier für ›so’n Mist‹.

211 »nach jedem Essen marschierte Sörensen um den Tisch herum zu meiner Mutter«
WK zu 211: »Vorwärts, Vorwärts! schmettern die hellen Fanfaren!« – Vgl. »Die Fahne ist mehr als der Tod« (60). – Sven Sörensens nach deutschen Begriffen übertriebene Danksagung für z.B. das Essen entspricht tatsächlich den damaligen bürgerlichen Verhaltensregeln (»dem guten Ton«) in Dänemark. Die Dänen wurden z.B. in dem Reiseführer Politiken (Hg.): Kreuz und quer durch Dänemark (1956) als »hartnäckige Danksager« (S. 19) charakterisiert, vgl. den Abschnitt »Was man in Dänemark tun – lassen soll«. – Vgl. »An das viele Dankesagen müsse sie [Ulla] sich erst gewöhnen. Aber das komme schon noch. Lieber einmal zuviel, als einmal zu wenig.« (S. 270).

211 »wenn der dänische König durch den Park reite«
Bekannt über die Grenze hinaus war der fast tägliche Ritt des Königs Christian X. durch Kopenhagen, vgl. unten die Ansichtskarte aus der Besatzungszeit:



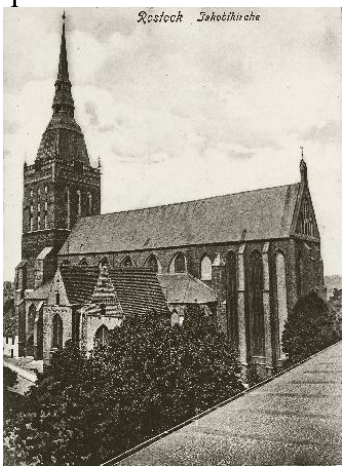
»Für den Kopenhagener ist es ein gewohnter Anblick, König Christian am frühen Vormittag, wo alles an die Arbeit eilt, ohne Begleitung hoch zu Ross durch die Stadt reiten zu sehen, und es ist bemerkenswert, mit welcher aufrichtigen Freude und Natürlichkeit die Bevölkerung den König durch ihren einfachen Gruß ehrt.«
(Schäfer, Ernst: Dänemarks König. In: Der Norden. Monatsschrift der Nordischen Gesellschaft. Nr. 5. Mai 1937, S. 231).
Nach einem Unfall mit dem Pferd im Oktober 1942 hörte sein Spazierritt auf.

Bildtext: Der König reitet durch die Stadt.

211 »das Maschinengewehr umgestoßen«
WK zu 211: »so ´ne Art Resistance«

Kapitel 20. – 1942. Marienkirche.

213 »die Jakobikirche […] Ich kaufte Ansichtskarten«
Beispielsweise eine Ansichtskarte mit der Jakobikirche von Südost (um 1920).



»Anliegen der Bauherren der Neustadt war, die Jakobikirche größer und prächtiger zu gestalten, als alle vorherigen Gotteshäuser an der Warnow. Als Zeichen für ihren Reichtum im aufstrebenden Rostock.«
(<http://www.mv-terra-incognita.de/gesamt.htm?http://www.mv-terra-incognita.de/beitraege/denkmale/verlorene/jakobi/jakobi1.htm~mainFrame>).

Vgl. die Abbildung: »Turmstumpf von St. Jakobi« (403).

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Berthold Brinkmann Archiv

213 »Petritor«
Das Stadttor liegt am östlichen Ende an der Ober-Warnow. Das Tor wurde während des Bombardements im April 1942 stark beschädigt. Das kleine Petritor, »das älteste Stadttor von Rostock, wurde [1960] abgerissen; es störte beim Aufbau des Sozialismus.« (Walter Kempowski in Rostock. Freiburg i. B. Eulen Verlag, 1990. S. 12.).

213 »plündern«
Vgl. »Volksschädling« (422), »Standgericht, erschossen« (463) und Feuersturm, S. 124f.

213 »Wach auf, wach auf, du deutsches Land«
»Ein lutherisches geistliches Lied, das das im Schlaf der Sünde liegende Deutschland aufrufen und wecken will. Den Text und die Melodie schuf Johann Walter [1496-1570] im Jahr 1561.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Wach_auf,_wach_auf,_du_deutsches_Land>). – Das Weckmotiv wurde u. a. von den Nationalsozialisten übernommen, z. B. wurden Strophe 1 und

23 in das »SS-Liederbuch. Herausgegeben von der Reichsführung SS« (7. Auflage, o.J.) aufgenommen.

213 »Hakenkreuzfahnen hingen aus den Schall-Luken«
In *T/W* ist der Satz gestrichen worden.

214 »Kölner Dom und Ulmer Münster waren ja auch fertiggebaut worden«
Der Kölner Dom wurde 1248 begonnen und 1880 vollendet, vgl. »Noch war der Dom nicht ganz kaputt« (434). – Der Bau des Ulmer Münsters wurde 1377 begonnen, nach vielen Planänderungen aber erst 1890 fertiggebaut. Vgl. »Ulm, da war ja das Münster« (434).

214 »Parochialkirchen«
Gemeint sind »St. Jakobi« (9) und »St. Petri« (22).

214 »Bombowski«
»Friedrich Bombowski (1888-1961) war in den Jahren des zweiten Weltkriegs Turmdiener von St. Marien. Gemeinsam mit seiner Tochter Ursula, die 1945 an den Folgen ihrer Rauchvergiftung starb, und mit anderen Helfern rettete er die Kirche vor der Vernichtung durch Feuer.« (<http://marienkirche-rostock.de/geschichte/april-1942> v. a. Bericht über den Brand am 26. April 1942).

214 »Putzlaputz«
Niederdeutsch für ›anspruchslose Haushaltsarbeit‹.

214 »Kriegsverdienstkreuz« (325)
Die höchste Kriegsauszeichnung für Zivilisten. – »Vom Führer am 18. Okt 1939 in 2 Klassen gestifteter und am 10. Aug. 1940 um das Ritterkreuz des K. erweiterter Orden für Kriegsverdienste, die keine Würdigung durch das Eiserne Kreuz finden können.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 754).

214 »der blinde Jahn« (216)
In *T/W* ist der Name (Helmuth) Jahn gestrichen worden. Daten nicht ermittelt. – Vgl. »Wie oft stand ich beim blinden Jahn in St. Marien und ließ mir vorspielen […] Einmal spielte er mir Bachs Toccata und Fuge d-moll vor, die mich halb ohnmächtig machte. Der Jahn war mir ein Genie, er wuchs mir zur übermenschlichen Größe; seine Blindheit tat ein Übriges, ihn mir geheimnisvoll erscheinen zu lassen.« (Aufzeichnungen, S. 239). – Das Orgelwerk von Johann Sebastian Bach, vgl.< https://de.wikipedia.org/wiki/Toccata_und_Fuge_d-Moll_BWV_565>.

215 »die jetzt ohnehin zerstörte Marienkirche in Lübeck«
Vgl. die Abbildung der Marienkirche unten – vor dem Angriff. »Der Luftangriff auf Lübeck fand am 29. März 1942 statt. »Die Folgen des Angriffs waren verheerend. Die durch die Brandbomben verursachten Einzelfeuer entwickelten sich auf engem Raum rasch zu Großbränden und verursachten durch die sich entwickelnde Hitze einen Feuersturm, der von den größeren auf die kleineren Straßen übergriff« und zuletzt »griffen die Flammen von hier auch auf den Lübecker Dom über. Das absehbare Ausmaß der Zerstörung rief völliges Chaos in der Stadt hervor.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_L%C3%BCbeck_am_29._M%C3%A4rz1942>).



Als Vergeltung ordnete die NS-Führung eine Reihe Luftangriffe auf kulturhistorisch bedeutsame britische Städte an, vgl. »Exeter« (159), wo Teile des südlichen Chorflügels der Exeter-Kathedrale getroffen wurden.

Ansichtskarte: die Marienkirche etwa 1936.

215 »Restaurator müsste man werden, das wäre der richtige Beruf«
»Der Restaurator« ist auch der Titel eines frühen Romanversuchs (1957); vgl. Aufzeichnungen, S. 139. – »Merkwürdig, dass alle meine Berufswünsche in Erfüllung gegangen sind: Schulmeister, Schriftsteller, Archivar. Wenn ich als Kind gefragt wurde: ›Was willst du werden?‹ antwortete ich: ›Ich will Archiv werden.‹ Der Zauber, der von Karteien ausgeht. Karteien machen süchtig.« (Sirius, S. 158f. Eintrag vom 19. April 1983). – Und »Seit langem bin ich besessen von der Aufgabe zu retten, was zu retten ist, ich habe nie etwas liegenlassen können, ich habe aufgesammelt, was zu bekommen war, und ich habe alles gesichtet und geordnet.« (Echolot 1943. I, S.7).

215 »dem hölzernen Kapellmeister an der Berg- und Talbahn nicht unähnlich«
Anspielung auf die Berg- und Talbahn auf dem Rostocker Pfingstmarkt, vgl. »Direkt vor dem Mönchentor stand immer die Berg- und Talbahn, mit dem ruckenden Holz-Dirigenten in der Mitte. Weiß-goldene Gondeln mit Plüschsesseln und Fransen, von einem Lokomobil [352 – mit Abbildung] getrieben, ein Heizer daneben mit unbeweglichem Gesicht. Auf dem Umlauf junge Leute, die dauernd mit Konfetti warfen.« (Gold, S. 57). Vgl. auch Zeit, S. 103f.

215 »Die astronomische Uhr«
Vgl. »Zu jedem Sonntagsspaziergang gehörte die Besichtigung der astronomischen Uhr, mit ihren Sonnenauf- und untergängen: Ein hölzerner Mann (es ist Julius Cäsar) zeigt mit einem Stab das Datum an […] Über dem meterhohen Zifferblatt ziehen die Apostel auf einem Rundgang hintereinander, nach den Schlägen des Läutewerks: Nun danket alle Gott. Blaue und rote Gewänder tragen sie, die sind in Gold gefasst. Der Judas kommt als letzter angeruckt, ihm knallt es die Paradiespforte vor die Nase.« (Walter Kempowski in Rostock. Freiburg i. B. Eulen Verlag, 1990. S. 26). Zu der astronomischen Uhr, vgl. <https://watch-wiki.org/index.php?title=Astronomische_Uhr_Marienkirche_zu_Rostock>.

216 »30 Meter tief ins Kirchenschiff hinab«
WK zu 216: »Symbol für mein Daseinsverständnis«

216 »Bauerfeld«

Fritz Bauerfeld (1872-1945), Stabsmusikmeister, Musikinspizient der Wehrmacht, von 1922 bis 1939 Leiter der Musikkapelle des Infanterieregiments No. 27 in Rostock.

216 »Nun danket alle Gott«
Titel eines evangelischen Chorals (1630) von dem Dichter und Theologen Martin Rinckart (1586–1649). – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Nun_danket_alle_Gott>.

216 » Ich sagte guten Tag und reichte ihm Zigarren meines Vaters«
Vgl. »Ich hab´ dem immer Zigarren von meinem Vater mitgebracht, und dann hat er mir den Unterschied zwischen Klavierspielen und Orgel beigebracht, wie man registriert, Pedal, ohne hinzugucken. Ich will nicht sagen, dass ich bei dem das Orgelspielen gelernt habe, aber ich habe immerhin doch zwanzig, dreißig Stunden gehabt.« (Jahrbuch, S. 193).

216 »Heikens«
Richtig: Jonny Heykens (1884-1945), niederländischer Komponist. Beliebt wurde sein »Ständchen« op. 21(1920).

216 »Gregor«
Gerhard Gregor (1906-1981), Organist und Pianist. Er »spielte zwischen 1931 bis in die 1960er Jahre im Rundfunk sakrale und weltliche Musik auf der Funkorgel.« (Griese, S. 67). – Vgl. »Als er [Jahn] ein paar Tage darauf aber irgendein nichtiges Ding, von Hans [sic!] Gregor oder so, auf der riesigen Orgel spielte, kam mir das höchst unpassend vor.« (Aufzeichnungen, S. 239). – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Gregor>.

217 »Ave Maria […] von Bach-Gounod«
Von Charles Gounod (1818-1893) als »Méditation sur le premier prélude de Bach« (1852) komponiert. Der Text: das lateinische Gebet »Ave Maria«.

217 »Ob ich auch mal spielen dürfe«
WK zu 217: »Orgel = Symbol für die riesigen Möglichkeiten die sich mir mit der Literatur bieten. Keine Ahnung von dem Ausmaß des Sisyphos«

Kapitel 21. – 1942. Vater Kempowski auf Heimaturlaub.

218 »Kriegshilfsdienst« (226)
Vgl. »Arbeitsdienst« (132).

218 »das Heereszeugamt«
Vgl. »Heereszeugämter waren Dienststellen des Heeres, die die in ihrem Wehrkreis erzeugten Produkte von der Industrie abnahmen, das heißt, sie haben die Rüstungsgüter mit den Aufträgen verglichen, […] Die Heereszeugämter prüften alles von Knöpfen bis zu Panzern. Ferner haben die Heereszeugämter die abgenommenen Produkte gelagert und auch versandt.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Heereszeugamt>). – Ullas Arbeitsdienst wurde mit einem halben Jahr verlängert, welches sie im Heereszeugamt Primerwald bei Güstrow verbrachte. Ulla fand das halbe Jahr hier »ausgesprochen scheußlich«. Ich danke Dr. *Jan-Peter Schulze*, Rostock, für diese Auskunft.

218 »grüne Haare da, wurden ganz struv«

Die Haare der Frauen in den Pulverfabriken wurden sehr schnell grün und ihre Haut gelb, weil sie mit Pikrinsäure, einem Sprengstoff für Granaten, hantierten. Die Haare wurden ›widerspenstig‹ (Niederdeutsch: struf/struv) – und ließen sich gar nicht kämmen.

218 »Da habe eine gewohnt«
In *T/W* korrigiert: »Da habe eine Familie gewohnt«

218 »(Meine Frau Teresa)«
In *T/W* danach: »Ja, er durfte. ›Und Walterli kommt mit‹« – Regie: Arthur Maria Rabenalt. Drehbuch: Willy Clever (1905-1969). Drehbuch-Mitarbeit: Ellen Fechner (1895-1951), deren Roman »Meine Frau – Teresa. Eine ergötzliche Liebesgeschichte« (1940) als Vorlage diente. Filmkomödie. »Für Jugendliche [unter 18 Jahren] nicht zugelassen«.
Die Uraufführung fand am 04. 12. 1942 in Prag statt. Die deutsche Erstaufführung fand am 29. 12. 1942 in den beiden Kinos Marmorhaus und Alhambra Schöneberg in Berlin statt. Nach 1945 wurde der Film unter dem gleichen Titel in der amerikanischen und französischen Zone zugelassen, in der britischen Zone jedoch verboten. Im Januar 1950 wurde der Film von der FSK geprüft freigegeben (ab 12 Jahre; nicht feiertagsfrei). – Ich danke *Christof Schöbel* (Deutsches Filminstitut Frankfurt), der mir freundlicherweise die Filmdaten mitgeteilt hat.
Weder Walter noch Ulla und Sven Sörensen haben zu diesem Zeitpunkt »Meine Frau Teresa« sehen können. Teils war der Film mit Jugendverbot belegt, teils fand eine Aufführung frühestens 1943 in Rostock statt. – Vielleicht kennt Walter Kempowski den Film aus seiner Zeit 1947/48 in der amerikanischen Zone.
Der Film, der in einem mondänen Milieu spielt, schildert die Ehe der Neuvermählten als ein »rosenrotes und andauerndes Glück«. Zum Inhalt <http://www.filmportal.de/film/meine-frau-teresa_bd49124a83ca446c8193355e65ab5df4> .
Die Wahl dieses Films ist vermutlich Walter Kempowskis ironischer Kommentar zu der Ehe, die Ulla in Dänemark erleben wird, vgl. z. B. WK zu 271 (»Die Deutschen seien wirklich widerlich«): »[Ulla] gibt alles auf. Das wird aber nicht honoriert.« – »1945 in Dänemark leben zu müssen, als Deutsche, daß [sic!] muß auch kein Zuckerschlecken gewesen sein. Drei Kinder, der Mann arbeitslos?« (WK in Alles frei erfunden, S. 127).

218 »Elfi Meyerhofer«
Auch »Mayerhofer«. Österreichische Schauspielerin und Opernsängerin/Sopran (1917-1992). Sie ist die Titelheldin in dem Film »Meine Frau Teresa« (218). Vgl. unten das Filmprogrammheft »Illustrierter Film-Kurier« (Nr. 3299), das »Det Danske Filminstitut« freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.



»Das Spiel der beiden Eheleute, das von dem überlegen liebenden Hans Söhnker [1903-1981] und der sich entwaffnend naiv gebenden Elfie Mayerhofer getragen wird, ist unterstützt durch eine Paradeleistung von Harald Paulsen. Er gibt als Diener mehr als eine Dienerrolle. Ohne jeweils selbst zu lächeln, ruft er mit fast unbeweglichem Gesicht allein durch die Nuancierung seiner Stimme und seiner Miene wahre Lachstürme hervor.« (»Der oberschlesische Wanderer. Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden« vom 22. Mai 1943).

»Elfi Meyerhofer mit Kulleraugen und wulstigen Lippen« (S. 218)

218 »Harald Paulsen als Einbrecher«
Vgl. die Szene im Schlafzimmer: Teresa (Elfi Meyerhofer) wacht auf, indem ein Einbrecher in ihrem Kleiderschrank wühlt, sie bleibt aber cool und engagiert ihn kurz entschlossen als Kammerdiener: »Nettes junges Ehepaar in passablen Verhältnissen. Gute Behandlung garantiert. Wollen Sie sich die Sache freundlichst bis morgen überlegen und mir dann Bescheid sagen?« Der Einbrecher: »Sehr gern!« – Harald Paulsen war Theater- und Filmschauspieler (1895-1954). In den Tonfilmen machte er sich vor allem als Schnellsprecher einen Namen. – Vgl. Zuckmayer, Carl: Geheimreport. München 2004. S. 92 u. 293 (Harald Paulsen).

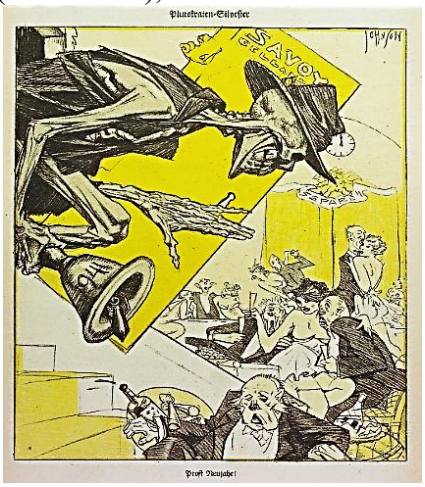
219 »Schlafen Sie auch ›ohne‹?« »Wer schläft denn schon ›mit‹?«
›ohne‹, d.h. »ohne Bekleidung, nackt«. – Der leicht frivole Wortwechsel kommt weder im Film »Meine Frau Teresa« (218) noch in der Vorlage, dem Roman »Meine Frau – Teresa«, wörtlich vor. – Walter Kempowski bezieht sich vermutlich auf die Szene des Films mit dem Einbrecher (Harald Paulsen) im Schlafzimmer. Teresa will aus dem Bett steigen, um ihm den Hausschlüssel zu geben, entdeckt aber, dass ihre Pyjamahose auf der Bettvorlage liegt! Höflich hebt der Einbrecher die Hose auf und – jetzt ganz der Kammerdiener – legt sie sorgfältig auf Bügelfalte. Die Kamera erfasst – durch den Schritt der Pyjamahose hindurch (!) – das Gesicht der im Bett sitzenden Teresa, die entschuldigend erklärt: »Ich trage sie nämlich nie!« – Der Einbrecher: »Gnädigste? Wer trägt sie schon?«

219 »Heute macht die ganze Welt Musik für mich«
Text: Bruno Balz (1902-1988), Melodie: Ernst Erich Buder (1896-1962). – Elfi Meyerhofer singt das Lied im Film »Meine Frau Teresa« (218). Der Text des Liedes akzentuiert die eskapistische Handlung fernab des Kampfes um Stalingrad und des Alltags der Bevölkerung, die immer mehr in Kriegshandlungen einbezogen wird: »Überall erklingen Geigen, / sing mein Herz, du sollst nicht schweigen; / soviel Fröhlichkeit, soviel Seligkeit tut gut! / Glücklich lausch‘ ich diesen Tönen / die die Welt mir so verschönen. / Eine Flöte lacht, und selbst die Pauke macht mir Mut.« (Auszug). – Vgl. Goebbels: »Ein neuer Tobis-Film ›Meine Frau Theresa‹ [sic!] entspricht in Anlage und Durchführung meinen augenblicklich [!] an die deutsche Filmproduktion gestellten Wünschen und Forderungen. Er ist billig, unterhaltsam, geistreich und von einer glänzenden Regie« (Tagebuch, 16. 9. 1942).

219 »Catcher im Schlamm. So verrottet seien die Sitten der Plutokraten!«
»Catcher« ist der Akteur im Catchen, auch Wrestling genannt, einer Mischung aus Sport und Show. Es geht vor allem darum, das Publikum durch einen technisch anspruchsvollen »Kampf« zu unterhalten. Das Publikum weiß von Anfang an, wer der »Gewinner« bleibt. – Diese »Gewaltanwendung« wird ironischerweise von dem NS-Regime verurteilt, das selbst die Vernichtung bis zur physischen Auslöschung durch Vergasung und Verbrennung praktiziert, woran der Ausdruck »Gashahn auf Sparflamme« assoziativ den Leser erinnert. – Vgl. die Vernichtungslager.

219 »Plutokraten«
Vgl. Plutokratie: »1939 wurde das Wort Plutokratie zum polit. Kampfbegriff gegen die westlichen Demokratien, in erster Linie England. Dort hat sich der Staat im Laufe des 19. Jahrh. mehr als in irgendeinem anderen europ. Lande zu einem Organ der kapitalistischen Oberklasse entwickelt; trotz aller demokrat. Wahlrechtsreformen behielt diese Klasse tatsächlich die polit. Macht, weil nur Reichtum den Weg ins Parlament öffnete. Die Vereinigten

Staaten sind ebenfalls eine Plutokratie in diesem Sinne.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 565). – Schmitz-Berning, S. 469f. (»Plutokratie«). – Vgl. unten die Karikatur von Arthur Johnson (1874-1954), festem Mitarbeiter der Satirezeitschrift »Kladderadatsch« (1896-1944).



Titel: »Plutokraten-Silvester«
Legende: »Prost Neujahr!«

Karikatur auf dem Titelblatt der Satirezeitschrift »Kladderadatsch« vom 29. Dez. 1940 zur Diffamierung der englischen Demokratie. Die mit wilden Orgien Silvester feiernden »Plutokraten« beachten nicht den Tod, der ihnen das neue Jahr (1941) einläutet.

»Die Bezeichnungen **Plutokratie** und **Plutokrat** [sind] seit Beginn des propagandistischen Abwehrkampfes gegen die britische Kriegstreiberei, insbesondere seit Beginn des Krieges, jedem Deutschen zum geflügelten Begriff geworden […].« (Georg Büchmann: »Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Volksausgabe bearbeitet von Gunther Haupt« (Berlin 1941, S. 414). Aus dem Verlagsprospekt: »Die bekannte Zitatensammlung ist durch nationalsozialistische Schlagworte und durch Aussprüche führender Männer der Bewegung ergänzt worden.«

Exkurs

Die Staatsformen Diktatur und Führerstaat.

Die Gleichsetzung der Staatsformen Diktatur und Führerstaat versuchten die NS-Machthaber zu vertuschen, vgl. »Alle Gebiete des politischen Lebens sind eindeutig nur auf das Volk abgestellt. So kann man, will man überhaupt im Dritten Reich eine Diktatur sehen, höchstens im übertragenen Sinn von einer ›Diktatur des Volkes‹ im Gegensatz zu einer Diktatur einer Klasse (Diktatur des Proletariats usw.), einer kleinen, meistens fremden Gruppe (Judenherrschaft in der Sowjetunion) oder eines einzelnen (Dionysius von Syrakus, Napoleon I. u.a.) sprechen.« (ML/1937. Bd. 3. S. 99).

219 »Sechstagerennen zum Beispiel, da gehe er manchmal hin. Da sei auch Gejohle«
Vgl. »[ein] über 6 Tage und Nächte sich erstreckendes Radrennen in Sporthallen. Je 2 Fahrer bilden eine Mannschaft und lösen einander ab. Entartungserscheinung des Berufs-Radrennsports; im Dt. Reich seit 1933 verboten.« (ML/1942. Bd. 9. S. 1441). – Im Februar 1934 fand in dem Kopenhagener Velodrom »Forum« das erste dänische Sechstagerennen statt, das quasi eine Kopie des Berliner Sechstagerennens war. Beliebt wurde sofort der Sportpalastwalzer »Wiener Pragerleben« von dem Komponisten Salo Siegfried Translateur (1875-1944, Todesort: Theresienstadt). Während der Sportpalastwalzer gespielt wurde, ertönten wie in Berlin vom begeisterten Publikum Pfiffe und Gejohle.

219 »Oder Nackttanz. Was sei denn dabei«
»Nackttanz« wurde seit den 20er Jahren in den Kopenhagener Varietés vorgeführt. Ab 1928 trat z. B. Josephine Baker (1906-1975) mehrmals in Kopenhagen auf, wo sie – nur mit einem Bananenröckchen bekleidet – tanzte. Im Laufe der dreißiger Jahre wurden aber in Dänemark zur Wahrung der Sexualmoral die betreffenden Gesetze und die örtlichen Polizeiverordnungen verschärft, vgl. die Werbeanzeige in der dänischen Boulevardzeitung »B.T.«.



Das Gewagteste, was Sven Sörensen 1940 in Kopenhagen erleben konnte! – Dennoch bringen seine Ansichten frischen Wind in die Familie Kempowski. »Im übrigen muss ich sagen, dass für mich der Eintritt des historischen ›Sven‹ in die Familie von größter Bedeutung war. Das war 1942, finsterste Nazizeit, und er war der Typ des weltgewandten jungen Kaufmanns, der mit dänischen Swingplatten, der ›Berlinske Tidende‹ und kritischen Ausfällen gegen das Dritte Reich eine Gegenwelt in der Herbert-Norkus*-Ära etablierte, die mich mit der ›Bekennenden Kirche‹ meiner Eltern und deren bürgerlichem Kulturverständnis sowie dem Sarkasmus meines Bruders gegen Diktatoren jedwelcher Art ein für allemal immun machte.« (Sirius, S. 301).

*»Hitlerjunge, wurde, 15jährig, 1932 in Berlin von Kommunisten ermordet; Vorbild für den kämpferischen Einsatz der Hitler-Jugend.« (Volks-Brockhaus, S.485). Vgl. den Jugendfilm »Hitlerjunge Quex«, Uraufführung 25. 9. 1933.

Sven Sörensen erlebt eine ähnliche jedoch ideologisch begründete Intoleranz in Deutschland, wo »Schaustellungen aller Art von raffiniert ausgezogenen Personen« von dem NS-Regime schon 1933 als »jüdische und marxistische Entartung« verboten wurden; erlaubt war dagegen »die volle gesundheitliche Wirkung von Bad, Sport und Spiel allein durch Ausübung in Nacktheit […] unter der Voraussetzung ethisch und sittlich einwandfreier Verhältnisse; entsprechend dem sittlich gesunden und als natürlich empfundenen nackten Baden und Spielen z.B. bei den Germanen und Hellenen.« (ML/1940. Bd. 8. S. 48).

219 »Der gießt dem Sirup über den Kopf«
Zwar eskaliert der Streit zwischen Dick und Doof und ihrem Nachbarn, dem Feinkosthändler, den Sirup gießt Hardy aber über das Geld in seinem Kassenapparat, vgl. die Abbildung links unten.





Der Feinkosthändler selbst bekommt Schweineschmalz, »50 Pounds of Rex Pure Lard«, auf den Kopf. Das muss natürlich gerächt werden, vgl den Verleihtitel »Wie du mir so ich dir«.

220 »Am Ilmensee«
Südlich von Leningrad gelegener See. Die Wehrmacht erreichte schon im Juli 1941 das südwestliche Ufer. Die Ufer wurden schwer umkämpft, es gelang aber nie, das Ostufer zu erobern. – Um die Stadt Demjansk südöstlich des Ilmensees waren in der Periode vom 18. 1. 1942 bis zum 28. 4. 1942 sechs deutsche Divisionen mit fast 100.000 Mann eingekreist. Vgl. Die Kesselschlacht von Demjansk
<https://de.wikipedia.org/wiki/Kesselschlacht_von_Demjansk>.

220 »›De mortuis nihil nisi bene‹«
Walter Kempowski übersetzt und kommentiert den Spruch in Alles frei erfunden: »Über Tote soll man nichts erzählen, wenn es nicht in guter Absicht geschieht. Gute Absicht kann aber nur sein, wenn man sich bemüht, alles nach besten Kräften ins rechte Licht zu rücken. Eine Geschichtsschreibung, die nur Gutes und Angenehmes überliefert, wäre tendenziös und im höchsten Grade gefährlich. Wie sollen die Nachkommen über ihre Verfehlungen denken, wenn

sie ihre Vorfahren als lichte, gottähnliche Gestalten objektiviert sehen müssen! Zum Menschenleben gehört Dunkles und Helles, und was ein Mensch wird, das wird er aus beidem.« (S. 153).

220 »Da brauche man nur die Eisernen Kreuze zu zählen«
Die Todesanzeigen gefallener Soldaten waren von einem schwarzen Trauerrand umrahmt und wiesen im Gegensatz zu den gewöhnlichen Todesanzeigen als Schmuck ein Eisernes Kreuz (mit dem Hakenkreuz) auf; vgl. das Beispiel unten. – Im Krieg gegen die Sowjetunion starben binnen weniger Wochen mehr Soldaten als in den 22 Kriegsmonaten zuvor, und die Traueranzeigen füllten ganze Spalten. Sven Sörensen hat recht: Man »wisse, wo es lang gehe« (S. 220). Und bald geht es schneller: Ab dem 20. Juli 1944, dem Tag des gescheiterten Attentats auf Hitler, werden bis zum Kriegsende mehr als vier Millionen Deutsche (Wehrmachtsangehörige und Zivilisten) sterben.


Auf dem Felde der Ehre fiel für Führer, Volk und Heimat das

Mitglied des Deutschen Reichsbauernrates
SA.-Obergruppenführer, Polizeipräsident in Kiel, M. d. R.

Joachim Meyer-Quade
Leutnant d. R.

Wir sind stolz auf ihn und halten sein Andenken in Ehren.

Der Reichsbauernführer
Der Deutsche Reichsbauernrat

VB vom 20. Sept. 1939.

Selten enthielten die Todesanzeigen unpolitische Trauerbekundungen wie z.B. »Wer ihn kennt, weiß, was wir an ihm verloren haben«. Erwartet wurde, dass der Tod des Gefallenen über das persönliche Leid hinweg in das »völkische Gesamtgeschehen« gestellt wurde.

Der Preis einer Todesanzeige betrug etwa 30 bis 50 RM; vgl. das monatliche Durchschnittseinkommen eines Industriearbeiters:150 RM.

220 »Witebsk«
Stadt im Nordosten Weißrusslands. 167420 Einwohner mit 45% Juden (1939). Die Stadt war vom 9. Juli 1941 bis 27. Juli 1944 von den Deutschen besetzt. Als die Wehrmacht die Stadt aufgab, lebten hier nur noch 118 Einwohner.

220 »In Odessa dolle Typen, zerlumpt, verdreckt. Er fügte Karikaturen bei«
Odessa wurde am 16. Oktober 1941 mit deutscher Unterstützung von der rumänischen Armee eingenommen. Nach Plünderungen, Ermordungen und Deportationen von mehreren zehntausenden Juden wurde Odessa im Februar 1942 für »judenrein« erklärt. – Mutter Kempowski hinterfragt nicht die Karikaturen, sondern hält sie auch im übertragenen Sinn von sich ab, um sie umso leichter als »Kunstwerke« zu objektivieren.

221 »Ralph Arthur Roberts. ›Wie konntest du, Veronika‹«
Ralph Arthur Roberts (1884-1940) war als Regisseur, Drehbuchautor und Schauspieler in vielen deutschen Spielfilmen tätig; sein letzter Film war »Wie konntest du, Veronika«. Regie: Milo Harbich (1900-1988). Drehbuch: Thea von Harbou (1888-1954). Uraufführung: 29. 08. 1940.



Abbildung:
Ralph Arthur Roberts als Bankdirektor in »Wie konntest du, Veronika«.
Zum Inhalt <http://www.filmportal.de/film/wie-konntest-du-veronika_e98020d34d7843e8bbb2c9ac72d59917>.

Vgl. Ralph Arthur Roberts <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119046334.html>. – Vgl. Gold, S. 124.

221 »Wie klein er war« (292)
Vgl. »›Ich bin eigentlich recht staatsch‹, das denkt er. Obzwar bloß einen Meter siebzig. Aber immerhin einen Meter siebzig.« (Zeit, S. 379).

222 »Oh Jegerl«
Ugs. Ausruf des Entsetzens. Eigentlich die Verkleinerungsform von ›je‹, verkürzt aus ›o Jesus‹.

222 »dass dich das Mäuslein beißt«
Vgl. [2]DWB: »daß dich das mäuslein beiß! *u. ä., ausruf der verwunderung, auch der (schwachen, scherzhaften) drohung, warnung oder des mißfallens.«* (<https://www.dwds.de/wb/dwb2/beiszen>).

222 »abprotzen» (460)
Ugs. ›die Hosen zum Koten herunterlassen‹, meint eigentlich ›die Kanone von der Protze abhängen, um sie schussbereit zu machen‹. Der Begriff stammt aus der Soldatensprache des Ersten Weltkriegs, vgl. Trübner/1939. Bd. 1. S. 22. – Später übernimmt Walter den Ausdruck (S. 460).

222 »Dann steuerte mein Vater das Klo an«
WK zu 222 (Unterstreichung/WK): »Als ob er ›blind‹-wütig nicht ordentlich sehen kann« – Tatsächlich ist Vater Kempowski mitunter blind, vgl. »Mein Vater tastete mit blinden Augen zur Uhr« (S. 185). – Vgl. »Manche Leute sind blind, obwohl sie sehen können« (S.46) in Walter Kempowski: »Unser Herr Böckelmann«. Hamburg 1979.

222 »Da!...fällt alles hin!«
Eine Reminiszenz an die Worte des Wachtmeisters »Nun, da fällt eben alles hin!« in Friedrich Schillers »Wallensteins Lager«, Zehnter Auftritt.

222 »Außerdem hingen die ›Topflappen‹ meiner Schwester auf der Leine«
Die Monatshygiene ist bei den Kempowskis kein Gesprächsthema, vgl. WK zu 222: »Ich fragte mal meine Mutter, was das für Dinger seien. ›Das ist da unten denn so blutig, Junge‹. (›Einmal muß er`s wissen.‹)«



Die Damenbinden waren an einem Bindengürtel (Marke »Camelia«) befestigt. Die allgemein verbreitete Binde war das deutsche Produkt »Camelia« aus Zellstoff. Sie war für den Einmalgebrauch, »kein Waschen, sondern unauffällige Vernichtung« wie es in der diskreten Werbung hieß. Während des Krieges wurde sie bald eine Mangelware. Statt dessen wurde jetzt eine Strickbinde mit Watte getragen. Diese Binde musste man auswaschen, die Waschmittel waren bewirtschaftet, allmählich stand in der Drogerie die Watte nicht mehr zur Verfügung, und die Frauen mussten sich mit z.B. Stofffetzen behelfen.
Die Werbeanzeige (links) in der Frauenillustrierten »NS Frauen Warte die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift« vom 1. April 1940 versichert trotzdem, dass alles trotz des Krieges beim Alten bleiben wird. Die Anzeigen ändern sich allmählich, und die notwendige »Einsatzbereitschaft« der Frauen wird herausgestellt, vgl. »Sprichwörtliche Sauberkeit zeichnet die deutsche Frau ebenso aus, wie ihr Wille zur Arbeit. Sie wird nie zum schmutzigen ›Arbeitstrampel‹, sondern bleibt frisch und adrett, denn sie weiß, zweckmäßige Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft. Camelia.« (Kärntner Volkszeitung vom 29. Jänner 1945).

223 »Hohe Lorbeern stehen / wo der Krieger schläft«
Die Verszeile ist Theodor Körners Gedicht »Nachtlied der Krieger« (1815) entnommen, das, ein unheilverkündendes Omen für Karl Kempowski ist: »Hohe Lorbeern stehen, wo der Krieger schläft, / Sanfte Winde wehen von der Sternenhöh. / Söhne der blutigen Schlacht, diese stille Nacht, / Diese heilige Ruh bringt Euch süße Labung zu. / Viele Eurer Brüder hören nicht

die Lieder, / Viele raffte schon der Tod, / Hohe Lorbeern stehen, wo der Krieger schläft, / Sanfte Winde wehen von der Sternenhöh. / Ihr, die Ihr mit Kraft erfüllt die Heldenpflicht, / Schlummert, bis das Morgenroth zum Sieg Euch ruft!« – Vgl. »Wie so sanft ruhn, alle die Toten« (10). – Ein Requisit der Ausschmückung ist bezeichnenderweise der »Pi-Po«, vgl. »Kriegerdenkmal der 90er. Dort zeigte er uns die Namen ›Pingel‹ und ›Topp‹« (23).

224 »Die Ziets und andere« (144)
Vater Kempowskis Assoziationskette: a) es ist kühl/es zieht, mach die Balkontür zu – b) »Hier zieht's, Frau Zietz!«, der häufige Zwischenruf, wenn Louise Zietz redete – c) der verquasselte Buchtitel: »Friedrich [Ebert] der Vorläufige, die Zietz und die Anderen. Die Weimarer Nationalversammlung 1919 – Februar/August – 1919.« – Vgl. das Digitalisat <https://archive.org/details/friedrichdervorl00steiuoft> (v. a. S. 214ff.). – Der Verfasser war der deutschnationale Journalist Adolf Stein (1871-1945), alias Rumpelstilzchen. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Stein>. – Vgl. »›Die Ziets und andere‹ von A.«, Gold, S. 276.

224 »Arzberg« (402)
Porzellan mit blauen Blumen, Form »Blaublüte« (1931), aus der fränkischen Porzellanfabrik Arzberg.

224 »Einer der Delinquenten«
Walter Kempowski kommentiert den Bericht des Vaters in Sirius: »Einmal hat er von einer Erschießung erzählt, an der er teilnehmen musste. Dass der Delinquent, ein einfacher Soldat, bereits an der Wand stehend, immer wieder den Pfarrer herangerufen habe, er möchte da eben noch eine Auskunft haben über das Leben nach dem Tod. Auf diese Weise habe der Mann versucht, sein Leben um einige Minuten zu verlängern. – Und was tun wir mit unseren Minuten?« (S. 616). – Vgl. »Minutenlicht« (71).

224 »Vollkornbrot mit aufgeklebter Siegrune«
Eigentlich eine Gütemarke mit der Aufschrift »Vollkornbrot geprüft und empfohlen vom Hauptamt Volksgesundheit. Vollkorn ist besser und gesünder«. In der Mitte der Marke war die so genannte Lebensrune (!) abgebildet. Sie stand in der nordischen Mythologie für Geburt, Leben und Fortpflanzung. – Vgl. »Vollkornbrot ist gegenüber den gewöhnlichen Brotsorten reicher an Eiweißstoffen, Mineralsalzen, Ballaststoffen und Vitaminen […] In Deutschland verbreitet [seit 1939] diese wissenschaftliche Erkenntnis der Reichsvollkornbrotausschuss, in dem Regierung, Partei und Reichsgesundheitsführung vertreten sind […] Bäckereibetriebe, die einwandfreies Vollkornbrot herstellen, kennzeichnen dieses durch die Gütemarke des Reichsvollkornbrotausschusses.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 613). Vgl. die Gütemarke unten:



Anzeige aus der Frauenzeitschrift »NS. Frauenwarte«. Heft 8. 1941

224 »Kriegsgericht«

Das Kriegsgericht erster Instanz bestand aus einem Kriegsgerichtsrat als Verhandlungsleiter und aus zwei Beisitzern (Offizieren und Soldaten). – Nicht nur Soldaten, sondern auch Kriegsgefangene waren der Militärgerichtsbarkeit unterworfen.

224 »Es kann nicht sein, was nicht sein darf«
Aus Morgensterns Gedicht »Die unmögliche Tatsache«; vgl. die letzte Strophe: »Und er kommt zu dem Ergebnis: / ›Nur ein Traum war das Erlebnis. / Weil, so schließt er messerscharf, / nicht sein kann, was nicht sein darf‹.« – Vgl. das Gedicht <https://de.wikisource.org/wiki/Die_unm%C3%B6gliche_Tatsache> .

224 »Saccharin in den Tee, das brauste auf« (254)
Sven Sörensen hat aus Dänemark so genannte »Krystaletter/Crystaletter« mitgebracht. Den dänischen Süßstoff-Tabletten war Natron beigemischt. In Dänemark war das Saccharin nicht bewirtschaftet und hoch besteuert, wie es in Deutschland der Fall war. Das es nur »beschränkt« lieferbar war, forderten die NS-Behörden regelmäßig die Bevölkerung auf, es sparsam zu dosieren.



Anzeige in der Zeitschrift »Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP«. Heft 162. 2. Doppeltheft 1944. 15. Jahrg. Herausgeber Alfred Rosenberg.

225 »röche noch nach verbranntem Mehl« (405)
Anspielung auf die Bäckerei »Bornhöft, J., Dampfmühle und Brotfabrik, Inh.: Gertrud Bornhöft. Doberaner Str. 10/12.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 113«).

225 »Professor Krickeberg« (405)
Gemeint ist vielleicht Professor Dr. Karl Krickeberg (1867-1944). Er war Leiter des »Nedderdütschen Theaters« in Rostock.

225 »*Sie* wolle die *Trümmer* fotografieren« (300)
Das Fotografieren von militärischen Anlagen war verboten, aber nicht das Aufnehmen von den Bombenschäden privater Häuser. In den ersten Kriegsjahren sah man außerdem oft solche Fotos in den Zeitungen. – Vater Kempowski hat aber Recht. Während des Ausnahmezustandes vom 25. April bis zum 4. Juni 1942 war das Fotografieren in Rostock verboten gewesen.

226 »Radio Moskau«
Gemeint ist der Sender »Freies Deutschland« in Moskau. Er begann im Juli 1943 (!) seine Sendungen. Im Programm »Heimatdienst« wurden regelmäßig persönliche Grüße deutscher

Kriegsgefangener an ihre Angehörigen mit deren Adresse gesendet. Wer einen Grußmitteilung an die Angehörigen weiterbrachte, riskierte die Todesstrafe, vgl. »Denke daran« (92).

226 »Wohl bei einem Spähtrupp«
In *T/W* in »War bei einem Spähtrupp« korrigiert worden. – Vgl. »Der Überläufer schließt sich für immer aus der Volksgemeinschaft aus.« (TBZ[2], S. 336).

226 »Erst hier – dann hier. Und nun da. Nicht zu fassen« (277)
Ironische Anspielung auf Leutnant Maurer mit seiner Absicht (S. 153), nach »hier« (der Offizierskordel) und »hier« (dem EK II und dem Verwundeten-Abzeichen), »noch hier«, einen Halsorden, zu haben. Aus dem künftigen Ritterkreuzträger ist aber ein Überläufer geworden, der sich »für immer aus der Volksgemeinschaft« ausschließt. (Vgl. TBZ, S. 253).

226 »Blumento-pferde«
Gemeint sind: Blumentopferde.

226 »tun Sie einen Blick in das tiefste Afrika!«
Vater Kempowski karikiert die so genannte Völkerschau, d.h. die Darstellung von exotisch aussehenden Menschen, in den Zwanzigerjahren besonders von Afro-Deutschen, die im Zoo, auf den Jahrmarkten und im Zirkus das darstellen sollten, was das Publikum sich unter wild, ungebildet und kulturlos vorstellte. – Vgl. »Senegal-Neger« (23) und »Völkerschau« <https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkerschau>.



»Das tiefste Afrika« – aus NS-Sicht: »Rassistisch ist der Neger zur Schaffung einer arteigenen Hochkultur nicht fähig. Auch die Übernahme und Nachahmung europäischer Zivilisation hat nirgends zu beständigem Aufstieg und zu einer Beherrschung des afrikanischen Lebensraums durch den Neger geführt. Afrika bedarf zu seiner wirtschaftlichen und kulturellen Wohlfahrt auch weiterhin europäischer Führung.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 29). »Eine solche Lebensgemeinschaft [eine europäische Kolonisation], die gleichzeitig scharfe biologische, soziale und kulturelle Rassentrennung verlangt, kann nur gedeihen unter patriakalischen Formen, wie sie im Prinzip die alte deutsche Kolonialverwaltung verwirklich hatte.« (TBZ, S. 7).

Da die Völkerschauen die Möglichkeit der »Rassenvermischung« boten, wurden sie 1940 verboten.

226 »Ut desint vires tamen est laudanda voluntas«
Lateinisch: Wenn auch die Kräfte fehlen, muss dennoch der Wille gelobt werden. – Nach Ovid, Epistolae ex Ponte. – Vgl. Georg Büchmann: Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Berlin 1919. S. 403.

226 »O si tacuisses, philosophus mansisses«
Lateinisch: Wenn du geschwiegen hättest, wärst du ein Philosoph geblieben (d. h.: Dann hätte man dich weiterhin für einen Philosophen gehalten). Nach Boethius: De consolatione philosophiae 2,7,67ff. – Vgl. Georg Büchmann: Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Berlin 1919. S. 422. – Nicht von der Hand zu weisen ist, dass Karl Kempowski durch »Buddenbrooks« auf das Zitat aufmerksam gemacht wurde. Nachdem Hanno Buddenbrook einige lateinische Verse aus Ovids »Metamorphosen« mühsam gesprochen hat, kommentiert Doktor Mantelsack die Leistung: »O Buddenbrook, si tacuisses!

Sie entschuldigen wohl ausnahmsweise das klassische Du!« (11. Teil, Kapitel 2.). – Vgl. »Buddenbrooks« (30) und Walter Kempowskis Kommentar »Bücherschrank« (315).

226 »mansisses […] ›esses‹, sagte mein Bruder«
Vater Kempowski hat aber recht: mansisses ist 2. Person Singular Plusquamperfekt Konjunktiv Aktiv von dem Verb »manere« (»bleiben«): ›geblieben wärest‹; esses ist 2. Person Singular Imperfekt Konjunktiv Aktiv von dem Verb »esse« (»sein«): ›wärest‹.

227 »Kunsus«
WK zu 227: »Sympathischer Druckfehler. Kann so bleiben. Kongeniale Nacherfindung.«

227 »Reisemarken« (366)
Auch »Urlaubermarken« genannt. Es handelt sich um Lebensmittelkarten für Reisende und Soldaten auf Urlaub. Sie galten für das gesamte Reichsgebiet und verloren erst nach vier Wochen ihre Gültigkeit. Sie waren nicht personenbezogen und somit auch ein begehrtes Tauschobjekt. Vgl. »Lebensmittelkarten« (92).

227 »Landratsamt«
Vgl. Landrat (38).

228 »Und das Bild hier, von Konsul Discher, Alte Liebe, auch sehr schön« (10, 197, 268, 371)
WK zu dem Bild: »Bild von der ›Alten Liebe‹ in Cuxhaven. Das Bild ist gerettet, es hängt jetzt bei Robert in Niendorf.« (Hamit, S. 29). – Das Motiv: Schiffe auf der Unterelbe, von der Landungsbrücke »Alte Liebe« in Cuxhaven aus gesehen, vgl. unten.



In der ZDF-Verfilmung hängt das Bild über dem Sofa in der Wohnstube der Kempowskis.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Kempowski-Archiv-Rostock -
Ein bürgerliches Haus.

Die Herkunft des Namens »Alte Liebe« ist umstritten; vgl. »Alte Liebe« <https://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Liebe_%28Cuxhaven%29>.

228 »Die Mecklenburger 1813«
Untertitel: »Die Mecklenburger 1813 bis 15 in den Befreiungskriegen« (1913). Der Verfasser war Werner Behm, »Leutnant und Adjutant im Grosshrzgl. Meckl. Füsilier-Regiment Nr. 90 Kaiser Wilhelm zu Rostock«. – Das Buch war u. a. mit Übersichtskarten, Kartenskizzen und Schlachtenplänen ausgestattet. Bei der Frage, welche Bücher vor drohenden Bombenangriffen in Sicherheit gebracht werden sollten, denkt Mutter Kempowski zuerst an »Hesse, Wiechert und die Regimentsgeschichten« (S. 173).

228 »Wälder und Menschen«

Vgl. »Wiechert« (30).

228 »Der Schuster war auch ein Herrnhuter«.
Figur aus dem Roman »Professor Unrat« von Heinrich Mann (vgl. S. 30). – Professor Raats Weg durch die Stadt führt ihn vor das Haus des Schuhmachermeisters Rindfleisch, eines Pietisten (»Das wissen die andern Menschen man nich, dass Gott es [›die Fleischessünde‹] nuhr darum erlaubt, auf dass er in seinen Himmel oben mehr Engel kriegt.«). Vgl. Kap. III in dem Digitalisat des Romans <http://www.gutenberg.org/files/35264/35264-h/35264-h.htm>.

228 »Marine hin, Marine her«
Vgl. »Die haben uns damals verraten« (36).

229 »Piepenhagen«
Kempowski-Schöpfung für ›egal, gleichgültig‹. Vgl. »Piep«, niederdeutsch für ›Pfeife‹, vgl. Ugs. ›auf etwas pfeifen‹.

229 »Pape ist mir piepe, ich pupe auf Pape«
Etwa ›das ist mir total egal‹. – Der Spottvers stammt aus dem »Simplicissimus« und bezieht sich auf den Hamburger Buchhändler Justus Pape (1851-1918), der unsittliche Literatur vehement bekämpfte. »Der Mann war zudem Mitglied der Bürgerschaft und setzte durch, dass der öffentliche Verkauf des Simpl auf Hamburger Gebiet verboten wurde […] Und der Simplicissimus zeigte darauf hin in seiner nächsten Nummer das Wappentier, den von Thomas Theodor Heine unvergleichlich gezeichneten roten Bullenbeißer, ganzseitig, höhnisch grinsend. Und darunter stand: Pape. Pape ist mir Piepe. Wer ist Pape? Ich pupe auf Pape.« (Leip, Hans: Das Tanzrad oder Die Lust und Mühe eines Daseins. Frankfurt a/M. 1979. S. 148). – Vgl. Sirius, S. 618f.).

229 »Die da mit den Linsen«
Ugs. »Linsen« für ›kleine flache Brüste‹.

230 »Er stand auf und ging ins Eßzimmer«
WK zu 230: »Wollte er damit sagen, daß er selbst Vertrauensmann der Gestapo war?«

230 »Zellenwart«
Gleichbedeutend mit dem Zellenleiter, einem Funktionär der NSDAP, für 4-8 Blocks (160-320 Haushaltungen) verantwortlich. Auf Grund der von ihm gelieferten Auskünfte führten die Ortsgruppenleiter eine Kartei über alle Leute innerhalb der Ortsgruppe (umfasst höchstens 1500 Haushaltungen). Die Kartei sollte v. a. ermöglichen, die politische Zuverlässigkeit dieser Leute einzuschätzen.

230 »Der Name ›Kollwitz‹«
Sörensen verhört sich: Aus Koll-witz wird Koll-fis, was er als das dänische »kold-Fis« versteht; wörtlich »kalter Furz«. – In *T/W* sind der Name Kollwitz und Sven Sörensens »Übersetzung« gestrichen worden.

230 »Ein richtiger Polake. Kamen ja auch aus Thorn«
»Polacke« ist die »Bezeichnung für den Polen (meist spöttisch).« (DNB/1941. Bd. 3. S. 568). – Thorn, Stadt (54 200 Einwohner) an der Weichsel. Die Stadt war in den Jahren 1919 – 1939

polnisch. »Aber im siegreichen Ostfeldzug vom Herbst 1939 wurde Thron schon am 6. Sept. von deutschen Truppen befreit und kehrte ins Reich zurück.« (TBZ, S. 250).

230 »Gauleiter Hildebrandt«
Friedrich Hildebrandt (1889-1948), Sohn eines Landarbeiters und Schäfers. Er besuchte von 1905 bis 1913 die Volksschule, danach wurde er Landarbeiter und war später als Eisenbahnarbeiter tätig. Ab dem 27. März 1925 war er der Gauleiter für Mecklenburg und Lübeck. Im Jahre 1942 wurde er zum Reichsverteidigungskommissar ernannt. – Wegen der Tötung abgeschossener alliierter Flieger wurde Hildebrandt im Februar 1947 von einem amerikanischen Militärgericht zum Tode verurteilt und 1948 hingerichtet.
Zu dem Gauleiter Friedrich Hildebrand, vgl. »Der Gauleiter« (Buddrus, S. 38-42).



Gauleiter und Reichsstatthalter Friedrich Hildebrandt (1933).
»Der einzige Gauleiter des Dritten Reiches, der über einen Volkschulabschluss nicht hinausgekommen ist.« (Buddrus, S. 39).
Vgl. Mutter Kempowski:
»Der Gauleiter Hildebrandt, der sei ja direkt Viehhirte gewesen. Sah‘ auch danach aus.« (S. 230).
Vgl. Vater Kempowski:
»Nicht einmal richtig deutsch sprechen« (S. 230). In der ZDF-Verfilmung zitiert er als Beispiel: »Und nu gehen Sie mit das geistige Gut, das ich Sie verabreicht habe, zu Hause!«

»Gauleiter Hildebrandt, ›Fide [Friedrich] Vögenteich‹, das war ja noch so rasend komisch gewesen, warum hatten die Nazis [am 9. Mai 1933] auch den Vögenteichplatz nach ihm genannt, nun zu Lebzeiten. ›So was gehört sich doch nicht‹.« (Gold, S. 27f.).
Auf dem Friedrich-Hildebrandt-Platz fand am 10. Mai 1933 die Bücherverbrennung statt.

231 »Stuhlbeinen«
WK zu 231: »›Saalschlachten‹«

231 »Konkert«
Verballhornung von ›Konzert‹, vgl. »›Konkert‹, sagt er, weil es ihm komisch vorkommt, wenn er so redet, und weil das Grethelein beim ersten Mal, als er so sprach, sehr lachte.« (Aussicht, S. 70).

231 »das Theater ja iben« (244)
Das Stadttheater Richard Wagner Straße/Ecke Neue Wallstraße (heute Ernst-Barlach Straße). In der zweiten Bombennacht im April 1942 wurde das Prachtgebäude völlig zerstört, nachdem es 1938, »gerade vorher«, renoviert worden war. Bekannt war das Stadttheater durch die Pflege der Richard Wagner-Opern. – Die Ruine wurde 1948 gesprengt. Vgl. WE, S. 64f.

231 »aus, mein treuer Vater«
Ugs. Abwandlung des ironischen Spruchs »aus, dein treuer Vater« für ›jetzt ist Schluss (damit)‹.

231 »Einzug der Gäste«
Aus dem zweiten Akt der Oper »Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg« (1845) von Wagner. – Nach der Renovierung des Stadttheaters wurde es am 1. September 1938 mit eben dem »Tannhäuser« wiedereröffnet. In *T/W* ist »den Einzug der Gäste« durch »Wagner« ersetzt worden.

231 »›Kold-fis‹ wurde unten drunter geschrieben«

In *T/W* in »›Vergiss mein nicht!‹ wurde unten drunter geschrieben« korrigiert worden.

231 »Skol«
Lautschrift des dänischen Wortes »Skaal« (nach der Reform der dänischen Rechtschreibung von 1948 neue Schreibweise: »Skål«); mit dem deutschen Wort »Schale« verwandt.

Kapitel 22. – Sommer 1942. Nachhilfestunden bei Tante Anna. Walter wird Hordenführer.

232 »kam ich zu Tante Anna« (u.ö.)
Alias Martha Ahrens, eine stadtbekannte Nachhilfelehrerin in der Kaiser-Wilhelm-Straße (heute Rosa-Luxemburg-Straße). Vgl. Hempel, S. 48.
Vgl. Walter Kempowski zu der Tante-Anna-Szene: »Im Buch wollte ich zeigen, wie die Bürger ihre eigenen Kinder behandeln. Wenn sie schon, so sollte der Leser fragen, ihre eigenen Kinder so behandeln, wie werden sie dann erst mit ihren politischen Gegnern verfahren? Dafür steht die Tante-Anna-Szene im Buch. Damit das Ganze schattiert würde, habe ich die Szene im Buch zweimal gebracht. Einmal mit Tante Anna, massivste Unterdrückung der Kinder, beim zweiten Mal, als die Mutter mit den Kindern allein ist, mit viel Freiraum für die Kinder. Ich habe diese Konstellation Erwachsene-Kinder als entschärft und damit glaubwürdiger gemacht.« (Durzak, S. 205).

232 »Drus«
Niederdeutsch für ›Prügel‹.

232 »Obertertia«
Vgl. »Sexta« (37).

233 »Dans une coin est une papier à la papiere…«
Fehlerhaftes Französisch. In *T/W* ist der Satz gestrichen worden.

233 »Reihenfolge von Christians und Frederiks«
Die dänische Monarchie hat über tausendjährige Wurzeln. Viele Jahrhunderte hindurch wechseln sich die Christians und Frederiks ab.

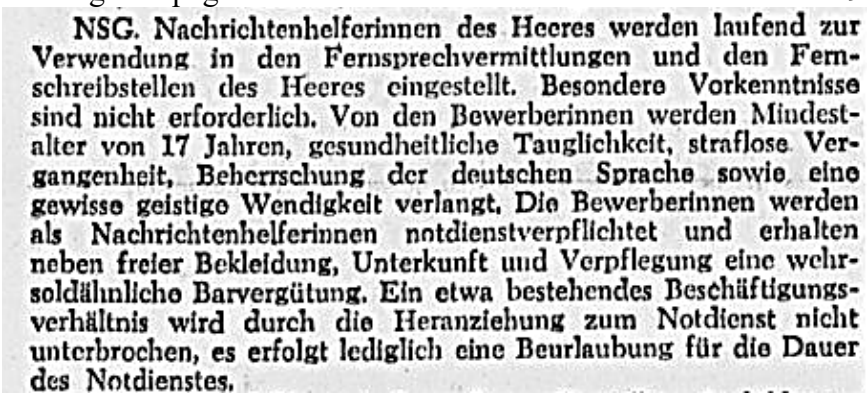
233 »Drei-drei-drei, bei Issos Keilerei«
Merkspruch; vgl. die Schlacht bei Issos im November 333 v. Chr. (eine Schlacht zwischen Alexander dem Großen auf makedonischer und Dareios III. auf persischer Seite). Vgl. »Schlacht bei Issos« < https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Issos>.

233 »habe sein Lehrer immer gerufen«
Gemeint ist Lehrer Ballon. Vgl. Aussicht, S. 484ff.

233 »bei Tante Anna antanzen«
WK zu 233: »antanzen: weil es ja wie eine Zeremonie war, in der man lustig und fröhlich zu sein hatte.«

234 »Dr. Ditten, Dr. Düwel, Dr. Dietz« (242, 294)
Die Rechtsanwälte und Notare Paul Ditten, Otto Düwel und Walter Dietz hatten alle ihr Büro Wallgrabenstr. 4. – Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 141, Seite 140 und Seite 294«.
Zu Dr. Paul Ditten (1899-44/45), SS-Hauptsturmführer, vgl. Buddrus, S. 24 u. S. 1008.

234 »Blitzmädel gingen da aus und ein«
Soldatensprache für ›Nachrichtenhelferin‹ (Telefonistin, Funkerin oder Fernschreiberin) in der Wehrmacht. Sie war uniformiert und trug ein gelbes Blitzabzeichen auf Schlips, Mütze und linkem Ärmel. – Vgl. den Artikel: Wehrmachthelferin <https://de.wikipedia.org/wiki/Wehrmachthelferin> und z.B. unten die Anzeige aus der Anwerbungskampagne »Wer will ›Blitzmädel‹ werden?« im Herbst 1942.



NSG. Nachrichtenhelferinnen des Heeres werden laufend zur Verwendung in den Fernsprechvermittlungen und den Fernschreibstellen des Heeres eingestellt. Besondere Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Von den Bewerberinnen werden Mindestalter von 17 Jahren, gesundheitliche Tauglichkeit, straflose Vergangenheit, Beherrschung der deutschen Sprache sowie eine gewisse geistige Wendigkeit verlangt. Die Bewerberinnen werden als Nachrichtenhelferinnen notdienstverpflichtet und erhalten neben freier Bekleidung, Unterkunft und Verpflegung eine wehrsoldähnliche Barvergütung. Ein etwa bestehendes Beschäftigungsverhältnis wird durch die Heranziehung zum Notdienst nicht unterbrochen, es erfolgt lediglich eine Beurlaubung für die Dauer des Notdienstes.

Auszug der Anzeige in dem »Hünfelder Kreisblatt«, vom 28. August 1942.

»notdienstverpflichtet« heißt, dass die Bewerberinnen auf die Anweisung der NS-Behörden hin aus ihren bisherigen Arbeitsverhältnissen gelöst werden.

Die »Blitzmädel« mit Schiffchen und in der damals als chic angesehenen steingrauen Uniform mit knielangem Rock scheinen nicht der Aufmerksamkeit Walters entgangen zu sein.

235 »die Sä-Sä-Sängerschule von Cambray«
Walter sucht fieberhaft nach einem Thema, hinter dem er sich vor Tante Anna »verstecken« kann. Selbst etwas für den Schulunterricht so Ausgefallenes wie die Sängerschule der Kathedrale von Cambrai im 15. Jahrhundert wird genügen.

235 »Und wie er winkt mit dem Finger«
WK zu 235: »er [der Zwinger] tat sich leider nicht auf« – Aus der zweiten Strophe der Ballade »Der Handschuh« von Friedrich Schiller. Vgl. <https://www.friedrich-schiller-archiv.de/inhaltsangaben/schiller-der-handschuh-inhaltsangabe-interpretation/>. – In der ZDF-Verfilmung rasselt die Tochter des Kreisleiters, Helmgunde Dettmann, die Ballade »Die Bürgschaft« von Schiller herunter.

235 »Blücherschule«
Oberschule für Jungen mit mehr als 1000 Schülern. Lindenstraße 1. Sie wurde wie die benachbarte »Schule Bei den sieben Linden« bei den Luftangriffen im April 1942 zerstört.

235 »Antofagastra«
Stadt im Norden Chiles. – »Der sonderbare Ortsname Antofagastra hat mich in der Einzelhalt sehr beschäftigt. Dauernd musste ich daran denken: Wie es dort wohl aussieht.« (Sirius, S. 375. Eintrag vom 8. August 1983).
Mit dem Wort »Antofagastra« assoziiert Walter Kempowski in der »Deutschen Chronik«:
a) Erinnerung, vgl. »Zur See ist er gefahren, und daran erinnert er sich wesentlich besser. Deshalb spricht er leider mehr von ›damals in Antofagasta‹ als über lateinische Konjugationen« (Zeit, S. 77). b) konkretes Wissen, vgl. »Im Block« wird immer wieder darüber diskutiert, ob die Stadt »Antofagastra« oder »Autofagastra« heißt? c) den Wunsch, anderen dieses Wissen zu vermitteln, vgl. »Ihnen [den Schülern] sagen, woraus Lakritze gemacht wird, und ihnen zeigen, wo Antofagastra liegt« (Kapitel, S. 385). – Wissen und Erinnerung sind die Voraussetzungen des Schaffens Walter Kempowskis, vgl. »Weiß noch, wie Bernt Richter [Lektor bei Rowohlt]

mir damals den ›Block‹ brachte […] Er schenkte mir […] eine Karte von Südamerika, auf der Antofagasta rot unterstrichen war, weil das in dem Buch erwähnt wird. ›Die Geburt eines Autors‹ wurde das später genannt« (Somnia, S. 518). – Kempowski hat diese Episode auch in Alkor geschildert (S. 96).

235 »›De dor, de schrifft ja gornich!‹«
Niederdeutsch: ›Der/die da, der/die schreibt ja gar nicht!‹

236 »Klare Sache und damit hopp«
WK zu 236: »Hier tröstete ich mich mit dem Schnack meines Vaters.«

236 »Edler von Salchow und Ferdinand von Germitz. Nichtsnutze vom Lande«
Im Sommer 1944 besucht Walter Ferdinand von Germitz, vgl. Kapitel 30.

237 »Uns ist in alten mären«
Die Eingangsstrophe des Nibelungenlieds, vgl.: »Uns ist in alten mæren wunders vil geseit / von helden lobebæren, von grôzer arebeit, / von fröuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen, / von küener recken strîten muget ir nû wunder hœren sagen.«
Das Nibelungenlied aus nationalsozialistischer Sicht: »So erweist sich im Nibelungenlied die Treue in der Darstellung ihrer verschiedenen Bindungen und Spannungen: Königs-, Mannen-, Sippen-, Freundes- und Gattentreue als eine Schicksalsmacht, die vom Germanen das Letzte fordert. Darum erscheint uns das Nibelungenlied in der nach völkischer Ehren- und Lebensordnung ringenden Gegenwart so verwandt und kostbar.« (ML/1940. Bd. 8. S. 305).

237 »Ger«
Das mittelhochdeutsche Wort ›gêr‹ (Nibelungenlied 73,2) für ›Wurfspeer‹.

237 »Gunther am Nagel hängt«
Episode aus dem Nibelungenlied (10. âventiure): Brünhild beschließt, den Vollzug der Ehe zu verweigern. Sie fesselt Gunther mit ihrem Gürtel und hängt ihn an einen Nagel an der Wand. Vgl. 10. Aventiure <http://nibelungen-aventiure.blogspot.dk/2011/03/10-aventiure-wie-brunhild-in-worms.html>.

238 »Köchelverzeichnis 201«
Nummer 201 im Köchelverzeichnis der Kompositionen von Wolfgang Amadeus Mozart ist die Sinfonie A-Dur, die Mozart im Jahr 1774 komponierte.

238 »Die a und c die l, n, t«
Eselsbrücke mit Endungen – scheinbar eine Gedächtnisstütze für lateinische Substantive sächlichen Geschlechts (Neutrum). Ein Beispiel für das, was den Schülern bei »Tante Anna« beigebracht wird.

238 »Chants sans parole…« (244)
Richtig: »Chants sans paroles« (Lieder ohne Worte), das letzte Klavierstück der drei unter dem Titel »Souvenir de Hapsal« (Erinnerung an Hapsal) zusammengefassten Stücke (1867) von Peter Tschaikowsky. – Walters Mutter charakterisiert »Chants sans parole« als »ein so schönes Lied« (S. 244).

238 »Hordenführer« (239)
Die Beförderung bedeutet, dass Walter damit drei Jungen vorsteht. Ein silberner Winkel (mit der Spitze nach unten) am rechten Oberärmel zeigt seine Rangstufe an.

238 »Am linken Ärmel ein silberner Winkel. Rechts Siegrune und Gebietsdreieck«
In *T/W* korrigiert: »Am rechten Ärmel ein silberner Winkel. Links Siegrune und Gebietsdreieck.«

238 »Fähnleinführer Löffelholz begleiten«
WK zu 238: »Wußte nicht was das sollte. Im Gleichschritt Heute noch denke ich gern an ihn In jedem totalitären System wird es diese Menschen geben, die alles mildern.« (Vgl. S. 135 u. S. 144ff.). Als Fähnleinführer stand Löffelholz etwa 160 Jungen vor. – Vgl. »Löffelholz, auch gefallen.« (Gold, S. 364).

238 »Bann« (395ff., 414f., 425, 464)
Einheit der Hitler-Jugend. Umfasst 3000 bis 4000 Jungen. Vgl. Schmitz-Berning, S. 84. (»Bann«).

238 »Gesundheitsamt«
Gemeint ist eine der 608 Gesundheitsstellen (Stand 1939) des Gesundheitsamts der Jugendführung. Die Stellen in den Bannen waren jeweils u.a. mit einem leitenden Arzt, einem Zahnarzt und einem Apotheker hauptamtlich besetzt. Verantwortungsbereich des Gesundheitsamts waren z.B. die alljährliche ärztliche Untersuchung (»Musterung«) der Pimpfe vor der Aufnahme in die HJ, die Dienstunfälle und die Ausstellung der 1934 eingeführten Gesundheitspässe, in die der zuständige HJ-Arzt die Ergebnisse der Gesundheitsappelle eintrug, z.B. »Schwimmverbot«, »anstrengender Dienst und Märsche verboten« oder »nur Teilnahme an Heimabenden gestattet«. Der Tauglichkeitsgrad bestimmte, ob der HJ-Junge an den Prüfungen zum »Leistungsabzeichen der Hitlerjugend« (148) teilnehmen durfte. – Auch Walter hat einen Gesundheitspass, vgl. S. 60.

239 »Zum Geburtstag«
Am 29. April 1942 wurde Walter 13 Jahre alt.

239 »der dritte war in Ordnung«
WK zu 239: »Also auch bei mir eine Art Rassedenken«

239 »der dritte war in Ordnung. Sohn von Kaufhaus Zeeck«
Neben dem Kaufhaus »Wertheim« größtes und modernstes Warenhaus Rostocks mit etwa 600 Beschäftigten und Filialen u.a. in Warnemünde, vgl. die Werbeanzeige (etwa 1932) unten:



»Zeeck, Gustav. Kröpeliner Str. 31/32, Teppichhaus Kröpeliner Str. 34, Ausstellungsraum Kröpeliner Str. 13 u. 15.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 524«). Das Gebäude brannte während des Vier-Tage-Bombardements völlig aus.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Berthold Brinkmann Archiv

240 »Bin i net ein Bürschle«
Verfasser unbekannt. – Vgl. das Lied <http://www.volksliederarchiv.de/bin-i-net-a-buerschle-auf-der-welt-der-obendrauf/>.

240 »Auf einem Baum ein Kuckuck«
Deutsches Kinderlied. Der Texter und der Komponist sind unbekannt. – Vgl. das Lied <http://www.lieder-archiv.de/auf_einem_baum_ein_kuckuck-notenblatt_300073.html>.

240 »Der Faulenz und der Lüderli«
Kanon von dem deutschen Komponisten Christian Lahusen (1886-1975). Der Text (»Der Faulenz und der Lüderli sind zwei gleiche (oder: sind Zwillings-) Brüderli«) ist ein schweizerisches Sprichwort.

241 »Das Studentenleben ist das freieste, was man sich denken kann«
Reminiszenz an die Zeilen »Die Philister sind uns gewogen meist / Sie ahnen im Burschen, was Freiheit heißt« und den Kehrreim »Frei ist der Bursch!« aus dem Studentenlied »Stoß an!« (1817) von August Binzer (1793-1868).
Unter »Studentenleben« versteht Walters Mutter vor allem die Studentenverbindungen (Burschenschaften), die im deutschen Kaiserreich ihre Blütezeit hatten, »weniger wegen der absoluten Mitgliederzahlen, eher wegen des hohen gesellschaftlichen Ansehens in weiten Teilen der Bevölkerung.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Studentenverbindungen >). – Frauen hatten aber keine Möglichkeit, den Verbindungen beizutreten.

241 »Obotritia sei's Panier«
Wahlspruch der Burschenschaft »Turn- und Fechtclub Obotritia« an der Rostocker Universität. Der Name »Obotritia« rührt vom slawischen Stamm der Obotriten her, die sich um 500 in Mecklenburg ansiedelten. – Die Nationalsozialisten lösten 1935 die »Obotritia« auf.
Vgl. »Turn- und Fechtclub Obotritia« <http://obotritia.de/obotritia/bundesgeschichte/> und WE, S. 81.

241 »fechten«
Der Fechtkampf (die Mensur) wurde u.a. mit 90cm langen degenähnlichen Hiebwaffen, so genannten »Glockenschlägern«, ausgetragen. Die Teilnehmer standen sich mit einem Abstand von einem Meter gegenüber und durften sich, während sie Hiebe in Richtung des Kopfes ihres Gegenübers ausführten, nicht von der Stelle bewegen. Der Anlass des Fechtkampfs war eine vorgegebene Beleidigung z.B. »Mein Herr, Sie haben meine Dame/meinen Freund/mich fixiert« – der eigentliche Zweck war aber einen Schmiss auf der Backe davonzutragen, die ohne Betäubung zugenäht wurde und eine Narbe hinterließ. Der Schmiss »wurde durchaus mit Stolz getragen, symbolisierte es doch das nach damaliger Auffassung herrschende Ideal eines tatkräftigen, unerschrockenen Mannes, der auch vor bedrohlichen Situationen nicht zurückschreckt.« (< https://de.wikipedia.org/wiki/Schmiss>).

241 »Und lachten die ganze Zeit wie toll«
WK zu 241: »psychopatisches Lachen«

242 »Lichtkind« (294)
Vgl. »Balder, das Urlicht« (236)

242 »Ich hätte mich da gern mal hingesetzt«
WK zu 242: »War ich gern gewesen. Grade *weil* sie so dumm und ungewaschen« – Vgl. »Antje war die beste« (392).

242 »Ostarbeiter« (318, 356)
Nach Abwerbekampagnen trafen im Frühjahr 1942 die ersten Massentransporte aus den besetzten Gebieten in der Sowjetunion ein. Über die Hälfte dieser »Ostarbeiter« – wie sie hießen – waren Frauen. Das Durchschnittsalter lag unter 20 Jahren. Die deutschen Behörden gingen von Anfang an davon aus, dass eine freiwillige Werbung keinen Erfolg haben werde: Aus den Kampagnen wurden bald brutale Zwangsrekrutierungen und Zwangsarbeit.



Die »Ostarbeiter« mussten auf der rechten Brustseite ein rechteckiges Stoffkennzeichen (Standardmaß 80 x 77 mm) tragen: »OST« (weiße Buchstaben auf blauem Grund); vgl. S. 318.



»Schaubild der Woche« in dem Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 15. April 1943.
Die »Ostarbeiter« und die polnischen Zwangsarbeiter gehörten in den Haushalten grundsätzlich nicht in die Hausgemeinschaft; sie erlebten schlechte Ernährung, mangelhafte Unterkünfte und waren zahlreichen Beschränkungen unterworfen. Sie durften nicht an kulturellen oder kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen, ins Kino gehen (vgl. S. 318), Gaststätten besuchen, Radio hören und Zeitungen lesen. Schwierigkeiten bei der Versorgung der Zwangsarbeiter mit Schuhen und den notwendigsten Bekleidungsstücken waren ein permanentes Problem; vgl. S. 318. – Für Disziplinierung war die Gestapo zuständig.



Auf dem Schaubild trägt der polnische Zwangsarbeiter auf der Brustseite diesen P-Aufnäher (60 x 65 mm). Die Aufnäher abzunehmen konnte mit Gefängnisstrafe geahndet werden.

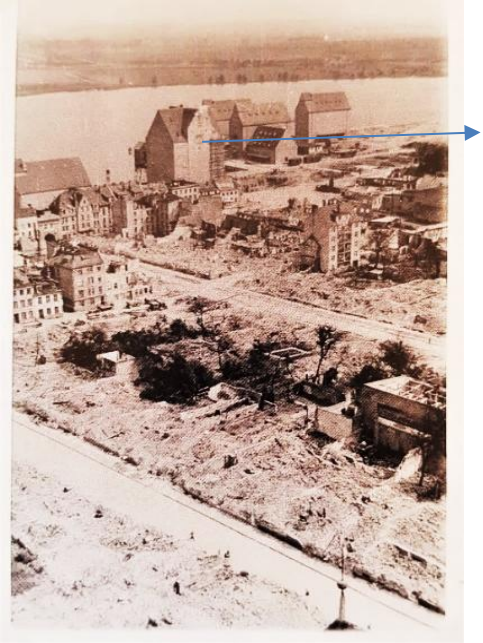
Vgl. »Schura«, die nicht in »unsere Tischgemeinschaft« gehört (306-320, 446) und »Völkerschaftsabzeichen« (318).

Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Ostarbeiter> v. a. »Ostarbeitererlass«, ferner Schmitz-Berning, S. 453f. (»Ostarbeiter«).
WK zu 242: »Kontra-Stelle: Flüchtlinge nach Angriff auf Hamburg.« – Vgl. S. 322.

242 »Auf dem Bahnhof beim Bunkerbau zusehen« (330)
Ab November 1942 errichtete die Reichsbahn einen Hochbunker an der Lützow-Straße am Hauptbahnhof (hier steht heute das Inter-City-Hotel, Herweghstraße 51). Der Bunker mit 909 Schutzplätzen wurde nicht fertiggestellt. – Durch die sowjetische Besatzungsmacht 1947 gesprengt, vgl. Gold, S.214.

242 »das Ruinen-Umziehen«
Schon in den Pausen des Vier-Tage-Bombardements hatten Pionier-Kompanien Giebel und Mauerwände weggesprengt. Da die Folgeschäden zu groß waren, mussten die Räumungsarbeiten wie hier ohne Sprengungen stattfinden. Fassaden von Ruinen, aber auch nur teilzerstörte Häuser mussten wegen Einsturzgefahr entfernt werden.

242 »am Wendländer Schilde«
Die Straße »Am Wendländer Schilde« an der Nikolai Kirche. Durch die Bombardements im April 1942 wurden die hochgiebeligen gotischen Bürgerhäuser der Straße schwer in Mitleidenschaft gezogen. – In *T/W* ist »am Wendländer Schilde« in »in der Großen Mönchenstraße« korrigiert worden, die total vernichtet wurde, vgl. die Ruinen der Straße in WE, S. 174, und das unten stehende Foto aus Gill, S. 76. – Die Straße »Große Mönchenstraße« gehörte zu der Route des sonntäglichen Spaziergangs, den Vater Kempowski mit Robert und Walter unternahm, vgl. »ging er mit uns spazieren« (21).



»Das neue Silo« (300).

»Koßfelder Str. Gr. Mönchenstraße«.
Jeden Tag nach Geschäftsschluss ging Vater Kempowski die Große Mönchenstraße hinauf und weiter über den Neuen Markt.

Die Silos am Hafen überstanden die Bombardements. Nach dem Krieg wurde Walter zum Arbeitseinsatz als »Säckeschlepper« einberufen: »Die Silos im Hafen sollten leer gemacht werden.« (Gold, S. 56). »Das Getreide ging nach Russland.« (ib., S. 60).

Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
© Hartmut Gill Archiv

242 »weg mit Schaden«
Umgangssprachliche Redensart: ›Schluss damit, sei es, wie es wolle!‹ – Vgl. »Schade« im Sinne von »Vermögensnachteil« in der Wendung »fort mit Schaden«, d.h. »die Ware wird abgestoßen, auch wenn sie weniger bringt als den Gestehungspreis.« (Trübner/1955. Bd. 6. S. 21).

242 »Die große Liebe«
Ein deutscher NS-Propaganda-Spielfilm der UFA. Regie: Rolf Hansen (1904-1909) mit Zarah Leander (1907-1981) und Viktor Staal (1909-1982) in den Hauptrollen und Wolfgang Preiss (1910-2002) in einer Nebenrolle. Drehbuch: Rolf Hansen und Peter Groll (Ps. für Tibor Yost) (1896-1968) – nach einer Idee von Alexander Lernet-Holenia (1897-1976). Uraufführung 16. 6. 1942. – Der Durchhaltefilm wurde zum kommerziell erfolgreichsten Film im Dritten Reich. Thema: Opferbereitschaft und Verzichten lernen. – Das Lied »Ich weiß, es wird [Walter zitiert ›es muss‹!] einmal ein Wunder gescheh'n« wurde von Michael Jary (1906-1988) komponiert, von Bruno Balz getextet und von Zarah Leander gesungen.– Vgl. Georg Nagel: »Durchhalteschlager und Widerstandslied: ›Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n‹ von Zarah Leander (Text: Bruno Balz)«. In: Deutsche Lieder. Bamberger Anthologie <https://deutschelieder.wordpress.com/2015/06/08/zarah-leander-bruno-balz-ich-weiss-es-wird-einmal-ein-wunder-geschehn/>.



Zur Abbildung links:
Am Vorabend seiner Hochzeit erhält Oberleutnant Wendlandt ein Telegramm (»Sofort einrücken! Geschwaderkommandant«), und da das Vaterland wichtiger ist als das private Eheglück, muss er mit Oberleutnant von Etzdorf »noch heute Abend weg«. Seine Braut, Zarah Leander, ist verzweifelt, akzeptiert aber im Laufe des Films die Pflichten einer Soldatenfrau (»eine Stunde Glück lohnt für alles, für allen Schmerz«), und in der letzten Einstellung sehen die beiden Liebenden voller Zuversicht einer Gruppe Kampfflugzeuge am Himmel nach, vgl. Standfoto unten:



Abbildung (Standfoto): Wolfgang Preiss, Zarah Leander und Viktor Staal mit dem Telegramm.

Zum Film: Bardram, Lars: Rolf Hansen/Alexander Lernet-Holenia: Die große Liebe. København 1986. (Die deutsche Dialogliste. Standfotos. Dänische Erläuterungen).

243 »Zarah Leander: ›Krieg mit den Sowjets‹«
Aus einem Brief von Hanna Holberg (Zarah Leander) an Paul Wendlandt (Viktor Staal). Im Film wird der Brief eingeblendet: »Rom, 22. 6. 41. Liebster! Krieg mit den Sowjets! Nun weiß ich, warum Du fortwolltest. Ich schäme mich so. Während Du in jedem Augenblick Dein Leben einsetzt, bekomme ich es nicht einmal fertig, ein paar Wochen, ein paar Monate auf Dich zu warten.«

243 »Stoßkeil in Richtung Kaukasus«
Im Juli 1942 befahl Hitler die Kaukasus-Offensive (»Unternehmen Edelweiß«), die am 25. Juli erfolgreich begann.



»Im Land des Kaukasus«

Am 21. August 1942 wehte die Reichskriegsflagge auf dem Elbrus, dem höchsten Berg des Kaukasus. Der Angriff geriet aber bald wegen der wachsenden Nachschubschwierigkeiten ins Stocken. – Und im Dezember 1942 wird Walters Mutter die Russlandkarte mit den roten Wollfäden abnehmen können, vgl. »bis zum Kaukasus war sie [die Russlandkarte] ausgesteckt worden« S. 267.

Vgl. die Karte in den »Insbrucker Nachrichten« vom 25. August 1942.

243 »zwei große Placken und oben zwei kleinere«
Mit den »zwei große[n] Placken« sind die ehemaligen deutschen Kolonien Deutsch-Ostafrika (rechts) und Deutsch-Südwestafrika (links) gemeint, mit den »zwei kleinere[n]« Kamerun (rechts) und Togo (links). – Vgl. TBZ, S. 46:



Das Deutsche Reich und sein Kolonialanspruch in Afrika.

TOGO, »entwickelte sich bald zur deutschen Musterkolonie« (DNB/1942. Bd. 4. S. 442), umfasst die heutige Republik Togo und den östlichsten Teil des heutigen Ghana.

KAMERUN entspricht der heutigen Republik Kamerun und einem Teil von Nigeria.

DEUTSCH-OSTAFRIKA entspricht den heutigen Republiken Tansania, Ruanda und Burundi.

DEUTSCH-WESTAFRIKA entspricht der heutigen Republik Namibia.

243 »Unter englischer Verwaltung«
Mit Inkrafttreten des Friedensvertrags von Versailles (Januar 1920) wurden die ehemaligen deutschen Kolonien Mandatsgebiete der Entente. Unter britische Oberhoheit fielen Deutsch-Ostafrika, Teile von Togo und Kamerun.

243 »Eigentlich gehörten sie ja noch uns«
Manfreds Ansicht spiegelt die Ansicht eines großen Teils der deutschen Bevölkerung nach 1919/1920, die die Nationalsozialisten dann propagandistisch nutzten. Im »Taschen-Brockhaus zum Zeitgeschehen« von 1940 heißt es etwa: »Die Feindbundmächte haben im Versailler Diktat von 1919 dem Reich, um es am Boden zu halten, seine Kolonien weggenommen und als nominell durch den Genfer Völkerbund beaufsichtigte ›Mandatsgebiete‹ unter die Verwaltung Englands, der brit. Dominions Südafrika, Australien und Neuseeland, Frankreichs, Belgiens und Japans gestellt. Das Reich kann sich mit dieser ›Regelung‹ nicht abfinden und erhebt daher die Forderung auf die Rückgabe seiner Kolonien.« (TBZ, S.146) – Nicht zuletzt die Begründung der Alliierten sahen viele Deutsche als ungerecht an; vgl. das Schlagwort »die koloniale Schuldlüge«, das die Nationalsozialisten übernahmen: »Das Deutsche Reich habe in brutaler Gewaltherrschaft die Eingeborenen seiner Kolonien misshandelt und sei daher unfähig, weiterhin Kolonien zu verwalten. Diese k. S. [koloniale Schuldlüge] wurde zur Deckung des Raubes der deutschen Kolonien benutzt. Die Anhänglichkeit der Eingeborenen an ihre deutschen Herren ist der beste Beweis für die Leistungen deutscher Kolonialpolitik.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 686).

243 »Das ›Kränzchen zum Rosenkranz‹ tagte nämlich«
Vgl. den Eintrag vom l. Dezember 1990: »1942 muss es gewesen sein, da setzte ich mich mal als Artiger zu den Damen. Fechner hat diese Szene gut hingekriegt.« (Hamit, S. 385).

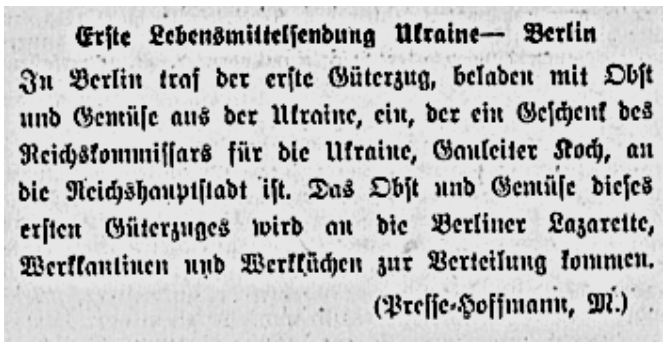
244 »Haaransatz«

Die Mutter untersucht Walter auf Kopflausbefall. Die Läuse legen gern ihre Eier (Nissen) am Haaransatz – besonders hinter den Ohren und im Bereich des Nackens und der Schläfe.

244 »›Ich kann meinen Kopf nicht halten‹, habe der immer gesagt«.
Vgl. »Geliebte Freundin…in dem Buch stünde das« (141). – Mutter Kempowski bezieht sich vermutlich auf diese Textstelle: »Wenn an diesen Abenden die Spannung infolge von Antoninas Gegenwart sich bis zur Unerträglichkeit steigerte, verließ Tschaikowski fluchtartig Zimmer und Haus und irrte stundenlang durch die Straßen Moskaus. Die alten heimtückischen gänzlich unsinnigen Zeichen der Hysterie überkamen ihn in zehnfacher Stärke. Er fürchtete, sein Kopf würde abbrechen oder er würde anfangen zu schreien, ohne jemals wieder aufhören zu können, sein Atem würde versagen und er müsste ersticken« (S. 148).

244 »Eugen Onegin«
Die Oper »Eugen Onegin. Lyrische Szenen« von Tschaikowski. Sie basiert auf dem gleichnamigen Versroman »Eugen Onegin« von Alexander Puschkin (1799-1837). Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Eugen_Onegin_(Oper)>.

245 »Lasswitz, Kurt: ›Auf zwei Planeten‹«
In *T/W* ist »Kurt« in »Kurd« korrigiert worden. – »Auf zwei Planeten« (1897) ist ein Science-Fiction-Roman des deutschen Schriftstellers Kurd Lasswitz (1848-1910). Zum Inhalt <https://de.wikipedia.org/wiki/Auf_zwei_Planeten>. – Walter assoziiert: Heimat – Front (Frau Warkentins Sohn) – Melone – zwei Planeten. Zu der Stelle sagt Walter Kempowski: »Wo hatten sie denn die Melone her? Die kommen ja aus Rußland: Das ist die Zeit dieser riesen Melonenernten, wo hier ganze Güterzüge mit Melonen reinkamen. Und die Russen kriegten sie nicht, und man sah noch die verhungerten Kriegsgefangenen. Das ist so eine gewisse Wohlhabenheit, was das Essen angeht … (Aber stutzen) müssen (die Leser), denn in Deutschland gibt es keine Melonen. Wo haben die die her mitten im Krieg?« (Dierks, S. 202).
WK bezieht sich auf die »Lebensmittel-Sendungen« aus der Ukraine, die jetzt begonnen haben. Die Ankunft des ersten Zuges mit 500 Tonnen Lebensmitteln aus den »neugewonnenen Ostgebieten« wird von der Presse (vgl. unten links) und besonders von der Deutschen Wochenschau (vgl. unten rechts) weidlich ausgeschlachtet:



Erste Lebensmittelsendung Ukraine— Berlin

In Berlin traf der erste Güterzug, beladen mit Obst und Gemüse aus der Ukraine, ein, der ein Geschenk des Reichskommissars für die Ukraine, Gauleiter Koch, an die Reichshauptstadt ist. Das Obst und Gemüse dieses ersten Güterzuges wird an die Berliner Lazarette, Werkkantinen und Werkküchen zur Verteilung kommen.

(Presse-Hoffmann, M.)



Vgl. Die Deutsche Wochenschau Nr. 632 vom 14. Oktober 1942
<https://archive.org/details/1942-10-14-Die-Deutsche-Wochenschau-632>.
Tatsache ist, dass der überwiegende Teil der Produktion in den besetzten sowjetischen Gebieten an die Wehrmacht geht, die rigoros die vorhandenen Lebensmittel requiriert. Das Ergebnis ist für die Zivilbevölkerung Hungersnot mit ungezählten Toten. – Nur wenig kommt der »deutschen Volksernährung« zugute trotz Görings Versicherung in seiner aktuellen Rede

zum »Erntedankfest« (4. Oktober 1942): »Von heute ab wird es dauernd besser werden, denn die Gebiete haben wir, die fruchtbare Erde besitzen wir.«

Kapitel 23. – 1942. Konfirmandenstunde. Pastor Nagel.

246 »Der Religionsunterricht in der Schule lasse nach«
»Heute [1942] dagegen erhält der gesamte Schulunterricht seine einheitliche Ausrichtung durch die nationalsozialistische Weltanschauung. Eine Ausnahme gilt nur für den Religionsunterricht.« (ML/42. Bd. 9. S. 305). In der Praxis hatte aber ein langsamer Abbau des Religionsunterrichts stattgefunden: Angeblicher Lehrermangel, neue NS-konforme Lehrkräfte waren angestellt worden, und die kirchlichen Aushilfsangebote wurden als Einmischung in die Schulaufsicht gerügt (»Die Aufsicht auch über den Religionsunterricht übt lediglich die staatliche Schulaufsicht aus«; ib., S. 305). Der HJ-Dienst erschwerte oft die außerhalb des Schulunterrichts stattfindende Konfirmandenstunde, die von dem Regime abgelehnt wurde, weil »der Konfirmand noch nicht frei entscheiden und Grundlage sowie Tragweite seines Gelöbnisses noch nicht übersehen kann.« (ML/39. Bd. 6. S. 1350).

246 »Wie der Hirsch schreit«
Vgl. Psalm 42, 2. (Sehnsucht nach dem Heiligtum im fremden Lande).

246 »die kleine gemütliche Klosterkirche« (247, 277)
Gemeint ist die »Klosterkirche zum Heiligen Kreuz« in Rostock, an der Universität in der südlichen Altstadt gelegen. Vgl. <http://www.kulturhistorisches-museum-rostock.de/museum/kloster-zum-heiligen-kreuz.html >.

246 »Schnee ist ein wunderlicher Regen«
Vgl. Sirach 43,14-20 (Die Sonne): »Durch sein Wort fällt ein großer Schnee […] und das Herz muss sich verwundern solches seltsamen Regens.«

246 »Biene, welch ein kleins Vögelein«
Vgl. Sirach, 11, 3 (Gegen voreiliges Urteilen): »Denn die Biene ist ein klein Vögelein und gibt doch die allersüßeste Frucht.«

246 »am Palais vorbei«
Gemeint ist das ehemalige herzogliche Palais am Hopfenmarkt, nach 1945 zusammen mit der Kröpeliner Straße in Stalinstraße umbenannt. 1961 erhielt der einstige Hopfenmarkt den jetzigen Namen Universitätsplatz. – Vgl. das Palais <https://de.wikipedia.org/wiki/Palais_und_Barocksaal_(Rostock)>.

246 »Frau Dr. Vegesack […] weil ihr Mann wegen Abtreibung saß«
Vgl. »Abtreibung […] wird, wenn vorsätzlich durch die Mutter herbeigeführt, mit Gefängnis bestraft. Ebenso wird ein anderer bestraft, der eine Frucht im Mutterleib oder durch Abtreibung tötet. (ML/1936. Bd. 1. S. 56). Eine Abtreibung ist keine Privatsache: »Die nat.-soz. Bevölkerungspolitik betont die Pflicht gegenüber dem Volk, die dem Recht am eigenen Körper vorgeht.« (ib., S. 57). »Jeder Volksgenosse muss die Größe der Gefahr, in der unser Volk sich befindet, wenn es weiter seine Familien so klein hält wie bisher, einsehen und sich mitverantwortlich für den Fortbestand des dt. Volkes in der Geschichte fühlen.« (ib., S.1301). Allmählich wird die Strafe auf Zuchthaus verschärft, »Zutreiber« werden zu Gefängnisstrafen

verurteilt und 1943 wird die Todesstrafe für gewerbliche Abtreibung (»Angriffe auf Rasse und Erbgut«) eingeführt.

247 »klötriger« (296)
Niederdeutsch: »klætrig« für ›kümmerlich‹, ›dünn‹.

247 »Brave, biedere Leute, aber eben: Altstadt« (398)
Die Rostocker Altstadt hatte (neben der Kröpelinertor-Vorstadt im Westen) eine hohe Wohndichte und den höchsten Anteil von Arbeiterfamilien.

247 »Professor Gunthermann hatte seinen festen Platz« (417)
Vgl. »Und Gunthermann, Professor Gunthermann erschossen. Der hatte die Tür nicht schnell genug aufgekriegt, hatte sich wohl noch anziehen wollen. Durch die Tür geschossen, tot.« (Gold, S. 25).

247 »Deutsche Christen«
Eine rassistisch, antisemitisch und am Führerprinzip orientierte Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche. Vgl. die Definition der Deutschen Christen durch die NS-Machthaber: »Sie fordert nach der völkischen Wiedergeburt des Deutschen Volkes [1933] eine diesem seelischen Tatbestand angepasste Form der Verkündigung: ›artgemäßer Christusglaube, wie er deutschem Luthergeist und deutscher Frömmigkeit entspricht‹ (Leitsätze 1932).« (DNB/1941. Bd. 1. S. 523). – Vgl. »Bekennende Kirche« (156).

248 »Gottes Wort im Original«
Martin Luther übersetzte im Winter 1521/22 das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche. Die gesamte Bibel erschien 1534 in seiner Übersetzung.

248 »Bergpredigt«
Matthäus, Kapitel 5,1 – 7,28.

248 »Psalm 23«
Psalm 23, 1-6 (Der gute Hirte).

248 »Korinther dreizehn« (461)
Der 1. Brief des Paulus an die Korinther, Kapitel 13. Der Preis der Liebe. – Bekannt sind nicht zuletzt die Zeilen: »Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.« (13,13).

248 »Christus kommandieren«
Pastor Nagel bezieht sich auf die katholische Lehre von der Transsubstantiation: Während der Verwandlung der Opfergaben in der Heiligen Messe wird Christus unter den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig.

248 »Gott verdamm mich«
WK zu 248: »Edg. Allan Poe« – Anspielung auf Poes Erzählung »Bon-Bon«, in der Bon-Bon, ein Kneipenwirt und »Philosoph«, der lieber schlemmt, als denkt, bereit ist, dem Teufel seine Seele »zukommen zu lassen – hup! ein Handel.« – Vgl. das Digitalisat der Erzählung <http://www.zeno.org/Literatur/M/Poe,+Edgar+Allan/Erz%C3%A4hlungen/Bon-Bon>.

248 »Wir sollten uns man an die Brust schlagen«
Gemeint ist: Auch wir (die Evangelischen) haben Sünden zu bekennen. – Pastor Nagels Redewendung lässt sich auf die Bibelstelle Lukas 18,13 zurückführen: »Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!«

248 »Und führe uns nicht in Versuchung«
WK zu 248: »nie verstanden«

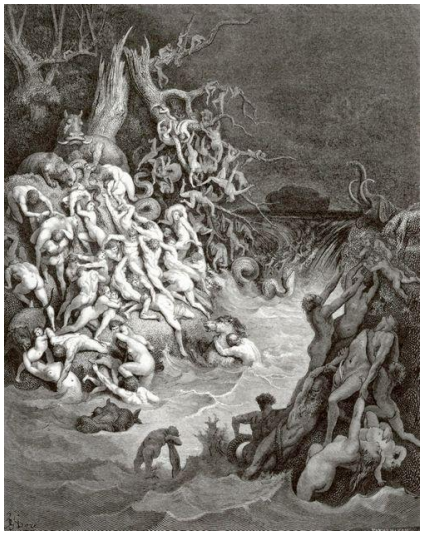
248 »die 6. Bitte bedeute das Gegenteil«
WK zu 248: »unbegreiflich«

249 »Knechtesknecht«
Vgl. 1. Mose 9, 25: »Sprach er [Noah]: Verflucht sei Kanaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern.« – Warum Noah seinen Sohn verflucht, der ihn schlafend – nackt und betrunken – gesehen hatte, ist umstritten.

249 »ganz minderwertige Menschen«
Die NS-Sprache unterwandert unmerklich die Alltagssprache – auch bei den Geistlichen. Vgl. »Statt ›von minderem Wert‹ gilt auch *minderwertig* […] fest geworden ist *geistig minderwertig* […] Substantiviert: ›Mit der Zertrümmerung der Persönlichkeit und der Rasse fällt das wesentliche Hindernis für die Herrschaft des Minderwertigen – dieser ist aber der Jude, stellt A. Hitler klar fest. (Mein Kampf 1 (1925) 351).« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 628). – Vgl. Beispiele für biologische Sprachmuster bei Schmitz-Berning. S. 406 ff. (»minderwertig, (Minderwertiger, Minderwertigkeit))«.

249 »›Du Narr‹, das habe eine viel fürchterlichere Bedeutung gehabt als heutzutage«
Vgl. »Die älteste Bedeutung ist [...] Geisteskranker.« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 754).

249 »Die Sintflut«
Vgl. unten die entsprechende Abbildung aus der »Dorébibel«:



»Ich hatte oft in der Bibel geblättert, auf dem Teppich liegend […] Die Sintflut: Auf Felsen, in Schründen und Klüften ausgestreckte Leichen, ausnahmslos nackt. Fern auf einem Berg die Arche, und von ihr ausgesandt, klein aber wesentlich, die Taube. Der Himmel düster und aus den Wolken heraus ein halber Regenbogen.« (T/W, S. 249).

Gemeinfrei. Zeno.org

Vierunddreißig Jahre später kommt Walter Kempowski in Abgesang (Vorwort) auf diese Erinnerung zurück, aber mit einer wesentlichen Korrektur. Die Taube mit einem Olivenzweig

im Schnabel (als Symbol des Friedens) und der Regenbogen (als Symbol der Versöhnung) fehlen auf dem Bild, vgl. »An die Bilderbibel von Doré muss ich denken, die ich als Kind, auf dem Teppich liegend, durchblätterte, an die Sintflut: Die Wasser verlaufen sich, und auf den Klippen liegen die Leiber der Ertrunkenen … Wir warten noch immer auf die Taube, die uns den Ölzweig bringt. Aber auf dem Bild von Doré spannt sich kein Regenbogen über den Toten.« – Vgl. »Übergabe von Breda« (472).

249 »Asche ins Meer, heutzutage verboten«
WK notiert sarkastisch zu 249: »Ausdruck! Höhepunkt der Vergasungen 1941/42«
Zwar wurde die Feuerbestattung als »eine urgermanische Sitte« anerkannt und gefördert, die Kontrolle über die Asche blieb aber bei den Behörden, und eine Seebestattung kam nicht in Frage: »Die Aschenreste jeder Leiche sind in ein amtlich zu verschließendes Behältnis aufzunehmen und beizusetzen. Über die Feuerbestattung führt die Polizei ein besonderes Verzeichnis, in dem auch der Beisetzungsort der Urne aufgezeichnet ist.« (ML/1938. Bd. 4. S. 55).

250 »Hannes Kerfack wollte ihm das nicht abnehmen«
»Kerfack« war eine bekannte Rostocker Goldschmiede mit einer langjährigen Firmengeschichte. – In *T/W* ist der Name durch »Hannes Jansen« ersetzt worden.

251 »Irret nicht, Gott lässt sich nicht spotten!«
Vgl. den Brief des Paulus an die Galater 6,7: »Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.«

Kapitel 24. Herbst und Weihnachten 1942. Sven Sörensen und Ulla verloben sich.

252 »die Myrthe hatte angesetzt«
WK notiert zu »Myrthe«: »Myrthe = Hinweis auf die nahende Hochzeit«

252 »Christusdorn« (188, 296, 311)
WK notiert zu »Christusdorn«: »Weißlicher Saft, wie aus Gummibaum« – Vgl. den Eintrag »*Rostock* Do 18. Januar 1990« in Hamit: »Verrückterweise spielt der Christusdorn eine Rolle in meiner Erinnerung. Dauernd denke ich an den Christusdorn. Das sind diese langweiligen Dinger, die einen gummiartigen Saft absondern, wenn man sie mit ihren eigenen Stacheln sticht.« (S. 68).

252 »Universität«
Vgl. die Daten aus dem Matrikelportal der Universität Rostock: Semester: 1942 WS – Nummer: 5435 – Immatrikulation: 30. 11. 1942 – Vorname: Ursula Martha – Nachname: Kempowski – Studienfach: Neue Philologie/Geisteswissenschaft – Studienziel: Staatsexamen – Berufsziel: Studienrätin – Geburtsort: Rostock, Mecklenburg-Schwerin – Geburtsdatum: 02.08. 1922 – Religion: [Feld nicht ausgefüllt] – Geschlecht: weiblich – Staatsangehörigkeit: Freistaat Mecklenburg-Schwerin – Wohnort der Eltern: Rostock, Mecklenburg-Schwerin – Vater: Schiffsmakler u. Reeder. – Schule: Oberschule für Mädchen, Rostock. – exmatrikuliert: ja, am 03. 04. 1943. Grund: Eheschließung. Vgl. <http://matrikel.uni-rostock.de/id/300007549>.

252 »Moses und die Propheten«
Robert meint: »Vorläufig fehlt mir das Geld«. – Georg Büchmann erklärt die Redensart folgendermaßen: »Scherzhafte Hindeutung auf den Geldbesitz der Juden. Luk. 16, 29 sagt nämlich Abraham zu dem aus der Hölle für seine fünf Brüder bittenden Reichen: ›Sie haben Moses und die Propheten; lass sie dieselbigen hören‹. Hieraus ist das Wort entlehnt und dessen falsche Anwendung mag ihren Grund darin haben, dass ›Moos haben‹ für ›Geld haben‹ damit verquickt wurde.« (Geflügelte Worte. 26. Auflage. Berlin 1919. S. 59). – In »Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Volksausgabe bearbeitet von Gunther Haupt« (Berlin 1941) reproduziert die Erklärung der Redensart die antisemitischen Vorstellungen des Nationalsozialismus. Der Satz »Scherzhafte Hindeutung auf den Geldbesitz der Juden« lautet jetzt »Hindeutung auf den erwucherten Geldbesitz der Juden«, und die »falsche Anwendung« heißt bloß »übertragene Anwendung« (S. 56f.). – Auch Vater Kempowski verwendet die Redensart (Aussicht, S. 97 und S. 219).

253 »Oh, wie war das immer gemütlich gewesen«
In *T/W*: »›Oh, wie sei das immer gemütlich gewesen‹, sagte meine Mutter.«

253 »Vater, Mutter, Bruder, Schwester«
Aus dem dritten Akt der Oper »Undine« von Albert Lortzing (1801-1851); vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Undine_(Lortzing)>. Die vier ersten Zeilen lauten: »Vater, Mutter, Schwestern, Brüder, / Hab' ich auf der Welt nicht mehr, / Kehrt' ich auch zur Heimat wieder, / Fänd' ich alles öd und leer.«

253 »Sörensen gähnte«
WK zu 253: »Verachtung«

253 »Auf Bohnenkaffee habe sie jetzt auch einen Jiper«
Mutter Kempowski muss sich mit Geduld wappnen. Kaffee gibt es nur als Sonderzuteilung. Vom 15. Dez. 1942 bis 11. Januar erhält sie über ihre Nährmittelkarte wahlweise anstelle von 125 Gramm Kaffee-Ersatz diesmal 60 Gramm (!) unvermischten Bohnenkaffee. Diese Zuteilung wird auf dem Schwarzmarkt für das fast 50-Fache gehandelt. – Wenn die Dänen manchmal Kaffee mitbringen (vgl. S. 154), haben sie 1941-1943 auf dem dänischen Schwarzmarkt nur das 3- bis 4-Fache bezahlen müssen. Die wichtigsten Handelsobjekte waren hier Lebensmittelkarten (Zucker und Butter) und ab 1943 Zigaretten (Hauptlieferant waren die Wehrmachtssoldaten; diese Rolle übernahmen 1945 die britischen Soldaten). Die Schwarzmarktpreise blieben während des Krieges so stabil, dass ein Facharbeiter sich immer die Ware leisten konnte. Aus gutem Grund wurde Dänemark als »die Sahnefront« bezeichnet.

253 »Zeughaus«
Gemeint ist das Zeughaus (Lager für Waffen) am Boulevard Unter den Linden in Berlin. Im Innenhof befinden sich die »Masken«, die Hochreliefs Andreas Schlüters (1659-1714). Es sind 22 »Köpfe sterbender Krieger«, die sehr realistisch den Todeskampf der Krieger zeigen. Vgl. den Skulpturenschmuck
<http://www.dhm.de/archiv/magazine/zeughaus/Skulpturenschmuck.html>.

253 »Antiquariat bei Leopold«
Gemeint ist Mecklenburgisches Antiquariat bei G. B. Leopold's Universitäts-Buchhandlung, einer der größten Buchhandlungen Deutschlands, Blutstr.15.



Werbeanzeige im Adreß-Buch 1940, S. 24:

253 »British Classical Authors«
Untertitel: »Select Specimens Of The National Literature of England From G. Chaucer To The Present Time. Poetry and Prose«. Verlag Georg Westermann, Braunschweig 1850ff. Der Herausgeber war ursprünglich der deutsche Philologe Ludwig Herrig (1816-1889), später auch der deutsche Anglist Max Theodor Wilhelm Förster (1869-1954). – Die Anthologie erlebte mehrere Erweiterungen und Auflagen. Welche Ausgabe Sven Sörensen erwirbt, bleibt unklar.

253 »Ein Wunder! In Deutschland ein englisches Buch«
Sörensen übertreibt: »Die Zahl der aus dem Englischen und Amerikanischen übersetzten Titel [fällt] vom Höchststand mit rund 250 Werken im Jahr 1938 mit Kriegsbeginn schlagartig ab […] Zwar dominieren über die vollen zwölf Jahre gerechnet dennoch die Übersetzungen aus dem Englischen (1378 + 173 Titel aus den USA).« (Adam, S. 230).

253 »Deeping«
»Hauptmann Sorrell und sein Sohn« von Warwick Deeping (1877-1950) erschien 1927 in Deutschland und wurde ein Riesenerfolg (300 000). Inhalt: »Die fast soldatische Kameradschaft zwischen Vater und Sohn« während der Depressionszeit und der drohenden Arbeitslosigkeit des Vaters; vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Warwick_Deeping>. Vgl. »Die könne er gerne mal lesen« (254) mit Dirk Hempels Beitrag.



ML/1937. Bd. 2. S. 871.

»Riesenauflagen erreichen die literarisch weniger wertvollen Unterhaltungs- und Bildungsromane der *Massenschriftsteller*. Sie erreichen in flüssig geschriebenen Romandarstellungen und Kurzgeschichten geschickt die Forderung des großen Publikums nach erbaulich-belehrenden Betrachtungen (›Uplift‹), Spannung (›Thrill‹) und erotischen Reizungen (›Sex-Appeal‹). Einjahreserfolge (›Best-Sellers‹) erreichte der etwas moralisierende Warwick Deeping […]« (ML/1938. Bd. 5. S. 472).

253 »Taylor Caldwell: ›Einst wird kommen der Tag‹«
Der Roman von der amerikanischen Bestsellerautorin Taylor Caldwell (1900-1985) erschien 1939 in Deutschland. Er war keineswegs billig: 10.80 Reichsmark. Im Mittelpunkt der Handlung stehen zwei arme Einwandererfamilien, die sich durch Waffenproduktion zum Reichtum und zur Anerkennung emporarbeiten. Der amerikanische Titel »Dynasty of Death« ist zweideutig und unheildrohend, der deutsche Titel aber eindeutig und ominös. Er bezieht sich auf die geflügelten Worte: »Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios [Troja] hinsinkt.« (Homer, Ilias 4 164/65). Karl Kempowski verwendet die Redensart, um

Schlimmeres/Vergeltung anzukündigen, vgl. Aussicht, S. 25. – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Taylor_Caldwell>.

254 »Vom Winde verweht«
»Gone with the Wind«, Bestsellerroman von Margaret Mitchell (1900-1949). – Die deutsche Ausgabe erschien 1937. »Rund 300 000 Bücher sollten es im Deutschen Reich noch werden – angesichts des stolzen Preises von 12.50 Reichsmark eine gigantische Zahl.« (Adam, S. 237). Zum Inhalt <https://de.wikipedia.org/wiki/Vom_Winde_verweht>.



Erste Ausgabe 1937

Mit seinem »Plädoyer für eine Gesellschaft mit Menschen erster und zweiter Klasse passte das Buch hervorragend in das Deutsche Reich der dreißiger Jahre, wo mit den ›Nürnberger Gesetzen‹ der rassistische Antisemitismus Gesetzeskraft gelangt hatte.« (Adam, S. 239).

»Der Roman, der in Deutschland bis zu seinem Verbot im Jahr 1941 in 360 000 Exemplaren verkauft wurde, stand auch im Bücherschrank meiner Eltern. Der schöne Titel – selbst in der deutschen Übersetzung – hat mich von jeher ›angemacht‹.« (UG, 184).

Der Übersetzer, der deutsch-britische Schriftsteller Martin Beheim-Schwarzbach (1900-1985) emigrierte 1939 und arbeitete während des Krieges bei der BBC für die britische Propaganda.

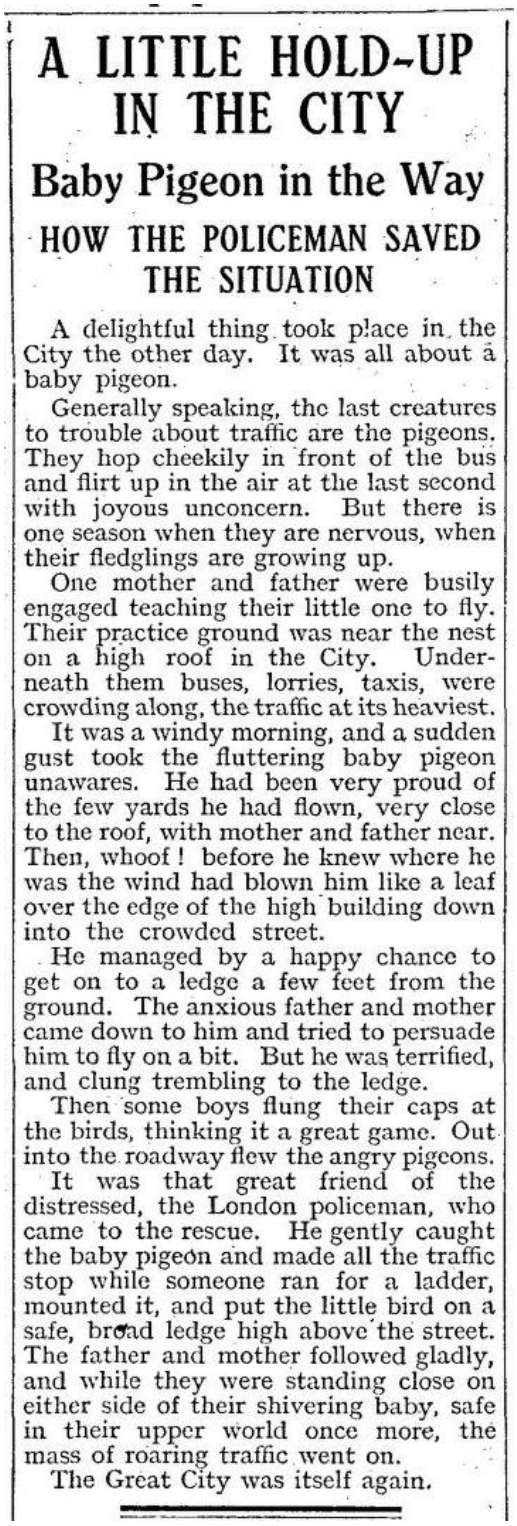
254 »›The Hunter and his Horse‹« (359)
WK zu 254: »Von Herne. Görlitz« – In Gedanken hat Walter Kempowski vermutlich einen Kupferstich mit »Herne the Hunter« – einem nicht gerade erhebenden Beispiel für englische Folklore. »Herne the Hunter« ist vor allem aus Shakespeares Komödie »Die lustigen Weiber von Windsor« (vierter Aufzug, vierte Szene) /»The Merry Wives of Windsor« (Act 4, scene 4) bekannt:
»Man hat ein Mährlein, dass der Jäger Herne / (Vor Alters Förster hier im Windsorwald), / Im ganzen Winter jede Mitternacht / Um eine Eiche geht mit großen Hörnern. / Dann schädigt er den Baum, behext das Vieh, / Verwandelt trächt'ger Kühe Milch in Blut, / Und rasselt mit der Kette wild und gräulich.«
(Von August Wilhelm von Schlegel und Ludwig Tieck ins Deutsche übersetzt).
»There is an old tale goes, that Herne the Hunter / (sometime a keeper here in Windsor Forest) / Doth all the winter-time, at still midnight / Walk round about an oak, with great ragg'd horns; / And there he blasts the tree, and takes the cattle, / And makes milch-kine yield blood, and shakes a chain / In a most hideous and dreadful manner.«
Vgl. den Kupferstich von George Cruikshank (1792-1878) unten und den Artikel Herne the Hunter <https://en.wikipedia.org/wiki/Herne_the_Hunter>.



Vgl. Walters Assoziation (S. 359): »Winzige Knie und breitgedrückte Schenkel. (The hunter and his horse.)«

Wahrscheinlich stammt das Bild von Walter Görlitz (1913-1991), der von 1931 bis Ende 1937 bei den Kempowskis als Untermieter wohnte. Görlitz im Brief an Walter Kempowski, der bei seinen Recherchen für seine Romane um Auskunft über seine Zeit bei ihnen gebeten hatte: »Als ich Ende April 1931 als Student im 1. Semester nach Rostock kam, waren die Zeiten für die Rostocker Schifffahrt ja nicht rosig […] Aber Ihre Eltern haben es immer verstanden, die Atmosphäre des Bürgerhauses nicht untergehen zu lassen, und wir haben viele frohe Stunden oder anregende verbracht. Manchmal habe ich mich gefragt, ob nicht eigentlich der Offiziersberuf Ihrem Vater weit mehr auf den Leib geschrieben war, als der des Kaufmanns und Reeders.« (Alles frei erfunden, S. 17).
Im Roman »Schöne Aussicht« ist Walter Görlitz als »Student med. Wirlitz« dargestellt.
Zu Görlitz vgl. Hempel, S. 34ff., Griese, S. 65f. und Walter Görlitz <https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_G%C3%B6rlitz>.

254 »A little hold-up in the city«
Walters Schulbuch hat anscheinend einen Artikel aus »The Children's Newspaper« (vom 2. Juni 1928, S. 2) abgedruckt, einer britischen Zeitung für Pre-teens, die von 1919 bis 1965 wöchentlich erschien. Es handelt sich um den Artikel »A Little Hold-Up In The City. Baby Pigeon in the Way. How The Policeman Saved The Situation«, einen rührseligen Bericht über die Rettung eines Täubchens durch einen Londoner Polizisten, »that great friend of the distressed«, vgl. den Bericht unten. –
Hat Sven Sörensen unter dem Wort »Hold-up« einen Raubüberfall verstanden, dürfte seine Überraschung noch größer gewesen sein.



A LITTLE HOLD-UP IN THE CITY

Baby Pigeon in the Way

HOW THE POLICEMAN SAVED THE SITUATION

A delightful thing took place in the City the other day. It was all about a baby pigeon.

Generally speaking, the last creatures to trouble about traffic are the pigeons. They hop cheekily in front of the bus and flirt up in the air at the last second with joyous unconcern. But there is one season when they are nervous, when their fledglings are growing up.

One mother and father were busily engaged teaching their little one to fly. Their practice ground was near the nest on a high roof in the City. Underneath them buses, lorries, taxis, were crowding along, the traffic at its heaviest.

It was a windy morning, and a sudden gust took the fluttering baby pigeon unawares. He had been very proud of the few yards he had flown, very close to the roof, with mother and father near. Then, whoof! before he knew where he was the wind had blown him like a leaf over the edge of the high building down into the crowded street.

He managed by a happy chance to get on to a ledge a few feet from the ground. The anxious father and mother came down to him and tried to persuade him to fly on a bit. But he was terrified, and clung trembling to the ledge.

Then some boys flung their caps at the birds, thinking it a great game. Out into the roadway flew the angry pigeons.

It was that great friend of the distressed, the London policeman, who came to the rescue. He gently caught the baby pigeon and made all the traffic stop while someone ran for a ladder, mounted it, and put the little bird on a safe, broad ledge high above the street. The father and mother followed gladly, and while they were standing close on either side of their shivering baby, safe in their upper world once more, the mass of roaring traffic went on.

The Great City was itself again.

Aus »The Children's Newspaper« vom 2. Juni 1928.

254 »Die könne er gerne mal lesen«
Die Identifikation der Geschichte »A little hold-up in the city« (254) hat Dr. *Dirk Hempel*, der u.a. eine Biographie über Walter Kempowski veröffentlicht hat, zu der folgenden Interpretation angeregt:

Walter bietet in dieser Familienszene Sörensen seine englischen Schulbücher als Lektüre an, namentlich erwähnt ist „A little hold-up in the city“, wobei es sich vermutlich um eine Zeitungsmeldung über einen Londoner Polizisten handelt, der ein verirrtes Täubchen rettet, auf das die Eltern nicht so recht aufgepasst haben. Hinter dieser unscheinbaren Notiz verbirgt der Autor das Angebot des dreizehnjährigen Jugendlichen an den Dänen, als „Retter“ in seinem Leben aufzutreten („die könne er gerne mal lesen“) und dadurch die de facto vakante Vaterstelle zu übernehmen.
Dieses Angebot wird im Roman länger vorbereitet (S. 153f., 208ff.). Sörensen erscheint als Vertreter einer freien, anglophilen Gegenwelt im nationalsozialistischen Deutschland. Er kleidet sich nach britischer Mode, verwendet englische Ausdrücke, liest gehaltvolle dänische Zeitungen ohne Nazipropaganda und bringt aus Kopenhagen Jazz-Platten mit. Sein Pfeifentabak verbreitet auch symbolisch den Duft des freien Westens in der guten deutschen Stube der Kempowskis. (Nach „Pflaumen und Honig“ duften dann erst wieder die US-amerikanischen Camel-Zigaretten in „Uns geht’s ja noch gold“.)
Er ist überhaupt ein kritischer, aufmerksamer Beobachter. Dadurch ist er nicht nur mit Vater Kempowski in Konflikt geraten, sondern auch mit der Gestapo, die ihn kurzzeitig eingesperrt hat. Walter hingegen hat er durch sein Auftreten nachhaltig beeindruckt (S. 208), zumal sich Sörensen väterlich mit ihm beschäftigt, mit physikalischen Experimenten, Bastelarbeiten und Briefmarkentausch.
In der Familienszene geht der Autor nun einen Schritt weiter. Sörensen sitzt schon wie selbstverständlich auf dem Stuhl des Vaters, über den seine Frau in der Vergangenheitsform spricht, als sei er bereits gefallen („Wie sei das immer gemütlich gewesen“). An ihn erinnern nur noch das Fratzenschneiden in der Nickelkanne und die „Maske des verwundeten Kriegers am Zeughaus“, ebenso Vorausdeutungen auf seinen späteren Tod, wie das weiter unten von Robert angestimmte patriotische Lied aus den Befreiungskriegen „Hinaus in die Ferne“, das mit den Zeilen endet: „Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, / ruht auch in fremder Erde im Vaterland“.
Der Krieg ist im Hintergrund das bestimmende, bedrohliche Thema, das in dieser Szene als Ostinato mitläuft. Es findet sich in den englischsprachigen Büchern angeschlagen, die die Kempowskis für Sörensen aufzählen und die von Krieg und Kriegsfolgen handeln (übrigens auch von Familiendramen und Vater-Sohn Konflikten wie bei Deeping: Hauptmann Sorell opfert sich für seinen Sohn auf, im Gegensatz zu Vater Kempowski, der Walter im Stich gelassen hat). Das Thema Krieg erscheint auch im „Hunter“, der den Tod bringt, in den Verlustlisten des Ersten Weltkriegs und selbst in der angeblich deutschen Eigenart, eine Dame an der linken Seite zu begleiten. Die satirisch-komischen, englischen Punch-Hefte hingegen haben die Kempowskis „weggeworfen“.
Und in diesen durch Krieg und Tod bedrohlichen Zeiten wendet sich der nach Halt suchende Jugendliche Walter dem anglophilen Sörensen zu, als dem Policeman, „who came to the rescue“. Der nämlich stoppt in der Notiz „A little hold-up in the city“ den Verkehr, ohne zu zögern, und fängt die kleine Taube fast zärtlich („gently“) ein, auf die übrigens auch die Mutter nicht aufgepasst hat.
Bei den Kempowskis ist es nicht anders. Walter kann nicht nur vom abwesenden Vater, sondern auch vom Rest der Familie keine Hilfe, keine Orientierung erwarten. So jedenfalls klingt es gleich zu Anfang der Szene an: „Vater, Mutter, Bruder, Schwester, / hab ich auf der Welt nicht mehr“. Die Mutter ist politisch naiv bis an die Grenze zur Bösartigkeit, wie ihre Lektüreempfehlung zeigt: Sörensen soll ausgerechnet eine Moltke-Biographie lesen (Thema Krieg!), der natürlich nicht nur in seiner Jugend, wie sie sagt, in dänischen Diensten stand, sondern vor allem als preußischer Generalstabschef 1862 einen Angriffsplan gegen Dänemark

entwickelte, und deren Verfasser, das NSDAP-Mitglied Eckart von Naso, 1933 das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ für Adolf Hitler mitunterzeichnet hat. Die Schwester ist äußerst opportunistisch gestimmt, lobt einerseits die Kameradschaft im Arbeitsdienst und pflichtet andererseits dem angehimmelten Sörensen bei seinen deutschlandkritischen Behauptungen vorschnell bei, während Roberts prinzipielle Widerrede eher spätpubertäres Schutzschild denn Ausdruck kritischen Bewusstseins ist.
Dafür aber steht der diskutierfreudige, weltoffene Sörensen: Er orientiert sich nicht nur an Großbritannien, dem Mutterland der parlamentarischen Demokratie (und bedauert seine fehlenden Französischkenntnisse), er ist vor allem informiert über Sprache, Kultur und Mentalität der Deutschen – wo nicht, fragt er nach. Außerdem offenbart er seine kritischen Beobachtungen und überprüft Vorurteile wie die vom „singenden Deutschland“. Wenn er zuletzt Gegensätze zwischen mystisch-dunklem Denken, das er in Deutschland sieht, und „Klarheit und Wahrheit“ reflektiert, erweist er sich vollends als Vertreter aufgeklärt-liberaler Geisteshaltung und Lebenspraxis.
Für Walter erscheint Sörensen dadurch als ideologisches Korrektiv zu seiner Familie, die ihm in ihrer erstarrten Bürgerlichkeit angesichts der Herausforderungen durch Naziherrschaft und Krieg keine Orientierung bieten kann. Dass Sörensen die ihm angetragene Rolle als helfender „Policeman“ annimmt, zeigt denn auch der Schluss der Szene (S. 261). Nachdem Ulla, vermutlich um Sörensen zu gefallen, ihrem Bruder Walter in deutsch-autoritärem Gestus den Mund verbietet, als dieser kindische Kritik an England geäußert hat, tritt der Däne als Retter in Erscheinung. Er lässt Walters Äußerung ausdrücklich zu und fordert von Ulla – und den Deutschen! – Meinungsfreiheit und Toleranz ein: konstituierende Elemente der freiheitlichen Demokratie.
„Siehst du mal, mein Walter, du mußt denken …“ – dass er ein etwas banales Lehrbeispiel folgen lässt, dass überhaupt Sörensens Kritik an Deutschland und den Deutschen zuweilen kleinlich erscheint und er als Person eher wenig sympathisch geschildert ist, spricht nicht gegen seine Bedeutung als Vertreter der freien westlichen Welt, der dem Jugendlichen Orientierung bietet. Es handelt sich vielmehr um die bei Kempowski häufig auftretende Vielschichtigkeit der Phänomene, der im „Echolot“ von „den Guten“ spricht, „die auch immer ein wenig Böse sind, und den Bösen, die auch von einer Mutter geboren wurden“. Mit Sörensens Ich-Bezogenheit (die letzte Brotration, die er aufbewahren will, S. 199; die Ohrfeige eines deutschen Offiziers ist für ihn das Schlimmste an der Besetzung Kopenhagens, S. 211f.) ist schon die schnöde Behandlung angelegt, die er in „Herzlich willkommen“ dem gerade entlassenen politischen Häftling Walter angedeihen lassen wird, obwohl dieser die früheren Lektionen des Schwagers beherzigt – nämlich sich dem freien Westen zuzuwenden (den Amerikanern), für Demokratie und Gerechtigkeit einzutreten – und dafür bitter bezahlt hat.
Dirk Hempel

Ich danke Dirk Hempel herzlich für diesen Beitrag in den Stellenkommentaren.

254 »Moltke«
Untertitel: »Mensch und Feldherr«. Wolfgang Krüger Verlag, Berlin 1937. Biographischer Roman von dem Schriftsteller Eckart von Naso (1888-1976).



Der Vorderdeckel war »blau mit rotem Aufdruck«:

Helmuth von Moltke d. Ä. (1800-1891) war ein preußischer Generalfeldmarschall und Chef des Generalstabes. Sein Vater war im dänischen Militärdienst, und der Sohn wurde in die Kadettenakademie in Kopenhagen aufgenommen. – Verständlicherweise hat Mutter Kempowski Bedenken: Helmuth von Moltke war für den Sieg im Deutsch-Dänischen Krieg (1864) maßgeblich mitverantwortlich. Eckart von Naso zitiert die Anerkennung seiner Verdienste durch König Wilhelm I.: »Alsen und ganz [!] Jütland sind, während Sie die Operationen leiteten, in unsere Hände gefallen, und der 29. Juni reihet sich glorreich und ehrenvoll dem 18. April [»Der Sturm auf Düppel«] an. Die Armee hat sich überall ruhmvoll und ehrenvoll gezeigt« (S. 343). – Vgl. »Düpeler Schanzen« (260).
Der Beiname »Der große Schweiger« war auf seine Wortkargheit zurückzuführen, vgl. »Seine stille Art und seine umfassende Kenntniß fremder Sprachen hat das Scherzwort erzeugt, daß er derjenige preußische Officier sei, welcher in sieben Sprachen am besten zu schweigen verstehe.« (<https://de.wikisource.org/wiki/Der_gro%C3%9Fe_Schweiger>).

254 »Moltke habe übrigens, wenn ihn nicht alles trüge, keine Haare gehabt«
Vgl. Eckart von Naso: »Der General spricht auch darüber nicht. Aber das Gerücht will wissen, dass er einen Ertrinkenden gerettet hat – und der Schock, als er in eisiges Wasser sprang, ihm plötzlich alles Haar geraubt habe. Ehemals war er bärtig und sogar gelockt.« (Moltke, S. 284).

254 »Getrennt marschieren, vereint schlagen«
»In der Schlacht strebte er [Helmuth von Moltke], die Vereinigung getrennter Armeen auf dem Schlachtfelde herbeizuführen (›getrennt marschieren, vereint schlagen‹) und den Feind beiderseitig zu umfassen und zu vernichten.« (ML/1939. Bd. 7. S.1513). Vgl. Trübner, der Treitschke zitiert: »Sein (des Prinzen Wilhelm) Ideal war die Kriegführung großen Stils, nach Scharnhorsts Worten: ›Getrennt marschieren, vereint schlagen‹. In dieser knappen Form ist der Grundsatz von Moltke wohl nicht ausgesprochen worden; wohl aber findet er sich in seinen Verordnungen für die höheren Truppenführer […].« (Trübner/1941. Bd. 4. S. 562).

254 »vom ›Singenden Deutschland‹« (255)
Die Aussage bezieht sich vielleicht auf den Titel »Das Singende Deutschland. Album der beliebtesten Arien, Lieder und Romanzen der Komponisten Bach, Beethoven, Bellini, Boieldieu, Chopin, Curschmann, Gluck, Händel, Haydn, Lortzing, Mendelssohn-Bartholdy, Mozart, Rossini, Schubert, Stradella, Weber« (1883). Herausgegeben von dem Organisten Hermann Langer (1819-1889).

255 »Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerschall«
Der Komponist und Dirigent Albert Methfessel (1785-1869) verfasste 1813 dieses Marschlied als einen musikalischen Beitrag für den »Freiheitskampf« gegen Napoleon. – Die letzte Strophe lautet: »Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? / Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar! / Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, / ruht auch in fremder Erde im Vaterland.« Vgl. »Die könne er mal gerne lesen« (254).
Vgl. das Lied <http://www.lieder-archiv.de/hinaus_in_die_ferne-notenblatt_300496.html>.

255 »Kriegslied […] mit Biwak […] ein vaterländisches Lied«
Wahrscheinlich bezieht Robert sich auf Theodor Körners Lied »Männer und Buben«. Die erste Zeile lautet: »Das Volk steht auf, der Sturm bricht los«. In einigen Ausgaben mit dem Untertitel: »In einer Biwak-Hütte bei Büchen an der Stecknitz, im August 1813«. So z. B. in

der Sammlung: »Deutsche Kriegslieder 1515-1914«. Inselbücherei. Leipzig 1915. – Vgl. das Lied und Kommentare <http://de.pluspedia.org/wiki/M%C3%A4nner_und_Buben>.

255 »Grand Terrace Rhythm«
Melodie von dem amerikanischen Jazzpianisten, Bandleader und Komponisten Fletcher Henderson (1897-1952). Der Titel bezieht sich auf das Grand Terrace Café, wo er in Chicago spielte. –Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Aufnahme mit dem Bandleader Bob Crosby (1913-1993); vgl. Sirius, S. 420.

256 »Gemäht sind die Felder«
Die erste Zeile aus dem Gedicht für Kinder »Ach, wer das doch könnte!« von dem Dichter und Schriftsteller Victor Blüthgen (1844-1920); Melodie: Franz Wilhelm Abt (1819-1885). – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Victor_Bl%C3%BCthgen> (v. a. den Abschnitt »Gedichte«).

256 »Zwei Nationalhymnen«
Das Deutsche Reich hatte offiziell zwei Nationalhymnen: »a) Name ›Deutschlandlied‹. Text von Hoffmann von Fallersleben 1841. Melodie von Jos. Haydn (Kaiserhymne) 1797. b) Name: ›Horst-Wessel-Lied‹. Text von Horst Wessel 1927. Melodie von Horst Wessel in Anlehnung an das Abschiedslied der Matrosen des Kreuzers ›Königsberg‹, zurückgehend auf ein Lied vom Anfang des 19. Jahrh.« (ML/1940. Bd. 8. S. 102). – »Im Deutschen Reich wird sie [die Nationalhymne] seit 1933 stets in Verbindung mit dem Horst-Wessel-Lied gesungen.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 563). – Vgl. »Deutschlandlied« (124) und »Kam'raden die Rotfront und Reaktion erschossen« (390).

256 »Über alles in der Welt…«
Der erste Deutschlandlied-Vers drückt Hoffmann von Fallerslebens Wunsch nach nationaler Einheit aus, die ihm in einer Zeit (1841), in der Deutschland aus 38 Teilstaaten besteht, das Allerwichtigste ist. – Sven Sörensen versteht aber den Vers als Ausdruck nationaler Überhebung und deutscher Hegemoniewünsche. – Zu diesem Thema vgl. »Deutschlandlied« (124) und die Wikipedia-Seite.

256 »Von Haydn«
Joseph Haydn (1732-1899), österreichischer Komponist. Vgl. Zwei Nationalhymnen (256). Das Deutschlandlied wurde nach Joseph Haydns Melodie der österreichischen Kaiserhymne »Gott erhalte Franz den Kaiser« (1797) gesungen. Die Melodie benutzte Haydn auch im zweitens Satz seines Streichquartetts Opus 76 Nr. 3, des sog. Kaiserquartetts. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Lied_der_Deutschen> v. a. den Abschnitt »Melodie«.

257 »Habt ihr Norwegen nicht mal besetzt gehabt oder was«
Norwegen war von 1380 bis 1814 in Personalunion mit Dänemark und eben nicht besetzt. – Viele Norweger betrachteten diese Ära als eine Zeit, in der Dänemark politisch, wirtschaftlich und kulturell dominierend war.

257 »Heil dir im Siegeskranz«
Verfasser der deutschen Kaiserhymne »Heil dir im Siegerkranz« (1790) ist der schleswigsche Pfarrer Heinrich Harries (1762-1802). Danach mehrere Umarbeitungen. Die Hymne wird zur Melodie von »God Save the King«, der englischen Königshymne, gesungen. – Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 wird das Lied zur Kaiserhymne.

257 »habe es auch noch Verlustlisten gegeben, im 1. Krieg«
Offizielle Mitteilungen der Regierung über die militärischen Verluste. Sie wurden während des Krieges in jeder Gemeinde veröffentlicht. Sie erschienen fast täglich in den ersten Kriegsjahren. Vgl. den Artikel <http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten_Erster_Weltkrieg>. Im Gegensatz zu Italien, Rumänien, Ungarn und Finnland veröffentlichten Deutschland jetzt keine Verlustlisten.

257 »Rrräder müssen rrollen für den Sieg« (438)
Propagandaspruch der Reichsbahn auf Lokomotiven, in Zeitungen und auf Plakaten. Er warb ab 1. 6. 1942 – vor der bevorstehenden Ferienzeit – um Verständnis für die Einschränkung des privaten Reiseverkehrs. Tatsächlich wurden die Waggons nicht nur für den Nachschub zu den Fronten, sondern auch für die Transporte in die Vernichtungslager benötigt. – Die Parole kann als ein ironischer Kommentar zu Mutter Kempowskis Spruch »Das Rad dreht sich« (107) aufgefasst werden. Während sie sich abwartend und schicksalsergeben verhält, »rollen« die Räder des NS-Regimes bis zum letzten Augenblick, »als hätten sie es eilig« (S. 438). Inzwischen ist »das Knirschen der Räder« der endlosen Flüchtlingstrecks (S. 425) hinzugekommen.

257 »Esst mehr Frrrüchte und ihr bleibt gesund«
Werbespruch (vor und nach 1945) auf Plakaten, Obsttüten etc.

257 »Die Kinokarten sind alle«
Tatsächlich gehörte Goethes »Egmont« damals gelegentlich zum Lehrstoff im dänischen Gymnasium; vgl. den ersten Satz des Dramas: »Nun schießt nur hin, dass es alle wird!«

257 »abgefertigt«
Dänisch: jemanden »affærdige« hat zu der Zeit Sörensens nur die Bedeutung: Jemanden, der ein Anliegen hat, unfreundlich behandeln.

258 »Alëuten«
WK zu 258: »Um diese Zeit sind die Kämpfe um die Alëuten« – Im Juli 1942 besetzten die Japaner zwei Inseln der zu Alaska gehörenden Inselgruppe. Die strategische Bedeutung der Inseln erwies sich aber als gering. Eine Zurückeroberung durch die Amerikaner begann erst im Mai 1943.

258 »›Al*eu*ten‹…die Ukr*ai*ne«
Sven Sörensen irrt. Auch in der dänischen Aussprache werden das »u« in »Alëuterne« (damalige Schreibweise mit Trema) und das »i« in »Ukraine« betont.

258 »Brrruttorrregistertonnen«
Eine Anspielung auf den so genannten Tonnagekrieg (mehr Schiffe der Alliierten zu versenken, als sie nachbauen können). Tatsächlich gelang es der deutschen U-Boot-Waffe in der zweiten Jahreshälfte 1942 einige wesentliche Erfolge zu erringen, was von der Presse propagandistisch ausgeschlachtet wurde.


Ein besonders harter Schlag für Roosevelt, Churchill und Stalin
Ueber eine Million BRT. im September versenkt
An Kriegsschiffen wurden 1 Kreuzer, 11 Zerstörer und 2 Hilfskreuzer vernichtet

Rot unterstrichene Schlagzeilen über die versenkten BRT prägten die Titelseiten, vgl. z.B. diese Hauptüberschrift der Titelseite im VB vom 2. Oktober 1942.

Die Bedeutung der Bruttoregistertonnen – aus NS-Sicht – wurde der Bevölkerung 1942 durch anschauliche Darstellungen erklärt vgl. z.B. unten das Schaubild aus dem »Illustrierten Blatt« (Frankfurter Illustrierte) vom 10. Oktober 1942:



Wenn ein einziger Tanker versenkt wird . . .

der bei 10 000 BRT etwa 15 000 Gewichtstonnen oder über 20 Millionen Liter Benzin laden kann,

. . . fallen für den Feind große militärische Aktionen „ins Wasser"

500 Panzerkampfwagen hätten
mit diesem Benzin 20 000 Kilometer weit fahren können, (200 Liter auf 100 Kilometer). Oder sie hätten damit

100 mal in die Schlacht fahren können
bei jeder Fahrt 200 Kilometer Weg zurücklegend. Oder

75 Zerstörer der feindlichen Flotte hätten
(mit Schweröl geheizt) mit der Ladung des einen Tankers eine Strecke von 1000 Seemeilen oder 1852 Kilometer zurücklegen, also

von Palästina nach Malta oder von Hamburg nach Spanien
fahren können. Oder

10 000 Lastkraftwagen (Zehntonner)
hätten mit dem Benzin des einen Tankers (80 Liter auf 100 Kilometer) vollbeladen mit Kriegsmaterial 2500 Kilometer zurücklegen können, also (Luftlinie)

den Weg von Köln nach Rostow am Don.

Ein deutscher Torpedoschuß hat diese Fahrten unmöglich gemacht

Die Vernichtung einer einzigen großen Tankerladung macht dem Feind wichtige militärische Bewegungen unmöglich. Aber zweierlei darf man außerdem nicht übersehen: erstens wird mit dem einen Tanker nicht nur die eine Ladung vernichtet, sondern sozusagen alle folgenden auch, weil das Schiff ja sonst hin- und hergefahren wäre. Zweitens: nicht nur ein einziger Tanker ist von unseren U-Booten versenkt worden, sondern deren viele Hunderte. Kein Wunder, daß die furchtbare deutsche Waffe der Tankerversenkungen dem Feind bittere Sorgen macht, für uns aber eine entscheidende Hilfe zum Siege ist.

Anfang November 1940 hatte Walter in den Zeitungen lesen können, dass sein Ritterkreuzträger »Kretschmar« (vgl. S. 120) jetzt 217 198 BRT. versenkt habe.

258 »›Aber Schmetterling‹, sagte meine Mutter, das sei doch ein schönes Wort«
Das (Vor)lesen der »Kindergeschichten« von Elise Averdieck ist bei der frommen Mutter nicht ohne Nachwirkung geblieben, vgl. »Der liebe Gott sieht es [das Räupchen] freundlich an und sagt: ›Du sollst nicht mehr Raupe heißen, ich nenne dich Schmetterling!‹« (»Karl und Marie«, das Kapitel »Der Wochentag«). – Vgl. »Elise Averdiek« (317).

258 »Kaks, koks, kelwe oder so ähnlich«
Richtig: yksi, kaksi, kolme.

258 »Hier, die Backen, das hätten die Wilden zu ihm gesagt […], schmeckten am besten«
Die Mutter gibt das Seemannsgarn wieder, das der finnische Kapitän gesponnen hat, nachdem er den südlichen Teil des Pazifischen Ozeans befahren hat. – Ist der thematisch unmotiviert erscheinende Einschub ein Ablenkungsversuch von Roberts Ausruf »Au Backe!«, den Sven Sörensen doch kaum versteht?

258 »Klarheit und Wahrheit«
WK zu 258: »Kierkegaard« – Gemeint ist der dänische Philosoph und Theologe Søren Kierkegaard (1813-1855). Er scheint keine Spuren in Walter Kempowskis Œvre hinterlassen zu haben, vgl. Griese.

258 »hin zum Mystisch-Dunklen, wie die Deutschen eben seien«

Ironischerweise dementiert Walter Kempowskis »Tadellöser & Wolff« Sven Sörensens Behauptung. Der Roman ist eben von »Klarheit und Wahrheit« geprägt. – Vgl. »Walter Kempowskis Ideal als Schriftsteller« S. 396 in diesen Stellenkommentaren.

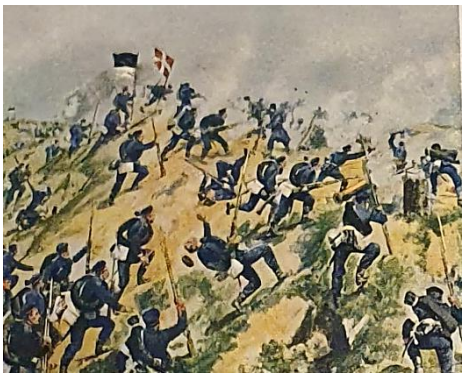
259 »Blümchen«
Vgl. Trübner/1939. Bd. 1. S. 376: »Ein besonders dünner Kaffee«. Eigentlich so dünn, dass man die auf dem Grunde der Tasse gemalten Blumen des Meißner Porzellans erkennen kann.

259 »Sie gingen immer links von ihrer Frau«
WK zu 259: »das fragt er sich heute noch, 30 Jahre danach dass in England Linksverkehr ist findet er großartig.« – Ein Beispiel für seinen Starrsinn.

259 »Anstatt da zu gehen, wo es am gefährlichsten ist«
Anscheinend irrt Sörensen, vgl. »Eine Dame oder ein älterer Herr gehen immer an der Seite, an der sie der geringsten Bedrohung ausgesetzt sind – also durchaus nicht unbedingt rechts« (Zwischentext zum 3. Februar 1943 »Inspektion des Bildungswesens der Marine. Der Offiziersanwärter in Messe, Gesellschaft und Volksgemeinschaft«. Echolot 1943. III, S. 278).

259 »Buchtitel auf den Buchrücken alle verkehrt herum«
In *T/W* verdeutlichend: »auf den Buchrücken in Deutschland«. – Sörensen übertreibt: Die Beschriftung ist in Deutschland, Frankreich und Italien in der Mehrzahl der Fälle von unten nach oben (also mit nach links geneigtem Kopf) zu lesen, in englischsprachigen Ländern von oben nach unten (mit nach rechts geneigtem Kopf).

260 »Düpeler Schanzen«
Die Düppeler Schanzen (dänisch »Dybbøl Skanser«) auf der Düppeler Anhöhe (dänisch »Dybbøl Banke«) waren der Schauplatz der Entscheidungsschlacht (18. April 1864) im Deutsch-Dänischen Krieg. – In Dänemark ist »Dybbøl Banke« immer noch von hohem Symbolwert. –



»Die Erstürmung der Düppeler Schanzen. 18. April 1864. (Gemälde von E. Zimmer [1864-1924])« in Klaus Greifs Sammelalbum »Ruhmesblätter Deutscher Geschichte« (42).

Sammelbild Nr. 183:
»Im deutsch-dänischen Krieg hatten die Dänen beim Dorfe Düppel ein 6 km langes Schanzwerk errichtet, das von den Preußen nach dreiwöchiger Belagerung erstürmt wurde. Das schleswigsche Festland wurde dadurch von den Dänen befreit.«

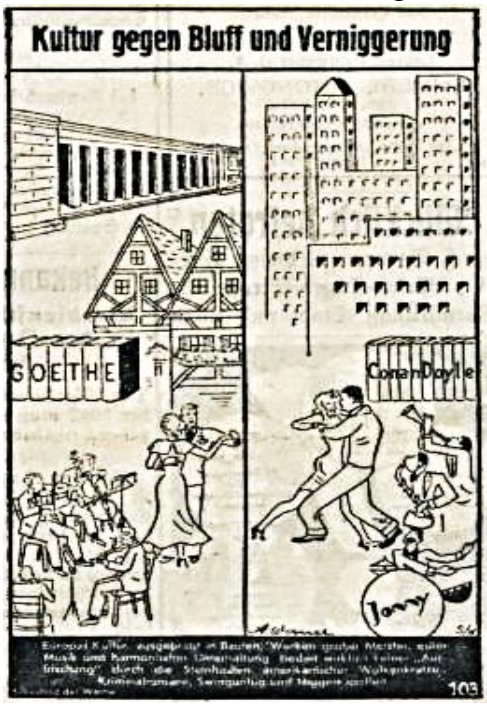
260 »›Pierdknüppel‹ statt ›Rostock‹«
Sven Sörensen missversteht die Etymologie und deutet Rostock nach den ihm vertrauten Wörtern: Ross/Pferd + Stock/Knüppel. Sprachgeschichtlich ist der Name Rostock aber wendischen Ursprungs und bedeutet eigentlich »Ort, wo das Wasser sich spaltet, auseinanderfließt«. Vgl. übrigens <http://www.lexikus.de/bibliothek/Was-bedeutet-der-Name-Rostock>.

260 »Das habe sich aber seit 1940 schlagartig geändert«

Sven Sörensen hat Recht. 1941 war die öffentliche Meinung in Dänemark mit großer Mehrheit englandfreundlich. Die Zahl der Dänischen Freiwilligen in der Waffen-SS überstieg aber die Zahl der Widerstandskämpfer wesentlich. – Ein bewaffneter Widerstand gegen die Besatzungsmacht begann aber erst recht nach der deutschen Niederlage in der Schlacht um Stalingrad.

260 »Von Deutschland komme immer nur Krieg in ganze Welt«
WK zu 260: »Sowie man das Gespräch auf Napoleon brachte: das sei schon so lange her.«

260 »Was denn, bitte? Kultur?«
Sven Sörensens Reaktion ist gewissermaßen eine Antwort auf die dünkelhafte Einstellung der NS-Machthaber, die den Engländern Kulturlosigkeit vorwarfen, vgl. z.B. Hitler in seiner Rede vom 8. November 1939: »Unsere Musik, unsere Dichtung, unsere Baukunst, unsere Malerei, unsere Bildhauerkunst kann sich mit den englischen Künsten schon absolut vergleichen. Ich glaube, dass ein *einziger Deutscher*, sagen wir *Beethoven*, musikalisch mehr geleistet hat als sämtliche Engländer der Vergangenheit und Gegenwart zusammen. (*Brausender Beifall*.) Und auch die Pflege dieser Kultur nehmen wir besser wahr, als das die Engländer überhaupt können.« (VB vom 9. November 1939). – Auch bei den Amerikanern ist keine Kultur vorhanden, sondern nur »Bluff«, vgl. unten »das Schaubild der Woche«:



Text unter dem Schaubild:

»Europas Kultur, ausgeprägt in Bauten, Werken großer Meister, edler Musik und harmonischer Unterhaltung bedarf wirklich keiner ›Auffrischung‹ durch die Steinhaufen amerikanischer Wolkenkratzer, Kriminalromane [Conan Doyle!], Swingunfug und Niggerkapellen«

»Schaubild der Woche« im Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 31. Jänner 1943.

Vgl. »Und Beethoven Holländer« (260). – Vgl. Robert: »Die Franzosen wären ein Volk ohne Kultur« (S.132).

260 »Rembrandt, sei der vielleicht ein Deutscher« (28, 168, 174)
Ulla hat Recht. Rembrandt (1606-1669) ist ein niederländischer Maler, trotzdem versuchten die Nationalsozialisten ihn für sich zu vereinnahmen, vgl. »Rembrandt ist einer der größten Künstler germanischer Abstammung und der Hauptvertreter der holl. Malerei des 17. Jh.« (ML/1942. Bd. 9. S. 309).

260 »Und Beethoven Holländer«

Als Schlusspunkt der Diskussion wärmt Sven Sörensen ein altes Märchen aus dem frühen 19. Jahrhundert auf: Beethoven sei nicht in Bonn, sondern in Holland geboren.

260 »Mendelsohn«
Vgl. »Sommernachtstraum« (145).

260 »den Sommernachtstraum […] da hätte es eine andere Musik gegeben«
Welche Neuvertonung (»Pinkelmusik«) von Shakespeares Sommernachtstraum Vater Kempowski gehört hat, bleibt unklar. Um Mendelsohn zu verdrängen, wurde im Laufe der 30er-Jahre vier verschiedenen NS-Komponisten der Auftrag einer Neuvertonung erteilt: Julius Weismann (1879-1950), Walter Girnatis (1894-1981), Carl Orff (1895-1982), dessen Oper 1939 in Frankfurt aufgeführt wurde, und Wilfried Zillig (1905-1963). Die Ersatzmusik erzielte beim Publikum nicht die erhoffte Resonanz. – Vgl. »Sommernachtstraum« (145).

261 »Linksverkehr«
Walter scheint vergessen zu haben, dass auch Wien und Ostösterreich Linksverkehr hatten. Erst am 19. September 1938 wurde auf Rechtsverkehr umgestellt.

261 »Siehst du mal, mein Walter, du mußt denken…«
WK zu 261: »Unfaires Wortspiel, es suggeriert, als schreibe er mir vor, was ich denken soll; im Dänischen wird es so formuliert er hat es wirklich übersetzt.« – Als Däne hat Sven Sörensen Probleme, »müssen« und »dürfen« zu unterscheiden.

261 »bei moderner Musik, wo so alles durcheinander geht, die es ja bei uns nicht mehr gebe«
Sven Sörensen meint die atonale Musik, deren Vertreter u.a. der Komponist Arnold Schönberg (1874-1951) war, vgl. »[Er ist] Haupt der zersetzenden sog. ›atonalen‹ Musikrichtung der Systemzeit, Jude.« (ML/1942. Bd. 9. S. 1209). Schönberg wirkt »irreführend und verderblich auf die nach Neuem strebende deutsche Entwicklung« (ML/1937. Bd. 2. S. 1235). Die Atonalität ist »das Produkt jüdischen Geistes. Wer von ihm isst, stirbt daran.« (Aus Ziegler, Hans Severus: Entartete Musik (1938) vgl. Klee, S. 538 u. S. 682f.).

262 »Vitamin B versagte«
»Vitamin B«, Ugs. für ›gute Beziehungen‹ (aus dem Zweiten Weltkrieg, als die Lebensmittelbewirtschaftung dazu führte, dass man sich über die Zuteilung auf Karte hinaus um weitere Lebensmittel bemühte).

262 »die Reichskriegsflagge«
Vgl. »Reichskriegsflagge [1935-1945] ist das Hoheitszeichen der Wehrmacht; sie wird auf den Kriegsschiffen der Kriegsmarine und den Gebäuden der gesamten Wehrmacht geführt.« (DNB/1941. Bd. 4. S. 686).

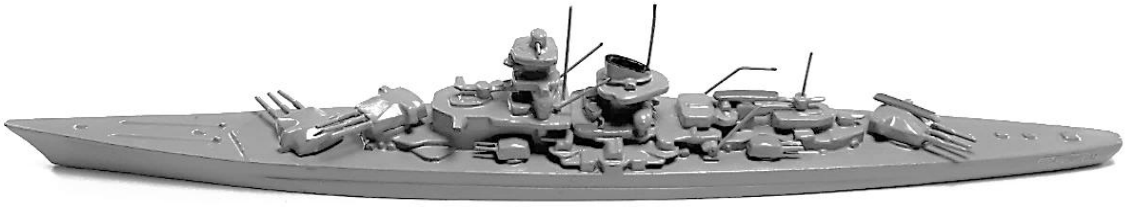


Volks-Brockhaus. Bildtafel 1. S. 208.

Vgl. Tagesbefehl vom 7. November 1935 an die Rekruten:
»Das Hakenkreuz sei euch Symbol für die Einheit und Reinheit der Nation, Sinnbild der Stärke der nationalsozialistischen Weltanschauung, Unterpfand der Freiheit und Stärke des Reiches.
Das Eiserne Kreuz soll euch mahnen an die einzigartige Tradition der alten Wehrmacht, an die Tugenden, die sie beseelten, an das Vorbild, das sie euch gab.«
(VB vom 8.11.1935. Berliner Ausgabe).

262 »Seefahrt tut not!«
»Seefahrt ist not!«, der Titel eines 1913 erschienenen Romans des Schriftstellers Gorch Fock (1880-1916). Inhalt <https://www.projekt-gutenberg.org/fock/seefahrt/seefahrt.html>. – Der Titel lehnt sich an das lateinische Sprichwort »navigare necesse est« (Schifffahrt ist notwendig), der Nachsatz fehlt aber: »vivere non est necesse« (zu leben ist nicht notwendig). Vgl. DUDEN. Zitate und Aussprüche. Band 12. Mannheim 1993. (Stichwort »Seefahrt ist not«).

262 »›Scharnhorst‹ und ›Gneisenau‹«
Die »Scharnhorst« war ein deutsches Schlachtschiff; Indienststellung 7. Januar 1939. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Scharnhorst_(Schiff,_1936)>. – Die »Gneisenau« war das Schwesterschiff der »Scharnhorst«; Indienststellung 21. Mai 1938. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Gneisenau_(Schiff,_1936)>.
Vgl. unten das Wiking-Kriegsschiff »Gneisenau« mit Klarlack und »drehbaren Drillingstürmen« (S. 262), die letzte Vorkriegsversion, die *Klaus Grams*, Berlin, freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.



262 »Wasserflugzeug auf dem Katapult«
Das Wasserflugzeug ist auf die Kreativität der Jungen zurückzuführen: Die beiden Schiffe wurden ohne Flugzeug ausgeliefert.

262 »Die gekaperte Seal, seegrün statt grau«
»HMS Seal« war ein britisches Minenlege-U-Boot der Porpoise-Klasse, das im Mai 1940 erbeutet wurde, nachdem es auf eine eigene Mine gelaufen war. Als die Kaperung in aller Munde war, haben die Jungen vermutlich eines der vorhandenen Modelle auf den Namen »Seal« getauft. Sie haben deshalb – ärgerlicherweise – die falsche Farbe »seegrün« statt der richtigen Farbe »grau« (oder »graumetallic/blau«), akzeptieren müssen; vgl. unten.



Wiking-Modell: Englisches Minenlege-U-Boot der Porpoise-Klasse

Auch das Heft »›Seal‹ setzt weiße Flagge. Wie das größte englische U-Boot erbeutet wurde!« von Hermann Rink (Daten nicht ermittelt) in der Kriegsbücherei der deutschen Jugend (Heft 72/1941) werden die Jungen gekannt haben, vgl. den Umschlag mit dem grauen U-Boot – am Sehrohr die Reichskriegsflagge, der Union Jack und die weiße Parlamentärflagge.



Aus dem Inhalt:

»Mit den Beständen dieses einen Bootes konnte man getrost eine kleine Stadt für einen ganzen Tag unter Alkohol setzen. Musste England mit diesen Mitteln, mit Luxus und Alkohol, für die U-Boot-Waffe werben?« (S. 26).

»Dank der Kühnheit deutscher Flieger und Seeleute war es zum erstenmal in der Geschichte des Seekrieges gelungen, ein großes englisches U-Boot mit voller Besatzung aufzubringen. Ein Bravourstück, wahrlich unvergessen für alle Zeiten.« (S. 32).

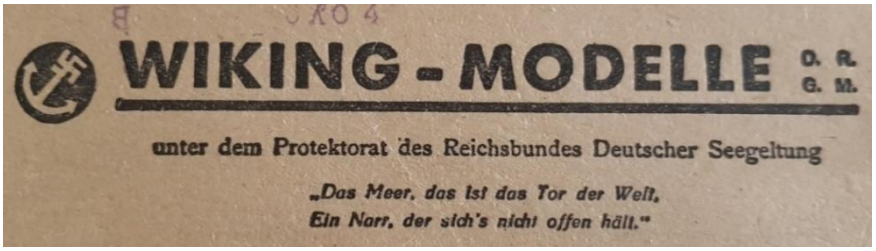
Vgl. »Kriegsbücherei der deutschen Jugend« (117). – Vgl. Näheres zu der gekaperten »Seal« <https://de.wikipedia.org/wiki/HMS_Seal>.

263 »Hilfskreuzer«
Ein umgerüstetes, bewaffnetes Handelsschiff mit hoher Geschwindigkeit. Im Laufe des Krieges wurden nur wenige deutsche Handelsschiffe umgebaut, ihre Erfolge wurden aber propagandistisch ausgeschlachtet.

263 »›Dunkerque‹ und ›Richelieu‹«
Nach der Kapitulation Frankreichs wurde die »Dunkerque« in Toulon durch die eigene Mannschaft versenkt. Vgl. Toulon (263) und das Wiking-Modell unten. – Die »Richelieu« war eben »elegant«. Sie galt als »ein konstruktionstechnisches Meisterwerk. Den wenige Jahre älteren Schiffen der italienischen und britischen Marinen war sie deutlich überlegen« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Richelieu_(1939)>). Es gelang den Deutschen nicht, die »Richelieu« zu beschlagnahmen.


»Dunkerque« – Schattenriss aus dem Prospekt »Wiking-Modelle« (Sommer 1939)

263 »Das Meer, das ist das Tor der Welt« (339)
WK zu 263: »das stand auf den Kartons« – Es handelt sich um die Schachtel für die so genannten Wiking-Modelle. Die Schiffsmodelle wurden ab ca. 1934 als Spielzeug und Lehrmittel angeboten. Da sie bei der Wehrmacht zur Erkennungsschulung benutzt wurden, wurde »Wiking-Modellbau Peltzer & Peltzer« als kriegswichtig eingestuft. Der einheitliche Modell-Maßstab (ungefähr 1:1250) erleichterte den Größenvergleich der Vorbilder und erhöhte den Spielwert, vgl. »Wir näherten unser Auge der Platte« (S. 263). Ein Modell in einer Armlänge Entfernung (bzw. beim Blick im Stehen auf einen Tisch) entsprach dabei etwa der Größe des Originals aus 2000 Metern Entfernung. Außer dem Merkspruch trug die Schachtel die Aufschrift »unter dem Protektorat des Reichsbundes Deutscher Seegeltung« mit dem Reichsbundesabzeichen:



Originalschachtel der Wiking-Modelle, die *Klaus Grams*, Berlin, freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat

Vgl. »›Reichsbund Deutscher Seegeltung‹, Berlin, 1934 gegr. und vom Führer damit beauftragt, den Gedanken der ›Seegeltung‹ (Schiffahrt, Seehandel, Kolonien, Volkstum in Übersee, starke Kriegsmarine) im dt. Volk zu wecken und zu vertiefen« (ML/1942. Bd. 9. S. 203). – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wiking_Modellbau>, Abschnitt »Schiffsmodelle«. Zu Walter Kempowski und den Wiking-Modellen, vgl. T/W, S. 280 u. S. Gold, S. 238, Kapitel, S. 18f. und Sirius (Eintrag vom 13. Juli 1983), S. 330.

263 »Toulon«
Um der Beschlagnahme durch die deutsche Wehrmacht zuvorzukommen, versenkte die französische Flotte sich am 27. November 1942 in Toulon. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Selbstversenkung_der_Vichy-Flotte>.

263 »Habt ihr neulich in der Wochenschau New York gesehen«
Trotz der großen Entfernung gelang es im Januar 1942 fünf deutschen U-Booten die amerikanische Ostküste zu erreichen. Der Angriff traf die Amerikaner völlig unvorbereitet (offener Funkverkehr, Hafen und Schiffe beleuchtet). Die Erfolge wurden von der NS-Propaganda weidlich ausgeschlachtet. – Beeindruckend war die Wochenschau vom 28. Februar 1942: Durch das Fernglas des Kapitänleutnants war die nächtliche Silhouette der Wolkenkratzer in New York zu sehen. O-Ton: »In der Zeit vom 24. Januar bis zum 21. Februar versenkten unsere U-Boote vor der amerikanischen Küste 80 Schiffe mit zusammen 532 000 Bruttoregistertonnen, d.h. in einem Monat mehr als alle amerikanischen Werften zur Zeit in neun Monaten bauen können.« – Anschließend an den Nachrichtenbeitrag über die erfolgreichen U-Boote folgte eine Berichterstattung über den »kühnen Durchbruch unserer Schlachtschiffe durch den Kanal«; vgl. »Durchbruch der deutschen Flotte« (264). – Vgl. Unternehmen »Paukenschlag« <https://de.wikipedia.org/wiki/Unternehmen_Paukenschlag>.

264 »Durchbruch der deutschen Flotte«
Gemeint ist der Durchbruch der Kriegsschiffe »Scharnhorst«, »Gneisenau« und »Prinz Eugen« vom 11. bis 13. Februar 1942 durch den Ärmelkanal zu ihren Marinebasen. Der erfolgreiche Durchbruch – »Unternehmen Cerberus« – wurde propagandistisch ausgeschlachtet. Die Wochenschau vom 28. Februar 1942 zeigte Aufnahmen von »dem kühnen Durchbruch unserer Schlachtschiffe durch den Kanal. Selbst britische Stimmen bezeichneten ihn als eine der größten Demütigungen der britischen Seemacht. […] Die Operationen sind planmäßig durchgeführt, die Nordsee ist erreicht. […] Das kühne Husarenstück unserer Kriegsmarine hat den Briten einen so schweren Schock versetzt, dass sie darüber zeitweilig den Verlust von Singapur [15. Februar 1942] vergaßen und es sogar zu einer Regierungsumbildung kam.«
Nach dem Durchbruch stellten die Kriegsschiffe allerdings nicht mehr eine Bedrohung für die alliierten Konvois im Atlantik dar. In dem Sinne waren sie »tatenlos« (S. 264).
Vgl. hierzu: Potter, John Deane: Die Heimkehr der Schlachtschiffe Scharnhorst und Gneisenau. Wien 1970. Walter Kempowski kommentiert Potters Schilderung in Sirius, S. 330: »Das unwesentlich Wesentliche ist die Sexualsymbolik, die für mich aus der Schilderung des

Unternehmens spricht. Die schweren Großkampfschiffe zwängen sich durch den immer enger werdenden Kanal. (Übrigens ohne zu schießen.)« – In Walter Kempowskis Roman »Hundstage« fungiert »Unternehmen Cerberus« leitmotivisch als Sexualsymbol.

264 »Aber die hätten ja dann auch herumgelegen«
Genau wie die deutschen Schlachtschiffe, die jetzt nicht mehr im Atlantik operieren konnten. – Vgl. »Durchbruch der deutschen Flotte« (264).

264 »Im Zille wären auch Masse Sauereien drin«
Der deutsche Grafiker, Maler und Fotograf Heinrich Rudolf Zille (1858-1929) bevorzugte Themen aus den sozialen Unterschichten, die er sozialkritisch darstellte. – Das Buch im Schreibtisch könnten die »Hurengespräche« sein. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Zille> v. a. den Abschnitt »Thema Pornographie«.

264 »Mutta, hab‘ ick schon Brust?«
Richtig: »Jroßmutter – hab ick schon Brust?«. – Zeichnung aus Heinrich Zille: »Kinder der Straße. 100 Berliner Bilder«. Berlin 1908. – Vgl. die Abbildung (»Eitelkeit«) aus der getreuen Nachbildung des Zille-Sammelbandes »Kinder der Straße«. Komet Verlag, Köln 2006:



Abdruck mit freundlicher Genehmigung der KOMET Verlag GmbH, Köln

264 »Ham Se Würmer?« – »Ja, sechs.«
Walter Kempowskis Variante eines »Zille-Witzes«. Vgl. Heinrich Zille: »Das Zillebuch«. Berlin 1929. Im Kapitel 24, »Zille-Witze«, kommentiert der Herausgeber Hans Ostwald den Witz folgendermaßen:
»Beim Kassenarzt erzählt eine Patientin von ihrer Schwägerin. Der Arzt fragt:
›Liebe Frau, am besten wäre es, Ihre Schwägerin käme selbst zu mir – hat sie vielleicht Würmer?‹
›Jawohl, Herr Doktor, drei Stück, un det vierte is unterwejens!‹
Die Patientin hatte die Sachlichkeit des Arztes als berlinische Redewendung aufgefaßt. »Würmer« – das sind nicht nur Parasiten des menschlichen Körpers. Der Berliner bezeichnet Kinder ein wenig mitleidig als ›Würmer‹.«
Vgl. das von »Project Gutenberg« zur Verfügung gestellte Digitalisat
<https://www.projekt-gutenberg.org/zille/zillebuc/chap001.html>
Für den freundlichen Hinweis danke ich *Albrecht Hoffmann* (Zilles Stubentheater, Berlin).

264 »Blausiegel oder Fromms«

»Fromms«, das erste Markenkondom, kam 1919 auf den Markt. – Die Marke »Blausiegel« kam 1934 auf den deutschen Markt. – Die Kondomautomaten trugen die Aufschrift: »Männer, schützt Eure Gesundheit« (vgl. S. 331). – Beide Marken wurden auch bei den Friseuren und Drogisten verkauft; Werbung dafür war ab 1934 gesetzlich verboten. Dass es aber diese Produkte gab, wurde z. B. durch lakonische Zeitungsanzeigen signalisiert, vgl. die beiden Anzeigen aus der Wochenschrift »Fliegende Blätter« vom 1.10.1942 bzw. der Wochenschrift »Koralle« vom 9.4.1939:



Zur »Arisierung« der Firma »Fromms«: Aly, Götz & Michael Sontheimer: »Fromms. Wie der jüdische Kondomfabrikant Julius F. unter die deutschen Räuber fiel«. Frankfurt a/M. 2009.



265 »wie die Sonne ›tanzt‹«
Nach dem dänischen Volksglauben »tanzt« die Sonne am Pfingstsonntag. Dass die Sonne *nur* am Pfingstsonntag »tanzt«, erwähnt Sörensen nicht. Das ist jetzt einige Monate her. – WK zu 265: »dabei haben sie dann gefickt wahrscheinlich in Gottes freier Natur« [Der anstößige Sinn ›*futuere*‹ macht das sehr verbreitete Volkswort in Gesellschaft und Schrifttum unmöglich, vgl. Trübner/1940. Bd. 3. S. 342]. – Vgl. die unfreiwillig komisch wirkende Frage der Mutter »matt, müde, marode?«, als Sven und Ulla von ihrem Ausflug zurückkehren. (S. 266).

265 »Oh, schön!«
WK zu 165: »Ah! Die Sonne geht auf!«

265 »Brüsseler Kragen«
Ein flach auf den Schultern liegender Kragen aus Brüsseler Spitzen.

266 »Mammi, kann ein Taucher niesen«
Zwei Verszeilen aus dem Gedicht »Kinderfragen«, das in vielen Varianten überliefert sind. Verfasser und Herkunft unbekannt. – Vgl. »Wachsen Bäume von alleine? / Mutti, darf ein Taucher niesen? / Gibt es auf der Sonne Steine? / Und wieso sind Riesen, Riesen? / […] / Siehste Mutti, weißte nicht! / Spielt der liebe Gott Klavier? / Gibt es ein Haus mit keiner Stufe? / Mutti, wann ist viertelvier?«

266 »Der Sörensen, die Pfeife zwischen den mächtigen Zähnen, und die kleine dunkle Ulla«
Die Textstelle assoziiert den Dialog zwischen dem »kleinen süßen« Rotkäppchen und dem »bösen« Wolf: »Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!« – »Dass ich dich besser fressen kann.« – Vgl. S. 208: »Mit seinen mächtigen Zähnen – sie standen alle einzeln – hielt er sie [die Pfeife]. Kerngesund, Kraft.«

267 »bis zum Kaukasus war sie [die Russlandkarte] ausgesteckt worden«
Vgl. »Stoßkeil in Richtung Kaukasus« (243), das jetzt erreicht ist. Ende Dezember 1942 muss Hitler aber den Rückzug befehlen, damit die Heeresgruppe nicht das gleiche Schicksal erleidet wie die 6. Armee, die schon seit dem 22. November bei Stalingrad eingeschlossen ist. – Für den Rest des Krieges gibt es nur noch deutsche Rückzüge auf der Russlandkarte zu markieren. Vgl. den Artikel »Der Vorstoß in den Kaukasus 1942« <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/zweiter-weltkrieg/kriegsverlauf/kaukasus>.

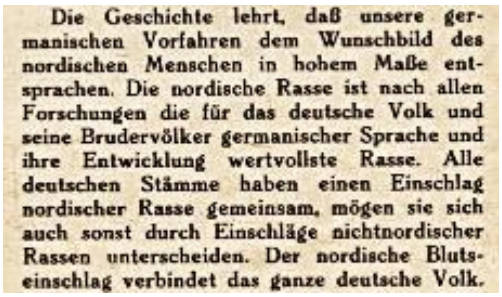
267 »So wechselt alles ab«
Vgl. »Iserlohn« (105)

267 »Ewiger Friede«
Russland, Preußen und Schweden hatten am Siebenjährigen Krieg (1756-1763) teilgenommen.

267 »Dass man so was nicht schon längst…«
WK zu 267: »Christ der Retter ist da!« – Vgl. das Weihnachtslied »Stille Nacht, heilige Nacht.«

269 »Ohne jeden Huh-morr«
Ulla betont jetzt – ganz wie der Däne Sörensen – die erste Silbe wie im Dänischen. – Ironischerweise heiratet Ulla »einen völlig humorlosen Mann […] der noch dazu Däne ist« (Aufzeichnungen, S. 342).

269 »Nordländer«
Die Nationalsozialisten betrachten den Nordländer als den idealen Germanentyp: hochgewachsen, schmales Gesicht, Haare blond bis dunkelblond, blaue Augen, helle Haut.


Die Geschichte lehrt, daß unsere germanischen Vorfahren dem Wunschbild des nordischen Menschen in hohem Maße entsprachen. Die nordische Rasse ist nach allen Forschungen die für das deutsche Volk und seine Brudervölker germanischer Sprache und ihre Entwicklung wertvollste Rasse. Alle deutschen Stämme haben einen Einschlag nordischer Rasse gemeinsam, mögen sie sich auch sonst durch Einschläge nichtnordischer Rassen unterscheiden. Der nordische Blutseinschlag verbindet das ganze deutsche Volk.

»Das nordische Schönheitsbild« ist das Ideal, vgl. »Die moderne Reklame pflegt für vornehme Herren- und Damenbekleidung den schlanken nordischen Mann und die nordische Frau zu wählen, weil man instinktiv nur diesem Rassentyp auch die gewünschte Haltung zuschreibt« (ML/1942. Bd. 9. S. 51). Vgl. das sechste Gebot der »10 Gebote der Gattenwahl«: »Wähle als Deutscher nur einen Gatten artverwandten Blutes«. Der Auszug links entstammt dem »Schulungsbrief ›Mensch und Gemeinschaft‹. Sonderdruck: Der Reichsorganisationsleiter. Hauptschulungsamt der NSDAP«. 1942.

269 »Das schicke er heute noch ab«
WK zu 269: »Hat ihm tüchtig Geld gegeben. Davon ist nie mehr die Rede gewesen. Zeitweilig das Gehalt doppelt gezahlt«

270 »Entwarnungsfrisur (alles nach oben!)«
Eine Frisur, bei der die Haare rund um den Kopf straff nach oben gekämmt sind. Die Ohren bleiben frei. – Der Begriff kam 1940 auf, als die Bevölkerung den Luftschutzkeller aufsuchte. Bei der Beendigung des Luftalarms rief der Luftschutzwart: »Alles nach oben!« – Der Vorteil der Frisur war, dass die Frauen sich die Haare schnell aufstecken konnten und nach einem längeren Aufenthalt immer noch »ordentlich« aussahen.

270 »Tak – i lige måde« (330, 350)
Deutsch: »Danke gleichfalls«. Die korrekte Schreibweise vor der Reform der dänischen Rechtschreibung von 1948 ist »Tak i lige Maade«, nach 1948 »Tak i lige måde«. Die Aussprache von aa/å: [ɔː].

271 »Ein gutartiges Volk«
WK zu 271: »Sie beruhigt sich damit selbst. Mal schon von Ib [Ib Kai Nielsen, d.h. Sven Sörensen] Kostproben bekommen.«

271 »Hünengräber in der Heide«

Im Nordwesten von Jütland nahe dem Skibsted Fjord (hier sammelte sich die Flotte der Wikinger) in dem Kirchspiel von Ydby gibt es etwa 200 Hünengräber, von denen etwa 50 auf einer Anhöhe in der Heide liegen. – Im Lichtbildervortrag hat Ulla ohne Zweifel auch die zwei größten 21-24 m hohen Hünengräber von Jelling in der Nähe von Vejle gesehen.

271 »Ob es stimme, dass es in Gesser gar keinen richtigen Strand gebe?«
Vgl. S. 66: »Oder besser ›Gesser‹ wie die Dänen sagten [...] Aber kein Sandstrand wie bei uns. Die könnten da gar nicht baden.« – Tatsächlich gibt es keinen »richtigen« Strand in Gedser, aber südlich von der Stadt und besonders nördlich an der Ostküste findet man einige der besten Badestrände, z. B. Marielyst 12 km östlich von Nykøbing.

271 »Dänemark sei prozentual das Land mit dem meisten Strand«
In *T/W* danach der Satz: »Ostsee, Nordsee, alles was man will.« – Im Verhältnis zu seiner Größe hat Dänemark die längste Küstenlinie in Europa.

271 »Auch Berge gab es in Dänemark«
Der höchste »Berg« war 1941 der Ejer Bavnehøj: 171.04 m. – Vgl. Berge und Erhebungen <https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Bergen_und_Erhebungen_in_D%C3%A4nemark>.

271 »Kopenhagen über eine Million Einwohner«
Im Jahre 1940 hatte Kopenhagen 890.130 Einwohner.

271 »Mutén« (272, 273, 381)
Gemeint ist Alexander Mutén (1903-1984), »Fil. Lic. Universitätslektor, Ludwigstr. 28« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 318«), verheiratet, drei Kinder. – 1932 Lektor für Schwedisch an der Universität Rostock, ab 1939 Leiter des Seminars für Schwedische Sprache und Literatur. 1944 zum Honorarprofessor für Schwedische Sprache und Literatur ernannt. 1945 Rückkehr nach Schweden. – In ihrer Begeisterung für das Skandinavische sieht Ulla vielleicht Alexander Mutén in einem zu positiven Licht. Das Mecklenburgische Staatsministerium charakterisiert 1941 Alexander Mutén wie folgt: »Gerade aus den Kreisen maßgebender Persönlichkeiten der NSDAP [wird] immer wieder betont, dass Mutén zu den wenigen Schweden gehört, die sich darum bemühen, das nationalsozialistische Deutschland zu verstehen und auch in ihrer Heimat für dieses Deutschland werbend eintreten.« (Buddrus, Michael & Sigrid Fritzlar: Die Professoren der Universität Rostock im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon. Texte und Materialien zur Zeitgeschichte. München 2007. S. 290).

271 »Lucia-Dagen« (273)
Das Luciafest ist eine Sitte, die in Schweden verbreitet ist. Das Fest fällt auf den 13. Dezember, den Gedenktag der heiligen Lucia. Ein Mädchen wird zu Luciabraut erwählt und mit einem Lichterkranz auf dem Haar geschmückt. Andere ebenfalls weißgekleidete Mädchen folgen ihr. Sie halten in den Händen Kerzen und singen Lucialieder. – Vgl. zu Luciafest <https://de.wikipedia.org/wiki/Luciafest>. – »Lucia-Dagen«, das in Deutschland und vor dem Jahr 1944 noch in Dänemark unbekannt ist, beeindruckt Ulla. Vgl. das Licht als Symbol im Dritten Reich: »Lichtkind« (S. 148) oder »Dagegen sind wir Deutschen des Dritten Reichs mit unserem Führer davon überzeugt, ›dass aus Deutschland das Licht kommt, das der Welt zu seiner und ihrer Erlösung berufen ist‹« (Trübner/1943. Bd. 4. S.457). Trübner zitiert aus Hitlers Rede vom 28. Juli 1922.

271 »Die Deutschen seien wirklich widerlich«
WK zu 271: »[Ulla] gibt alles auf. Das wird aber nicht honoriert.«

271 »strambulstrig«
Recte: »strammbulstrig«, vgl. DWB (Bd. 19. Sp. 827): »widerspenstig, widerborstig, mürrisch'; ein im nd., vor allem in den küstenmaa. sehr verbreitetes wort«.

272 »Gefrierfleischorden«
Soldatenjargon für die Medaille »Winterschlacht im Osten 1941/1942«. In der Verordnung heißt es: »In Würdigung des heldenhaften Einsatzes gegen den bolschewistischen Feind während des Winters 1941/42 stifte ich [Adolf Hitler] die Medaille ›Winterschlacht im Osten 1941/42‹ (Ostmedaille).«



Die sarkastische Bezeichnung, »Gefrierfleischorden«, die die Medaille wertverbessernd zum Orden erhebt, spielt auf einen Winter an, in dem der deutsche Vormarsch vor den Außenbezirken Moskaus buchstäblich im Frost erstarrt: Die Waffen und Motoren frieren ein, die Versorgungslinien liegen zu weit weg, Ersatzteile gibt es nicht, die Zugpferde sind nicht die niedrige Temperatur (bis über 30 Grad Kälte) gewöhnt, viele Soldaten tragen noch die Sommeruniform und die Kopfbedeckungen geben keinen Kälteschutz, das Leder der Stiefel mit kälteleitenden Nagelsohlen ist brüchig, und das Schuhfett ist knapp. Der panische Rückzug erfolgt zu Fuß, Erfrierungen sind an der Tagesordnung, und die Verlustzahl schnellt hoch – der Obergefreite hat trotz des Gipsverbands Glück gehabt. Vgl. den Artikel<https://de.wikipedia.org/wiki/Medaille_Winterschlacht_im_Osten_1941/42>.

272 »rauszuschüchern«
In *T/W* danach erklärend hinzugefügt: »aus dem Vortragsraum!« - Vgl. »schücherte […] weg« (318).

272 »kongens vakre by«
»Kongens vakre by« ist eine schwedische Redeweise für Kopenhagen. Mutén versucht – wie in Schweden üblich – den Namen in einem dänischen Tonfall auszusprechen. Das dänische Adjektiv »vakre« / »vakker« und das schwedische Adjektiv »vacker« bedeuten beide »schmuck«.

272 »Landsby«
Dänisch für eine Stadt mit bis zu 450 Einwohnern.

272 »den Deutschen Erz zu liefern«
Nach der deutschen Besetzung Norwegens fuhr Schweden fort, über den eisfreien Hafen Narvik die deutsche Industrie mit Eisenerz zu beliefern, ca. 30% des deutschen Bedarfs. »[D]ie Rüstungsplaner des ›Dritten Reichs‹ [hatten] eine Vorliebe für schwedisches Erz, denn es hat ein sehr hohes Eisengehalt. Man braucht nur halb so viel Verhüttungskapazität, halb so viel Koks, halb so viel Transportraum und halb so viele Arbeitskräfte wie bei schlechteren Sorten. Außerdem eigneten sich die phosphorarmen Erze für die Produktion von Edelstahl.« (Wolfgang Zank in der ZEIT vom 28. August 2002. S. 80). – Obwohl »Die Goldgewinnung des Reiches sehr gering [ist]« (TBZ, S. 109), wurden die Käufe u.a. mit Gold finanziert, dessen Herkunft zu kontrollieren, die schwedische Regierung unterließ. Diese Information wurde aber erst am 21. Oktober 1997 in einer Extrabeilage von der schwedischen Tageszeitung »Dagens Nyheder« veröffentlicht. – Vgl. »Norwegenfeldzug« (127) und »Raubgold« <https://de.wikipedia.org/wiki/Raubgold>. .Dänemark steht für 15 Prozent der deutschen Lebensmitteleinfuhren – was Sven Sörensen nicht unbedingt weiß.

272 »Finnen, die wären überall beliebt«
Trotz der britischen Kriegserklärung am 5. Dezember 1941 an Finnland und trotz finnischer Angriffe auf amerikanische Lend-Liese-Konvois nach der Sowjetunion konnte Finnland eine amerikanische Kriegserklärung vermeiden. Einer der Gründe war angeblich die Popularität Finnlands in den USA, weil es in den Zwischenkriegsjahren nicht aufgehört hatte, seine Schulden an die USA abzutragen.

273 »Das gab es wohl so ziemlich in allen Sprachen«
Das französische Kinderlied »Frère Jacques« (deutscher Titel »Meister Jakob« oder »Bruder Jakob«, dänischer Titel »Mester Jakob«) ist in vielen Sprachen bekannt. Die Herkunft des Liedes ist unklar. – Vgl. die Beispiele für Übersetzungen <https://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%A8re_Jacques>.

273 »›Sur le pont d'Avignon‹«
Französisches Volkslied aus dem 15. Jahrhundert, vgl. <
https://de.wikipedia.org/wiki/Sur_le_pont_d%E2%80%99Avignon>.

273 »Frau Lundal, die aus dem Lehrbuch für schwedische Sprache«
Gemeint ist »›30 Stunden Schwedisch für Anfänger‹ von Alex. Mutén. Fil. lic., Lektor an der Universität Rostock unter Mitarbeit von Studienrätin Lotte Maybaum«. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. Langenscheidts Kurz-Lehrbücher. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung. Berlin-Schöneberg 1941. Vgl. die Abbildung unten. – Das Lehrbuch vermittelt dem Leser Wortschatz und Ausdrucksweisen, indem es das tägliche Leben der schwedischen Familie Lundahl (!) »in Beruf, und Erholung, Arbeit und Entspannung, im Hause und in der Öffentlichkeit« (Vorwort) schildert.



»Wer diesen hier dargebotenen Wortschatz verarbeitet hat, kann sich mit Schweden über wichtige Fragen des praktischen Lebens unterhalten; er hat zugleich eine sichere Grundlage erworben, auf der er weiter aufbauen kann.« (Aus dem Vorwort »Zweck und Inhalt der Sprachlehre«)

Aus der Besprechung in der Monatsschrift der Nordischen Gesellschaft »DER NORDEN« (Nr. 7. Juli 1942):
Das Schwedische ist »ja eine der schönsten und wohlklingendsten Sprachen der Welt […] Das Buch führt nicht nur in die Kenntnis der Sprache, sondern daneben auch in die Kenntnis des schwedischen Alltagslebens ein und gibt außerdem einen kleinen Einblick in gewisse Gebiete des schwedischen Kulturlebens.«

273 »Idag han har särskilt bråttom« [Rechte: »I dag har han särskilt bråttom«]
Zitat aus der ersten Stunde »Uppstigning o*ch* toalett« (›Aufstehen und Anziehen‹) im »Lehrbuch für schwedische Sprache« (vgl. S. 273): ›Heute hat er es besonders eilig‹.
Zu »o*ch*«: Konsonanten, die in der Umgangssprache weggelassen werden, mit Kursivschrift.

273 »Wie hätten sie gelacht«
Tatsächlich ist die Szene, in der Alexander Mutén als Herr Lundahl seiner Frau beim Abtrocknen hilft, grotesk, wenn Ulla mit den patriarchalischen Verhältnissen in der schwedischen Familie Lundahl aus ihrem Lehrbuch vergleicht: Frau Lundahl erledigt mit einer »jungfru« (Dienstmädchen) alle Hausarbeiten in der zweigeschossigen Villa (u.a. mit Salon, Herrenzimmer und Anrichtezimmer). Herrn Lundahls Einsatz besteht anscheinend nur darin, als erster die tägliche Zeitung zu lesen und bisweilen den Familienmitgliedern das vorzulesen, was unter dem Strich (»Under Strecket«) steht (S.105). – In Gedanken dürfte Ulla auch ihren

eigenen Vater haben: In der Küche eine Schürze vor dem Bauch beim Abtrocken. Eine scharfe geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gibt es schließlich auch bei den Kempowskis.

274 »Früher, ihr Vater, oh, sie wüsst es noch«
Weihnachten bei der Familie de Bonsac vgl. Zeit, S. 229ff.

274 »Wisst ihr noch mein Reiterpferdchen«
Strophe drei aus dem Weihnachtslied »Morgen, Kinder, wird's was geben«. Verfasser und Komponist sind umstritten. Vgl. das Lied
<https://de.wikipedia.org/wiki/Morgen,_Kinder,_wird%E2%80%99s_was_geben>.

275 »Schon zu Luthers Zeiten. «
Dass die fromme Mutter den Weihnachtsbaum mit Luther verbindet, ist verständlich. Das im 19. Jh. geschätzte Motiv »Luther mit seiner Familie unter dem Weihnachtsbaum« ist aber eine Legende.



»Luthers Winterfreuden im Kreise seiner Familie«
Radierung (1847) von Gustav König.

275 »Und 1812 erst richtig«
Der traditionelle Weihnachtsbaum kam erst im ausgehenden 18. Jh. in Mode. Mit dem Einmarsch Napoleons in Russland (1812) und den folgenden Freiheitskriegen wurde der Weihnachtsbaum ein Sinnbild des Deutschtums – und war nicht länger dem Adel und dem wohlhabenden Bürgertum vorbehalten.

275 »In England habe man ja bloß die Mispel«
»Bei den Germanen und Kelten war die Mistel heilig; sie ist heute noch die Weihnachtspflanze der Engländer.« (Volks-Brockhaus, S. 452). – Die Mistel galt den Nationalsozialisten als ein Beispiel für »Germanisches Erbe im deutschen Weihnachtsbrauchtum« (In: »Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend. Berlin, 15. Dez. 1935«. S. 33ff.). Die Behauptung, »dass der Weihnachtsbaum, wie wir ihn kennen, verhältnismäßig jung ist und als V o r l ä u f e r den uralten Brauch hatte, […] zum Julfest die grünen Zweige der Mistel, der Eibe, der Tanne oder Fichte im Raum aufzuhängen«, genügte nicht, um die Mistel bei der Bevölkerung populär zu machen. Walters Mutter ist ja auch nicht imstande, die Mistel und die Mispel voneinander zu unterscheiden, vgl. Abbildungen und Text unten:



Abbildung links Mistel.

»Ein von Mispel ganz verschiedener Strauß mit kurzem Stamm, grünlichen, gabeligen Zweigen, lederigen, überwinternden Blättern […] In England darf am Weihnachtstag jeder Mann, der unter dem aufgehängten Mistelzweig mit einer Frau zusammentrifft, sie küssen.« (DNB/1942. Bd.3. S 257).



Abbildung rechts Mispel (Volks-Brockhaus, S.452).

275 »Kling Glöckchen, klingelingeling«
Deutsches Weihnachtslied aus dem 19. Jahrhundert. Text von dem Schullehrer und Dichter Karl Enslin (1819–1875). Komponist unbekannt. Vgl. das Lied <https://de.wikipedia.org/wiki/Kling,_Gl%C3%B6ckchen,_klingelingeling> .

275 »Wir liebten unser Vaterland«
WK zu 275: »Nachhall von Mendelssohn«. Gemeint ist »Der Festgesang zum Gutenbergfest«, ein Chorwerk von Felix Mendelssohn Bartholdy, vgl. die Verszeilen: »Vaterland, in deinen Gauen / brach der goldne Tag einst an, / Deutschland, deine Völker sahn / seinen Schimmer niedertauen./ Gutenberg, der deutsche Mann, / zündete die Fackel an.« – Vgl. Festgesang zum Gutenbergfest <https://de.wikipedia.org/wiki/Festgesang_zum_Gutenbergfest>.

275 »Ulla ging ans Klavier und spielte ein dänisches Lied«
Vermutlich hat Ulla das Lied »Marken er mejet« von dem dänischen Schriftsteller Adolph von der Reckes eingeübt. Verschiedene Textvarianten. Beliebt sind die beiden letzten Zeilen: »Hurra, wenn die Ernte vorbei ist, wird es hierzulande immer mit einem Erntefest und einem Tanz gefeiert.« (Dänisch: »Hurra, her til lands / slutter høsten altid med et gilde og en dans«). Vgl. <https://da.wikipedia.org/wiki/Marken_er_mejet> (dänisch) mit der einfachen Melodie.

275 »die dummen Bauern«
Sörensens Charakteristik der Bauern ist eher der Ausdruck eines arroganten Kopenhageners als ein Hieb gegen die Aufwertung des Bauerntums durch die Nazis, vgl. »Durch eine bewusste Verhöhnung des Bauerntums schufen jüdische Literaten Hand in Hand mit der judenhörigen Presse den Begriff des ›dummen Bauern‹ […] Erst den Maßnahmen des nat.-soz. Staates und seiner zielbewussten Agrarpolitik blieb es vorbehalten […] die Bezeichnung Bauer wieder zu einem Ehrennamen zu machen.« (ML/1936. Bd. 1. S. 1010).

276 »Wenn dann nicht schon längst Frieden sei. Es sehe ganz so aus«
Eine Verkennung der augenblicklichen Situation. Zwar hatte die NS-Presse schon die Einnahme Stalingrads gefeiert, aber seit dem 22. November waren die 6. Armee und die 4. Panzerarmee in Stalingrad eingekesselt.

276 »wohlaufgemerkt nun also« (287)
Vgl. »wohlaufgemerkt nun also!« (287).

276 »Pasewalk«
Stadt (12 600 Einwohner), westlich von Stettin, in Pommern. »Östlich vor der Stadt das 1937 zu einer *Weihestätte der nationalsozialistischen Bewegung umgebaute ehemalige Schützenhaus, das im Weltkrieg als Lazarett gedient hatte; hier lag Adolf Hitler vom 21. Okt. bis 13. Nov. 1918, an der Ypernfront durch Gasvergiftung vorübergehend erblindet, und wurde sich bei der Nachricht von dem Zusammenbruch des Reiches seiner großen deutschen Aufgabe bewusst (›Ich aber beschloss, Politiker zu werden‹; Mein Kampf, 7. Kap.).« (Baedekers Autoführer. Deutsches Reich (Großdeutschland). 2. Auflage. Leipzig 1939. S. 399). »Besonders Beachtenswertes ist durch (*) Sternchen hervorgehoben.« (ib., XXX).



Glasmosaik in der »Gedenkhalle der Weihestätte«: Hitler als Erzengel Michael und Retter Deutschlands. Nach einem Entwurf von Georg Gruber (Daten nicht ermittelt). Die umlaufende Botschaft lautet:

»Anno 1918 wurde in diese Stätte ein Soldat gebracht, der die Sorge um Deutschland wie ein brennend Feuer im Herzen trug.« – Vgl. zu der »Weihestätte Pasewalk« <https://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%BCtzenhaus_(Pasewalk)>.

Abbildung links aus: Hermann Liese (Hrsg): »Ich Kämpfe. Sonderdruck zur Erinnerung an die Aufnahme in die NSDAP. Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf. München 1942.« (S.17).

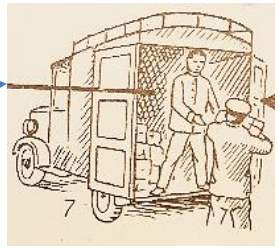
Nach dem Unfreiwilligen Aufenthalt in Pasewalk und der Begegnung mit den vielen Soldaten sieht Robert sich genötigt, den Darm völlig zu entleeren (!), frische Kleidung anzuziehen und sich zurechtzumachen.

276 »Hafen mit Dampf getrieben, zentral«
»Im übertragenen, sprichwörtlichen Sinn gemeint. In Rostock wurden z. B. die zahlreichen Dampf-Seilwinden im Hafen von einer zentralen Dampfmaschine versorgt; so anscheinend auch in Stettin.« (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt).

277 »bei den Danziger Husaren«
Die Danziger Leibhusaren-Brigade in Danzig-Langfuhr war eine renommierte Eliteeinheit: Kronprinz Friedrich Wilhelm (1882-1951) war Chef des 1. Leibhusaren-Regiments, seine Schwester Viktoria-Luise (1892-1980) Chef des 2. Leibhusaren-Regiments. Die Brigade wurde 1920 aufgelöst, blieb aber in der Erinnerungskultur lebendig. Generalfeldmarschall August von Mackensen (1849-1945), der eine Zeitlang der Kommandeur der Brigade gewesen war, stellte im Dritten Reich durch seine öffentliche Präsenz – immer in Leibhusaren-Uniform – eine Kontinuität zu der Kaiserzeit und dem alten Preußen her. – Die Kosten für Ausrüstung (Dienstkleidung, Ausgehuniformen, Gestellung von Pferd und Sattel) und Verpflegung waren nur für wohlhabende Familien zu finanzieren.

277 »Licht aus! Messer 'raus! Drei Mann zum Blutrühren!«
Der Spruch steht für die Disziplinlosigkeit und Insubordination der Soldaten. Vater Kempowski hörte die Drohung auf dem Rückzug 1918; vgl. »Ein paar Revolutionsleute wollen den Offizieren ans Leder, aber das lassen die anderen nicht zu.« (Zeit, S. 446).

278 »der Beamte. Der legte sich die letzten Pakete zurecht«
Nachdem das Hauptpostamt am 26.4. 1942 ausgebrannt war (vgl. den Kommentar »Die ausgebrannte Post hielt sie für eine Kirche« (404) mit Abbildungen) sorgten im Rosengarten zwei fahrbare Postämter für den Postbetrieb. Die Paketwagen der Reichspost beförderten die Pakete zu der Holzbaracke in der Goethestraße und zu fünf weiteren Baracken, in denen der Paketverkehr jetzt stattfand. – Abbildung: DNB/1941. Bd. 3. S. 585, Tafel Post II. – Vgl. S. 375: »In der Postbaracke gab es gerade Sondermarken.« – Postfach 210 gibt es jetzt nicht mehr.



278 »Kloster der Brüder vom Gemeinsamen Leben«
Gemeint ist das Michaeliskloster, das durch die Luftangriffe im April 1942 ausbrannte. Vgl. zu den Brüdern vom Gemeinsamen Leben und dem Kloster <https://de.wikipedia.org/wiki/Michaeliskloster_(Rostock)>.

278 »Das Bild habe er vor Jahren mal gesehen«
WK zu 278: »Ich habe das Bild von Van der Goess [sic!] beschrieben, Adorazione [»Anbetung der Hirten«] (Firenze)« – Gemeint ist das so genannte Portinari-Triptychon von dem flämischen Maler Hugo van der Goes (1435/1440-1482). Das Triptychon befindet sich in den Uffizien in dem »Saal des Van der Goes«, der tatsächlich ein »Seitensaal des dortigen Museums« ist (vgl. S. 279). Unklar bleibt, warum Professor Knesel nicht erkennen lässt, dass es sich um das berühmte Portinari-Triptychon in Florenz handelt. Vielleicht will er sich von der noch engen Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland distanzieren, indem er die neutrale Schweiz (»ein wundervolles Land«) hervorhebt. – Vgl. die Mitteltafel unten:



»*Hugo van der Goes*, Anbetung der Hirten, auf den Flügelbildern die Familie des in Brügge als Agent der Medici ansässigen Stifters Tommaso Portinari, der dieses Prachtstück niederländischer Malerei um 1476 für den Hauptaltar von S. Egido malen ließ, mit den Schutzheiligen der Portinari.« (Karl Baedeker: Oberitalien mit Ravenna, Florenz und Pisa. Leipzig 1931. S. 541).

Die Geburtsdarstellung ist nicht nur die frohe Botschaft. Hugo van der Goes verweist durch die Symbolsprache (das verwundbare nackte Kind »auf blankem Steinboden«, die Wahl der Blumen, deren Farben und das dunkelblaue Kleid Marias) auf das bevorstehende Leiden und Sterben Christi.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Portinari-Triptychon>.

Gemeinfrei. Zeno.org

278 »aus einer Wurzel zart« (279)
Aus der ersten Strophe des bekannten Weihnachtslieds »Es ist ein Ros entsprungen«. Mehrere Umdichtungen und Varianten. Vgl. das Lied <http://www.liederlexikon.de/lieder/es_ist_ein_ros_entsprungen>.

278 »auf Goethes Spuren gewandelt«
Professor Knesel spielt auf den Reisebericht »Die Italienische Reise« an, in dem Goethe seinen Italienaufenthalt zwischen September 1786 und Mai 1788 beschreibt. Vgl. die Illustration »Goethes Reiseroute« <https://de.wikipedia.org/wiki/Italienische_Reise>.

279 »Grund weshalb ich hier von der Schweiz spreche«
WK zu 279: »Muß er ausführlich begründen, da Ausland den Nazis suspekt«

279 »Mancherlei Gedanken, Fragen, Zweifel«
WK zu 279: »oh! oh! Vorsicht! Das war das äußerste, was man in der Nazizeit riskieren konnte.«

279 »›Grüß Gott‹ welch eine schöne Sitte«

WK zu 279: »Statt ›Heil Hitler‹« – Tatsächlich ist die öffentliche Bewunderung dieser Sitte nicht unproblematisch. Die NS-Machthaber stellen eindeutig fest: »Der ausschließliche Gruß im Deutschen Reich ist seit 1933 der Deutsche Gruß […] Er allein ist der würdige Ausdruck der Begegnung freier Menschen, der alles Unterwürfige der früher und in anderen Ländern noch üblichen Höflichkeiten des Grußes abstreift« (ML/1938. Bd. 5. S. 563). – Vgl. »den Augenblick musste er klug wählen« (467).

280 »that all the World«
Sörensen zitiert den Lukas 2.1 und 2.2 aus der King James Bible. Syriy: richtig: Syria. – WK zu 280: »Er hatte dauernd ein englisches New T. bei sich, das lag auch auf seinem Nachttisch.«

280 »›Durch die weite Welt‹ Band sowieso« (112)
Vgl. »Durch die weite Welt« (112). – »Band sowieso«: Die Jahrgänge sind, bedingt durch die Kriegsverhältnisse, in Unordnung geraten. Walter erhielt Weihnachten 1942 vermutlich Band 19, Jahrgang 1941. Band 20 erschien erst 1943.

280 »Kreuzer Köln und Kreuzer Leipzig«
Zwei ältere leichte Kreuzer der Reichsmarine; Indienststellung beziehungsweise 5. Januar 1930 und 8. Oktober 1931. – Es handelt sich um Wiking-Modelle, vgl. »Das Meer, das ist das Tor der Welt« (263).



»Köln« – Schattenriss aus dem Prospekt »Wiking-Modelle« (Sommer 1939)

280 »Noch nie sei die Zukunft so dunkel gewesen wie jetzt«
Vgl. »Das ›Echolot‹ [Januar und Februar 1943] steht genau zwischen dem 24. und 25. Kapitel des ›Tadellöser‹. Noch nie sei die Zukunft so dunkel gewesen, sagt die Mutter dort auf S. 280. Kurz vorher [S. 278] wird das Gefängnis in der Schwaanschen Straße erwähnt.« (Culpa, S. 321).

280 »dass es bloß so geraucht hat«
Vgl. die Redensart »etwas tun, dass es nur so raucht« für ›etwas sehr schnell/mit aller Kraft tun‹.

280 »Night and Day«
Eine Schallplatte mit »Svend Asmussen og Hans Kvintet« (Odeon D 408. 16. August 1940). – Der Song stammt von dem amerikanischen Komponisten und Liedtexter Cole Porter (1891-1964) und wurde in den 40er Jahren ein Jazzstandard und gleichzeitig einer von Svend Asmussens erfolgreichsten Titeln. Vgl. den Auszug:
»Like the beat beat beat of the tom-tom / When the jungle shadows fall / Like the tick tick tock of the stately clock / As it stands against the wall / Like the drip drip drip of the raindrops / When the summer shower is through / So a voice within me keeps repeating you, you, you. – Night and day, you are the one / Only you beneath the moon and under the sun / Whether near to me or far / It's no matter darling where you are / I think of you / Night and day […] There's an oh such a hungry yearning burning inside of me / And its torment won't be through / 'til you let me spend my life making love to you / Day and night, night and day.«

281 »Die kosteten so viel Fett«
Die wöchentliche Fettzuteilung war 1942 pro Normalverbraucher nur 206 gr.

281 »In Dänemark stehe der Tannenbaum auf einem Hocker […] alle […] tanzten drum herum«



Abbildung aus dem Bildwörterbuch »Politikens Billedordbog. Hvad hedder det?« (1947).

Der Heilige Abend in der dänischen Familie in den vierziger Jahren: Der Tannenbaum steht in einem vorgebohrten Loch auf einem Holzständer (Nr. 13 auf dem Bild). Zwar heißt es in Dänemark, die Familie »danser om juletræet«, eine Redensart, getanzt wird aber keineswegs. Die Familienmitglieder fassen sich an der Hand und gehen (!) – Weihnachtslieder singend – um den geschmückten Weihnachtsbaum herum. Danach werden die unter dem Tannenbaum liegenden Weihnachtsgeschenke ausgepackt.

Weihnachtsbaum und Holzständer auf einem Hocker wären sehr ungewöhnlich. Fehlt Sven Sørensen das deutsche Wort für Nr. 13 (dänisch: »Juletræsfod«) auf dem Bild?

281 »Auf die Idee, mal was zu rauchen, war ich noch nie gekommen«
Vgl. den Eintrag vom 26. August 1959 in Aufzeichnungen: »Nichtrauchen tu[t] mir gut. Fühle mich sehr wohl. Das Abgewöhnen der Raucherei kommt mich hart an […] Vielleicht wird das mit der Zeit anders.« Kempowski kommentiert 2005 seinen Eintrag: »Ja, seit Juli 1959 nie mehr geraucht.« (S. 242).

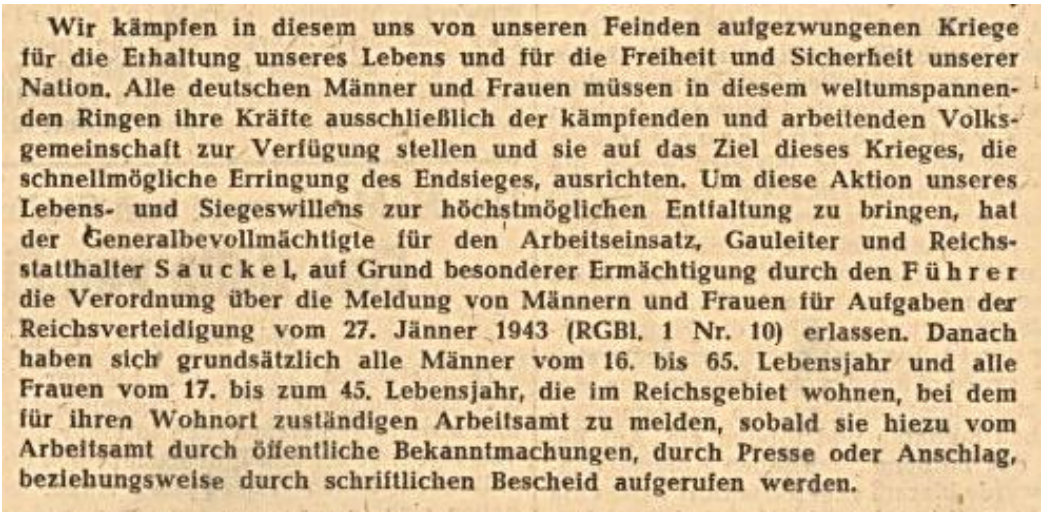
Exkurs

»Die totale Mobilisierung«

Freitag, 29. Januar 1943, vier Tage vor der deutschen Niederlage in der Schlacht um Stalingrad, erscheint auf dem Titelblatt des VB unter dieser unübersehbaren Schlagzeile



die folgende Meldung:



Wir kämpfen in diesem uns von unseren Feinden aufgezwungenen Kriege für die Erhaltung unseres Lebens und für die Freiheit und Sicherheit unserer Nation. Alle deutschen Männer und Frauen müssen in diesem weltumspannenden Ringen ihre Kräfte ausschließlich der kämpfenden und arbeitenden Volksgemeinschaft zur Verfügung stellen und sie auf das Ziel dieses Krieges, die schnellmögliche Erringung des Endsieges, ausrichten. Um diese Aktion unseres Lebens- und Siegeswillens zur höchstmöglichen Entfaltung zu bringen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, auf Grund besonderer Ermächtigung durch den Führer die Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 27. Jänner 1943 (RGBl. 1 Nr. 10) erlassen. Danach haben sich grundsätzlich alle Männer vom 16. bis 65. Lebensjahr und alle Frauen vom 17. bis zum 45. Lebensjahr, die im Reichsgebiet wohnen, bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt zu melden, sobald sie hiezu vom Arbeitsamt durch öffentliche Bekanntmachungen, durch Presse oder Anschlag, beziehungsweise durch schriftlichen Bescheid aufgerufen werden.

Walters Mutter, Geburtsjahr 1896, hat Glück; sie ist von dieser Verordnung nicht betroffen.

Kapitel 25. – Mai 1943. Ullas Hochzeit.

282 »Hochzeit im Mai«
Vgl. Hamit, S. 291: »27. Mai ´43 Ullas Hochzeit.« – Ib., S. 290 – 292: »Ein Datengerüst« für das Jahr 1943.

282 »Wein liefert Cornelli« (289)
Der Figur Cornelli, die in Gold eine tragende Rolle bekommt, gibt Kempowski einen Namen, der aus den Namen von zwei Rostocker Weinhändlern zusammengesetzt ist: Cordua und Geccelli. Walter Kempowski fand die Namen in diversen Rostocker Adressbüchern, vgl. z. B. die Anzeige in Adreß-Buch, »gehe zu Seite 237«: »F. Geccelli. Wein-Großhandlung. Altbekannte Wein-Stuben […] Seit 100 Jahren Steinstr.16.« – Ich danke Dr. *Jan-Peter Schulze*, Rostock, für diese Auskunft. – Walter Kempowski hat die spätere Rolle Cornellis kommentiert: »Cornelli also, der Tröster […] diesen Tröster [der Mutter] hat es nie gegeben, leider nicht, die Mutter hätte ihn brauchen können. Cornelli ist eine Existenz, die ich mir ausgedacht habe, ohne ein Modell vor Augen zu haben, weil er gefehlt hat damals.« (ZDF, S. 29).

282 »Druck wie die Schneekoppe«
Die Schneekoppe, jetzt tschechisch Sněžka, polnisch Śnieżka, war vor 1945 mit 1605 m der höchste Berg Preußens,

283 »alle übern Harz«
Ugs. für ›verloren gegangen‹, ›gestorben‹. – Einer der vielen Verweise auf die Harzreise (Kapitel 9).

284 »So in die Blumen gelaufen und ›dats all min!‹ gerufen«
WK zu 284: »Hermann Hesse: Roßhalde« – Vgl. Hermann Hesse: Roßhalde (1914), erstes Kapitel: »Er [der kleine Pierre] lief im alten wie im neuen Hause gleich sorglos aus und ein, er war im Atelier und in des Vaters Bibliothek ebenso heimisch wie im Korridor und Bildersaal drüben oder in den Zimmern der Mutter, ihm gehörten die Erdbeeren im Kastaniengarten, die Blumen im Lindengarten, die Fische im Waldsee, die Badehütte, die Gondel.« – Vgl. Aussicht, S. 214. – »In meiner Pubertätszeit empfahl sie [Mutter Kempowski] mir den ›Demian‹, den ich bald wieder weglegte. ›Roßhalde‹ hingegen hat mich so sehr bewegt, dass ich den Inhalt im Zuchthaus Bautzen meinen Mithäftlingen in einem abendfüllenden Vortrag nahebrachte.« (UG, S. 120).

284 »Wörther See«
Im Rahmen seiner Wahlreise durch Deutschland und Österreich besucht Hitler am 4. April 1938 Klagenfurt am Wörthersee; vgl. die Volksabstimmung über die »Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich« am 10. April.

284 »karminrote Biesen an den Hosen«
Die Waffenfarbe der Generalstabsoffiziere ist karminrot (Kragenspiegel, Schulterstücke). Auffällig sind die vier Zentimeter breiten karminroten Streifen an den Uniformhosen. – Die Waffenfarbe der Infanterie ist weiß, vgl. »Die weißen Biesen an der Hose« (S. 449).

284 »Tacko«
Ugs. für ›einflussreich‹, ›angesehen‹.

285 »Rostocker Hof«
Am Hopfenmarkt 11-13 (heute Universitätsplatz). Das größte und teuerste Hotel in Rostock.

285 »Betonplatten auf dem Gehsteig […] dieser Zaun. So solide. […] Tritt da nicht rein«
In *T/W* ist »Betonplatten« in »Granitplatten« korrigiert worden.
»An dieser Stelle der Stadt hat es nie die erwähnten Beton- bzw. Granitplatten gegeben. Diese wurden am damaligen Adolf-Hitler-Platz (heute Platz der Freiheit) verlegt – hier wurden also die Örtlichkeiten – frei nach dem Romanmotto ›Alles frei erfunden‹ – geändert. – Literarisch wird wohl mit den Beton- bzw. Granitplatten und dem Zaun auf die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Nazis hingewiesen – also hier die Stadtwege, sonst ja immer die Autobahnen. Das Reintreten bezieht sich auf möglichen Hundekot, der auf den Straßen liegt.« (*Gerhard Weber* und Dr. *Katrin Möller-Funck*, Kempowski-Archiv-Rostock, sei für diese Auskunft herzlich gedankt).
Der Granit war besonders aus optischen Gründen ein wichtiges Baumaterial in der nationalsozialistischen Bauästhetik, vgl. »Kongress-Halle« (311), das granitene Hakenkreuz am Haupteingang des Rostocker Bahnhofs (S. 53) und die granitene Bühne der Thingstätte (S. 409). Lieferant war die »KZ-Granitindustrie«, in der Tausende von Häftlingen in den Steinbrüchen beschäftigt waren und unter menschenverachtenden Bedingungen zugrunde gingen.
Die Nazis und ihre Leistungen assoziieren hier Kot, Kacke etc.; vgl. auch »kackbraune Uniformen« (S. 230). – Vgl. die Rede des Kreisleiters S. 148f., die mit Übelkeit, Brechreiz, Dreck und Durcheinander assoziativ in Verbindung gebracht wird. – Vgl. die vielen »Pissbuden« und »Pinkelbuden« in Rostock (S. 331 und S. 375).

285 »An der Sparkasse vorbei und am Gymnasium«
Gemeint ist die »Sparkasse der Seestadt Rostock«, Schwaansche Straße 1 – gegenüber dem Gymnasium »Große Stadtschule« an der Wallstraße. Vgl. die Anzeige im Adreßbuch »gehe zu Seite 12« mit Abbildung.

285 »1860 abgerissen« (468)
Gemeint ist »Schwaansches Tor«, das 1862 abgerissen wurde. Es stand am Ende der Schwaanschen Straße. An dessen Stelle wurde die »Große Stadtschule« 1864 errichtet.

285 »Das werde alles wiederhergestellt, oh, da kennte ich den Führer schlecht«
Tatsächlich kennt Walters Onkel den Führer schlecht: »Für Rostock gab es Pläne des NS-Architekten Erich zu Putlitz [1892-1945], die Altstadt radikal umzugestalten. Straßen sollten begradigt und verbreitert werden.« (Gill, S. 7). Auch sollten die mittelalterlichen Städte nach den Bombardements »zweckmäßiger« aufgebaut werden (ib., S. 8). – Im Dezember 1943 erfährt die deutsche Bevölkerung, dass Albert Speer per Erlass mit der Vorbereitung des Wiederaufbaus bombenzerstörter Städte beauftragt worden ist. »Reichsminister Speer wird hierzu die besten deutschen Städtebauer, die sich vor dem Kriege als besonders geeignet für die städtebaulichen Aufgaben erwiesen haben, zusammenfassen und für diese Aufgabe einsetzen.« (»Oberschlesische Zeitung. Kattowitzer Zeitung. Amtliches Blatt der NSDAP. sowie sämtlicher Behörden« vom 24. Dezember 1943).

285 »DJL« (330)
Kürzel für »Deutsches Jungvolk Leistungsabzeichen«, vgl. »Leistungsabzeichen der Hitlerjugend« (148). – Die Leistungsanforderungen (Schulung und Leibesübungen) waren dem

Alter einsprechend abgestuft. – Vgl. Schmitz-Berning, S. 384-385. (»Leistungsabzeichen«, »Leistungsbuch«).

285 »Gaffäsachse«
Vgl. das sächsische »gaafern« für ›Speichel aus dem Mund fließen lassen (beim Essen, Sprechen)‹.

286 »Bembergseide«
Von dem deutschen Textilunternehmen »J. P. Bemberg AG« produzierte Kunstseide, vgl. die damals gängige Anzeige: »Die deutsche Hausfrau kauft Kleiderstoffe, Strümpfe, Wäsche usw. aus ›Bemberg‹, der deutschen Edelkunstseide.«

286 »Rowa«
Galt als leicht verdauliche und magenschonende Kost.

286 »die Volkszugehörigkeit behalte sie doch«
Ulla wird aufgefordert »sich willensmäßig zur deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft [zu] bekennen«, obwohl sie als deutsche »Volkszugehörige« die dänische Staatangehörigkeit besitzt. (Vgl. TBZ, Lemma »Volkszugehörige« S. 268 und Lemma »Volksdeutsche« S. 267). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 650f. (»volksdeutsch, Volksdeutscher«).

286 »Hitlers ›Mein Kampf‹«
In *T/W* danach der Nebensatz »den man ihr in die Hand gedrückt hatte«. – Die Standesämter händigen seit 1936 den frisch Vermählten eine besondere Ausgabe von Hitlers »Mein Kampf« aus. Im Gegensatz zu der »Volksausgabe« ist diese »Hochzeitsausgabe« feiner: mit Lederrücken und im Schuber. – Die dänische ungekürzte Ausgabe »Min Kamp« (Bd. 1-2) erschien 1934. (H. Hagerups Forlag. København).

287 »Das lebendige Brot Gottes«
Vgl. »Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.« (Johannes 6:51).

287 »dänische Königin«
Gemeint ist die Königin Margarethe (1353-1412) von Dänemark, Norwegen und Schweden, seit 1972 dänisch: Margrete I. Das Kloster wurde durch Margarethe 1270 gegründet. Vgl. den Artikel <http://www.kulturhistorisches-museum-rostock.de/museum/kloster-zum-heiligen-kreuz.html> mit dem von Professor Knesel erwähnten »Bild der Königin«, d.h. dem »Stiftungsbild des Klosters zum Heiligen Kreuz, 1705/1756«. Das Bild trägt die von Knesel zitierte Aufschrift; in extenso lautet sie: »anno MCCLXX is dit Kloster tho Gottes Ehre gestiftet von Margarethen, Königin van Dennemarken, tho ewig Tyden [dänisch: til evige tider; deutsch: in Ewigkeit]. Gott bewar es vor allem Unglück«. (Das Bild befindet sich noch immer im Kreuzgang, direkt am Eingangsbereich des Museums).
Das Wirken und die große politische Bedeutung Margarethes relativieren Mutter Kempowskis Worte: »Frauen müssen immer nachgeben, immer« (S. 286).

287 »Bratlingspulver«

Ein feinkörniges Gemisch aus Soja-, Getreide- und Milchweißprodukten, sah aus wie Haferflocken und sättigte ungemein. Da das Bratlingspulver ohne Eigengeschmack war, konnte es in der Wehrmachtsverpflegung problemlos anderen Speisen beigemengt werden, um z.B. Hackfleischgerichte ergiebiger zu machen.

287 »wohlaufgemerkt nun also!« (276)
WK zu 287: »Zitat aus Heinrich Mann?« – Anspielung auf eine der manierierten Äußerungen Professor Raats: »aufgemerkt nun also«; vgl. Aussicht, S. 27.

287 »Salz umstoßen«
»Allgemein ist der Aberglaube, dass Salzverschütten Ärger und Verdruss, Zank und Streit nach sich zieht [...] Am Hochzeitstage verschüttetes Salz gibt eine unfriedliche Ehe.«
(Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Hrsg. von Eduard Hoffmann-Krayer und Hans Bächtold-Stäubli. Band VII. Berlin & Leipzig 1935/1936. S. 909).

288 »einen Pferdekopf«
WK zu 288: »Günther [sic!] Grass« – Vgl. die entsprechende Szene in der »Blechtrommel« (Erstes Buch. Kapitel »Karfreitagskost«). – Walter Kempowski gibt eine knappe Charakteristik des Schriftstellers in UG, S. 108ff.

288 »›`Rein aber nicht wieder ´raus.‹ Das wolle er sich merken«
Viele hätten sich das früher merken sollen. Eine ironische WK-Anspielung auf die Schlacht um Stalingrad: Es war der Roten Armee gelungen, die allmählich abgekämpften und erschöpften deutschen Einheiten in Stalingrad zu binden. Gleichzeitig hatte im Oktober und November 1942 die Sowjets rund um Stalingrad eine massive Aufstockung von Panzer- und Infanterieverbänden in Gang gesetzt – unbemerkt von der deutschen Aufklärung. Am 19. November 1942 begannen die Sowjets einen Zangenangriff auf die deutschen Flanken, die aus den Verteidigungsstellungen der Achsenmächte bestanden. Schon am 22. November waren die deutschen Streitkräfte in Stalingrad von ihren rückwärtigen Verbindungen endgültig getrennt und wie »die Aale« im »Kasten« eingeschlossen: »Sie können wohl `rein aber nicht wieder `raus.« – Ende April 1945 befindet sich auch Karl Kempowski im »Kasten«, auf der Frischen Nehrung, kann nicht wieder `raus und wird von einer Bombe getroffen!

288 »zähneziepschend« (309, 320)
Niederdeutsch: »Ziepschen« heißt das Geräusch, das erzeugt wird, wenn man versucht, mit Unterdruck zwischen den Zähnen sitzende Speisereste herauszusaugen.

288 »sein ältester Sohn in Skagen bei der Flak […]. Das sei doch auch was Verbindendes«
Skagen, die nördlichste Stadt Jütlands. Im Umkreis waren wegen Befestigungsbauten 1943 Sperrzonen mit u.a. Flakbatterien errichtet worden. Der Zweck war die Absicherung des Skagerraks, der 110-150 km breiten Meeresenge zwischen Dänemark und Norwegen, vgl. »Norwegenfeldzug« (127) mit einer Karte. – Die Anlagen hatten die Beseitigung einer Anzahl von dänischen Privathäusern erfordert.

289 »Bei *ihrer* Hochzeit habe es Château d'Yquem gegeben«
Wein von einem »der weltweit berühmtesten Weingüter. Es produziert hauptsächlich edelsüße Weine (Sauternes), die zu den teuersten Weinen gehören.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Ch%C3%A2teau_d%E2%80%99Yquem>).

289 »Straußenboa […] Wie aus dem Puff habe sie damit ausgesehen«
Die Boa wurde vorwiegend zu einem Kleid mit großem Dekolleté getragen, was nach Grethe Kempowskis Moralvorstellungen vermutlich zu gewagt gewesen wäre.

289 »böse 13 erschienen«
Im Volksglauben gilt die Zahl 13 als unheilvolle Zahl. »Weit verbreitet ist der Aberglaube, dass, wenn dreizehn zu Tisch sind, einer von ihnen im Lauf des Jahres stirbt. Der Dreizehnte gilt auch geradezu als dem Teufel verfallen.« (Trübner/1940. Bd. 2. S. 85).

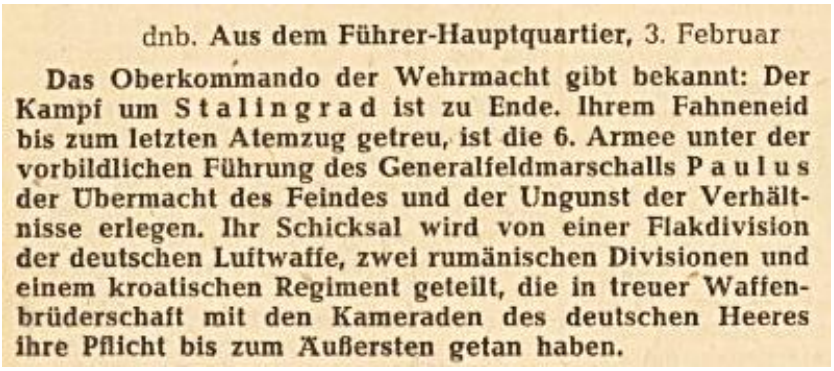
289 »aus Dänemark«
WK zu 289: »Der Vater von Sörensen erschien auch, der verdiente sich Geld mit der Vermittlung von dänischen Arbeitskräften zum Bau der Bunker auf dem Heiligen-Geistfeld in Hamb. Hier weggelassen aus verwandtschaftlichen Gründen. ›Der sieht ja aus wie Clown Grock!‹ sagte Ro.« (Wie Grock beim Auftreten hat der Vater eine Glatze. In der ZDF-Verfilmung wird Roberts Vergleich mit Grock wörtlich wiedergegeben). – »Als es den deutschen Anwerbebüros immer weniger gelang, genügend dänische Arbeitskräfte zu rekrutieren, nahm man gern das Angebot dänischer Firmen, vor allem von Bauunternehmen (›nicht selten reine Kriegsgewinnlerfirmen‹) an, Aufträge in Deutschland zu übernehmen, zumal sich die deutschen Stellen sich nicht mehr um die Anwerbung von Arbeitskräften zu kümmern brauchten.« (Buddrus, S. 159). – Sven Sörensens Vater war Kriegsgewinnler oder »Værnemager« (aus »Wehr(macht) und (Money)maker«), wie die dänischen Kollaborateure abschätzig genannt wurden. – Vgl. das Foto »Familie Kempowski« mit dem Vater des Bräutigams. Rostock im Mai 1943. Echolot 1943. IV, S.445 u. Alles frei erfunden, S. 133.

289 »Augen wie Friedrich der Große«
Hitler faszinierte viele Anhänger durch seine stechend blauen Augen. – Onkel Richards Beschreibung und Vergleich sind nicht einmalig. Vgl. »Er [Hitler] hatte ganz große, tiefblaue, ganz dunkelblaue Augen, solche Augen muss auch Friedrich der Große gehabt haben. Mit seinen dunkelblauen Augen guckte er die Leute dann ganz durchdringend an.« (Antworten, *Oberst 1895*, S. 138).

290 »Ein einziger, gewaltiger Schlag. Tausende von Panzern«
Eine Anspielung auf »Unternehmen Zitadelle«, den deutschen Angriff auf den sowjetischen Frontbogen vor Kursk. Die Offensive fand in der Zeit vom 5. bis zum 16. Juli 1943 statt. – Es wurde die bis dahin größte Panzerschlacht des Krieges, an der 6000 Kampfwagen teilnahmen. Vgl. »Ostpreußen, zum Vater, der ja dort ganz andere Möglichkeiten hatte« (306) und »400 Panzer bei Bjelograd vernichtet!« (308) – Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Unternehmen_Zitadelle>.

290 »ein großer Fehler gewesen, sich so auf die Rumänen zu verlassen und das ganze Gesochs«
Onkel Richard, der »im Führerhauptquartier« rumänische Herren herumführt (S. 285), weiß vermutlich um die wirkliche Situation der rumänischen Truppen Bescheid. – Die Rumänen waren im Juni 1941 »auf deutscher Seite in den Entscheidungskampf gegen den Bolschewismus« eingetreten (DNB/1941, Bd. 3. S. 778). In der Schlacht von Stalingrad richtete sich der sowjetische Hauptangriff am 19. November 1942 gegen die rumänischen Truppen, die die deutschen Flanken sichern sollten. Die Russen waren den Rumänen zahlenmäßig im Verhältnis von 3:1 überlegen. Sie waren schlecht ausgerüstet und verfügten kaum über eine Panzerabwehr. Unterstützung von den deutschen Einheiten in Stalingrad war

nicht zu erwarten, da sie gleichzeitig angegriffen wurden. Die überdehnte Front der Rumänen löste sich schnell auf, und am 22. November waren rund 250.000 Deutsche und über 30.000 rumänische und russische Hilfssoldaten eingeschlossen. Ein erfolgreicher Entsatz durch die Wehrmacht erwies sich als unmöglich, vgl. »Unternehmen Wintergewitter« <https://de.wikipedia.org/wiki/Unternehmen_Wintergewitter>.
Und am 3. Februar 1943 musste das Führerhauptquartier melden:



dnb. **Aus dem Führer-Hauptquartier,** 3. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneneid bis zum letzten Atemzug getreu, ist die 6. Armee unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Übermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen. Ihr Schicksal wird von einer Flakdivision der deutschen Luftwaffe, zwei rumänischen Divisionen und einem kroatischen Regiment geteilt, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den Kameraden des deutschen Heeres ihre Pflicht bis zum Äußersten getan haben.

VB vom 4. Februar 1943.

290 »drei Wochen vor Kriegsausbruch«
In *T/W* in »drei Wochen vor dem Russlandfeldzug« korrigiert.

291 »Äpfel, Birnen und Apfelsinen«
Die beiden Verse sind eine Erinnerung an Ausflüge an den Warnemünder Strand (1924): Die Mutter hat eben Ulla und Robert »tatkräftig« im kalten Meerwasser gebadet. »Danach sitzen die Kinder im Strandkorb, warm eingehüllt, und lange noch schlucken sie auf vom Wasser. Erst, wenn der Mann in der weißen, goldbetressten Uniform sich nähert, mit dem Bauchladen, der sich so sonderbare Verse ausgedacht hat, ist alles wieder gut.« (Aussicht, S. 156). – Vgl. Gold, S. 133.

291 »Teepavillon kaputt«
Die Gaststätte »Teepavillon« (1925/26 im Bauhausstil erbaut) am 30 Meter hohen Leuchtturm war mit ihrer flachen und kreisrunden Form eines der Wahrzeichen Warnemündes.



Seit Juni 1942 war der »Teepavillon« nicht mehr der Öffentlichkeit zugänglich: Mitarbeiter der Heinkel Flugzeugwerke wurden hier untergebracht. Am 2. Mai 1945 [!] brannte der Pavillon ab.

Foto etwa 1929.

292 »Wo Tränen fließen, kann nichts gelingen« (380)
Die Zeilen entstammen einem zweistrophigen Spruchgedicht von Theodor Fontane: 1. »Du wirst es nie zu tücht'gem bringen / Bei deines Grames Träumereien, / Die Tränen lassen nichts gelingen, / Wer schaffen will, muss fröhlich sein.« 2. »Wohl Keime wecken mag der Regen, /

Der in die Scholle niederbricht, / Doch golden Korn und Erntesegen/*Reift* nur heran bei Sonnenlicht.«

292 »Ab durch die Mitte«
Ugs. für ›marsch, fort‹. – Vgl. »Die umgangssprachliche Aufforderung […] stammt von der Bühne.« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 647).

292 »Im linken Ärmelaufschlag des Mantels Klopapier«
In *T/W* wird der »Russlandfeldzug« assoziativ mit »Kacke« verbunden, indem der Satz »und im rechten den Marschbefehl jen Osten.« hinzugefügt worden ist. Vgl. auch »im rechten den Fahrbefehl« (S. 379). – Vgl. »zeigte er uns die Namen ›Pingel‹ und ›Topp‹« (23): »Kriegerdenkmal« assoziiert »Pinkelpott«. – Vgl. »Pasewalk« (276).

Kapitel 26. – Sommer 1943. Walter bei den Prüters.

293 »Ulli Prüter« (u.ö).
Vgl. »Eine enge Freundschaft verband ihn [Walter] mit dem Sohn eines Arztes aus Brinckmansdorf [Tessiner Str. 35/36] vor den Toren der Stadt, Hans-Ulrich Rüther, genannt Hanne. Er starb 1946 an Typhus. ›Er war der Sonnenschein meiner Schwänzjahre. Weich, verträumt, sanft‹.« (Hempel, S. 51). – Vgl. Gold, S.169ff. und den Eintrag: »Die Menschen, die in mir leben« (Aufzeichnungen S. 89f.): ›Rüther, der Träumer, der so früh starb‹.

293 »Schlank und schön ein Mohrenknabe«
Aus dem Anfang des Gedichts »Tag und Nacht« (1829) von Eduard Mörike. Eine Verszeile fehlt: »Schlank und schön ein Mohrenknabe / Bringt in himmelblauer Schürze / Manche wundersame Gabe, / Kühlen Duft und süße Würze.«
Vgl. das Gedicht <https://kalliope.org/da/text/morike2001102425>.

293 »Jungzugführer« (324)
Der Jungzugführer befehligt etwa 45 Jungen. Vgl. dazu Hitlerjugend. In Deutschland 1918-1945 <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5387&redir=>.

293 »Fanfarenzug«
Den Fanfarenzug als Musikeinheit gibt es nur im Deutschen Jungvolk. Die kleinste Einheit, der Fähnlein-Fanfarenzug, besteht aus vier Fanfaren, zwei Trommeln und einem Fanfarenzugführer. – WK zu 293: »Die übten im Wald, war gar nicht auszuhalten.« – Was WK nicht aushalten kann, wird unten erklärt.

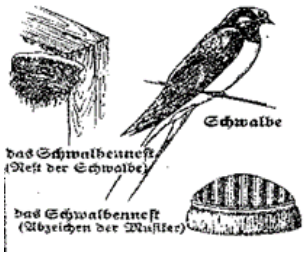


»Fanfare […] ein aus den Tönen der Naturtonreihe, vor allem des Dur-Dreiklangs, aufgebautes, rhythmisch scharf ausgeprägtes Tonstück für helltönenden Naturtrompeten, die auch selbst Fanfaren oder *Fanfarentrompeten* genannt werden. Zur Fanfarenmusik gehören Rufe, Märsche, Kanons, Lieder; sie wird neuerdings vor allem von der Hitler-Jugend und dem Jungvolk gepflegt.« (DNB/1941. Bd.2. S. 12f. mit der Abbildung links).

293 »grüne Affenschaukel«
Vgl. »Führerschnur« (61).

293 »Schwalbennester an den Schultern«

Rot-weiße an die Schulter geheftete Klappen, vgl. die Abbildung unten. Sie waren bis 1945 ein traditioneller Bestandteil der Uniformen deutscher Militärmusiker.



»Schwalbennest«, Abbildung aus SB, S. 584.

Die schwalbennestähnliche Klappe.

Uli ist Fanfarenbläser in einem der populären Fanfarenzüge.



Um als Bläser oder Trommler aufgenommen zu werden, waren neben einem Mindestalter von 12 Jahren die Voraussetzungen gute Gesundheit (beim Bläser gesunde, geeignete Zähne und kräftige Lungen), Notenkenntnisse und ein rhythmisches Gefühl.

Sondermarke mit Fanfarenbläser zum »1935 Welttreffen der H.J.«.

293 »sein Blick glitt zu den immergrünen Lebensbäumen des ungepflegten Gartens hinaus«
Ein böses Omen. Sein Tod scheint vorprogrammiert zu sein, vgl. »Am Grab [Ullis] die immergrünen Lebensbäumen des ungepflegten Familiengrabes.« (Gold, S. 171).

293 »Juno-Spruch«
Ein bekannter Werbeslogan aus den Zwanzigerjahren für die Zigarettenmarke JUNO. Im Gegensatz zu der Juno-Zigarette waren die meisten Zigaretten damals oval. Das runde Format verbrannte gleichmäßiger und war leichter im Zug. Vgl. die Zigarettenmarke <https://de.wikipedia.org/wiki/Juno_(Zigarettenmarke)> und die Werbeanzeige unten.



Werbeanzeige aus dem »oberschlesischen Wanderer. Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden« vom 27. März 1941.

294 »Jenny und der Herr im Frack«
Eine deutsche Kriminalkomödie. Uraufführung: 25. 11. 1941. Regisseur: Paul Martin (1899-1967). Drehbuch: Jacob Geis (1890-1972), Paul Martin (1899-1967) und Peter Groll (Ps. für Tibor Yost) (1896-1968). – Zum Inhalt <http://www.filmportal.de/film/jenny-und-der-herr-im-frack_9a45d47112384f2e8793621a90717ccd>. – Paul Kemp (1896-1953), der den Briefmarkensammler spielt, war als Komiker damals fast so beliebt wie Heinz Rühmann.

294 »Oskar Sima« (343)
Österreichischer Charakterkomiker (1896-1969). Seine Merkmale sind eine wuchtige Statur und eine eigenwillige Diktion. Er spielt den Juwelendieb im Film »Jenny und der Herr im

Frack« (294). – Durch eine Verwechslung muss Oskar Sima als Bischof verkleidet die Eröffnungsrede bei dem »Filatelistischen Kongress« in Kopenhagen halten, vgl. unten Oskar Sima als Bischof und seine Rede:



Die Eröffnungsrede:

»Meine lieben Briefmarkensammler und Briefmarkensammlerinnen! [..] So lange es Briefmarkenanhänger gibt, wird es auch Briefmarken geben. Das ist eine weise Einrichtung der Schöpfung, zum Wohl der Menschheit, der edlen Sammlergemeinde…und selbstverständlich auch zur Förderung des Postwesens. (*Applaus*). Ich weiß, dass es immer noch Leute gibt, die uns Philatelisten nicht für voll nehmen, denen unsere Sammelleidenschaft von ihrem einseitigen Standpunkt aus lächerlich erscheint. Diesen Herrschaften können wir getrost die Antwort geben: Jedes Ding hat zwei Seiten, auch die Briefmarke! (*Applaus*).«

Im Film »Der weiße Traum« (343) spielt Oskar Sima den Theater- und Rennstallbesitzer.

294 »Kartons voll französischer Seife«
Dass die Führer der Partei sich schamlos bereicherten, war ein beliebter Gesprächsstoff, war doch die Korruption ein Strukturmerkmal des NS-Regimes. Die »Sonderzuteilungen« und Schiebereien von Luxusgütern unter den Parteifunktionären erreichten während des Krieges oft nicht zu verheimlichende Ausmaße. – Ein Protest dagegen war mit dem Risiko verbunden, durch die Gestapo wegen »verleumderischer Beleidigung« oder wegen »bewusster Verbreitung einer unverschämten Feindlüge« festgenommen zu werden.
Hierzu vgl. Bajohr, Frank: Parvenüs und Profiteure. Korruption der NS-Zeit. S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main 2002. Aus den Hilfsleistungen an die Ausgebombten in Lübeck und Rostock eigneten sich nach den Luftangriffen 1942 NS-Funktionäre größere Mengen an, vgl. 166ff.

294 »›Sieh mal dies!‹ Was sie dazu meine«
In *T/W*: »›Sieh mal dies!‹ Was sie zu dem Haus meine.«

295 »Glocken der Heimat«
Aus dem Film »Fronttheater«. Uraufführung: 24. 09. 1942. Melodie: Werner Bochmann (1900-1993). Text: Erich Knauf (1895-1944 – wegen seiner regimekritischen Haltung hingerichtet). – Thema des Liedes ist die Verbundenheit zwischen Heimat und Front, vgl. den Kehrreim: »Ich liebe dich, mein Heimatland! Uns ist die halbe Welt bekannt, doch gibt’s nur ein Daheim. Ein Kampfgebet, ein Losungswort, ein Marschbefehl von Ort zu Ort: Kamerad, es geht um die daheim! Glocken der Heimat, bringt ihr mir Freude?«

295 »Strienz«
Gemeint ist der Konzert- und Opernsänger Wilhelm Strienz (1900-1987). Er trat im Film »Fronttheater« auf, in dem er das Lied »Glocken der Heimat« singt. (»Unser Gruß soll ein neues Lied sein, gesungen von einem Soldaten, Wachtmeister Hermann [Wilhelm Strienz]«). – Vgl. »Glocken der Heimat« (295).

295 »Freunde, das Leben ist lebenswert!«
Arie aus der Operette »Giuditta« von Franz Lehár (1870-1948). Das Libretto verfassten Paul Knepler (1879-1967) und Fritz Löhner-Beda (1883-1942). Uraufführung war am 20. Januar 1934 in der Wiener Staatsoper. Die erste Strophe lautet: »Freunde, das Leben ist lebenswert! / Jeder Tag kann Schönes uns geben, / Jeder Tag ein neues Erleben, / Jede Stunde verjüngt sich

die Welt! / Die herrliche Welt!« – Ein ironischer Kommentar zu der NS-Zeit und zu dem Leben Fritz Löhner-Bedas, der in Auschwitz ermordet wurde.

295 »Zwei Knaben trieben Jokus«
Verfasser ist anonym. Ein so genannter Klapphornvers, eine in Deutschland entstandene humoristische Gedichtform mit vier Zeilen, beginnend mit den Worten »Zwei Knaben«; vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Klapphornvers>.

296 »Die Mädchen, früher«
Gemeint sind die Dienstmädchen der Familie Kempowski.

296 »Man war eigentlich recht abgeklappt«
Ugs. »abgeklappt sein« für ›am Ende seiner Kräfte sein‹.

297 »Professor Peters« (298)
WK zu 297: »Prof. Schilling, he is schillinged« – Viktor Schilling (1883-1960), Internist und Hämatologe, Leiter der medizinischen Klinik der Universität Rostock von 1941 bis 1946. Vgl. Viktor Schilling <https://de.wikipedia.org/wiki/Viktor_Schilling>.

297 »umgewrickt«
Niederdeutsch: »umwricken« für ›das Fußgelenk bei einem Fehltritt verrenken‹.

298 »richtig auf dem Proppen«
Ugs. »richtig auf dem Proppen (Pfropfen) sitzen« für ›sich in einer sehr heiklen Lage befinden‹.

299 »Mehr sein als scheinen«
Aufforderung zu größerer Bescheidenheit. Das geflügelte Wort geht auf den preußischen Generalfeldmarschall Graf Alfred von Schlieffen (1833-1913) zurück, der 1903 in einer Rede anlässlich seines Dienstjubiläums den Generalstabsoffizieren als Wahlspruch »Mehr sein als scheinen« empfahl. – Vgl. »›Mehr sein als scheinen‹, das ist Karls Wahlspruch, das sagt er immer wieder.« (Aussicht, S. 39).

299 »Kommunisten«
WK zu 299: »Kommunismus = Gemeinschaft der Neider«

300 »Zu Prüters fuhr man mit der Linie 4«
Gemeint ist die Autobuslinie 4, Haltestelle bequem in der Nähe: Grüner Weg – Endstation: Dierkow nordöstlich von Rostock. –
Walter Kempowski anonymisiert aber Ullis Wohnort: Tessiner Str. 35/36; die richtige Buslinie wäre demnach die Linie 3: Steintor – Mühlendamm – Weißes Kreuz (Tessinerstr.) – Schweizerhaus (Tessinerstr.) – Brinkmansdorf (Kriegerheimstätten). Ab 1943 verkehrt der Bus nur halbstündlich, und die Endstation ist nur noch Schweizerhaus – gegenüber den Prüters. Ende 1944 weitere Einschränkungen.
Vgl.<https://www.brinckmansdorf.de/files/geschichte/karte_linie3_1938.htm>.
Vgl. die Autobuslinien Adreß-Buch »gehe zu Seite 925«. Und »Tagelang fuhren wir Straßenbahn« (328) mit Abbildung der Linie 3.

300 »Das neue Silo«

1935 war das 40,40 Meter hohe Getreide-Silo fertiggestellt worden, was – von Walters Aussichtspunkt aus – die Silhouette der Stadt änderte. Prägnant war das Dach mit den Giebeln, das ein Drittel der Höhe einnahm. An der Fassade der Südseite des neuen Silos war ein großes Hakenkreuz angebracht worden. Der Architekt war der bekannte Paul Bonatz (1877-1956). – Die staatlich geförderte Erbauung des Silos gehörte zu der NS-Agrarpolitik: durch eine hinreichende Nahrungsmittelproduktion und deren Lagerung Autarkie zu erreichen, vgl. die »Erzeugungsschlacht« (ML/1937. Bd. 3. S. 1065f.). Durch größere Speicherkapazitäten überall in Deutschland sollte in einem kommenden Krieg die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt werden. – Vgl. den Kulturfilm »Die Stadt der sieben Türme«, S. 387.

300 »Pröhl«
Niederdeutsch: ›wertloser Kram, Unordnung‹.

301 »Spargel auf N 31«
Die Nummer der Marke, die der Händler von der Lebensmittelkarte abtrennte. Lose Marken waren ungültig. Vgl. »Lebensmittelkarten« (92).

301 »reingewrummelt«
Niederdeutsch: »wrummeln« für ›kleine Teile zusammendrücken‹, ›Wäsche unordentlich zusammenlegen‹.

301 »Büchersammlung des deutschen Volkes«
Unter dem Motto »Spendet Bücher für unsere Soldaten« hatten am 14. 10. 1939 die Sammelaktionen der Bücherspende für die Wehrmacht begonnen. – Unter dem Motto »Schenkt unseren Soldaten ein Stück Heimat« hatte Rosenberg voriges Jahr am 10. Oktober wieder zur »Büchersammlung der NSDAP. für die deutsche Wehrmacht« aufgerufen. Die Spenden sollten »den deutschen Soldaten im kommenden Winter Stunden des Kräftesammelns und der seelischen Erbauung schenken. Es kommt dabei nicht auf die Zahl allein an, sondern auf die Zahl der für den Einsatz geeigneten Bücher.« – Nach dem Propagandaministerium wurden über neun Millionen Bücher eingesammelt. Fraglich bleibt, wie viele Bücher die Front nicht erreichten, weil sie vorher als ungeeignet aussortiert worden waren. – Die fünfte Büchersammlung ist jetzt im Herbst 1943 zu erwarten.

301 »Friedemann Bach«
Der deutsche Schriftsteller Albert Emil Brachvogel (1824-1878) verfasste den biografischen Roman über den Sohn Johann Sebastian Bachs. Obwohl der Roman dichterische Fiktion war, konnte er sich großer Beliebtheit erfreuen. 1941 wurde er mit Gustaf Gründgens in der Hauptrolle verfilmt. – Vgl. das von »Projekt Gutenberg« zur Verfügung gestellte Digitalisat des Romans <https://www.projekt-gutenberg.org/brachvog/bach/index.html>.

301 »Voss: ›Zwei Menschen‹«
Der Roman »Zwei Menschen« (1911) von dem deutschen Schriftsteller Richard Voss (1851-1918) war ein Riesenerfolg. 1938 waren 860.000 Exemplare verkauft. Vgl. »Am Abend wollte er [Studienrat Eckstein] mir das Buch ›Zwei Menschen‹ erzählen. Nur mit Mühe entging ich ihm« (Im Block (1987), S. 169). – Vgl. das von »Projekt Gutenberg« zur Verfügung gestellte Digitalisat des Romans <https://www.projekt-gutenberg.org/vossr/2mensch/index.html>.

301 »geflochtene Schulterstücke«

Bei den Leutnanten und Hauptleuten waren die Schulterstücke nebeneinander (»glatt«) genähte Schnüre. Bei Major sind sie geflochten. Vater Kempowski ist immer noch Oberleutnant, hofft aber darauf, bald zum Hauptmann befördert zu werden, vgl. S. 289 und S. 366.

302 »Kerle wie gemeißelt«
Etwa ›wie das Kunstwerk des Bildhauers‹ (Trübner/1943. Bd. 4. S. 601). – WK zu 302: »Er war vielleicht 175?« – Anspielung auf den Homosexuellen-Paragraph 175 des deutschen Strafgesetzbuchs.

302 »Jeder nahm sich eine Pellkartoffel« (304)
Seit September 1941 wird die Bevölkerung in Zeitungen (vgl. das Beispiel unten), Zeitschriften, Kochrezepten und der »Deutschen Wochenschau« aufgefordert, Kartoffeln nur als Pellkartoffeln zu verzehren.



Durch die fehlenden Arbeitskräfte fielen oft mehr Kartoffelerträge aus als aus den besetzten und ausgebeuteten Gebieten zugeführt werden konnten. In Köln u.a. entstand eine »Kartoffelkrise«: Auch kinderreiche Familien mussten im November 1941 zwei Wochen hindurch ohne Kartoffeln auskommen.

Kartoffelsammeln als Pflichtdienst, vgl. S. 385f., und Pellkartoffelessen sollten die Engpässe überbrücken.
Laut den NS-Behörden gingen viele Kartoffeln durch »unwirtschaftliches« Schälen verloren: Beim Schälen der ungekochten Kartoffeln konnte man mit einem Schälverlust von 15% rechnen. Benutzte man eine Schälmaschine war der Verlust doppelt so groß.

Anzeige in der »Kölschen Zeitung« vom 16. Januar 1942

302 »Maggi«
Erzeugnis der »Maggi Gesellschaft m.b.H.«. Die Maggi-Werke sind ein »Unternehmen der Nahrungsmittelindustrie Singen-Hohentwiel und Berlin, gegr. 1897. Hergestellt werden die von Julius Maggi (1846-1912) erfundenen Speisewürzen, Fleischbrüh- und Suppenwürfel und Bratensoßen.« (DNB. Bd. 3. S. 147). Vgl. z.B. die Werbeanzeige in der Zeitschrift »NS Frauen-Warte die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift«. Heft 2. Juli 1943. 11 Jahrgang:



302 »Kühlschrank aufmachen (AEG-Santo)«

Gemeint ist »SANTO Junior. Der elektrische AEG Kühlschrank«. Ein Kühlschrank war ein Luxusgegenstand, den 1939 höchstens ein Prozent aller Haushalte besaß. – Die Kempowskis besaßen nur einen »Eisschrank« mit einem Kasten, meist oberhalb des Kühlraums, in dem das zur Kühlung dienende Eis liegt, vgl. S. 105.

303 »Schön war die Zeit der jungen Liebe«
Richtig: »Schön ist die Zeit der jungen Liebe«, aus dem Zirkusfilm »Die große Nummer«. Regie: Karl Anton (1898-1979). Uraufführung: 08. 01. 1943. Melodie: der Komponist Friedrich Schröder (1910-1972). Liedtext: Hans Fritz Beckmann (1909-1975). – Refrain: »Schön ist die Zeit der jungen Liebe, / dann liegt die ganze Welt im Sonnenschein. / Wenn ich ein Dichter wär', / dann schriebe ich heut' ein Liebeslied für dich allein! / Ein Lied, das sagt: ›Nun bin ich dein fürs ganze Leben, / und keinen andern gibt es auf der Welt für mich!‹ / Schön ist die Zeit der jungen Liebe, / wenn man sich zärtlich sagt: ›Ich liebe dich!‹.«

303 »Zwei in einer großen Stadt«
Musik und Text: Willi Kollo (1904-1988). Das Lied stammt aus dem gleichnamigen Film »Zwei in einer großen Stadt«. Uraufführung: 23. 01. 1942. Für Jugendliche zugelassen. Regie: Volker von Collande (1913-1990). Thema des Liedes: Die verklärende Wirkung der Liebe: »Da die Liebe sie umfängt, / sehn sie Dinge, die das Glück nur schenkt, / sehen bunte Blumen blühen / in der Riesenstadt Berlin / und den Himmel, der voll Geigen hängt.«



Aus der lobenden Besprechung des Films im VB vom 12. März 1942:

»Die leichtere und gangbarere Münze der Lebenslust wandert in blitzschnellem Schwung zwischen Marianne Simson und Hannes Keppler [1915-1974] hin und her«,

Marianne Simson und Hannes Keppler, vgl. »Marianne Simson als schicke Reiterin« (344) und Walter Kempowski: »Und ich als Junge so verliebt in sie!« (Somnia, S. 408).

303 »Mein lieber Scholli«
Ugs. in Anreden zu einem, den man gern leiden mag: ›mein Kleiner‹.

Kapitel 27. – Juli 1943. Das Bombardement Hamburgs.

304 »Kugelfang«
Landserdeutsch für ein am Ende einer Staffel fliegendes Militärflugzeug, das als Kugelfang gegen Angriffe aus dem Rücken fungiert. – Hier: Da die Hose »ausgelassen« (vergrößert) werden muss, muss ein Stück Stoff vom Bund bis zum Hosenboden eingenäht werden. (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt). – »Kugelfang« ist in diesem Kontext doppeldeutig; Walter ist eben 14 Jahre alt geworden, die Pubertät hat angefangen, das Genitale wächst und die Hose wird zu eng: Ein Kugelfang muss eingenäht werden.

304 »ihren Purzel habe sie ›verpumpt‹«
Walters Mutter hat mit ihrem Wortspiel (Peterpump/verpumpt) die Herren zum Lachen gebracht. Dass sie auch den Kosenamen »Peterpump« verwendet hat, ist so selbstverständlich,

dass sie es Walter nicht sagen muss, vgl. z.B. »ihr Peterpump sei krank, ihr kleiner Purzel« (S. 109) und »der Peterpump, der kleine Purzel« (S. 227).

304 »Keine braunen Schwestern«
»Braune Schwestern« waren Angehörige der streng nationalsozialistisch ausgerichteten NS-Schwesternschaft, die in der Gesundheitsfürsorge und Krankenpflege kirchlich-christliche Träger verdrängen sollte, vgl. ihre braune Uniform unten.



Die »NS.-Schwestern« hatten einen Eid auf den Führer abgelegt:
»Ich schwöre meinem Führer Adolf Hitler unverbrüchliche Treue und Gehorsam. Ich verpflichte mich, an jedem Platz, an den ich gestellt werde, meine Aufgaben als nationalsozialistische Schwester treu und gewissenhaft im Sinne der Volksgemeinschaft zu erfüllen, so wahr mir Gott helfe.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Krankenpflege_im_Nationalsozialismus >) vgl. den Abschnitt »NS-Schwesternschaft«.
Vgl. Schmitz-Berning, S. 442f. (»NS-Schwestern«, »NS-Schwesternschaft«).

Abbildung in dem »Nationalsozialistischen Jahrbuch 1940« (S. 192/193). Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP Dr. Robert Ley. 14. Jahrgang.

304 »Rote Hakenkreuzlerinnen«
Kempowski-Schöpfung. Angehörige des Deutschen Roten Kreuzes. Das DRK war gleichgeschaltet und hatte zu diesem Zeitpunkt ein enges Verhältnis zu der NSDAP und eine starke Verbindung zur SS.

304 »ich durfte nach Hamburg reisen, zu Großvater de Bonsac«
Bei Hempel heißt es von dem Großvater (S. 22): »Vater von Margrethe, führte die Firma an die Spitze der Hamburger Textilexport-Agenturen. Er wird geschildert als ebenso frommer Christ wie sein Vater […] Margrethe wuchs mit ihren drei Geschwistern in einer Villa im damals noch preußischen Wandsbek auf, vor den Toren der Stadt.« Ihr Vater »verdiente gut, aber er war ein äußerst strenger Vater, der auf Sparsamkeit hielt […] Margrethe beschrieb ihre Kindheit als behütet, aber entsagungsvoll.«

305 »das Haus des Großvaters«



»Das Haus der Familie Collasius in Hamburg, Wandsbek, Löwenstr. 7a«
(Alles frei erfunden, S. 98).

»Fachwerkgiebel mit rundem Bodenfenster unter vorgekragtem Dach.
Da wurde die Fahne ausgesteckt, an Kaisers oder an Führers Geburtstag.« (S. 305).

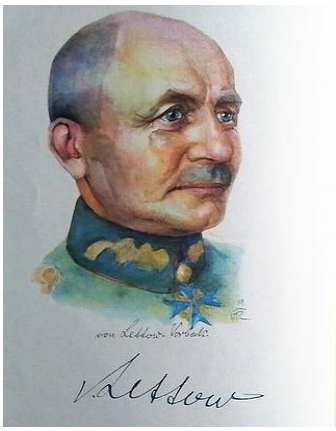
305 »1902, als alle Japaner unbedingt dunkel-blaue Anzüge tragen wollten«
In *T/W* »1901«. Möglicherweise eine Anspielung auf die am 30. Januar 1902 geschlossene Allianz zwischen Großbritannien und Japan. »Die Allianz [brachte] einen kulturellen

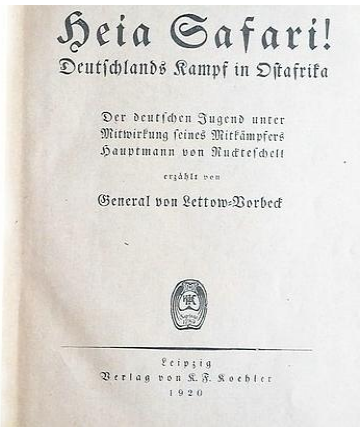
Austausch zwischen beiden Ländern in Gang. Japaner wurden zum Studium nach Großbritannien geschickt, während die nun mehr ins öffentliche Bewusstsein gebrachte japanische Kultur britische Künstler […] beeinflusste.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Anglo-Japanische_Allianz>).

306 »nach Ostpreußen, zum Vater, der ja dort ganz andere Möglichkeiten hatte«
Gemeint ist: zum Onkel Richard. – Ende Juni 1943 kehrte Hitler zum Führerhauptquartier, der »Wolfsschanze«, bei Rastenburg in Ostpreußen zurück, um das »Unternehmen Zitadelle« zu leiten; vgl. »Ein einziger, gewaltiger Schlag. Tausende von Panzern« (290). – Die Offensive scheiterte, und schon am 18. Juli verließ Hitler wieder das Hauptquartier.

306 »Schura« (306-320, 446)
Prinzipiell war es verboten, Ostarbeiterinnen als »Hausgehilfinnen« einzusetzen, vor allem um die Familie (»die Keimzelle des Volkes«) zu schützen. Zahlreiche Angehörige der Wehrmacht hatten aber wie Onkel Richard selbstständig ein russisches Hausmädchen »mitgebracht«. Eine Sonderregelung ließ sie aber im Haushalt bleiben, vgl. den Erlass vom 27. Mai 1942: »Soweit bereits Hausgehilfinnen in nationalsozialistisch einwandfreien Haushalten tätig sind, sind sie in ihnen zu belassen.« (<http://www.historische-eschborn.de/kataloge/Fremdarbeiter_Hanau/Ostarbeiter-Erlasse/body_ostarbeiter-erlasse.html>). Nach September 1942 wurde die Beschäftigung russischer Dienstmädchen legalisiert und das einzelne Dienstmädchen vollständig der Entscheidungsgewalt des deutschen Haushaltungsvorstandes unterstellt, d.h. den Ostarbeiterinnen konnte auch jede Arbeit aufgebürdet werden. Eine Regel blieb unverändert: »Nur der deutsche Volksgenosse gehört in die Tischgemeinschaft«, vgl. S. 309.
Vgl. Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des ›Ausländer-Einsatzes‹ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Verlag Dietz, Bonn 1985. V.a. S. 175-177 (»Russische Dienstmädchen in deutsche Haushalte«).

306 »Heia Safari«
Vgl. WK zu 306: »von Lettow-Vorbek [sic!]« – Gemeint ist Paul von Lettow-Vorbecks Buch »Heia Safari! Deutschlands Kampf in Ostafrika«. Es handelt sich um die für Jugendliche aufbereitete Variante von Lettow-Vorbecks »Meine Erinnerungen aus Ostafrika« (Leipzig 1920).





Aus dem Vorwort:
»Lasst Euch erzählen, wie wir in Ostafrika während des ganzen Krieges die deutsche Fahne hochgehalten haben, und wie uns dazu Vaterlandsliebe, Pflichtgefühl und der unerschütterliche Glaube an unsere gute Sache die Kraft verlieh.« (S. VI).

Über die Bedeutung des Ausdrucks »Heia Safari« gibt Lettow-Vorbeck in einer Fußnote des Vorworts Auskunft. Es sei der Ruf gewesen, »mit dem die Führer ihre schwarzen Soldaten auf dem Marsche anzufeuern pflegten« (S. VI).

Der Kommandeur der so genannten Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika hatte die Kolonie während des Ersten Weltkriegs lange gegen die Briten verteidigt, was ihm einigen Nachruhm und die Sympathie der Nationalsozialisten einbrachte. – Der Begriff »Heia Safari« kann bei

dem Zeitgenossen mehr Assoziationen hervorrufen. Sozusagen als »Kombinationswerbung« entstand 1921 das später in der Hitlerjugend und im Deutschen Afrika-Korps beliebte Lied »Heia, heia Safari«. Die erste Strophe lautet: »Wie oft sind wir geschritten / auf schmalem Negerpfad, / wohl durch der Wüste Mitten, / wenn früh der Morgen naht. / Wie lauschten wir dem Klange, / dem altvertrauten Sange / der Träger und Askari: / Heia, heia, Safari.« – Text: Anton Aschenborn (1888-1931). Melodie: Robert Götz (1892-1978). – »Heia Safari« wurde 1937 in die Grundliste für Schülerbüchereien aufgenommen.

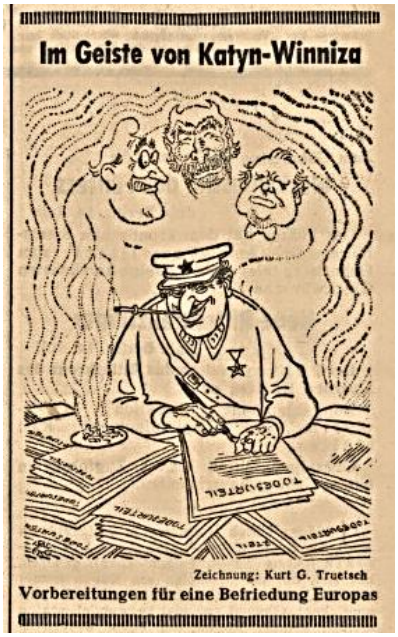
306 »Deutsche Seewarte«
Die »Deutsche Seewarte« war von 1869 bis 1945 ein nautisch-meteorologisches Institut mit Sitz in Hamburg. Aufgaben: v. a. Wettervorhersagen, Sturmwarnungen und Zeitsignaldienst.

307 »Ein böses und ein gutes Auge«
Ein Beispiel dafür könnte sein Glaube an Hitler sein, vgl. »Hitler, das sei ja wirklich ein Glück« (S. 309), beziehungsweise sein Glaube an Christus, vgl. »Aber – warum lasse der [Hitler] nun wieder die Kirche nicht in Ruhe?« (S. 309). WK ergänzt seine Frage mit noch einer Frage: »und: wo seien all die Juden geblieben?«
Der Glaube des Großvaters an Hitler ist unerschütterlich geblieben, obwohl Edgar, sein Schwiegersohn, 1937 »wegen ein paar Dollars« eingelocht wurde (Aussicht, S. 494). »Lotti, die tapfere, von Pontius zu Pilatus gelaufen, und der gute Vater sich sogar gerührt« (ib.). Alles ist umsonst. Lotti kriegt eine Postkarte, »sie kann seine Urne abholen« (ib., S. 501). »Und wieso eigentlich tot? Er war doch ganz gesund gewesen?« (ib.). – Später übernimmt der Großvater »den Wagen des guten Edgar, den hat er Lotti abgekauft, die braucht ja jetzt jeden Pfennig. Hier hat er ein Foto davon.« (ib., S. 520).

307 »Die Rosen würde man ausschneiden müssen«
Z.B. die Wildtriebe ausschneiden, damit sie nicht die veredelten Triebe überwuchern.

307 »In Winniza waren wieder Massengräber entdeckt worden«
Ukrainische Zivilisten entdeckten das erste Massengrab am 25. Mai 1943 in Winniza in der westlichen Ukraine. – Bei den Massengräbern handelte es sich um Erschießungen, die in dem Zeitraum von 1937 bis 1938 stattgefunden hatten. Mit der Untersuchung der Massengräber wurde eine internationale gerichtsmedizinische Kommission beauftragt. – Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Winnyzja_(1937/1938) >. Die Morde durch den angeblich von den Juden dominierten sowjetischen NKWD (Geheimdienst) wurden von den NS-Autoritäten in der Propaganda weidlich ausgeschlachtet. Die »Deutsche Wochenschau« (Nr. 672) vom 21. Juli 1943 berichtete: »Ein neues Schandmal jüdisch-bolschewistischer Mordgier und Blutschuld.« In den Zeitungen wurde herausgestellt, was die deutsche Bevölkerung von einer sowjetischen »Befriedung« zu erwarten hätte, vgl. die Karikatur und die Titelgeschichte (Ausschnitt) im VB vom 15. 06. 1943.


Geheimnisse des jüdisch-kommunistischen Blutterrors
Die Mordgräber von Winniza



dnb. Rowno, 14. Juli

Wenn man an den Mordstätten von Winniza steht und die Leichenschichten in den Gruben betrachtet, so fragt man sich, wie das ukrainische Volk den Terror der GPU. und ihres Nachfolgers, des NKWD., so lange Jahre hat hinnehmen können. Der Terror der GPU. war wohl in der Tat die grausamste und folgerichtigste Verkörperung des aus der marxistischen Grundlage hervorgegangenen Bolschewismus. Was jüdischer Geist vor hundert Jahren erdacht, wurde hier jahrzehntelang von Juden gelenkt und in die Tat umgesetzt.

Zur Karikatur:

Der die Todesurteile unterschreibende NKWD-Offizier trägt neben dem Roten Stern die in der antisemitischen Propaganda übliche Hakennase »des Juden«, hinter dem Präsident Roosevelt, Stalin, einem Teufel ähnlich, und Winston Churchill stehen. – Alle waren überzeugte Raucher; Nichtraucher waren Hitler, Mussolini und Franco..

307 »in Steingut«
In *T/W*: »in Steingutnäpfen«. Ein Napf genügt anscheinend nicht. Die Nahrungsergänzungsmittel sind ein Beispiel für die Selbstbezogenheit des Großvaters, hier mit der Unfähigkeit einhergehend, sich in die Rolle Schuras hineinzuversetzen. – Vgl. »Aber 1936 eine große Hungersnot« (318).

307 »das schöne appetitliche Weißblech«
Weißblech ist im Gegensatz zu dem billigen Schwarzblech rostfrei, das leicht korrodiert und den Inhalt verdirbt. 1943 entsteht aber ein großer Mangel an Weißblech, und die Verfügbarkeit von z. B. Blechdosen und Konserven ist jetzt merklich begrenzt.

307 »der kleine Finger gichtig eingeknickt: Es war ja zum Verzweifeln«
Der Großvater leidet an dem Morbus Dupuytren, einer gutartigen Erkrankung des Bindegewebes der Handinnenfläche. Die Symptome sind geringfügig (!). »Die auslösende Ursache konnte bis heute nicht gefunden werden.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Morbus_Dupuytren>).

307 »Kapellengemeinde«
Gemeint ist die evangelisch-lutherische Johannes Kapellengemeinde in Hamburg. Die Kapellengemeinde war eine Personalgemeinde der Inneren Mission. Ihre Blütezeit erlebte sie in den 20er Jahren. – Mitglieder waren seinerzeit Johann Hinrich Wichern, vgl. »Geschichte des Rauhen Hauses« (30), und Elise Averdieck, vgl. »Elise Averdiek« (317). – Vgl. »Kapellenbote« (313).

308 »wie lange er wohl noch lebte?«
Vgl. »Vierzehn Tage lag mein Großvater, dann starb er und zwar in der Nacht auf seinen Geburtstag. Genau 80 war er [1947] geworden.« (Gold, S. 289). – Die Daten des realen Großvaters: Wilhelm Collasius 1863-1947.

308 »400 Panzer bei Bjelograd vernichtet!«
Am 5. Juli 1943 begann die letzte deutsche Offensive im Osten (»Unternehmen Zitadelle«). Im Raum von Bjelograd kam es zu heftigen Panzergefechten; in zwei Wochen wurden 2100 russische Panzer vernichtet. Die Offensive scheiterte, und am 5. August konnten die Russen die Stadt befreien.

308 »Wie so zwei Walzen«
WK zu 308: »Das Schwache wird zerquetscht« – Vgl. S. 50, S. 229 u. S. 378.

308 »›Wieder 752 Sowjet-Panzer abgeschossen.‹ Dass die überhaupt noch welche hatten«
WK zu 308: »Original-Schlagzeilen« – Tatsächlich hatten die Russen noch welche, vgl. unten den Ausschnitt der Titelseite im VB.


In der Mühle der Zermürbungsschlacht
Ueber 5000 Panzer in 14 Tagen!
2344 Flugzeuge, 2200 Geschütze, 45.000 Gefangene

Die Verluste der Roten Armee sind stark übertrieben. Aus heutiger Sicht verlor sie »1.614 Panzer, wobei Schätzungen bis knapp 2.000 gehen.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Unternehmen_Zitadelle>).

Hauptüberschrift der Titelseite im VB vom 22. Juli 1943.

308 »und in Auschwitz, bei Kattowitz«
WK zu 308: »Original Schlagzeile, ich mochte nicht drauf verzichten« – Die Nachricht stammt aus dem »Rostocker Anzeiger« vom 1. Juli 1943. Unter der Überschrift »Blutiges Ehedrama auf der Straße« heißt es: »In Auschwitz, bei Kattowitz [140 000 Einwohner/1943, Hauptstadt der Provinz und des Gaus Oberschlesien], spielte sich auf offener Straße ein blutiges Ehedrama ab. Ein Mann, der mit seiner Frau in Unfrieden lebte, geriet auf dem Ring mit ihr in neuerlichen Streit. Dabei zog der ein Messer und erstach seine Frau. Der Mörder stellte sich daraufhin der Polizei.« (Quelle: F.A.Z. »Ehedrama in Auschwitz« (4.11. 2008. S. 35)). – Die Ortsangabe »bei Kattowitz« hat der »Rostocker Anzeiger« offenbar notwendig gefunden. Das heißt aber nicht, dass man nicht wusste, was den Juden passierte. Schon im Herbst 1941 starben jede Woche Zehntausende Juden. Daran waren beteiligt: Wehrmacht, Ordnungspolizei und Zivilverwaltung – und indirekt Helfer, Gewinnler, Habgierige und Schaulustige. – Eine Gleichsetzung von Auschwitz mit dem Holocaust fand erst nach 1945 statt. – Vgl. die Eloge auf Hitler: »Der Hitler, das sei ja wirklich ein Glück. Ein fabelhafter Mann.« (S. 309).
Vgl. dazu Feuchert, Sascha: Vermischte Nachrichten und der intertextuelle Pakt. Zu einer zentralen Strategie Walter Kempowskis. In: Hagestedt, Lutz (Hrsg.): Walter Kempowski. Bürgerliche Repräsentanz, Erinnerungskultur, Gegenwarts-Bewältigung. Berlin/New York 2010. S. 139 – 151. – Mit: »Ausschnitt aus dem *Rostocker Anzeiger*. 1. 7. 1943.« (S. 149).
Zu Auschwitz vgl. Echolot 1943 I-IV, u.ö. und v. a. Echolot 1945. I, u.ö.

308 »Barbarossa«
Gemeint ist Kaiser Friedrich I. (1152-90), wegen seines rotblonden Bartes Rotbart oder Barbarossa genannt. Er trat 1189 den dritten Kreuzzug an, ertrank aber unterwegs, vgl. das Sammelbild unten aus Klaus Greifs Album »Ruhmesblätter Deutscher Geschichte« (42). – Als die großen Leistungen Barbarossas werden von den Nationalsozialisten u. a. die Stärkung der Machtstellung des deutschen Kaisertums und die ostdeutsche Siedlung hervorgehoben. (Vgl. ML/1938. Bd. 4. S. 720f.). – Vgl. »Fliegen die Raben immer noch um den Turm« (87).



»Ruhmesblätter Deutscher Geschichte«. Sammelbild Nr. 23:

»Auffindung der Leiche Barbarossas. 11. Juni 1190. (Gemälde von Wilhelm Beckmann [1852-1942]). Diesen großen deutschen Kaiser ereilte auf seiner Kreuzfahrt der Tod. Beim Baden im Fluss Kalycadnus in Cilicien wurde der Siebzigjährige von einem Schlaganfall getroffen. Im Volksmund aber lebt er noch heute fort.«

308 »Und Sarajewo, der arme Kaiser«
Beim Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914 wurde der Thronfolger Österreich-Ungarns, Erzherzog Franz Ferdinand, zusammen mit seiner Gemahlin ermordet. Für Österreich-Ungarn trug vor allem Serbien die Verantwortung an der Ermordung des Thronfolgers. Ehe Österreich etwas gegen Serbien unternahm, versprach der deutsche Kaiser Wilhelm II., »im Einklang mit seinen Bündnisverpflichtungen und seiner alten Freundschaft treu an der Seite Österreich-Ungarns [zu] stehen.« (Zitat aus dem Telegramm des deutschen Reichskanzlers an die deutsche Botschaft in Wien). Kaiser Franz Joseph unterschrieb die Kriegserklärung an Serbien – und Wilhelm II. war »durch sein Versprechen gebunden« (S. 308).

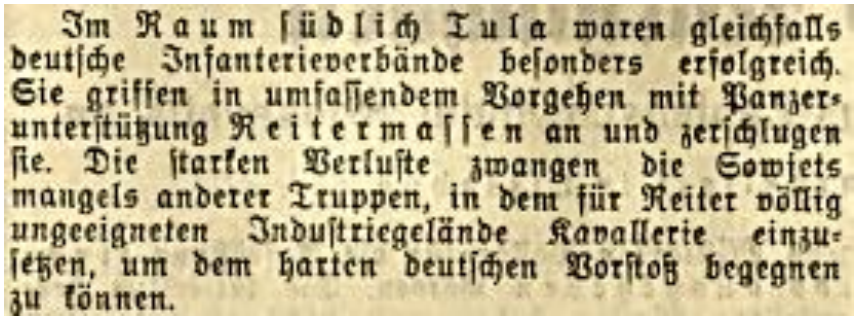
309 »Kunsthalle« (310)
»Die Kunsthalle, zwischen Hauptbahnhof und Alster, wurde 1868 erbaut [...] eine(r) der fortschrittlichsten Galerien in Deutschland [...] Neben althamburgischen Meistern treten vor allem die Romantiker und Impressionisten hervor.« (Karl Baedeker: Das Deutsche Reich. Leipzig 1936. S. 36). – Schon 1937 wurden über 1000 Gemälde »sichergestellt«, wie es hieß, weil sie als »entartet« galten. Die verbliebenen Kunstwerke wurden 1939 an verschiedene Orte ausgelagert. – Vgl. »Gesetz über Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst« <https://de.wikipedia.org/wiki/Gesetz_%C3%BCber_Einziehung_von_Erzeugnissen_entarteter_Kunst>.

309 »verquekt«
Niederdeutsch für ›mit Quecken bedeckt‹.

309 »Tula-Scheide«
Eine Scheide mit Tulaarbeit, einer schwarzen Verzierung auf Silber, ursprünglich in Tula gefertigt. – Eine Anspielung auf die Schlacht um Moskau. Die Stadt Tula mit 273 000 Einwohnern (1940) war über sechs Wochen lang hart umkämpft, vgl. unten die Schlagzeile und den Bericht auf der Titelseite.


Neue Erfolge bei Tula
Zäher Widerstand der Bolschewisten wird niedergekämpft

»Der oberschlesische Wanderer. Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden« vom 13. November 1941.



Im Raum ſüdlich Tula waren gleichfalls deutſche Infanterieverbände beſonders erfolgreich. Sie griffen in umfaſſendem Vorgehen mit Panzerunterſtützung Reitermaſſen an und zerſchlugen ſie. Die ſtarken Verluſte zwangen die Sowjets mangels anderer Truppen, in dem für Reiter völlig ungeeigneten Induſtriegelände Kavallerie einzuſetzen, um dem harten deutſchen Vorſtoß begegnen zu können.

Deutsche Panzer gegen »Reitermassen«?
Den 5. Dezember 1941 gelang es aber der Roten Armee, die sieggewohnte Wehrmacht zurückzuschlagen, und damit war die deutsche Blitzkrieg-Strategie zu Ende.
Nach »Das Fanal von Stalingrad« (381) war auch die strategische Handlungsfähigkeit verloren.

309 »Metallzwerg«
Vgl. die Assoziationskette: »Metallzwerg – auf den Kopf gehauen – Schura – immer neues Brot – große Hungersnot (S. 318) – viele Leute tot (S. 318)«.

309 »Seinetwegen jeden Tag«
In *T/W*: »Seinetwegen jeden Tag Kunsthalle!«

310 »Sieg oder bolschewistisches Chaos!«
Vgl. Goebbels‘ Anweisung vom 12. Februar 1943 nach der Schlacht von Stalingrad: »Unser Kampf gegen den Bolschewismus müsse als die große und alles beherrschende Propagandathese alle Propagandainstrumente beherrschen« (»Reichspropagandaministerium«. Echolot 1943. III, S.625). Ferner »Aus der Pressekonferenz der Reichsregierung«, Echolot 1943. III, S. 669.



Die Propagandaparole (links) war nach der Schlacht von Stalingrad als Inschrift, Spruchband und als Plakat im Straßenbild allgegenwärtig. Im März 1943 begann eine Versammlungswelle der NSDAP, die unter dem Thema stand: »Sieg oder bolschewistisches Chaos«. Sie dauerte acht Tage, damit auch, wie es hieß, »der letzte Volksgenosse bei diesen Versammlungen in den Ortsgruppen erfasst« wurde. Hinzu kamen Betriebsversammlungen unter demselben Thema.

»Der Bolschewismus hat seit jeher ganz offen das Ziel proklamiert, nicht nur Europa, sondern die ganze Welt zu revolutionieren und sie in ein bolschewistisches CHAOS zu stürzen.« (Joseph Goebbels, Rede im Berliner Sportpalast [»Wollt Ihr den totalen Krieg«], 18. Februar 1943). Die Rede wurde vom Rundfunk ausgestrahlt, in den Zeitungen abgedruckt, und Ausschnitte wurden via Wochenschau verbreitet.

310 »Über der Binnenalster Tarnnetze«
WK zu 310: »Siehe ›Die deutschen Städte starben nicht‹« – Richtig: »Und Deutschlands Städte starben nicht« (1967) von David J. Irving (geb.1938). – Die Binnenalster und der Hauptbahnhof wurden schon 1941 abgedeckt. Attrappen aus Holz, Tuch und Pappe sollten das Areal optisch in ein Wohngebiet verwandeln. Die Tarnung sollte vor allem die für den Verkehr wichtige Lombardsbrücke (scheidet Außen- und Innenalster) schützen.
Vgl. unten die Abbildungen der Binnenalter, der Lombardsbrücke und des Bahnhofs – noch ohne Tarnnetze – aus: »Hansestadt Hamburg. Das Tor zur Welt. Ein Bildbuch mit einem Geleitwort von Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann«. Hamburg 1938.



»Vorn die ›kleine‹ Alster‹, durch Schleusenbrücke und die ›Flete‹ die Verbindung zum Hafen, oben die ›Binnenalster‹, begrenzt von drei großen Straßenzügen. Hinter der Lombardsbrücke die ›Außenalster‹.« (S. 9)



»Hansestadt Hamburg!«
»Gewaltig spannt sich die eiserne Halle über die Gleise, ein starker Auftakt der Welthandelsstadt. 1906 vereinigte der Hauptbahnhof die Bahnhöfe der verschiedenen Eisenbahnlinien.« (S. 1)

310 »Die werden schön kucken.«
Schon im Juli 1941 berichteten die Londoner Zeitungen über die Tarnungen in Hamburg. – Bild 101 und 102 in »Und Deutschlands Städte starben nicht« haben die folgende Legende: »Doch die Engländer durchschauten das Täuschungsmanöver. Sie gaben ihren Bombenschützen diese beiden Fotos mit, die das Gebiet vor und nach der Tarnung zeigen.«

310 »Naturhistorisches Museum«
Das Museum bestand von 1843 bis 1943, bis es am Steintorwall durch Luftangriffe zerstört wurde. »Das zweitgrößte in Deutschland mit zahlreichen biologischen Gruppen [...] Im Erdgeschoss Säugetiere, im Zwischengeschoss Vögel, Muscheln, Insekten.« (Karl Baedeker: Das Deutsche Reich. Leipzig 1936. S. 37).

310 »Völkerkundemuseum«
Gemeint ist das im Stadtteil Roterbaum (Rotherbaum) gelegene »Museum für Völkerkunde«, 1936 Namensänderung in »Hamburgisches Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte«. Das Museum umfasst das gesamte Gebiet der Völkerkunde.

310 »Volksmittel gegen Rheumatismus«
WK zu 310: »erst 1967 gesehen« – Seit dem 16. Jahrhundert wird die Rosskastanie wegen ihrer heilenden Wirkung hervorgehoben. »Wird als Amulett [...] meist in der Hosentasche [...] gegen verschiedene Krankheiten mitgetragen und zwar hauptsächlich gegen Rheumatismus […] Öfter wird vorgeschrieben, dass die Rosskastanien in ungerader bzw. Dreizahl mitgetragen werden müssen.« (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Hrsg. von Eduard Hoffmann-Krayer und Hans Bächtold-Stäubli. Bd. VII. Berlin & Leipzig 1935/1936. S. 791).

310 »den Arm im Stuka«
Gemeint ist ein Stützverband mit Cramerschienen bei Oberarmbruch. – Die Bezeichnung ist eine Zusammensetzung aus »Stu« (für Stützverband) und »Ka« (eigentlich »Cra«) für den Chirurgen Friedrich Cramer (1847-1903), der die Drahtschienen aus Aluminium entwickelt hat. – Vgl. die gleichlautende Abkürzung »Stuka« (350).

310 »Einer mit einer Umleitung der Speiseröhre, wie ein Griff«
Eine *Umleitung der Speiseröhre* außerhalb des Körpers, wie sie der junge Walter Kempowski fälschlicherweise zu erkennen glaubt, ist chirurgisch nicht möglich! Abgesehen von den damaligen, beschränkten Möglichkeiten der Kriegschirurgie gehören Eingriffe an der Speiseröhre heutzutage immer noch mit zu den anspruchsvollsten Operationen. Vgl. Text und Abbildung unten.



»Walter Kempowski hat folgendes als ›Ersatz der Speiseröhre‹ fehlinterpretiert:
Um entstellende Kriegsverletzungen des Gesichtes und Halses versorgen zu können, perfektionierte man nach dem Ersten Weltkrieg die Technik zur Deckung der Defekte mittels Hautlappen. Dabei wurde die zuführende Haut zum Transplantat oftmals gerollt, um eine bessere Durchblutung zu erreichen! Dabei entsteht der Eindruck eines Schlauches oder ›Griffs‹, der Walter Kempowski zu seiner Annahme verleitete.«

(Ich danke Dr. med. *Tanjew Stember*, Hannover, für die Abbildung und die Informationen).

310 »hinter dem eisernen Tor« Es handelt sich um den Zugang zu der Bordellstraße Herbertstraße in St. Pauli. – Prostitution war im Dritten Reich nicht strafbar, aber: »Durch das Gesetz vom 26.5. 1933 wurde die bisherige Vorschrift gegen das öffentliche Hervortreten der Prostitution verschärft: Strafbar ist, wer öffentlich in auffälliger Weise oder in einer Weise, die geeignet ist, einzelne oder die Allgemeinheit zu belästigen, zur Unzucht auffordert oder sich dazu anbietet.« (ML/1940. Bd. 8. S. 1515). Um »das öffentliche Hervortreten« der Gewerbsunzucht auf Straßen und Plätzen zu verhindern, ließ 1933 die Gauleitung Sichtblenden (das eiserne Tor an beiden Enden der Herbertstraße) errichten. – Solche Maßnahmen erschwerten natürlich die Orientierung der ortsfremden Freier, vgl. »wo gibt es denn hier den Puff?« (332).

311 »Auto-Union-Rekordwagen«
Der Auto Union Typ C war 1936 der erfolgreichste deutsche Grand-Prix-Rennwagen: »Solch einen Wagen hat noch kein Mensch gesehen! Ein kurzer, stumpfer, metallglänzender Metallleib ruht vorne auf zwei Rädern. Dahinter aber kommt, weit über das zweite Radpaar hinausragend, ein langer, spitz zulaufender Schwanz. Und der Mann, der in diesem neuartigen Ungetüm Platz genommen hat, sitzt ganz vorne, hat nur die Kühlerhaube vor sich und darunter den Benzintank […] Es ist der neue Heckmotorwagen des Dr. Porsche. Und am Steuer sitzt Hans Stuck«. (Bd. 16, S. 66 in der Reihe »Durch die weite Welt« (112)). – Mit dem Typ C wurden über dreißig Weltrekorde aufgestellt. – Vgl. »Hans Stuck« (65).

311 »Afrikanische Mosaiken«
Richtig: »Afrikanisches Mosaik. 25 Jahre Wanderung durch die afrikanische Wirklichkeit« (1941) von Paul Vageler (1882-1963). Eine nationalsozialistisch angehauchte Schilderung.

311 »Unvergessenes Kamerun«
Untertitel: »Zehn Jahre Wanderung und Jagden. 1928-1938« (1940). Mit 118 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers und einer Karte mit der Legende: »Kamerun unter

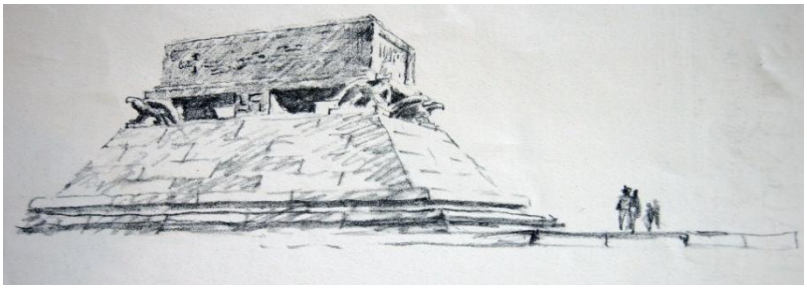
französischem Mandat«. Der Verfasser war der Reiseschriftsteller Ernst Alexander Zwilling (1904-1990).
Den Titel »Unvergessenes Kamerun« schreibt Walter Kempowski versehentlich Lutz Heck (1892-1983) zu: »Geschrieben hatte es Lutz Heck, der Direktor des Berliner Zoos, fünf Mark habe ich dafür bezahlt, ein wunderschönes Buch, denn die Tiere wurden nicht geschossen, sondern gefangen. Afrika war meine große Sehnsucht. Ich habe mir das Buch inzwischen wieder gekauft.« (Eichel, Christine/Walter Kempowski: Ein Haus wie ein Roman. Interview. In: <https://www.cicero.de/kultur/ein-haus-wie-ein-roman/37929>). Walter Kempowski meint aber »das Heck-Buch ›Auf Tiersuche in Afrika‹ [recte: »Auf Tiersuche in weiter Welt«. 1941], das ich mir, zum Staunen meiner Mutter, von meinem Taschengeld kaufte« (Sirius, S. 215).

311 »Bücher über Architektonik«
Zwar haben sie den »Deutschen Stil«, aber in Büchern über »künstlerisch sinnvolle Architektur« sind sie nicht lieferfähig, vgl. die Definition von Architektonik im »Braunen Meyer«: »Die einzelnen Teile eines Bauwerks sind die *Bauglieder*. Ihre Zusammenfügung zum Ganzen nach den Gesetzen der Statistik u. den Eigenschaften der Baustoffe heißt *Tektonik*, mit Hervorhebung des künstlerisch Sinnvollen auch *Architektonik*.« (ML/1936. Bd. 1. S. 1035).

311 »den ›Deutschen Stil‹«
Trotz der Angabe »Franz Eher Verlag« ist der Titel nicht verifizierbar. – Der Eher-Verlag war der Zentralverlag der NSDAP (1920-1945), durch »Arisierungen« mit einem Marktanteil von 82 Prozent. Verlagsdirektor war Max Amann (1891-1957). Die bedeutendsten Veröffentlichungen des Verlages waren u.a.: »Mein Kampf«, »Völkischer Beobachter«, »Das Schwarze Korps« und die Kunst-Zeitschrift »Die Kunst im Dritten Reich« (1939 Namensänderung in »Die Kunst im Deutschen Reich)«. – Zu dem Begriff »Deutscher Stil«, vgl. Schmitz-Berning, S.145f.

311 »Wilhelm Kreis«
(1873-1955), Architekt und Professor. – Etwa drei Monate vor dem »Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion« ernannte Hitler mit Erlass vom 16. März 1941 »den Professor Wilhelm Kreis zum Generalbaurat für die Bearbeitung der künstlerischen Aufgaben bei der Errichtung von Kriegerfriedhöfen durch das Oberkommando der Wehrmacht«. Die Ernennung galt auf für den Bereich der NSDAP. – »Die Denkmäler sollten in allen Ländern errichtet werden, in denen die deutsche Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) kämpfte. So entstanden zahlreiche Planungen für Bauwerke bei Warschau, bei Narvik, am Olymp (Griechenland) und in Nordafrika.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Totenburg_(Denkmal)>).

311»Kriegerehrenmäler in Europa«
Der Titel des »Bändchens« lässt sich nicht verifizieren. Vermutlich hat Walter in dem Heft »Die Kunst im Deutschen Reich« (5. Jahrgang/Folge 7. Ausgabe B. Juli 1941) geblättert. Inhalt u. a. Kohlenskizzen zu deutschen Kriegerfriedhöfen, z. B. »Skizze für einen Ehrensarkophag« bei Narvik (siehe Abbildung und Legende unten), und zwei Begleitartikel »Wilhelm Kreis: Zu meinen Skizzen« (S. 135ff.) und »Der Architekt Wilhelm Kreis von Albert Speer« (S. 131). Speer schreibt u.a.: »Der Führer hat Wilhelm Kreis auf meinen Vorschlag zum Generalbaurat für die Gestaltung der Kriegsgräber bestellt. Kein anderer war so für diese Aufgabe geschaffen […] Ihm, der wie kein anderer seiner Zeit auch unserer Epoche gehört, gilt der Wunsch, dass seine schöpferische Kraft dem neuen Großdeutschland noch lange erhalten bleibt.«



ARCHITEKT WILHELM KREIS: SKIZZE FÜR EINEN EHRENSARKOPHAG – TITELSEITE: IDEE EINES GEMEINSAMEN EHRENMALS DER DREI WEHRMACHTSTEILE BEI NARVIK

311 »Schicksalskampf der deutschen Nation«
Auch »Schicksalskampf des deutschen Volkes«. – Durchhalteparole gegen Ende des Krieges; sie bezog sich vor allem auf den Krieg gegen die Sowjetunion.

311 »Neugestaltung der Reichshauptstadt«
Eine Bezeichnung für den Gesamtplan, den Albert Speer im Auftrag Adolf Hitlers für Berlin entwarf. Vgl. den Artikel <http://www.luise-berlin.de/lexikon/mitte/n/neugestaltung_der_reichshauptstadt.htm>.

311 »Ehrenhalle der Soldaten«
Ein geplantes Bauwerk des Wilhelm Kreis, das in Berlin errichtet werden sollte. Die Soldatenhalle sollte militärische Exponate enthalten, und in einer Krypta sollten die Särge der deutschen Feldherren aufgestellt werden.

311 »Kongress-Halle«
In der gigantischen Halle sollte während der Reichsparteitage in Nürnberg der »Kongress« mit Reden Hitlers und der NS-Führungsspitze stattfinden. Der Bau begann 1935, und die Einweihung war für 1943 vorgesehen. – Der schwedische Naturstein wurde 1940 bei schwedischen (und norwegischen) Firmen bestellt. Da Granit als Baumaterial teuer war, beteiligten sich an der Produktion auch die KZ-Steinbrüche Flossenbürg, Mauthausen, Groß-Rosen und Natzweiler-Stutthof. – Die Kongresshalle wurde der größte, aber unvollendete NS-Bau in Deutschland.

311 »Tassenrezept«
WK zu 311: »1 Tasse Mehl, 1 Tasse Gries, 1 Tasse Milch…«

312 »Blödsinn! *Bohnensack*, schlicht und einfach Bohnensack« (107, 467)
Die zahlreichen Bohnen im Sack und ihre kleine Form lassen die Bedeutung »geringwertig« aufkommen, vgl. Trübner/1939. Bd.1. S. 384: »Bohne«, seit dem 13. Jh. »Ausdruck der Nichtigkeit«.

312 »Prachtvolle märkische Pfarrherren«
Tatsächlich stammen die Vorfahren Margarethe Kempowskis aus Brandenburg, siehe Hempel, S. 20f. – »De Bonsac« und die hugenottischen Vorfahren sind eine Legende.

312 »dass wir von Landadel waren«
Zu Herkunft und Bedeutung des Familiennamens »Kempowski«, siehe Hempel, S. 11.

313 »Das Leben ist wie ´ne Hühnerleiter«
Bekannte Redensart seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

313 »In dich, Herr, hab´ ich gehoffet«
Reminiszenz an das evangelische Kirchenlied »In dich hab‘ ich gehoffet, Herr / Hilf, dass ich nicht zuschanden werd‘ / Noch ewiglich zu Spotte!« – Text von Adam Reusner (1496?-1582?).

313 »Kapellenbote«
Ein Gemeindebrief (1928-1980) der evangelisch-lutherischen Johannes Kapellengemeinden in Hamburg. Vgl. »Kapellengemeinde« (307).

313 »Als ich weggehen wollte«
In *T/W*: »Als ich genug Kirschen gegessen hatte und nach Hause wollte«

314 »Auf welches Instrument sind wir gespannt? Und welcher Geiger hat uns in der Hand?«
Aus dem Gedicht »Liebes-Lied« (1903) von Rainer Maria Rilke. Das Wort »Geiger« im Original ist in *T/W* in »Spieler« korrigiert worden; vgl. auch S. 353. – Vgl. das Gedicht <rilke.de - Gedichte - 24/25>.

314 »im Tropfenfall«
»Unter den Obstbäumen sind lange Röhren in den Rasen eingelassen, für das Düngen, im ›Tropfenfall‹ sind sie in den Rasen eingelassen, weil da die feinsten Wurzeln sind. Ganz hinten im Garten steht eine Tonne mit Blut und Gedärmen vom Schlachter, das gärt und stinkt, das schlägt direkt Blasen. Wenn die Zeit gekommen ist und wenn das Wetter nach Regen aussieht, dann geht Herr de Bonsac mit eiligen, gewichtigen Schritten nach hinten und schöpft Blut in die Gießkanne. Wasser obendrauf, tüchtig umrühren und dann zu den Ostbäumen tragen und in die Röhren damit. Oh, das wird den feinen Haarwurzeln guttun, wie werden sie gierig den Nährwert aufsaugen!« (Zeit, S. 176).

314 »einen Hocker«
In *T/W* heißt es: »einen Hocker für die Füße zum Auflegen«.

314 »den letzten Elefanten der Herde«
Vgl. »1943 schrieb ich in Hamburg die ersten Seiten eines Romans, der den Titel ›Arram der Letzte‹ trug. Arram war ein Elefant, der als letzter einer großen Herde sein Leben im Urwald, gehetzt von weißen Jägern, beschließt. Das Buch konnte nicht fortgesetzt werden, weil es dem Verfasser an der nötigen Erlebnis- und Wissensgrundlage mangelte. Außerdem machten sich die Kusinen, die geschnüffelt hatten, darüber lustig.« (Aufzeichnungen, S. 370).

315 »Bücherschrank meines Onkels«
WK zu 315: »Hier las ich die Buddenbrooks, eine folgenschwere Lektüre« – Vgl. »Buddenbrooks« (30). – In den Neunzigerjahren liest Walter Kempowski die »Buddenbrooks« wieder: »Obwohl 1943 gelesen, erinnerte ich mich an jeden Satz, an jedes Wort. Und das war nicht angenehm, das Spitzfindige stört mittlerweile, zu viel ist inzwischen passiert. Immer mal wieder den Thomas Mann vornehmen, mit einem Glas Rotwein sozusagen – die Zeit ist vorbei. Etwas anderes ist es mit seinen Tagebüchern, sein zweites Werk, unersetzlich.« (UG, S. 168).

315 »Das vergessene Dorf«

Untertitel: »Vier Jahre Sibirien. Ein Buch der Kameradschaft« (1934), von Theodor Kröger, d.i. der Schriftsteller Bernhard Altschwager (1891-1958). Das Buch gehört dem Großvater (vgl. Aussicht, S. 441). – Der autobiographische nationalkonservative Roman gehört zu den 20 bestverkauften Titeln der schöngeistigen Literatur im Dritten Reich. – Als spezifisch deutsche Grundwerte werden hervorgehoben: Kameradschaft, Pflichtbewusstsein, Führerschaft (»Ein Segen, ein wahrer Segen sind die Deutschen für uns, Fedja [Theodor Kröger]. Sie sind klüger als wir, sie können mehr« (S. 429)), Tatkraft und Fleiß (»Kaum dass die Sonne scheint, gehen sie an die Arbeit mit Liedern und fröhlichen Worten.« (ibidem) – hinzu kommt eine Abscheu vor der »bolschewistische[n] Revolution« (S. 523). Während der Revolution wird das Dorf von der Lebensmittelversorgung abgeschnitten, und die meisten Bewohner und Gefangenen verhungern im Winter 1918-1919. – Vgl. Spatien. Bd. 1. S. 33. – Vgl. Theodor Kröger <https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Kr%C3%B6ger>.

315 »Pinienfrucht, die stammte jedoch aus Ohlsdorf«
Ein Kiefernzapfen aus dem Ohlsdorfer Friedhof, 9 km nördlich von Hamburg. »Der Ohlsdorfer Friedhof ist das Musterbeispiel eines großen Waldfriedhofes. Hier ruhen auch die im Weltkrieg verstorbenen Frontkämpfer aus allen Nationen und in einem neuen Ehrenfriedhof die Gefallenen des Dritten Reiches.« (»Hansestadt Hamburg. Das Tor zur Welt. Ein Bildbuch mit einem Geleitwort von Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann«. Hamburg 1938. S. 16 mit der Abbildung unten). Am 9. November 1936 hatte »die Überführung der ermordeten Kämpfer der NSDAP, Gau Hamburg, in die Ehrengruft in Ohlsdorf« stattgefunden. Vgl. die Abbildung der Ehrengruft unten. Hat Walters Onkel den Zapfen von dem Tannengrün der Gruft mitgebracht?

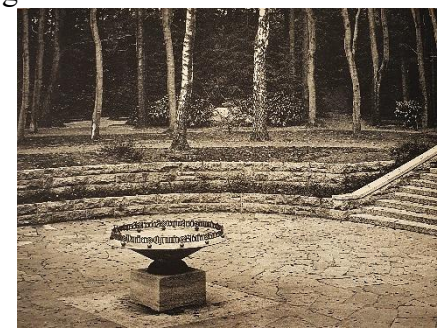


Abbildung links: »Die Opferschale in der Mitte der Ehrengruft«.

»In der Mitte lodert in breiter Schale ein helles Feuer, flammender Hintergrund für die Namen der toten Helden, die in durchbrochener Schmiedearbeit den Rand der Schale einfassen.« (Aus dem Bericht über die »Weihe des Ehrenmals im Heldenhain« im »Hamburger Fremdenblatt« vom 10. November 1936).

»Die Kraft, die von dieser Stätte ausströmt, die die Schwachen stark und die Wankenden hart macht, wird ewig sein wie die Sterne, die auf dieses Mal herniederschauen.« (Aus dem Bericht »Appell und letzter Weg der toten Kämpfer« im »Hamburger Tageblatt« vom 10. November 1936).

Zum Ohlsdorfer Friedhof werden im Juli 1943 die Bombenopfer gebracht und von KZ-Häftlingen in Massengräbern beigesetzt, vgl. »Die Massengräber der Bombenopfer vom Juli 1943 (ca. 30 000) sind in Kreuzesform nach Stadtteilen gebettet; große hölzerne Gemeinschaftsgrabmale schmücken sie.« (Karl Baedeker: Hamburg und die Niederelbe. Karl Baedeker. Hamburg 1951. S. 182).

315 »Abschriften aus dem Gotha«
Gemeint ist der »Gothaische Hofkalender«, ein genealogisches Handbuch des Justus Perthes Verlages in Gotha in Thüringen. – Vgl. »Gothaischer Hofkalender« <https://de.wikipedia.org/wiki/Gothaischer_Hofkalender>.

315 »Gerstola«
WK zu 315: »Gerstola = eine Art Corn Flakes« – Ein Gerstenprodukt der Firma »Das Reformhaus«. Gegründet 1887 in Berlin. Spezialgebiet: Alternative Produkte wie Heilkräuter, Lebensmittel auf Pflanzenbasis etc.

315 »die Großmutter […] Magengeschwüre und seit 1918 halbseitig gelähmt«
Martha starb 1939, nachdem ihr Mann sie 19 Jahre lang betreut hatte, vgl. Hempel S. 22.

316 »Eintopf!«
Am 13. 09. 1933 wurde der »Eintopfsonntag« eingeführt, d. h. an bestimmten Sonntagen sollte die Bevölkerung nur dieses Alltagsgericht essen und das so eingesparte Geld dem Winterhilfswerk spenden. – Die Gäste haben an einem runden Geburtstag (1937) andere Erwartungen als ein Eintopf-Gericht.

316 »Ich kriegte einen harmonikaspielenden Affen«
WK zu 316: »Selbstbildnis«

316 »eine Winterlandschaft, Schnarz-Alquist (320)
Richtig: Carl Wilhelm Hugo Schnars-Alquist (1855-1939), ein bekannter deutscher Marinemaler (!).

316 »die Luftschutzkoffer«
Zur »Luftschutzpflicht« gehörte der »Luftschutzkoffer«, der jederzeit griffbereit sein sollte, so dass man sich bei einem Alarm in kürzester Zeit fertigmachen konnte. Ein »Luftschutzkoffer« enthielt normalerweise nur das Nötigste der Familie. Darin waren z.B. einige wenige Kleidungsstücke, Mundvorrat, Medikamente, Wertsachen, Geld, Spar- und Kontobücher und Dokumente (u.a. Lebensmittelkarten, Inventar-Verzeichnis und Ahnenpass). Vgl. den »Luftschutzkoffer« unten. – Der Großvater kümmert sich sehr um seine Sachwerte (ein einzelner Koffer genügt nicht) und um sein eigenes Wohlergehen (»Vitam-R, Nussmus und Paprikapulver« (S. 308)), Schuras desolate Lage dagegen beachtet er kaum.



Anzeige in der Zeitschrift »Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP«. Heft 163. 3. Doppelheft.1944. 15. Jahrgang. Herausgeber Alfred Rosenberg.

Was den Inhalt des Luftschutzkoffers betrifft, musste die Bevölkerung im Laufe des Krieges die Prioritäten anders setzten, z.B. war Schuhwerk bald unersetzlich, vgl. »Den Fluss verunreinigt und wertvolles Schuhwerk vergeudet« (396).

Werbebotschaft: »Die guten Rieker-Schuhe sind momentan nicht erhältlich, seien Sie aber versichert, nach dem Endsieg werden sie wieder angeboten.«

317 »Elise Averdiek«
Richtig: Averdieck. – Elise Averdieck (1808-1907) war eine deutsche Schriftstellerin, Schulleiterin sowie die Gründerin des Kranken- und Diakonissenmutterhauses Bethesda in Hamburg. Bestseller wurden die Kinderbücher »Karl und Marie. Eine Sammlung von Erzählungen. Für Kinder von 5 – 9 Jahren« (1850) und die Fortsetzung »Roland und Elisabeth. Eine Sammlung von Erzählungen. Für Kinder von 6 – 10 Jahren« (1851). - Die Bücher erlebten bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein zahlreiche Auflagen. – Vgl. »Kapellengemeinde« (307).

317 »wo Karl in der Küche mit einer Wanne herumschippert«
Bezieht sich auf das Kapitel »Das hohe Wasser« in »Roland und Elisabeth« von Elise Averdieck.



»Karl lässt der Mutter keine Ruhe, »bis sie ihm erlaubt, selbst in eine Wanne zu steigen und auf dem Wasser [in der Küche] umher zu fahren. Elisabeth und Roland dürfen nur von der Treppe aus zusehen […] Als sie aber bemerken, wie stark das kleine Schifflein schwankt, da ist es ihnen schon recht, dass sie da sicher sitzen und herzlich lachen können, wenn Karl vorsichtig rechts und links seine Stangen gegenstützt, um weiter zu kommen und nicht umzuschlagen.«

Während des Mittagsessens setzt der Vater dem Spaß der Kinder einen Dämpfer auf: »Es ist gewiss keine Spaßgeschichte,« sagt er, »wenn die ganze Wohnung voll Wasser läuft […] aber denkt nur einmal, wenn das Zimmer vier bis fünf Stunden voll Wasser gestanden hat und die Mauern und Tapeten durchnässt sind, und ihr solltet in solchem Zimmer gleich in der Nacht wieder schlafen.«

317 »Wandsbek«
Nach dem deutsch-dänischen Krieges 1864 wurde das Dorf Wandsbek preußisch. Ein Jahr später wurde die Eisenbahnlinie Hamburg-Lübeck gebaut, die unmittelbar an Wandsbek vorbeiführte, vgl. S. 305: »Wenn man aufpasste, konnte man das Haus des Großvaters sehen.« – Im Jahre 1938 wurde Wandsbek (jetzt ein industriereicher Stadtteil mit 46200 Einwohnern) nach »Groß-Hamburg« eingemeindet. – Im Juli 1943 schwer zerstört.

317 »Ein Haus nach dem anderen aufgebrochen […] So was gab es jetzt nicht mehr«
Die Auffassung des Großvaters wird von der NS-Propaganda bestätigt, vgl.
»Im Deutschen Reich haben die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung, insbesondere die entschiedene Bekämpfung der Gewohnheitsverbrecher und die ständig fortschreitende Verringerung der Arbeitslosigkeit, einen erheblichen Rückgang der Kriminalität zur Folge gehabt. Rechtskräftig verurteilt wurden in den Jahren 1932: 566 042 […] 1939: 297 353 Personen.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 755).

Exkurs
Der Eindruck des Rückgangs der Verbrechensrate hat viele Gründe: Nicht alle Urteile erscheinen in der Statistik, »Berufsverbrecher« und »Asoziale« (129) werden direkt ins KZ eingewiesen, ebenso verschwinden Landstreicher, Bettler, Prostituierte, Zigeuner (425) und Trunksüchtige aus dem Straßenbild, durch drakonische Strafen demonstriert das Regime, dass man Verbrechen hart und entschlossen bekämpft, und die gelenkte Tagespresse beschränkt sich auf Einzelfälle und deckelt eine Berichterstattung über das Ausmaß der Kriminalität. Das NS-Regime hat angeblich Sauberkeit, Zucht und Ordnung wiederhergestellt.
Zum Thema: Wagner, Patrick: Hitlers Kriminalisten. Die deutsche Kriminalpolizei und der Nationalsozialismus. Verlag C. H. Beck. München 2003.

317 »das Hauptquartier noch in der Ukraine«
Hitler hielt sich in zwei Perioden in dem Führerhauptquartier (Deckname: »Werwolf«) in Winniza auf: 16. 7. 42 – 31. 10. 42 und 19. 2. 43 – 13. 3. 43. Walter hat wahrscheinlich die erste Periode in Gedanken.

317 »dass er gut auf sie aufpasse«
WK zu 317: »Womit sexuelle Sachen gemeint waren.«

318 »Aber 1936 eine große Hungersnot. Oh, oh, viele Leute tot«
Eine schwere durch Stalins Politik verursachte ukrainische Hungersnot (»der Holodomor«) fand 1932 statt und erreichte im Sommer 1933 ihren Höhepunkt. Schura sagt »1936«, was verständlich ist. Und vermutlich war Walter Kempowski in den 1960er Jahren nicht viel besser informiert. Die Hungergebiete waren hermetisch abgeriegelt, und Reisen in die Gebiete waren unmöglich. Goebbels wurde aber persönlich durch den englischen Journalisten Gareth Jones (1905-12. August 1935 ermordet) informiert, »ein kluges Köpflein. Erzählt schaurige Dinge von Sowjet-Russland« (Tagebucheintrag vom 24. Februar 1933), und Deutsche Ingenieure und Arbeiter auf Montage vor Ort waren Augenzeugen; dennoch blieb die Presseberichterstattung in Deutschland sehr eingeschränkt, unpräzise und ohne Ortsangabe, vgl. z.B. den Titel in der Gauzeitung »Niederdeutscher Beobachter« vom 24. 11. 1932:


„In diesem Winter verhungern wir!“
Ein Hilfeschrei aus Sowjetrußland

Die sowjetische Verheimlichung und die im Westen umfangreiche Desinformation blieben effektiv: Erst in den achtziger Jahren wurden Ort und Umfang klar. – Vgl. zum Thema Hungersnot in der Ukraine in den Jahren 1932 und 1933 Applebaum, Anne: Roter Hunger. Stalins Krieg gegen die Ukraine. Siedler Verlag. München 2019. – Nach Applebaums Berechnungen fielen 3,9 Millionen Ukrainer der Hungersnot zum Opfer.
Vgl. »Holodomor« <https://de.wikipedia.org/wiki/Holodomor>.

Exkurs

Augenzeugenbericht

Der Düsseldorfer Techniker Alfred Kempin (geb. 1903) war zwischen 1930 und 1933 im Auftrag seiner deutschen Firma zu Schachtabteufungen in die sowjetukrainische Hauptstadt Charkiv gegangen. Direkt nach seiner Rückkehr hatte Kempin für seinen Betrieb einen ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse in der Sowjetukraine verfasst:
»In Charkow, mit einer Einwohnerzahl von 500 bis 600 Tausend starben täglich 350 bis 400 Personen an Hunger. Tote und Sterbende konnte man jetzt zu jeder Tageszeit und an allen Enden der Stadt sehen. Es war grauenhaft. Männer, Frauen und Kinder lagen am Straßenrand mit geschwollenen Händen und Füssen und bis zum Skelett abgemagerten Körpern. Weinend und klagend baten sie um ein Stück Brot. Mein Weg zur Arbeitsstelle führte mich 1/2 Stunde über die Sumskaja, die Hauptstraße der Stadt. Bis zu 50 von diesen armen elenden Menschen habe ich auf diesem Wege zählen können. Die schlimmsten Orte waren die Marktplätze, denn dort versprach sich jeder Hungernde noch eine Kleinigkeit erbetteln zu können. Die Polizei hatte alle Hände voll zu tun. Wir selbst zählten die Tage bis zur endgültigen Abreise. Anfang Juli war unser Vertrag beendet. Es war nicht ratsam, dass ein Deutscher oder sonstiger Ausländer allein über die Straße ging. Nach Möglichkeit hat man das Haus jetzt sehr wenig verlassen. Bei Einbruch der Dämmerung und in den Nächten wurden in großen Lastwagen alle Toten zusammengesucht. Sie alle zu beerdigen war unmöglich. In großen Massengräbern, an Schluchten und Abhängen wurden Autos ihrer traurigen Last entledigt. So ging es nun Tag für Tag.« (<https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/80606/1/ssoar-osteush-2020-3-4-hausmann_et_al-Instrumentalisiert_verdrangt_ignoriert_der_Holodomor.pdf>).
Arne Strøm (1897-1948), ein dänischer Experte für Hühnerzucht, hielt sich 1932/33 elf Monate in dem Hungergebiet auf. Sein Augenzeugenbericht »Onkel [»die Russen nennen einen Wohltäter ›Onkel‹«], giv os Brød« (Gyldendal. København 1934) schildert detailliert die furchtbaren Verhältnisse in dem Hungergebiet. Der Bericht erregte großes Aufsehen, aber nicht alle ließen sich überzeugen. In seiner Rezension in der Tageszeitung »Politiken« vom 5. Dez. 1934 fand der einflussreiche Autor und Literaturkritiker Tom Kristensen (1893-1974) das Buch verlogen und charakterisierte Arne Strøm als »Neurastheniker«. Ein Jahr später erschien das Buch in Deutschland: Ström, Arne: Onkel gib uns Brot. Drei Masken Verlag. Berlin 1935. – Beide

Bücher gerieten sehr schnell in Vergessenheit.

318 »klebte sie hässliche Postkarten mit Uhu an die Wand ihres Zimmers«



Vgl. z. B. die Werbeanzeige:

»Das Illustrierte Blatt« (Frankfurter Illustrierte) vom 16. 05. 1942.

318 »schücherte […] weg«
Mecklenburgisch für ›Furcht einjagen und wegtreiben‹. Vgl. die Parallele S. 427: »Wir wurden weggeschüchert.«

318 »Wirtschaftsamt«
Dem im Sept. 1939 neugegründeten Wirtschaftsamt (Hauptstelle und »Zweigstellen«) unterstand die Bearbeitung aller Fragen der bewirtschafteten Güter (soweit sie nicht Lebensmittel waren), z. B. die Ausstellung der Bezugscheine für Spinnstoffe und Schuhe. Aufgabe war ferner die Erfassung und Verwertung von Altmaterial, vgl. »Altmaterial« (381). – Vom Ernährungsamt erhielten die Bürger dagegen ihre Lebensmittelkarten.

318 »Völkerschaftsabzeichen«
WK notiert dazu: »Waren damals irgendwo abgebildet, kamen aber nie heraus.« Abbildungen erschienen nur in einigen regionalen Zeitungen, z. B. in dem Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 15. Mai 1944.



Neue Ostabzeichen.

Die im Reich eingesetzten Arbeiter aus dem Osten werden demnächst neue Ostabzeichen in den Landesfarben tragen, und zwar sind diese Volkstumsabzeichen, durch die sie als Russen, Ukrainer und Weißruthenen gekennzeichnet werden. Diese Neuerung stellt eine äußere Anerkennung dar für im Kampf gegen den Bolschewismus geleistete Arbeit. — Oben, von links: Die Abzeichen für den russischen und den ukrainischen, und unten: für den weißruthenischen Arbeiter. (Scherl.)

Und eine Verordnung ließ auf sich warten. Erst die »Polizeiverordnung über die Kenntlichmachung der im Reich befindlichen Ostarbeiter und -arbeiterinnen« vom 19. Juni 1944 erließ eine neue Kennzeichenregelung: »§ 1. (2) Das ›Volkstumsabzeichen‹ besteht aus einem ovalen Sonnenblumenkranz, der bei den Ostarbeitern und -arbeiterinnen ukrainischen Volkstums den Dreizack, bei den Ostarbeitern und -arbeiterinnen weißruthenischen Volkstums Ähre und Zahnrad und bei den Ostarbeitern und Ostarbeiterinnen russischen Volkstums das Andreaskreuz umschließt.« – Nach § 2. (4) ist »der Besuch von öffentlichen Veranstaltungen und von Gaststätten sowie die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel innerhalb des Ortsbereiches gestattet«.
Der Rückgriff auf die Landesfarben »stellt eine äußere Anerkennung dar für im Kampf gegen den Bolschewismus geleistete Arbeit« (Text der Abbildung links).



Die Abzeichen haben eine Höhe von 8,5 cm und eine Breite von 6 cm und sind farbig, vgl. z. B. das ukrainische Volkstumsabzeichen (die Abbildung links) mit Sonnenblumenkranz und Dreizack, das den Landesfarben blau-gelb angepasst ist.

319 »einen schweren Nachtangriff«
In der Nacht zum Mittwoch, dem 28. Juli 1943, flog die RAF mit 739 Bombern einen Großangriff. »Der Schwerpunkt der Bombenabwürfe lag in den Stadtteilen östlich der Innenstadt [Hamburgs]. Aus den Flächenbränden bildete sich (begünstigt durch Hitze und Trockenheit) ein Feuersturm. Die orkanartigen Winde, die am Boden auftraten, fachten die

umliegenden Brände weiter an. Die Stadtteile Rothenburgsort, Hammerbrook und Borgfelde wurden fast völlig zerstört; auch in Hamm, Eilbek, Hohenfelde, Barmbek und Wandsbek gab es größere Zerstörungen. Etwa 30.000 Menschen starben bei diesem Angriff.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Gomorrha>) vgl. den Abschnitt »Angriffswellen vom 24. Juli bis zum 3. August 1943«. Vgl. dazu Brunswig, Hans: Feuersturm über Hamburg. Stuttgart 1985. – Vgl. »Bei den Angriffen auf Hamburg bin ich um ein Haar zu Tode gekommen. Einer meiner drei Tode war das: Hamburg 1943, Berlin 1945 und Bautzen 1952.« (Sirius, S. 33) und »Im ›Tadellöser‹ sind die Angriffe auf Hamburg weniger schlimm dargestellt, als sie es in Wirklichkeit waren, ich wollte das deutsche Selbstmitleid nicht herausfordern.« (Sirius, S. 244).

319 »nur einen einzigen Ausgang […] Dass das überhaupt statthaft war«
Bei abgelegenen Gebäuden konnte auf die Pflicht-Baumaßnahmen (z.B. Durchbrüche) verzichtet werden.

319 »Schwarze Augen«
Der Liedtext entstammt einem Gedicht des ukrainischen Schriftstellers und Dichters Jewhen Hrebinka (1812-1848). Die bekannte Melodie (1884) stammt von dem deutschen Komponisten Florian Hermann. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarze_Augen_(Lied)>.

320 »MEZ-Perlgarn«
Perlgarn der Garnfabrik von Karl (Carl) Christian Mez (1808-1877).

321 »Ein politischer Leiter«
Ein Amtsträger der NSDAP. Der Begriff umfasst insgesamt 30 Dienstränge.
321 »Statt der Brücke über die Vorortsbahn ein gähnendes Loch«
Vgl. die Abbildung (Ausschnitt) unten.

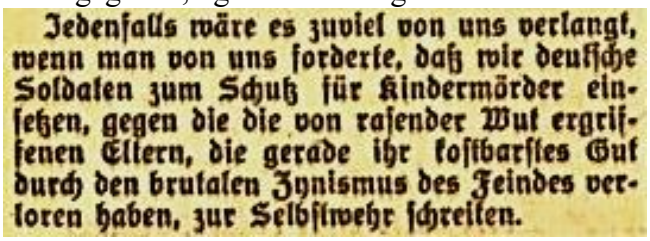
321 »Statt der Brücke über die Vorortsbahn ein gähnendes Loch«
Vgl. die Abbildung (Ausschnitt) unten.



Bildtext:
»Die schon kurz nach Angriffsbeginn zerstörte Straßenbrücke am S-Bahnhof Wandsbeker Chaussee« (Brunswig, Hans: »Feuersturm über Hamburg. Die Luftangriffe auf Hamburg im 2. Weltkrieg und ihre Folgen«. Motorbuch Stuttgart 1987. S. 217).

321 »Eigenhändig umbringen, diese Luftpiraten. Jetzt erst recht« (434)
Nach den ersten Luftangriffen auf Lübeck, Rostock und Köln wurde 1942 der einprägsame Ausdruck »Terrorangriff« von der NS-Propaganda verbreitet. Im Jahre 1943 verstärkte sich die NS-Propaganda besonders gegen die alliierten Bomberbesatzungen; sie wurden als »Luftpiraten«, »Luftgangster«, »Lufthunnen«, »Terrorflieger« und »Kindermörder« beschimpft. Von strafrechtlicher Verfolgung der Volksgenossen, die an Fliegermorden beteiligt waren, wurde abgesehen.
Die Parteizeitung »Völkischer Beobachter« (Berlin) veröffentlicht am 29. Mai 1944 unter der Überschrift »Ein Wort zum feindlichen Luftterror« einen Artikel von Goebbels. Der Inhalt ist

die öffentliche Genehmigung der Volksjustiz. Der Artikel wurde in vielen regionalen Zeitungen wiedergegeben, vgl. den Auszug unten:



Jedenfalls wäre es zuviel von uns verlangt, wenn man von uns forderte, daß wir deutsche Soldaten zum Schutz für Kindermörder einsetzen, gegen die die von rasender Wut ergriffenen Eltern, die gerade ihr kostbarstes Gut durch den brutalen Zynismus des Feindes verloren haben, zur Selbstwehr schreiten.

Aus dem Artikel »Grenzen des Terrors« auf der Titelseite der Zeitung »Insbrucker Nachrichten« vom 30. Mai 1944.

Vgl. Fliegermorde <https://de.wikipedia.org/wiki/Fliegermorde>.
Wer aber die eigentliche Schuld an dem »Bombenterror« hatte, wurde für den Rest des Krieges der Bevölkerung dauernd vor Augen geführt, vgl. das Schaubild unten.



»Schaubild der Woche« im Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 4. Juli 1943.
»Im Reichsgebiet wurden durch Terrorangriffe bisher zerstört oder schwer beschädigt: 1111 Schulen. 339 Krankenhäuser. 627 Kirchen«

Text unten in dem Schaubild: »Wie der Jude diesen Krieg entfesselt hat, so ist er es auch, der hinter den verbrecherischen Methoden der bolschewistisch-plutokratischen Kriegführung steht und sie diktiert. Seine Schandtaten machen uns nur noch härter!« – Vgl. »Füllfederhalter oder Bonbons […] enthalten Sprengstoff« (160).

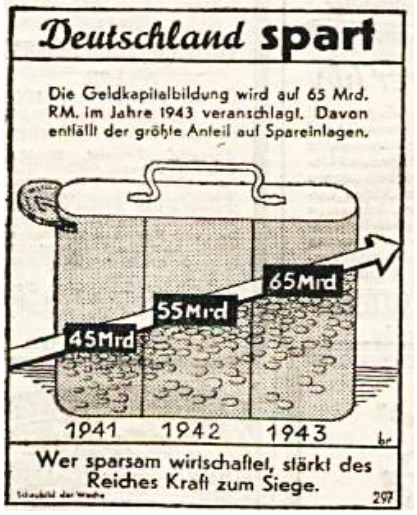
Der Vorwurf der »Kulturschande« an der weißen Rasse kommt 1943 noch hinzu, vgl. Alfred Rosenberg im VB vom 23. Juni 1943: »Und wenn in letzter Zeit die USA. ihre Bomber bereits mit Negern besetzten, dann zeige das, wie tief dieses einst von Europäern gegründete Land gesunken sei.« (Schwarze Bomberpiloten werden erst nach dem Kriegsende in Europa in Asien eingesetzt.)

321 »5-Mark-Schein«
Der neue 5-Mark-Schein vom 1. August 1942:
Auf der Vorderseite »ein deutscher Jungmann«, d.h. ein Schüler der »Nationalsozialistischen Erziehungsanstalten« (Napola). Die Jungmannen waren für den Offiziersberuf prädestiniert, vgl. »ein junger Deutscher von soldatischem Aussehen«. – Auf der Rückseite das Löwendenkmal auf dem Burgplatz vor dem Braunschweiger »Staatsdom«. Vgl. Abbildung unten. – Eine Reichsmark (1943) entspricht etwa 16.00 € (2019).
Zu dem Löwendenkmal vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Braunschweiger_L%C3%B6we>.





321 »die Nachfrage nach Geldzeichen kleiner Stückelung«
Geldzeichen kleiner Stückelung lassen sich leichter ausgeben. Wegen der militärischen Rückschläge forderte die Bevölkerung Mitte 1943 in zunehmendem Maße ihre Geldanlagen bei den Banken zurück – trotz Verbot, Bargeld zu horten, vgl. »Wer Geldzeichen ohne gerechtfertigten Grund zurückhält, wird mit Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft.« (Die Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. Sept. 1939. Abschnitt I Kriegsschädliches Verhalten §1 (2)).



Bisher hatte das Regime die Bevölkerung aufgefordert, das überschüssige Geld (den Kaufkraftüberhang) bei den Banken anzulegen, vgl. das Schaubild links.

Auf diese Weise konnte der Staat sich »geräuschlos« bedienen und so den Krieg finanzieren. Außerdem schöpften hohe Kriegszuschläge auf Einkommenssteuer, alkoholische Getränke und Tabak Kaufkraft ab. Die Knappheit an Bargeld musste durch die Notenpresse behoben werden, was zu einer vor der Bevölkerung versteckten Inflation führte.

»Schaubild der Woche« im Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 9. März 1944.

321 »er habe die Schuld«
WK zu 321: »Kein Kommentar, er sagte sowas« – Walter kommentiert nicht, er registriert.

322 »Trainingshosen«
WK zu 322: »Wie OST-Arbeiter im Tante Anna Kapitel« – Vgl. S. 242: »Ein Schwung Ostarbeiter, die waren gerade angekommen.«

322 »Aber schön, dass ich gleich gekommen sei«
In *T/W* sind der Satz und die beiden folgenden Sätze gestrichen worden.

Kapitel 28. – Herbst 1943. Walter und Ulli Prüter. »Tagelang« fahren sie Straßenbahn.

323 »Sitzt a schöns Vogerl auf'm Dannabaum«
Volkslied. Melodie: Johannes Brahms (1833-1897).

323 »Elle«
Vgl. »Elle F. ist ursprünglich der ›Unterarm‹ und zeigt (wie Fuß, Spanne, Klafter), daß seit alters gewisse Körperteile als Maßbezeichnungen benutzt wurden […] Die Elle ist ein Maß von ungefähr zwei Fuß, etwa 60-80 cm.« (Trübner/1939. Bd. 1. S. 179). – »Die Französische Revolution von 1789 schuf das metrische System« (DNB/1941. Bd.3. S. 190) – zu Eckhoffs Verärgerung wurde es (1872) auch in Deutschland eingeführt.

324 »nach dem Endsieg (376)
WK zu 324: »Das Wort ›Endsieg‹ taucht hier zu ersten Mal auf, es läutet das Ende ein.« – Vgl. Schmitz-Berning, S. 176ff. (»Endsieg«).

324 »Daumensprung nach rechts« (327, 430)
»Daumensprung: militärisches Hilfsmittel zur Zielbeschreibung. Wenn man mit einem Auge über den bei ausgestrecktem Arm senkrecht gehaltenen Daumen hinwegsieht und dann die Augen wechselt, dann springt der Daumen um eine Spanne, die auf 1000 m Entfernung 100 m ausmacht.« (DNB/1941. Bd. 2. S. 502).

324 »Einordnen der Karte«
Vgl. »Beim Einnorden wird eine Karte […] so ausgerichtet, dass die darauf dargestellten Richtungen (z. B. der Verlauf von Straßen oder die Peilrichtungen zwischen jeweils zwei Objekten) parallel zu den entsprechenden Richtungen im Gelände verlaufen. Karte und Gelände sind dann gleich orientiert« (<https://de.wikipedia.org/wi_ki/Einnorden>). – Im übertragenen Sinne wird ja die gesamte deutsche Jugend »eingeordnet«.

324 »Anrobben« (366)
Der Begriff stammt aus der Soldatensprache des Ersten Weltkriegs. – Vgl. »Der Körper wird an den Boden gepresst, die Beine abwechselnd seitlich des Körpers dicht am Boden angewinkelt und so der Körper vorgeschoben. Sind wir noch dichter an den Hügel herangekommen, auf dem die Späher liegen, so werden wir auch die Beine an den Boden gepresst halten müssen. Wir werden uns auf Ellbogen und Fußspitzen bei gestrecktem Körper vorwärtsbewegen, den Kopf geduckt und den Leib an den Boden gepresst. (Das nennt man ›Robben‹, man bewegt sich wie eine Robbe fort.)« (Zitiert nach dem Aufsatz »Das Vorgehen im Gelände«. In: »Pimpf im Dienst. Ein Handbuch für das Deutsche Jungvolk in der HJ.« Hrsg. von der Reichsjugendführung. Potsdam 1938. S. 204f.).

324 »Mitgliedausweis«
WK zu 324: »als ob er nicht wüsste, dass ich in seinen Klub gehörte. Den Ausweis musste man immer bei sich tragen.«

324 »Linien-HJ« (387)
Eine Kempowski-Schöpfung: Die HJ, wo man auf Linie (≈ das genaue Neben- und Hintereinanderstehen einer Gruppe) gebracht wird. Vgl. WK zu 324: »entlehnt aus friderizianischem Sprachgebrauch: Linie«. Vgl. »*Linie* gehört fest zum Sprachschatz des Soldaten […].« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 476).

324 »Wochenendkarzer« (398)
Gemeint ist »Jugenddienstarrest«, von Sonnabendmittag bis Sonntagabend. Der Bestrafte musste den Arrest bei Wasser und Brot absitzen. Das Disziplinarmittel wurde 1940 eingeführt und bedeutete in der Praxis, dass ein Ausscheiden aus der HJ wegen Disziplinlosigkeit nicht mehr möglich war. Vgl. Jugenddienstarrest und Jugendkonzentrationslager – »Disziplinarmaßnahmen« <https://www.jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5416&redir=>.

324 »Kröpelin«
Städtchen mit 2700 Einwohnern, zwischen Neu-Bukow und Bad Doberan.

324 »In der Klasse saß er hinter mir«
In *T/W* ist der Satz gestrichen worden. – In der Klasse saßen die schlechten Schüler ganz hinten, die besten vorne vor dem Pult des Lehrers. Walter war also mindestens einen Platz

höher hinaufgelangt als Stüwe. In der Hitlerjugend gelten andere Kriterien für eine Beförderung als schulische Leistungen.

325 »Jungschaftsführer«
Der Jungenschaftsführer steht etwa 15 Jungen vor. Vgl. dazu Hitlerjugend. In Deutschland 1918-1945 <https://www.jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5387&redir=>.

325 »Dienstvorschrift«
Vgl. »Einer Beurlaubung vom Jungvolkdienst wegen einer schlechten Stellung in der Schule wird im allgemeinen grundsätzlich nicht stattgegeben. Auch gibt es ein unentschuldigtes Fehlen im Dienst nicht.« (Günter Kaufmann: »Das kommende Deutschland. Die Erziehung der Jugend im Reich Adolf Hitlers«. Berlin 1940. S. 58f.). – Günter Kaufmann (1913-2000) war Pressereferent des Reichsjugendführers Baldur von Schirach.

326 »den dänischen [Anzug]«
Walters Kleidung lehnt sich an das Outfit der dänischen »Svingpjatter« (Swing-Jugend) an. Ihre modischen Elemente waren u.a. lange Haare, wattierte Schultern, breite Revers, auf Taille geschnitten und Krawatten (vgl. Walters Krawatten S. 125, 335, 396 und 413). Was Walter fehlt, sind die in Dänemark obligaten dicken Gummisohlen, oft aus Gummimatten zurechtgeschustert.

326 »Subhas Chandra Bose« (334, 350, 441, 471)
WK zu 326: »›Freies Indien‹, er war der nationalistische Indienführer« [Foto eingeklebt mit der Legende: »Bose« – vgl. das Foto unten].
Subhas Chandra Bose (1897- 1945) indischer Politiker und Anführer einer indischen Unabhängigkeitsbewegung. – 1941 floh Subhas Chandra Bose nach Berlin, wo er 1942 in einer Radioansprache zum Aufstand gegen die britische Kolonialmacht aufrief. Er formierte aus indischen Kriegsgefangenen ein Freiwilligenkorps, Legion »Freies Indien«, das 1944 in die Waffen-SS überführt wurde. Ärmelabzeichen war ein Schild mit einem nach rechts oben springenden Tiger; über dem Schild die Inschrift »Freies Indien«, vgl. S. 441. – Die indischen Soldaten legten ihren Fahneneid sowohl auf Hitler als auch auf Bose ab. Vgl. Legion Freies Indien <https://de.wikipedia.org/wiki/Legion_Freies_Indien>.



Die NS-Zeitungen berichteten Ende Mai 1942 ganz kurz und gleichlautend über das Treffen zwischen Bose und Hitler: »Führerhauptquartier, 29. Mai. Der *Führer* empfing in seinem Hauptquartier in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von *Ribbentrop* den Vorkämpfer der indischen Freiheitsbewegung *Subhas Chandra Bose* zu einer längeren Unterredung.« Anlässlich des Besuchs erschien in mehreren NS-Zeitungen dasselbe Porträt-Foto von Bose (Abbildung links).

Goebbels: »Auch im deutschen Volke ist man erstaunt, dass Bose sich im Reichsgebiet befindet, und legt sich die Frage vor, wie er überhaupt nach hier gekommen sein kann.« (Tagebuch, 31. 05. 1942).

328 »Tagelang fuhren wir Straßenbahn«
Walter und Ulli fahren abwechslungsweise mit der Linie 1 und der Linie 2. Eine Linie 11 (auch S. 52) gab es damals nicht. Vgl. unten rechts das Adreß-Buch 1940, Anhang S. 206.
.



I. Straßenbahn:

Linie 1: Hauptbahnhof — Kaiser-Wilhelm-Straße — Neuer Markt — Blutstraße — Blücherplatz — Doberaner Platz — Saarplatz — Sportpalast — Neuer Friedhof.

Linie 2: Hauptbahnhof — Kaiser-Wilhelm-Straße — Neuer Markt — Blutstraße — Blücherplatz — Doberaner Platz — Doberaner Straße — Lübecker Straße — Lübecker Platz.

Linie 12: Hauptbahnhof bis Lübecker Platz wie Linie 2, dann Rostock-Reutershagen Braesigplatz — Marienehe.

Linie 2 vor dem Steintor (1938). – Und der **Stadtautobus Linie 3**: Steintor – Mühlendamm – Weißes Kreuz (Tessinerstr.) – Schweizerhaus (Tessinerstr.) – Brinkmansdorf (Kriegerheimstätten).

Dass die Straßenbahn kein Spielplatz ist, scheint Walter und Ulli nicht zu kümmern.



Eine der oft wiederholten Aufforderungen zur Rücksichtnahme und Höflichkeit. Das Propagandaministerium hatte früh erkannt, dass unfreundliches Verhalten nachteilig auf die allgemeine Stimmung auswirken könnte.
(»Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 17.07.1943)

328 »Ist's die Brille, geh' zu Krille«
Karl Krille gründete 1894 in Rostock ein Optikergeschäft, dessen Werbeslogan ein Begriff wurde. Vgl. Anzeige in Adreß-Buch (»gehe zu Seite 534«):



328 »Ersatzkaffee«
Im Gegensatz zu dem echten Bohnenkaffee war der Ersatzkaffee aus gebrannten Pflanzenbestandteilen hergestellt, z.B. aus Gerste, vgl. »Gerstenkaffee« (S. 253), oder Malz, aber auch aus Eicheln oder Zichorien. Der Ersatzkaffee war keineswegs beliebt. Den Verbrauchern missfiel z.B. beim Gerstenkaffee der saure Geschmack.

329 »Entartung«
NS-Begriff: Kulturverfall infolge der Rassenvermischung, aber auch infolge eines sittlichen und moralischen Verfalls. Hier ironisch. Vgl. Schmitz-Berning. S. 178ff. (»entarten«, »Entartung«).

329 »Säcke mit Holzwürfel«
Wegen Treibstoffknappheit waren die Busse mit einem Holzvergaser ausgestattet, um den Verbrennungsmotor anzutreiben. Die Zugkraft wurde aber um etwa 40% verringert. Nach etwa 25 km musste nachgefüllt werden.



...etwas vom Holzgas als Treibstoff für Kraftfahrzeuge? — 2,5 Kilo Abfallholz ersetzen einen Liter Benzin! 3,5 Kilo Holz einen Liter Dieselkraftstoff! Fast alle in Deutschland wachsenden Holzarten sind zur Gewinnung von Tankholz geeignet. Das Verfahren beruht auf einer unvollständigen Verbrennung von Abfallhölzern in einem im Auto eingebauten Schwelgenerator. Solch ein Generator sieht äußerlich beinahe wie ein Ofen aus. Anstatt Benzin zu tanken, schüttet der Kraftfahrer oben in den Generator das Holz. Das durch Schwelen entstehende Holzgas gelangt gereinigt, gekühlt und getrocknet in den Motor. Seit einigen Monaten sorgt eine vom Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen eingesetzte „Gesellschaft für Tankholzgewinnung" für rationelle Herstellung von Tankholz und Verteilung an die Verbraucherkreise

In der Rubrik »Wissen Sie schon?« erfahren die Leser des »Oberschlesischen Wanderers. Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden« vom 4. März 1941, was es heißt, das Fahrzeug mit Holzgas anzutreiben.

Zu Holzvergaser vgl. den Zwischentext zum 25. Januar 1943 »Aus dem Lehrbuch für Holzgasgeneratoren«. Echolot 1943. II, S. 411-414.

329 »Helga Witte« (443)
Vgl. »[Cornelli:] Und die kleine Helga Witte, dieses blitzgescheite Mädel: hingestreckt! […] Mit einem Hammer erschlagen. […] Er habe gehört, es seien Polen gewesen. Er glaube nicht, dass die Russen so etwas fertigbrächten, Tolstoi, Dostojewski…Die Schädeldecke zertrümmert, mit einem einzigen Hieb. Wer tue denn sowas!« (Gold, S. 25).

330 »Jakobi-Bunker«
Gemeint ist der Großbunker »Blücher« (nach der benachbarten Jakobikirche auch »Jakobi-Bunker« genannt) mit offiziell 900 Schutzplätzen. – Durch die sowjetische Besatzungsmacht 1947 gesprengt, vgl. Gold, S. 214.

330 »Der Blücherplatz mit ›Blücherten‹ in Bronze« (331, 375)
Denkmal (1819) für den preußischen Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher (1741-1819), in Rostock geboren und Ehrenbürger. Das Denkmal überstand den Krieg. – Blücherplatz, heute Universitätsplatz.
Vgl. das Blücherdenkmal WE, S. 37 und
<https://de.wikipedia.org/wiki/Bl%C3%BCcherdenkmal_(Rostock)>.

331 »Hotel Fürst Blücher. (Auch mit draufgegangen bei der Katastrophe)«
WK zu 331: »Das werden die Rostocker übelnehmen« – Das Hotel, errichtet 1892 auf der Geburtsstätte des Generalfeldmarschalls von Blücher, Blücherstraße 24 (heute Rungestraße),

wurde in der dritten Bombennacht 25./26. April von Bomben getroffen und brannte aus. Vgl. WE, S. 168f.

331 »Afrikaforscher Pogge«
Paul Pogge (1838-1884). In Rostock wurde ihm 1885 ein Denkmal mit einer Bronzebüste gesetzt. Es wurde 1945 abgebaut und später eingeschmolzen. Vgl. »im Ständehaus rissen sie die Fenster auf« (119). – Vgl. Paul Pogge <https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Pogge>.

331 »Und irgendwann mal die größte Segelschiffsflotte der Welt«
Nach der Aufzählung »*Und* irgendwann mal die größte Segelschiffsflotte […]«, »*Und* Ulrich von Hutten […], »*Und* die fünftälteste […]« notiert WK zu 331: »...und, und: so wie der Vater beim Aufräumen des großelterlichen Hauses auch immer noch was dem Trödler wegnehmen will« – Vgl. S. 105 (»Halten Sie doch noch mal eben an«).

331 »Ulrich von Hutten«
(1488-1523), Humanist, Dichter, Publizist. Der pubertäre Walter findet es bemerkenswert, sich eben in Rostock die Syphilis zu holen. Walter irrt aber: Als von Hutten 1510 nach Rostock kam, war er schon an der »galanten Krankheit« erkrankt vgl. »Des Reiches Straße« (185). Hier schreibt Edwin Redslob: »In Leipzig holt sich Hutten die zerstörende Krankheit; von offenen Wunden gequält, hinkt er von nun an durch das Leben – er, der so gern in Harnisch erscheint und seinem Wesen nach durchaus Ritter ist […] Aber alle Kuren vermochten den Junker nicht zu heilen […] Dafür kam ihm von innen Trost: die Besinnung auf den Glauben, die Hinwendung zur Reformation.« (S. 92f.). Die Reformation ist für Hutten »vor allem der Weg zur Befreiung des deutschen Volkes, der Weg zur Freiheit der Geister«. (ib., S. 93). – Die Nazis versuchten Ulrich von Hutten für sich zu vereinnahmen: »H. war ein nationaler Rufer, dessen Wollen, erst spätere Zeiten verstanden.« (DNB/1941. S. 463). – Natürlich kannte der Briefmarkensammler Walter die WHW-Postkarten 1939/40 (»Bilder und Namenszüge bedeutender deutscher Männer«), vgl. unten die Postkarte mit dem Bild Ulrich von Huttens.



Die Reichspost ließ 1939 zu Gunsten des Kriegs-WHW sechs verschiedene Postkarten mit einem Freimarkenaufdruck zu sechs plus vier Pfennig herstellen. »Die linke Hälfte der Anschriftenseite dieser Postkarte zeigt Bilder großer deutscher Männer mit ihrem Namenszug und bekannten Aussprüchen von ihnen, die sie als Vorläufer ihrer Zeit kennzeichnen […] *Ulrich von Hutten*: Dieser Vorkämpfer deutscher Einigkeit, dessen heroisches Leben beispielhaft für alle Zeit ist, sagte: ›Sterben kann ich, aber Knecht sein kann ich nicht, auch Deutschland geknechtet sehen kann ich nicht‹« (»Der oberschlesische Wanderer. Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden« vom 29. Oktober 1939. 1. Beiblatt).

331 »Und die fünftälteste Universität von Deutschland«
WK zu 331: »es war, glaube ich, die vierte.« – Rostock Universität, 1419 gegründet, war die erste Universität Norddeutschlands und des gesamten Ostseeraums, jedoch »nur« die sechstälteste Universität von Deutschland, aber die siebenälteste Universität von dem »Großdeutschen Reich« (1938); vgl. die Universität Wien, die schon 1365 errichtet wurde.

331 »Kaffee Rund-Eck« (405)
Gemeint ist der so genannte »Freiabort für Männer«, der sich seit 1909 genau in der Mitte des Doberaner Platzes befand. Dieser aus Ziegeln gemauerte Rundbau mit Spitzdach hatte einen

Durchmesser von 5-8m. 1982 wurde die Bedürfnisanstalt abgerissen. – *Dietwart Nehring*, Rostock, sei für diesen Hinweis gedankt. – Vgl. die Ansichtskarte »Rostock. Doberaner Straße m. Barnsdorffer [sic!] Weg« mit der »Bedürfnisanstalt« in Redieck & Schade (Hg.): Rostocker Zorenappels. Stadt-Schreiber-Geschichte(n). Jahrgang 7/ 2013. S. 125. – Goldhofers Zeitreise 22. Doberaner Platz. Eine Produktion der Juni Media Gmbh & Co. 2013 <https://www.youtube.com/watch?v=AMOfU5MMlQM> v. a. nach 9:57 Minuten.

331 »eine Pissbude«
WK zu 331: »Die Kenntnis der Pißbuden wird jetzt so wichtig genommen wie früher die der Kirchen (St. Jakobi!)« – Vgl. »St. Jakobi« (9).

331 »Am Saarplatz war auch eine Pissbude«
WK zu 331: »In der Altstadt welche, in den[en] man die Füße sehen konnte. Hier weggelassen, weil zu viel.«. – »den dortigen Villen angepasst«, in *T/W* korrigiert: »den dortigen Häusern angepasst«.

331 »Der Begründer der Straßenbahn sei Jude gewesen«
Gemeint ist Richard Siegmann (1872-1943). Nach dem Zeitgeist war er der »Begründer der Straßenbahn«. Tatsächlich war Siegmann zwischen 1898 und 1935 der Direktor der Rostocker Straßenbahn AG. Sein Verdienst waren die Erweiterung und die Elektrifizierung des Straßenbahnnetzes. Nach 1933 drängten ihn die Nationalsozialisten schrittweise aus seinen öffentlichen Ämtern. Am 31. Dezember 1935 musste er den Posten als Generaldirektor der Straßenbahn verlassen. »Siegmann zog daraufhin Anfang 1936 mit seiner Familie zurück nach Berlin, von wo er am 17. März 1943 von der Gestapo verschleppt und ins KZ Theresienstadt deportiert wurde. Er verhungerte dort noch im selben Jahr. Ebenfalls deportiert wurden seine Frau, die wenige Wochen nach ihm starb, und seine jüngste Tochter Hedi [Hedwig], die 1944 im KZ Auschwitz ermordet wurde.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Siegmann>). – Seinen Kindern Hans und Melanie war Ende 1938 und Anfang 1939 die Flucht nach Shanghai gelungen.
Die Wendung »Wie isses nun bloß möglich« deutet darauf hin, dass Walter die Behauptung seiner Mutter reproduziert.
WK zu dem Gerücht von den Haltestellen vor den Türen der Freunde:
»Bekam 1 Brief von dessen Sohn [Hans Siegmann], der sich über diese Stelle ärgerte« – Im durchschossenen Exemplar von T/W scheint Walter Kempowski die Aussage abgeschwächt zu haben, indem er sie in »Natürlich auch alles Juden, wurde erzählt« korrigiert. Der Historiker Jan-Peter Schulze kommentiert das Gerücht: »Doch so ein Gerücht war nur schwer wieder aus der Welt zu schaffen. Es blieb im Bewusstsein von schlichten Zeitgenossen haften – selbst bei denen, die gar nicht den NB [das NS-Kampfblatt »Niederdeutscher Beobachter«] lasen – dass der ›Jude Siegmann‹ die RSAG [Rostocker Straßenbahn Aktiengesellschaft] benutze, um Verwandten und Bekannten Vorteile zu verschaffen, und sei es nur die Verschiebung von Straßenbahnstellen nach dem eigenen Gusto.« (Schulze, Jan-Peter: Richard Siegmann … aber wir waren Deutsche. Max-Samuel-Haus / Stiftung Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur in Rostock (Hg.). Verlag Redieck & Schade, Rostock 2011. S. 149). Siehe auch S. 142.
Zu der Geschichte der Rostocker Straßenbahn vgl. Goldhofers Zeitreise 5. Straßenbahngeschichte. Eine Produktion der Juni Media Gmbh & Co. 2013 <https://www.youtube.com/watch?v=O0rE8HcHA2Y>.

332 »wo gibt es denn hier den Puff?«
WK zu 332: »Ich glaubte irgendwie, daß die SS streng auf Sitte, Ordnung und Moral achte. Das hat mich damals sehr nachdenklich gemacht« – Die Bordelle im Altstadt waren 1942 dem Viertagebombardement zum Opfer gefallen.

332 »Ernte-Hilfsdienst«
Der Ernte-Hilfsdienst wird von der Hitler-Jugend organisiert. Die Bescheinigung hat für Walter u. a. den Vorteil, dass er in der Nähe von Rostock bleiben kann.

332 »muckste sich nicht«
Ugs. »sich nicht mucksen« für ›keinen Laut von sich geben‹.

332 »Fräulein, Sie dürfen heute nicht allein sein«
Die zitierten Verse S. 332 und S. 333 sind der Kehrreim aus dem gleichnamigen Lied »Fräulein, Sie dürfen heute nicht allein sein!«. Text: Bruno Balz. Melodie: Michael Jary. – Lisa Lesco (1920-2003) singt den Schlager in der Filmkomödie »Ein Mann mit Grundsätzen«. Das Datum der Erstaufführung 19. 11. 1943 passt aber nicht in die zeitliche Abfolge der Ereignisse.

333 »Trutz, Blanke Hans«
Der Titel einer Ballade (1882/83) von dem Schriftsteller Detlev von Liliencron (1844-1909). Der »Blanke Hans«, auf den sich der Titel bezieht, ist die Nordsee. Das Thema sind die Kraft der Natur und ihre Überlegenheit über den Menschen. Es wäre Hybris, wenn die Menschen glaubten, der Natur trotzen zu können. Vgl. das Gedicht <https://www.projekt-gutenberg.org/liliencr/gedichte/chap070.html>.

333 »Ob *sie* würde einen unten halten können«
Walter assoziiert Anneli mit der hübschen Frau beim Judotraining in der schwedischen Illustrierten, vgl. S. 265.

333 »Bei dir war es immer so schön« (361)
Aus der Operette »Anita und der Teufel« (1938) von dem Dirigenten und Komponisten Theo Mackeben (1897-1953). Text von Hans Fritz Beckmann (1909-1975). Die letzte Strophe lautet: »Warum hast du mir denn so weh getan / Und was fang ich ohne dich an? / Bei dir war es immer so schön / Doch weil du eine andre liebst, muss ich geh'n.«

334»Bammel des Rollos«
In DWDS: Etymologie: Bammel m. ›etw. schaukelnd Herabhängendes, Troddel, Quaste‹.

334 »Münchhausen auf der Kanonenkugel«
Figur aus Gottfried August Bürgers »Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande – Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen« (1786). Bekannt ist die Lügengeschichte, in der Münchhausen auf einer Kanonenkugel über eine belagerte Stadt reitet, es mit der Angst kriegt und kurzerhand auf eine in die Gegenrichtung fliegende Kugel umsteigt und wohlbehalten landet. – Den Farbfilm »Münchhausen« (1943) durfte Walter als Jugendlicher nicht sehen; vgl. Somnia, S. 128. – Vgl. Münchhausen. Kapitel 5. <https://www.projekt-gutenberg.org/buerger/muenchhs/muench05.html>.

335 »Baranowice« (366)
Stadt (37000 Einwohner) im Westen Weißrusslands mit Kriegsgefangenenlager und einem Ghetto. Die Stadt wurde am 25. Juni 1941 von der Wehrmacht besetzt, am 8. Juli 1944 von der Roten Armee befreit. – Den anonymen Erlebnisbericht über eine Judenaktion (3000 Tote) im Dezember 1942 in Baranowice kommentiert Walter Kempowski in Sirius: »Vater war zeitweilig auch in Baranowitsche [sic!]. Immer denke ich: Er hat davon gewusst.« (S. 615f.). Und WK zu 335: »Ob er was von den Erschießungen da mitgekriegt hat? Vielleicht dabeigewesen?«
Dazu Kohl, Paul: Der Krieg der deutschen Wehrmacht und der Polizei 1941-1944. Sowjetische Überlebende berichten. Frankfurt am Main 1995. Vgl. den Abschnitt »Baranowici«, S. 58-62.

335 »Bei Lomça«
Deutsch »Lomscha« (heute: Łomża), Stadt 120 km nordöstlich von Warschau, mit 25.100 Einwohnern (1941). – »Vom Weltkrieg bis 1939 gehörte Lomscha zu Polen. Im Großdeutschen Freiheitskrieg wurde es am 10. September 1939 von den Deutschen eingenommen.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 104). – Infolge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts wurde die Stadt danach von der Sowjetunion besetzt und im Juni 1941 wieder von den Deutschen erobert. Nach der Befreiung im September 1944 war die Stadt weitgehend zerstört. Lomscha wurde der Schauplatz der Ermordung mehrerer Tausend Juden. Anfang 1943 gab es keine überlebenden Juden mehr in der Stadt. Vgl. Łomża Ghetto <https://en.wikipedia.org/wiki/%C5%81om%C5%BCa_Ghetto>.

335 »›Oase Lomça‹, das klang irgendwie gut«
Walter hat anscheinend mulmige Gefühle bei der Versetzung des Vaters. – Er konnotiert den Stadtnamen mit etwas Positivem, »Oase«, und distanziert sich gleichzeitig, indem er die Orthographie des Namens ändert und das in diesem Zusammenhang ungewöhnliche c mit Cedille (ç) verwendet, vgl. »Lomscha« (DNB/1941. Bd. 3. S.104) oder vor dem Krieg, als die Stadt noch polnisch war: »Łomża« (ML/1936. Bd. 12 (Atlasband). S. 107 und Karte 14b CD 2).

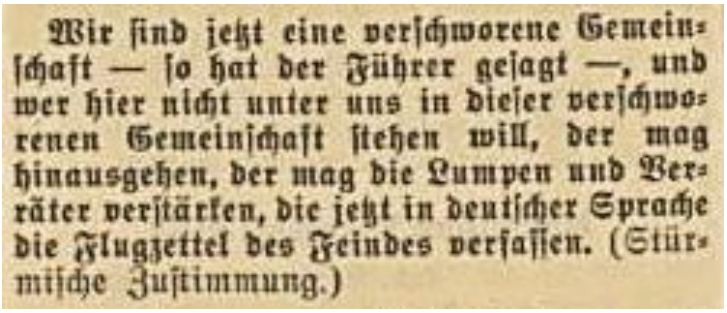
335 »Du sosst es sehen, der fällt noch«
Vgl. »Der fällt ja doch« (S. 474) und »Zu Haus, in Rostock, nimmt in diesem Augenblick Anna Kempowski alle Anzüge ihres Sohnes aus dem Schrank und gibt sie weg: ›Der fällt ja doch…‹, sagt sie« (Zeit, S. 306). – Das Zitat beantwortet gewissermaßen die Frage Mutter Kempowskis: »Warum bist du in all den Jahren so gewesen, so vogelig?« (S. 474).

Kapitel 29. – Oktober 1943. Dreharbeiten zu dem Film »Junge Adler«.

336 »die UFA« (358)
UFA = Universum-Film-Aktiengesellschaft, 1917 gegründet. Nach 1933 in das NS-Propagandaapparat eingegliedert und 1937 verstaatlicht. Vgl. die UFA <https://de.wikipedia.org/wiki/UFA>.

336 »›Schritt ins Leben‹ oder ›Junge Adler‹ sollte er heißen«
Der Titel wurde »Junge Adler«. Uraufführung: 24. Mai 1944. Regie: Alfred Weidenmann (1916-2000). Drehbuch: Alfred Weidenmann und Herbert Reinecker (1914-2007). – Inhalt: <http://www.filmportal.de/film/junge-adler_92c06062cda345398f41b9735bed2426>.

336 »Eine verschworene Gemeinschaft« (337)
In der NS-Propaganda während des Krieges oft verwendeter Ausdruck, der den Zusammenhalt des deutschen Volks, der deutschen Jugend, der Soldaten etc. unterstreichen sollte. Schon am Anfang des Kriegs sagte Göring in einem »Appell an die deutsche Nation« u.a.:


Wir sind jetzt eine verschworene Gemeinschaft — so hat der Führer gesagt —, und wer hier nicht unter uns in dieser verschworenen Gemeinschaft stehen will, der mag hinausgehen, der mag die Lumpen und Verräter verstärken, die jetzt in deutscher Sprache die Flugzettel des Feindes verfassen. (Stürmische Zustimmung.)

Aus dem VB vom 10. September 1939:

»In einem großen Berliner Rüstungswerk sprach Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring zu der Belegschaft und darüber hinaus über den Rundfunk zum ganzen deutschen Volk.«

Vgl. Adolf Hitler in seiner Rundfunkrede vom 30. Januar 1945: »Ich wende mich mit besonderem Vertrauen dabei an die deutsche Jugend. Indem wir eine so verschworene Gemeinschaft bilden, können wir mit Recht vor den Allmächtigen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten.« (Echolot 1945. III, S. 117). -Vgl. den ideologischen Grundbegriff des Nationalsozialismus »Gemeinschaft« (Schmitz-Berning, S. 261).

336 »Albert Florath«
(1888-1957) war ein deutscher Schauspieler. Im Film »Junge Adler« spielt er einen sympathischen alten Seebären, der dem verwöhnten Theo, dem Sohn des Direktors von den Flugzeugwerken, manches beibringt: »Das mit der Kameradschaft ist nicht so einfach. Die kriegt man nicht wie ´ne Schachtel Schuhwichse für ein paar Groschen. Die will erworben sein« (WK: »Originaltext, zitiert aus dem Rostocker Anzeiger.«). – Schließlich wird Theo als Gleichwertiger in der Schar der Lehrlinge aufgenommen. Sein »guter Kern hat sich nunmehr endgültig durchgesetzt« (aus dem damaligen Filmprogrammheft »Das Programm von Heute«).

336 »Weidenmann« (337ff.)
Alfred Weidenmann (1916-2000), war ein deutscher Regisseur und Mitglied der NSDAP. »1939 verantwortlich für die ›Kriegsbücherei der deutschen Jugend‹« (Klee, S. 650). Für die Kriegsbücherei schrieb er selbst unter dem Pseudonym W. Derfla (Anagramm von Alfred): Heft 6: »Ich stürmte das Fort III. Der Angriff auf Modlin. Den Erlebnissen eines Gefreiten nacherzählt« (1940) und Heft 8: »Unternehmen Jaguar. Taten der Panzerwaffe in Polen« (1940). – Vgl. »Kriegsbücherei der deutschen Jugend« (117). – »Der zügig und attraktiv gestaltete Film [»Junge Adler«] bestätigte die Annahme von Weidenmanns Mentoren, dass er der Hauptgestalter künftiger Jugendfilme sein würde« (Holba, Herbert et.al.: Reclams deutsches Filmlexikon. Stuttgart: Reclam, 1984. S.400).

336 »Ciano«
Gian Galeazzo Ciano (1903-1944) war italienischer Diplomat, Politiker und Schwiegersohn Benito Mussolinis. Von 1936 bis 1943 war er der Außenminister Italiens.
Zu Ciano vgl. Ciano, Galeazzo Graf: Tagebücher 1939-1943. Einzig autorisierte Übertr. v. W. J. Guggenheim u. René König. Bern, München, Scherz Verlag 1946. Walter Kempowski zitiert ausführlich aus den Tagebüchern in Echolot 1943, I-IV.

336 »Staatssekretär Meißner«

Otto Meißner (1880-1953) war Leiter der Präsidialkanzlei Hitlers (d. i. das Büro des Reichspräsidenten).

336 »Wann wir schreiten Seit an Seit«
Wanderlied (1915) von Hermann Claudius (1878-1980). Melodie: Michael Englert (1868-1956). Das Lied wurde von den Nationalsozialisten vereinnahmt. Die erste Strophe lautet: »Wann wir schreiten Seit' an Seit' / Und die alten Lieder singen, / Und die Wälder widerklingen, / Fühlen wir, es muß gelingen: / mit uns zieht die neue Zeit, / mit uns zieht die neue Zeit.« Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Wann_wir_schreiten_Seit%E2%80%99_an_Seit%E2%80%99>. Hermann Claudius unterstützte die Nazis (»Herrgott, steh dem Führer bei, / dass sein Werk das Deine sei. / Dass Dein Werk das seine sei. / Herrgott, steh dem Führer bei!«), vgl. Klee, S. 99.

336 »Breite Stufen empor zu immer neuen Tempeln«
Sowohl Graf Ciano als Staatssekretär Meißner machten Karriere und waren »Diener vieler Herren«.

337 »HJL«
Kürzel für »Hitlerjugend Leistungsabzeichen «, vgl. »Leistungsabzeichen der Hitlerjugend« (148).

337 »Stammführer« (344, 398)
Befehligt etwa 600 Jungen. Vgl. dazu Hitlerjugend. In Deutschland 1918-1945 <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5387&redir=>.

337 »Hoff«
Niederdeutsch für ›Hof‹ (der Raum hinter oder neben dem Haus).

337 »Eisen erzieht«
NS-Schlagwort für die Grundlehrgänge in der Eisen- und Metallindustrie. Die Parole unterstrich die Behauptung: »Es festigt den Charakter und fördert die kämpferischen Eigenschaften, das Eisen zu überwinden«. In der Praxis sollten alle Lehrlinge ein Stück Eisen, ein so genanntes U-Eisen, mit der Feile exakt auf Maß bringen, danach sollten Löcher gebohrt werden, ein Gewinde geschnitten werden etc. Die Arbeit mit der Feile war monoton und dauerte Monate. Die NS-Machthaber versprachen sich davon eine disziplinierende Wirkung.

337 »Man müsste Klavier spielen können«
Schlager aus dem Jahre 1941. Text von Hans Fritz Beckmann (1909-1975). Melodie: Friedrich Schröder (1910-1972). Vgl. das Lied<http://ingeb.org/Lieder/manmusst.html >.

338 »Nebelfässer«
Gemeint sind Tarnnebelfässer, die durch die Erzeugung von künstlichem Nebel die Hafenanlage vor feindlichen Luftangriffen schützen. Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Nebels%C3%A4urefassger%C3%A4t>.

338 »Gerade traf ein D-Zug ein mit finnischen Jungen«

In *T/W* ist der folgende Satz eingefügt worden: »Die fuhren zum Welttreffen der faschistischen Jugend.« – Vermutlich ist »Der europäische Jugendverband« gemeint. Er wurde vor einem Jahr, im September 1942, in Wien gegründet und repräsentierte 14 europäische Nationen. Die Leitung hatte ein deutsch-italienisches Präsidium. Das Ziel war, »eine neue, auf nationaler und sozialer Basis aufgebaute [faschistische] Weltordnung in Europa zu schaffen« (VB vom 15. September 1942. S. 1). Bei der fünftägigen Gründungsfeier war Svend Fleuron als »Ehrengast des Jugendkongresses« anwesend, wo er aus eigenen Werken vorlas, vgl. »Schnipp Fidelius Adelzahn« (115). – Der nächste »Jugendkongress« sollte im Herbst 1943 in Italien stattfinden. Das Wort »Welttreffen« ist eine sarkastische Übertreibung, wo die faschistische Welt jetzt dabei ist auseinanderzufallen.
Einen ausführlichen Bericht »Jugendverbände Europas« findet Walter in »Durch die weite Welt« (112), Band 20. 1943. S. 71-73. Hier heißt es über »die nationalistische Jugend Dänemarks«, dass »sie im Geiste des vor wenigen Wochen im Osten gefallenen Kommandanten des Freikorps ›Dänemark‹ von Schalburg [1906-2.6.42] an der politischen Einigung des dänischen Volkes [arbeitet].«

338 »So eine Art Pimpfe. Nicht sehr zackig«
Die fehlende Disziplin und das nachlässige Verhalten der finnischen Pimpfe sind eine Anspielung auf die Verschlechterung des deutsch-finnischen Verhältnisses nach der Schlacht um Stalingrad. Hinzu kamen 1943 finnische Friedenssondierungen.

338 »vor dem ›Bechlin‹ spazieren«
Gemeint ist »Konditorei u. Café Bechlin« in Warnemünde; vgl. WE, S. 100.

338 »Ewig jung ist nur die Sonne«
Aus dem Gedicht »Ewig jung ist nur die Sonne« (1883) von Conrad Ferdinand Meyer. Vgl. das Gedicht <https://www.projekt-gutenberg.org/cfmeyer/gedichte/chap053.html>.

338 »in der Halle des Bergkönigs«
Der Titel eines Orchesterstücks von Edvard Grieg. »1888 übernahm es Grieg als letztes Stück in seine Peer-Gynt-Suite Nr. 1, op. 46. Obwohl eine Aufführung des vollständigen Stückes knapp 3 Minuten dauert, hat das leicht erkennbare Thema ihm zu einem Kultstatus in der populären Kultur verholfen, wo es seitdem von vielen Künstlern aufgegriffen wurde.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/In_der_Halle_des_Bergk%C3%B6nigs > mit einer Hörprobe).

339 »FTVer«
Kürzel für ›Fliegertechnische Vorschüler‹.

339 »Im Hübner«
Im Hotel »Hübner«, dem größten Hotel Warnemündes, Seestraße 7/13. Im Baedeker als besonders gerühmte Gaststätte durch ein Sternchen (*) hervorgehoben. Vgl. Karl Baedeker: Deutschland in einem Bande. Vierte Auflage, Leipzig 1925. S. 50.

339 »Paul Henkels«
Richtig: Henckels. Paul Henckels (1885-1967) hat im Film »Junge Adler« die Rolle als »Dr. Voss«. Er spielte in zahlreichen Film- und Theaterproduktionen, aber wegen seiner Ehe mit einer Jüdin wurde er im Dritten Reich kaum in Hauptrollen beschäftigt; vgl. Giesen, S.447, Klee, S. 233 und besonders <https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Henckels>.



Foto mit Paul Henckels und der Operettensängerin Gretl Schörg.

Das Standfoto stammt aus dem Film »Herr Sanders lebt gefährlich« (406), der Walter begeistert: »Doller Film«. Henckels in der Rolle als Kriminalkommissar a. D und als Herrn Sanders‘ Diener.

340 »Mazooruddin Ahmad«
Richtig: Ahmad Manzooruddin Hafiz, der Verfasser von »Indien ohne Wunder«. Verlag Wilhelm Goldmann. Leipzig 1942. 281 Seiten mit 62 Bildern. Preis 8 RM. – WK zu 340: »nie gelesen« – Hat »Subhas Chandra Bose« (326) zum Kauf des Titels angeregt?

340 »Johannes Heesters«
(1903-2011), populärer Schauspieler und Sänger. Weißer Schal, schwarzer Zylinder und schwarzer Rock waren seine Kennzeichen. – Er spielte die Hauptrolle in dem Film »Jenny und der Herr im Frack« (294).

340 »Man sieht’s am Gang und an den Haaren«
Ein provokatives Lied der Swing-Jugend. Herkunft nicht ermittelt. – »Stenz« (auch S. 399) und »Louis« sind Bezeichnungen für Zuhälter. Vgl. »ein Lui« (72). – Reinhold Friedrich zitiert die folgende Variante aus dem Jahre 1943 in seiner Autobiographie »Fahnen brennen im Wind. Jugend und ihre Lieder im Nationalsozialismus«. Verlag S. Bublies. Schnellbach 2002. S. 166:

Man sieht’s am Gang und an den Haaren
was Luden sind und Luden waren.
Und in USA, in der Texasbar,
singt man immer wieder Pa-na-ma.
Pa-na-ma – hat kein Zuchthaus, kein Sing Sing;
Pa-na-ma, ist die Hochburg für den Swing.

340 »Edelweißpiraten« (399)
Sammelbezeichnung für informelle Gruppen von Jugendlichen, die sich durch einen eigenen Stil (z. B. Halstuch) von der Uniform der Hitler-Jugend abhoben und einen Freiraum außerhalb der Hitler-Jugend suchten. Die Jugendgruppen waren sehr unterschiedlich und in der Regel unpolitisch. Besonders bekannt sind die Kölner Edelweißpiraten, vgl.
<https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=1629&redir= >
(vgl. v. a. »Unangepasste Jugend in Köln«).

341 »schnieren«
DWB: »nebenform zu schnüren« (Bd. 15. Sp. 1331). – Beim Binden der Schleife drückt der Frisör den Finger auf das Band, um nicht so fest anzuziehen.

341 »lütten Stütz«
Niederdeutsch für ›kurzer Schnitt‹.

342 »Die Qualle durch das Weltmeer segelt«
Aus einer »endlosen« Reihe von unanständigen Versen, die das »Naturgeschichtliche Alphabet für größere Kinder und solche, die es werden wollen« (1863) von Wilhelm Busch parodieren.

Der entsprechende Zweizeiler (für den Buchstaben Q) lautet bei Busch: »Das Quarz sitzt tief im Berges-Schacht / Die Quitte stiehlt man in der Nacht.«

342 »Allerschönste aller Frauen«
WK zu 342: »ein blöder Schlager, den ich schon damals nicht mochte« – Melodie: Franz Grothe (1908-1982). Text: Willy Dehmel (1909-1971). Das Lied stammt aus dem Film »Ich vertraue Dir meine Frau an«. Regie: Kurt Hoffmann (1910-2001). Uraufführung: 2. 4. 1943.

342 »UFA-Palast«
Breite Straße 3/5. Ehemals »Capitol«, 1938 in Rostock als größtes (fasst rund 900 Besucher) und modernstes Kino eröffnet. Nachdem die Filmproduktionsfirma Ufa es aufgekauft hatte, wurde es in »UFA-Palast« umbenannt. – Vgl. WE, S. 189.

342 »eine SS-Helferin im Hosenrock«
Angehörige des »SS-Helferinnenkorps«, einer Organisation für Frauen innerhalb der Waffen-SS. Die SS-Helferinnen hatten sich freiwillig gemeldet und wurden nach strengen Kriterien ausgewählt. Im Februar 1943 nahmen die ersten Helferinnen als vollgültige Mitglieder der Waffen-SS ihren Platz in der SS-Bürokratie ein. – Walter bemerkt den Hosenrock der Uniform; vgl. Walter Kempowskis Einstellung zu Hosenröcken: »Das Schlimmste sind ja wohl Hosenröcke. Diese Kleidungsstücke hätte sich ein Frauenfeind ausgedacht, heißt es.« (Somnia, S. 380). – Vgl. den Artikel über das SS-Helferinnenkorps <https://de.wikipedia.org/wiki/SS-Helferinnenkorps>.

342 »Ihre Melodie«
Deutscher Titel der schwedischen Filmkomödie »Hennes melodi« (1940). Deutsche Erstaufführung: 13. 08. 1942. Regie: Thor L. Brooks (1907-1982). Hauptdarsteller (»Liebespaar«) waren Sture Lagerwall (1908-1964) und Sonja Wigert (1913-1980).
Zu Sture Lagerwall, »über den Vornamen lachten wir uns tot«, vgl. *stur* »seit dem vierten Jahrzehnt des 20. Jh. so häufig, dass es jetzt wohl überall in die Umgangssprache aufgenommen ist, allerdings nur in übertragener Bedeutung als hartnäckig vom Charakter, meist in tadelndem Sinn […] Die Hartnäckigkeit kann dabei zum Stumpfsinn werden.« (Trübner/1955. Bd. 6. S. 671). – Vgl. Walter: »Aber ich blieb stur, nein, nein.« (S. 449).
Zu Sonja Wigert, »sagenhaft hübsch«, vgl. Szenenfotos aus dem Film »Hennes melodi« <http://www.svenskfilmdatabas.se/en/item/?type=film&itemid=3922>.

342 »Kristall«
Unter »Lichtspielen« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 534«) nicht verifizierbar. Vermutlich hat Walter Kempowski das Kino »Schauburg« und dessen Besitzer Bernhard Peters anonymisiert, vgl. »im UTP, wo früher die politischen Versammlungen stattgefunden hatten« (406).

342 »das goldene Parteiabzeichen« (410)
Vgl. unten Abbildung und Text:



»Das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. wird verliehen an Parteigenossen und -genossinnen mit der Mitgliedsnummer unter 100 000 und vom Führer für diejenigen, die sich um die nationalsozialistische Bewegung und um die Erreichung ihrer Ziele besonders verdient gemacht haben.« (ML/1940. Bd. 8. S. 121). Für eine »Verdienste« erhält z.B. Blomberg (96) »Das Goldene Ehrenzeichen«.
»Goldener« Eichenkranz und Größe (Durchmesser: 30 mm zur Uniform, 25 mm zur zivilen Kleidung) sind nicht zu übersehen.

343 »Der weiße Traum«
Regie und Drehbuch: Géza von Cziffra (1900-1989). Uraufführung (in Wien): 5. 10. 1943. Der Film wurde zu einem großen Publikums- und finanziellen Erfolg.



Text:

»Der Wiener Eisrevue Film mit Olly Holzmann, Karl Schäfer mit seinem Eisballett und andere«

Karl Schäfer (1909-1976) war Olympiasieger von 1932 und 1936, Weltmeister von 1930 bis 1936 und Europameister von 1929 via 1936.

Zum Inhalt < http://www.filmportal.de/film/der-weisse-traum_aaf2f2a0a3364c949be79fea0e85d49f>.

343 »Olly Holzmann«
(1916-1995), österreichische Eiskunstläuferin (Landesmeisterschaft), Tänzerin und Schauspielerin. Ihr Filmliebhaber im »Weißen Traum« war Albach-Retty (345). Vgl. Olly Holzmann <https://de.wikipedia.org/wiki/Olly_Holzmann>.

343 »Albach-Retty«
In *T/W*: »Wolf Albach-Retty«. Der österreichische Schauspieler Wolf Albach-Retty (1906 - 1967) mit gutem Aussehen und Charme, der Prototyp des Kavaliers. – Vgl. Klee, S. 12.

343 »Vielleicht kommt gar ein Prinz«
Ein ironischer Kommentar zu dem Lied »Kauf dir einen bunten Luftballon« aus dem Film »Der weiße Traum« (343). Musik: Anton Profes (1896-1976). Text: Aldo von Pinelli (1912-1967). Vgl. die erste Strophe des Lieds: »Kauf dir einen bunten Luftballon, / Nimm ihn fest in deine Hand, / Stell dir vor, er fliegt mit dir davon / In ein fernes Märchenland.« Und dritte Strophe des Lieds, Vers 3-4: »bis zum Märchenschloss, gleich hinterm Mond, / wo ein Prinz dich traumhaft glücklich macht.«

343 »Hans Olden«
(1892-1975), österreichischer Schauspieler und Sänger, ein »typischer Wiener«.

343 »After you've gone«
Von Turner Layton (1894-1978). Der Song (1918) entwickelte sich in den späten 1920er Jahren zum Jazzstandard. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/After_You%E2%80%99ve_Gone>.

343 »Streifendienst«
»Der Streifendienst der Hitlerjugend wurde 1934 – offiziell dann im März 1935 – eingerichtet und war eine Art ›Jugendpolizei‹. Zunächst lediglich dazu gedacht, die innere Disziplin der HJ sicherzustellen, wurden seine Befugnisse ab Herbst 1935 ausgeweitet. Er kontrollierte nun auch das Verhalten sämtlicher Jugendlicher in der Öffentlichkeit und die Einhaltung von Jugendschutzbestimmungen in der Freizeit. Außerdem sollten HJ-feindliche Gruppenbildungen aufgespürt und als illegal geltendes Auftreten anderer Gruppen unterbunden werden. Damit wurde der HJ-Streifendienst zu einer Eliteeinrichtung, die sämtliche Jugendliche im Alter von

10 bis 18 Jahren überwachen sollte. Die Streifendiensteinheiten arbeiteten eng mit der Polizei – vorrangig mit Gestapo und SD – zusammen, ohne dabei jedoch über polizeiliche Befugnisse zu verfügen. Das hielt zahlreiche Angehörige des Streifendienstes aber nicht davon ab, sich solche Kompetenzen anzumaßen.« (»HJ-Streifendienst« in »Infotek Lexikon« <https://www.jugend1918-1945.de/portal/Jugend/infothek.aspx?id=26642#prettyPhoto>).

344 »Witten Schal / schlag em daal, / stiefen Hot / schlag em dot!«
Niederdeutsch für ›Weißer Schal / schlag ihn herunter, / steifen Hut / schlag ihn tot!‹

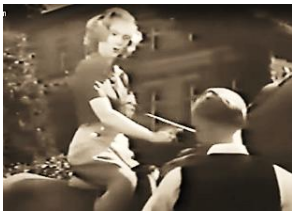
344 »Das Ferienkind«
Verwechslungskomödie des Regisseurs Karl Leiter (1890-1957), mit Hans Moser (1880-1964) in der Hauptrolle. Drehbuch: Fritz Koselka (1905-1978), Ernst Henthaler (Ps. für Ernst Holub) (1889 -† nicht ermittelt) und Karl Hans Leiter. Uraufführung: 22. 4. 1943. Zum Inhalt <https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Ferienkind>.

344 »Zwei Welten«
Regie: Gustav Gründgens (1899-1956). Drehbuch: Felix Lützkendorf (1906-1990). Uraufführung: 5. 1. 1940. Themen u.a.: Klassen- und Standesgegensätze sind der Volksgemeinschaft »wesensfremd« (Volks-Brockhaus, S. 735), vgl. die Frau Ökonomierat wird von ihrem Standesdünkel geheilt, die Fragen der Landflucht und die positiven Auswirkungen der landwirtschaftlichen Arbeit auf die jungen Menschen. Zum Inhalt <https://de.wikipedia.org/wiki/Zwei_Welten_(1940)>. (Ein Kuriosum: »Die 20-jährige Edda Seippel gab hier [als Hausmädchen] ihr Langfilmdebüt.«)

344 »Marianne Simson als schicke Reiterin«
(1920-1992), eine deutsche Schauspielerin. – Walter Kempowski kommentiert ihr »trauriges Schicksal« in Somnia, S. 408 (Eintrag vom 15. Oktober 1992): »Selber Jüdin, denunzierte sie ihre Kollegen, um den Kopf zu retten. Ich: ›Und ich als Junge so verliebt in sie!‹.« – Walter Kempowskis Charakteristik trifft kaum zu. Marianne Simson scheint sowohl kaltblütig als zynisch zu sein (»Denunziation aus verletzter erotischer Eitelkeit«), vgl. den Bericht »Geschichten zwischen Gestapo-Keller und Buchenwald« in der »Welt« vom 03. Januar 1998 <https://www.welt.de/print-welt/article595904/Geschichten-zwischen-Gestapo-Keller-und-Buchenwald.html>. – Vgl. Klee, S. 571f. und den Artikel über Marianne Simson <https://de.wikipedia.org/wiki/Marianne_Simson>.



Text auf dem Cover der Wochenschrift »Koralle« vom 10 Dez. 1939:
»Die reizende Marianne Simson wurde kürzlich [1939] ans Berliner Staatstheater gerufen. Ein schneller Aufstieg führte die temperamentsvolle junge Künstlerin aus dem Ballett des Deutschen Opernhauses zum Film, wo Staatsrat Gründgens sie für sein Bühnen-Ensemble entdeckte.«



Marianne Simson als »schicke Reiterin« im Film »Zwei Welten«: »Warum kommt er denn nicht? Er weiß, dass ich nicht gern alleine ausreite!«. Mit dem Rücken zum Betrachter steht nur Werner von Rednitz (Max Eckard). Der Arbeiterjunge Hans Schulz (Joachim Brennecke) ist momentan leider unpässlich.

344 »einem wohin zu greifen. Direkt vor dem Reformhaus«

Kaschiertes Wortspiel: Das Reformhaus, das nach dem Vier-Tage-Bombardement jetzt (1943) am Doberaner Platz liegt, heißt tatsächlich »Reformhaus ›Zum Greif‹«; vgl.



Werbeanzeige im Rostocker Adreß-Buch 1940, S. 57.

344 »Stromsperre« (419)
Die Bombenangriffe auf die Kraftwerke und Übertragungsanlagen verursachten oft Unterbrechungen in der Stromversorgung. Außerdem wurde – besonders gegen Ende des Krieges – oft Stromsperre verhängt, um kriegswichtige Betriebe vor den Haushalten zu bevorzugen.

345 »Fritze wollte angeln gehen«
Vgl. »Fritze Bollmann« (132).

345 »Wallstollen«
In den Unterwall waren betonierte Luftschutzstollen getrieben worden, vgl. Luftschutzstollen <https://de.wikipedia.org/wiki/Luftschutzstollen>. – Nach dem Krieg wurden die Zugänge zugemauert oder verschüttet.

345 »Drahtfunk« (464)
Rundfunkübertragung über das Telefon, um die Bevölkerung über die Luftlage zu unterrichten. Die regulären Rundfunksender waren im Zielgebiet abgeschaltet, damit die feindlichen Bomber sie nicht zur Orientierung benutzten. Vgl. Drahtfunk <https://de.wikipedia.org/wiki/Drahtfunk> v. a. den Abschnitt »Geschichte«.

346 »Bomberverband im Raum von Perleberg, das war ungefährlich«
Die Flugroute über Perleburg hinweg war eine der Routen der englischen Bomber während eines Angriffs auf Berlin.

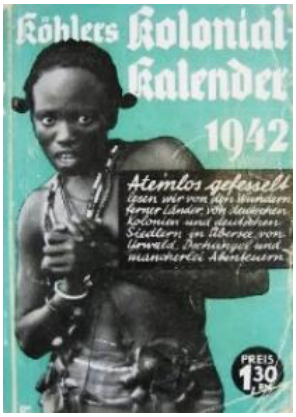
Kapitel 30. – Sommer 1944. Der 15-jährige Walter besucht Ferdinand von Germitz

347 »Plauer See«
See etwa 100 km südlich von Rostock.

347 »Kokarde«
Vgl. »Rosettenartige Bandschleife […] in der Franz. Revolution zuerst polit., dann Nationalabzeichen, seit 1813 auch in Deutschland als Nationalabzeichen eingeführt, wird von Militärpersonen und Beamten an der Kopfbedeckung [auf der Stirnseite] getragen.« (ML/1939. Bd. 6. S. 1278). – Der Zylinderhut mit der seitlich angebrachten Kokarde (vgl. Abbildung rechts) drückt aber aus, dass der Kutscher bei einer feinen Herrschaft angestellt ist.



347 »Köhlers Kolonialkalender«
»Köhlers Illustrierter Kolonial-Kalender« erschien jährlich (1909-1942). Die Kalender enthalten Kalendarium, »starke Bebilderung und interessante Textauswahl [...] und bringen in unterhaltsamer und belehrender Form viel Freude in das deutsche Haus, [eine] vaterländische und kulturelle Pionierarbeit.« (Aus der Werbung in »Köhlers Illustriertem Flotten-Kalender 1941«, S. 293).



Mit demselben Cover versuchen die Hefte aus den Jahren 1938-1942 die Leser anzusprechen.

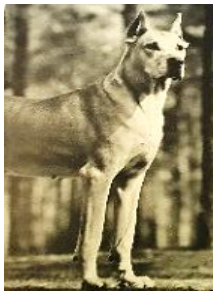
»Atemlos gefesselt lesen wir von den Wundern ferner Länder, von deutschen Kolonien und deutschen Siedlern in Übersee, von Urwald, Dschungel und mancherlei Abenteuern«

348 ›»Afrika wartet«‹, so hieß das Buch, in dem ich das gesehen hatte«
Untertitel: »Ein kolonialpolitisches Bildbuch« (Rütten & Loening Verlag. Potsdam 1942). Die Herausgeber waren der Kriegsberichterstatter der Waffen-SS Joachim Fernau (1909 -1988), der Geograph Kurt Kayser (1905-1984) und der Forschungsreisende (Ernst) Johannes Paul (1902-1958). – Walter irrt. Das Motiv »Neger spielt auf Tonflöte« kommt unter den vielen Fotos nicht vor. – Inhaltlich verherrlicht das Buch die kulturelle Leistung und die »Tatkraft« der Deutschen in Afrika (S. 56). – Der Unterschied der Rassen wird betont, vgl. die Legende des Fotos unten:



»Wie alle Eingeborenen Afrikas haben sie [die Owambofrauen] Freude am Schmuck und sind von Natur fröhlich und oft kokett. Ihre Jugend ist kurz, mit achtzehn, zwanzig Jahren sind sie verblüht.« (S. 101f.). Vgl. die Parallele: »[Onkel Richard:] Als junge Menschen sehen sie [die Juden] rasend gut aus, so gut, dass einem die Spucke wegbleibt, aber dann gehen sie aus dem Leim, werden unförmig und bekommen einen watschelnden Gang. So mancher junge deutsche Kaufmann hat seine Wahl schon bereut. Ist betört von dem sprühenden Charme einer jungen Jüdin und sitzt ein paar Jahre später mit einer ausgeleierten Vettel da, die obendrein nach Knoblauch stinkt!« (Aussicht, S. 448). – Vgl. den Kommentar »von einem der kleinen Eisenbalkons, auf denen Schnittlauch in Kisten stand« (160) mit Abbildung.

348 »Eippers ›Gelbe Dogge Senta‹«
Der Tierschriftsteller Paul Eipper (1891-1964) ist der Verfasser des Bestsellers »Die gelbe Dogge Senta. Geschichte einer Freundschaft«. Mit 32 Aufnahmen von Hein Gorny (1904-1967). Berlin 1936.



Dogge Senta, Illustration zu S. 38-39: »Stolz und frei richtet sich der Kopf empor«

348 »Der Frevel ist begangen«
Ein ironischer Kommentar. Der eigentliche »Frevler« ist der Mensch. Paul Eipper schildert die Episode wie folgt: »Ich war zufällig im Zimmer, weiß deshalb, dass der Fehler auf der Menschenseite lag, weil sich Herbert [der Sohn] stumm mit Senta balgte, was man bei Tieren nie tun darf. Als er, immer noch ohne zu sprechen, die Hündin in die Ecke drückte, empfand sie dies als Freiheitsberaubung, schnappte triebhaft zu. Vielleicht geschah es auch, weil Senta – eingekesselt – keine Möglichkeit hatte, den spielerischen Angriffen des jungen Menschen auszuweichen. Sobald aber das Blut über Herberts Stirn sickerte, erschrak Senta entsetzlich, gab geradezu irre Schreie von sich, konnte des Leckens kaum ein Ende finden, denn sie liebt unseren Sohn sehr.« (»Gelbe Dogge Senta«, S. 64). Ferner heißt es: »Einsicht und Geduld wären besser; damit erzieht man nicht nur seinen Hund, sondern auch sich selbst« (ib., S. 41).

348 »Im Tyrol am Inn-See« Walter zitiert wörtlich die Legende eines Kupferstiches von Martin Elias Ridinger (1731-1780), Schüler seines Vaters, des berühmten Kupferstechers Johann Elias Ridinger (1698-1767). – Der Kupferstich datiert etwa 1767.



Motiv:

Auf dem See bedroht ein Seeadler ein Kormoran-Weibchen mit seinen Jungen. Hinter einer alten Weide steht der Holzwart mit seinem Hund und beobachtet das Geschehen.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © kunsthandel lüder h. niemeyer <http://www.luederhniemeyer.com>.

348 »Rehposten«
»Stärkster Flintenschrot von 6-8 mm Durchmesser; im Deutschen Reich verboten.« (DNB/1941. Bd. 3. S. 677). – Am Anfang des Romans »Lederstrumpf oder Die Ansiedler am Otsego-See« wird Rehposten gebraucht, um einen Hirsch zu erlegen. Vgl. »Wilddieb auf Strümpfen« (348).

348 »Wilddieb auf Strümpfen«

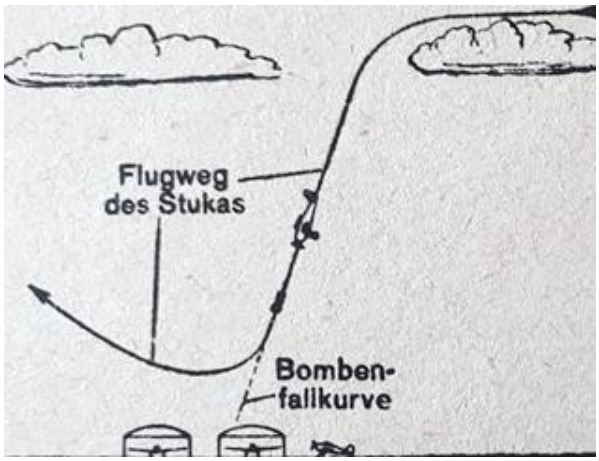
Walter assoziiert »Rehposten« (348) mit dem »Wilddieb auf Strümpfen«, d. h. mit »Lederstrumpf«, der Hauptperson im Roman »Lederstrumpf oder Die Ansiedler am Otsego-See« von James Fenimore Cooper (1789-1851). – Der Roman war das erste Buch, das Karl Kempowski allein lesen konnte, vgl. Zeit, S. 39, was er nicht vergisst, vgl. Aussicht, S. 431.

348 »Sommertage im Försterhaus«
Gemeint ist das Jugendbuch »Sommertage im Försterhaus. Ein Junge erlebt den Wald und seine Tiere« von Erich Kloss (1889-1964), illustriert von Moritz Pathé (1893-1956). Das Buch erschien 1933 und erlebte zahlreiche Auflagen. – Walter assoziiert den »Wilddieb auf Strümpfen« (348) mit dem Wilddieb in Kloss‘ Erzählung. Das letzte Kapitel handelt von »einem ganz getriebenen, erfahrenen Wilddieb«, es gelingt aber dem Jungen, dem »Wilderer sein niederträchtiges Handwerk zu legen.« – Vgl. Hamit, S. 124: »Im übrigen sollte ich mich nicht so negativ über die Jäger äußern, schließlich haben mich die vier Bücher von Erich Kloss, »Sommertage im Försterhaus« usw., fürs Leben geprägt. Was? Ja.«

349 »Old Waverley«
Sir Everard Waverley, »Old Waverley«, ist eine Figur in dem historischen Roman »Waverley oder Vor sechzig Jahren war’s« von Walter Scott (1771-1832). Sir Waverleys Neffe Edward verbringt – lesend oder in den Tag hinein träumend – eine glückliche Kindheit und Jugend auf seinem Gut, ehe er als Erbe vorgesehen das Gut verlässt, um eine Ausbildung anzufangen. – Der Anblick des Großvaters assoziiert in Walter Sir Everard Waverley; wünscht Walter selbst, er sei Edward? – Der Roman erschien 1814 und wurde 1821 ins Deutsche übersetzt; seitdem mehrere Übersetzungen und Bearbeitungen.

349 »Der gute Kamerad«
Vgl. Ullas Pferdeaufnahmen (S. 15f.): »›Der gute Kamerad‹, wurde druntergeschrieben.« – Der folgende Satz »Umgang mit Tieren gar nicht so einfach« wird in *T/W* gestrichen.

350 »litt wegen einer Hirnverletzung an starkem Kopfschmerz, Stukaflieger«
»Stuka«, Abkürzung für Sturzkampfflugzeug (Junkers Ju 87). Es war durch die NS-Propaganda und wegen des infernalischen Heultons seiner Sirene beim Sturzangriff bekannt.



Sturzangriff eines Stukas:

»Der Sturzflug stellt im allgemeinen eine Gefahrenlage dar und wird nur mit Sturzkampfflugzeugen absichtlich herbeigeführt, vielfach unter Sturzwinkeln bis zu 60 Grad und mehr [bis zu 90 Grad], wobei die Geschwindigkeit aus Sicherheitsgründen vielfach durch Sturzflugbremsen beschränkt werden muss.« (TBZ, S. 244f. u. Abbildung S. 172).
Der Angriff war körperlich anstrengend und erforderte große Nervenstärke. Wenn der Pilot nach dem Angriff zu steil hochzog, verlor der Stuka den Schwung (und der Pilot wegen der Gravitation das Bewusstsein) und blieb als ein leichtes Ziel in der Luft hängen. – Gegen die wendige Spitfire (164) hatte der langsame Stuka keine Chancen. Jetzt (1944) hatte die Produktion aufgehört.

351 »Bratzkopf«
Gemeint ist ›großer Kopf‹. Vgl. DWB: »BRATZE, f. tatze, vom bären u. s. w.« (Bd. 2. Sp. 313).

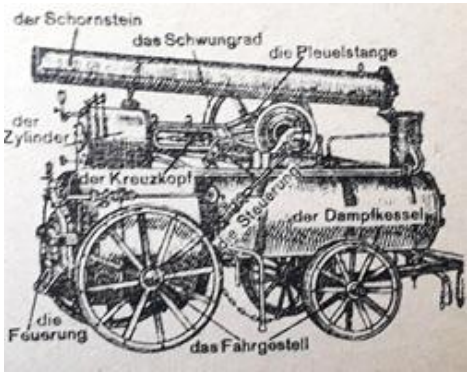
351 »Lange Haare – kurzer Sinn«
Vgl. das Sprichwort »Lange Haare – kurzer Verstand« (Langhaarige können nicht so gut denken). Für Trübner ist es geschlechtsspezifisch: »Die Frau trägt lange Haare und muss sich damit vom Sprichwort verspotten lassen: ›Lange Haare, kurzer Sinn‹ (ähnlich ›Krause Haare, krauser Sinn‹).« (Trübner/1939. Bd. 3. S. 362).

351 »Alpacca-Bestecke«
Alpaka oder Alpacca: eine frühere Bezeichnung für Neusilber.

353 »Prinz Walther von Aquitanien« (388, 454)
Sagengestalt, westgotischer Königssohn aus »Walther und Hildegunde«; vgl. die Paraphrase im Internet: Heldensagen. Walter und Hildegund. Kapitel 6, v. a. die letzten Zeilen: »Bald nach der Rückkehr in die Heimat feierte Walther Hochzeit mit der schönen Hildegund, und nach seines Vaters Tode lenkte er sein Volk noch viele Jahre als König von Aquitanien mit Weisheit und Kraft.« (<https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/s-helden/chap005.html>). Walter benutzt ironisch den Prinzen als tröstendes Spiegelbild in bedrängten Situationen, z. B. »Herzlich Willkommen«, S. 105 und »Ein Kapitel für sich«, S. 22 und S. 24.

353 »Praktikus« (354)
Gemeint ist das dickbändige Buch (487 Seiten) »Weinbau und Weinhandel. Weine, Schaumweine, weinhaltige Getränke. Neuzeitliches Fachbuch für Winzer und Weinhändler« (1941) von Praktikus (Ps. Franz Koeckritz) (1886-1959).

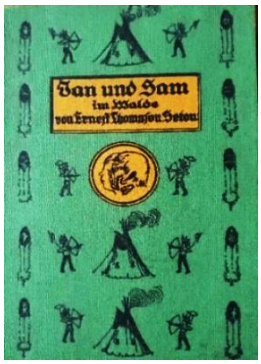
352 »ein Lokomobil, das war auch einmal eine Errungenschaft gewesen«
Vgl. unten die Abbildung aus SB, S. 379.



»Lokomobile [lat. vom Ort beweglich] *w*, auf einen Dampfkessel aufgebaute Dampfmaschine […] auf fahrbarem Untergestell […] treibt landwirtschaftliche Maschinen« (Volks-Brockhaus, S. 412). Mit Lokomobilen wurden in der beginnenden Industrialisierung landwirtschaftliche Betriebe mechanisiert, vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Lokomobile>.

Vgl. »›Erste Vakuum-Dampf-Zucker- und Bonbonwarenfabrik‹, abgeblättert« (24), die auch einmal eine Errungenschaft gewesen war.

352 »Jan und Sam im Walde«
Untertitel: »Was zwei kleine Wilde als Indianer im Walde erlebten« (Franckh'sche Verlagshandlung. Stuttgart 1924. 16. Aufl. 1941) von dem Naturforscher, Schriftsteller und Mitbegründer der amerikanischen Pfadfinderbewegung Ernest Thompson Seton (1860-1946), der das Jugendbuch auch illustrierte (Vollbilder und zahlreiche Textbilder).



»Jan war ein aufgeweckter amerikanischer Junge, der schon früh eine lebhafte Teilnahme für alles in der freien Natur zeigte und namentlich für die Indianer schwärmte.« (S. 7).

»Jan [fand] einen Kameraden in Sam […] einem langen, linkischen Burschen mit rotem Haar und kleinen dunklen Augen. der aber schlauer war als er aussah [...] Auch Sam liebte das Indianerleben « (S. 8).

Beide Jungen bauen einen Wigwam, später ein Tipi und leben einen Monat lang als Indianer im Wald.

352 »Sesam öffne dich«
Zauberspruch aus der Erzählung »Ali Baba und die vierzig Räuber« der Sammlung »Tausend und eine Nacht«. Nur mit der Zauberformel »Sesam, öffne dich!« lässt sich das Tor der Schatzkammer öffnen.

354 »döschig«
Niederdeutsch für ›dumm‹, ›beschränkt‹.

355 »einen sogenannten ›Herkules‹«
Jugendsprache für eine selbstgebaute Zwille, eine aus einer Astgabel gabelförmige Schleuder, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Zwille>. Der Name Herkules ist vermutlich eine scherzhafte Anspielung auf den für seine Stärke berühmten griechischen Halbgott.

355 »Mich ›tanzen‹ lassen‹, wie die Trapper das täten?«
Ein Klischee, das Germitz in vielen Wildwestromanen hat finden können, z.B. die folgende Schilderung. »Er tritt vor ihn hin, den Revolver in der Hand, und befiehlt ihm, zu tanzen. Kommt der Betreffende der Aufforderung nicht sofort nach, so streift eine Kugel seine Stiefelspitze. Natürlich hebt er schleunigst sein Bein, aber schon bedroht die Revolvermündung den anderen Fuß, der nun gehoben wird. So entsteht ein Tanz, ein fortwährendes Hin- und Herspringen. ›Dance higher, my boy – tanze höher, mein Bursche,‹ ruft der Cow-boy…« (Kraft, Robert: »Die Vestalinnen«. Bd. 5. Kapitel 30 (»Unter den Cow-boys«). 1895. Zahlreiche Nachdrucke).

355 »Münze«
Eine so genannte Münzenuhr, d. h. eine Uhr, die in eine Münze eingebettet ist. Vgl. den Artikel über die Münzenuhr< https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%BCnzenuhr>.

355 »Denkfix« (442)
Gemeint ist »Denk fix! Ein lustiges Fragespiel mit 1000 Antworten«. Ein Spiel des Spieleunternehmens »Spear-Spiele« in Nürnberg, 1938 »arisiert«. Vgl. Denkfix mit den Regeln <http://www.e-s-g.eu/sammelgebiete/themen/denkfix/>.

355 »Turnergruß. Hinterher sieht sich jeder die Hand an, ob sie noch heil ist«
Scil. nach dem Handgeben. Ein Wortspiel, vgl. »*Gut Heil!* ist der von Jahn [1778-1852] eingeführte Turnergruß: ›Gut Heil ist ein deutscher Gruß wie nur irgend einer‹.«
(Trübner/1939. Bd. 3. S. 382).

356 »Krausnitz«

Vermutlich Kraußnitz, Dorf nördlich von Dresden.

357 »Moses zerbricht die Gesetzestafeln«
Walter assoziiert Gustave Dorés Illustration »Moses zerbricht die Gesetzestafeln« aus der Familienbibel (2. Buch Mose, Kap. 32, 19-20) mit dem Mut, das zu tun, was man selbst für richtig hält (hier: sich lange Haare wachsen lassen), und mit Blomert, dem »Saboteur der Arbeit« (S. 41). – Vgl. »Und Blomert mit abgeschnittenen Hosen. Moses zerbricht die Gesetzestafeln.« (Gold, S. 119) und »Für Blomert war ich ein Held. Dass ich mich sowas traute [das Aufsatzthema eigenmächtig zu ändern]…Moses zerbricht die Gesetzestafeln.« (ib., S. 203).



Gemeinfrei. Wikimedia.org

358 »Ob sie sei die Fei?« (442)
Aus dem Gedicht »Korfs Verzauberung« von Christian Morgenstern. Vgl. »Korfs Verzauberung«
<https://www.abipur.de/gedichte/analyse/8229-korfs-verzauberung-morgenstern.html>.

358 »Kroklowafzi«
Aus dem Gedicht »Das Große Lalula« von Christian Morgenstern. Die erste Strophe lautet: »Kroklokwafzi? Semememi! / Seiokrontro - prafriplo: / Bifzi, bafzi; hulalemi: / quasti basti bo... / Lalu lalu lalu lalu la!«

358 »Immensee« (453)
Untertitel: »Ein deutsches Volkslied«; ein Farbfilm von Veit Harlan (1899-1964). Erstaufführung: 8. 12. 1943. Eine ziemlich freie Verfilmung der gleichnamigen Novelle von Theodor Storm. Zum Inhalt
<http://www.filmportal.de/film/immensee_d1334bd4593d46448c15867378bc1417>.
– Vgl. »Immensee, wie die Söderbaum eine Seerose in der Hand hält« (453).

358 »Christina Söderbaum« (453)
Richtig: Kristina Söderbaum (1912-2001), spielt Elisabeth in »Immensee« (358). Ihr damaliges Frauenbild war – wie in diesem Film – oft von einer kindlichen Naivität geprägt. – »In ›Immensee‹ z. B. spielte sie recht gut, jedenfalls war ich damals begeistert.« (Aufzeichnungen, S. 121). – Vgl. Klee, S. 574.



Kristina Söderbaum in »Immensee«.

»Den Film ›Immensee‹ gab's auch zu sehen. In diesem Film, das war dann noch so eigenartig, kam ein Flugzeug mit Hakenkreuz am Seitenleitwerk vor. Irgendein armer Mensch hatte jedes einzelne Bild sich vornehmen müssen und das Hakenkreuz wegkratzen. Und das Gekratze flimmerte dann über die Leinwand.« (Willkommen, S. 90).

359 »Brummer«
Ugs. für Transportflugzeug.

359 »Am Ufer lagen Baumstämme […] Eine unbegreifliche Schlamperei«
Die Situation bei der Holzgewinnung war Ende 1943 miserabel, vgl. den Aufruf der Behörden: »neben der Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes« sei »die Abfuhr des geschlagenen Holzes aus dem deutschen Wald« eine der »größten Verpflichtungen des deutschen Landvolks«. Im Kriege sei »Holz mehr denn je als Rohstoffquelle in seiner Bedeutung gestiegen!« (Buddrus, S.547). – Vgl. »immer noch nicht abgeholt?« (S. 402).



Seit Anfang des Krieges werden der Bevölkerung die Worte »Holz neben Kohle und Eisen der wichtigste Rohstoff!« dauernd eingeprägt.

(Der Stellenwert von Holz im Dritten Reich erklärt die Wohlhabenheit des Holzhändlers Woldemann, der in der »Beletage« unter den Kempowskis wohnt).

»Schaubild der Woche« im Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 26. April 1944.

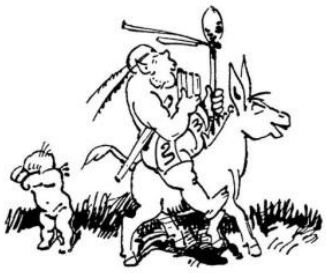
360 »Und Greta ›wand‹ mir wirklich einen Kranz«
Reminiszenz an Schillers Gedicht »Das Eleusische Fest«: »Windet zum Kranze die goldenen Ähren, / Flechtet auch blaue Zyanen [Kornblumen] hinein!« (die Verse 1/2 (Anfang) und 209/210 (Ende)).

361 »Schnitterkasernen« (365, 403)
Die so genannten Schnitterkasernen wurden ursprünglich zur Unterbringung der meist polnischen Saisonarbeiter z.B. als Schnitter (Mäher) erbaut. Die Lebensbedingungen waren primitiv: kleine Räume, dünne Wände, kein Mobiliar, gekocht wurde gemeinschaftlich und außerhalb des Hauses befanden sich Waschgelegenheit, die Kolben-Pumpe und das Plumpsklo. Die jetzigen Bewohner sind die Ostarbeiter.

361 »Und Krakowiak, den hatte sie bei den Russen, drüben, gesehen«
Ein Beispiel für Walters mangelhafte Kenntnis von den Polen und den Russen: Er verwechselt die Namen Krakowiak, einen polnischen Volkstanz, den die Polen schon von Kindesbeinen an kennen, und Kasatschok, einen russischen Volkstanz, »bei dem mit verschränkten Armen aus der Hocke die Beine abwechselnd in immer schneller werdendem Rhythmus nach vorn geworfen werden.« (DWDS).

362 »Rechlin«
Die Erprobungsstelle Rechlin am Südostufer der Müritz bei Rechlin. Sie war die größte Erprobungsstelle der Luftwaffe. Die neuen Waffen, Düsenjäger und V1-Raketen, wurden hier getestet. Vgl. Erprobungsstelle Rechlin
<https://de.wikipedia.org/wiki/Erprobungsstelle_Rechlin>.

363 »Heimwärts reitet Silen und spielt auf der lieblichen Flöte«
In der griechischen Mythologie ist Silen ein Satyr im Tross des Dionysos. Wilhelm Busch stellt ihn als einen auf einem Esel reitenden bärtigen alten Trinker mit Glatze dar, vgl. die Bildererzählung »Die Haarbeutel«, das Kapitel »Silen« (1878). — Nachdem Silen von »der wohlgebildeten Nymphe« (!) Abschied genommen hat, gelingt es ihm unterwegs, einen Angriff von Amor abzuwehren. Silen erwischt den »Lausbuben«, versohlt ihm den Hintern, »entrupft« ihm die Federn und nimmt ihm die Flöte weg – und reitet jetzt, die Federn Amors hinter den Ohren und auf dessen Flöte spielend, triumphierend heimwärts, vgl. die unten stehende Zeichnung. – Hat Walter tatsächlich vermocht, Amor zu entwaffnen?



Die Legende der Zeichnung lautet:
»Heimwärts reitet Silen und spielt auf der lieblichen Flöte / Freilich verschiedenerlei, aber doch meistens düdellüt!«

Zu »Haarbeutel«: »Da ein Rausch ähnlich auf den Kopf drückt, wie der schwere Haarbeutel, hat *einen Haarbeutel haben* den Sinn ›einen Rausch haben‹ bekommen (vgl. Wilhelm Buschs ›Haarbeutel‹).« (Trübner/1939. Bd. 3. S. 263).

Gemeinfrei. Zeno.org

363 »Das Pferd hob den Schwanz. ›Hü!‹«
Anfang (Kokarde, Zylinder, Decke, Jagdwagen) und Ende (Milchwagen, roh zusammengehauener Karren, ein Kalb in einen Sack prügeln, es knackte…) des Kapitels sind »Kontraststellen«. Die Schnitterkasernen, »hinter einer Hecke verborgen« (S. 361), kann man nur ahnen.

Kapitel 31. – Oktober 1944. Vater Kempowski auf Urlaub.

365 »Vigantol, Baby-Vitamine, das helfe. Zum Dotlachen«
Das Vigantol ist »reines Vitamin D in öliger Lösung oder Dragées, vor allem gegen englische Krankheit.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 593). Walters Vater bezieht sich auf »die Großaktion zur Rachitisbekämpfung« durch Vigantolbehandlung, die Anfang 1940 »im ganzen Reichsgebiet« durchgeführt wurde. Die Parole war u.a. »Schutz dem deutschen Säugling!«

365 »Ein Feld-, Wald- und Wiesenarzt«
Ugs. für einen praktischen Arzt – im Gegensatz zu einem Facharzt.

365 »zum ersten kommt es anders, zum zweiten als man schwenkt«
Anlehnung an die Redensart: »Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt«. Vgl. Wilhelm Busch: »Aber hier, wie überhaupt, / Kommt es anders, als man glaubt« aus dem ersten Kapitel der Bildergeschichte »Plisch und Plum« (1882), in der zwei junge Hunde ertränkt werden sollen, die aber von zwei Knaben heimlich gerettet werden.

365 »Schon damals, die Bahnlinie nach Minsk, in die Luft geflogen, auf 300 Meter«
In der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1944 zerstören sowjetische Partisanen in der Gegend westlich von Minsk die Schienennachschubwege. Sehr fatal ist es, dass das Oberkommando nicht erkennt, dass die Sabotage mit der russischen Offensive am 22. Juni zusammenhängt. Die deutschen Truppen werden von dem Angriff völlig überrascht, Entscheidungen vor Ort (»keinen Absetzbefehl erhalten«) werden durch Hitlers ständiges Eingreifen (»Alles überorganisiert«) verhindert, aus dem geordneten Rückzug wird eine heillose Flucht, Vater Kempowski muss »zurückrobben«, und die Heeresgruppe Mitte ist binnen weniger Wochen

zerschlagen. Der Weg nach Polen und Litauen ist frei. Bis September hat das deutsche Heer täglich 5750 Mann verloren. – Vgl. zu der Offensive der Roten Armee <https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Bagration>.

366 »Absetzbefehl«
Vgl. »sich absetzen«: eine schönfärberische Umschreibung für den Rückzug der deutschen Truppen angesichts gegnerischer Offensiven (hauptsächlich an der Ostfront). Vgl. S. 378: »Absetzbewegungen und planmäßigen Frontbegradigungen«.

366 »Division Großdeutschland«
Gemeint ist »Panzergrenadier-Division Großdeutschland«, die sich im Oktober 1944 in Litauen befand. Rückzugskämpfe führten die Division in das eingeschlossene Memel. »Von dort wurde die Division über die Ostsee evakuiert und in Ostpreußen mit Ersatz und Material aufgefüllt. Bei den Abwehr- und Rückzugskämpfen in Ostpreußen wurde die Division bis Ende April vernichtet. Lediglich Restteilen gelang die Flucht über die Frische Nehrung.« (https://de.wikipedia.org/wiki/Division_Gro%C3%9Fdeutschland>).
Am 28. April 1945 fällt Vater Kempowski auf der Frischen Nehrung, vgl. die Karte: »Flüchtlinge aus Elbing« (427). – Seine Einheit kommt per Schiff nach Swinemünde und wird in Berlin eingesetzt. »Fragen an das Schicksal laufen nach dem Prinzip: Wenn meine Tante Räder hätte…ab.« (Sirius, S. 174).

366 »Das wäre ein anderer Schnack«
Im April 1942 wurde das Elite-Infanterieregiment »Großdeutschland« mit dem Titel »Das Leibregiment des deutschen Volkes«, im Frieden Wachregiment in Berlin, zur »Infanteriedivision (motorisiert) Großdeutschland« ausgebaut. Im Juni 1943 wurde die Infanterie-Division in »Panzergrenadier-Division Großdeutschland« umbenannt. Die Division war einzigartig, indem sie keine territoriale Bindung hatte, d.h. die Rekruten stammten nicht aus einem bestimmten Landesteil von Deutschland. – Die Division war mit dem neusten Material ausgestattet, musste oft als »Lückenbüßer und Feuerwehr« eingreifen und »fought exceptionally well throughout the war« (Samuel W. Mitcham, Jr.: »Hitler's Legions. The German Army Order of Battle, World War II«. New York 1985. S. 390), was propagandawirksam ausgenützt wurde.

366 »Ärmelstreifen, nicht zu verachten«
»Um den Elitestatus des Verbandes [»Panzergrenadier-Division Großdeutschland«] hervorzuheben, wurde es ihm erlaubt, spezielle Abzeichen zu tragen; das bekannteste war ein Schriftzug, der in Sütterlinschrift das Wort ›Großdeutschland‹ abbildete. (Später in lateinischer Schrift, vgl. Abbildung unten). Die Einführungsdaten der verschiedenen Ausführungen sind nicht immer bekannt.



Getragen wurde das Abzeichen zwölf Zentimeter über dem Ärmelansatz. Da der Verband zur Wehrmacht und nicht zur Waffen-SS gehörte, trugen die Soldaten das Schriftband am rechten Ärmel.

366 »vorne umgebogene Nägel«
Karl Kempowski leidet an Psoriasis (Ugs. »Schuppenflechte«). Hier ein typischer Befund für den Befall der Fingernägel! Da diese Erkrankung einen großen psychosomatischen Anteil hat, steht ein Krankheitsschub bei Karl Kempowski immer für drohendes Unheil. (Ich danke Dr. med. *Tanjew Stember*, Hannover, für diese Information).

366 »Punking«
Gemeint ist Pudding.

367 »Migetti-Suppe«
»Migetti« (aus Mi(lch) und (Spa)ghetti) sollte Spaghetti, Makkaroni, Eiernudeln – die Eierbestände waren ja gering – und den aus Italien importierten Reis ersetzen. Es waren kleine linsenförmige Körner, die an Reis erinnerten, »ein neues Nahrungsmittel [1939], das aus Getreidemehlen, Kartoffelstärke und Bestandteilen der Milch hergestellt ist.« (Rainer Horbelt/Sonja Spindler: Tante Linas Kriegs-Kochbuch. Frankf. a/M. 1985. S. 67). »Migetti«, ohne Eigengeschmack, war verwendbar als Einlage in z.B. Suppen und als Sättigungsbeilage.

367 »Ersatz sei besser als das Richtige, habe Gobiles gesagt«
Goebbels´ Propaganda versuchte zu verschleiern, dass die Ersatzstoffe auf Knappheit zurückzuführen waren. Hinzu kam: »Ersatzstoffe […] sind vor allem im Weltkriege infolge der unzureichenden wehrwirtschaftlichen Vorbereitungen massenhaft angewendet worden und dem Gedächtnis der lebenden Generation noch in sehr unangenehmer Erinnerung.« (ML/1937. Bd. 2. S.1049). Deshalb fehlte in den Presseberichten über den Wert von z. B. Speiseöl aus Bucheckern oder Brot aus Gerste und Kartoffelmehl der Hinweis nicht, dass der Ersatz »hochwertiger« und gesünder sei als das »Original«. Vgl. »Vollkornbrot mit aufgeklebter Siegrune« (224) und »Bucheckernsammeln« (384). – Zum ersten Mal benennt Vater Kempowski Goebbels wie Robert.

367 »Als-ob-Philosophie«
Gemeint ist das Hauptwerk von Hans Vaihinger (1852-1933): »Die Philosophie des Als Ob« (zuerst 1911). Während hier der Eindruck entsteht, dass Karl Kempowski das Werk aus eigener Lektüre kennt (»Früher mal gelesen«, S. 367), erzählen Walter Kempowskis Tagebuchaufzeichnungen eine andere Geschichte. Danach hatte der Vater in der Rostocker Buchhandlung Leopold eine gegen Vaihingers Als-Ob-Philosophie gerichtete Schrift entdeckt und erst dadurch von deren Existenz erfahren. Seither waren mokante Bemerkungen über sie ein wiederkehrender Familienwitz (vgl. Aufzeichnungen, S. 264f.). – Vgl. Gold, S. 238.

367 »Spengler«
Oswald Spengler (1880-1936), der Verfasser von »Untergang des Abendlandes«, Bd. 1 (1918) u. Bd. 2 (1922). Vater Kempowski teilt nicht die Auffassung der Nationalsozialisten: »Er [Spengler] versuchte nachzuweisen, dass alle Kulturen unabhängig voneinander entstehen, zur Blüte kommen und vergehen und dass dieser Entwicklungsgang lebensgesetzlich bedingt sei. Die europ. Kultur hielt er für dem Verfall preisgegeben [...] der Nationalsozialismus […] überwand praktisch durch die Tat des Führers die Lehre vom Untergang des Abendlandes.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 265f.).

367 »da wüchsen die Mohrrüben nicht«
Früher hatte die Ausbeutung der eroberten Ostgebiete mitunter Engpässe überwinden können. 1943 verschlechterte sich aber die Ernährungslage, in dem Maße wie immer mehr Gebiete verloren gingen. Die Gartenbesitzer wurden jetzt aufgefordert, ihre Blumenbeete und Parkanlagen umzugraben und Gemüse anzubauen und möglichst früh im Frühjahr (1944) mit der Bestellung zu beginnen.



Das Schaubild verschleiert, wie die Ernährungsgrundlage des Reiches in den Kriegsjahren »erheblich« gefestigt wurde.
1944 verschlechtert sich aber die Versorgungslage zunehmend, vgl. die Ernährungslage 1944 <http://www.chroniknet.de/indx_de.0.html?article=1771&year=1944>.

»Schaubild der Woche« im Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 12. Jänner1944.

367 »Freud und Leid geteilt«
Eine Reminiszenz an die evangelische Trauformel: »In Freud und Leid einander treu bleiben, bis dass der Tod euch scheidet.«

368 »Heinemanns« (117f., 164f., 170, 172, 467)
WK zu 368: »Wie und wann erwähnt man das Schreckliche des Krieges? Da braucht man sowas wie eine Symbolfamilie, die die Heinefamilie auch wirklich darstellte. Die gute Frau wird dann auch prompt in ML [= »Missing Link«, der Arbeitstitel des Romans »Uns geht's ja noch gold«] vergewaltigt« – Vgl. Gold, S. 40 und »Ja, Heinemann. Er habe Holz besorgen wollen, in der Markgrafenheide, und dort sei er ermordet worden. Im Moorgraben hätten sie ihn gefunden.« (Gold, S. 368).

368 »neue Mieter […] Beim Gaswerk«
D.h. bei den »Städt. Gas- und Wasserwerken. Seestadt Rockstock«.



Ihr Werbespruch war: »Nur mit Gas! rasch, sauber, billig«. – »Nazi« und beim »Gaswerk« angestellt assoziieren: die Vergasung der Juden durch die Nazis.

Anzeige (Ausschnitt) im Rostocker Adreß-Buch 1938. Erster Abschnitt.

368 »Aschpapst«
Ugs. für Aschenbecher; vgl. »Papst«, Ugs. für Klosettbecken in einer Toilette (Papststuhl = Heiliger Stuhl). – Vgl. anzügliche Verwendung für »Nachtstuhl« (Trübner/1954. Bd. 5. S. 54).

369 »rumwrögeln« (434)
Niederdeutsch: »wrögeln« für ›drehen‹.

369 »bei Tati Wendt«
Studentin und Untermieterin bei den Kempowskis, vgl. »Wie sei das immer schön gewesen, noch in der alten Wohnung [Alexandrinenstraße 81] mit Tati Wendt, wie die mit ihrer Doktorarbeit nicht zurandekam, damals 1930.« (Gold, S. 131).

370 »Dienstmann Plückhahn«

Karl Kempowski lernte 1912 Dienstmann Plückhahn kennen: »Vater Kempowski hat ihn aufgesammelt am Central-Bahnhof, rote Mütze auf dem Kopf mit DIENSTMANN drauf, wie er gerade ächzend einen Koffer schleppte. Jeden Dienstag bekommt er jetzt eine warme Mahlzeit in der Kellerküche. Er sei ›Wittib‹ [Wittiber, Wittwer], erzählt er den Mägden, und die finden ihn süß und sagen ›Öpi‹ zu ihm. Nie geht er ohne Stullenpaket, und immer kriegt er einen Schnaps.« (Zeit, S. 130). Vgl. Aussicht, S. 264.

370 »Otto Manger«
Eigentlich Otto Wiggers, vgl. den Kommentar zu »Mein Großvater hatte sein Haus in der Steintorvorstadt« (26).

371 »Ordentlich schwer in der Hand. 800 oder mehr«
Bei Silberwaren wird das Gewicht des enthaltenen Silbers in Tausendteilen des Gesamtgewichtes angegeben (der Feingehalt). Im Deutschen Reich dürfen Silberwaren »mit Feingehalt von 800 und mehr gestempelt (punziert) werden.« (ML/1937. Bd. 3. S. 1378).

371 »Oder Wolle anfassen. Auch nicht jedermanns Geschmack«
Anspielung auf »Schatnes«, ein Mischgewebe aus Wolle und Leinen. Die Tora verbietet, eine Kleidung aus diesem Mischgewebe zu tragen, vgl. z.B. 3. Mose 19: »Meine Satzungen sollt ihr halten, dass […] kein Kleid an dich komme, das mit Wolle und Leinen gemengt ist.« – Woher kennt Vater Kempowski diese Tradition? Hat er toratreue Juden in »Baranowice« (335) erlebt, das ein Zentrum des orthodoxen Judentums war?

371 »die Gräsen über den Buckel«
Niederdeutsch: »Gräsen« für ›Frösteln‹; als Übertreibung im Plural.

371 »Emmi Goedel-Dreysing«
Emmi Goedel-Dreysing trat in den 40er Jahren im Deutschlandsender mit ihrem Kinderchor auf. – Ein Hit war das Wiegenlied »Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein« aus dem Film »Wunschkonzert« (1940). – WK zu 371: »T/W-Film hier sehr gut« – In der Verfilmung ist der letzte Satz des Vaters negativer als in T/W: »Bin bloß mal neugierig, wer sich das überhaupt *noch* anhört!« (Kursiv von mir, LB.). Eine Ablenkung von der Brutalität des Krieges ist nicht länger möglich.

371 »Drangtonne«
Gemeint ist »Dranktonne« (landschaftlich): eine Tonne, in der Schweinefutter aufbewahrt wird, das aus flüssigen Küchenabfällen besteht. Hier in übertragener Bedeutung: eine Person, die wahllos alles isst, was sie bekommt.

372 »Maischollen in den Monaten ohne ›r‹. Beim Luftsackentfernen wegkucken«
Vgl. »[Schollen], die bekanntlich nur in den Monaten ohne ›r‹ gut schmecken, was heute in Vergessenheit geraten ist.« (Aussicht, S. 268). »Luftsackentfernen« kommt nicht in Frage, da die Schollen keine Schwimmblase haben. – Maischollen waren eine beliebte Speise in Rostock, vgl. die Abbildung im Nachtrag, S. 395.

372 »Karl, gleich wenn du Geld in der Hand hast, einkaufen!«
Eine Anspielung auf den rasanten Sturz der Mark während der Inflation 1922/23. »Kostete in Berlin am 3. Januar 1923 ein Kilogramm Roggenbrot noch 163 Mark und 1 Kilogramm

Rindfleisch 1.800 Mark, lagen die korrespondierenden Preise am 19. November 1923 bei 233 Mrd. Mark und bei 4 Billionen 800 Mrd. Mark.« (<https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Inflation,_1914-1923>). Auf dem Höhepunkt der Inflation im November 1923 ist das Geld das Papier nicht wert, auf dem es gedruckt wird. – »Die guten Dollars« der Kempowskis stellen dagegen ein Vermögen dar: Im Januar 1923 entspricht ein Dollar 18000 Mark, im Juli 354000, im Oktober 40 Milliarden und im November 4,2 Billionen Mark.

372 »Striekhölter«
Niederdeutsch: »Striekholt« für ›Streichholz‹.

372 »Siedler Reppenhagen«
Zum Kleingärtner Reppenhagen: »Siedler Reppenhagen hatten die Russen getötet, ihn, seine Frau und den alten Großvater. Ausgerechnet jetzt [1945], wo man ihn so nötig hatte.« (Gold, S. 108).

372 »von Schulze-Heidtorfs aufgesprochen« (422)
Niederdeutsch: »upspräken« für ›vorbestellen‹. – Nach dieser Ernte im Winter 1944/45 wird es keine Lieferungen mehr geben; die Anbauflächen der Güter werden zerstört (Gold, S. 257) und »Jämmerlich die ausgebrannten Herrenhäuser. Heidtorf [S. 333], das hatten sie angesteckt. Denkmäler der Unterdrückung seien das. So weiß und vornehm hinter den großen Bäumen. Nun schwarze Schatten von den Flammen.« (ib., S. 254).

373 »Dahlbusch – Schublhad«
Vgl. »Dahlbusch ist ein prachtvoller Mann, mit prachtvollem Lachen, ein rundlicher Mann mit freundlicher Glatze, er wohnt am neuen Wall, und er wird Schublhad genannt, weil sich das beim Rückwärtslesen seines Namens so ergibt.« (Aussicht, S. 124). Dahlbusch, nicht die Kröhls, hat zu der Feier eingeladen. – Zu seinem »Wandern«, ib., S. 127.

373 »Bad Kleinen«
Dorf an dem Nordufer des Schwerinersees.

373 »Der Architekt jedoch entfloh«
Aus Christian Morgensterns Gedicht »Der Lattenzaun«; vgl. das Gedicht <https://de.wikisource.org/wiki/Der_Lattenzaun>.

373 »Beim Staubsaugen Nietzsche gelesen«
Gemeint ist Frau Dr. Jäger, die »gerade Weißwäsche [!] auf dem Gasherd kocht und dabei Nietzsches ›Zarathustra‹ liest.« (Aussicht, S. 389). »Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen« (1883–1885); vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Also_sprach_Zarathustra>. – Zu der Figur Frau Dr. Jäger vgl. Spatien. Bd. 1. S. 37.

373 »Zoroaster«
Der persische Religionsstifter Zarathustra, von den Griechen Zaroaster genannt, stiftete zwischen 1800 v. Chr. und 600 v. Chr. den Zoroastrismus bzw. Zarathustrismus, dessen Anhänger eine heilige Flamme als Symbol der Gottheit verehren. »Früher war es bei den Zoroastriern üblich, Leichname zur Luft- bzw. Himmelsbestattung in sogenannte Dakhmahs zu legen. In diesen runden, oben offenen ›Türmen des Schweigens‹ können Fleisch und Weichteile der Verstorbenen von Vögeln, nicht aber von Landtieren gefressen werden.«

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Zoroastrismus> v. a. Abschnitt »Schöpfung, Kampf Gut gegen Böse, Erlösung«).

373 »Türme des Schweigens«
Walter kennt schon den Begriff aus dem Heft »Im Segelboot nach Indien« (117): »Hier in Aden sehe ich auch zum erstenmal die Türme des Schweigens am Ende einer langen Bergstraße hinter den Felsen. Es sind dies etwa fünfzehn Meter hohe, weiß getünchte Mauern, die sich um einen etwa fünfzehn Meter weiten Hof schließen […] Die Türme gehören den Parsen […] Ihre Toten dürfen weder begraben, noch verbrannt oder ins Wasser versenkt werden, da sonst Erde, Wasser und Feuer für immer unrein würden. Deshalb bauten sie die Türme des Schweigens. In sie werden die Leichen unter besonderen Zeremonien gebracht. Der Hof in ihrem Inneren ist in drei Kreise eingeteilt, die so abgestuft sind, dass der innerste am tiefsten liegt. Für Kinderleichen ist der innerste und kleinste Kreis bestimmt. Frauen kommen in den zweiten, und die Männer werden in den äußersten Kreis gelegt. Hunderte von Raubvögeln lauern auf den Kronen der Mauern, und sowie sich die Leidtragenden von der Leiche entfernt und die Türe geschlossen haben, stürzen sie sich darauf; wenige Stunden später sind nicht einmal mehr die Knochen übrig« (S. 16).

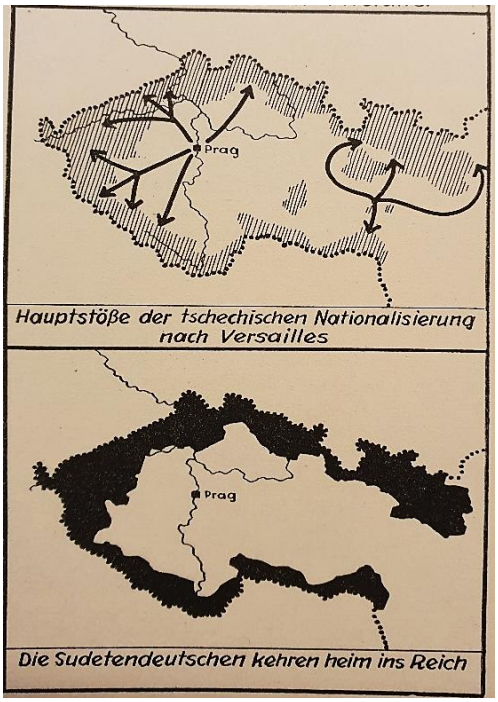
374 »Herbstmanöver«
Vgl. den Bericht im Rostocker Adreß-Buch 1938: »Am Sonntag, 26. September [1937!], war ganz Rostock auf den Beinen. Der Führer und der italienische Regierungschef Mussolini kamen mit Sonderzügen durch Rostock. Auf dem Hauptbahnhof und an den Eisenbahnstrecken standen die Tausenden und jubelten dem Führer und dem Duce begeistert zu.« (S. 8). – Der Besuch galt den bis dahin größten Herbstmanövern der Wehrmacht, die unter Leitung des Reichskriegsministers, Generalfeldmarschall von Blomberg, in Mecklenburg und Pommern stattfanden. Geprobt wurde das Zusammenwirken von Heer, Luftwaffe und Marine. – Vgl. Aussicht, S. 483ff.

374 »Abessini!«
Gemeint ist das ostafrikanische Kaiserreich Abessinien (heutiges Äthiopien), das Italien im Oktober 1935 überfallen hatte. »Am 9. Mai 1936 verkündete Mussolini das italienische Imperium, dessen Kernstück Abessinien wurde.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 6). Vgl. Aussicht, S. 497 und vgl. Antworten, *Hausfrau 1896*, S. 127.
Mussolini aus NS-Sicht: »Mussolini gehört zu den seltenen Männern der Weltgeschichte, deren überragende Persönlichkeit sich ihrem Volk und ihrer Zeit aufprägt und darüber hinaus auf die Zukunft bestimmend einwirkt, selbst als Vorbild und durch ihr schöpferisches Werk.« (TBZ^2, S. 240).

374 »Anschluß Österreichs«
Die Zwangsvereinigung Österreichs mit dem Dritten Reich (1938) wurde neben dem offiziellen Ausdruck »Wiedervereinigung« als »Anschluss« bezeichnet; vgl. Schmitz-Berning, S. 32ff. (»Anschluß«).

374 »die Sudetendeutschen«
Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gebräuchliche Sammelbezeichnung für die deutschsprachige Bevölkerung in den an Deutschland und Österreich angrenzenden Gebieten der Tschechoslowakei (Böhmen und Mähren). – Im März 1938 begann Adolf Hitler gegen die

Tschechoslowakei eine eskalierende Kampagne, die allmählich in der Forderung nach einer Abtretung der Sudetenländer gipfelte.
Als Weihnachtsgeschenk bekam Walter 1939 das Buch »Durch die weite Welt« (112), 17. Bd. Stuttgart 1939, das kurz vor Weihnachten erschienen war. Der unten stehende Text mit den Abbildungen ist diesem Jahrbuch entnommen (S. 81).



Durch unerhörte Lügen und Fälschungen täuschten die Tschechen die Männer von Versailles und erhielten von ihnen – selbst nur 6½ Millionen Tschechen – die 3½ Millionen Sudentendeutschen und ihr deutsches Land ausgeliefert. Damit begann der Leidensweg unserer Brüder. Doch aus den Opfern dieser 20jährigen Knechtschaft und Quälerei erwuchs nach glückhafter Einigung durch Konrad Henlein [1898-Suizid 10.5.1945] ihnen endlich doch die Freiheit. Adolf Hitler rettete durch seine Tat nicht nur das Sudetendeutschtum vor völliger Vernichtung, sondern zertrat die Brandfackel eines neuen Weltkriegs.
Ganz Europa schuldet diesem Manne unaussprechlichen Dank. Wenn je, so bewahrheitet sich an ihm das alte Wort

»Männer machen die Geschichte!«

[»Das alte Wort« stammt von Heinrich von Treitschke (1834-96), der 1879 in seinem Buch »Deutsche im 19.Jahrhundert« die Worte auf Bismarck bezog.]

»Die sudetendeutsche Frage wurde zur europäischen Krise, bis Adolf Hitler eingriff und im Münchener Abkommen vom 29./30. Sept. 1938 die friedliche Heimkehr der deutsch besiedelten Randgebiete Böhmens und Mährens ins Deutsche Reich herbeiführte.« (TBZ, S. 245).

Am 15. März 1939 überschritt die Wehrmacht die Grenze zu Böhmen und Mähren. Hier hatten antideutsche Gräueltaten stattgefunden vgl. die Proklamation des Führers vom 15. März:

Proklamation des Führers

Der Führer erläßt folgende Proklamation: „An das deutsche Volk! Nachdem erst vor wenigen Monaten Deutschland gezwungen war, seine in geschlossenen Siedlungsgebieten lebenden Volksgenossen gegenüber dem unerträglichen terroristischen Regime der Tschecho-Slowakei in Schutz zu nehmen, zeigten sich in den letzten Wochen steigend erneut gleiche Erscheinungen. Dies muß in einem Raume, in dem so viele Nationalitäten nebeneinander leben, zu unerträglichen Zuständen führen. Als Reaktion auf diese erneuten Angriffe gegen die Freiheit und das Leben der Volksgruppen haben sich diese nunmehr von Prag losgelöst. Die Tschecho-Slowakei hat damit aufgehört, zu existieren.

Seit Sonntag finden in vielen Orten wüste Exzesse statt, denen nunmehr wieder zahlreiche Deutsche zum Opfer fielen. Stündlich mehren sich die Hilferufe der Betroffenen und Verfolgten. Aus den volkreichen deutschen Sprachinseln, die die Großmut Deutschlands im vergangenen Herbst bei der Tschecho-Slowakei beließ, beginnt wieder ein Strom von Flüchtlingen, von um Hab und Gut gebrachten Menschen, in das Reich zu fließen. Eine Fortdauer dieser Zustände muß zur Zerstörung der letzten Ordnung in einem Gebiet führen, an dem Deutschland lebenswichtig interessiert ist, ja, das selbst über eintausend Jahre lang zum Deutschen Reich gehörte.

Um diese Friedensbedrohung nunmehr endgültig zu beseitigen und die Voraussetzungen für die erforderliche Neuordnung in diesem Lebensraum zu schaffen, habe ich mich entschlossen, mit dem heutigen Tage deutsche Truppen nach Böhmen und Mähren einmarschieren zu lassen. Sie werden die terroristischen Banden und die sie deckenden tschechischen Streitkräfte entwaffnen, das Leben aller Bedrohten in Schutz nehmen und somit die Grundlage für die Einführung einer grundsätzlichen Regelung sichern, die dem Sinne einer tausendjährigen Geschichte und den praktischen Bedürfnissen des deutschen und des tschechischen Volkes gerecht wird.

Berlin, 15. März. gez. Adolf Hitler!“

Aus den »Innsbrucker Nachrichten« vom Mittwoch, dem 15. März 1939.

Die Tschecho-Slowakei existierte jetzt nicht länger: »Der Staatspräsident Hacha [1872-1945] legte am 15. März das Schicksal des tschecho-slowakischen Volkes in die Hände Adolf Hitlers, der das Protektorat Böhmen und Mähren im Rahmen des Großdeutschen Reiches errichtete; die Slowakei wurde ein eigener Staat unter dem Schutz des Reiches, und die Karpatenukraine fiel an Ungarn.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 480). – Vgl. »Egerländer halt' zusamma« (19).

374 »Wi hollet ut« (380)
Niederdeutsch für ›Wir halten aus‹. Der anfeuernde Leitspruch unbekannter Herkunft bezieht sich in diesem Kontext vermutlich auf den »Leidensweg unserer Brüder«, vgl. »die Sudetendeutschen« (374). – Auch Robert verwendet den Spruch, vgl. Willkommen, S. 210.

374 »Und in Wandsbek die Kommunisten. Ratsch! Einfach ins Fenster geschossen«
Am 23. Oktober 1923 griffen kommunistische Kampfgruppen Polizeiwachen in verschiedenen Stadtteilen Hamburgs und in Nachbarsgemeinden, u.a. Wandsbek, an. »Der Aufstand forderte insgesamt mindestens 100 Todesopfer und mehr als 300 Verwundete. 17 der Toten waren Polizisten, 24 Aufständische und 61 unbeteiligte Zivilisten« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Hamburger_Aufstand>). Langfristig trug im Bürgertum der Umsturzversuch dazu bei, die Gefahr des Nationalsozialismus zu verkennen. Hinzu kam die künftige Verweigerung der Sozialdemokraten, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten.

374 »Friedrich-Franz-Straße« (424)
Nach dem Großherzog Friedrich Franz II. (1823-1885), heute August-Bebel-Straße.

375 »Splittergraben« (437)
Der »Splitterschutzgraben« war oft ein mannstiefer im Zickzack laufender Graben mit einer Abdeckung aus Holz oder Erde. Er sollte vor Bombensplittern, Trümmern und Stabbrandbomben Schutz bieten. Er wurde hauptsächlich für Ostarbeiter und Kriegsgefangene angelegt, die die öffentlichen Luftschutz-Bunker nicht benutzen durften, und war bei Nah- und Volltreffern nutzlos. Im Dezember 1940 hatte in Rostock der Bau von Luftschutz-Hochbunkern begonnen. – Vgl. Splittergraben/Deckunggraben< https://de.wikipedia.org/wiki/Splittergraben>.

375 »das Bronzemädchen, das aus der Muschel trank«
Gemeint ist die »Trinkende«, eine 1.44 m hohe Bronzeplastik mit Springbrunnenfunktion. Während sie aus der Muschel Wasser trinkt, läuft Wasser in sieben Strahlen aus der Schale. Die Figur – geschaffen durch den Bildhauer Victor Heinrich Seifert (1870-1953) – steht seit 1922 in einem Wasserbecken im Grünflächenbereich zwischen dem Rosengarten und den Wallanlagen. Vgl. die Abbildung unten:



Auf Walter Kempowskis Fensterbrett in Nartum stand eine kleine Nachbildung dieser Figur, vgl. Fahlke, Eberhard u. Gesine Treptow (Hrsg.): Uwe Johnson. Walter Kempowski. »Kaum beweisbare Ähnlichkeiten«. Der Briefwechsel. Transit Buchverlag. Berlin 2006. S. 113 mit Foto der Nachbildung.

375 »Sondermarken: Goldschmiedekunst«
Am 11. September 1944 erschienen die beiden bildgleichen Sondermarken (6 + 4 Pfg. und 12 + 88 Pfg.) »Goldschmiedekunst«. Motiv: Nautilusbecher aus Dresden, vgl. unten.





»Den im Grünen Gewölbe in Dresden bewahrten Nautilusbecher des Goldschmieds Quibbe [recte: Bernd Quippe, † 1722)] stellt das Markenbild auf zwei vom Reichspostminister herausgegebenen Sondermarken ›Deutsche Goldschmiedekunst‹ dar.« (Das Wochenblatt »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 20. Sept. 1944)

Copyright expired

375 »DFUTSCHES REICH«
Von 1900 bis 1922 wurde von der Reichspost eine Germania-Briefmarkenserie herausgegeben. Das Motiv war die gekrönte Germania, eine Personifikation Deutschlands. Der angebliche Fehldruck der Drei-Pfennig-Marke ist eine Fiktion. Die betreffende Briefmarke aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (vgl. Zeit, S. 128) zeigt symbolisch, dass Deutschland schon in der Kaiserzeit angekränkelt war. – Im Hörbuch »Walter Kempowski liest Tadellöser & Wolff« (Georgsmarienhütte: cpo 2001) artikuliert Walter Kempowski: D-futsches Reich. – Vgl. Zeit, S. 128.

375 »Und Altdeutschland – wahnsinnig wertvoll«
Gemeint sind Briefmarken aus der Zeit, in der keine einheitliche deutsche Postoberhoheit herrschte. Anfänglich gaben deshalb alle deutschen Staaten (z. B. Bayern, Oldenburg, Preußen und Mecklenburg-Schwerin) ihre eigenen Briefmarken heraus. – Anfang 1944 berichtete die Presse über eine besondere Erscheinung im Briefmarkengeschäft. Die Preise der Briefmarken, die ja keiner Preiskontrolle unterworfen waren, stiegen immens, weil sie als »Spekulationspapiere« betrachtet wurden. – In Alles umsonst gibt Walter Kempowski ein Beispiel für diese »Spekulation«. Der »Nationalökonom« Schünemann, der im Januar 1945 ostpreußische Städte nach Briefmarkengeschäften abklappert, erklärt: »›Wenn die Geldentwertung kommt – was meinen Sie, liebe gnädige Frau, was dieser Krieg kostet? – , dann steigen diese kleinen Dingerchen [die Briefmarken] gewaltig im Wert. Auf diese Weise rette ich mein gesamtes Vermögen!‹.« (S. 109).

375 »Arbeitsmann«
Frühere Bezeichnung für einen ungelernten Arbeiter, Tagelöhner. – Vgl. Aussicht, S. 266.

375 »die Sonnenuhr. Mal sehn, ob’s stimmt. Gold gab ich für Eisen. Ach, ´ne Wolke«
Ein typisches Beispiel für die Erzählperspektive des Romans. Walter erklärt nicht, was er wahrnimmt. Er beschreibt ungefiltert das unmittelbar Erlebte: Vater Kempowski will untersuchen, ob die Sonnenuhr richtig anzeigt, indem er sie mit der aktuellen Uhrzeit seiner Taschenuhr vergleicht. Die eiserne Uhrkette hat die Aufschrift »Gold gab ich für Eisen«. Er ist irritiert, weil eine plötzliche Wolke vor der Sonne seinen Vergleich verhindert. – Vgl. die eiserne Uhrkette Vater Kempowskis (Aussicht, S. 69).
Die Uhrkette des Vaters stammt aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Die Bevölkerung wurde dazu aufgerufen, Gold und Schmuck zur Kriegsfinanzierung zu spenden. Dafür erhielt der patriotische Spender Eisenschmuck, oft mit der Aufschrift »Gold gab ich für Eisen«

eingraviert. Der Spruch stammt aus der Zeit der Befreiungskriege, vgl. unten das Sammelbild (Nr. 155) mit der Legende in Klaus Greifs Album »Ruhmesblätter Deutscher Geschichte« (42).



„Gold gab ich für Eisen." 1813.
(Gemälde von Arthur Kampf.)
Als König Friedrich Wilhelm III. seine Preußen zum Freiheitskampf gegen die Fremdherrschaft aufrief, ergriff die nationale Begeisterung das ganze Volk. Jeder eilte herbei, um für die Sache des Vaterlandes das Seine zu opfern.

Arthur Kampf (1864-1950)

376 »Jeder Pimpf machte seine Ehrenbezeugung«
Für HJ-Angehörige bestand eine allgemeine Grußpflicht. Zuwiderhandlung konnte »disziplinarisch bestraft« werden.

376 »Deutscher Gruß«
Nach dem Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 wurde der Hitlergruß für alle Teile der Wehrmacht als der einzig zulässige verordnet. Vgl. den VB vom 25. Juli 1944:

Wehrmacht und Nationalsozialismus sind eins

Der Deutsche Gruß in der Wehrmacht eingeführt

dnb. **Führer-Hauptquartier, 24. Juli**

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches hat als rangältester Offizier der deutschen Wehrmacht zugleich im Namen von Generalfeldmarschall Keitel und Großadmiral Dönitz dem Führer gemeldet, daß alle Wehrmachtteile aus Anlaß seiner Errettung gebeten haben, in der Wehrmacht den Deutschen Gruß als ein Zeichen unverbrüchlicher Treue zum Führer und innigster Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Partei einführen zu dürfen.

Der Führer hat dem Wunsch der Wehrmacht entsprochen und seine Zustimmung erteilt.

Mit sofortiger Wirkung tritt daher an die Stelle der Ehrenbezeigung durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung die Ehrenbezeigung durch Erweisen des Deutschen Grußes.
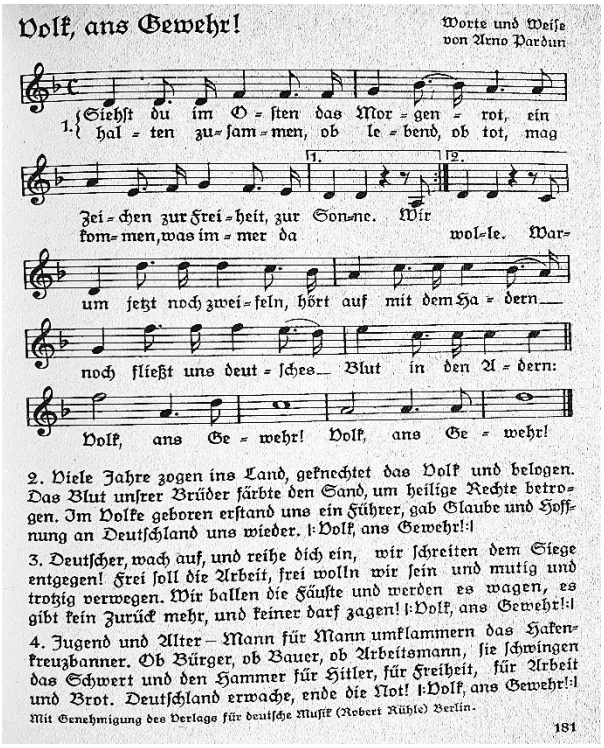
»Der deutsche Gruß« ersetzt den bis dahin üblichen militärischen Gruß. Vgl. Schmitz-Berning, S. 141ff. (»Deutscher Gruß«).

376 »Denke dran bei jedem Schritt«
Einer der Reklamesprüche in den Zeitungen und auf Plakaten für das Imprägniermittel »Soltit« der chemischen Fabrik, Hans Schwarzkopf, Berlin-Tempelhof. Vgl. z.B. die unten stehende Werbeanzeige:



»Die SA. Zeitung der Sturmabteilung der NSDAP« vom 18. April 1941

376 »VOLK ANS GEWEHR«
Der Kehrreim des SA-Liedes »Siehst du im Osten das Morgenrot?« (1931). Text und Melodie von Arno Pardun (1903-1943); vgl. Klee, S. 449.



Volk, ans Gewehr!

Worte und Weise von Arno Pardun

1. Siehst du im Osten das Morgenrot, ein
halten zusammen, ob Leben, ob tot, mag
Zeichen zur Freiheit, zur Sonne. Wir
kommen, was immer da wolle. War-
um jetzt noch zweifeln, hört auf mit dem Hadern
noch fließt uns deutsches Blut in den Adern:
Volk, ans Gewehr! Volk, ans Gewehr!

2. Viele Jahre zogen ins Land, geknechtet das Volk und belogen. Das Blut unsrer Brüder färbte den Sand, um heilige Rechte betrogen. Im Volke geboren erstand uns ein Führer, gab Glaube und Hoffnung an Deutschland uns wieder. |:Volk, ans Gewehr!:|

3. Deutscher, wach auf, und reihe dich ein, wir schreiten dem Siege entgegen! Frei soll die Arbeit, frei wolln wir sein und mutig und trotzig verwegen. Wir ballen die Fäuste und werden es wagen, es gibt kein Zurück mehr, und keiner darf zagen! |:Volk, ans Gewehr!:|

4. Jugend und Alter – Mann für Mann umklammern das Hakenkreuzbanner. Ob Bürger, ob Bauer, ob Arbeitsmann, sie schwingen das Schwert und den Hammer für Hitler, für Freiheit, für Arbeit und Brot. Deutschland erwache, ende die Not! |:Volk, ans Gewehr!:|

Mit Genehmigung des Verlags für deutsche Musik (Robert Rühle) Berlin.

181

Abbildung aus »Wir Mädel singen. Liederbuch des Bundes Deutscher Mädel«. Hrsg. von der Reichsjugendführung. Wolfenbüttel und Berlin 1939. S. 32. – 950 Tsd. 1941.

Auch Aufnahme in das »SS-Liederbuch« und »Unser Liederbuch. Lieder der Hitler-Jugend«.
Pflichtlied des Reichsarbeitsdienstes. In dem Liederbuch des Reichsarbeitsdienstes »Singend wollen wir marschieren…« ist der Kehrreim in der vierten Strophe abgeändert worden: »Deutschland erwache! und *Juda – den Tod*. Volk, ans Gewehr!« (Kursiv von mir, L.B.).

Vgl. den Artikel
<https://de.wikipedia.org/wiki/Volk_ans_Gewehr>.

376 »NIEDER MIT DEN VERRÄTERN«
Vgl. Hitlers Rundfunkansprache zum Attentat vom 20. Juli 1944: »Ich bin der Überzeugung, dass wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörer-Clique nun endlich aber auch dem Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen.« (Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945. Zweiter Halbband 1941-1945. München 1965. S. 2128).

376 »KAMPF BIS ZUM ENDSIEG«
Durchhalte-Parole aus den letzten Kriegsjahren. – Der Begriff »Endsieg« ist allmählich eine »Beschwörungsformel der NS-Propaganda« geworden, vgl. Endsieg <https://de.wikipedia.org/wiki/Endsieg>.

376 »In der Brunnengräber-Apotheke«
Gemeint ist die »Universitäts-Apotheke Dr. Chr. Brunnengräber«, Blücherplatz 6. Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 496«. – Christian Brunnengräber (1832-1893) war Apotheker und Fabrikbesitzer in Rostock.

376 »Inspirol«
Ein antiseptisches Präparat zum Mundspülen und Gurgeln, gegen Heiserkeit, Reizhusten und chronischen Bronchitis.

376 »Von Brenning fasste die Taschenlampe an«
Vater Kempowski trägt am Uniformmantelknopf eine Wehrmacht-Taschenlampe mit einem drehbaren Knopf für grünes oder rotes Licht. Von Brennings Betätigung des Knopfes und sarkastische Fragen gefallen dem Vater anscheinend nicht, der gern seine Orden zur Geltung bringt.

377 »Die Möbel wurden in eine Liste eingetragen«
Zur Beruhigung der Bevölkerung war schon zu Beginn des Kriegs festgelegt worden, dass das Reich für Kriegsschäden aufkommen werde, vgl. TBZ^2 (S. 297) und die »Kriegssachschädenverordnung«
<https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegssachsch%C3%A4denverordnung>.
Die Bevölkerung wurde deshalb regelmäßig aufgefordert, Aufstellungen über »ihr Hab und Gut« anzulegen, um eine Grundlage für Schadensfeststellungen zu haben. Vater Kempowski lässt den Wert der Gegenstände von einem Sachverständigen (»Antiquitätenhändler West«) bestätigen, ehe er das »Inventar-Verzeichnis« bei der Feststellungsbehörde deponiert.

377 »Antiquitätenhändler West würde das bestätigen«
Vermutlich »Paul West, Antiquitäten. Beeidigter und öffentl. Angestellter und Sachverständiger. Baustr. 13 u. Breite Str. 25. Ruf 5941« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 496«).

377 »Erstmal den Krieg gewinnen, dann würde sich alles weitere finden«
Die Zivilisten müssen – an bewusste Einordnung gewöhnt – mit ihren Wünschen auf den Sieg warten, indem sie der Wehrmacht den Vortritt lassen. Die Parole »Erst siegen – dann reisen!« aus der »Räder müssen rollen für den Sieg«-Kampagne (1942) begegnet Karl Kempowski immer noch auf den Bahnhöfen, vgl. »Rrräder müssen rrollen für den Sieg« (257). Vgl. unten die Anzeige in der »Neuesten Zeitung«, Frankfurt a. Main. Mittwoch, 19. August. 1942.



Vgl. Echolot 1945. I, S. 421 (Mittwoch, 17. Januar):

»Wie schwer ist es, sich eine solche Zeit noch vorzustellen, wo man um einer Lust und Erholung willen reiste. Immer noch hängen, zumal auf kleinen Bahnhöfen, was einmal aufgeklebt oder angemalt wurde, so leicht nicht wieder verschwindet, die Transparente und Beschriftungen ›Erst siegen, dann reisen‹ oder ›Räder müssen rollen für den Sieg‹, mit denen man vor Jahren dem zivilen Reisen steuern wollte, das heute nun lange in Bombenangriffen und Tieffliegerbeschuss, im Zeichen der Niederlage, nicht des Sieges, untergegangen ist.«

377 »Das Klavier nicht anrühren«
Vgl. WK: »Bloß der Vater scheint ein tieferes Verhältnis zur Musik zu haben, das wird deutlich, wenn er beim letzten Urlaub das Klavier nicht mehr anrührt.« (Harzreise, S. 30).

377 »Bruckner-Buch«
Gemeint ist der Titel »Anton Bruckner. Sein Leben und Werk« (1923) von dem Musikwissenschaftler Max Auer (1888-1962). Das Buch hatte zahlreiche Notenbeispiele im Text und Notentafeln lose in der Lasche am Schluss des Bandes.

377 »Rangliste des preußischen Heeres«
Vgl. z. B. »Rangliste der königlich Preußischen Armee und des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps für 1912. Mit den Dienstalterslisten der Generale und der Stabsoffiziere« (1912). Die letzte Rangliste stammt aus dem Jahre 1914. Unklar bleibt, welche Rangliste Vater Kempowski erworben hat.

377 »das entzückende Buch von Strindberg: ›Heiraten‹«
Der schwedische Schriftsteller August Strindberg (1849-1912) ist der Verfasser der Novellensammlung »Heiraten. Zwanzig Ehegeschichten« (1910). – In Gedanken hat Vater Kempowski die Novelle »Musste« (schwedischer Titel: »Måste«) von einem eingefleischten Junggesellen, »dem Magister«, der jeden Tag in seinem Stammlokal isst. Hungrig steht er eines Tages vor der geschlossenen Kneipe (»Ihm war, als sei er mit dem Kopf gegen einen Laternenpfosten gerannt«). Der Magister sieht ein, »dass alle Umsicht, alle Vorsorge, alle kluge Berechnung für den Menschen nicht genügten.« Der Magister gibt seine »Unabhängigkeit« auf und tut das Notwendige (vgl. den Titel): Er heiratet. Anscheinend ist die Ehe glücklich, der Magister ist stolz auf seine Frau, ein liebevoller Vater, und »sicher ist, dass der Magister später nie mehr in irgendeiner Kneipe auftauchte.« – »In meinem Elternhaus wurde immer wieder das kleine Buch ›Heiraten‹ vorgelesen, Variationen der Geschichte von jungen Leuten, wie sie aneinandergeraten.« (UG, S. 241).

378 »Berlin – Rom –Tokio«
Der Dreimächtepakt war ein am 27. September 1940 geschlossener Vertrag zwischen Japan und Italien und Deutschland. Die drei Mächte verpflichteten sich u. a. zu einer militärischen Zusammenarbeit. Der Pakt verlor seine Bedeutung mit dem italienischen Sonderwaffenstillstand im September 1943. Am 13. Oktober 1943 erklärte Italien dem Deutschen Reich den Krieg. Vgl. den Dreimächtepakt <https://de.wikipedia.org/wiki/Dreim%C3%A4chtepakt>.
Die Zeitschrift »Berlin Rom Tokio. Monatsschrift für die Vertiefung der kulturellen Beziehungen der Völker des weltpolitischen Dreiecks« (1939-1944) sollte die enge Zusammenarbeit dokumentieren. Sie erschien als Broschur mit deutschem und italienischem Text, im Vierfarbdruck und mit eingelegter Pappe.
Die Anmerkung »den italienischen Text, den musste man ja immer mitbezahlen« ist doppeldeutig: Man musste »mitbezahlen«, was Italien versprochen hatte, und für einen italienischen Text bezahlen, den man nicht verstand. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Berlin_Rom_Tokio_(Zeitschrift)>.

378 »eine große Pappe drin«
Manche Zeitungen wurden gerollt versandt und hatten früher zur Stabilisierung eine Pappe in der Mitte eingelegt bekommen. (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt). Es gab keine Papiereinsparung, und die Papierqualität war besser.

378 »Der alte Rostocker Anzeiger«
Gemeint sind vermutlich die Ausgaben vor 1935, als »Die Rostocker Anzeiger Carl Boldt GmbH« aufgelöst und in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt wurde – und u.a. der Verleger Carl Boldt aus der Leitung gedrängt wurde. Ursprünglich wurde die Zeitung von den NS-Machthabern als zu liberal angesehen, was 1933 ein ernstes Problem darstellte:
»Die NSDAP hatte ›die Mecklenburgische Volkszeitung‹, das Organ der SPD, besetzt. Die Druckerei übernahm der ›Niederdeutsche Beobachter‹. Kurze Zeit danach wurde ein Gaubefehl bekanntgegeben, der allen Parteigenossen das Abonnieren des ›Rostocker Anzeigers‹ und das Inserieren in der Zeitung verbot. Danach folgte die Sperre der amtlichen Nachrichten für den Anzeiger. Carl Boldt kämpfte mit allen Mitteln gegen den Boykott und erreichte schließlich seine Aufhebung. Der Preis für den Sieg war hoch: Die bisherigen Verleger des ›Anzeigers‹

mussten aus jeder politischen Beeinflussung des Blattes ausscheiden und sich nur kaufmännischen Belangen widmen. Außerdem hatte der Verlag sich einer Zahlung zu unterwerfen, deren Höhe vom Gauleiter mit 500 000 Reichsmark festgesetzt wurde.« (Gehrke, Wolf-Dieter: Der »Rostocker Anzeiger« lebt weiter: Carl Boldt und seine Söhne. In: Gehrke, Wolf-Dieter (Hg.): Menschen unter den sieben Türmen. Rostocker Familiengeschichten. Rostock 1997. S. 18). – Ältere Jahrgänge standen danach anscheinend nicht länger dem Publikum zur Verfügung, vgl. »Fräulein Hess hatte meinem Vater einmal die älteren Jahrgänge des ›Rostocker Anzeigers‹ zugänglich gemacht. Das durfte sie eigentlich nicht.« (S. 247).

378 »Energiesünder drin. ›Kohlenklau‹«
Um den Verbrauch an Kohle, Gas und Strom zu senken, begann am 23. Juni 1942 eine breit angelegte Propagandaaktion »Kampf dem Kohlenklau« zur Einsparung von Brennstoffen. Vom Dezember 1942 bis zum März 1945 erschienen Inserate und Plakate mit einer Kohlenklau-Figur, einem schwarzgekleideten, stoppelbärigen Monster, das einen Sack auf dem Rücken versucht, sich davonzuschleichen.
Der Graphiker und Maler Hans Landwehrmann (1898-1976) erhielt den Auftrag, eine Figur darzustellen, die sich als »Kohlenklau« keiner zum Vorbild nehmen sollte. – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kohlenklau>.
und die Werbeanzeige unten.



Aus der Wochen-Illustrierten der NSDAP »Illustrierter Beobachter«. 18. Jhg. Folge 15. 14. 4. 1943

378 »Halt dir den Spiegel vors Gesicht«
Die Kohlenklau-Kampagne wurde vom 26. Oktober 1943 bis zum 12. März 1944 durch die Aktion »Kohlenklau‘s Helfershelfer« ergänzt. In den Zeitungen erschienen Kohlenklau-Streifen mit zwanzig Beispielen für diese Energiesünder, z.B. die »Familie Morgentrost« (die gern Energie sparen will, aber erst ab morgen), vgl. die Werbeanzeige mit einem Handspiegel und einer Aufforderung zur Selbstbefragung unten.



Beispiele für andere »Energiesünder«, die nichts dazugelernt haben:

»Herr Pimplich Nr. 1« (friert und heizt schon, wenn für andere noch Sommer ist).

»Frau Immerso Nr. 3« (die von ihren energieträchtigen Gewohnheiten nicht lassen kann).

»Herr Wurschtig Nr. 5« (dem Energiesparen schnuppe ist).

»Erna Schusslich Nr. 6« (die Elektrogeräte nach Gebrauch abzustellen vergisst).

»Herr Bizeps Nr. 7« (der überall Ordnung schaffen kann, ohne ans Sparen zu denken).

»Lilo Hastig Nr. 17« (die, immer in Eile, nicht dazu kommt, Türen zu schließen oder Geräte abzuschalten).

Aus »Damals. Zeitschrift für geschichtliches Wissen«. Heft 5/Mai 1982. S. 448.

Zu der »Kohlenklau«-Propaganda vgl. »Meldungen aus dem Reich« und »Schünemann, Detlef«. Echolot 1943. II, S. 399f.

378 »Pst! – Feind hört mit. Auch nicht schlecht«



»In Verbindung mit der Parole ›Feind hört mit‹ initiierte das Propagandaministerium 1943 die Kampagne mit einem Schattenmann als Symbol für einen feindlichen Spion, der quasi an jedem Ort lauern und ›leichtsinnige Schwätzer‹ in Alltagssituationen belauschen könne. Zunächst ohne jeden Text an Hauswände geklebt, sollten die Schattenmann-Plakate Aufmerksamkeit erregen. Wenig später wurden sie durch Plakate mit dem erklärenden Zusatz ›Pst!‹ und ›Pst! Feind hört mit‹ ersetzt.«
(<https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/95003620>).

Die Schwätzerin: »Hans schreibt seine Division kommt nach…«
Warnung in gelber Schrift: »pst! Feind hört mit!

378 »Und dazwischen krächzte eine ekelhafte Stimme«
Diese so genannten »Geisterstimmen« kamen aus Moskau vom »Sender Freies Deutschland«. Der Sender konnte für einen kurzen Moment den NS-Rundfunk überlagern und so das Programm mit Zwischenkommentaren begleiten, wie auch S. 464 in der Rede Georges (»Ein rothaariger, bleicher junger Mann […]«). Die »Geisterstimmen« waren im Osten und Norden Deutschlands gut zu hören, ohne dass die deutschen Störsender es verhindern konnten. Das Einsprechen sollte »auf psychologischer Ebene Angst unter der Bevölkerung verbreiten; diese sollte glauben, die Rote Armee stünde schon so nahe und sei technisch so überlegen, dass sie die deutschen Rundfunksender stören könne.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Geisterstimme>). Die »Geisterstimmen« scheinen ihre Wirkung auf Walter nicht zu verfehlen.

379 »Dies war, spricht Korf, ein unerhörtes Erlebnis«
Aus dem Gedicht »Der Gaul» von Christian Morgenstern. Vgl. alle »Galgenlieder« <https://www.gutenberg.org/files/33541/33541-h/33541-h.htm>.

379 »hinten die Hahnschen Häuser. Alle abgebrannt…«
Ein Motiv aus der Alexandrinenstraße (heute Richard-Wagner-Straße): Walter Kempowski mit Tornister 1935 auf dem St. Georg-Platz (heute Friedrich-Engels-Platz), im Hintergrund die Häuser Nr. 08, 09, 09a und 10, die im Besitz von dem Architekten Julius Hahn sind, vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 192 und v. a. 575f.«.



Alle hier erwähnten Gebäude der Alexandrinenstraße sind auf diesem Foto nicht zu sehen. Abgebildet ist lediglich der Bereich mit den Nummern 01-07.
Gerhard Weber und Dr. *Katrin Möller-Funck*, Kempowski-Archiv-Rostock, sei für diesen Hinweis herzlich gedankt.

Mutter Kempowski: »Und von Walterli, das lütte, das mit dem Tornister, lacht so freundlich, noch mit dem ollen kratzigen Mantel...« (S. 379).

379 »Schwimmseife war ja auch nicht schlecht. RIF«
Pfeilring-Seife, d. h. Toilettenseife/Feinseife, gab es längst nicht mehr; vgl. Pfeilring-Seife (90). Es gab nur noch zwei Sorten. RIF (Reichsstelle für Industrielle Fettversorgung) war die gebräuchlichste; sie war graugrün, kompakt, Konsistenz wie Bimsstein und schäumte kein bisschen. Die andere Sorte war die so genannte Schwimmseife; sie schäumte zwar, löste sich aber im Nu in ihre Bestandteile auf.

380 »Treckt sich all na'n Liev«
Niederdeutsche Redensart: ›es zieht sich alles nach dem Körper‹ (von einem zu engen Kleidungsstück). Walter Kempowski übersetzt die Redensart in einer Fußnote: »Plattdt.: Das zieht sich alles zurecht.« (Kapitel, S. 376).

Kapitel 32. – Herbst 1944. Pflichtdienst, bei der Linien-HJ und Degradierung zum Junggenossen.

381 »Lumpen, Knochen, Eisen und Papier«
Die Verse und Varianten wurden bei Altmaterialsammlungen als Kehrreim der ersten Strophe des Volksliedes »Schwarzbraun ist die Haselnuss« gesungen. Vgl. Schwarzbraun ist die Haselnuss <https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzbraun_ist_die_Haselnuss>.
Mitunter wurden die Verse durch die Zeilen »Onkel Hermann [Göring] braucht den Kram / für den Vierjahresplan« ergänzt; vgl. den Zwischentext zum 18. Februar 1943 »Jugend im Dritten Reich«. Echolot 1943. IV, S. 168.

381 »Altmaterial« (362, 382)
Vgl. unten den Bericht über den »Einsatz der Hitler-Jugend im Krieg« und das Schaubild der Woche:



»Die Erfassung und Verwertung des Altmaterials bildet heute mehr denn je einen wesentlichen Bestandteil unserer wirtschaftlichen Abwehr. Die Altmaterialsammlung wird daher jetzt im Krieg verstärkt durchgeführt. Nicht zum kleinsten Teil kommen die hohen Ergebnisse bei diesen Altmaterialsammlungen von dem gesunden Wettbewerb der einzelnen Einheiten untereinander und dem Humor, mit dem sich die Hitler-Jugend dieser Aufgabe angenommen hat. Für einen fröhlichen Sammler hat man von jeher mehr übrig gehabt.« (»Durch die weite Welt«. Bd. 19. 1941. S. 278). – Vgl. »Durch die weite Welt« (112, 220).

»Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 31. März 1943

Zum Thema Altmaterial vgl. Köstering, Susanne: »Millionen im Müll»? Altmaterialverwertung nach dem Vierjahresplan. In: Köstering, Susanne (Hg): Müll von gestern. Eine umweltgeschichtliche Erkundung in Berlin und Brandenburg. Münster 2005. (S. 139-150).

381 »An der Hundertmännerbrücke«
Vgl. »Mutén« (271)

381 »es gehe mit Progromen los«
Druckfehler; in *T/W* korrigiert: »Pogromen«.

381 »Frau Dr. von Eschersleben, eine ältliche Studienrätin« (382)
Vgl. »[Cornelli:] Frau Dr. von Eschersleben, von neben an, vergewaltigt! [Mutter Kempowski:] Die alte Frau von Eschersleben? die mit dem faltigen Hals? [Cornelli:] Ja, die sehr nette, rührend nette Frau von Eschersleben.« (Gold, S. 25). – »Meine Mutter war nicht gut auf sie zu sprechen. Frau von Eschersleben kaufte nämlich im Konsum. Das konnte man doch nicht machen. Die kriegten doch bessere Zuteilungen als die gewöhnlichen Kaufleute, und die gingen nun kaputt. ›Keinen Instinkt hat diese Frau‹.« (Gold, S. 262).

381 »Die Woche«
»Die Woche« war eine illustrierte Zeitung, begründet 1899 vom Berliner August Scherl Verlag, eingestellt am 6. September 1944. In den Kriegsjahren prägten fröhliche Soldaten und NS-Prominenz die Titelseite. – Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Woche_(1899%E2%80%931944)>.

381 »Großadmiral Raeder auf dem Titelblatt«
Erich Johann Albert Raeder (1876-1960) war von 1935 bis zur Entlassung am 30. Januar 1943 Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, seit 1939 Großadmiral. Raeder wurde im Nürnberger Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt. – Auf dem Titelblatt der »Woche« vom 3. Januar 1940 war er in Farbe zu sehen, vgl. die Titelseite unten



»Großadmiral Dr. h. c. Raeder. Oberbefehlshaber der Kriegsmarine« (Text der Titelseite) – mit dem Großadmiralstab und dem Goldenen Parteiabzeichen unterhalb der Orden – im Zenit seiner Macht. Danach ging es abwärts, was Walter und seine Spielkameraden nüchtern feststellten: »Eigentlich konnte man mit den Schiffen nicht viel anfangen« (S. 263). Mehr Modelle zu kaufen wäre zwecklos, »die hätten dann ja auch herumgelegen«. (S. 264).

Am 30. Januar 1943 wurde Raeder mit der folgenden Begründung entlassen: »Der Führer hat sich auf Bitten des Großadmirals hierzu entschlossen, um ihn von der täglichen Arbeit in der Führung der Kriegsmarine zu entlasten, ihn aber als seinen ersten Berater in marinepolitischen Fragen zu behalten.« (»Wiener Kronenzeitung« vom 31. Januar 1943).

Vier Tage nach Raeders Entlassung hat »Das Großdeutsche Reich« mit dem Fall Stalingrads anscheinend auch seinen Zenit überschritten, vgl. »Das Fanal von Stalingrad« (381).

381 »Das Fanal von Stalingrad«
Nachdem das Oberkommando der Wehrmacht am 3. Februar 1943 im Rundfunk »den Fall von Stalingrad« mitgeteilt hatte, erschien der Begriff »Das Fanal von Stalingrad« in der Presse. – Nicht die »Berliner Illustrirte«, sondern die Wochen-Illustrierte der NSDAP, »Illustrierter Beobachter«, hatte am 11. Februar 1943 ein geteiltes Titelblatt, vgl. die obere Blatthälfte mit den drei Porträtfotos und die untere Hälfte mit der Schlagzeile DAS FANAL VON STALINGRAD:



Die Legenden der Porträtfotos von links nach rechts lauten:

»Generalfeldmarschall Paulus führte die ruhmreiche 6. Armee«,
»Generaloberst Heitz, Kommandierender General eines Armeekorps«,
»General der Infanterie Strecker, der Führer der Nordgruppe«.

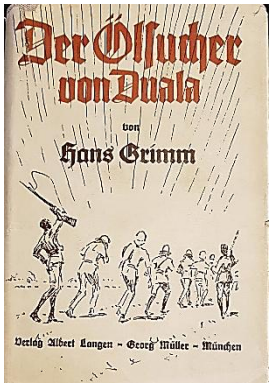
Vgl. »Paulus und Seydlitz, die Verteidiger« (381).

381 »Paulus und Seydlitz, die Verteidiger«
Friedrich Paulus (1890-1957) war der Oberbefehlshaber der 6. Armee während der Schlacht von Stalingrad, und Walther von Seydlitz (1888-1976) war unter General Paulus‘ Führung General der Artillerie. Beide gerieten am 31. Januar 1943 in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Vgl. »Das Fanal von Stalingrad« (381).
Indem Walter Kempowski die Fotos von Generaloberst Heitz und General Strecker durch das Foto von Walther von Seydlitz ersetzt, verleiht er der Titelseite (der Titelgeschichte) eine gewisse Ironie.. Im September 1943 gründete Seydlitz den Bund deutscher Offiziere, der sich als Widerstandsorganisation verstand; er wurde später Vizepräsident des Nationalkomitees »Freies Deutschland«, dem 1944 auch Paulus beitrat. – Von Seydlitz‘ Abkehr vom Eid auf Hitler wurde als »ehrloser Verrat« gewertet. Am 16. April 1944 wurde er vom Reichskriegsgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt.
Zum Thema vgl. Ueberschär, Gerd R. (Hrsg.): Das Nationalkomitee »Freies Deutschland« und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt am Main 1996.

381 »Diana, einen Hirsch jagend«

Diana ist in der römischen Mythologie die Göttin der Jagd. Ein beliebtes Motiv in der Kunst ist Diana als Jägerin, ausgerüstet mit Bogen und Pfeilen, begleitet von ihren Hunden einen Hirsch jagend. Diana blieb Jungfrau und vermählte sich nicht. Vgl. Diana <https://de.wikipedia.org/wiki/Diana>.

382 »[Der] Ölsucher von Duala« (443)
Untertitel: »Ein afrikanisches Kriegstagebuch«. Von Hans Grimm (1875-1959). »Sein Werk gehörte […] fest zur Standardliteratur der Nazi-Zeit.« (Adam, S. 283). – Duala »Hauptstadt und Hafen der ehem. dt. Kolonie Kamerun, in ungesunder, z.T. aufgeschütteter Mangroveniederung, aus mehreren Negerdörfern und einem Europäerviertel an den schiffbaren Flüssen Dibambu, Wuri und Mungo entstanden.« (ML/1937. Bd. 3. S. 317). Das Buch erschien 1918 und wurde als dokumentarischer Bericht ein Bestseller. Vgl. unten.



»Eine Anklage gegen die Behandlung der Deutschen in Afrika während des Weltkrieges ist die Erzählung ›Der Ölsucher von Duala‹ 1918, Neuausgabe 1933 [vgl. Abbildung links].« (ML/1938. Bd. 5. S. 316).
Aus dem Umschlagtext: »[…] das Dokument der ungeheuerlichen Schmach, die aus blindem Hass wehrlosen, in die Hände der Feinde gefallenen Deutschen angetan wurden […] Und nun schildert die Erzählung den Leidensweg der Deutschen von Duala, wie sie ausgetrieben wurden gleich Hunden, abtransportiert aus ihrer Stadt unter dem von Engländern und Franzosen gerne geduldeten Spott und Gejohle der Schwarzen, gedemütigt, verladen, zusammengepfercht auf Transport-Dampfern heimbefördert […] Und hier werden die Wehrlosen, die sich nichts, gar nichts hatten zu Schulden kommen lassen, als eben das *eine*, dass sie Deutsche waren, von Franzosen unten den Augen der Schwarzen, ja von Negern unter den Augen der Franzosen aufs schmachvollste gequält, aufs grausamste misshandelt.« – »Ausgetrieben« – ein böses Omen.

382 »Iss was gar ist«
Früher weitverbreiteter Wandspruch, der angeblich von Martin Luther stammt. – Der Hitlerjugend wurde der Spruch als geeigneter Tischspruch empfohlen; vgl. Kulturamt der Reichsjugendführung (Hrsg.): »Freude Zucht Glaube. Handbuch für die kulturelle Arbeit im Lager«. Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam 1937. S. 57.

383 »*Mölders: ›Mein Fliegerleben‹*«
Mölders hat keine eigentliche Selbstbiographie geschrieben; in der Zeitschrift »Der Adler« schrieb er aber ab Heft Nr. 21 (15. Okt. 1940) in Fortsetzungen »Major Mölders erzählt sein Leben«. – Der Generalluftzeugmeister Ernst Udet (1896-1941 Suizid) schrieb »Mein Fliegerleben« (erstmals 1935 im Ullstein Verlag). – Vgl. »Mölders« (120) und Nachruf auf Ernst Udet und Werner Mölders, »Vorbilder der Jugend« im Nachtrag, S. 393.

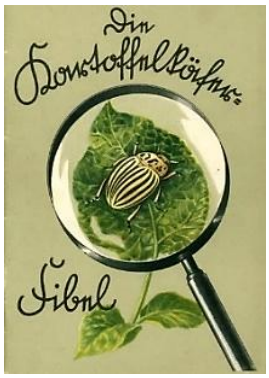
383 »Schlacht bei Tannenberg«
»Im Weltkrieg wurde in der Schlacht bei Tannenberg (23. - 31. Aug. 1914) die russische Narew-Armee unter Samsonow durch die 8. Armee unter Hindenburg vernichtend geschlagen.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 385).

383 »Von der nächsten Wunderwaffe kriegt auch Amerika was ab«
Gegen Kriegsende wurden viele Waffen als »Wunderwaffe« apostrophiert, die eine Wende des Krieges herbeiführen würde. Große Hoffnungen wurde in die V1 gesetzt, die nun seit Mitte Juni auf London abgefeuert wird (Schlagzeilen im VB vom 17. Juni 1944: »Unsere neue Waffe wirkt« und »Die Gegenrechnung den britischen Luftbarbaren präsentiert«). – Dass eine kommende V2 Amerika erreichen kann, bleibt ein Wunschdenken, das auf die gelenkte Flüsterpropaganda zurückzuführen ist, an der auch der Schuldirektor teilnimmt. – Vgl. auch

den Spieß, der den Jungen Hoffnung auf neue Waffen (»Säurebomben oder was weiß ich«) macht (S. 431f.).
Zu den »**V**ergeltungswaffen **V**1 und **V**2« <https://de.wikipedia.org/wiki/Vergeltungswaffe>.

383 »Kartoffelsammeln im Regen«
In *T/W* in »Kartoffelsammeln in Parkentin« (Bauerndorf mit 370 Einwohnern und Bahnstation zwischen Rostock und Bad Doberan) geändert.

384 »schädliche Käfer«
Gemeint sind die Kartoffelkäfer, die die »Volksernährung« gefährden, indem sie und ihre Larven die Kartoffelblätter fressen. Beim Anblick des Käfers (gelbweiße Flügeldecke mit 5 schwarzen Längsstreifen) besteht Anzeigepflicht, wie jedes Kind in der Schule gelernt hat. – Vgl. den Artikel <https://de.wikipedia.org/wiki/Kartoffelk%C3%A4fer> v.a. den Absatz »Kartoffelkäfer in der Propaganda«.



Vgl. die seit 1935 für die Schulen von dem Kartoffelkäfer-Abwehrdienst des Reichsnährstandes herausgegebene Broschüre »Die Kartoffelkäfer-Fibel«.

Digitalisat der Broschüre:
<https://www.ottobeuren-macht-geschichte.de/items/show/283>

384 »Bucheckernsammeln«
Vgl. z. B. den Artikel, betitelt »Die Buchecker hilft«, in der »Münsterschen Zeitung« vom 26. 9. 1942: »Wieder wird die deutsche Schuljugend und die HJ. aufgerufen, durch Teilnahme am Kriegseinsatz zur Erringung des Endsieges beizutragen. Diesmal gilt es, Bucheckern zu sammeln, aus denen hochwertiges Speiseöl gewonnen wird. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft legt Wert darauf, die Schulen und die HJ. dafür einzusetzen.« Die Sammlerprämie ist 1 Kilogramm Margarine oder Speiseöl bei 5-10 Kilogramm abgelieferter Bucheckern. – Walters Sammlerprämie beträgt 1 Pfund Margarine und 1 Zentner Kartoffeln, vgl. S. 387.

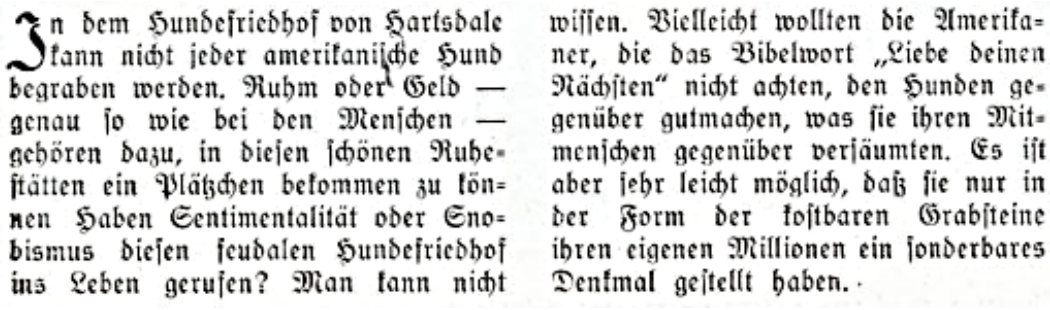
384 »Tag der Invasion«
Am 6. Juni 1944 begann die Landung alliierter Truppen in der Normandie. Am Ende des Tages sind 150 000 Soldaten in Frankreich gelandet – Tatsächlich liegen die fünf Landungsabschnitte außerhalb des »Seine-Gebiets«.

384 »Kämen über das Wasser daher, uns direkt in die Arme […] wie in einen Ofen, die würden wir schon zerfeuern«
Liesing reproduziert das, was er u.a. im »Völkischen Beobachter« vom 10. Juni 1944 gelesen hat. Unter der rot unterstrichenen Schlagzeile »In der Hölle der deutschen Abwehr« heißt es auf der Titelseite: »Er [der Feind] muss seine großen Landheere in das deutsche Feuer jagen […] Er hat mit diesem Schritt ins Ungewisse genau das getan, was die deutsche Führung erhofft hat.« – Eine deutsche Niederlage in einen taktischen Erfolg umzudeuten, war am Ende des Krieges eine durch die NS-Führung verbreitete Durchhalteparole, vgl. z. B. »Das sei der

langgehegte Plan des Führers: Die Russen hereinkommen zu lassen, um sie dann um so sicherer zu vernichten.« (Hans Graf von Lehndorff: Ostpreußisches Tagebuch. Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947. München 1970. S. 44).

385 »slawischen Untermenschen«
Der NS-Ausdruck »Untermensch« ist eine Bezeichnung für Juden, Kommunisten und Sinti und Roma, nach 1941 auch für Russen und überhaupt für Slawen; vgl. die damalige lexikalische Definition: »Ein Mensch von meist durch erbliche Belastung bedingter geistiger und sittlicher Minderwertigkeit« (DNB/1942. Bd. 4. S. 525). Vgl. Schmitz-Berning zu »Untermensch« (S. 620ff.). Sie zitiert u.a. den »Rassenforscher« H. Gauch: »Der nichtnordische Mensch nimmt also eine Zwischenstellung zwischen Nordischen Menschen und den Tieren, zunächst den Menschenaffen ein.« Als treffende Bezeichnung schlägt Gauch das Wort »Untermensch« vor. Nicht nur überzeugte Nazis stellen Menschen auf eine Stufe mit Tieren, vgl. Walters Großvater, der den Russen wegschücherte, »wie man Spatzen von den Erbsen scheucht.« (S. 318). Später stellt er fest: »[Die Russen] seien ja so roh und brutal, wie Katzen. Die waren auch nicht dotzukriegen« (S. 318). Walter reproduziert solche Gedankengänge, um Greta zu imponieren, vgl. »am ganzen Körper Haare […] Ostarbeiter […] urtümlich. Kriegte man nicht so leicht tot« (S. 356). – Man kann sie sogar riechen, behauptet Frau Stoffel (S. 445). – Zu Sven Sörensen vgl. den Kommentar: »Scheißrussen […] Der letzte Dreck« (178).

385 »In New York gäbe es einen Hundefriedhof! Das sollten wir uns mal vorstellen«
Gemeint ist »Hartsdale Canine Cemetery«, der älteste (1896) Hundefriedhof New Yorks.
Was die Jungen sich mal vorstellen sollten, hat ihnen Liesing sicherlich erklärt vgl. unten:



In dem Hundefriedhof von Hartsdale kann nicht jeder amerikanische Hund begraben werden. Ruhm oder Geld — genau so wie bei den Menschen — gehören dazu, in diesen schönen Ruhestätten ein Plätzchen bekommen zu können. Haben Sentimentalität oder Snobismus diesen feudalen Hundefriedhof ins Leben gerufen? Man kann nicht wissen. Vielleicht wollten die Amerikaner, die das Bibelwort „Liebe deinen Nächsten" nicht achten, den Hunden gegenüber gutmachen, was sie ihren Mitmenschen gegenüber versäumten. Es ist aber sehr leicht möglich, daß sie nur in der Form der kostbaren Grabsteine ihren eigenen Millionen ein sonderbares Denkmal gestellt haben.

»Illustrierter Beobachter« vom Samstag dem 8. September 1934.

Die Überschrift lautet: »Friedhof ›*reicher*‹ Hunde« – vgl. unten die Abbildungen und Bildtexte:



»Blick auf die gepflegten Gräber des Hundefriedhofs«



»Ein Gegensatz: Der Menschenfriedhof in Hartsdale«

386 »Den Fluss verunreinigt und wertvolles Schuhwerk vergeudet«
Da die wichtigsten Lieferländer für die deutsche Lederindustrie England und Belgien waren und »da die Wehrmacht viel Leder braucht«, wurde »durch VO. v. 27. August 1939 […] Bezugscheinpflicht für Schuhwaren eingeführt.« (TBZ, S. 79). Die Ausgabe der Bezugsscheine

wurde streng geregelt: Der Antragssteller erhielt nur einen Bezugschein, wenn er nicht schon zwei Paar Straßenschuhe besaß, die noch ausbesserungsfähig waren. – Das wenige Leder, das 1943 noch vorhanden war, wurde ausschließlich der Wehrmacht zugeführt– Außerdem vgl. das Verbotsschild (»Das Verschmutzen des Wassers ist bei Strafe verboten«) S. 212.



Aus der Sicht Liesings »sabotiert« dicker Lahn sowohl den totalen Kriegseinsatz als die Rohstoffversorgung, vgl. die Anzeige (links) aus z.B. der »Beilage zur Gumbinner Allgemeinen Zeitung« vom 22./23. Mai. 1943.

Unterschrift:
»Der Reichsbeauftragte für Altmaterialerfassung« [Reichskommissar Hans Heck]

386 »Mistforke, wie bei Wilhelm Busch«
Die Mistforke kommt bei Wilhelm Busch oft vor – zwar aber nur mit zwei Zinken; z. B. in der Verserzählung »Die Fromme Helene«, in der die aufgespießte Helene »zum Schlund der Hölle« geführt wird. Vgl. die Zeichnung unten:



Gemeinfrei. Zeno.org

386 »In Indien […] da rösten sie lebendige Hunde«
Manfred, selbst nicht ohne sadomasochistische Neigungen, wiederholt genüsslich den Bericht, den er in »Indiens Dschungeln. Erlebnisse und Forschungen von Oscar Kauffmann [1874 – 1924]« gefunden hat: »Eines Nagas größte Delikatesse soll ein Hundebraten sein, und sie haben hierfür ein ganz eigenes Rezept erfunden. Sie lassen einen Hund, auf welchen sie Appetit verspüren, eine bestimmte Zeitlang hungern. Dann geben sie ihm soviel nahezu noch rohen Reis, als er fressen kann. Darauf binden sie das bedauernswerte Tier an einen Pfahl und rösten es bei lebendigem Leibe, bis der halbverdaute Reis zerkocht ist, den sie nun zusammen mit dem Hundefleisch als Pudding verzehren.« (Kurt Schroeder Verlag. Bonn und Leipzig 1924. S. 183).

387 »bei Café Herbst« (398)
Unter dem Namen »Konditorei & Café Herbst. Alte Münze« betreibt der Konditor Alphons Herbst seit 1928 am Ziegenmarkt 3 eine gutgehende Konditorei. –Vgl. Zeit, S. 88 (ein Anachronismus).



Nicht zuletzt bei den bessergestellten Bürgern erfreut sich die Konditorei allgemeiner Beliebtheit, was sich Nazi-Lühns natürlich bewusst ist (S. 398).

Das Café gibt es noch bis zum Anfang der 1990er Jahre, wo Walter Kempowski es besucht, vgl. Hamit, S. 68f. und Jahrbuch, S. 210. – 2013 ist die Restaurierung abgeschlossen.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Gerhard Weber Archiv.

387 »Wenn die bunten Fahnen wehen«
Ein Wanderlied von Alfred Zschiesche (1908–1992), der Dichter, Liedermacher und Komponist der Jugendbewegung war. – Vgl. dazu Georg Nagel: »›Hei, die wilden Wandervögel‹ – Alfred Zschiesches ›bündischer Superhit‹: ›Wenn die bunten Fahnen wehen‹.« Zur Entstehung und Rezeption (1932-1945). In: Deutsche Lieder. Bamberger Anthologie <https://deutschelieder.wordpress.com/2016/05/16/alfred-zschiesche-wenn-die-bunten-fahnen-wehen/>.

388 »Kameradschaftsführer« (415)
Befehligt etwa 10 Jungen. Vgl. dazu: Hitlerjugend. In Deutschland 1918-1945 <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5387&redir=>.

389 »Loetzke, Vater Tischler« (390)
Der Vater war vermutlich Hermann Loetzke, Tischlermeister, Luisenstr. 13. Vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 284«. – In *T/W* hat Walter Kempowski den Namen anonymisiert: »Kossmann«.

389 »Die Schießscheibe meines Vaters, wo er mal eine Zwölf geschossen hatte« (8, 470)
Die Schießscheibe der Infanterie wird durch 12 Kreise geteilt, die von außen nach innen gezählt werden. Die Kreisfläche im Zentrum der Scheibe ist Nummer 12. – Vgl. den Kommentar »›Vater sieht aus wie eine Schießbudenfigur‹, sagte mein Bruder« (130).

390 »Gebietsführer«
Der höchste Rang innerhalb der Hitler-Jugend. Der Gebietsführer trägt eine Führerschnur vom Knopf der linken Hemdtasche zum mittleren Hemdknopf. Die Schnur ist nicht rot, sondern schwarz, was Walter Kempowski in *T/W* korrigiert hat. Vgl. dazu: Hitlerjugend. In Deutschland 1918-1945 <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5389&redir=> (v.a. »Gliederung« und »Uniformierung«).

390 »Da werde das Mucker- und das Duckertum im Keim erstickt«
Goebbels, der mehrmals den Ausdruck »Muckertum« gebrauchte, hat ihn inhaltlich auch mitgeprägt. Er versteht darunter »Moralin«, eine enge spießbürgerliche heuchlerische Auffassung von Sittlichkeit, vgl. z.B. seinen »Aufruf« in der Zeitschrift »Kunst der Nation« 11. Jahrgang, Nr. 3. 1. Februar 1934: »Moral oder Moralin. Für freudige Lebensbejahung, gegen jegliches Muckertum«. Später findet seine Auffassung in »Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Volksausgabe bearbeitet von Gunther Haupt« (Berlin 1941. S. 412) Aufnahme. Vgl. auch sehr ausführlich bei Trübner/1943. Bd. 4. S. 685f.

390 »Kam'raden die Rotfront und Reaktion erschossen« (390)
Aus der Nationalhymne »Die Fahne hoch!« von dem SA-Sturmführer Horst Wessel (1907-1930). Vgl. das »Horst-Wessel-Lied« <https://de.wikipedia.org/wiki/Horst-Wessel-Lied> und »Zwei Nationalhymnen« (256).

391 »ich war bereit, zu Hause aus der ausufernden Esszimmerlampe 3 Birnen herauszudrehen«
Walter ist momentan bereit, sich mit 2 Birnen zu begnügen und damit »dem Kohlenklau auf die Finger zu hauen«, vgl. unten die Kohlenklau-Anzeige aus dem »Innsbrucker Nachrichten« vom 29. Dezember 1942. – Zu »Kohlenklau« vgl. den Kommentar »Energiesünder drin. ›Kohlenklau‹« (378).



Ab Dezember 1942 erschienen in den Zeitungen neue Kohlenklau-Streifen mit zwanzig Titeln unter dem Thema »Kohlenklau's schmähliche Niederlage«.
Im Titel Nr. 2 (links) geht es um die Möglichkeit, Strom zu sparen:
»Für Festbeleuchtung ist später wieder Zeit. Jetzt schrauben wir (um nicht etwa durch unsere Gedankenlosigkeit den Kohlenklau zu mästen), alle entbehrlichen Glühlampen lose, vor allem die oberen Lampen im Kronleuchter, die Wandleuchten und die Soffitten in der Diele und im Badezimmer.
So, nun hat Kohlenklau das Nachsehen [...] dann sparen wir eine riesige Menge Kohlen, die unserer Rüstungsindustrie zugute kommen.«

Auch das Kinopublikum wird über den Kohlenklau und die Stromverschwendung belehrt, vgl. den Vorfilm der »Deutschen Wochenschau« (Nr. 652) vom 3. März 1943: Der dicke »Thomas« – gespielt von Will Dohm (1897-1948) – entdeckt im Wohnzimmer einer Frau einen eingeschalteten Kronleuchter. Kurz entschlossen dreht er sofort die meisten Glühbirnen heraus: »Es hat wirklich Sinn / denken Sie mal näher hin / denken Sie verehrte Frau / bitte stets an Kohlenklau.«

391 »freiwillig zu melden, zum Landeinsatz, Scholle umbrechen«
Walter meint den »Landdienst der Hitlerjugend«.



»Der Landdienst ist eine »Einrichtung der Hitler-Jugend zur Behebung der Landflucht und zur Bildung eines neuen Bauerntums. Körperlich und charakterlich geeignete und willige Jungen erhalten in ihm in zweijähriger Landarbeitslehre […] eine ländliche Berufsausbildung.« (DNB/1942. Bd. 3. S. 13).

»Es kommen nur gesunde, charakterlich einwandfreie Jungen und Mädel in Frage, denen Kameradschaftlichkeit, Unterordnung und Einsatzbereitschaft selbstverständlich geworden sind. Wer nur vorübergehend einen Blick in das Leben des Bauern werfen will, gehört nicht in den Landdienst. Man soll den Landdienst nicht mit anderen Arbeitseinsatzmaßnahmen verwechseln, auch nicht mit dem kurzfristigen Ernteeinsatz, wie dies häufig der Fall ist.« (Anzeige – »Die Besten melden sich zum Landdienst« – in der »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 9. April 1944).

Abbildung. Werbeanzeige in der »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 21. Februar 1943.

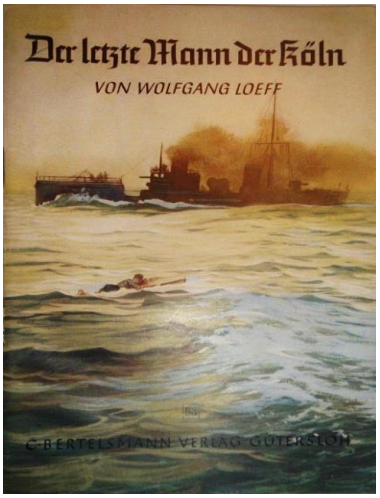
391 »Essenholer Trinks« (435)

Untertitel: »Ein Kamerad im Kriege«. – Eine Erzählung von Heinrich Maria Tiede (1896-1946) in der Serie »Spannende Geschichten« (116), Heft 33, 1938. Gesamtaufl. 159.000 (1940). Vgl. unten die Titelseite. Sowohl S. 435 als in Gold, S. 320 vergleicht sich Walter mit dem wendigen Essenholer Trinks. – Vgl. »Kai aus der Kiste« (12).



»In heißumkämpften Stellungen waren die Verluste beim Essenholen immer groß. Trinks war, wie alle Essenholer der einzelnen Gruppen, schwer genug beladen. In den Händen hielt er die Last von fünf gefüllten Kochgeschirren. Quer über seinen Rücken hing die zusammengefaltete und mit Brot und Konserven vollgestopfte Zeltbahn. Hinzu kam die Bürde von Waffe und Munition. Trotz der ihn sehr drückenden Last hatte ein Essenholer sehr beweglich zu sein« (S. 13)

391 »letzter Mann der ›Köln‹«
Gemeint ist der Titel: »Der letzte Mann der Köln. Nach 76 Stunden hilflosen Herumtreibens in der Nordsee gerettet«. – Eine Erzählung von Wolfgang Loeff (1895-1954) in der Serie »Spannende Geschichten« (116), Heft 63, 1939. Inhalt: Das Seegefecht am 28. August 1914 bei Helgoland. – Walter bezieht sich auf die Situation des Heizers Neumann, der auf einem Balken festgekrallt herumtreibt: »Ein englisches Unterseeboot [!] kreuzt hier, nach Beute suchend oder zur Rekognoszierung. Tief duckt sich da der Heizer auf seinen armseligen Balken – und schweigt – Schweigt! Der Feind würde den wehrlosen Schiffbrüchigen sicher retten, aber Neumann will nicht in Kriegsgefangenschaft geraten; lieber will er weiter den Kampf mit den Wellen und mit der Gefahr auf sich nehmen; er will ein freier Deutscher und Soldat bleiben. Dieser Letzte der ›Köln‹ ist wahrhaftig von ihrem unbesiegten Geist!« (S. 24).



Walter Kempowski kommentiert die Geschichte in »Ein Kapitel für sich«: »Der letzte Mann der ›Köln‹. Wie der da in den schmutzig-grauen Fluten treibt, an einen Balken gekrampft, stundenlang. Und als ein Engländer kommt, ein Minensucher oder was weiß ich, sich duckt! Nur nicht in englische Gefangenschaft geraten! Diese rührende Geschichte. (Hätte *ich* nicht gemacht, mich da geduckt. Die Tränen kommen einem doch, wenn man's liest.)« (S. 19).

Spannende Geschichten, Nr. 63

391 »Lever dot üs Slav!«
Deutsch: »Lieber tot als Sklave«. Ein im 19. Jahrhundert entstandener politischer Wahlspruch der Friesen – hier nicht ohne Ironie zitiert. – Die NS-Machthaber versuchten für sich den Spruch zu vereinnahmen: »Das trotzige Friesenwort ›Lieber tot als Sklav‹ zeigt, welche

Bedeutung der Freiheit vom nordischen Menschen zugewiesen wird. Mit der Ehre zusammen steht sie für ihn und besonders für den Germanen im Mittelpunkt aller Werte.« (ML/1938. Bd. 4. S. 653). – Der Spruch »Lewer dod as Slav« fand z. B. in das »amtliche« Liederbuch der HJ »Unser Liederbuch. Lieder der HJ« (1939) als Kanon Aufnahme. Melodie von Christian Lahusen.
Detlev von Liliencron (1844–1909) hatte den Spruch als Refrain in seiner Ballade »Pidder Lüng«, verwendet, was zu der Bekanntheit der Worte beitrug. Vgl. das Gedicht <https://de.wikipedia.org/wiki/Pidder_L%C3%BCng>.

392 »Antje, Antje« (443)
Refrain des Lieds »Antje, mein blondes Kind« (1940). Text von Heinrich Anacker (1901-1973). Vgl. Klee, S. 15. – Melodie von Herms Niel (1888-1955). Vgl. Klee, S. 434. – Vgl. das Lied <http://www.volksliederarchiv.de/der-tag-war-grau-antje-mein-blondes-kind/>.

392 »oder Fingernägel dreckig, ganz egal«
WK dazu: »hätte den Reiz noch erhöht« – Vgl. »Ich hätte mich da gern mal hingesetzt« (242).

393 »Oben auf dem Dach KRAUSE. Ich hatte mich schon mal ins A gesetzt«
Vgl. »KEMPGENS u CO« auf dem Foto unter dem Kommentar zu »Quade« (8).

393 »Eben wollte ich ins Haus treten«
Detlev Nahmmacher hat den Hintergrund und den Überfall geschildert: »Bei einer Besprechung [auf der Banndienststelle] kam er [Nazi-Bruhns] auf die ›dienstscheuen Elemente‹, die ›Jazz-Bubis‹, ›die Herren mit den langen Haaren‹ zu sprechen. Der Name Kempowski fiel, es sei eine ›Schweinerei‹, dass der immer noch so rumlaufe […] Diese Kritik an Walter Kempowski nahm ich sehr ernst und sehr wörtlich. Zwei Tage später, abends im Dunkeln, erwartete ich ihn in seinem Hauseingang, mit einer Schere bewaffnet. Wohl fühlte ich mich keineswegs. Im Inneren fühlte ich, dass die geplante Aktion keineswegs ehrenwert war […] Am folgenden Tag in der Schule stellte ich fest, dass Walters Haartracht nur unwesentlich deformiert war. Enttäuschung *und* Erleichterung empfand ich, und etwas Scham.« (Hempel, S. 56). – Vgl. »Detlev Nahmmacher« (5). – Vgl. die symbolische Bedeutung des »Haarschneide-Überfalls« Aufzeichnungen S. 211f. und S. 226.

395 »fitzelte an meinem Haar herum«
Vgl. Niederdeutsch »fitzeln« für ›mit stumpfem Messer schneiden‹.

394 »Mecklenburgs Söhne im Weltkrieg«
Untertitel: »Zur Erinnerung an die Kämpfe zu Land und See, in Ost und West, in denen die mecklenburgischen Truppen sich auszeichneten« (1914ff.). Die reich illustrierte Zeitschriftenreihe wurde von dem Rostocker Schriftsteller und Dramatiker Moritz Schäfer (1868-1952) herausgegeben. Die Hefte wurden wahrscheinlich mit einem vom Verlag gelieferten roten Sammeleinband versehen.

395 »Ich schwöre mir ewige Jugend«
Untertitel: »Erinnerungen eines Hofpredigers« (1935). Von Johannes Kessler (1865-1944). Er schildert u. a. seine Begegnungen mit Bismarck, Moltke, Mommsen, Treitschke, Adolf von Harnack, Virchow, Adolf Stöcker, Adolph Menzel, Felix Dahn, Franz Liszt und Elisabeth Förster-Nietzsche.

395 »Warum hotter Gerl sich denn nicht a bisserl geschickt? Wir missen doch alle sehn?«
Süddeutsch für ›Warum hat der Kerl sich denn nicht ein bisschen eingefügt [untergeordnet]? Wir müssen doch alle sehn [wie wir zurechtkommen]?‹ (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt).

395 »von der Flak auf Urlaub« (396)
Schüler wurden als »Flakhelfer/Luftwaffenhelfer« zur Bedienung der Flakgeschütze eingezogen. – Schon ab Januar 1944 wurden die Schüler des Geburtsjahrgangs 1928 eingezogen. Ulli wurde vermutlich im Herbst 1944 als Luftwaffenhelfer einberufen. Die Schüler wurden zunächst überwiegend in Wohnortnähe eingesetzt (Rostock war ein »Flakschwerpunkt«), später auch in größerer Entfernung vom Wohnort. Die Schüler erhielten in den Geschützständen Schulunterricht. Am 15. März 1945 wurden die Schüler/Jahrgang 1928 der »Schule Bei den sieben Linden« entlassen. Keine Verluste. Ende April 1945 will Ulli bei Walter Zivil holen, vgl. S. 471.
Vgl. den Artikel über Flakhelfer <https://de.wikipedia.org/wiki/Flakhelfer>. – Vgl. die Schilderung Wolfgang Findeisens, wie sein Jahrgang 1926 zur Flak eingezogen wird. Echolot 1943. III, S. 774f.
Zum Thema vgl. Schaar, Torsten & Beate Behrens: Von der Schulbank in den Krieg. Mecklenburgische Schüler und Lehrlinge als Luftwaffenhelfer und Marinehelfer 1943-1945. Neuer Hochschulschriftenverlag Rostock. Rostock 1999. – Mehrere Schüler der »Schule Bei den sieben Linden« berichten über ihre Erlebnisse.

395 »Gelassen stieg die Nacht ans Land«
Anfangszeile aus dem Gedicht »Um Mitternacht« (1828) von Eduard Mörike. Vgl. das Gedicht <https://de.wikipedia.org/wiki/Um_Mitternacht_(M%C3%B6rike)>.

396 »in einem blauen Briefumschlag«
Ein blauer Brief assoziiert unmittelbar etwas Amtliches und Unangenehmes (Verabschiedung oder Kündigung), Das damals aus den ausgemusterten blauen preußischen Uniformen hergestellte Papier war durch einen starken Blaustich für den normalen Handel zu minderwertig. Daher nutzen es ausschließlich amtliche Stellen, vgl. »Seit den siebziger Jahren des 19. Jh. wird es dann aber, und zwar zuerst in Offizierskreisen Ausdruck für eine amtliche Mahnung, die Versetzung in den Ruhestand zu beantragen.« (Trübner/1939. Bd. 1. S. 351).

396 »‘ne Aufforderung«
Die gängige Bezeichnung für eine schriftliche Aufforderung (einen Aufforderungsbrief), z. B. der HJ beizutreten oder wie hier bei dem Bann zu erscheinen.

396 »Hoter Gerl hier was ausmuldibliziert?«
Süddeutsch für ›Hat der Kerl hier was ausmultipliziert?‹ (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt).

397 »Dem Ohrenputzen wich ich aus«
Es lohnt sich nicht zu hören, was Nazi-Lühns zu sagen hat; vgl. »Kriminalroman ›The Pools of Silence‹« (75).

397 »Die Banndienststelle befand sich in einer Villa«

Vgl. »Hitler-Jugend Bann 90«. Kaiser-Wilhelm Straße 31 (heute Rosa-Luxemburg-Straße) – Hermannstr.-Ecke. Adreß-Buch 1940. Erster Abschnitt, S. 1 und II. Teil. S. 75.

397 »Bubi-drück-mich«
Ironische Auslegung des Kürzels BDM (Bund Deutscher Mädel). Vgl. »Jungmädel« (145).

398 »Im Kino gewesen, ´rumgestrolcht, geraucht«
Verstöße gegen die von Heinrich Himmler erlassene »Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend. Vom 9. März 1940.«, vgl.
§ 3 »Der Besuch von öffentlichen Lichtspielhäusern […] ist Jugendlichen unter 18 Jahren, die sich nicht in Begleitung des Erziehungsberechtigten oder einer von ihm beauftragten volljährigen Person befinden, nach 21 Uhr verboten.«
§ 1 »Jugendliche unter 18 Jahren dürfen sich auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder an sonstigen öffentlichen Orten während der Dunkelheit nicht herumtreiben.«
§ 5 »Jugendlichen unter 18 Jahren ist der Genuss von Tabakwaren in der Öffentlichkeit verboten.«
§ 9 »Strafvorschriften.« Zuwiderhandlungen werden mit Haft (bis zu drei Wochen) oder Geldstrafe (bis zu 50 RM) bestraft. § 9 (2). »Mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark, in besonderen schweren Fällen mit Haft bis zu sechs Wochen werden bestraft Erziehungsberechtigte […] die vorsätzlich oder fahrlässig Jugendlichen Verstöße gegen die §§ 1 bis 5 dieser Verordnung ermöglichen.« – Mutter Kempowski muss 50 Reichsmark entrichten, vgl. »Aufsichtspflicht« (S. 400).

398 »Missachtung des Fahnentuchs«
Zu dem Fahnenkult in der HJ vgl. den Zwischentext zum 2. Februar 1943 »HJ. im Dienst«. Echolot 1943. III, S. 116-118. Und »Die Fahne ist mehr als der Tod« (60).



Der Fahnenkult war ein festes Inventar in den Schulbüchern, vgl. z.B. den Holzschnitt »Fahnenwacht« von Elk Eber (1892-1941) u.a. im »Deutschen Lesebuch für Volksschulen«. Dritter Band. Deutscher Schulverlag Berlin 1943. (S. 336).

»Wer auf die deutsche Fahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selber gehört.
Walter Flex« (ib. S. 337).

398 »Door sitt een‘ in«
Niederdeutsch: ›Da sitzt einer darin und sch-sch-scheißt dich ge-ge-gewaltig an, und dann fliegst du gleich wieder raus!‹ – Vgl. Detlef Nahmmachers Charakteristik: »Nazi-Bruhns war berühmt, weil er so unwahrscheinlich brüllen konnte. Er residierte auf der Banndienststelle mit primär akustischen Argumenten.« (Hempel, S. 56). – Vgl. »Nazi-Lühns dot. Der hatte sich abgemurkst.« (Gold, S. 79).

398 »Sönneken-Schreibtisch«
Die Firma Soennecken, 1875 von dem Erfinder Friedrich Soennecken (1848-1919) gegründet, war ein deutscher Bürogeräte- und Büromöbelhersteller. 1905 wurde der Name als

Warenzeichen eingetragen. Vgl. die Firma Soennecken <https://de.wikipedia.org/wiki/Soennecken>.

398 »Mercedes-Schreibmaschine«
Schreibmaschine des Unternehmens »Die Mercedes-Bureau-Maschinen G.m.b.H«. Die Firma erwarb 1906 den Markennamen von den Daimler-Motorenwerken.

*399 »das Bild von Axmann«
Vgl. unten die Porträtfotografie von Artur Axmann als Reichsjugendführer:



Artur Axmann (1913-1996) war seit August 1940 der Nachfolger von dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach.
»Beim Endkampf um Berlin schickte er von seinem Befehlsstand im Gebäude der Reichsjugendführung Kindereinheiten des Deutschen Jungvolks in absolut hoffnungsloser Lage in den Tod.« (Artur Axmann: <https://de.wikipedia.org/wiki/Artur_Axmann>). – In der Nacht auf den 2. Mai floh er in Zivilkleidung aus der Reichskanzlei.

399 »Raus!!!«
In *T/W*: »Und dann plötzlich in Fistelstimme: Raus!!!«

400 »Aufsichtspflicht«
»Gesetzliche Pflicht zur Beaufsichtigung von Personen, die wegen Minderjährigkeit [...] der Beaufsichtigung bedürfen. Eine Aufsichtspflicht haben z. B. Eltern [...] Aufsichtspflichtige Personen sind grundsätzlich zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den der zu Beaufsichtigende einem Dritten widerrechtlich zufügt (§832 BGB.).« (DNB/1941. Bd. 1. S. 165). – Mutter Kempowski muss 50 Mark entrichten; vgl. ein qualifizierter Arbeiter erhält 1942 einen Stundenlohn von 80.9 Pfennig bei einer durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von 48 Stunden. Vgl. »Im Kino gewesen, ´rumgestrolcht, geraucht« (398).

400 »Junggenosse«
Walter wird vom Hordenführer zum einfachen Hitler-Jungen degradiert. -Vgl. Hordenführer (238).

Kapitel 33. – Herbst bis Ende 1944. Greta von Germitz in Rostock. In der Pflichtgefolgschaft.

401 »Kaufmann Paeper«
Vgl. »Paeper, Carl, Kaufmann, Kolonialwaren u. Feinkosthandlung, Augustenstr. 78, Ecke Schröderstr.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 331«).

403 »Turmstumpf von St. Jakobi (auch bald mal wieder zum Zahnarzt gehen)«
Der Turmstumpf assoziiert in Walter Zahnstumpf. Aber der Vorsatz »bald mal wieder zum Zahnarzt« liegt vielleicht in weiter Ferne. Trotz der jährlichen Aktion in der HJ zu einer »Zahnbehandlung mit dem Ziel der Beseitigung aller Zahnschäden« ist eine Zahnbehandlung nach den neuen Richtlinien vom 20. August 1944 auf Behandlungen beschränkt, die wirklich

dringend sind. Kosmetische Behandlungen sind bis nach dem Kriege zurückzustellen. – »Die Richtlinien gelten auch für die private Praxis.« (VB vom 22. August 1944).



Der Turmstumpf von St. Jakobi assoziiert in Walter Zahnstumpf.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Gerhard Weber Archiv

403 »ab trimo«
Ugs. für ›ab‹, ›los‹. – Zu der Redewendung vgl. <https://de.wiktionary.org/wiki/ab_trimo>.

404 »Bezugsscheinamt«
Ugs. für das Wirtschaftsamt oder das Ernährungsamt. Vgl. »Wirtschaftsamt« (318).

404 »Verkaufsstelle der Mecklenburger Landfrauenverbands«
Die Verkaufsstelle befand sich direkt neben Walters Wohnung: Augustenstraße 92, vgl. Adreß-Buch, »gehe zu Seite 585«.

404 »Die ausgebrannte Post hielt sie für eine Kirche«
Grata irrt vermutlich, weil das Postgebäude ursprünglich im neogotischen Stil mit vielen Schmuckelementen und Giebeln erbaut worden war. Vgl. unten den Eingang zur Hauptpost am Rosengarten vor und nach dem Vier-Tage-Bombardement April 1942.





Abdruck mit freundlicher Genehmigung © Hartmut Gill Archiv

404 »Aber das Steintor […] wenn auch ausgebrannt«
Das Steintor brannte bei dem Vier-Tage-Bombardement bis auf die Grundmauern nieder. Vgl. »Eine Reihe Bomben« (163). Von 1950 bis 1956 originalgetreu wiederaufgebaut.

404 »Und das Barometer, das man immer mit der Faust schlug, war geklaut«
Alle Passanten klopften ans Barometer, vgl. Aussicht, S. 308. – Einer, der es immer getan hat, obwohl nicht persönlich, war Walters Großvater: »Robert William Kempowski: morgens fährt er mit einer Droschke ins Kontor […] Durch das Steintor fährt er, wo der Kutscher absteigen muss und an das Barometer klopfen – ›föllt!‹ [Plattdt.: ›fällt‹, d.h. das Wetter wird schlechter] – und über den Neuen Markt, wo das Rathaus steht mit der zugebauten gotischen Fassade. Nichts weiß der Herr Kempowski von zugebauten gotischen Fassaden, und ob da oben nun sieben oder acht Türme drauf sind, das ist ihm egal. Dort unten, am Hafen, das Mönchentor und daneben seine Firma: da weiß er Bescheid, und das geht ihn was an.« (Zeit, S. 21). – Vgl. das Foto unten.



Steintor. Stadtseite (um 1930). Noch mit Gehseiten und Barometer.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Helmut Aude, Rostock

405 »Bandagen-Frahm«
Verballhornung des Rostocker Bandagisten Karl Drahn:


Bandagiſten.
Drahn, Karl, Hopfenmarkt 14.
Karl Drahn
Chirurg. Instrumente, Laboratorium-Bedarf. Sämtl. Artikel zur Kranken-, Säuglings- und Wöchnerinnenpflege
Hopfenmarkt 14 Fernsprecher 5421

Vgl. die Werbeanzeige im Adreß-Buch, »gehe zu Seite 498«.

405 »UNION-Theater«
Vgl. »Union-Theater, Kröpeliner Straße 21.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 534«).

405 »Der große König«
Deutscher Film von Veit Harlan (Regie und Drehbuch). Uraufführung: 3. März 1942.
Der Film wurde im Auftrag von Joseph Goebbels gedreht, an nichts wurde gespart, und er wurde der bisher teuerste Film des NS-Regimes. Themen: Durchhaltewille, Opferbereitschaft, Gehorsam und »Führerprinzip«.
Inhalt: In der Schlacht bei Kunersdorf (1759) flieht die preußische Arme vor den Österreichern; sie hätte aber siegen können, meint Preußens König, Friedrich II.: »Zwei Stunden hätte ich gebraucht, zwei Stunden nur, vielleicht eine. Aber damit konnte ich nicht rechnen […], dass meine Preußen fliehen; daher sind wir verblutet in Kunersdorf. Dafür hat Preußen heute zu zahlen, dass ein paar Soldaten ihr Leben höher achteten als das Leben von Preußen.« – Der König (»An dem Sieg zu zweifeln, das ist Hochverrat«) hat aber den »unzerstörbaren Willen« weiterzukämpfen und besiegt die Koalition, die Preußen »eingekreist« hat.
Von dem Film schreibt Veit Harlan in den Pressematerialien zum Film: »Unsere Zeit und unsere Gedanken sind ja nicht nur schwer, sondern viel mehr erhaben, und eine erhabene Welt ist es, in die ich mit meinem Film »Der große König« führen will. Er ist das hohe Lied auf einen großen Mann, der sein Volk trotz furchtbarster Rückschläge und Enttäuschungen, trotz des größten Unverständnisses seiner Familie und vieler seiner Generäle, durch eigne schmerzliche Zweifel und Kämpfe hindurch unbeirrt zu einem großen Ziel und zu einem großen Sieg geführt hat.« (Abschnitt »Geschichte und Film« in den Pressematerialien, die Das Dänische Filminstitut, Kopenhagen, freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat).



Chorgesang gegen Ende des Films:

»Du Schwarzer Adler Friedrich des Großen – gleich der Sonne decke Du die Verlassenen und Heimatlosen mit Deiner goldenen Schwinge zu!« (Giesen, S. 385).

Der preußische General von Schenkendorff zu seinen Soldaten:

»Folgen Sie mir, meine Herren! Suchen wir den Tod, da er uns nicht zu finden scheint!« (ib., S. 385).

Der Film wurde mit dem von Goebbels, dem »Schirmherrn des deutschen Films«, geschaffenen Prädikat »Film der Nation« ausgezeichnet. Der Titel bildete »die höchste überhaupt mögliche Auszeichnung, eine Anerkennung absoluten Gelingens«. Gleichzeitig wurde Otto Gebühr, der Träger der Titelrolle, zum »Staatsschauspieler« ernannt.

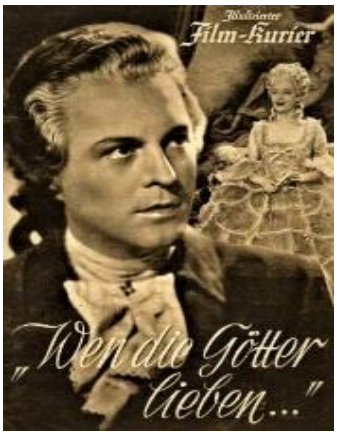
405 »Otto Gebühr«
(1877-1954), ein deutscher Schauspieler. Wegen seiner physiognomischen Ähnlichkeit zu Friedrich dem Großen besetzte er die Rolle des Preußenkönigs in zahlreichen Filmen. Allmählich konnte das Publikum sich keine andere Darstellung vorstellen: klein, krummbeinig, mit großen Augen und Dreispitz (vgl. das Filmplakat oben). – Vgl. Aussicht, S. 319.

405 »Metropol«
Vgl. »Metropol-Theater, Barnstorfer Weg 4.« (Adreß-Buch, »gehe zu Seite 534«).

405 »Wen die Götter lieben«
Österreichischer Spielfilm. Erstaufführung: 21. 01. 43. Regie: Karl Hartl (1899-1978). Drehbuch: Eduard von Borsody (1898-1970); literarische Vorlage war eine Novelle von Richard Billinger (1890-1965); vgl. Klee, S. 52. – Walter zitiert aus dem Schluss des Films: Mozart bekommt Besuch vom jungen Ludwig van Beethoven, der ihm vorspielt. Mozart ist von

der Neuartigkeit der Musik beeindruckt: »Sie werden es mal sehr schwer haben […] Die Leute hängen doch am Alten, am Hergebrachten. Wenn dann einer kommt – so wie Sie – der alles, aber auch alles umwerfen will!« – Mozart stirbt mit 35 Jahren jung. – Inhalt: »Wen die Götter lieben« <https://www.filmportal.de/film/wen-die-goetter-lieben_b2a6978153c3460d85c3033ada7105ad>. Vgl. Giesen, S. 412-417.

405 »Hans Holt« (405)
(1909-2001), österreichischer Schauspieler. Er spielt Mozart in »Wen die Götter lieben« (405) und den Ehemann in »Dir zuliebe« (454).



Hans Holt war dem Kinopublikum ein bekanntes Gesicht: »In der Nazi-Zeit in 34 Filmen.« (Klee, S. 264).

405 »wie der Spruch weiter heißt«
Bei Georg Büchmann: »Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Volksausgabe bearbeitet von Gunther Haupt« (Berlin 1941, S. 289) lautet der Spruch: »Wen die Götter lieben, der stirbt jung.« – Das Zitat – von Plutarch überliefert – geht auf den griechischen Dichter Menander (342/341-291/290 v. Chr.) zurück. – Walter zitiert aber wortgetreu aus dem Film »Wen die Götter lieben, den nehmen sie früh zu sich«, und somit wird der Akzent auf die Unsterblichkeit des von den Göttern Geliebten gesetzt.

405 »Straßenbahngeneral«
Humoristisch für den Führer der Straßenbahn.

405 »Machten die Holländer das womöglich mit Absicht?«
Die SD-Hauptaußenstelle Schwerin charakterisierte 1943 das Verhalten der holländischen Zivilarbeiter wie folgt: »Sie seien häufig widerspenstig und faul, treten frech und anmaßend auf […] arbeiteten oft langsam und liederlich […] eine betont deutschfeindliche Haltung [kennzeichnete sie].« (Buddrus, S. 631). – Vgl. »Diese holländischen Fahrer, Jungedi« (S. 301).

406 »Wir führen zur Gewerbeschule«
Die Gewerbeschule, Parkstraße 6, wurde 1926 eröffnet und kurz danach wegen des grünen Anstrichs als das »das grüne Ungeheuer« bekannt. Dass Walter mit Greta eben hier umsteigt, ist kaum zufällig, da er ihr anscheinend imponieren will, vgl. die Ansichtskarte unten.



Ansichtskarte etwa 1934.

Das große Gebäude im expressionistischen Stil der Art déco – für ca. 1600 Schüler – ist tatsächlich imposant. Hinzu kommt an der Straßenfront die ins Auge fallende Vorhalle mit Pfeilern und allegorischen Figuren. – Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung. © Berthold Brinkmann Archiv.

406 »im UTP, wo früher die politischen Versammlungen stattgefunden hatten«
Nachdem das Lichtspieltheater »Schauburg« während der Bombenangriffe im April 1942 abgebrannt war (vgl. S. 167), wurde das »Hotel Schwedt«, Ulmenstr. 22, umgebaut und in den Namen ›Ufa-Theater-Palast‹, abgekürzt UTP, umbenannt. Er war mit einem 500 Plätze umfassenden Saal seit November 1942 in Betrieb. Im »Rostocker Adreßbuch 1943. Notausgabe. 1.Teil« ist der Name »Schauburg, Ulmenstr. 22«, erhalten geblieben. – Der Besitzer der »Schauburg«, Bernhard Peters, war Nazi und in Mecklenburg stellvertretender Landesleiter der Reichsfilmkammer (vgl. »Ist es nicht großartig, was wir Deutschen für Filme haben«, S. 342). (Für diesen Hinweis danke ich Dr. *Karsten Schröder*, Stadtarchivdirektor in Rostock).

406 »›Herr Sanders lebt gefährlich‹. Doller Film, schon zweimal gesehn«
Kriminalfilm. Erstaufführung: 14. 2. 1944. Regie: Robert A. Stemmle (1903-1974). Drehbuch: Robert A. Stemmle und Jacob Geis (1890-1972). Ein ausführliches Resümee der Handlung: <https://de.wikipedia.org/wiki/Herr_Sanders_lebt_gef%C3%A4hrlich>.

406 »Zum Hingehen war es jetzt zu spät«
Sonst hätte Walter mit Greta die Operettensängerin Gretl Schörg (1914-2006) singen hören: »Es wäre so schön, sich einmal zu verlieben, / Träume des Glücks, die auch am Tage blieben, / Einmal nicht fragen, was die anderen wohl sagen, / Nur vergessen, weil man restlos glücklich ist. /Ach, es wäre so schön, von Herzen zu bekennen: / Glaub‘ mir, uns zwei gar nichts auf Erden trennen. / Was könnt‘ es denn in diesem Leben Schöneres geben / Als nie mehr allein, das müsste einfach herrlich sein.« – Worte: Aldo von Pinelli (1912-1967). Musik: Adolf Steimel (1907-1962).

406 »Den krummen Hund will ich nicht mehr haben«
Vgl. Trübner/1943. Bd. 4. S. 286: »Heute ist *krumme Haltung* die unmilitärische, darum gelten im Heer Schelten wie *krummer Hund* und *Krummstiebel* für unmilitärische Erscheinungen.«

407 Pflichtgefolgschaft (407ff.)

Eine Gefolgschaft der Hitler-Jugend besteht aus etwa 160 Jungen. Vgl. dazu: Hitlerjugend. In Deutschland 1918-1945 <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5387&redir=> (Abschnitt »Gliederung«).

406 »England expects every man to do his duty«
Admiral Nelsons Tagesbefehl in der Schlacht von Trafalgar am 21. 10. 1805.

407 »Marineuniform« (410, 414)
Gemeint sind Jungen von der Marine-HJ, einer Sonderformation der Hitler-Jugend. Die Mitglieder hoben sich durch ihre der Kriegsmarine nachgebildete Marineuniform von den anderen Sonderformationen ab. – Vgl. Marine-HJ <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5388&redir=> (v. a. »Sonderformationen«).

407 »Flieger-HJ« (414)
Pimpfe, die durch das Modelbasteln am Fliegen und Bauen interessiert waren, traten mit 14 Jahren vom Jungvolk in die Flieger-HJ über. Vgl. Flieger-HJ <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5388&redir=> (v. a. »Sonderformationen«).

407 »Und Bankdirektor Brüning war gekommen«
In *T/W* ist der ganze Satz gestrichen worden.

408 »Führer, bestätigte, unbestätigte«
WK zu 408: »bestätigt: Fachausdruck. Beförderungen mußten von oben ›bestätigt‹ werden. Dann durfte man neben der Schnur auch noch das Ärmelabzeichen tragen.«

408 »Hauptjungzugführer«
Dienststellung innerhalb des Deutschen Jungvolks, unterstützt administrativ den Fähnleinführer, der etwa 160 Jungen vorsteht.

408 »Rotte« (414)
Die kleinste Teileinheit der Hitlerjugend: 3 Hitlerjungen.

409 »mit baumelden Fangschnüren«
Vgl. Führerschnur (61).

409 »Wie ein Sonnenrad«
Die Nationalsozialisten deuteten das Hakenkreuz als ein Sonnenzeichen oder Sonnenrad, vgl. »Hakenkreuz, altes, weitverbreitetes, nur bei den Semiten [!] und den Australiern unbekanntes Heilzeichen, als Sonnenzeichen gedeutet, bei den Germanen bis in das Frühmittelalter bevorzugt verwendet; der Nationalsozialismus wählte es als Symbol seiner Verbundenheit mit dem germanisch-nordischen Ahnengut des deutschen Volkes.« (Volks-Brockhaus, S. 271). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 289f. (»Hakenkreuz«).

409 »Versunkene Glocke«

Das phantasievolle Drama »Die versunkene Glocke. Ein deutsches Märchendrama« (1896) von Gerhard Hauptmann (1862-1946) war seinerzeit sehr populär. Die eskapistischen Züge eigneten sich sehr für eine Aufführung in den letzten Kriegsjahren. Inhalt: Die versunkene Glocke <https://de.wikipedia.org/wiki/Die_versunkene_Glocke>.

410 »bei Lohmann«
In *T/W* korrigiert: »bei Fohmann«, vgl. die Spielwarenhandlung »Fohmann« (43).

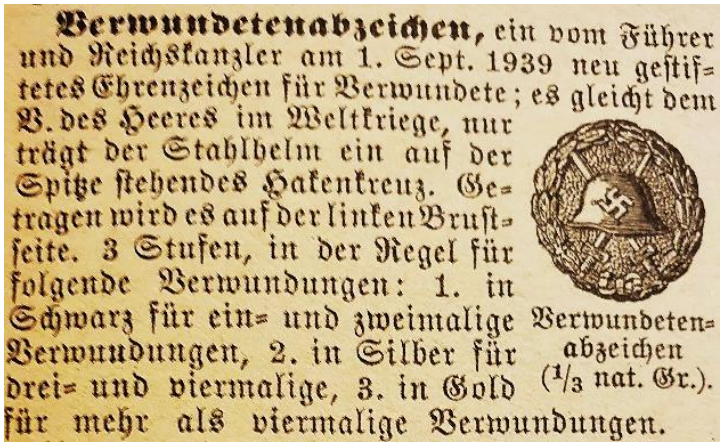
410 »Das geschieht uns ganz recht«
WK zu 410: »Rettung in den Masochismus«

410 »silberne Schnur«
Die silberne Führerschnur zeigt, dass Kippie Hook Stammführer ist. Er befehligt etwa 600 Jungen.

410 »EK 1«
Am 04. 08. 1918 erhielt Hitler als Gefreiter das Eiserne Kreuz I. Klasse – »wegen seiner persönlichen Tapferkeit« (ML/1938. Bd. 5. S. 2273). – Vgl. »Träger beider Eisernen Kreuze« (77). – Vgl. zum Thema Hitler im Ersten Weltkrieg: Weber, Thomas: Hitlers erster Krieg. Der Gefreite im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit. Berlin 2011.

410 »Parteiabzeichen«
Vgl. »goldenes Parteiabzeichen« (342). – Hitlers eigenes Parteiabzeichen war eine Sonderanfertigung; auf der Rückseite des Abzeichens war »Nummer 1« eingraviert.

*410 »das Verwundetenabzeichen aus dem 1. Weltkrieg«
Am 18. 05. 1918 erhielt Hitler das Verwundetenabzeichen in Schwarz (unterste Stufe).


Verwundetenabzeichen, ein vom Führer und Reichskanzler am 1. Sept. 1939 neu gestiftetes Ehrenzeichen für Verwundete; es gleicht dem V. des Heeres im Weltkriege, nur trägt der Stahlhelm ein auf der Spitze stehendes Hakenkreuz. Getragen wird es auf der linken Brustseite. 3 Stufen, in der Regel für folgende Verwundungen: 1. in Schwarz für ein- und zweimalige Verwundungen, 2. in Silber für drei- und viermalige, 3. in Gold für mehr als viermalige Verwundungen.

Verwundetenabzeichen (1/3 nat. Gr.).

Abbildung in TBZ, S. 265.

Hitler als Kriegsverwundeter sollte eine Identifikationsfigur für die Kriegsversehrten und ihre Angehörigen sein, die in der Weimarer Republik keine besondere Ehrung erlebt hatten. Um diese Lücke auszufüllen, war es bei den NS-Veranstaltungen auch ein allgemeiner Brauch, den Kriegsversehrten die ersten Reihen im Publikum zuzuweisen.

Vgl. »Adolf Hitler mit seinem Verwundetenabzeichen. Mir ist ein Rätsel, warum man Vater keines verliehen hat. Er hatte doch Gas abgekriegt, im 1. Weltkrieg. Noch bis zu seinem Tode hatte er damit zu tun.« (Hamit, S. 49). – Die Dosis Senfgas, die Hitler abbekam, schädigte seine Gesundheit nicht dauerhaft.

410 »Blutorden«
Offiziell »Ehrenzeichen des 9. November 1923«. »Von Adolf Hitler 1933 gestiftete silberne Denkmalmünze für die Teilnehmer des Marsches nach der Feldherrenhalle.« (DNB/1941. Bd. 1. S. 643).

411 »Ein leichtes Nachklappen«

Soldatensprache. Das vorgeschriebene Tempo bei gemeinsamer Ausführung, z. B. beim Hackenzusammenschlagen, nicht einhalten: »Da hat einer nachgeklappt!«.

411 »hart wie Kruppstahl, und wir mussten flink wie die Windhunde sein«
Anspielung auf Adolf Hitlers Rede vom 14. September 1935 vor 50.000 HJ-Jungen im Nürnberger Stadion:

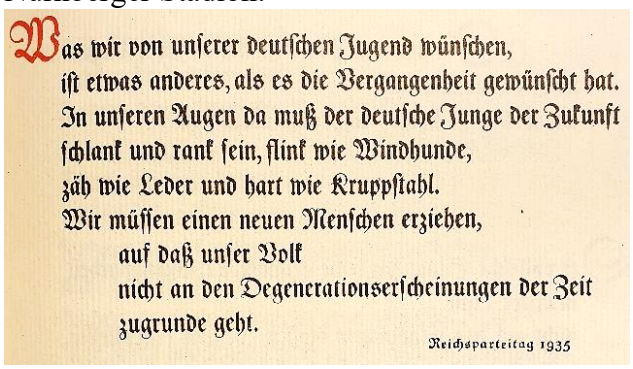


Abbildung aus dem Kapitel »Von der Erziehung«, Teil II, in »Adolf Hitler an seine Jugend«. Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. Berlin – München 1937.

»Dieses Werk erschien als Sonderdruck von ›Wille und Macht‹ zum Geburtstag des Führers am 20. April 1937«

Vgl. Schmitz-Berning. S. 294ff. (»hart, Härte«).

412 »Nach einer Weile, kam ein SA-Mann geschritten«
Vgl. unten die idealen SA-Männer, kampfgestählt, breitschultrig und mit kantigem Gesicht.
Vgl. den NS-Topos: »Nicht das Material, sondern der Wille sei entscheidend«.



Der SA-Mann, pustete von seinem Parademarsch, in *T/W* in »von seiner Parademarschanstrengung« geändert. Er hieß »Hornung«, in *T/W* in »Harnack« geändert, »und sah mit seinen dicken Brillengläsern aus wie ein bösartiger Frosch.«

Identifikationsfiguren: »SA-Männer« (1936). Holzstich von *Georg Sluyterman von Langeweyde* aus dem »Deutschen Lesebuch für Volksschulen. Dritter Band. Deutscher Schulverlag Berlin 1943«. (S. 369).

Bildzitat aus der Rede, die Adolf Hitler am 30. Januar 1936 vor 30.000 SA-Leuten hielt, die er nach Berlin hatte bringen lassen: »Ich weiß: Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich durch euch allein.«

413 »Schulterriemen hatten sie nicht«
Wie miserabel die Situation ist, zeigt demnächst der »Volksopfer«-Aufruf an die Bevölkerung: »Vom 7. bis 28. Januar 1945 werden für die Wehrmacht und den Volkssturm gesammelt: Uniformen und Uniformteile der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände der Wehrmacht, Polizei, Feuerschutzpolizei, Reichsbahn, Reichspost usw., tragfähiges Schuhwerk und Ausrüstungsgegenstände für die kämpfende Truppe, wie Zeltbahnen und Zeltzubehör, Woll- und Felldecken, Brotbeutel, Rucksäcke, Kochgeschirre, Koppel, Schulterriemen, Spaten, Stahlhelme und alles andere, was der Soldat braucht. Ferner werden Kleidung, Wäsche und Spinnstoffe jeder Art gesammelt, um hieraus neue Bekleidung und Ausrüstungsstücke herzustellen. Jeder Volksgenosse muss von diesen Dingen alles das abgeben, was er nicht unbedingt benötigt. Gebt alles Entbehrliche der kämpfenden Front. Unsere Soldaten sollen sich

auch diesmal wieder auf die Heimat verlassen können.«
(<http://www.bildarchivaustria.at/Preview/15896928.jpg>). – Vgl. »rotes Koppelzeug« (435).



Der Wehrmacht und dem Volkssturm fehlen anscheinend noch Ausrüstungsgegenstände und Spinnstoffe aller Art.

»Tremonia.Westdeutsche Volkszeitung. Dortmund« vom 30. Januar1945

414 »Dann kam der Bannführer«
WK zu 414: »Bis hierher: Das Durcheinander ist typisch. Das ist ja auch die Rettung in so einem System. Immer wieder was anderes. Da schlüpft man durch.«

414 »dass wir keine Halstücher trugen«
In *T/W* danach der Satz: »Und die Sigrune abgetrennt?«

415 »SS-Jugendstraflager«
Auch Jugendschutzlager genannt. Es waren Konzentrationslager für Kinder und Jugendliche, die als »schwer erziehbar« eingeschätzt wurden. Die Haftgründe waren dehnbar. Nur eine Minderheit wurde wieder entlassen. –Vgl. Jugendkonzentrationslager <https://de.wikipedia.org/wiki/Jugendkonzentrationslager>.
Vgl. »Typen wie ich wurden damals in das KZ Wolf[f]leben im Harz geschickt. Ich habe es nur dem Umstand zu verdanken, dass der Rostocker Bannführer der Sohn eines Studienrats war, den meine Eltern gut kannten. Sonst würde ich heute hier nicht sitzen«. (Zitiert nach »Der Mensch muss uns doch für verrückt halten!«. Interview mit Walter Kempowski. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 29. 09. 2006, S. 36).

415 »Parkbahnhof«
Die Entfernung zwischen der Thingstätte und dem Parkbahnhof beträgt nur etwa 600 m (Luftlinie).

416 »Ruine Eldena«
Eine ehemalige Zisterzienserabtei im Greifswalder Ortsteil Eldena. Im Dreißigjährigen Krieg wurde sie zerstört, und Anfang des 19. Jahrhunderts war sie nur noch als Ruine erhalten. Der Maler Caspar David Friedrich (1774-1840) hat die Ruine – mitunter mit einigen Veränderungen – als Motiv in mehreren Gemälden benutzt. Walters Mutter hat vermutlich das Gemälde »Abtei im Eichwald« (etwa 1809) vor Augen. Vgl. die Abbildung unten. Winter, Friedhof, viele Grabkreuze, die Ruine, die laublosen Eichen und das ausgehobene Grab akzentuieren nicht nur ihre augenblickliche Stimmung, sondern auch eine Ahnung kommenden Unheils. – Zu dem Gemälde vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Abtei_im_Eichwald>.



»Das zur Neige gehende Jahr, wie alles so abstirbt. Die Äste schließlich nur noch so in den Himmel geragt. Wie das Schicksal oder wie der Tod« (S. 416). Gemeinfrei. Zeno.org

417 »Groß Jestin«
Heute: Gościno. – Ein Dorf etwa 14 km südöstlich von Kolberg (heute: Kołobrzeg).

417 »Spange zum EK«
Die Spangen wurden an Träger des Eisernen Kreuzes des 1. Weltkrieges verliehen, wenn sie im 2. Weltkrieg wiederholt durch Taten für die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz in Frage kamen.

418 »Es ist gewisslich an der Zeit«
Protestantischer Choral (1524/24) von Bartholomäus Ringwaldt (1530-1599). Komponist umstritten. Die erste Strophe lautet: »Es ist gewisslich an der Zeit, / dass Gottes Sohn wird kommen / In seiner großen Herrlichkeit, / zu richten Bös und Frommen. / Da wird das Lachen werden teu‘r, / wenn alles wird vergehen im Feu‘r, / Wie Petrus davon schreibet [vgl. 2. Petr. 3,7].«

419 »›Höllenrachen‹«
Vermutlich eine Anspielung auf göttliche Gerichte vgl. Jesaja 5,14-15 (Wehrufe über die Sünden der Großen): »Daher hat die Hölle den Schlund aufgesperrt und den Rachen aufgetan ohne Maß, dass hinunterfahren beide, ihre Herrlichen und der Pöbel, ihre Reichen und Fröhlichen, dass jedermann sich bücken müsse und jedermann gedemütigt werde und die Augen der Hoffärtigen gedemütigt werden.«

419 »Reger«
Gemeint ist der Komponist und Organist Johann Baptist Joseph Maximilian »Max« Reger (1873-1916). »Berühmtheit erlangte Reger vor allem durch seine Kompositionen für die Orgel […] Obwohl selbst ›katholisch bis in die Fingerspitzen‹ entwickelte er eine besondere Affinität für protestantische Choräle, die ihn mit seinem großen Vorbild Johann Sebastian Bach verband.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Reger>).

420 »knubbelig«
Niederdeutsch für ›klein, dick‹.

Kapitel 34. – Januar und Anfang Februar 1945. Flüchtlingstrecks in Rostock.

421 »Rondo für Klavier und Orchester«
Rondo in B-Dur für Pianoforte und Orchester, op. 9. – Walter wird nach dem Krieg die Komposition mit Geborgenheit und Zuhause verbinden, vgl. Kapitel, S. 44.

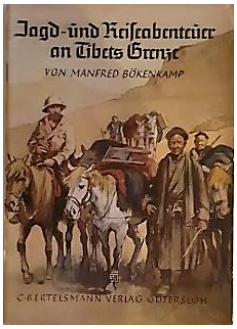
421 »Prinz Louis Ferdinand von Preußen«
Prinz Friedrich Ludwig Christian von Preußen, genannt Prinz Louis Ferdinand von Preußen, (1772-1806) war Feldherr, Komponist und Pianist. – Vgl. Louis Ferdinand von Preußen < https://de.wikipedia.org/wiki/Louis_Ferdinand_von_Preu%C3%9Fen_(1772%E2%80%931806)> (vgl. v. a. die Abschnitte »Musikalischer Werdegang« und »Kompositionen«).

421 »püttjerte […] herum«
Niederdeutsch für ›beschäftigte sich (mit kleinen Arbeiten)‹.

421 »Tibetexpedition«
Das »dicke« Buch lässt sich nicht verifizieren. Im Jahre 1940 wurde keine deutsche Tibetexpedition unternommen. – Walters Lektüre widerspiegelt das damalige Interesse für Tibet. Eine alles überstrahlende Expedition mit naturwissenschaftlichen und militärpolitischen Zielsetzungen wurde von Ernst Schäffer (1910-1992) ab April 1938 im Auftrag von Heinrich Himmler durchgeführt. – Eine für 1940/41 geplante Expedition Schäffers nach Tibet und Indien kam aufgrund des Krieges nicht mehr zustande.
Zahlreiche Bücher zu Schäfers Tibetexpedition erschienen, u.a. Ernst Schäfer: »Dach der Erde« (Berlin 1938), »Tibet ruft« (Berlin1942) und »Geheimnis Tibet« (München 1943). Das waren allerdings keine »dicken« Bücher. »Geheimnis Tibet« wurde verfilmt: Uraufführung 18. Januar 1943. »Die Abgesandten einer überlegenen Rasse besuchen hier eine ethnische Kuriosität, so wie die Berliner in den Zoo gehen, um sich Affen anzuschauen« (Francis Courtade, Pierre Cadars: Geschichte des Films im Dritten Reich. München 1977. S. 282). – Walter selbst hat irgendwann »Arro! Arro! So sah ich Tibet« (Berlin 1942) gelesen (vgl. Sirius, S. 215). Der Verfasser war der Geschäftsmann Edmund Fürholzer (1891 – † nicht ermittelt). Auch das Buch »Bismillah! Vom Huang-Ho zum Indus« (Leipzig 1938) von Wilhelm Filchner (1877-1957) war Walter bekannt (vgl. Gold, S. 119). – Das Buch beschreibt Filchners Tibetexpedition in den Jahren 1934-1937. Über die Bedeutung des Ausdrucks »Bismillah« gibt Filchner Auskunft: »Bismillah bedeutet ›In Allahs Namen‹. Es entspricht äußerlich unserm ›In Gottes Namen‹.« (S. 7). – Zu Ernst Schäfer vgl. Klee[2], S. 523.

421 »uns geht es ja noch gold!«
Eine Redensart der Mutter Kempowski, vgl. S. 172.

421 »Yak-Milch«
Den Yak kennt Walter schon aus der Serie »Spannende Geschichten« (116):



Vgl. die Fußnote in dem Heft Nummer 59 (1939): »Jagd- und Reiseabenteuer an Tibets Grenze«: »Der Yak oder Grunzochse ist ein hochasiatisches, langhaariges Rind, das als Reit- und Lasttier gezüchtet wird« (S.7).

Der Verfasser Manfred Bökenkamp (Daten nicht ermittelt) war ein Teilnehmer an der Sven Hedin Expedition, der so genannten »Chinesisch-Schwedischen Expedition« (1927-1935). Zu Sven Anders Hedin (1865-1952), vgl. Echolot 1943. I-IV, u.ö.

422 »die katholische Kirche mit dem so starken Geläut«
WK zu 422: »›Se ehr oll‘ Isenglocken brukt wi nich‹, hatte der Nazi gesagt. Und dabei waren es Bronceglocken [sic!], wie man gut hören konnte.« – Niederdeutsch für ›Die eher alten Eisenglocken brauchen wir nicht‹. – Für die freundliche Auskunft und die Übersetzung danke ich *Christina Möller* (Walter-Kempowski-Archiv Berlin).

422 »der Rest vom Schützenfest«
Ugs. für ›das Übriggebliebene‹, ›die traurigen Reste‹; eigentlich der Rest vom letzten Stück Kuchen, den man aus Anlass des Schützenfests gebacken hat.

422 »Fredersdorf & Baade«
Gemeint ist die Firma »Frederstorf & Baade. Manufaktur- und Modewaren, Aussteuerartikel, Damen- u. Herren-Konfektion«, Fischbank 16.



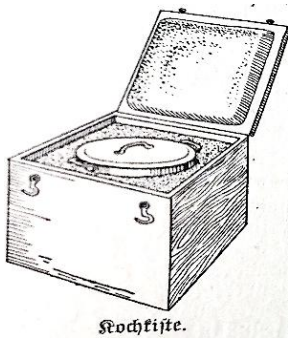
Werbeanzeige (Adreß-Buch 1940, S. 57)

422 »Volksschädling« (441)
»Volksschädling, besonders schwerer Verbrecher, der im Krieg nach der VO. v. 9. 1939 [›Verordnung gegen Volksschädlinge. Vom 5. September 1939‹] mit dem Tode oder erhöhter Zuchthausstrafe bestraft wird; z.B. wer im geräumten Gebiet plündert, wer durch Brandstiftung die Widerstandskraft des deutschen Volkes schädigt, wer bei Verdunklung oder Fliegeralarm Straftaten gegen Leib, Leben oder Eigentum begeht. Zuständig sind die Sondergerichte und die Feldkriegsgerichte. – Als Volksschädling im weiteren Sinn werden im Kriege auch ›Hamsterer‹ von Waren, Lebensmitteln oder Geldzeichen schwer bestraft.« (Volks-Brockhaus, S. 641). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 671-673. (»Volksschädling«).

423 »Nährmittel«
Seit September 1939 wird der Sammelbegriff »Nährmittel« sehr eng definiert: Darunter versteht man »bestimmte Verarbeitungen von Getreide u.a., die alle wenig Wasser enthalten und dadurch besonders nahrhaft sind, so Reis, Haferflocken, Graupen, Grieß, Nudeln, Sago«. (TBZ, S. 186).

423 »Das Gas ging nur an bestimmten Stunden und hatte wenig Druck«
Die aktuelle Frage »Was tun wir, wenn der Strom abgestellt ist oder das Gas nicht den nötigen Druck hat, um das Essen gar werden zu lassen?« ist einfach zu beantworten. »Eine Kochkiste«,

eine mit einer Isolierschicht wie Holzwolle, Papierschnitzeln, Heu, Stroh oder Torfmull ausgepolsterte Kiste ist die Lösung, raten die regionalen Zeitungen den Hausfrauen vgl. die Kochkiste unten.
»Gas« im übertragenen Sinne: Bis April 1945 werden immer noch weitere Opfer durch Gas ermordet, was sich aber jetzt in den deutschen Haushalten in der Versorgung mit Gas bemerkbar macht.



»Das angekochte Essen wird schnell in die Kochkiste gestellt, ohne den Deckel zu öffnen. Dann wird unsere Mahlzeit allein fertig, denn das Essen brennt nicht an, kocht nicht über und verkocht auch nicht. Es bedarf unserer Aufsicht nicht mehr, und wenn wir Grütze, Nudeln, Hirse oder Graupen in der Kochkiste haben, werden wir uns freuen, wie wunderbar weich und ausgequollen sie sind, wenn wir sie essen. Und dazu haben wir Zeit und Energie gespart. Aber auch der gute Eintopf verbessert sich im Geschmack, wenn er, wie in der Kochkiste, langsam gar wird.« (Aus dem »Soester Anzeiger« vom 9. März 1945).

Abbildung: DNB/1941. Bd. 2. S. 675.

423 »Wie erwartet eröffneten die Sowjets ihre Offensive«
Am 15. 01. 45 lautete der Wehrmachtbericht: »Wie erwartet eröffneten die Sowjets ihre Offensive nach mehrstündigem Trommelfeuer auch aus ihren Weichselbrückenköpfen bei Pulawy und Warka, aus dem Weichsel-Bug-Dreieck nördlich Warschau sowie aus den Narew-Brückenköpfen beiderseits Ostenburg. Erbitterte Kämpfe sind an der ganzen Front entbrannt. Im Einbruchsraum zwischen der Weichsel und den Südhängen der Lysa-Gora dauerten die schweren Kämpfe mit den über die Nida nach Westen vorgedrungenen Infanterie- und Panzerkräften der Bolschewisten an.« – Vgl. »Wehrmachtsbericht« (92).

424 »in imponierend gutem Zustand«
In *T/W* korrigiert: »in erbarmungswürdigem Zustand.«

425 »So hatte man in früheren Jahren mal einen Zigeunertreck gesehen«
Als der Zirkus SARRASANI 1932 Rostock besuchte, stand die ganze Familie Kempowski am Fenster im Erker und beobachtete »Dreißig grüne Zigeunerwagen, einer hinter dem anderen? Und ausgerechnet in der Alexandrinenstraße halten sie! Schwarzhaarige Frauen mit kleinfaltigen bunten Röcken. Männer mit silbernen Ohrringen. An die Haustüren klopfen die schwarzen Frauen vergeblich, die sind verrammelt. Zigeuner nehmen kleine Kinder mit, so heißt es, und färben ihnen das Gesicht mit Walnussschalen braun – an sich ja unverständlich angesichts des Kindersegens dieses Volkes […] Der Zirkus und die Zigeuner – das sind Sensationen, die nie wiederkehren.« (Aussicht, S. 269f.; ib. auch S. 157). – Vgl. den Völkermord: »Ab Februar 1943 wurde eine Mehrheit der im Deutschen Reich lebenden Roma in das eigens errichtete Zigeunerlager Auschwitz deportiert. Weitere Roma wurden aus den besetzten westeuropäischen Gebieten dorthin verschleppt. Nur eine Minderheit überlebte.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Porajmos>).

425 »Die stehlen kleine Kinder und färben sie mit Walnußschalen«
In *T/W*: »Die stehlen kleine Kinder und färben sie mit Wallnussschalen‹, hatte es geheißen.«

Vgl. den Spruch »die Zigeuner kommen, holt die Kinder rein!«



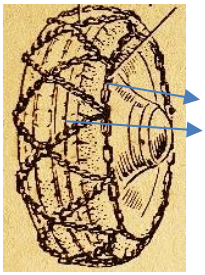
Das Märchen von dem Raub »weißer« Kinder durch Roma war nicht nur in Deutschland ein Bestandteil der Folklore, sondern auch in vielen anderen europäischen Ländern, vgl. das Gemälde (links) von dem Holländer Leendert van der Cooghen (1632-1681). Die Farben unterstreichen die Gegensätze: das weiße Kind von hoher Geburt und die diebischen braunen Outcasts der Gesellschaft.

Die Inspiration zu dem Gemälde ist »La gitanilla« (»Das Zigeunermädchen«), eine Novelle von Miguel de Cervantes (1547-1616), veröffentlicht 1613.

Die durch die bürgerliche Gesellschaft auf die Zigeuner projizierten Eigenschaften und Handlungsweisen erweisen sich als Nährboden für nationalsozialistisches Gedankengut, vgl. »Völkerkunde: Die Zigeuner sind […] ein unstetes Wandervolk […] fast immer sind sie Schmarotzer am Wirtsvolk; häufig schließen sich ihnen auch andere Asoziale an […] Sie sind dunkelhaarig, dunkeläugig und haben braune Haut […] Die Zigeuner sind Sammler. Im ›Finden‹, d.h. Stehlen, sind sie äußerst geschickt; ehrlicher ernähren sie sich durch Bettel, Hausierhandel, Wahrsagen, Pferdehandel, Geigenverkauf, als Bärenführer.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 808). Die Zigeunermusik ist keineswegs original. »Neuerdings sieht man in den Zigeunermusikanten nur ausgezeichnete Vortragskünstler ungarischer oder rumänischer Volksmusik.« (ib., S. 808). Wie die Juden sind sie nur zum Reproduzieren von bereits Geschaffenem fähig, vgl. ML/1939. Bd. 6. S. 1164.

425 »Als ob er einen Globus verschluckt hätte, aber der Globus war kleiner geworden«
Bald wird der Traum von der Weltherrschaft durch die Nazis ausgeträumt sein. – Vgl. Mutter Kempowskis Kommentar, als sie Dr. Finck sieht: »Sieht aus, als ob er einen Globus verschluckt hat« (S. 125).

426 »in einem Horch […] er hatte keine Schneeketten«
Die von dem Automobilunternehmen Horch hergestellten Automobile galten als Autos der Luxusklasse.



Die Schneeketten sollten die Griffigkeit der Hinterräder erhöhen. Das Auflegen der Schneeketten war aber sehr mühsam!

Abbildung der Schneekette aus dem DNB/1942.Bd. 4. S. 111.

426 »Gumbinnen«
Als die deutschen Soldaten am 23. Oktober 1944 die Ortschaft Nemmersdorf im Kreis Gumbinnen (Ostpreußen) wieder einnehmen konnten, nachdem die Sowjetrussen sie 48 Stunden besetzt hatten, fanden sie eine Horrorszene vor. Vgl. Nemmersdorf <https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Nemmersdorf> (vgl. v. a. den Abschnitt »Propagandistische Instrumentalisierung«).

426 »Manfred hatte die Wochenschau gesehen«

Es handelt sich um »Die Deutsche Wochenschau« (Nr. 739) vom 2. 11. 1944. Sie berichtete über die Geschehnisse in Nemmersdorf im Kreis Gumbinnen: »Geschändete Frauen, erschlagene Greise, ermordete Kinder. Mit den entmenschten Horden des Bolschewismus kamen über diese Ortschaft Graus, Brand und Tod. Diese Dokumente einer bestialischen Grausamkeit mögen eine letzte Warnung an Europa sein. Der Grad der Grausamkeit ist nicht zu benennen, denn dazu gehört ein unschuldiges Kind durch Kopfschüsse zu töten. Die Kreuze [Bild: ›Hier ruhen 13 ermordete deutsche Volksgenossen darunter 5 Kinder … (unleserlich) 21. 10. 44‹] sind das Fanal zu einem erbarmungslosen und erbitterten Widerstand. In den deutschen Soldaten hat Nemmersdorf einen fanatischen Hass entzündet.«

427 »›Darf ich Ihnen helfen?‹ fragte ich pflichtgemäß«
Walter handelt als Hitler-Junge, wie es seine Pflicht ist, vgl. die Abbildung unten.



Legende:
»Hilfsbereitschaft muß sich in allen Lebenslagen zeigen und bewähren. Nur in der Tat beweist sich die wahre Volksgemeinschaft.«

»Schaubild der Woche« aus der »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vo 27. Juni 1943.

427 »Flüchtlinge aus Elbing« (444)



Stadt in Ostpreußen mit 85900 Einwohnern (1941). Am 26. Januar erreichten Truppen der Roten Armee Elbing. Unmittelbar misslang ein Versuch, die Stadt einzunehmen, aber sowohl die Eisenbahnverbindung als der Landweg nach Westen und nach Osten wurden gesperrt. Panik ergriff die Flüchtenden, weil nur ein Fluchtweg offen blieb: mit Pferdekarren und Schlitten über das mitunter nur wenige Zentimeter dicke Eis des Frischen Haffs, um auf die Frische Nehrung zu gelangen und auf der schmalen, ungepflasterten 70 km langen Nehrungsstraße zu versuchen, westwärts Danzig oder ostwärts den Hafen von Pillau zu erreichen, wo sich bald Abertausende drängten. Genügend Schiffe gab es aber hier nicht. – Das Wetter bis zu minus 25 Grad. – Erst am 10. Februar nehmen die Russen Elbing endgültig ein – und somit ist die »Hauptfabrik Loeser & Wolff. Größter zentralisierter Betrieb der Zigarrenherstellung in Europa« in russischem Besitz.
Vgl. mehrere Augenzeugenberichte in Echolot 1945 v.a. Bd. I-II und die Karte (Ostpreußen) Bd. IV, S. 907.
Die Karte links aus dem »V.B. Strassen-Atlas von Deutschland. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. München 1938«.

Auf der Landzunge Frische Nehrung, die das Frische Haff von der Danziger Bucht trennt, stirbt Karl Kempowski im April 1945. »Kempowski vermutet, dass sein Vater den Tod gesucht hat – er soll nachts vor dem Bunker eine Zigarette geraucht haben, was Tieffl ieger [!] aufmerksam machte – , weil er die Rückkehr ins bürgerliche Leben fürchtete, ohne den Halt der Uniform, den Status des Hauptmanns.« (Hempel, S. 30).

427 »war sie eben mal ausgestiegen […] da war der Zug weitergefahren, mit ihren vier Kindern drin« (444)
Ähnliche Situationen kamen während der Flucht oft vor. Das Schlimmste in solchen Fällen war, wenn die Kinder noch zu jung waren, um ihren Namen und ihr Alter zu kennen. Trotz der bevorstehenden Niederlage kamen die Evakuierungsmaßnahmen zu spät, oft blieben nur Minuten, um das Notwendigste zusammenzupacken, und die NS-Führung hatte keine Verordnung erlassen, dass kleine Kinder z.B. einen Brustbeutel mit Namen und Adresse oder eine Erkennungsmarke um den Hals tragen sollten. Nach dem Krieg gab es etwa 33000 so genannte Findelkinder, d.h. Kinder ohne Namen und ohne Eltern, vgl. <https://www.drk-suchdienst.de/wie-wir-helfen/suchen/zweiter-weltkrieg/kindersuchdienst>.

427 »Rehbaum declatrus«
Die Übersetzung des »lateinischen« Satzes ins Deutsche lautet ›das Reh klettert den Baum hoch‹; vgl. Zeit, S. 77 und »Gripsmassage« (112).

428 »auf unsern Messern könne man ja nach Paris reiten«
Vgl. die Redensart: »ein Messer sei so stumpf, dass man darauf nach Rom (oder Paris) reiten könne.« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 616).

Kapitel 35. – Februar und März 1945. Eingezogen. Kurierdienste. Am 22. März Musterung.

429 »Hitlerbinde«
Die schwarz-weiß-rote Armbinde mit dem Hakenkreuz. – Vgl. Hakenkreuzarmbinde <https://de.wikipedia.org/wiki/Hakenkreuzarmbinde>.

430 »Spieß« (431ff., 448)
Soldatensprache für ›Hauptfeldwebel‹. Der Spieß (»die Mutter der Kompanie«) war für die innere Organisation der Kompanie verantwortlich, z. B. für Personalangelegenheiten, Verpflegung und Postversorgen der Soldaten.

430 »Ich stünde ja da wie ein hingeschissenes Fragezeichen«
Kasernenhofjargon: ›in sehr schlechter militärischer Haltung stehen‹.

430 »da hätten wir noch als Quark im Schaufenster gelegen«
Ugs. Redensart für »da seien wir noch nicht geboren«, vgl. Quark: »etwas ganz unbedeutendes und geringfügiges (bettel), nichtswertes, schlechtes, verächtliches« (DWB. Bd. 13. Sp. 2316). Die umgangssprachliche Verwendung im Sinne von »Wertloses, Belangloses« entsteht im 16. Jh.

430 »Paris, so sagte der Unteroffizier, sei gänzlich unterminiert«
Eine Behauptung ohne realen Hintergrund. Vermutlich will der Unteroffizier von der Tatsache ablenken, dass Paris am 25. 8. 1944 nahezu unversehrt durch die Alliierten befreit wurde.

430 »All die schicken Pariser Mädchen (da gehe einem gleich einer ab, wenn man die sehe)«
Die Begeisterung des Unteroffiziers für die schicken Pariserinnen teilten viele Wehrmachtsangehörige sowie auch der Gefreite G. Schmitz (Daten nicht ermittelt), der anlässlich der »Kunstausstellung der Deutschen Wehrmacht. Paris 27. Sept. bis 19. Okt 1941, veranstaltet vom Kommandanten von Gross-Paris [Ernst Schaumburg (1880-1947)]« sechs Aquarelle malte. Vgl. das Beispiel unten.



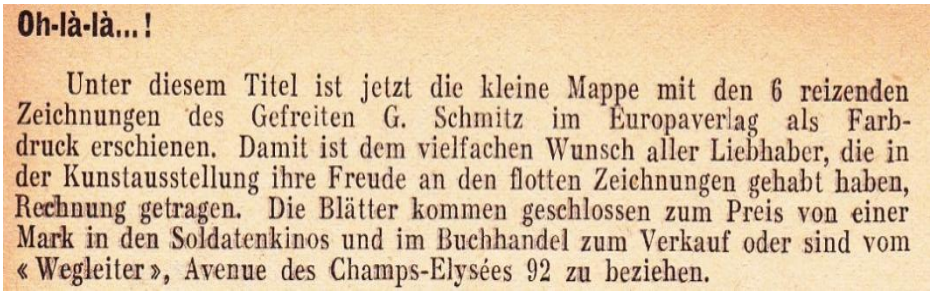
Vieles mag Wunschdenken sein, realistisch ist aber der große Koffer, vgl. »Das sei immer dies Korrekte« (131). Vgl. Michaels Wunsch: »Frankreich, das würde direkt Spaß machen, oder Dänemark. Da soll ja was los sein. Eifelturm, Montmartre.« (S. 151). Titel im Katalog der »Kunstausstellung der deutschen Wehrmacht«: »Abschied.«



Der zigarettenrauchende Wehrmachtsangehörige auf der Cognac Martell-Kiste freut sich über die Pariserinnen, die ihm gratis [»sans ticket«] zur Verfügung stehen.

Titel: »sans ticket.«

Anscheinend fand die Wehrmacht das Klischee von den willigen und schicken Pariserinnen »systemstabilisierend«: Eine gewisse erotische Freiheit konnte angeblich der Homosexualität entgegenwirken. Bald konnten die Wehrmachtsangehörigen in Paris die sechs Aquarelle (Originalgröße 20,9 x15 cm) kaufen – zu einem Preis von 1 RM oder 20 Francs, vgl. die Werbeanzeige in der Zeitschrift »Der deutsche Wegleiter« vom 13. Dezember 1941 unten:



Oh-là-là...!

Unter diesem Titel ist jetzt die kleine Mappe mit den 6 reizenden Zeichnungen des Gefreiten G. Schmitz im Europaverlag als Farbdruck erschienen. Damit ist dem vielfachen Wunsch aller Liebhaber, die in der Kunstausstellung ihre Freude an den flotten Zeichnungen gehabt haben, Rechnung getragen. Die Blätter kommen geschlossen zum Preis von einer Mark in den Soldatenkinos und im Buchhandel zum Verkauf oder sind vom «Wegleiter», Avenue des Champs-Elysées 92 zu beziehen.

»Der deutsche Wegleiter« (1940-1944) erschien unter der Kontrolle der Kommandantur. Er enthielt z.B. ein aktuelles Kulturprogramm (Theater, Kino, Oper, Museen), Sehenswürdigkeiten, Sportberichterstattung sowie Restaurant- und Einkaufstipps (!).

430 »da gehe einem gleich einer ab«
WK zu 430: »dabei dachte ich an Knopfabspringen«. – Walter Kempowski zu seiner sexuellen Entwicklung vgl. Aufzeichnungen, S. 181.

431 »ausklambüsern«
Berlinerisch für ›herausbekommen‹, ›ergründen‹.

*431 »deutsche Wertarbeit«
»Deutsche Wertarbeit« heißt deutsche Qualitätsarbeit, ein Merkmal, das deutschen Produkten im Ausland zugeschrieben wird. Der Unteroffizier reproduziert hier die nationalsozialistische Propaganda von der technischen Überlegenheit der deutschen Waffen. Die »unkomplizierten« russischen Panzer waren aber nicht störanfällig, unter den extremen Wetterbedingungen robuster, und die Ersatzteile ließen sich leichter beschaffen. – Tatsächlich hatte die deutsche Rüstung spätestens 1941 ihren Qualitätsvorsprung eingebüßt. – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Wertarbeit> vgl. den Abschnitt »Deutsche Wertarbeit im Nationalsozialismus«.

431 »Türdrücker bei der Me 109«
Ein nichteingebauter Türdrücker hätte den Luftwiderstand erheblich vergrößert.

431 »Me 109«
Die Messerschmitt Bf 109 war das Standardjagdflugzeug der Luftwaffe. Bei Beginn des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion war es den sowjetischen Jägern überlegen. Vgl. »Rata« (431).



Oberstleutnant Werner Mölders‘ Messerschmitt Bf 109, vgl. »Mölders« (120) und »Mölders ›Mein Fliegerleben‹« (383).
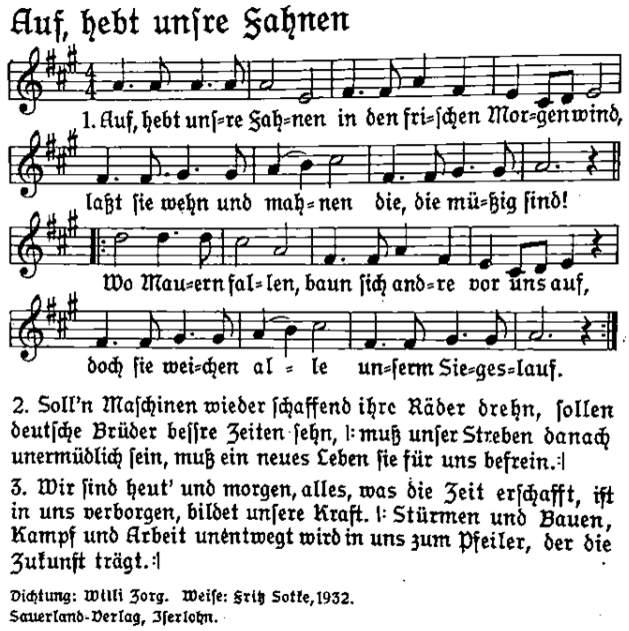
431 »der Russe« (437, 459, 463, 467)
Der Unteroffizier spricht die Russen im Singular an. In diesem typischen NS-Sprachgebrauch werden Feinde mit dem Kollektivsingular nicht als Individuen wahrgenommen: Man kann sich gegen sie nur als ein Ganzes erwehren, vgl. den Singular »der Jude«. – Als Kurier verwendet Walter auch den Singular (S. 459), vielleicht um in den Jargon der anwesenden Soldaten einzufallen.

431 »Rata«
»Rata« (spanisch für ›Ratte‹) war der Spitzname des sowjetischen Jagdflugzeugs Polikarpow I-16. Im Sommer 1941 war I-16 der meistverwendete Jäger der sowjetischen Luftstreitkräfte. »Anfangs ließen sich die Piloten der Luftwaffe noch durch die ungewöhnliche Wendigkeit der I-16 überraschen. Insbesondere die Fähigkeit sowjetischer Jagdflugzeuge ›auf der Flügelspitze kehrt zu machen‹ machte sie zu keinem gar so leichten Gegner, jedoch machte sich schon bald die mangelhafte Ausbildung der neuen sowjetischen Piloten bemerkbar. Das Fehlen einer Funkausrüstung kam erschwerend hinzu. So konnten sowjetische Piloten nicht flexibel auf plötzlich auftauchende Gegner oder neue Ziele reagieren […].«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Polikarpow_I-16 >). Vgl. die Abbildung unten.



Eine Bf 109 konnte jederzeit eine I-16 einholen oder ihr davonfliegen. »Den I-16-Piloten blieb als letztes Mittel der äußerst riskante Rammstoß, um gegen die moderneren deutschen Jagdflugzeuge oder Bomber zum Erfolg zu kommen.« (ib.).

432 »Wo Mauern fallen«
Vgl. die erste Strophe des NS-Kampflieds »Auf, hebt unsre Fahnen« (1932):



Auf, hebt unſre Fahnen

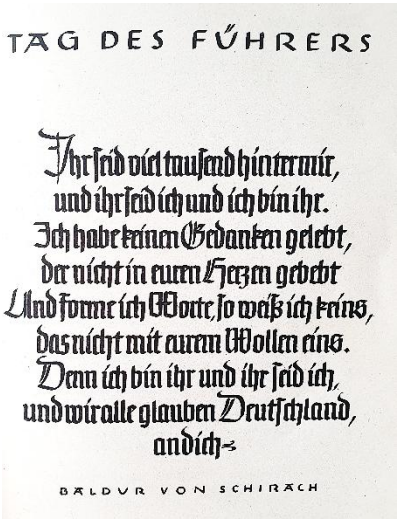
1. Auf, hebt unſ=re Fah=nen in den fri=ſchen Mor=genwind,
laßt ſie wehn und mah=nen die, die mü=ßig ſind!
Wo Mau=ern fal=len, baun ſich and=re vor uns auf,
doch ſie wei=chen al = le un=ſerm Sie=ges=lauf.

2. Soll'n Maſchinen wieder ſchaffend ihre Räder drehn, ſollen deutſche Brüder beſſre Zeiten ſehn, |: muß unſer Streben danach unermüdlich ſein, muß ein neues Leben ſie für uns befrein. :|

3. Wir ſind heut' und morgen, alles, was die Zeit erſchafft, iſt in uns verborgen, bildet unſere Kraft. |: Stürmen und Bauen, Kampf und Arbeit unentwegt wird in uns zum Pfeiler, der die Zukunft trägt. :|

Dichtung: Willi Zorg. Weiſe: Fritz Sotke, 1932.
Sauerland-Verlag, Iſerlohn.

Aus: »Unser Liederbuch. Lieder der Hitler-Jugend«. Im Kapitel »Tag des Führers« S. 68. Hg. von der Reichsjugendführung. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. München 1940.



TAG DES FÜHRERS

Ihr ſeid viel tauſend hinter mir,
und ihr ſeid ich und ich bin ihr.
Ich habe keinen Gedanken gelebt,
der nicht in euren Herzen gebebt
Und forme ich Worte, ſo weiß ich keins,
das nicht mit eurem Wollen eins.
Denn ich bin ihr und ihr ſeid ich,
und wir alle glauben Deutſchland,
an dich.

BALDUR VON SCHIRACH

Text von Willi Zorg (Daten nicht ermittelt). Melodie von dem Schriftsteller und Komponisten Fritz Sotke (1902-1970), der verschiedene Fahrtenlieder und Lieder für die Hitlerjugend schrieb.

432 »an den Pott«
Niederdeutsch für ›Topf‹. – Die Elektrokarren waren viereckige Kästen, sahen aus wie große Töpfe, der Antrieb waren Elektrobatterien, und die damalige Geschwindigkeit war auf 8 km/h begrenzt.

432 »Panzerfaust« (»Ofenrohr« → 433, 464, 473)
»Die in großen Stückzahlen produzierte Waffe war vor allem für die Panzerabwehr konstruiert. Durch ihre große Bekanntheit und die plakative Wirkung der Bezeichnung wurde die Panzerfaust oft ein Synonym für den gesamten Waffentyp.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Panzerfaust>). –
Die Panzerfaust stellte hohe Anforderungen an die Nervenstärke des Schützen. War das Gelände übersichtlich, war die Verwendung für den Schützen mit großer Gefahr verbunden. Und unübersichtliche Stellen (z.B. Gebäude) schossen die Russen sicherheitshalber zusammen, bevor sie die Panzer heranrücken ließen. – Die unten stehende Bedienungsanleitung (mit der Aufforderung: »Ausschneiden!« u. »Aufheben!«) in der »Westfälischen Tageszeitung« vom 2. März 1945 ist anscheinend für Schuljungen, die demnächst – die Bedienungsanleitung in der Tasche – an die Front geschickt werden, vgl. »Manfred und andere Jungen aus der Nachbarschaft, mussten sich auf dem Bann melden […] Sie wurden mit Panzerfäusten ausgerüstet und in Marsch gesetzt.« (S. 464).



Bedienung der Panzerfaust

Bei der Panzerbekämpfung mit der Panzerfaust ist folgendes zu beachten:

1. Du sollst den Feindpanzer nicht fürchten, sondern alles aufbieten, ihn umzulegen.
2. Die beste Waffe des Infanteristen zur Panzernahbekämpfung ist die Panzerfaust. Du sollst ihr vertrauen und dich ihrer bedienen, wo du nur kannst.
3. Du mußt dich vorher genau unterrichten, wie die Panzerfaust zu bedienen ist.
4. Du sollst jederzeit im Bilde sein, wo in der Nähe deines Kampfplatzes die Panzerfaust zu haben ist.
5. Du mußt unbedingt darauf achten, daß sich beim Schießen mit der Panzerfaust in 10 Meter Entfernung hinter dir kein Kamerad befindet. Der nach hinten gehende Feuerstrahl der Treibladung kann bis auf drei Meter tödlich wirken.
6. Du sollst bei Panzerbekämpfung ruhig Blut bewahren, um so sicherer wirst du treffen, um so mehr verliert der Panzer seine Schrecken. Du wirst dann zum Schrecken für den Panzer.
7. Nimm jede Gelegenheit wahr, mit der Panzerfaust zu üben und laß dich von kampferprobten Kameraden beraten, wenn du selbst noch keine Erfahrung hast.
8. Sei mutig und unerschrocken, wenn Feindpanzer nahen, auch der stärkste Panzer ist durch die Panzerfaust mit dem ersten Schuß zu erledigen.

Anschlagsarten bei der Panzerfaust

Du kannst aus jeder Körperstellung schießen. Nur achte darauf:

Rohrende frei! Außerdem mußt du wissen: Die Panzerfaust schießt ohne jeden Rückstoß (daher auch der Feuerstrahl nach hinten). Uebe vorher Anschläge, dann geht es nachher besser.

Blindgänger soll man nicht anfassen! Liegenlassen, wenn möglich sprengen. Zündversager können vorkommen, dann die Panzerfaust sofort weglegen, später sprengen.

Merke vor allem: Je näher du den Panzer herankommen läßt, um so sicherer triffst du ihn.

Die Bedienung der Panzerfaust scheint »kinderleicht« zu sein, obwohl auch Zündversager/Fehlschüsse vorkommen können!

433 »Haftladung«
»Die Hafthohlladung war ein deutsches Panzernahkampfmittel im Zweiten Weltkrieg. Es handelt sich um einen Hohlladungssprengkörper mit drei Dauermagneten zur Befestigung an einem Panzerfahrzeug. Die drei Hufeisenmagnete erreichten eine Haftleistung von 45 kg […] Nach dem Befestigen wurde der Zünder ausgelöst, der nach wenigen Sekunden [7,5 Sekunden] den Sprengkörper detonieren ließ.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Hafthohlladung>). Ein riskantes Unternehmen war es, sich im toten Winkel dem fahrenden Panzer zu nähern und die Ladung zu befestigen, leicht rutschte ja der »Panzerknacker« ab – wie dieser Soldat seit 1942 in der NS-Presse lobend bezeichnet wurde. – Die Haftladung ist jetzt schon veraltet (!) und durch die »Panzerfaust« (432) ersetzt worden.

434 »Anfang März ging es mit den Reisen los«
Walter beachtet die Sicherheitsmaßnahmen der Reichsbahn und reist »luftschutzmäßig«, nur mit einer »Decke« über den Arm und mit dem, was »unbedingt gebraucht wird«. Dass die Fahrgäste damit rechnen müssen, »dass feindliche Terrorflieger den Zug angreifen«, schreckt die Jungen keineswegs ab. – Vgl. unten den »Ratschlag« der Reichsbahn.



An alle, die reisen müssen!

Reisegepäck – luftschutzmäßig!

Wer heute reist, muß damit rechnen, daß feindliche Terrorflieger den Zug angreifen. (Ein Grund mehr, nur dann zu reisen, wenn es dringend nötig ist!) Darum: bei der Zusammenstellung des Reisegepäcks an diese Möglichkeit denken! Nichts mitnehmen, was nicht unbedingt gebraucht wird! Nach Möglichkeit aber eine warme dunkle Decke einpacken, (falls Schnee liegt, auch ein weißes Laken oder Nachthemd als Tarnschutz im Gelände!) Reiseproviant nicht vergessen, denn der Zug kann viele Stunden Verspätung haben. Und: auf alle Fälle ein Verbandpäckchen einstecken, das man sich aus etwas Verbandmull selbst herstellen kann.

Ausschneiden! Aufheben! Weitere Ratschläge folgen.

Im Januar und Februar 1945 veröffentlichte die Deutsche Reichsbahn in vielen hauptsächlich westdeutschen Zeitungen sieben Ratschläge (»An alle, die reisen müssen!«) mit der Aufforderung: »Ausschneiden! Aufheben! Alle bisher veröffentlichten Ratschläge vor jeder Reise durchlesen.«

Vgl. den Kommentar »Beim zweiten Anflug wurde die Lokomotive zerstört« (438) mit weiteren Ratschlägen.

»Tremonia. Westdeutsche Volkszeitung. Dortmund« vom 30. Januar1945

434 »Ulm, da war ja das Münster«
Das Ulmer Münster ist – nach dem Kölner Dom – die größte gotische Kirche in Deutschland. Der Bau wurde 1377 begonnen und 1890 vollendet. Der Westturm ist mit 161 Metern Höhe der höchste Kirchturm der Welt. Das Münster überstand die Bombardierungen weitgehend unbeschädigt.

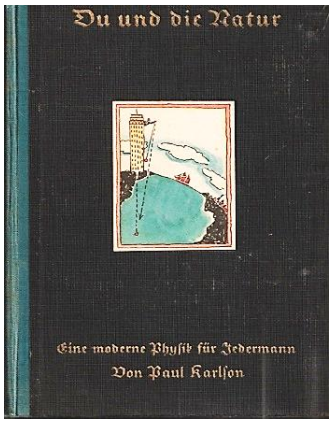
434 »Noch war der Dom nicht ganz kaputt«
Der Kölner Dom wurde den 2. März 1945 durch 14 schwere Sprengbomben und ungezählte Brandbomben getroffen. Am 6. März besetzte die amerikanische Armee die Stadt. – Der Kölner Dom wurde 1248 begonnen und 1880 vollendet, nachdem im 19. Jahrhundert ein Sammeln von Geld in ganz Deutschland stattgefunden hatte. Der Kölner Dom war mit 157 Metern Höhe nach dem Ulmer Münster die zweithöchste Kirche in Europa.

434 »auf der Bühne«
Gemeint ist die so genannte »Bremsbühne« (Bremserstand), eine offene, gedeckte oder umschlossene etwa 50 cm breite Plattform am Ende des Güterwagens, die man ersteigen musste, um die Feststellbremse zu betätigen. (Von Volker Griese brieflich mitgeteilt).

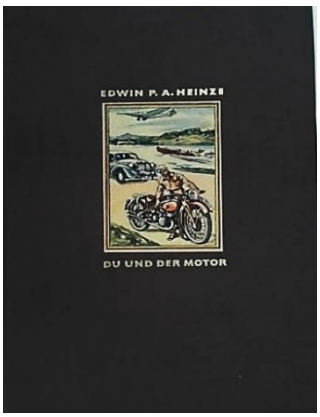
435 »Neustrelitz«
Walter schlief im »Neustrelitzer Schlosspark«. – Der letzte Großherzog von Mecklenburg war Adolf Friedrich VI. (1882-1918). Er war von 1914 bis 1918 Großherzog von Mecklenburg im Landesteil Mecklenburg-Strelitz. – Vgl. Somnia, S. 375: »1945 sah ich im Park weiße Hirsche. Die Kommunisten haben das schöne Schloss Ulbricht zu Gefallen abgerissen.«

435 »rotes Koppelzeug«
Das rote (!) Koppelzeug ist ein Beispiel für die allgemeine Knappheit der Uniformteile; vgl. »Schulterriemen hatten sie nicht« (413).

436 »Du und die Natur« (463)
Untertitel: »Eine moderne Physik für Jedermann«, von Paul Karlson (1910-1945), »Verfasser von Literatur über Luftfahrt. Vermisst auf einem Flug von Berlin nach München 1945« (Katalog der Deutschen Nationalbibliothek). Vgl. Abbildung links unten.



Umfang: 355 S.
Ullstein. Berlin 1934.

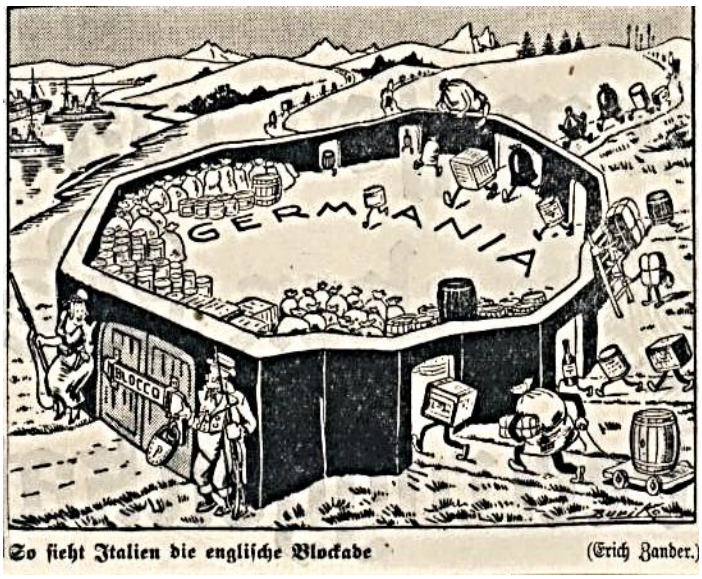


Umfang: 431 S.
Deutscher Verl. Berlin 1939.

436 »Du und der Motor«
Untertitel: »Eine moderne Motorenkunde für Jedermann«, von Edwin Paul Achilles Heinze (Daten nicht ermittelt). Vgl. die Abbildung rechts oben.

436 »auf der 2. Borte meines Regals«
In *T/W* korrigiert: »auf dem 2. Bord meines Regals«

436 »Erfinder brechen die Blockade«
Untertitel: »Kämpfe und Siege der inneren Front«. Schriftenreihe der NSDAP. Bd. 1. Verlag: NSDAP Franz Eher Nachf. Berlin 1940. Eine Druckschrift von geringem Umfang: 99 S. Der Preis: 1 RM. Auflage: 440 000! Verfasser: der österreichische Sachbuchautor Anton Zischka (1904-1997).

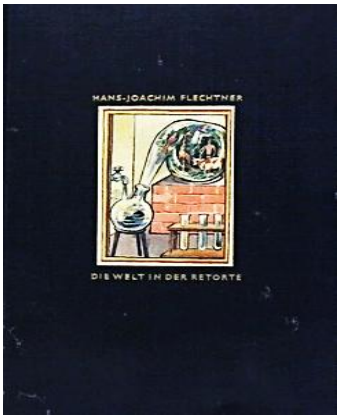


Der »deutsch-russische Freundschaftsvertrag« hatte angeblich die Blockade Deutschlands durch England und Frankreich durchbrochen, was auch dem Ausland imponierte (vgl. die italienische Karikatur links aus der »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 31.03. 1940).
Der jetzige Krieg mit der Sowjetunion ist aber kein Anlass zur Besorgnis. Auf die deutschen Erfinder ist Verlass! Sie werden dafür sorgen, dass Deutschland von dem Import kriegswichtiger Rohstoffe stets unabhängig bleibt. Wie es in den Werbeanzeigen hieß: »Diese Broschüre […] soll dem deutschen Volksgenossen die ihn im heutigen Schicksalskampf besonders bewegenden Lebensfragen beantworten und ihm ein selbständiges und politisch sicheres Urteil über die gegenwärtige Lage ermöglichen.« (z.B. in der Reichszeitschrift der Hitler-Jugend »Junge Welt«, Heft 7. Juli 1942).

Dass die Druckschrift bei Walter unter den Sachbüchern steht, ist »ein Beispiel dafür, dass unter dem Deckmantel der Tatsachen erfolgreiche und äußerst breitenwirksame Propaganda unters Volk gebracht wurde« (Adam, S. 93)

436 »Du und die Musik«, »Du und die Geschichte«
Gemeint sind Wünsche; die Titel gab es nicht.

436 »Die Welt in der Retorte«
Untertitel: »Eine moderne Chemie für Jedermann«, von dem deutschen Sachbuchautor und Naturwissenschaftler Hans-Joachim Flechtner (1902-1980)



Aus dem Vorwort:
»Und so wie sich in der Retorte des Chemikers die komplizierten Stoffe zersetzen und auf ihre einfachen Bestandteile zurückgeführt werden – so hat hier der Verfasser es verstanden, das komplizierte Mosaik der Chemie zu entwirren und auf seine einfachsten Bestandteile zurückzubringen, die jeder verstehen kann, der es will.«

Umfang: 414 S.
Deutscher Verl. Berlin 1938.

436 »Niemand soll hungern und frieren«
In *T/W*: »Niemand soll hungern, niemand soll frieren«. Vgl. »Keiner soll hungern! Keiner soll frieren!« Parole des Winterhilfswerks vgl. unten das Plakat mit religiösen Untertönen:



Werbeplakat 1934/35. Gemeinfrei.

Die Parole »In diesem Winter soll keiner hungern und frieren« erklärt der »Illustrierte Beobachter« vom Dienstag, 30. Januar 1934 (»Sondernummer zum Jahrestag der Machtergreifung«): »Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist. Nationalgefühl, das nur auf Gewinn ausgeht, gibt es nicht. Nationalismus, der nur Klassen umschließt, gibt es ebensowenig. […] Die innige Vermählung von Nationalismus und sozialem Gerechtigkeitssinn ist schon in das junge Herz hineinzupflanzen. Dann wird dereinst ein Volk von Staatsbürgern erstehen, miteinander verbunden und zusammengeschmiedet durch eine gemeinsame Liebe und einen gemeinsamen Stolz, unerschütterlich und unbesiegbar für immer.« (S. 45).

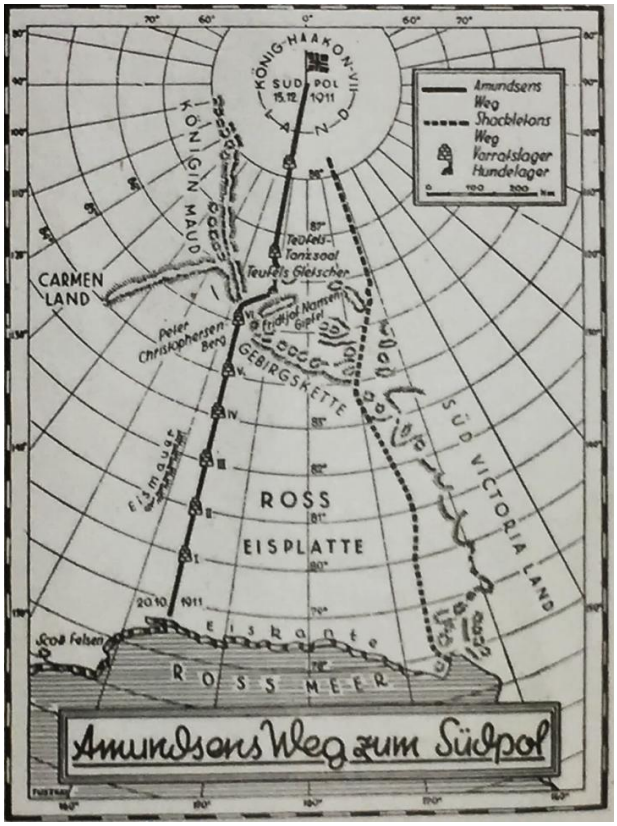
»Maßgebend für die Leistung der NSV. [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] ist die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft. Darum werden nur rassisch wertvolle, erbgesunde Familien von der NSV. unterstützt.« (ML/1940. Bd. 8. S. 155). – Andere bedürftige Familien gehen daher bei den Sammlungen des Winterhilfswerks leer aus.

436 »Die Front ist hart wie Stahl! Stehe auch du deinen Mann«
Die Sprüche werden im Kontext äquivok (zweideutig)! – Vgl. »hart wie Kruppstahl, und wir mussten flink wie die Windhunde sein« (411). »Wer Vollwertiges leistet, *steht (stellt) seinen Mann.*« (Trübner/1943. Bd. 4. S. 548).

436 »Stammgericht«
Vgl. z.B. den Artikel »Lebensmittelkarten auch in Gaststäten« in »Oberbergischer Bote. Amtliche Zeitung der NSDAP« vom 30. September 1939: »Der Leiter der Wirtschaftsgruppe für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat angeordnet, dass in jeder Gaststätte ein

besonders preiswertes, kartenfreies Eintopf- oder Tellergericht bereitgehalten werden muss, das in Zukunft die Bezeichnung ›Stammgericht‹ führt.«

437 »Amundsen«
Roald Engelbregt Gravning Amundsen (1871-1928), norwegischer Polarforscher. Walter hat während seiner »Scharlachzeit« (vgl. Kapitel 12) vermutlich das Heft »Amundsen erobert den Südpol« von Hans Heuer (Daten nicht ermittelt) gelesen.



Hans Heuer schildert Amundsens Südpolfahrt mit Hundeschlitten vom 24. August 1911 bis zur Rückkehr am 25. Januar 1912. Auf der Rückfahrt von dem Südpol war es eine Überlebensfrage, die angelegten Depots finden zu können; vgl. die Karte S.6 links.

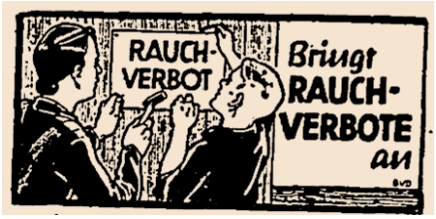
»Die umsichtig angelegten Vorratslager [neun Depots] erwiesen sich als bitter notwendig, ebenso dienten die auf dem Heimweg aufgebauten 9000 Schneewarten ihnen als ziemlich zuverlässige Wegweiser. Amundsens sorgfältige Vorbereitung der Fahrt zum Südpol bewahrte ihn vor dem tragischen Schicksal Scotts, der einen Monat später den Pol erreichte und auf dem Rückweg an Hunger zugrundeging.« (S. 32).

»Amundsen erobert den Südpol« von Hans Heuer erschien als Nummer 26 in der Serie »Spannende Geschichten« (116).

437 »Osterode«
Osterode am Harz, am Südrand des Harzes, 9214 Einwohner (1939), war der Standort kriegswichtiger Rüstungsbetriebe, deren Produktion sich zum großen Teil auf Zwangsarbeit stützte.

437 »Wien? Da ist ja schon der Russe«
Am 6. April 1945 drang die Rote Armee erstmals auf Wiener Stadtgebiet vor und nach blutigem Häuserkampf war die Stadt am 13. April erobert.

438 »Ich brrauche keinen Tabak«
Der »Büromensch« parodiert Adolf Hitlers Artikulation (das Zäpfchen-R), seine angeblich asketische Lebensführung, vgl. unten das Propagandaschild der NSDAP (um 1933), und die offizielle Politik gegen den Tabakkonsum, z.B. wird im April 1939 in sämtlichen Diensträumen der Partei das Rauchen verboten. Später erlebt die Bevölkerung Rauchverbote in Bussen, Zügen, Luftschutzkellern etc. Vgl. unten die Anzeige 1943 in den regionalen Zeitungen



Vgl. das Rauchen im NS-Staat <https://de.wikipedia.org/wiki/Ma%C3%9Fnahmen_gegen_das_Rauchen_im_NS-Staat>. Die Wehrmacht bleibt eine Ausnahme. Im Idealfall erhält »der deutsche Soldat« eine tägliche Tabakration von 7 Zigaretten oder 2 Zigarren. Im April/März 1945 beträgt der Verpflegungssatz der Soldaten nur noch zwei Zigaretten. Vgl. die Verpflegung des Soldaten <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Soldat/Verpflegung.htm >.



Vgl. »Unser Führer Adolf Hitler trinkt keinen Alkohol und raucht auch nicht. Ohne andere in diese Richtung zu bevormunden, hält er sich eisern an das selbstauferlegte Lebensgesetz. Seine Arbeitsleistung ist ungeheuer.« (Reichsjugendführer Baldur von Schirach im Geleitwort in Hoffmann, Heinrich: Hitler wie ihn keiner kennt. 100 Bilddokumente aus dem Leben des Führers. Zeitgeschichte-Verlag. Berlin 1932. Ohne Paginierung). Die Broschüre erfuhr vielfache Auflagen. (Auflage: 426. bis 448.000 im Jahr 1938).

In ein paar Monaten wird der Führer seine Grabstätte im Garten der Reichskanzlei erhalten – ohne den angedrohten Tabakanbau.

438 »Ich hätte lieber eine Zigarette genommen«
Seit dem 9. März 1940 ist durch Polizeiverordnung für das gesamte Reichsgebiet das Rauchen Jugenlicher unter 18 Jahren verboten, was Walter natürlich weiß, aber »Wir wären lieber so was wie Soldaten gewesen« (S. 429).

438 »Sogenannte Führerloks, etwas heller gestrichen als gewöhnliche Loks, fast braun«
Eine Baureihe »fast brauner (!) Führerloks« unten den Kriegslokomotiven (den so genannten »Kriegsloks«) ist eine Fiktion. Der Anstrich war normalerweise (feld)grau. (Helle Farben wären für angreifende Flugzeuge schnell erkennbar). – Die »Führerlok« steht symbolisch für den braunen »Führerstaat« (vgl. die NS-Definition des Begriffes: »Ein vom Vertrauen des Volkes getragener Führer vereinigt in sich die gesamte Staatsgewalt« (Der Sprach-Brockhaus. Leipzig 1944. S. 618)). – 1945 ist Deutschland trotz erheblicher Anstrengungen und Opfer bloß ein Riesenspielzeug für die feindlichen Flugzeuge geworden. – Vgl. »DFUTSCHES REICH« (375).
Zum Thema Kriegslokomotiven vgl. Gottwaldt, Alfred B.: Deutsche Kriegslokomotiven 1939-1945. Lokomotiven, Wagen, Panzerzüge und Geschütze – Entwurf, Bau und Verwendung. Franckh'sche Verlagshandlung. Stuttgart 1974.

438 »mit leichter Flak«
Gemeint sind vier 2-cm-Kanonen auf einer gemeinsamen Lafette. Die Feuerkraft war jedoch allzu schwach gegen die zunehmend schnelleren Flugzeuge.

438 »Lightnings. Rumkurven, und wo sich was rührt: dazwischenballern« (441)
Lockheed P-38 Lightning war ein amerikanischer zweimotoriger Langstreckenjäger und Jagdbomber mit Dreirumpf-Konstruktion.



Die Geschwindigkeit der Lightning war maximal 666 km/h in 7000 m Höhe. Sie verfügte über eine enorme Feuerkraft: vier 12,7-mm-MGs und eine 20-mm-Kanone. Die Bewaffnung war besonders erfolgreich gegen Bodenziele (die Infrastruktur). Bei den Menschen, die einen Angriff durchleben mussten, hinterließ er unweigerlich einen traumatischen Eindruck, was Walter Kempowski in seiner Schilderung bewusst herunterspielt.

WK zu »dazwischenballern«: »›Das hätte man vielleicht auch gern selbst gemacht‹, dieser Gedanke soll hier provoziert werden. Siehe Halmasteinearmee, wie ich sie mit Steinen bewerfe.« – Vgl. S. 206.

438 »Riesenspielzeug«
In diesem Kontext: »das Spielzeug der Riesen«. – Eine Anspielung auf die elsässische Sage »Das Riesenspielzeug« und die literarischen Bearbeitungen. Bekannt sind vor allem das gleichnamige Märchen von den Brüdern Grimm und das Gedicht »Das Riesen-Spielzeug« von Adelbert von Chamisso, vgl.
<http://www.goethezeitportal.de/wissen/illustrationen/legenden-maerchen-und-sagenmotive/das-riesenspielzeug.html#Bechstein>.

438 »Oberhaid bei Bamberg«
Dorf etwa sieben Kilometer nordwestlich von Bamberg.

438 »Tiefflieger kamen angehuscht«
Walter erlebt einen so genannten Strafing-Einsatz (Schießen mit der Bordkanone) einiger Tiefflieger: Sie jagten in Baumgipfelhöhe auf das Zielobjekt zu. »Kurz vor dem Ziel zogen diese Tiefflieger auf etwa 300 Meter hoch, gingen in einen flachen Bahnneigungsflug über und hatten dann zwei bis drei Sekunden Zeit für einen kurzen Feuerstoß […] Gezielte Treffer konnten allerdings auch nur in jenem Bruchteil einer Sekunde angebracht werden, in dem sich das Flugzeug auf 400 Meer dem Ziel genähert hatte. Danach musste das Flugzeug schnellstens wieder hochziehen« (Rüther, Martin: Köln im Zweiten Weltkrieg. Alltag und Erfahrungen zwischen 1939 und 1945. Darstellungen – Bilder – Quellen. Köln 2005. S. 396).

438 »Beim zweiten Anflug wurde die Lokomotive zerstört«
In einem Interview in Nartum, Februar 2000, schildert Walter Kempowski den Angriff: »Und ich habe auch – besonders im Frühjahr 1945 – die Tiefflieger erlebt. Wer [im Frühjahr 1945] mit der Eisenbahn reiste, erlebte häufig, wie die doppelrümpfigen ›Lightnings‹ angriffen. Einmal hat eine den Zug angeflogen, ohne gleich zu schießen: Die Maschine hat eine große Kurve gedreht, und der Zug, der ohnehin langsam fuhr, konnte anhalten. Die Leute stürzten hinaus. Dann erst hat der Pilot zu schießen angefangen.« (Hage, S. 112f.).


An alle, die reisen müssen!

Fliegergefahr! Den Zug räumen.

Feindliche Terrorflieger führen auch Tiefangriffe auf Personenzüge durch. Wenn also die Bahnbeamten die Reisenden auffordern, die Wagen wegen drohender Angriffsgefahr zu räumen, so ist dieser Aufforderung ruhig und schnell nachzukommen! Frauen, Kinder und Gebrechliche durch die Türen – Männer aus den Fenstern – so geht es am schnellsten! Gepäck bleibt im Zug, nur das Notwendigste wird in einer leichten Tasche mitgenommen. Und dann: niemals am Zug stehen bleiben! Sofort ins Gelände verstreuen und einzeln oder in kleinsten Trupps etwa 300 bis 400 Meter vom Zuge entfernt Deckung nehmen! Abwarten, bis die Bahnbeamten das Zeichen zur Rückkehr geben. Neugier kann sehr gefährlich werden!

Ausschneiden! Aufheben! Weitere Ratschläge folgen an dieser Stelle.

Im Januar und Februar 1945 veröffentlichte die Deutsche Reichsbahn in vielen Zeitungen sieben Ratschläge (»An alle, die reisen müssen!«) mit der Aufforderung: »Ausschneiden! Aufheben! Alle bisher veröffentlichten Ratschläge vor jeder Reise durchlesen.« Vgl. die Anzeige links mit Ratschlag Nr. 6 »Fliegergefahr! Den Zug räumen.« (Aus der Zeitung »Tremonia. Westdeutsche Volkszeitung. Dortmund. 17.-18. Februar 1945«).

Auch die Partei-Organe erteilten praktische Ratschläge: »USA.-Tiefflieger kommen unerwartet, selten vorher erkennbar, die tauchen in Täler, fliegen über Höhenrücken, nützen jede Geländefalte, erscheinen also plötzlich im Bruchteil von Sekunden […] Laufende Ziele […] reizen zum Bordwaffenbeschuss. Ferner merke man! Tiefflieger können schon im Zeitraum von 30 Sekunden wenden und erneut angreifen. […] Im fahrenden Eisenbahnzug wird man am zweckmäßigsten die Fenster meiden und sich unter die Sitze legen. Hält der Zug wegen Tiefffliegergefahr auf freier Strecke, dann wird nach allen Seiten ausgeschwärmt und ebenfalls Deckung genommen. Dieses Deckungnehmen wird nicht immer ohne Schmutzigwerden der Kleider abgehen.« (Aus dem Artikel »Schutz gegen Tiefffliegerangriffe« im Mitteilungsblatt der NSDAP »Volksruf für die Kreise Wiener Neustadt und Neunkirchen« vom 3. März 1945).

Nicht immer verläuft der Tiefangriff so glimpflich wie in T/W, trotz der Verhaltensmaßregeln der NS-Behörden, vgl. die Ratschläge der Reichsbahn und Walter Kempowskis Bericht unten.


An alle, die reisen müssen!

Achtung – Tiefangriff!

Immer auf Reisen daran denken: Wurde der Zug im Falle eines Tiefangriffs von den Bahnbeamten geräumt, dann heißt es: so schnell wie möglich einzeln (niemals in großen Haufen) 300 bis 400 Meter vom Zuge wegeilen und möglichst in Wald, Gebüsch oder Unterholz Deckung nehmen. Sonst: jede kleine Bodensenkung ausnutzen und platt auf die Erde legen. Eine dunkle Decke schützt vor Kälte und tarnt zugleich helle Kleidung; umgekehrt wird dunkle Kleidung bei Schneefall mit einem weißen Laken oder Nachthemd getarnt! Und dann: Ruhe, bis die Luft wieder rein ist! So wird das vorsorglich mitgenommene Verbandpäckchen hoffentlich niemals gebraucht!

Ausschneiden! Aufheben!
Alle bisher veröffentlichten Ratschläge vor jeder Reise durchlesen.

»Ein anderes Mal habe ich aber auch genau das Gegenteil erlebt: Der hat sich dann einen Spaß daraus gemacht, direkt auf die Menschen zu schießen. Das müssen Sie sich mal vorstellen: So ein erhöhter Bahndamm, und der Zug hält da oben! Man kommt gar nicht so schnell raus, da fliegt der schon von hinten an. Ich hatte Glück, ich war auf der abgewandten Seite, kullerte den Bahndamm runter und lag dann in einem wässrigen Graben. Aber ich sah, wie Frauen über die Wiese liefen und getroffen wurden – ein unglaublicher, unvergesslicher Eindruck.« (ib., S. 112f.).

Vgl. die Anzeige links mit Ratschlag Nr. 7 »Achtung – Tiefangriff!« (Aus der Zeitung »Tremonia. Westdeutsche Volkszeitung. Dortmund. 14. Februar 1945«).

Die Reisenden können zur Beruhigung feststellen, dass gleich hinter der Wagenreihe ein flacher Waggon mit leichter Flak angekuppelt ist – zur Abwehr bereit, den angreifenden Tiefflieger schon im Fadenkreuz.

439 »Mannheim/Ludwigshafen«
Mannheim und Ludwigshafen erlebten während des Krieges schwere Luftangriffe, die bis Mitte März 1945 andauerten. Allein in Mannheim mussten die Bürger über 150 Luftangriffe durchmachen. – Am 20. März 1945 wurde Ludwigshafen besetzt, am 29. März 1945 Mannheim.

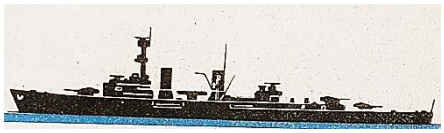
439 »Sonderzuteilungen«

In schwer getroffenen Städten wurden die »Buchstabenkästchen« der Lebensmittelkarten aufgerufen. Die Abschnitte waren mit Buchstaben und Zahl versehen und für Sonderzuteilungen vorgesehen. Dann gab es z. B. »auf Abschnitt A 3« Kaffee (Ugs. ab 1943: »Zitterkaffee«), Wein oder wie hier Zigaretten. – Auf der Lebensmittelkarte stehen Name und Wohnort. Walter kann also seine Karte nicht in Mannheim/Ludwigshafen benutzen.

439 »Mühlacker«
Stadt (1939 etwa 6000 Einwohner) nordöstlich von Pforzheim. – Nach Luftangriffen und Artilleriebeschuss erfolgte die Besetzung am 7. April 1945.

440 »Plauen«
Plauen wurde gegen Ende des Krieges stark zerstört. Den letzten der insgesamt 14 Luftangriffe erlebte die Stadt am 10. April 1945. Den Angriffen der britischen Bomber fielen etwa 900 Menschen zum Opfer.

440 »Karlsruhe«
Der Leichte Kreuzer »Karlsruhe« war 1927 für die Reichsmarine der Weimarer Republik erbaut. Nach einem Torpedotreffer wurde der Kreuzer am 9. April 1940 versenkt. Vgl. Karlsruhe <https://de.wikipedia.org/wiki/Karlsruhe_(Schiff,_1927)>.



Dicker Krahl besaß das Wiking-Modell des Kreuzers vgl. »Das Meer, das ist das Tor der Welt« (362).
»Karlsruhe« – Schattenriss aus dem Prospekt »Wiking-Modelle« (Sommer 1939)

440 »Auf dem Bahnhof in Kiel schoben KZ-Häftlinge Kleinbahnloren voll Mauerbrocken«
Nach Luftangriffen wurden seit 1942 in den Städten Gruppen von KZ-Häftlingen an verschiedenen Schadenstellen bei der Instandsetzung von z. B. zerstörten Bahnhöfen eingesetzt. Die Häftlinge, unterernährt und am Ende ihrer physischen und psychischen Leistungskraft, mussten ohne jegliche Sicherheitsmaßnahmen und Erholungspausen arbeiten – was der Bevölkerung nicht verborgen blieb. – Vgl. die mobilen KZ-Kommandos <https://de.wikipedia.org/wiki/SS-Baubdddde>.

440 »Kapo«
KZ-Häftling, der ein Arbeitskommando von Häftlingen beaufsichtigte, ohne selbst zu arbeiten und mit einer besseren Nahrungszuteilung – wie es anscheinend bei diesem »dicken« Kapo der Fall gewesen ist. Oft äußerst brutal. – Er trug am linken Arm eine schwarze Binde mit der Aufschrift »Kapo«. – Zu »Kapo« vgl. den Artikel über Funktionshäftlinge in den Konzentrationslagern
<https://de.wikipedia.org/wiki/Funktionsh%C3%A4ftling>.
Walter Kempowski kommentiert in Culpa die Textstelle: »Ich habe damals immer gewusst, dass etwas Schreckliches in Deutschland vor sich ging, von Vernichtungsanlagen natürlich nichts. Es war die Existenz der Hölle, die allezeit im Bewusstsein war […] In Oranienburg sah ich 1945 einen Trupp KZler, die aber einen kräftigen Eindruck machten. Sie gingen offensichtlich zur Arbeit, sie marschierten in Kolonne, vielleicht 50 Mann. Und dann im April 1945 in Kiel, das hab ich in ›Tadellöser & Wolff‹ geschildert. Das war entsetzlich. Sonst erinnere ich mich an nichts.« (S. 101). – Erst spät hat Walter Kempowski von den Vernichtungslagern erfahren: »In Rotenburg, 1957, habe ich dann ›mit ungläubigem Erstaunen‹ und ›lähmendem Entsetzen«, wie man es wohl ausdrücken müsste, die Tatsachen gelesen. Ich

habe mich wochenlang mit nichts anderem beschäftigt. Eigentlich bewegt es mich bis heute. Vielleich ist alles, was ich geschrieben habe, eine Antwort darauf«. (Alkor. S. 119). Vgl. auch Hempel, S. 94.

441 »Zigarren (›Nur für mich?‹)«
Gemeint sind Zigarren erster Wahl, vgl. S. 31 und S. 216.

441 »Achtung! Verdunklung! Vorhänge bei Beleuchtung geschlossen halten«
Der Wortlaut des gesetzlich vorgeschriebenen Schildes, das auf jedem Vorhang im Zuge anzubringen ist.

441 »In Warnemünde sagten die Leute«
In *T/W*: »Bei Heinkel in Rostock sagten die Leute«

441 »Nun mal Spaß Beiseite, Ernst komm her!«
Die Redensart wird durch den scherzhaften Zusatz »Ernst komm [du] mal her!« etwas abgemildert.

442 »Froh zu sein be-«
Aus dem Kanon »Froh zu sein bedarf es wenig, / und wer froh ist, ist ein König« von Heinrich Leberecht August Mühling (1786-1847). Er war ein deutscher Organist, Dirigent und Komponist.

442 »Alter Fritz«
Eine typische Anekdote von Friedrich dem Großen. Sie wurde z. B. in »Anekdoten von Friedrich dem Großen« aufgenommen. Insel-Bücherei. Insel-Verlag, Leipzig 1942. Das Buch erschien auch als so genannte Feldpostausgabe: preisgünstig und klein an Format.

443 »Sonst endeten die Geschichten meistens mit Tabakdosen«
Der Alte Fritz, Friedrich II., besaß bis zu 400 meist sehr kostbaren Schnupftabakdosen. Jedes Schulkind hat z.B. die Anekdote gekannt, dass eine Tabakdose in der Schlacht von Kunersdorf ihm das Leben rettete, indem eine Kugel an seiner Tabakdose abprallte. – »Das dt. Volk hat Friedrich II. als größten Deutschen seiner Zeit erkannt und ihm seine Liebe und Verehrung dargebracht u. bewahrte sich die Legende u. das Bild vom ›Alten Fritz‹ mit dem um ihn gewobenen Anekdotenkranz […].« (ML/1938. Bd. 4. S. 740).

443 »Flakhelferinnen«
Auch genannt »Flakwaffenhelferinnen«. Ab Sommer 1944 wurden ganze Jahrgänge höherer Schulen in Uniform bei der Fliegerabwehr zur Bedienung von Scheinwerfern, Horchgeräten und Messgeräten eingesetzt. Ab Ende 1944 dienten auch Mädels und Frauen vereinzelt direkt am Flakgeschütz.

443 »Unser Hass ist mit Verachtung gepaart«
Vgl. »Reichsleiter und Reichsminister Rosenberg [1893-1946] sprach am Samstagnachmittag [22. Mai 1943] auf einer Kundgebung der NSDAP. in Limburg vor Tausenden von Volksgenossen aus dem Lahngebiet und Westerwald. Verwundete Soldaten aus Lazaretten, Abordnungen sämtlicher Formationen und Gliederungen der Partei sowie zahlreiche Angehörige des Reichsarbeitsdienstes wohnten der Kundgebung bei.« (VB vom 24. Mai 1943).

Rosenberg führte u.a. aus: »Im Osten werden 300 Jahre europäischer Kultur verteidigt. Der größte Schildträger in diesem Kampf ist heute das nationalsozialistische Deutschland [...] Aber gegenüber solchen Gegnern, wie wir sie jetzt vor uns haben, können wir keine Achtung aufbringen, denn unser Hass ist heute mit Verachtung gepaart und mit Ekelgefühl […] Deutschland hat auch für Europa die Aufgabe, seine Ernährungsbasis sicher zu stellen. Unsere Soldaten kämpfen im Osten für diesen Raum.« (»Der oberschlesische Wanderer. Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden« vom 24. Mai 1943). – Angesichts der ausbleibenden Erfolgsmeldungen von der Front wurde 1943 der »Hass« ein wesentlicher Bestandteil der NS-Propaganda.

443 »sogenanntes ›Hasenbrot‹«
Im niederdeutschen Sprachraum für ›ein nicht verzehrtes und trocken gewordenes, wieder heimgebrachtes Butterbrot‹. – (Man sagt den Kindern, man habe es dem Hasen abgenommen, nachdem man ihm Salz auf den Schwanz gestreut habe, so dass er nicht mehr habe fliehen können).

444 »Reginald Dixon: ›You are an education for me…‹« (462)
Richtig: »You’re an Education« (1938). Britischer Orgelspieler (1904-1985). Er spielte immer auf einer Wurlitzer, einer Kinoorgel der amerikanischen »Rudolph Wurlitzer Company«. Die Kinoorgel imitierte klanglich ein Orchester. – Vgl. Hamit, S. 298.

444 »Organisation Todt«
Die Organisation Todt (OT) war eine paramilitärische Bautruppe, nach ihrem Führer Fritz Todt (1891-1942) benannt. Sie sicherte den Nachschub durch die Wiederherstellung von Straßen, Brücken und Eisenbahnlinien in den von Deutschland besetzten Gebieten. – Im Sommer 1943 folgte im Reichsgebiet der Ausbau von Luftschutzanlagen für die Zivilbevölkerung. Auf den Baustellen kamen vor allem Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge zum Einsatz.

444 »Vom Tisch auf die Wisch«
Niederdeutsch für ›Vom Tisch auf die Wiese‹ – mit der Redensart kommentiert man den sofortigen Gang von der Mahlzeit zur Toilette.

445 »wohnte eine junge Dame bei uns«
Walter Kempowski erwähnt »diese junge Kriegerwitwe« in seinem letzten Roman, der 1945 in Ostpreußen spielt: »Die junge Frau war in einem spontanen Entschluss bloß eben auf ihr Pferd gestiegen und war losgeritten, hatte alles stehen und liegen lassen, sie hatte weiter nichts bei sich als ein kleines Bündel. In einem Beutel um den Hals trug sie das Eiserne Kreuz ihres Mannes, der in Demjansk gefallen war. Allen zeigte sie das Kreuz, und sie sei fortgeritten, weil es nach Russen gerochen habe! Und dann schwang sie sich auf das Pferd und ritt los. Die hielt es hier nicht mehr. ›Vielleicht komme ich noch durch…‹.« (Alles umsonst, S. 287). – Zu der Figur »diese junge Kriegerwitwe« vgl. Spatien. Bd. 3. S. 44.
Zu Demjansk vgl. »Am Ilmensee« (220).

445 »Stoffel, lustiger Name, nicht?«
Vgl. DWB weist Stoffel als Kurzform von Christoffel, Koseform von Christoffer, Christoph aus mit dem »beisinn des dummen, tölpischen, ungelenken, denn der heilige Christophorus, einer der 14 nothhelfer, wurde gedacht als von riesiger größe und ungeschlachter gestalt (der

ungelenkeste überall in der heiligenwelt)« (Bd. 19. Sp. 163f.). Und vgl. Trübner/1939. Bd. 3. S. 218: »*Stoffel* […] für einen Dummkopf oder Schwächling.«

445 »Das Pferd bei Dr. Krause, was solle man damit machen?«
Vgl. S. 466: »Aber dann war Dr. Krause plötzlich doch weg. Die Türen klappten im Wind. Mit Pferd und Wagen ab, verdünnisiert.«

446 »Phosphor-Kanister«
Phosphorbehälter, der ein Gemisch aus weißem Phosphor und Kautschuk enthält. Die Bombe »entzündet sich selbst allein durch den Kontakt mit dem in der Luft enthaltenen Sauerstoff (pyrophor) und brennt dann mit einer 1.300 Grad Celsius heißen Flamme […] Auch wenn Phosphor durch Wasser ablöschbar ist, kann er sich nach Trocknung immer wieder entzünden. Daher sollte man zum Löschen brennenden Phosphors auf Sand zurückgreifen.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Phosphorbombe>). – Die Löscharbeit war nicht ungefährlich: Wenn die Dämpfe eingeatmet wurden, zerstörten sie die Lunge.

446 »Bloß gut, dass er Schura hatte abgeben müssen«
WK zu 446: »Die Arme. Sie wurde ins KZ eingeliefert und erschien nicht wieder«

446 »Rosegger: ›Als ich noch der Waldbauernbub war‹« (475)
Peter Rosegger (1843-1918), österreichischer Schriftsteller. – Seine autobiografischen Erzählungen »Als ich noch der Waldbauernbub war« wurden 1900 veröffentlicht. Vgl. das von »Project Gutenberg« zur Verfügung gestellte Digitalisat des Romans <https://www.projekt-gutenberg.org/rosegger/waldbaur/waldbaur.html>.



Anlässlich des 100. Geburtstages (31. Juli 1943) von Rosegger verausgabte die Reichspost den 27. Juli 1943 zwei Briefmarken (bzw. mit Geburtshaus in der Steiermark und Portrait) mit Zuschlag.

Teile seines Werkes wurden als NS-Propaganda verwendet; vgl. Rosegger »verficht die gesunde bäuerliche Gesittung, unermüdlicher Vorkämpfer des Deutschtums« (ML/1942. Bd. 9. S. 575).

446 »Brehms Tierleben«
Zoologisches Nachschlagewerk, das von dem Sachbuchautor Alfred Edmund Brehm (1829–1884) begründet wurde.

446 »Die bat sich ein Onkel aus«
In *T/W*: »Die bat sich Onkel Richard aus.«

446 »grün sei er gewesen […] beim Zoll«
Der Dienstanzug und die Schirmmütze der Landzollbeamten waren grün.

446 »vom ungerechten Zöllner gelesen«
Vgl. das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner, Lukas, Kap. 18, 9-14.

447 »Harold Lloyd«
(1893-1971), amerikanischer Schauspieler, Komiker des Stummfilms. – Vgl. Harold Lloyd <https://de.wikipedia.org/wiki/Harold_Lloyd>.

447 »die Heizsonne vor den Füßen«
Vermutlich besucht der Pastor die Familie wegen der Heizsonne, vgl. Abbildung unten.



Geräte wie Heizsonnen und Höhensonnen können nicht länger »an Private« geliefert werden und dürfen wegen des Stromverbrauchs nur benutzt werden, wenn der Arzt sie verordnet hat. – In den Zeitungen erschien regelmäßig folgender Spruch:
»Auf Wärmestrahler, Heizekissen
Gesunde jetzt verzichten müssen«

Abbildung, DNB/1941. Bd. 2. S.388.

447 »Scharnhorst der deutschen Luftwaffe«
Ironischer Spitzname Görings. Als Oberbefehlshaber der Luftwaffe hatte er versagt: Ab 1942 begann eine systematische und permanente Bombardierung der Städte, was die Luftwaffe nicht verhindern konnte. »Die harte Wahrheit lautet, dass die Luftwaffe zu keiner Zeit auch nur die geringste Chance hatte, die deutschen Städte vollständig zu schützen« (Martin Middlebrook: Hamburg Juli ´42. Hamburg 1984. S. 77).
Görings Charakteristika waren Gefräßigkeit, Eitelkeit, Großmannssucht, Vorliebe für Uniformen und Orden. General Gerhard Scharnhorst war ganz das Gegenteil: »Äußerlich eine schlichte und ruhige Gelehrtennatur, war Scharnhorst einer der feurigsten und genialsten Geister seiner Generation.« (ML/1942. Bd. 9. S. 990).
Zu Hermann Görings Luxusleben vgl. Lange, Eitel: Mit dem Reichsmarschall im Kriege. Ein Bericht in Wort und Bild. Stuttgart 1950. – Auszüge in Echolot 1943. I, S. 489f., III, S. 56-66, IV, S. 667-671 und Echolot 1945. I, S. 22f. u. III, S. 553.

447 »totaler Krieg«
Reichspropagandaminister Joseph Goebbels proklamierte in seiner Rede zum zehnten Jahrestag der Machtübernahme am 30. Januar 1943 den »totalen Krieg« (d. h. die totale Mobilisierung sämtlicher materieller und personeller Ressourcen): »Wenn der Feind glaubt, uns durch einige Schläge entmutigen zu können, so irrt er sehr. Diese waren und sind für uns nur ein Alarmsignal zum totalen Krieg, zu dem wir nunmehr fest entschlossen sind.« – In seiner auch über das Radio verbreiteten Rede am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast rief er zu einer Intensivierung des »Totalen Krieges« auf. – Vgl. Schmitz-Berning, S. 611f. (»totaler Krieg«).

447 »Quadratgermanen«
Quadrat – als erster Bestandteil von Zusammensetzungen – kennzeichnet den Inhalt des Grundworts als »groß« (vgl. Quadrat = zweite Potenz einer Zahl). – Gemeint ist: Die Japaner benehmen sich wie echte Germanen.

447 »Macco-Unterhosen«
Sehr helle und weiche Unterhosen aus Mako-Baumwolle, die eine besonders hochwertige Baumwollsorte aus Ägypten ist.

448 »Kurt Peter Karfeld: ›Versunkene Kulturen‹«
Untertitel: »Lebendige Völker Inka, Maya und Azteken. Ein Farbenbildwerk« (1943). 48 Tafeln mit farbigen Aufnahmen von dem Fotografen und Herausgeber Kurt Peter Karfeld (Daten nicht ermittelt). Einleitender Text von dem deutschen Ethnologen Walter Krickeberg (1885-1962), Mitherausgeber der »Zeitschrift für Rassenkunde«.

448 »Am 22. März war Musterung««
1945 wurden schon 13- und 14-Jährige als Melder und Kuriere eingesetzt. Im Februar wurde Jahrgang 1929 in den Volkssturm eingegliedert, und am 5. März verfügte Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, dass Jahrgang 1929 zur regulären Wehrmacht eingezogen werden sollte.

448 »Stabsarzt«
Vgl. Hamit, S. 206: »Ja, jetzt fällt mir einer ein, der sich meiner annahm: im Frühjahr 1945: Der Stabsarzt bei der Musterung. Er sah mich ernst an und stellte mich bis Oktober 1945 zurück. Ich war damals 15 Jahre alt.«

448 »SS-Werber«
Werber für die Waffen-SS. – »Seit dem Beginn des Großdeutschen Freiheitskrieges 1939 sind die bewaffneten Verbände der SS. [Vgl. »Schwarz die SS« (48)] unter dem Begriff der Waffen-SS zusammengefasst; sie haben sich in Polen, wie in Frankreich und auf dem Balkan wie im russischen Feldzuge Seite an Seite mit dem Heer in hervorragendem Einsatz bewährt und ihr Teil zu den entscheidenden Siegen beigetragen.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 288). Mit intensiven Werbekampagnen in der HJ und im Wettbewerb mit der Wehrmacht um die Freiwilligen greift die Waffen-SS seit Dezember 1944 sogar auf die 16-Jährigen zurück. – Vgl. Kempowski: »Ich wusste damals schon, dass die SS ein Verbrecherhaufen ist« (FAZ 22. 09. 2006). – Kempowski hat die geschilderte Episode detaillierter beschrieben: Zeitschichten. Walter Kempowski und die SS <http://www.zeitschichten.com/2006/10/11/walter-kempowski-und-die-ss/>. – Vgl. das Interview in »Bild am Sonntag« 5.10. 2007: »Ich habe Nein gesagt. Niemals wäre ich in die SS eingetreten, dann schon lieber zu den Ein-Mann-U-Booten.«
Zu den »Ein-Mann-U-Booten«: Es gab verschiedene Bauarten, die hohe Verlustrate war ihnen aber gemeinsam, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kleinst-U-Boot>.

448 »Hell die Gläser klingen«
Aus dem Seemannslied »Heute an Bord« (1903) von Paul Vollrath (Daten nicht ermittelt). Melodie: Klaus Prigge (1891-1972). Das Lied war in das »SS-Liederbuch. Herausgegeben von der Reichsführung SS« (7. Auflage, o.J.) aufgenommen worden. – Vgl. das Lied <http://www.volksliederarchiv.de/heute-an-bord/ >.

448 »Scharführer«
SS-Scharführer war der zweitniedrigste Rang der Dienstgradgruppe der Unteroffiziere.

449 »Ich müsse zum Heer«
In *T/W* beharrend: »Ich dürfe nicht zur SS, ich müsse zum Heer«

449 »sein Herzenswunsch sei es, dass ich Offizier bei der Infanterie des Heeres würde«
Walter beruft sich auf seinen Vater und damit auf die in erster Linie vom Vater (!) ausgeübte »elterliche Gewalt« des Bürgerlichen Gesetzbuches (§§ 1626ff.), vgl. ML/37. Bd. 3. S. 821. – Noch ist die NS-Ideologie nicht maßgebend, vgl. die Tirade des Gebietsführers, die Walter früher hat anhören müssen: »Und dann schimpfte er auf die ›verdammte Familie‹, die müsse zertrümmert werden. So weit war das 3. Reich noch nicht, dass die Familienbände, die ja Fesseln wären, fielen. Leider! Oh, wie würde er das begrüßen. Aber nach dem Krieg. Da sollten wir mal sehen […]« (S. 390).

Kapitel 36. – Mitte April 1945. In Berlin.

450 »Dentist« (462)
»Zahnbehandler (früher auch gleichbedeutend mit Zahntechniker, Zahnkünstler und einem Laboratoriumstechniker) [...] Bedingungen für die Zulassung [...] sind [...] arische Abstammung, politische Zuverlässigkeit u. a. m.« (ML/1937. Bd. 2. S. 921). Im Gegensatz zum Zahnarzt erhält er keine staatliche Approbation und hat keinen Zugang zu Arzneimitteln.

450 »Maßmanstraße«
An der Maßmannstraße (nach dem Bürgermeister Dr. Magnus Maßmann (1835-1915), heute Schillingallee) war seit 1938 die Zahnklinik der Universität.

451 »Und ›..leine, …leine‹, gerufen, wenn sie auf den Pott sollte«
Gemeint ist »alleine«: Hertha will alleine auf den Pott, vgl. »alles hatte sie alleine machen wollen, auch aufs Töpfchen gehen, und denn sich in die Büx gepinkelt.« (Gold, S. 296).

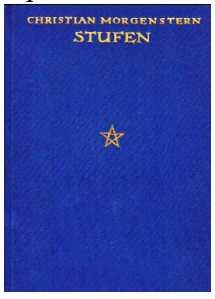
451 »Gesundbrunnen«
Gemeint ist Bahnhof Gesundbrunnen in Berlin.

451 »Leuchtbomben«
Leuchtkugeln, so genannte Christbäume, die minutenlang an einem Fallschirm hängend zur Markierung des Zielgebiets abgeworfen werden.

451 »Unsere Mauern brechen, aber unsere Herzen nicht«
Durchhalteparole aus den letzten Kriegsjahren, oft an stehengebliebenen Mauerresten zu lesen.

452 »Des Deutschen Spießers neues Wunderhorn« (458)
Der korrekte Titel ist »Des Deutschen Spießers Wunderhorn« (1913). Eine Sammlung zeitkritischer Erzählungen von dem österreichischen Schriftsteller Gustav Meyrink (1868-1932). Vgl. das von »Project Gutenberg« zur Verfügung gestellte Digitalisat <https://www.projekt-gutenberg.org/meyrink/wunderho/index.html>.

452 »Stufen […] Blaues Leinen mit einem goldenen Stern« (458)
Untertitel: »Eine Entwicklung in Aphorismen und Tagebuchnotizen«, vgl. die von Walter Kempowski beschriebene Ausgabe unten.



Stufen, illustriert von Hans Wilhelm Wildermann (1884-1954), mit einem Nachwort von Margarete Morgenstern. Verlag: Piper & Co. München 1928.

Vgl. das von »Project Gutenberg« zur Verfügung gestellte Digitalisat <https://www.projekt-gutenberg.org/morgenst/stufen/stufen.html>.

452 »St. Blasius-Tage«
Blasius von Sebaste († um 316) war Bischof. Blasius starb als Märtyrer. In der katholischen Kirche wird er als Heiliger verehrt. Der Blasiussegen (zum Schutz gegen Halsleiden) wird am Gedenktag des heiligen Blasius, dem 3. Februar, gespendet. Vgl. Blasiussegen <https://de.wikipedia.org/wiki/Blasiussegen>.

452 »Liszt wirft mich oft aus der Musik heraus«
Aus: »Stufen. Kapitel 5. 1908«: »In jedem Kunstwerk ist der Künstler selbst gegenwärtig. Wir spielen und hören in Wahrheit Beethoven, sehen Leonardo, lesen Goethe. Liszt wirft mich oft aus der Musik heraus.« – Vgl. »Stufen« (452).

452 »Nietzsche, der Pole, der als Deutscher tief ward«
Aus: »Stufen. Kapitel 6. 1910«. – Vgl. »Stufen« (452).

452 »Von 1871 bis 1913 gelebt«
In *T/W*: »Christian Morgenstern: von 1871 bis zum Frühjahr 1914 gelebt«

452 »O. E. Hasse gesehen«
Otto Eduard Hasse (1903-1978), Schauspieler und Regisseur, damals wohnhaft in Berlin. Er hatte eben in dem unter Jugendlichen und in Soldatenkinos beliebten Film »Stukas« (1941) seine erste große Filmrolle gehabt. Der Film demonstrierte in spektakulären Bildern die Einsatzmöglichkeiten des Stukas, vgl. »litt wegen einer Hirnverletzung an starkem Kopfschmerz, Stukaflieger« (350).

453 »Oder zu Tante Hertha […] mit ihren hübschen Töchtern«
Erst nach dem Krieg besucht Walter auf der Durchreise die Familie in Berlin, die von dem Krieg und der russischen Besatzung physisch und psychisch mitgenommen ist, vgl. Gold, 295ff.

453 »Lieber ins Soldatenkino, eine Art Chinesisches Theater«
Seit der Schließung sämtlicher Bühnen und der Einstellung aller künstlerischen Tätigkeiten im September 1944 waren viele Schauspielhäuser in Kinos umgewandelt worden, da Unterhaltung als »staatspolitisch wichtig« angesehen wurde. Tatsächlich war ein Kinobesuch im letzten Kriegsjahr die einzige Ablenkung vom Alltag. – Die Soldatenkinos waren nur für Wehrmachtsangehörige. Vor den Kassenschaltern der anderen Kinos in der Innenstadt Berlins herrschte ein großes Gedränge, oft »tumultuarische Zustände«, denen auch Polizeibeamte nicht gewachsen waren, vgl. Wette, Wolfram (Hrsg.): Das letzte halbe Jahr. Stimmungsberichte der Wehrmachtpropaganda 1944/45. Essen 2001. S. 209.

453 »Immensee, wie die Söderbaum eine Seerose in der Hand hält«
Seerosen, Elisabeths »Lieblingsblume«, sind das Leitmotiv im Film. – Thema des Films: Verzicht und Treue bis über den Tod hinaus (!).



»Und ich [war treu] meiner kleinen Welt, in der ich fest gewachsen bin, und meinen Pflichten, die ich seit Erichs Tod auf mich genommen habe, es zu erhalten und weiterbauen, was er angefangen hat am Immensee – und so soll es heute bleiben«, sagt Elisabeth – in Trauer chic gekleidet – am Ende des Films zu Reinhart (Carl Raddatz) und legt die Seerose aus der Hand.

Goebbels: »Harlan zeigt mir seinen neuen Farbfilm: ›Immensee‹. Er ist ein lyrisches Liebesepos, außerordentlich gemütvoll gestaltet, und wird sicherlich ein großer Publikumserfolg werden.« (Tagebuch vom 12. 6. 1943). – Goebbels behielt recht: Der Film traf zielsicher den Zeitgeist.

453 »bei der Schnapsbrennerei«

Bei dem Richtfest wird die fertige »Spritfabrik Immensee« als Miniaturausgabe gezeigt – eine Fabrik, die – wie Walter meint – bald die schöne Landschaft am Immensee verschandeln wird.

453 »Kurt Widman«
(1906-1954), Musiker und Orchesterleiter. In den letzten Kriegstagen spielte Kurt Widmann in einem Nachtkino zwischen den Filmen mit seiner Band »phantastischen Jazz, unglaublich gut. Das muss man sich mal vorstellen, so ein Kino, alles vollgequalmt, und die Soldaten hatten da ihre Gewehre und ihre Rucksäcke mit drin und schliefen da drin und dann der Jazz da«, so erinnert sich Walter Kempowski in der WRD-Sendung »Mein Kriegsende« (13. April 2005).

453 »Stathis, der Grieche, mit seiner elektrischen Hawai-Gitarre«
Laut den Diskographien war der Gitarrist in Widmanns Orchester ab 1939 der Ungar Jani Németh; er spielte aber nicht elektrische Hawaii-Gitarre. Ein im April 1945 elektrische Hawaii-Gitarre spielender Grieche ist ein Bild der unglaublichen Zustände, die der junge Walter in den chaotischen Tagen in Berlin erlebte.

453 »Tiger Rag«
Vermutlich der bekannteste Jazztitel, auch unter dem Titel »Hold That Tiger« (1917) bekannt. Urheberschaft umstritten. Der »Tiger Rag« wurde als »Schwarzer Panther« eingedeutscht und als Foxtrott getanzt. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Tiger_Rag>.

454 »Excelsior«
Hotel in Berlin gegenüber dem Haupteingang des Anhalter Bahnhofes; es war mit 600 Zimmern »das größte Hotel des Kontinents«. 1942 war das Hotel von der »Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt« übernommen worden. – Ende April 1945 wurde das Excelsior durch Kriegseinwirkung teilweise zerstört.
Zu Hotel Excelsior vgl. <http://www.potsdamer-platz.org/excelsior.htm>.

454 »Adlon«
Eines der luxuriösesten und bekanntesten Hotels in Deutschland. Das Adlon blieb, zuletzt auch als Lazarett genutzt, bis zur Kapitulation Berlins am 2. Mai 1945 unbeschädigt. Kurz danach zerstörte ein Brand das Hotel fast vollends.

454 »Meine Herren Söhne«
Regie: Robert A. Stemmle (1903-1974). Drehbuch: Josef Maria Frank (1895-1975). Uraufführung: 20. 02. 45. Inhalt: <http://www.filmportal.de/film/meine-herren-soehne_1c8971468f664c1ea63264960724fcf4>.

454 »Dir zuliebe«
Komödie. Regie: Martin Frič (1902-1968), im Vorspann: »Spielleitung: Martin Fritsch«. Drehbuch: Philipp von Zeska (1896-1977). Uraufführung: 17. 11. 1944. Inhalt: Ein eifersüchtiger Ehemann (Hans Holt) stellt mit fingierten Liebesbriefen seine Frau (Winnie Markus) auf die Probe.

454 »Sogar Ernst Legal hottet mit«
Ernst Otto Eduard Legal (1881-1955) war Regisseur, Intendant und ein beliebter Nebendarsteller dank seiner markanten Gesichtszüge.



Während die Jazz-Band – mit über dreißig Mitgliedern (!) – im Hotel-Zimmer lautstark spielt, taucht überraschend Ernst Legal auf. Einen überhohen Schädel auf einem kleinen Körper, eine Glatze mit Seitenlocken und ein Bärtchen auf der Oberlippe »hottet« er einige Sekunden lang clownesk mit. –

Walter kennt Ernst Legal von dem Film »Immensee« her, in dem er in der Rolle des Direktors der Spritfabrik zu sehen ist. Vgl. »bei der Schnapsbrennerei« (453). – Vgl. Klee, S. 357.

454 »Unser Fräulein Doktor«
Regie: Engel (1891-1966). Drehbuch: Fritz Schwiefert (1890-1960). Uraufführung: 20. 12. 1940. Inhalt: <http://www.filmportal.de/film/unser-fraeulein-doktor_d065d356b5c44ec295aaa9b05db3db50>.



Der vier Jahre alte Film ist immer noch publikumswirksam. Mehr denn je braucht die Bevölkerung 1945 die Flucht vor der Realität eines verlorenen Krieges in eine heile Welt mit Happy End, vgl. die Besprechung (1941):

»Unser Fräulein Doktor«, das lebenssprühende Filmwerk mit Jenny Jugo und Albert Matterstock [1909-1960] in der Hauptrolle […] Man kann dieses reizende Bildwerk wieder zu jenen Sorgenbrechern zählen, die man sich in diesen Tagen immer wünscht und die hinführen in eine Welt, die oft weitab liegt vom grauen Alltag. Hier ist es Jenny Jugo als das »Fräulein Doktor«, die mit Schwung, Temperament, restloser Hingabe an den Beruf und mit viel Liebe ihrem Leben mancherlei Wendungen gibt.« (»Durlacher Tageblatt Samstag – Pfinztäler Bote, den 8./Sonntag, den 9. Februar 1941«).

Goebbels: »Neuer Jugofilm ›Unser Fräulein Doktor‹. Nett, aber nicht so gut wie die bisherigen Jugofilme. Etwas zu leicht gemacht.« (Tagebuch, 12. 12. 1940).

454 »Jenni Jugo«
Recte: Jenny Jugo (1904-2001), vgl. »Unser Fräulein Doktor« (454). – Vgl. Klee, S. 288.

454 »Da nimmt sie einen Leibniz-Keks aus ihrer Tasche«
Walter Kempowskis Gedächtnis spielt ihm anscheinend einen Streich, vgl. unten die Filmfassung.



Der Direktor: »Wer hat die Berliner Akademie begründet – und so ganz nebenher den Doppelpunkt erfunden?« – Der Examinand, der sein Fräulein Doktor mit einem Keks und einer Packung Leibniz-Kekse erblickt, weiß jetzt die richtige Antwort: »Leibniz!«
(Leibniz erfand in seiner Schreibweise den Doppelpunkt als Divisionszeichen.)

Die andere Fragte lautet: »Durch welche Gesetze hat sich der große Galilei berühmt gemacht?« – Beim Anblick des fallenden Taschentuchs antwortet der Examinand: »Die Fallgesetze!«

455 »Russische Feldartillerie«
Samstag, den 21. April beschießt die russische Artillerie Berlin. Sonntag, den 22. April dringt die Rote Armee in die Randbezirke Berlins vor. Montag, den 23 April intensivieren die Feldgendarmerie und die SS die Suche nach Deserteuren. Selbst 15-jährige, kaum kampffähige Hitlerjungen werden aufgehängt. Straßensperren sollen auch Teile der Bevölkerung an der

Flucht hindern. Dienstag, den 24. April dringen sowjetische Einheiten in das Stadtzentrum Berlins vor. Mittwoch, den 25. April ist Berlin großräumig eingeschlossen, der S-Bahn-Verkehr kommt zum Erliegen – und am selben Tag kommt Walters Zug in Rostock an; vgl. S. 460.

455 »siebzehn Komma fünf«
Ein russisches Artilleriegeschütz mit einem Kaliber von 175 mm gab es nicht. Vermutlich ist die 152-mm-Kanonenhaubitze mit einer Schussweite von 17.230 km gemeint. Ein Merkmal dieses Artilleriegeschützes war eben ein dichter, schwarzer Rauch-Qualm bei den Einschlägen, weshalb die deutschen Soldaten dem Geschütz den Spitznamen »Schwarze Sau« gaben.

455 »Da hatten doch so fabelhafte Bunker gestanden«
Vgl. S. 176f.

455 »Sofort ´raus hier, augenblicklich«
WK zu 455: »Im Segelboot nach Indien [Wort der Vorlage unleserlich], Kontraststelle« – Vgl. »Im Segelboot nach Indien« (117).
In dem Interview »Der Mensch muss uns doch für verrückt halten!« kommentiert Walter Kempowski seine damalige Situation: »Mein letzter Auftrag führte mich im April 1945 nach Berlin. Dort habe ich mich, wie man das als Junge so macht, herumgetrieben, vor der Reichskanzlei. Ich wohnte im Excelsior, einem phantastischen Hotel, ging in Nachtkabaretts und Non-stop-Kinos und bummelte ein wenig zu lange. Am Morgen des 21. April wachte ich auf, als die Russen in die Stadt schossen. Da wußte ich sofort: Jetzt mußt du hier raus. Mein Glück war, daß ich erst so spät aus Berlin herausgekommen war, denn meine Kameraden wurden bewaffnet und den Russen entgegengeschickt. Viele sind gefallen. Ich habe nie wieder etwas von ihnen gehört. ...«. (»Frankfurter Allgemeine Zeitung«, 29. 09. 2006, S. 36).

456 »Ein Mädchen drängte sich in meine Nähe«
Einzigartig ist Walter Kempowskis Erlebnis nicht. Jacob Kronika, zwischen 1932 und 1945 dänischer Korrespondent in Berlin, notiert am 10. April 1945 in seinem Tagebuch: »Eigentlich sollte man meinen, dass diese ganze Untergangsatmosphäre, die nun schon so lange würgend auf Berlin lastet, jede animalische Erotik der Gasse ausgelöscht habe. Das ist nicht der Fall. Die Soldaten entfalten einen unverhüllten Appetit. […] Die Frauen sind keineswegs zurückhaltender. Der Hunger nach dem Mann macht viele von ihnen vollkommen hemmungslos. Junge Soldaten sind eine sehr begehrte Beute. […] Die Ärzte in Berlin wissen von der furchtbaren Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten zu erzählen; ferner von Schwangerschaften minderjähriger Mädchen. […] ›Wir wollen das ganze mithaben, denn schon heut nacht oder morgen kann uns der Knochenmann holen!‹ Dies scheint die Untergangsdevise zu sein.« (Kronika, Jacob: Der Untergang Berlins. Verlagshaus Christian Wolff. Flensburg 1946. S. 98f.). – Vgl. Abgesang, Auszüge S. 18, 126 und 294.

457 »Feldgendarmerie«
Gefürchtete Polizeitruppe der Wehrmacht. Während dieser Apriltage wurden alle, die sich ohne Marschpapiere in Richtung Hinterland bewegten, von der Feldgendarmerie (und SS-Führern und fanatischen Nationalsozialisten) festgenommen. Ihre Standgerichte erkannten ausschließlich auf Todesstrafe: erschossen oder »an dem nächsten Laternenpfahl aufgehängt«.

458 »HKL«

Kürzel für ›Hauptkampflinie‹.

458 »Schlachtengeschickes starke Beweger – Fallschirmjäger«
Aus dem Gedicht »Fallschirmjäger« von Walter Julius Gustav Bloem (1868-1951). Das Gedicht erschien in Kober, S.100f. – Die erste Strophe lautet: »Eng in die dumpfe Maschine gepresst / Sitzt ihr mit harten, gespannten Gesichtern, / Braust ihr dahin über Bunkern und Trichtern / Feindwärts durch Wolken und Winde gen West. / Dutzendemal habt ihr's probiert, / Mancher hat sich dabei die Knochen / Schwer verknackst und mancher gebrochen, – /Aber nun rollt's auch wie geschmiert. / Einzeln werdet ihr erdwärts purzeln, / Mag auch die Höll' euch entgegenflammen, / Drunten schließt ihr fest euch zusammen, / Werdet euch klammernd ins Feindland verwurzeln, / Schlachtengeschickes starke Beweger – / Fallschirmjäger!« – Die vier letzten Verszeilen lauten: »Da ist die Erde – wir stehen –wir stürmen, / Mag auch Leiche zu Leiche sich türmen – – / Hurra! – das feindliche Fort ist genommen! / Ihr seid deutschen Siegwillens Träger / – Fallschirmjäger!«

458 »Der ist gut«
Ugs. für ›der hat sonderbare Ansichten/Ansprüche‹.

458 »sonst geht's danke«
Ugs. für ›der ist wohl verrückt‹.

458 »Volkssturmmänner« (466)
Im September 1944 wurde der »Volkssturm« gebildet: Alle waffenfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren wurden zur Unterstützung der Wehrmacht eingezogen, um den »Heimatboden« zu verteidigen.



Die Sondermarke »Volkssturm« erschien Anfang Februar 1945. Trotz der martialischen Abbildung der Volkssturmmänner war die Uniform nicht einheitlich. Die Bekleidung musste der einzelne Volkssturmmann selbst stellen. »Volkssturm, letztes Aufgebot; Hausmeister und magenkranke Finanzbeamte mussten seinerzeit die Panzerfaust schultern.« (Hamit, S. 358). Außer den Panzerfäusten standen ihnen nur Beutegewehre zur Verfügung. Oft fehlte ihnen sogar die Erkennungsmarke. In den letzten Tagen kämpften auch verwundete Männer und 14-jährige Hitlerjungen. – »EIN VOLK STEHT AUF« ist eine Anspielung auf Theodor Körners Gedicht: »Ein Volk steht auf, der Sturm bricht los«.
Vgl. Volkssturm <https://de.wikipedia.org/wiki/Volkssturm>. – Vgl. Schmitz-Berning, S. 673f. (»Volkssturm«).

458 »Pierre Besuchow«
Graf Pierre Besuchow ist eine Hauptperson in Leo Tolstois Roman »Krieg und Frieden«. Walter vergleicht seine Situation in Berlin mit der Pierre Besuchows in dem besetzten Moskau, wo Besuchow schreckliche Dinge erlebt und zuletzt knapp der Erschießung entgeht. Genau diese Situation schildert der Auszug in Walter Kempowski: Mein Lesebuch. Frankfurt am Main 1980. S. 198-209. Vgl. Krieg und Frieden < https://de.wikipedia.org/wiki/Krieg_und_Frieden>. – Vgl. »Klare Sache und damit hopp!« (45). – Vgl. Kempowskis Antworten auf den Fragebogen der »FAZ« [1981]: »*Ihre liebsten Romanhelden?* Pierre Besuchow aus ›Krieg und Frieden‹.« (Hage, S. 75).

458 »Markwart«
Der Name (vgl. mhd. marc + wart: ›Grenzwächter‹) bezieht sich eben auf das Warnverhalten des Eichelhähers.

459 »Die letzten Kilometer fuhr ich mit einem Lastwagen«
WK zu 459: »Mühsam aber einwandfrei anhand eines Meßtischblatts festgestellt«

459 »Nauen«
Kleinstadt (11000 Einwohner/1939) etwa 38 km Luftlinie nordwestlich von Berlin. Am 24. April 1945 hat die Rote Armee die Stadt eingenommen.

459 »Deutschland, Vaterland, Wir kommen schon«
Aus dem Lied »Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit!« (1935). Die Musik und der Text (1935) stammen von dem Schriftsteller und NS-Politiker Werner Altendorf (1906-1945). Die erste Strophe lautet: »Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit! / Reißt die Fahnen höher, Kameraden! / Wir fühlen nahen unsere Zeit, / Die Zeit der jungen Soldaten. / Vor uns marschieren mit sturmzerfetzten Fahnen / Die toten Helden der jungen Nation, / Und über uns die Heldenahnen. / Deutschland, Vaterland, wir kommen schon!« – »Sehr schnell fand es Eingang in das Liedgut der HJ und der NSDAP, schon 1936 zählte es zu den Pflichtliedern der HJ. Bis 1940 wurde es in nahezu alle Schulliederbücher aufgenommen und fand auch Eingang in verschiedene Soldatenliederbücher.«
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Ein_junges_Volk_steht_auf>). So auch in das von der Reichsjugendführung zu Beginn des Krieges herausgegebene »Unser Krieg-Liederbuch« für Soldaten aus der Hitlerjugend.

460 »Er hatte keine Einfahrt gehabt«
In *T/W* danach der Satz: »Santa Claude, das hast du gut gemacht.«

460 »Philosophieren sind Schwimmgürtel«
Aus: »Stufen. Kapitel 8. 1907«. – Vgl. »Stufen« (452).

460 »Laxin führt ab, es wirkt sehr milde«
Abführmittel. -Vgl. »Oft liegt es nur an der Verdauung…wenn das Essen nicht schmeckt und man sich auch sonst nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons – am besten vor dem Schlafengehen – führen nicht nur ab, sie *regeln* die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern.« (Anzeige in der Wochenschrift »Fliegende Blätter« vom 11. Juni 1942).

461 »Glaube, Liebe, Hoffen«
Vgl. »Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.« (Paulus, 1. Brief an die Korinther, 13.13).

461 »Die Bismarckstraße entlang«
Die Route Walters nach Hause: die Bismarckstraße entlang (heute Gerhart-Hauptmann-Straße), links an der Roonstraße vorbei (nach dem Kriegsminister Albrecht Roon (1803-1879), heute Herderstraße), links an der ausgebrannten Tonhalle vorüber (Brandesstraße 12), an der Drogerie Kotelmann vorbei (Augustenstraße 33a, Paulstraße-Ecke) und an Schlachter Timm vorüber (Augustenstraße 34) – genau vor Walters Wohnung.

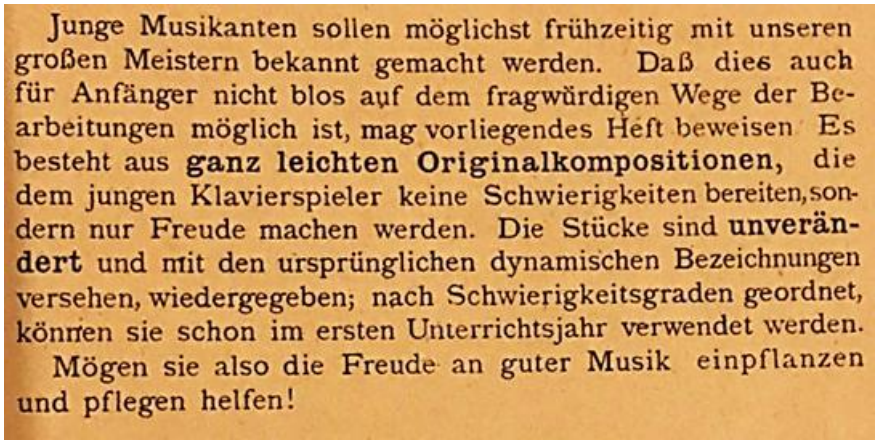
461 »Kudowa«

Gemeint ist Bad Kudowa (heute: Kudowa-Zdrój), Dorf in Niederschlesien. »Bade- und Trinkkuren bei Herzleiden, Basedowscher Krankheit, Rheuma und Frauenkrankheiten.« (Karl Baedeker: »Schlesien«. Leipzig 1938. S. 192).

Kapitel 37. – Ende April 1945. Wieder in Rostock. Am 1. Mai dringen die Russen in Rostock ein.

462 »Das war Greta«
Vgl. »und Gretha [sic!] von Germitz, die mich damals noch antelefoniert hatte von ihrem Gut aus, 1 Woche, bevor der Russe kam.« (Gold, S. 219).

462 »In Mozarts Reich. Alle Stücke mal wieder durchspielen«
Das Heft »In Mozarts Reich« (etwa 1913), ges. u. hrsg. von Irene Bien (Daten nicht ermittelt). Das Heft (18 S.) enthält insgesamt 17 Stücke von Mozart, Rameau, Beethoven, Bach, Händel und Schubert. Vgl. das Vorwort:


Junge Musikanten sollen möglichst frühzeitig mit unseren großen Meistern bekannt gemacht werden. Daß dies auch für Anfänger nicht blos auf dem fragwürdigen Wege der Bearbeitungen möglich ist, mag vorliegendes Heft beweisen. Es besteht aus **ganz leichten Originalkompositionen,** die dem jungen Klavierspieler keine Schwierigkeiten bereiten, sondern nur Freude machen werden. Die Stücke sind **unverändert** und mit den ursprünglichen dynamischen Bezeichnungen versehen, wiedergegeben; nach Schwierigkeitsgraden geordnet, können sie schon im ersten Unterrichtsjahr verwendet werden.
Mögen sie also die Freude an guter Musik einpflanzen und pflegen helfen!

Das »schwierigste« Stück: Nr. 18 »Rameau: Menuett, *a-moll*«.

462 »Fünf Kreuze!«
Die Tonart H-Dur wird in der Notenschrift mit fünf Kreuzen geschrieben (fis, cis, gis, dis, ais).

463 »He 111 Z«
Z für Zwilling. »Die Zwilling bestand aus zwei Flugzeugen, die über ein Tragflächenmittelstück miteinander verbunden waren. An der Kopplungsstelle wurde ein fünftes Triebwerk eingebaut. Ab 1942 wurde mangels anderer starker Flugzeuge eine kleine Anzahl dieser Maschinen zum Schleppen großer Lastensegler […] gebaut.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Heinkel_He_111>). Die Schwerfälligkeit der He 111 Z erforderte starken Jagdschutz, und das Schleppflugzeug ging nie in Serie.

463 »die Mistel«
Auch als »Huckepack« oder »Vater und Sohn« bekannt. Ein Leitflugzeug war auf einer JU 88 befestigt, die als fliegende Bombe diente. Etwa 5 bis 1 km vor dem Ziel lenkte der Pilot die JU 88 in Gleitflug auf das Ziel und koppelte sich zum Heimflug ab. – Nennenswerte Erfolge wurden aber nicht erzielt. Bis Kriegsende wurden schätzungsweise 250 Misteln gebaut.

463 »den Rügendamm in die Luft jagen, hieß es«
Tatsächlich wurde der 1936 erbaute, 2,5 km lange Rügendamm, der Rügen mit dem Festland verbindet, am 2. Mai 1945 an entscheidenden Stellen durch die Wehrmacht gesprengt. – Der Straßenverkehr über den Rügendamm konnte erst 1946 wieder aufgenommen werden.

463 »ein Haufen Pelzwesten. Ich hätte mir gerne eine genommen«
Walter ist klugerweise vorsichtig. Durch das DNA, Berlin, die offizielle Presseagentur des Deutschen Reiches, hatte die Presse am 6. Mai 1944 eine »Begriffsbestimmung des Plünderns, wie sie bei der Rechtsprechung Anwendung finde«, erhalten: »Es entspricht dem gesunden Volksempfinden, dass Plünderer mit dem Tode bestraft werden […] Das Verbrechen wird dabei nicht nach dem Wert des geplünderten Gegenstandes gemessen, sondern nach der gemeinen Gesinnung, die aus der Handlung des Plünderers spricht […] es kann dem einzelnen nicht überlassen werden, darüber zu entscheiden, ob eine Sache wertlos- oder herrenlos ist. Infolge dessen ist der Begriff sehr weit zu fassen [..] Bei erwiesener Plünderung ist der Richter verpflichtet, nach dem Gesetz auf die Todesstrafe zu erkennen.«

463 »Standgericht, erschossen«
Im Vergleich zu anderen durch Luftangriffe schwer beschädigten Städten waren besonders in Rostock auffällig viele »Plünderer« nach extrem kurzen Prozessen mit Tötung bestraft worden. Schon im April und Mai 1942 erlebten die Rostocker nach den Bombardements, dass 18 »Plünderer« für marginale Diebstähle hingerichtet wurden. Die Vollstreckung des Urteils wurde u.a. in dem »Rostocker Anzeiger« veröffentlicht und in der Stadt plakatiert. – Noch in den letzten Monaten des Krieges machten die Polizisten Jagd auf »Plünderer«, z. B. berichtete die Gauzeitung »Niederdeutscher Beobachter« vom 12. 4. 1945 über einen Mann aus Crivitz, der sich Lebensmittel aus einem Trümmerhaufen angeeignet hatte. Er wurde im Auftrag des Reichsverteidigungskommissars Hildebrandt vom Sondergericht zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet. – Vgl. Salomon, Ralf: Friedrich Hildebrandt – NSDAP-Gauleiter und Reichsstatthalter in Mecklenburg, Sozialrevolutionär und Kriegsverbrecher. Edition Temmen. Bremen 2917. S. 279 und S. 330.

464 »Und wenn die Russen kommen und dich mit nach Sibirien nehmen«
Gut 700 000 deutsche Frauen und Männer wurden verschleppt. »In wochenlangen Bahnfahrten wurden sie in Arbeitslager bis hinter den Ural verfrachtet. Die Bedingungen auf dem Transport und im Lager waren derart miserabel, dass ungefähr 270 000 Deportierte starben«. (Habbe, Christian: »Die Zeit der Abrechnung«. In: Großbongardt, Annette, Uwe Klußmann und Norbert F. Pötzl (Hg.): »Die Deutschen im Osten Europas. Eroberer, Siedler, Vertriebene«. München 2011. S. 201-216). Walter Kempowski kommentiert die Textstelle im Gespräch mit Corinna Benning: »Das ist doch tapfer, nicht wahr. Sie hätte ja auch weinen können: Aber stattdessen war sie immer sehr tapfer. Ich glaube das tut uns heute auch Not.« (Benning, Corinna: Gespräch mit Walter Kempowski. In: Bayerischer Rundfunk. Sendung vom 30.12.1998). – Vgl.<https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/walter-kempowski-gespraech100.html>.

464 »Vertrau auf ihn, er wird’s wohl machen«
Vgl. »Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird’s wohl machen.« (Psalm 37.5).

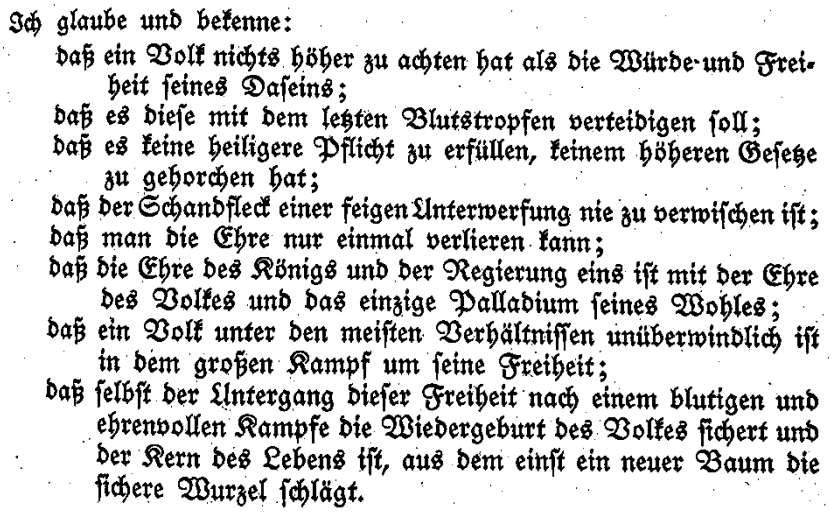
464 »Silberglöckchen des Mais im Grase säuseln«
Vgl. »Abendlüftchen« (136).

464 »Im Radio, Goebbels«
Am 29. April 1945 sprach Goebbels nicht im Radio. Goebbels‘ letzte Rede (»Stunde der Bewährung für Berlin«) fand am 21. April 1945 statt. Sein letzter öffentlicher Auftritt war am 8. März in der Görlizer Stadthalle, wo er eine Rede hielt. Als eifriger Kinogänger hat Walter

vermutlich den Ausschnitt der Rede in der Deutschen Wochenschau vom 16. März erlebt, vgl. die Transkription im Nachtrag S. 395. – Am 1. Mai begingen Goebbels und seine Frau Selbstmord, nachdem sie ihre sechs Kinder hatten ermorden lassen.

464 »Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende«
So der preußische Offizier Ferdinand von Schill (1776-1809) in einer Ansprache am 12. Mai 1809 auf dem Marktplatz von Arneburg an der Elbe. – Goebbels hat nur in seinem Tagebuch das Zitat verwendet, vgl. den Eintrag vom 8. Juni 1925.

464 »Und Heinrich George: ›Ich bäkännä…!‹«
WK zu 464: »An einem Sonntag Vormittag. Er redete, als spräche der Große Kurfürst uns Mut zu.« – Der »Staatsschauspieler« Heinrich George (1893-1946) rezitierte zum Jahreswechsel 31. l2. 1944 im Rundfunk »Erstes Bekenntnis« (Kap. 17) aus den »Kleinen Schriften« von Carl von Clausewitz (1780-1831): Vgl. Hörzitat der Rezitation Heinrich Georges: <https://archive.org/details/19441231DeutscherRundfunkSchauspielerHeinrichGeorgeZitiertClausewitzZumJahreswechsel1m43s>). Das Bekenntnis war schon vor dem Krieg vielen Schülern bekannt, vgl. den Auszug unten:



Ich glaube und bekenne:
daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins;
daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll;
daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinem höheren Gesetze zu gehorchen hat;
daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist;
daß man die Ehre nur einmal verlieren kann;
daß die Ehre des Königs und der Regierung eins ist mit der Ehre des Volkes und das einzige Palladium seines Wohles;
daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großen Kampf um seine Freiheit;
daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt.

Quelle: »Deutsches Lesebuch für Volksschulen. Vierter Band. Genehmigt durch Erlaß des Reichserziehungsministers vom 3. April. 1939 – E II a763« (S. 73). Verlag Oehmigske, Berlin 1939.

Vgl. Echolot 1943. I, S. 10 u.12.

465 »Verdun gefallen«
Am 31. August 1944 wurde Verdun durch die Amerikaner befreit.

466 »Dampfer ›Friedrich‹ lag im Hafen voll Verwundeter aus der Zahnklinik«
Exkurs

Bericht über die tatsächlichen Geschehnisse am Liegeplatz des Dampfers »Friedrich«. »Am 30. April 1945 lag das Schiff im Hafen von Rostock und sollte transportfähige Lazarettkranke nach dem Westen bringen, da die Sowjetarmee bereits vor den Toren der Stadt stand. Auch Friedrich Berg [Mitinhaber der Reederei Otto Wiggers; die Figur ›**Denzer**‹] befand sich mit seiner Familie an Bord. Als Prokurist Havemann [Wilhelm Havemann, Prokurist der Reederei Otto Wiggers; Fotos in Alles frei erfunden, S. 55f.] zum Liegeplatz des Schiffes kam, um sich von den Bergs zu verabschieden, sah er einen fremden Kapitän auf der Brücke. Ein Bootsmann erzählte ihm, Boldt sei erschossen worden, worauf er Genaueres von einem Volkssturmmann namens **Schröder** erfuhr, der dort Wache hielt. **Kreisleiter Dettmann** sei während der Nacht mit zwei Damen am Schiff gewesen. Er hatte Boldt aufgefordert, die Damen an Bord zu nehmen.

›Boldt lehnte ab und gab als Begründung an, er habe keinen Kajütplatz frei, und die Schiffsräume seien ausschließlich für Lazarettkranke reserviert, außerdem läge ja noch fünf oder sechs andere Schiffe mit Flüchtlingen zum Auslaufen bereit, die Damen können es ja dort noch einmal probieren. Aber Dettmann verlangte unbedingt die Mitnahme der Damen und wies darauf hin, dass er Kreisleiter sei. Kapitän Boldt sagte, dies sei ihm völlig gleichgültig, auch wenn er der Mandarin von China sei, kämen die Damen unter keinen Umständen aufs Schiff. Da wandte sich Dettmann ab und sagte: ›Sie werden ja sehen.‹ Da kam ein Kommando SS, verhaftete den Kapitän und brachte ihn auf den Hof des Lyzeums, wo er durch Genickschuss erschossen wurde. Ich [Havemann] *ging dorthin und fand ihn unter einem ganzen Haufen anderer, Missliebiger, erschossen liegen* [vgl. »Im Lyzeum habe man Leichen gefunden, im letzten Augenblick erschossen, fünf Minuten vor zwölf.« (Gold, S. 27)] *... Der Dampfer Friedrich kam heil durch. Er wurde in Dänemark von den Amerikanern beschlagnahmt, die Insassen internierte man.‹«* (Schulze, Jan-Peter: »Die Geschichte der Schiffsmaklerei Otto Wiggers«. In: Spatien. Bd.1. S. 20f.). Im Zitat: Sekundärzitat im Kursiv. – Schwarzdruck durch den Verfasser dieser T/W Kommentare. – Vgl. Gold, S. 113.
Vgl. Schön, Heinz: Die Tragödie der Flüchtlingsschiffe. Gesunken in der Ostsee 1944/45. Motorbuchverlag. Stuttgart 2004. In seiner Liste der 1944/45 in der Ostsee verlorengegangenen Handelsschiffe heißt es: »Dampfer *Friedrich*. Bruttoregistertonnen 1353; Baujahr: 1899. Rederei: Otto Wiggers, Rostock. Verlust: 8. Mai 1945. Verlustursache: Minentreffer. Tote: Keine.« (S. 235). – Vgl. Hamit, S. 44: »Ja, die Amerikaner waren es, die den Dampfer ›Friedrich‹ […] mit Gasgranaten beluden und im Atlantik versenkten. Wäre hübsch, wenn sie die Ladung jetzt wegen der Verseuchung der Meere selbst wieder heben müßten.«

466 »Wir halten die Stellung«
Vgl. »Hier hatte sie der Instinkt im Stich gelassen« (Hamit, S. 36). – »Im Mai 1945 lag unser Dampfer ›Friedrich‹, mit Flüchtlingen randvoll [über dreitausend Flüchtlinge aus Ostpreußen], nicht weit vom Mönchentor, am Kai, wir hatten ohne weiteres mitfahren können. In allerletzter Stunde lief er aus, die russischen Panzer fuhren schon am jenseitigen Ufer umher.« (ib, 36).

466 »Greuelpropaganda«
NS-Begriff: Propaganda von den Gegnern im feindlichen Ausland; hier bezeichnet der Begriff die Propaganda, die von Goebbels verbreitet wird. – Vgl. »Winniza« (307) und »Gumbinnen« (426). – Vgl. Schmitz-Berning, S. 283ff. (»Greuelhetze«, »Greuelpropaganda«, »Greuelmärchen«, »Greuelnachrichten«).

466 »Gogol«
Der Russe Nikolai Gogol (1809-1852) ist der Verfasser der Komödie »Der Revisor« (1835) Inhalt: <https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Revisor>. – »Besonders angetan hat es mir seine Komödie ›Der Revisor‹, eine Satire auf das Beamtentum seiner Zeit…Das Stück endet mit dem wunderbaren Satz: ›Alles Schweineschnauzen!‹ Hier geben wir ihm recht. Fragt sich nur, wer damit gemeint ist.« (UG, S. 104).

466 »Im Übrigen sei der Reichstag zusammengetreten«
Das Gerücht war ohne realen Hintergrund. – Der »Großdeutsche Reichstag« trat zum letzten Mal am 26. April 1942 zusammen. Bei dieser Sitzung wurde Hitler einstimmig zur letzten Entscheidungsinstanz gemacht: Der Führerbefehl stand de facto über jedem Gesetz.

467 »das baltische Fräulein Othanke«

Othanke gehörte zu der deutschen Minderheit in Estland und Lettland. Im geheimen Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 hatten Hitler und Stalin vereinbart, dass Estland und Lettland zur sowjetischen Einflusssphäre gehörten, nach dem Zusatzprotokoll vom 28. Sept. fiel aber auch Litauen in die Interessensphäre der UdSSR. Im Herbst 1939 wurden die Deutsch-Balten in das Deutsche Reich umgesiedelt. Um Platz für sie zu verschaffen, wurden die in dem auf polnischen Gebiet Wartheland beheimateten polnischen Bürger vertrieben. Im März und Februar 1941 kam eine zweite Ansiedlungswelle von Volksdeutschen aus dem Baltikum nach Mecklenburg. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion (1941) wird die Umsiedlung offiziell als eine Art humanitäre Rettung beschrieben: »Im Oktober 1939 hat der Führer die Baltendeutschen zum Schutze vor dem ins Baltikum eindringenden Bolschewismus, der ihnen den Untergang gebracht hätte, von ihrem zäh und tapfer verteidigten Posten abberufen, um ihnen in Großdeutschlands Ostgebieten neue Aufgaben zu stellen und ihnen damit eine neue Heimat zu geben.« (TBZ^2, S. 26). – Vgl. Deutsch-Balten <https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-Balten>.
Fräulein Othanke kennt die Russen schon aus der Zeit der Besetzung 1919-1920. Zum Thema »Der Rote Terror« vgl. Beevor, Antony: Russia. Revolution and Civil War 1917-1921. Viking. London 2022. – Vgl. »›den Handschuh ausziehen‹« (49), im Kap. 11 »Januar-Februar 1918«.

467 »das Schild ›Der Deutsche grüßt Heil Hitler‹«
Ein rechteckiges weißes Emailleschild mit der Aufschrift in altdeutscher Schrift »Der Deutsche grüßt: Heil Hitler!«. Im oberen Bereich links die Hakenkreuzfahne (1935 zur alleinigen Nationalflagge erklärt) und rechts die schwarz-weiß-rote Fahne des Deutschen Reichs. Das Schild wurde nach 1933 in hoher Stückzahl hergestellt. Vgl.



NS-Türschild im zweckdienlichen Format (auch für den Türrahmen) – 15 cm hoch und 6,5 cm breit.

467»den Augenblick musste er klug wählen«
Tatsächlich ist das Abschrauben des Schildes nicht ohne Risiko; Heinemann kommt unweigerlich in den Verdacht, sich gegenüber dem Führer und dem Nationalsozialismus ablehnend zu verhalten, vgl. »Der mit dem Erheben des rechten Armes verbundene Gruß ›Heil Hitler!‹ […] bedeutet eine immer neu zum Ausdruck kommende Ehrung des Führers und ein ständiges Bekenntnis zu ihm.« (ML/1938. Bd. 5. S. 564), und »Als nationale Sozialisten sehen wir in unserer Flagge unser Programm. Im Rot sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalistischen, im Hakenkreuz die Mission des Kampfes für den Sieg des arischen Menschen und mit ihm auch den Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit, die selbst ewig antisemitisch war und antisemitisch sein wird.« (Trübner/1939. Bd. 3. S. 286). Trübner zitiert aus »Mein Kampf (1925) 557«.

467 »Sie sah aus wie eine alte Käte-Kruse-Puppe«
Der Erhaltungszustand der Puppe wäre vermutlich: bespielt, verschmutzt und mit Farbabrieb im Gesicht. – Zu Käthe Kruse vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%A4the_Kruse>.

467 »Dumm wie'n Bohnensack« (107)
Die übliche Redensart lautet: »Dumm wie Bohnenstroh«. – Vgl. »Das ist ja Blödsinn! Bohnensack, schlicht und einfach Bohnensack!« (312).

468 »Hängolin«
Landserdeutsch. Angeblich wurde in den Kasernen dem Kaffee oder Tee Soda beigegeben, um den männlichen Sexualtrieb zu dämpfen. Das Mittel hieß »Henko«, hergestellt in den Persilwerken, Düsseldorf. Werbespruch: »Ihr Seifensparer, der in kurzer Zeit hartes Wasser weich macht, ist Henko«. Aus »Henko« ergab sich Hängolin mit Anspielung auf den herabhängenden Penis. Dass Soda eine Nicht-Erektion bewirkt, ist ohne jegliche medizinische Grundlage. – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%A4ngolin>.

468 »Vielleicht kriegte Kotelmann, der Drogist, das heraus«
In *T/W*: »Vielleicht kriegte Kotelmann, der Drogist, heraus, was das war.«

469 »verteidigen, keinen Stein mehr auf dem anderen lassen«
Vgl. Fräulein Othanke (S.467): »Wo der Russe hinkomme, bleibe kein Stein auf dem anderen«. Ironischerweise sorgen die Rostocker bei der Verteidigung jetzt selbst dafür, dass buchstäblich kein Stein auf dem anderem bleibt.

469 »Ich rufe auch dir zu: bleibe übrig!«
Abschiedsgruß und -wunsch im Zweiten Weltkrieg, besonders in der Zeit der Bombardierung der deutschen Städte (1943-1945). Gemeint ist »bleib' am Leben!«.

469 »Neubrandenburg« (473)
Schon am Morgen dem 29. April 1945 nahm die Rote Armee Neubrandenburg (ungefähr 45000 Einwohner mit Flüchtlingen) ohne nennenswerte Kampfhandlungen ein. Anschließend brannten Rotarmisten 80 Prozent der historischen Altstadt nieder. In den Folgetagen erlebten die Einwohner Plünderungen und Vergewaltigungen. Hinzu kamen zahlreiche Selbstmorde (Ärzte und NSDAP-Funktionäre gaben auf Verlangen Gift aus).
Zu Neubrandenburg, das Kriegende 1945 vgl. Olschewski, Berit: »Freunde« im Feindesland. Rote Armee und deutsche Nachkriegsgesellschaft im ehemaligen Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz 1945-1953. Berliner Wissenschafts-Verlag. Berlin 2009. V. a. das Kapitel Geschehen im Kirchenkreis Stargard, S. 57-85.

469 »Auf dem Alten Schlachthof wurde das Verpflegungsdepot freigegeben«
In *T/W* ist »freigegeben« in »umlagert« korrigiert worden. – Gemeint ist die Lagerstelle des Heeresverpflegungsamtes am Ende der Alexandrinenstraße (heute Blücherstraße) unweit der Lessingstraße. In Speichergebäuden und Hallen wurden riesige Mengen von Getreide und anderen Gütern eingelagert und zum Teil weiter bearbeitet. Vgl. »Auf dem Alten Schlachthof war emsiger Betrieb. Da lagerte Käse in Türmen, Konserven, Tabak. Männer rissen unten Kisten heraus, die Säulen stürzten um. Fußhoch Zucker, gemischt mit getrockneten Erbsen, ausgelaufenes Speiseöl.« (Gold, S. 12).

469 »KLV-Lager«
Kinderlandverschickung war eine Evakuierung der Schuljugend in ländliche Gebiete. Die Kinder und Jugendliche wurden unter Aufsicht der Hitler-Jugend in KLV-Lagern mit einem streng reglementierten Alltag untergebracht. – In den Wirren des Kriegsendes wurden die

Lager nicht immer rechtzeitig aufgelöst. »Manchmal war eine geordnete Rückführung nicht mehr möglich, weil Transportmittel fehlten, manchmal verhinderten Kampfhandlungen die Heimfahrt. In mehreren Fällen mussten sich Schüler alleine oder in kleinen Gruppen selbst zu ihren Eltern durchschlagen.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Kinderlandverschickung>) Unterwegs Unterkunft und Essen aufzutreiben, blieb ein Problem. – Vgl. Schmitz-Berning, S. 350ff. (»Kinderlandverschickung (KLV)«).

469 »Da kam ja auch Tante Annemi«
Die Kempowskis kennen schon Tante Annemie [sic], vgl.: »Drei Jahre später, im Frühjahr 1927, als die Zeit endlich reif ist, kommen die beiden Kinder [Ursula und Robert] in den Kindergarten […] Und die Kindergärtnerin heißt ›Tante Annemie‹, sie ist eine Tochter von Pastor Nagel [vgl. T/W, Kap. 23] und Kindergärtnerin aus Passion […] Wunderbar versteht es Tante Annemie, die Kinder anzuregen […].« (Aussicht, S. 160f.).

469 »Tante Annemi, die Kindergärtnerin: Wer will unter die Soldaten, / der muss haben ein Gewehr […]. Ging rückwärts vor den Kindern her«
Das gemeinsame Singen des Liedes steht jetzt anscheinend nicht wie früher auf dem Programm, vgl. »Wenn das Wetter gut ist, dann macht Tante Annemie mit allen Kindern einen Spaziergang […] Die Kinder fassen sich bei der Hand, zu zweit, und Tante Annemie geht rückwärts vor ihnen her und singt: Wer will unter die Soldaten, der muss haben ein Gewehr… und alle Kinder singen mit.« (Aussicht, S. 161).

469 »Wer will unter die Soldaten«
Im wilhelminischen Kaiserreich beliebtes Kinderlied von Friedrich Wilhelm Güll (1812-1879), von Friedrich Wilhelm Kücken (1810-1882) vertont. Es war ein fester Bestandteil der Lesebücher. Vgl. das Lied < http://www.volksliederarchiv.de/wer-will-unter-die-soldaten/>. Vgl. z.B. unten das Liederbuch und die von Kugeln und Patronen eingerahmte Zeichnung zu dem Lied »Wer will unter die Soldaten (Der kleine Rekrut)«. (S. 40).



Text auf dem Deckel: »Unser Liederbuch. Die beliebtesten Kinderlieder, ausgewählt von Friederike Merck mit Bildern von Ludwig vom Zumbusch, für Kinderstimmen gesetzt von Fritz Volbach. Eigentum der Verleger B. Schott´s Söhne, Mainz« [1902].



Aus der Werbung: »Die Illustrationen von Zumbach sind von herzenswarmer Poesie und heiterer Farbenpracht« (z.B. in der Beilage der »Allgemeinen Zeitung«, München, den 8. Nov. 1906).

470 »Den Brüdern im bedrängten Land«
Der »Volksbund für das Deutschtum im Ausland« (VDA) hatte als Spendenabzeichen (Stecknadel) eine blaue Kornblume mit umlaufender Aufschrift: »Den Brüdern im bedrängten Land – warmfühlend Herz, hilfreiche Hand«. – »Der Volksbund unterhält Schulen sowie andere deutsche Kultureinrichtungen im Grenz- und Ausland, gibt Ausbildungsbeihilfen, fördert volksdeutsches Schrifttum und Büchereien und leistet völkische Schutzarbeit für die Festigung deutschen Volkstums.« (DNB/1942. Bd. 4. S. 607). –
Vgl. »Das Deutschtum im Ausland. Die Gesamtzahl der Deutschen in der Welt wird auf 100 Millionen geschätzt. Davon leben nunmehr, nach der Rückkehr einst geraubter Gebiete, rd. 80 Millionen Deutsche innerhalb der Grenzen des Großdeutschen Reichs.« (Knaurs Welt-Atlas. Vollständig neue Ausgabe. Berlin [Oktober] 1939. S. 62).

471 »Genießt den Krieg, der Frieden wird fürchterlich«
Ein bekanntes Witzwort aus den letzten Kriegsjahren. – »Dieser in den letzten Kriegsmonaten vor allem unter NS-Funktionären kursierende Spruch brachte die Stimmung bei zahlreichen Deutschen zynisch zum Ausdruck [vgl. »Das rächt sich« (190)]. Nicht selten herrschte im Frühjahr 1945 eine sonderbar bizarre Weltuntergangsstimmung [die Walter als Kurier in Berlin erlebt], und jene bis dahin auch materiell Privilegierten wie Funktionäre oder Offiziere zelebrierten sie mit Alkoholorgien, während ein Großteil der Bevölkerung vor allem in den Städten und Flüchtlinge Mühe hatten, satt zu werden oder ein Dach über den Kopf zu finden.« (<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/alltagsleben.html>).

471 »Nähmaschinen«
Landserdeutsch: Gemeint ist die Polikarpow Po-2, ein sowjetischer Doppeldecker, mit den verharmlosenden Spitznamen »Nähmaschine« (wegen des Motorengeräusches) oder »UvD« (wie der Unteroffizier vom Dienst z. B. seine abendlichen Stuben- und Spindkontrollen macht, dreht die Polikarpow regelmäßig ihre Runden, was zumeist in der Nacht geschieht).

471 »Nähmaschinen, russische Flugzeuge […] guckten sich ihre Beute wohl schon an«
Vgl. WK in AdK[1] (S. 9f.): »Walter ist es, der diese Überlegungen genau in dem Augenblick anstellt, in dem auf der Frischen Nehrung der Vater von einer Bombe getroffen wird.« Vgl die Karte »Flüchtlinge aus Elbing« (427).

471 »die Tradeskantie«
Zwar ist der Schlangenkaktus (»ein neues politisches System«, »Verführerisch« und »dornig«) weg, vgl. »Säbel« (8), aber der Judenbart und die Tradeskantie mit den Beinamen »Der wandernde Jude« und »Gottes Auge« (!) sind anscheinend noch bei bester Gesundheit, vgl. das Interview »Ich bin ein Bürger«, Walter Kempowski im Gespräch mit Wendelin Zimmer: »Ich habe [in T/W] den bürgerlichen Alltag in einem autoritären Staat gezeigt und die Einsicht beim Leser erzielen wollen, dass zahlreiche charakteristische Züge jenes Bürgertums, das einst Nährboden des Nationalsozialismus war, noch immer bestehen.« (»Neue Osnabrücker Zeitung« vom 30.10. 1971). – Mutter Kempowskis letzte Handlung ist, die Tradeskantie zu begießen (S. 476).

472 »Eduard VII.«
Der englische König Eduard VII. (1901-1910). Vgl. Eduard VII. <https://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_VII.> v. a. das Foto »König Eduard VII. bei seiner Krönung, 1902«.

472 »Übergabeverhandlungen«
Übergabeverhandlungen werden nicht geführt. Der Kreisleiter Dettmann und sein Stellvertreter haben die Flucht ergriffen, vgl. »Kreisleiter« (124), ebenso die ganze Stadtverwaltung und der Oberbürgermeister Walter Volgmann (1889-1945), den man später zusammen mit seiner Ehefrau (geb. 1896) und Tochter (geb. 1920) in den Barnstorfer Anlagen vergiftet findet. Auch sein Stellvertreter Dr. jur. Robert Grabow (geb. 1885) begeht zusammen mit seiner Ehefrau am 1. Mai 1945 Selbstmord.

472 »Übergabe von Breda«
Vor Augen hat Walter »Die Übergabe von Breda« (um 1635), ein Gemälde des spanischen Malers Diego Velázquez (1599-1660). Vgl. Übergabe von Breda unten. – Der spanische Feldherr Ambrosio Spinola war sehr großzügig. Er verbot Plünderungen und die gegnerischen Soldaten durften voll bewaffnet die Stadt verlassen. – Das Motiv hat Walter Kempowski sehr berührt: »Große Herzenserschütterung beim Betrachten des ›Übergabe von Breda‹ in dem Velasquez-Buch (sic!), das ich mir kürzlich kaufte. Das freundliche Gesicht Spinolas.« (Alkor, S. 216).



Walter Kempowski:

»Auf diesem Bild steht ein Sieger einem Besiegten gegenüber. Der siegreiche Feldherr hat den Unterlegenen, der ihm demütig die Schlüssel der Stadt übergibt, nicht den Fuß in den Nacken gesetzt, sondern er neigt sich ihm gütig zu, ja. Er hebt den sich beugenden Unterlegenen auf! Dieses Bild wurde vor 360 Jahre gemalt, und bis heute wurde seine Botschaft nicht eingelöst.« (Abgesang. Vorwort).

Gemeinfrei. Wikimedia. org

472 »Kronprinz allerdings ein Windhund«
Gemeint ist der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm Victor August Ernst von Preußen (seit 1919 bürgerlich: Wilhelm Prinz von Preußen) (1882-1951). – Unter dem Wort »Windhund« versteht Mutter Kempowski einen unzuverlässigen Mann, der immer wieder fremdgeht, vgl. »Der Kronprinz sei ja ein Windhund gewesen. Hätte der nun nicht ´n bisschen solider sein können? Immer so Frauengeschichten.« (Gold, S. 179).



Walter Kempowskis Bewertung des Kronprinzen: »Die Anbiederung der Kaisersöhne an die Nazis ist ein besonders widerliches Kapitel. Im Archiv fand ich das Foto des Kronprinzen mit Hakenkreuzbinde und ein Foto von Au-Wi [gemeint ist der vierte Sohn August Wilhelm von Preußen (1887-1949)]. Nach allem, was ich erlebt habe, muss ich sagen, dass ich ein lupenreiner Demokrat bin, und zwar ein liberaler.« (Sirius, S. 297 mit dem Foto links: »Der Kronprinz mit Hakenkreuzarmbinde«).

Durch die beiden Söhne erhielten die Nazis Zutritt zu der konservativen Elite, gleichzeitig war ihre öffentliche Präsenz in SA-Uniform, oft zusammen mit NS-Größen wie z.B. Göring, für die NS-Bewegung in der Endphase der Weimarer Republik von großem Nutzen .



Die Anbiederung der Kaisersöhne wurde über die Grenzen Deutschlands hinaus bemerkt, vgl. die Karikatur (links) aus der österreichischen humoristisch-satirischen Monatsschrift »Die Leuchtrakete« vom Juli 1933.

Prinz Au-Wi in SA-Uniform außer Atem dem Sportwagen hinterherlaufend: »Aufhalten! Det jiebt's nich, dat er mir mit `s Auto vorfährt. Ick bin schon länger bei der Nazipartei als er.« Sein Bruder Kronprinz Wilhelm ist eben »dem Nazi-Automobilkorps« beigetreten. Das Korps, »NSSR, Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps«, war dem Führer unmittelbar unterstellt.

Auch Hubertus und Friedrich, die Söhne des Kronprinzen, trugen öffentlich Motor-SA-Uniformen mit Hakenkreuzbinde am linken Arm.

472 »In der Philharmonie«
Die Philharmonie im Patriotischen Weg 33 war von 1913 bis 1933 Gewerkschaftshaus mit Sälen und Restaurationsbetrieb. – Vgl. das Foto Spatien. Bd. 1. S. 43.

472 »Professor Klee, konservativ bis auf die Knochen«
Professor Klee ist eine fiktive Figur, angeregt durch die Lebenserinnerungen der Mutter Kempowski: »Es war in den Weimarer Jahren. Da zogen wir in all die politischen Versammlungen. In der Philharmonie, im Theater und in der Tonhalle. Im Theater sprach einmal der Bruder von Prof. Reinmöller. Der wusste auf alles eine Antwort, der war konservativ bis auf die Knochen. Schlagfertig. Schließlich musste er sich versteckt halten, die Kommunisten hatten sogar ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt. Mit einem Ruderboot hielt er sich nachts drüben in Gehlsdorf versteckt. Im Schilf.« (Ich danke Dr. *Katrin Möller-Funck*, Kempowski-Archiv-Rostock, für diese Auskunft). – Prof. Dr. med. Matthäus Max Reinmöller (1886-1977) war Zahnarzt an der Uni-Zahnklinik, Rostock. Sein Bruder (»Professor Klee«) war der Kieferchirurg Prof. Dr. Johannes Albert Reinmöller (1877-1955), Presseleiter (1920-1921) für die DNVP im Mecklenburg-Schwerinschen Landtag. – Vgl. Spatien. Bd. 1. S. 43f.

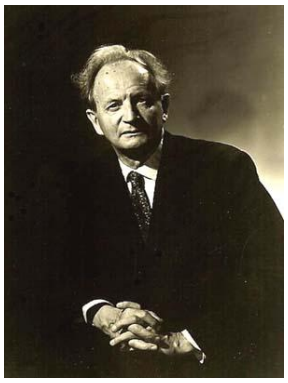
473 »Kaiser Wilhelm habe es jedenfalls verstanden, Frieden zu halten«
WK zu 473: »Im Grunde wird also die Diktatur bejaht, wenn sie nur nicht dies und das gemacht hätten, die Nazis. So eine Art Diktatur des Guten, eine Gotteskraft wird ersehnt, Monarchie.« – Mit dieser Einstellung hat das deutsche Bürgertum sein Teil zum Untergang der Weimarer Republik beigetragen. Nach dem Ersten Weltkrieg blieb es obrigkeitsstaatlich geprägt.

473 »1914 diese Begeisterung«
Gemeint ist das sogenannte »Augusterlebnis«. Vgl. Augusterlebnis <https://de.wikipedia.org/wiki/Augusterlebnis>.
Zum Thema Augusterlebnis, vgl.: Krumeich, Gerd: Der Erste Weltkrieg. Die 101 wichtigsten Fragen. München 2014. S. 30-32: »Stimmt es, dass die Menschen vom Krieg begeistert waren?«

473 »Pökse«
Niederdeutsch, Kindersprache: »Pööks« für ›Hintern‹, svw. kleines Kind. – Vermutlich sind die »kleinen Pökse« zum Volkssturm eingezogen worden. In den letzten Wochen war eine klare Unterscheidung zwischen Wehrmacht und Volkssturm nicht länger möglich.

473 »Ein Stück aus dem Tollhaus«
Idiomatischer Ausdruck: ›ein groteskes, wahnwitziges Vorkommnis‹.

*473 »Wilhelm Kempff«
(1895-1991), Pianist, Organist und Komponist.



Vgl. »Der Pianist Kempff ist gestorben, im 96. Lebensjahr. Welche Welten gehen täglich zugrunde. Wie große Segelschiffe, die sich auf die Seite legen. Mutter und Ulla haben ihm mal aufgelauert, in Rostock, nach einem Konzert. ›Isser das?‹ ›Ja, das isser.‹ Dieser Mann mit seinen feinen Händen wurde 1945 noch zum Volkssturm einberufen, wo er an der Panzerfaust ausgebildet wurde!« (Somnia, S. 199f.). Vgl. auch Alkor, S. 286.

»Auf der *Gottbegnadeten-Liste* (Führerliste) der wichtigsten Pianisten des NS-Staates.« (Klee, S. 301).

474 »Blumenprozession«
WK zu 474: »Damit meinte sie vermutl. Fronleichnam«

474 »Sicherheit mitgenommen…«
Danach in *T/W*: »Der holde Gatte«.

475 »Die Schulden nun abgetragen«
Und »Man gehe irgendwie sauber in die neue Zeit« – beide Sätze sind doppelbödig und voller Ironie.

475 »›Den Krieg haben wir gewonnen! Die Kirche und die guten Kräfte!‹«
Vgl. Dirk Hempels Kommentar zu den beiden Sätzen: »Angesichts von Zerstörung und Massenmorden erschüttert das Ausmaß bürgerlicher Selbstgewissheit den Leser.« (S. 133).
Die Mutter hat anscheinend ihre positive Einstellung zu der Wirklichkeit bewahrt, vgl. den Kommentar »Pelerinenkleid […] Quetschfalten wie Sonnen auf der Brust« (87) mit Kempowskis Bemerkung: »Und das muss man dieser Familie – dieser ganzen Generation – ich will nicht sagen vorwerfen, aber doch anmerken, dass sie sich immer auf die schöne Aussicht gefreut hat, statt die üble Aussicht zu sehen.«

Dr. Tanjew Stember: Interpretation der Szene: »Friedhof und Krematorium«

Eine der prägnantesten Stellen im Werk ist die Beschreibung des Friedhofes und insbesondere des Krematoriums (T&W: Kapitel 11 S.102) nach dem Tod des Großvaters im Jahr 1939. Der kurze Absatz ist exemplarisch für Walter Kempowskis pädagogischen Stil, der es dem Leser selber überlässt, wie tief er in die Interpretation eindringen möchte. Er vermischt dabei scheinbar nebensächliche Beobachtungen und Assoziationen, wobei unklar ist, ob diese tatsächlich schon von einem Zehnjährigen stammen können. Tatsächlich sind diese Zeilen aber nicht banal (genau wie alles andere im T&W nur vordergründig so erscheint), stattdessen lenkt der Autor hier mit großem literarischen Können den Leser auf ein Thema (den Holocaust), das im Rahmen der Erzählung zu diesem Zeitpunkt ja noch nicht erwähnt werden dürfte. Wie bringt aber Kempowski den Leser dazu, das beschriebene Krematorium als bedrohliches Symbol für das sich anbahnende ungeheuerliche zu erkennen, ohne aus der Zeit und dem Stil der Erzählung zu fallen? Er arbeitet im Folgenden mit sehr geschickten Verschlüsselungen, (zum Teil leicht verschobenen) Assoziationen und mit einer unnötigen Bemerkung. Die „Aufgaben“ des fairen Pädagogen Kempowski sind lösbar, andererseits erspart er dem Leser das Nachdenken nicht; vgl. dazu Daniel Randau: „Pädagogische Elemente in Kempowskis literarischem Werk“, Die Spatien 6, S. 22ff.

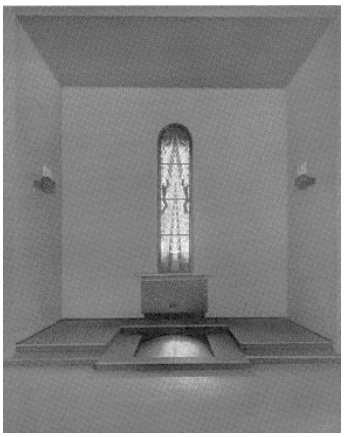
Die Symbolik am Beginn der Szene kennt der Leser schon vom Anfang des Buches: („Judenbart“ und „Schlangenkaktus“). Wie auch der Umzug in die neue Wohnung für den Wechsel zum neuen Regime steht, steht die beiden Friedhöfe für den Übergang von einer Zeit („alter Friedhof“), in der das Leben noch geachtet wurde (dafür steht sehr auffällig der „Lebensbaum, und, macht man sich über die Bedeutung des Wachholders kundig, steht dieser als „Baum des Lebens“ für ein ewiges Leben, Gesundheit, Wehrhaftigkeit und Fruchtbarkeit) und ein „neuer Friedhof“, den der Erzähler 1939 (dem Beginn des zweiten Weltkriegs !) anscheinend erstmalig besucht. Dieser steht als Symbol für einen menschenverachtenden Todeskult, am Ende werden – im übertragenen Sinn- Millionen Menschen auf dem „neuen Friedhof“ ihren Platz finden. Dieser Bruch spiegelt sich auch im Schicksal der Kempowskis wieder: während der Großvater noch hochbetagt und schwer krank verstirbt, fällt der Vater wenige Jahre später in den letzten Kriegstagen, die Freunde des Bruders sterben an der Front und selbst Walter wird in der nächsten Zeit dem Tod mehrfach nur knapp entkommen. Und grundsätzlich ist für Walter im NS-Staat als männlichem Jugendlichen später der „Opfertod“ an der Front vorgesehen. Steht die geschilderte Irritation und Verunsicherung beim Besuch des Friedhofes eventuell auch für eine erstmalige, unterbewusste Vorahnung dieses Schicksals?

Durch die „parkartigen Anlagen“ gelangt der Besucher nicht geradlinig zum Krematorium, im Gegensatz zum alten Friedhof, wo die Wege „wie in einem Rechenheft“ waren. Analog dazu erkennen viele Menschen durch die verschlungenen Pfade nicht, dass der Weg der Nationalsozialisten zum Krematorium als Symbol für den Holocaust führt; sie lassen sich täuschen.

Lars Bardram
Oktober 2025



Das Rostocker Krematorium (Einweihung 17.11.1928) war ein Bau im Stile der Moderne (Bauhausstil) von Stadtarchitekt Gustav Wilhelm Berringer (1880-1953). Das vollständig in rotem Klinker erbaute Krematorium besteht aus drei Geschossen. Die beiden Untergeschosse enthalten die Verbrennungsanlage und Leichenkammern, in dem hochgelegenen Obergeschoss liegt die 100 qm große Begräbnishalle (fasst ungefähr 300 Personen). Leicht ansteigend führt ein teilweise von Stufen unterbrochener mittlerer Weg direkt zur großen Freitreppe des Haupteingangs der Feierhalle. In den 1930er Jahren ersetzen die Nazis das Flachdach durch ein Zeltdach, vgl. artfremd (201).



Begräbnishalle und Katafalkplatz mit der Versenkungseinrichtung; der Sarg wird mit einem Fahrstuhl nach unten gefahren.

»Der Saal hatte etwas Kinoartiges an sich, bung – bang – bing (in *T/W*: bong)!« (S.103)

Wir danken Dr. *Karsten Schröder* (Stadtarchivdirektorin Rostock), der die beiden Fotos zur Verfügung gestellt hat.

Jetzt ist der Vergleich mit dem städtischen Tierpark aufschlussreich: Der Autor wählt exemplarisch Tiere, die als abwertende Bezeichnung für Menschen gängig sind, so wird jemand als Esel bezeichnet, der „aus Unvermögen, Menschen oder Umstände richtig einzuschätzen, töricht handelt“. Und ein „Papagei“ plappert etwas nach, ohne seinen Sinn zu verstehen. Tatsächlich stehen diese Tiere wie in der Fabel aber für die politische Instabilität der Weimarer Republik: Die Extremisten versuchen sich, durch ihre „Schreie“ gegenseitig zu übertönen, eine Verständigung ist, wie im Tierpark, ausgeschlossen. Es wird den Abführern blind gefolgt („Esel“) oder ihre Parolen unkritisch verbreitet („Papagei“).

Allerdings sind die Rufe der „Tiere“ zu diesem Zeitpunkt auf dem „neuen Friedhof“ schon verstummt. Aber warum? Nun erfolgt scheinbar beiläufig die Beschreibung eines Verbotsschildes in der typischen Collage-Technik von Kempowski:

„Radfahren, Singen und lautes Lärmen wird strafrechtlich verfolgt“

Hier fällt dem Leser das Schlüsselwort „strafrechtlich“ auf, denn ein derartiges Benehmen ist auf einem Friedhof natürlich unangebracht, allerdings würde man es üblicherweise nicht als Straftat einordnen. Tatsächlich lässt der Begriff vor dem zeitlichen Hintergrund an die NS-Justiz denken, die mit Sondergerichten, Sondergesetzen und Rechtsbeugung arbeitet. Durch diese Entschlüsselung lassen sich nun auch die anderen Ausdrücke auf dem Schild klären: „Radfahren“, damals noch eine eher proletarische Form der Fortbewegung, steht für die

Unterdrückung und Gleichschaltung der Arbeiterbewegung, „Singen“ für die Verbote in Kunst und Kultur und „lautes Lärmen“ für die freie politische Meinungsäußerung, die von den Nazis verachtet wurde.

Die Menschen haben nun allzu bereitwillig das Angebot der Nationalsozialsten zur vermeintlichen Wiederherstellung der Ordnung angenommen: Dafür steht die „breite Treppe“, die unausweichlich ins Krematorium führt. (Diese Unterlassung des Bürgertums, Hitler aufzuhalten, war ein ständiges Thema von Walter Kempowski).

Das Krematorium als Symbol für die „Endlösung der Judenfrage“ steht also „an zentraler Stelle“ auf dem „neuen Friedhof“, ist somit ein zentraler Bestandteil der NS-Ideologie und von dieser nicht zu trennen.

Jetzt folgt die wieder scheinbar belanglose Beschreibung des Krematoriums als „Klinkerbau“. Auch Auschwitz wird später ein „Klinkerbau“ sein. Die hier beschriebene Stelle im Buch ist übrigens die Parallele zu der späteren, vielzitierten Erwähnung des „Ehedramas in Auschwitz“ auf der Straße. Der Autor muss an beiden Stellen den gleichen Kunstgriff anwenden, um in der Erzählung zu bleiben. Denn er konnte ja auch später als Erzähler keine Kenntnis von den ungeheuren Vorgängen im Osten haben, seine Eltern halten die Dinge bewusst von ihm fern (so werden die Erlebnisse des Vaters, der wahrscheinlich Kenntnis von „Judenaktionen“ in Baranowicze hatte, der Mutter auf Französisch mitgeteilt) um ihn zu schonen; andererseits natürlich auch, damit er durch unbedachte Äußerungen in Schule oder HJ nicht in Schwierigkeiten kommt.

Warum erwähnt der Autor, dass das Krematorium bereits in den 20er Jahren errichtet wurde? Der „Grundstein“ für den Aufstieg der Nazis war der insbesondere in bürgerlich-intellektuellen Schichten verbreitete Antisemitismus. Den Juden wurde eine wesentliche Schuld an dem verlorenen Krieg zugeschrieben, sowohl durch deren vermeintliche „Feigheit“ und „Drückebergerei“ („Judenzählung“), als auch durch die angeblich große Mitwirkung an der vermeintlich unnötigen Kapitulation („Dolchstoß“). Die NS-Propaganda nutzte die Ressentiments völlig offen, um auch gebildete Schichten auf ihre Seite zu ziehen, die sonst grundsätzlich vom proletarischen Habitus der Nazis abgestoßen waren.

Jetzt erfolgt die Beschreibung des Schornsteins, der, zu einem Krematorium gehörend, vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund die entsprechenden Assoziationen wecken dürfte: Relevant ist hier auch die genaue Beschreibung des Schornsteins: Er ist hoch, hätte also schon vor dem Betreten des „neuen Friedhofs“, also tatsächlich vor der Beauftragung der NS-Machthaber, erkannt werden können. Leider haben aber zu viele Menschen nicht genau hinsehen wollen, obwohl die Nationalsozialisten mit ihren wahren Absichten nie hinter dem Berg gehalten haben. Der Schornstein steht für eine Warnung, die zu erkennen war. Er ist in „die Architektur einbezogen“, also unverrückbar in die Architektur des Terrorregimes, wo die Judenvernichtung ein untrennbarer Teil des zentralen ideologischen Bestandteils, nämlich der „Endlösung“ der Judenfrage war.

Nun assoziiert der Erzähler selber (scheinbar belanglose) Ähnlichkeiten, womit der Autor die Leser ermuntert, es ihm gleichzutun: Denn die genannten Begriffe wecken vor dem

Hintergrund der Zeit wiederum fast unausweichliche Gedanken: Bei „Schiffsbug“ kommen die Auswanderschiffe in den Sinn, „Denkmal“ führt zu den Mahnmalen hin, die man einige Jahre später errichten wird; und der letzte Begriff ist die prägnanteste Verschlüsselung, denn „Aussichtsturm“ lässt den Leser unwillkürlich an den Wachturm eines Vernichtungslagers denken.

Nebenbei greift der Autor mit diesen Verschlüsselungen auch Theorien zur „Lösung der Judenfrage“ auf, die zum Teil schon im 19. Jahrhundert existierten: Aussiedlung aller Juden nach Übersee („Schiffsbug“), Zwangsassimilation oder Sterilisation (die Juden wären irgendwann Geschichte gewesen: „Denkmal“), und diese Ideologie mündet irgendwann im Holocaust, durch den Schornstein des Krematoriums symbolisiert, der auch ein KZ-Wachturm sein könnte.

Im letzten Satz gibt der Pädagoge Kempowski auch den „schwachen Schülern“ (nämlich den Lesern, die den Absatz bisher als eine Reihe von Belanglosigkeiten empfunden haben, ein Vorwurf der Kempowski oft gemacht wurde, aber sich sofort entkräften lässt, wenn man sich näher mit dem Werk befasst und somit die bedrohliche Tendenz darin erkennt) einen eindeutigen Hinweis auf die Interpretation dieser Stelle:

„Der Schornstein rauchte nicht; man hatte noch nicht angefangen“.

Die eigentliche Aussage dieses Satzes lässt sich leicht daran erkennen, dass er eigentlich überflüssig ist (was dem Stil von Walter Kempowski sonst überhaupt nicht entspricht), denn es kann ja nicht schon vor der Trauerfeier im Beisein der Gäste mit der Einäscherung des Verstorbenen begonnen werden! Daher ist auch klar, wer mit „man“ gemeint ist, und die Massenmorde im Osten hatten zu der Zeit tatsächlich noch nicht begonnen.

Da das eher weniger bekannte Werk „Katz und Maus“ von Günter Grass aus einer deutlich ähnlichen Perspektive erzählt wird, muss sich Grass übrigens auch der gleichen literarischen Technik bedienen: Die scheinbar belanglose Beschreibung eines Krematoriums, bzw. dem Geruch aus dem Schornstein, was aber beim Leser vor dem Hintergrund die gleichen Assoziationen wie in „T&W“ weckt:

„Das Krematorium zwischen den Vereinigten Friedhöfen und der Technischen Hochschule arbeitete bei Ostwind“. [Das Zitat findet sich auf der ersten Seite der Novelle/*Lars Bardram.*]

Hier steht der „Ostwind“ für die Morde im Osten und „Technische Hochschule“ für deren industrielle Ausführung.

»Die Stadt der sieben Türme. Ein Ufa Kulturfilm einer deutschen Seestadt«





Ufa-Kulturfilm über die Seestadt Rostock aus dem Jahr 1936. Der Film ist digital restauriert worden, abrufbar unter:

https://www.youtube.com/watch?v=FVD1uk7vjw8

Länge: 16 min**. Bild:** s/w**. Zensur:** Jugendfrei**. Offizielle Uraufführung:** 16. 10. 1936. Berlin, Ufa-Palast. Uraufgeführt in Rostock im Rahmen der Kulturwoche 1936 im Lichtspielhaus »Sonne«.

Zielgruppe:

Skandinavier, vgl. »Kein deutscher Hafen ist von den dänischen Inseln in so kurzer Zeit zu erreichen wie Rostock-Warnemünde. In jedem Jahr finden hier viele Tausend Fremde neben geschichtlichen Erinnerungen die Reize einer abwechslungsreichen Natur, norddeutsche Gastfreundlichkeit, Erholung und Freude.« (11.32f. min). – Eine harmonische Volksgemeinschaft wird vorgegaukelt. Die Hakenkreuzfahne ist selten zu sehen, fast keine Uniformen, aber singende BDM-Mädels.

Themen u.a.:

Die St. Petrikirche (1.59ff. min).

Die Marienkirche (2.31ff. min).

Rathaus und Marktplatz (5.56ff. min).

Die Rostocker Universität (7.06f.min): »Nicht Heidelberg, nicht Leipzig ist die Rostocker Hochschule die älteste reichsdeutsche Hochschule«

Das neue Silo (9.53f. min).

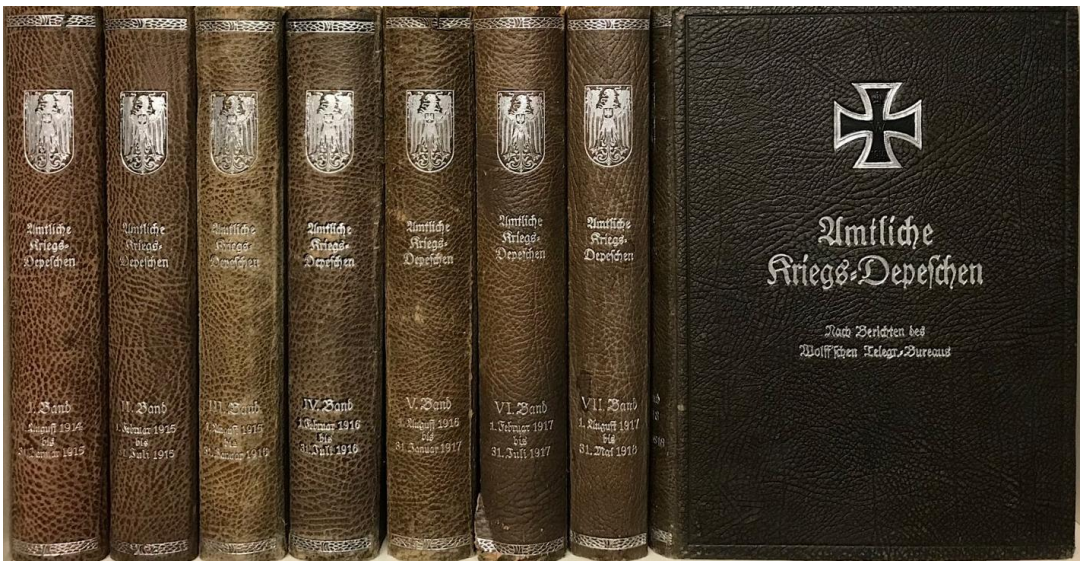
Freizeit & Strandleben in Warnemünde (10.27 min bis zum Ende).

»Die Wolffschen Telegraphenberichte«

Vgl. den Kommentar: »Die Wolffschen Telegraphenberichte« (8).

»Amtliche Kriegs-Depeschen. Nach Berichten des Wolff'schen Telegr.-Bureaus«

Die acht großen Bände (21 x 29 cm) stehen »offen« im Schrank der »Garderobe ganz in Rot« und sind nicht zu übersehen. Vater Kempowski beachtet sie anscheinend nicht (vgl. S. 221) und beherzigt auch nicht die Mahnung »Wer Ohren hat zu hören, der höre!« (Matthäus 11,15).



Aus Band 1:


Kaiser Wilhelm II.

Vollbild vor dem Titelblatt



Titelblatt

»Amtliche Kriegs-Depeschen. Nach Berichten des Wolff'schen Telegr.-Bureaus«. »Inhalts-Verzeichnis«. (Band 1. Seite III/XII.)

Inhalts-Verzeichnis.

Aktenstücke zum Kriegsausbruch Seite I—LXXVIII.

Herausgegeben vom Auswärtigen Amt.

Seite

Wie der Weltkrieg entstand ... 1

Die Vorgeschichte des Krieges.

Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand 3
Oesterreichisches Ultimatum an Serbien ... 3
Englische Mahnungen an Serbien ... 3
Eine Note Oesterreich-Ungarns an die Mächte 4
Eine Erklärung der russischen Regierung ... 5
Oesterreich und die russische Interventionsabsicht 6
Große Erregung in Belgrad ... 6
Die Auffassung in Rußland ... 6
Französische Mitteilung über Deutschlands Haltung 7
Die Verhandlungen in Petersburg ... 7
Noch eine Möglichkeit für Serbien ... 7
Die Rückkehr des Kaisers nach Berlin ... 7
Das erste Geplänkel ... 7
Die österreichische Mobilisierung ... 7
Serbische Antwort an Oesterreich-Ungarn ... 8
Oesterreichische Kritik der serbischen Antwortnote 8
Ein Konferenzvorschlag Sir Edward Greys ... 8
Frankreichs Zustimmung zu Greys Vorschlag ... 10
Rußlands Antwort an Sir Edward Grey ... 10
Kriegsmanifest des Kaisers Franz Josef ... 10
Die Kriegserklärung an Serbien ... 11
Mobilisierungsmaßnahmen in Rußland ... 12
Zustand der drohenden Kriegsgefahr ... 12
Erklärung des Reichsgebietes in Kriegszustand 12
Allgemeine Mobilmachung in Oesterreich-Ungarn 12
Ultimatum an Rußland und Anfrage an Frankreich 12
Ansprache des Kaisers an das Volk ... 12
Amtliche Mitteilung über die Vorgeschichte zum Kriegszustand ... 13
Mobilmachung ... 15

Nach dem Ausbruch des Krieges.

Angriff einer russisch Grenzpatrouille bei Prostken 16
Kriegserklärung an Rußland ... 16
Die Besetzung Luxemburgs ... 16
Grenzverletzung durch französische Luftfahrzeuge 16
Französischer Angriff gegen deutsche Grenzpostierungen im Elsaß ... 17
Rußland beginnt den Krieg ... 17
Kreuzer „Augsburg" bombardiert Libau ... 17
Kalisch besetzt ... 18
Czenstochau nach Gefecht genommen ... 18
Vorstoß russischer Grenzwachen bei Memel zurückgeschlagen ... 18
Abberufung des deutschen Botschafters aus Paris 18
Eröffnung des Reichstages durch den Kaiser ... 18
Die Rede des Reichskanzlers im Reichstage am 4. August ... 21
Manifest des Königs von Bayern ... 27
Sir Edward Grey über die Haltung Englands 28
England erklärt Deutschland den Krieg ... 30
Die Erneuerung des Eisernen Kreuzes ... 31
Aufruf der Deutschen Kaiserin ... 32
Kaiserlicher Aufruf an Heer und Marine ... 32
An das deutsche Volk ... 33

Seite

Einnahme von Kibarty durch die Deutschen ... 33
Vernichtung einer russischen Kavalleriebrigade 33
Beschießung der algerischen Küste durch „Göben" und „Breslau" ... 34
Abgewiesene russische Reiterangriffe ... 34
Deutscher Einmarsch nach Frankreich ... 34
Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Rußland 34
Deutscher Handstreich auf Lüttich ... 34
Lüttich im Sturm genommen ... 35
Plünderung der deutschen Botschaft in Petersburg 35
Der französische Einbruch auf deutsches Gebiet 35
Die deutsche Kriegserklärung an Frankreich ... 36
Große Heeresvermehrung in England ... 36
Der englische Kreuzer „Amphion" u. der deutsche Minendampfer „Königin Luise" gesunken ... 36
Die Deutschen in Polen ... 37
Kämpfe im Oberelsaß ... 37
Warnung vor dem Franktireurkrieg ... 37
Das deutsche Ultimatum an Belgien ... 37
Russische Niederlage bei Biola u. Schmalleningken 39
Endgültige Einnahme von Lüttich ... 39
Der Krieg in den Kolonien ... 39
Montenegros Kriegserklärung an Oesterreich ... 39
Beschießung von Antivari durch österr. Schiffe 40
Französische Niederlage bei Mülhausen ... 40
Russische Kavallerie bei Eydtkuhnen geschlagen 40
Wie Lüttich erstürmt wurde ... 40
Die polnischen Junaschützen ... 41
Der deutsche Vormarsch in Russisch-Polen ... 42
Sieg bei Lagarde über die Franzosen ... 42
Französische Kriegserklärung an Oesterr.-Ungarn 42
Die Kreuzfahrt der „Göben" und der „Breslau" 42
Die Siegesbeute von Mülhausen und Lagarde 43
Daressalam von den Engländern angegriffen. 43
Mord in der deutschen Botschaft in Petersburg 43
Kriegserklärung Englands an Oesterreich-Ungarn 43
Warnung vor dem Franktireurkrieg ... 44
Eroberung von Schabatz durch die Oesterreicher 45
Aufruf des Landsturms ... 45
Die Kämpfe in den Kolonien ... 46
Abreise des Kaisers zur Armee ... 46
Serbische Niederlage an der Drina ... 46
Das Geheimnis von Lüttich ... 47
Letztes Friedensangebot an Belgien ... 47
Eine Schlappe bei Schirmeck ... 48
„U 15" vermißt ... 49
Mlawa besetzt ... 49
Ein englischer Handstreich auf dem Njassasee 49
Ultimatum Japans an Deutschland ... 49
Siegreiches Gefecht bei Stallupönen ... 49
Deutsche Erfolge im Elsaß und in Belgien ... 50
Das japanische Ultimatum ... 50
Telegramm des Gouverneurs Meyer-Waldeck von Kiautschou ... 50
Ein englisches Unterseeboot vernichtet ... 50
Brüssel von den Deutschen besetzt ... 50
Großer deutscher Sieg bei Metz. — Beute von Metz 50 Geschütze und 10000 Gefangene ... 51

Lars Bardram
Oktober 2025

Kalenderblatt vom 26. Februar 1938.

Feldmeister des Deutschen Arbeitsdienstes (mit altem Abzeichen).
Aus „Männer unterm Spaten" von A. v. Gräfe.



57. 9. Woche + 308

SONNABEND

26

FEBRUAR

Hornung

Rodwald

Prot.: Nestor
Kath.: Alexander

Aufgang 6 Uhr 55 Min.
Untergang 17 Uhr 32 Min.
Aufgang 4 Uhr 45 Min.
Untergang 13 Uhr 43 Min.

Notizen:

Gedenktage: 1775 * Der Kartograph Adolf Stieler in Gotha († 1836) — 1802 * Der französische Dichter Victor Hugo in Besançon († 1885) — 1810 * Der französische Karikaturenzeichner Honoré Daumier in Marseille († 1879) — 1834 † Der Erfinder des Steindrucks Alois Senefelder in München (* 1771) — 1835 * Der Ethnograph Richard Andree in Braunschweig († 1912) — 1848 * Der Geograph Emil Deckert in Taucha bei Leipzig († 1916) — 1861 * König (1908–18) Ferdinand von Bulgarien in Wien — 1867 * Der Geograph und Forschungsreisende Siegfried Passarge in Königsberg i. Pr. — 1871 Friedenspräliminarien zu Versailles — 1924 Beginn des „Hitlerprozesses" in München.

Sind wir auch eine junge Schar,
So dienen dennoch wir mit Würde,
Mit junger Kraft und jungem Blut —
Und wissen, daß mit dieser Bürde
Auf unsern Schultern Deutschland ruht. H. Moiswinkel.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1938

57

Kalenderblatt vom 2. März 1939.

Vgl. den Kommentar: »Mein Vater saß schon wieder über dem Blatt« (36).



Die Gegend des Nollendorfplatzes in Berlin um 1885 (vgl. 10. März). Aquarell von Franz Skarbina.
Aus dem zweibändigen Werk „Die Deutsche Kulturgeschichte" (I. Textband von Dr. Georg Steinhausen, neubearbeitet von Dr. Eugen Diesel; II. Bilderatlas, bearbeitet von Dr. Friedrich Schulze unter Mitarbeit von Dr. Werner Schultze).

Nach dem Kriege von 1871 und den dadurch bedingten wirtschaftlichen Aufschwung wuchsen die Städte plötzlich über ihre ursprünglichen Grenzen hinaus. Der Typ der „Vorstädte" entstand, die sich hart mit ihren Mietskasernen bis an die Landschaft herandrängten. Die Landschaft wird schon nicht mehr bestellt, sondern liegt brach und wartet, daß die Stadt ihre Mauern weiter vorschiebt. Skarbinas Bild vermittelt diesen unerfreulichen Zwischenzustand, diesen Bruch deutlich aufweisend.

61. 9. Woche +304

DONNERSTAG

2

MÄRZ

Lenzing / Lenzmond

Willeich
Prot. und kath.: Simplicius

Aufgang 6 Uhr 47 Min.
Untergang 17 Uhr 39 Min.
Untergang 4 Uhr 22 Min.
Aufgang 13 Uhr 42 Min.

Notizen:

Gedenktage: 1481 * Der Ritter Franz von Sickingen auf der Ebernburg bei Kreuznach († 1523) — 1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg — 1824 * Der tschechische Tondichter Bedřich Smetana in Leitomischl († 1884) — 1829 * Der deutsch-amerikanische Staatsmann Karl Schurz in Liblar bei Köln († 1906) — 1835 † Franz II. Joseph Karl, römisch-deutscher Kaiser (bis 1806), in Wien (* 1768, seit 14. August 1804 als Franz I. Kaiser von Österreich) — 1938 Grundsteinlegung der Reichsluftschutzschule in Berlin.

Du Stadt bewegten Lebens und der Arbeit!
Das Kalte, wenn du's hättest oder hast,
Liegt nur in deiner Unruh, deiner Hast,
Doch das ist nicht dein Wesen in der Wahrheit.

Peter Behrens.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1939

61

***Musterung der Pimpfe, Jahrgang 1929.**

Schon am 1. März 1939 wurden die Meldestellen für das Deutsche Jungvolk und den Jungmädelbund eröffnet, nachdem der Reichsjugendführer Baldur von Schirach die Eltern aufgefordert hatte, ihre zehnjährigen »in der Organisation Adolf Hitlers« anzumelden. Der Reichsjungendführer beschloss seinen Aufruf mit den Worten: »Ich glaube, dass es für den Führer das größte Geschenk sein wird, wenn ich ihm an seinem fünfzigsten Geburtstag [20. April] melden darf: Die Jugend Großdeutschlands ist angetreten!« Vgl. den Aufruf z.B. in der »Oberwarther Sonntags-Zeitung« vom 12. März 1939.

Was von Walter erwartet wird und was ihm bevorsteht, schildert der Artikel im VB vom 3. März 1939:

*

Die Jüngsten treten an

Zur Einreihung des jüngsten Jahrganges in die Gemeinschaft der Jugend

Nur noch Wochen wird es dauern — viele Zehnjährige zählen schon die Tage —, dann treten hundertausende 10jährige deutscher Jungen und Mädel in die Gemeinschaft der Hitler-Jugend ein. Freudig und ohne Zwang tun sie damit den ersten Schritt im Leben, der ihnen Pflichten vor dem Volk auferlegt. Noch laufen die gesundheitlichen Untersuchungen bei den 35.000 HJ.-Ärzten. Dann kommt nach der Tauglichkeitsfeststellung der Probemonat, und wenn der Junge oder das Mädel ihn gut bestanden haben, dann werden sie am Vorabend des Führers Geburtstag in die große Kameradschaft der HJ. eingereiht.

Die Eltern wissen genau, daß ihre Kinder in besten Händen sind, daß sie in der Hitler-Jugend so zu Nationalsozialisten erzogen werden, damit sie dereinst mit all ihrer Kraft im Geiste der Weltanschauung des Führes dem Werk, daß er begann und mit dem er ihnen ein stolzes, starkes Vaterland schenkte, als Vollstrecker seines Willens dienen können.

Der ist nicht der rechte Jungvolkjunge, der nur versteht, die Hacken zusammenzuschlagen und schon glaubt, alles getan zu haben, wenn er bestimmte Befehle ausführen kann. Alle Dinge tut er mit echter Jungenfröhlichkeit. Er ist nicht nur der erste bei seinem Dienst, sondern auch der erste in der Schule und würde sich schämen, einem blaßgesichtigen Streber auf dem Felde der Wissenschaft den Vorrang zu lassen. Er ist gehorsam gegen seine Eltern, er ist dienstwillig und eifrig.

Niemals aber ist ein Jungvolkjunge eine Schlafmütze oder ein fauler Tagedieb. Pimpfe müssen immer Allerweltskerle sein. Sie sollen immer einen Schritt voraus sein, sollen sich aus Einsamkeit und Eigenbrötelei herausreißen. Der ist ein rechter Jungvolkjunge, der es versteht, ein Zwölferzelt aufzubauen, der eine Kochstelle anlegen kann, der nach den Sternen oder nach dem Mond die Himmelsrichtung festlegen kann und stets ein echter Kamerad ist.

Wenn dann unsere Zehnjährigen am Vortage des Geburtstages des Führers ihre erste Verpflichtungsformel sprechen: „Ich verspreche, im Deutschen Jungvolk allzeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zu meinem Führer und zu unserer Fahne, so wahr mir Gott helfe!", wenn der Reichsjugendführer dem Führer melden kann, daß der erste großdeutsche Jahrgang restlos der großen Kameradschaft eingegliedert wurde, dann sagt das stille Gelöbnis dieser Jüngsten, das so einfach und so klar ist, wie sie selber sind: Unsere jungen Herzen und unsere jungen Fäuste gehören Dir, unserem Führer, und Deinem Werke allein!



*Die HJ-Ärzte und HJ-Zahnärzte stellen auf Grund der Untersuchungen die Gesundheitspässe aus. Hierin werden die Leistungsfähigkeit und der gesundheitliche Zustand mit dem Prädikat »tauglich«, »bedingt tauglich« oder »untauglich« vermerkt. »Untaugliche« werden bis zum nächsten Jahr zurückgestellt. – Vgl. die Kommentare »Pimpf« (19) und »Gesundheitsamt« (238). – Walter hat selbstverständlich einen »Gesundheitspass« (60).

Nachruf auf Ernst Udet und Werner Mölders, »Vorbilder der Jugend«.

Vgl. die Kommentare »Mölders« (120) und »*Mölders: ›Mein Fliegerleben‹*« (383).

Der Nachruf mit dem Foto von Werner Mölders erschien in der Reichszeitschrift der Hitler-Jugend »Junge Welt«, Heft 1. Januar 1942.

Vorbilder der Jugend

Tagesbefehl an die Hitler-Jugend

„Ein tragisches Geschick hat dem deutschen Volk zwei seiner größten und kühnsten Männer entrissen. Vor wenigen Tagen hat der Weltkriegsflieger Ernst Udet, der als Generalluftzeugmeister mit der stolzen Geschichte der nationalsozialistischen Luftwaffe unlösbar verbunden ist, bei der Erprobung einer neuen Waffe sein Leben gelassen. Und nun hat auch der Kämpfer, der als bester Jagdflieger der Welt diese Waffe zu einem unüberwindlichen Schwert am Himmel gemacht hat, sein Leben im Dienst für Führer und Volk mit seinem letzten Einsatz gekrönt.

Ernst Udet und Werner Mölders, unbesiegt und unvergessen werden diese unvergleichlichen Helden der Nation in der deutschen Jugend weiterleben. Der Geist dieser Kämpfer soll in den Herzen der Jugend Großdeutschlands weiterwirken und sie im Einsatz für das Reich niemals müde werden lassen." 27. 11. 1941

Auf dem Flug zur Teilnahme an dem Staatsbegräbnis von Ernst Udet in Berlin stürzten am 22. November 1941 Werner Mölders und der Pilot beim Landeanflug ab.



*



Das Foto (links) mit dem Autogramm:

Ernst Udet

Vollbild vor dem Titelblatt in seiner Biographie »Mein Fliegerleben«.

*Angeblich starb Ernst Udet »bei der Erprobung einer neuen Waffe«. In Wirklichkeit war die Todesursache Suizid vgl. »Ernst Udet« <https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Udet>.

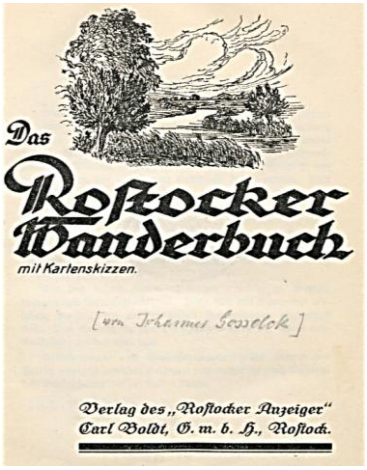
»*Ernst Udet: ›Mein Fliegerleben‹*« (1935) erschien 1942 im Deutschen Verlag Berlin (351.-410. Tsd.) um einen Anhang mit u.a. der »Trauerrede des Reichsmarschalls am 21. November 1941« erweitert.

Die Verwechslung der Namen Udet und Mölders, »*Mölders: ›Mein Fliegerleben‹*« (S. 383 in Schrägschrift!), bleibt in *T/W* und im Hörbuch unkorrigiert. Dass Walter, der den Ritterkreuzträger Werner Mölders über sein Bett gepinnt hat, die Biographie »Mein Fliegerleben« nicht dem richtigen »Vorbild der Jugend« zuordnen kann, ist wenig glaubhaft. Es handelt sich eher um einen so genannten Freudschen Versprecher: Walters früheres Interesse für Ritterkreuzträger (vgl. S. 120) verliert sich allmählich.

Radtour mit Hannes Gosselck zum Konventer See.

Vgl. »Am Konventer See« (122).

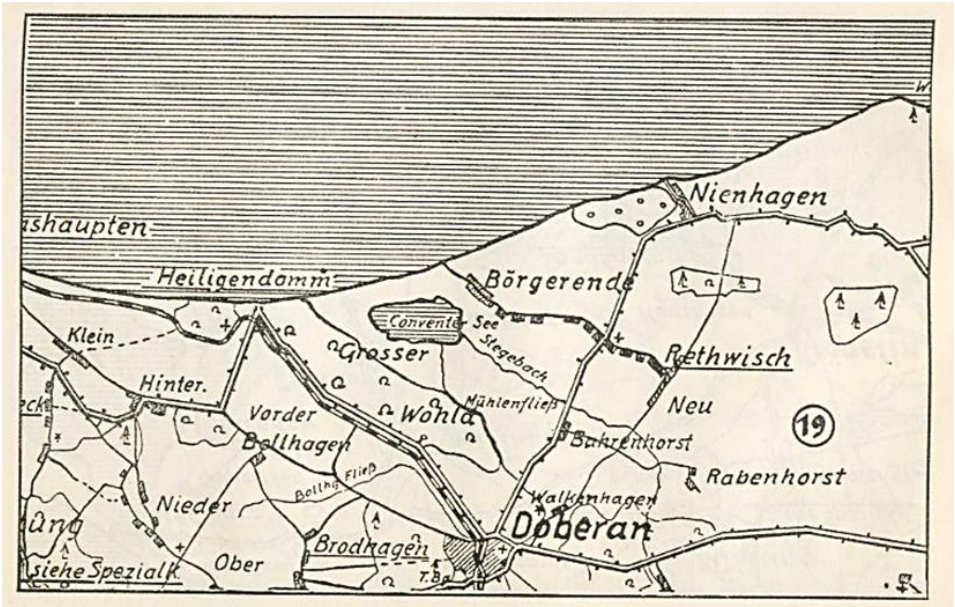
»Ein besonderes Glück war es, dass ich in der höheren Schule einen Lehrer fand, der wiederrum auf die Stadtgeschichte hinwies und darüber hinaus mit uns auf die benachbarten Dörfer fuhr, uns Torscheunen und alte Fensterläden zeigte – Hannes Gosselck«. (Aufzeichnungen, S. 180). »Gosselck bevorzugte ihn vor allen anderen Schülern, nahm ihn und ausgewählte ältere Jungen mit auf Wanderungen durch das Rostocker Umland.« (Hempel, S. 44). Die Radtour zum Conventer See hat Gosselck schon in seinem »Rostocker Wanderbuch mit Kartenskizzen« (1925) empfohlen, vgl. den Titel, Karte und Text unten.





Quelle: Bildersammlung Heimatmuseum Warnemünde.

»Gosselck, der Lehrer mit dem Uhu-Gesicht, Natur, Honig und Bauernhäuser« (Aufzeichnungen, S. 89).



»In den Wiesen, zwischen Börgerende und dem Großen Wohld, sieht man den Conventer See. Hier halten sich außer den verschiedensten Seevögeln besonders Windschwäne auf.« (S. 58). – »Unvergeßlich die Radtour zum Konventer See: im Grase lagen wir und beobachteten die Störche, wie sie sich zu ihrer Reise in den Süden sammelten.« (Hamit, S. 25).

Maischollenkäufer in Rostock

Vgl. den Kommentar: »Maischollen in den Monaten ohne ›r‹. Beim Luftsackentfernen wegkucken« (372).



Dr. Jan-Peter Schulze hat freundlicherweise die Ansichtskarte zur Verfügung gestellt

Als Walter Kempowski im Januar 1990 zum ersten Mal das Esszimmer seines Elternhauses, Augustenstraße 90, wiedersieht, fallen ihm die Maischollen ein:
»Das Esszimmer: mittags beim Abmachen der Maischollen ›Schulbericht‹ – klare Sache und damit hopp!« (Hamit, S. 29).

Goebbels‘ letzter öffentlicher Auftritt.

Vgl. den Kommentar: »Im Radio, Goebbels« (464).

Die Deutsche Wochenschau vom 16. März 1945 berichtete u.a. über Goebbels‘ Besuch in den »Frontstädten« Lauban und Görlitz:
»Auch in diesem Gebiet [dem befreiten Lauban] haben die bolschewistischen Bestien die schlimmsten Verbrechen begangen. Das viehische Treiben dieser Untermenschen jagt jedem anständigen Deutschen das Blut in die Schläfen. Das sind die Untaten der Verbündeten Roosevelts, christlicher Soldaten. Mordtaten von einem grausamen Sadismus haben auch hier den deutschen Soldaten gezeigt, dass es gegen diesen Gegner kein Wanken und keinen Pardon geben darf. (*Großaufnahme*:) Eine an Ketten zu Tode geschleifte Frau. – In Görlitz [am 8. März in der Stadthalle] ruft Reichsminister Dr. Goebbels die deutschen Soldaten und Arbeiter zum unnachgiebigen Kampf gegen den bolschewistischen Feind auf: ›dass unsere Soldaten,

wenn sie jetzt an diesem oder an jenem Teil der Ostfront zur Offensive antreten, keinen Pardon mehr kennen und keinen Pardon mehr geben (*Applaus*). Jene Divisionen, die jetzt schon zu kleinen Offensiven angetreten sind und in den nächsten Wochen und Monaten zu Großoffensiven antreten werden (*starker Applaus*), werden in diesen Kampf hineingehen wie in einen Gottesdienst (*ernste Gesichter*). Und wenn sie ihre Gewehre schultern und ihre Panzerfahrzeuge besteigen, dann haben sie nur (*Großaufnahmen von Frauen*) ihre erschlagenen Kinder und geschändeten Frauen vor Augen (*eine Nonne blickt zu Boden*), und ein Schrei der Rache wird aus ihren Kehlen emporsteigen, vor dem der Feind erblassen wird (*Applaus*). So wie der Führer die Krisen der Vergangenheit bewältigt hat, so wird er auch diese Krise bewältigen. Ich bin davon überzeugt! Noch vorgestern sagte er mir: Ich glaube so fest daran, dass wir diese Krise bewältigen werden, und ich glaube fest daran, dass, wenn wir unsere neuen offensiven Armeen einwerfen, dass wir den Feind schlagen und zurückjagen werden, und ich glaube fest, dass wir eines Tages den Sieg an unsere Fahnen heften werden, wie ich je in meinem Leben an etwas fest geglaubt habe. (*Applaus und euphorische Begeisterung*).‹ – Unserem Führer Adolf Hitler! Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!«

……

Walter Kempowskis Ideal als Schriftsteller

»[D]ie Schriftsteller, die mich am meisten beeinflusst haben, [sind] keine Deutschen. Es waren vor allem Franzosen und Engländer. Diese Klarheit – wissen Sie – dieses eiskalte, fast erbarmungslose Beobachten, wie es Kinder auch an sich haben, die ja einem Sterbenden ganz nüchtern zuschauen können, – dieses ganz Kühle also: das ist mein Ideal. Wenn ich nämlich meine Gefühle unter Kontrolle halte und nicht zeige, dass ich Mitleid habe, sondern immer nur die Fakten sprechen lasse, dann kann ich hoffentlich den Leser zum Mitleiden bewegen. – Darum geht es mir.«

In: Ekkehart Rudolph: Aussage zur Person. Zwölf deutsche Schriftsteller im Gespräch mit Ekkehart Rudolph. Horst Erdmann Verlag. Tübingen/Basel 1977. S. 113. – Es handelt sich um Gespräche einer Hörfunkreihe, die der Süddeutsche Rundfunk unter dem Titel AUTOREN IM STUDIO ausgestrahlt hat.

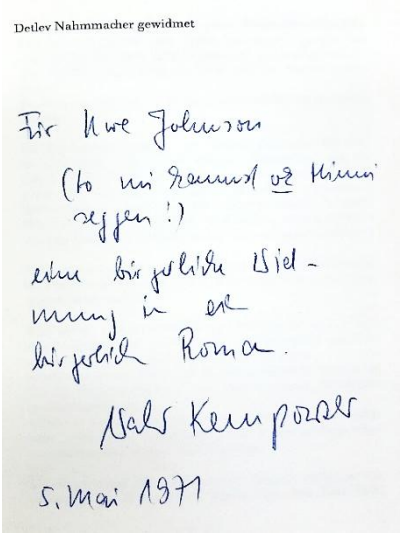
……

Die Widmung – in der regulären Erstausgabe – an Herrn Schulze

An'ne Eck vo'ne Steenstrat
da steiht `n Frau mit Stint!
De hat keen Ahnung,
dat dat Schellfisch sünd!
Herrn Schulze
zum Überdenken!

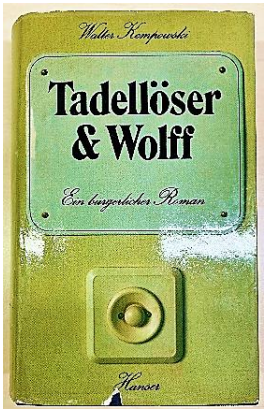
Walter Kempowski
Rostock, 26. 5. 2000

Die Widmung – in der regulären Erstausgabe von T/W – an Uwe Johnson



Die Widmung findet sich in Uwe Johnsons Exemplar von »Tadellöser &Wolff«.

Für Uwe Johnson
(to mi kannst ok [auch] *Hinni seggen!)*
eine bürgerliche Widmung in einem bürgerlichen Roman
Walter Kempowski
5. Mai 1971



Uwe Johnsons Exemplar von »Tadellöser &Wolff«

Zu »Hinni«: eine norddeutsche/plattdeutsche Verniedlichungsform von Heinrich (Plattdeutsch: Hinrich). Vielleicht eine Anspielung auf Heinrich (Hinrich) Cresspahl, den Vater von Gesine Cresspahl in Johnsons Roman »Jahrestage«. Band 1.

Kempowskis Widmung ist eine Replik auf jene Widmung, die Johnson kurz zuvor in Kempowskis Jahrestage-Ausgabe geschrieben hatte:

> *›Weil der Forstbeamte so stark meeklenburgisch sprach und so blöd >allenthalben< sagte, rief einer:*
> *Ruhe! Walter Kempowski soll weiterschreiben!*
> *DEM SELBEN ZITIERT,*
> *Uwe Johnson.*
> *April 1971.‹*

Johnson variiert in seiner Widmung eine Passage aus ›Tadellöser & Wolff‹, in der Walter und seine Freunde von einem Forstbeamten zurechtgewiesen werden, weil sie frisch ausgesäte Bucheckern auflesen: »Weil er [der Forstbeamte] so stark mecklenburgisch sprach und so blöd >allenthalben< sagte, rief einer: ›Halt's Maul, alte Sau‹.« Vgl. die Textstelle in T/W, S. 385. Der leicht-ironische Ruf »Ruhe! Walter Kempowski soll weiterschreiben!« ist als Kompliment aufzufassen.

»Die erste Begegnung fand Anfang Mai 1971 [vgl. die Datierung der Widmung] in Johnsons Berliner Wohnung statt: ›Er kam abgehetzt und durchgeschwitzt an, trug dicke Maurerhosen. Wir redeten die ganze Nacht. Er trank Bier und Wein, bis er völlig duhn [Plattdt.: ›volltrunken‹] war. Seine Frau las vor, was er an dem Tag geschrieben hatte. Dann musste ich Rostocker Bücher durchsehen und ihm eine Filmrolle vorlesen, die er aus Gefälligkeit übernommen hatte. Luther!‹.« (Hempel, S. 137f.).

Bei einer Veranstaltung der Gruppe 47 (24.4.-1.5.1972) in der ehemaligen S. Fischer-Villa in Berlin-Grunewald werden Kempowski und Johnson später über das »Bürgerliche« diskutieren. In seiner Dankesrede zum Uwe-Johnson-Preis (1995) schildert Kempowski das Erlebnis:

»Das Fernsehen kam, und wir beide mussten auf einer Gartenbank nebeneinander platznehmen, und dann machte er mich mit seinen geballten germanistischen Kenntnissen (in Rostock an der Wilhelm-Pieck-Universität erworben) ‚fertig', wie man das wohl nennt, mich, den Dorfschullehrer, dem damals an einer wasserdichten Bildung acht Jahre fehlten, die ich in Bautzen ohne Lektüre verbracht hatte, ohne eine Möglichkeit, eben jenes Wissen zu erwerben, das nötig gewesen wäre, mit einem Geistesheroen über das Problem des Bürgerlichen zu diskutieren. Abgesehen von diesem Rencontre, […] abgesehen von dieser unerfreulichen Stunde gibt es keinen Schatten, der auf unsere Beziehung gefallen wäre.«

Es klingt wie eine leise Ironie, wenn Walter Kempowski den Namen »Wilhelm-Pieck-Universität« statt »Universität Rostock« sagt. Erst 1976 wurde die Universität nach Wilhelm Pieck benannt, »um die Leistungen seiner Persönlichkeit als Führer der revolutionären Arbeiterbewegung zu ehren«.

Nach dem Erscheinen von »Tadellöser & Wolff« eröffnete Johnson mit Detailfragen zum Roman einen Briefwechsel, der bis zu seinem frühen Tod 1983 fortgeführt wurde. Der Auftakt für die Korrespondenz war ein Telegramm, in dem Johnson nach der Bedeutung der beiden Ausdrücke »Ocki-Arbeit« [vgl. S. 80] und »iben« [vgl. S. 62] fragte. Vgl. ihren Briefwechsel: Uwe Johnson, Walter Kempowski: »Kaum beweisbare Ähnlichkeiten«. Transit Buchverlag. Berlin 2006.

Antje Pautzke, M.A., Stellvertretende Leiterin der Uwe Johnson-Forschungsstelle Rostock, hat freundlicherweise die Widmung an Uwe Johnson zur Verfügung gestellt.

*Die Fernsehadaption von »Tadellöser & Wolff«



»Fechner hat damals an dem Robert-Darsteller Semmelrogge dauernd herumgemeckert, an der ›Ulla‹, also Gabriele Michel, nie.« (Somnia, S. 238). Eigensinnig ließ sich der 19-jährige Martin Semmelrogge nicht durch Eberhard Fechner instruieren, dennoch fiel seine schauspielerische Leistung nicht hinter den anderen ab. In dem Dreiteiler »Ein Kapitel für sich« (1979) spielt Jens Weisser die Figur des Robert Kempowski.

Die Kempowskis in Eberhard Fechners Verfilmung. Teil 1.

Der Film »Tadellöser & Wolff« lief am 1. Mai 1975 im Abendprogramm des ZDF zur besten Sendezeit, der zweite Teil wurde am 3. Mai 1975 ausgestrahlt.

Eberhard Fechners Verfilmung ist eine in weiten Teilen genaue Adaption des Romans. In den Sommerferien 1973 arbeiteten er und Walter Kempowski 33 Tage gemeinsam am Drehbuch. »Zu meinem Erstaunen hält er sich sehr eng an den Roman.« (Sirius, S. 341).

Walter Kempowski verglich später seine Arbeitsweise mit der Eberhard Fechners: »Fechner über sich: man sieht mich nicht, man hört mich nicht, ich bin der Schnitt – So ähnlich ist meine Rolle im *Echolot*.« (Hempel, Dirk: Akademie der Künste: »Kempowskis Lebensläufe«. Berlin 2007. S. 138). Beide wählen kommentarlos Szenen (Textblöcke) und Einstellungen aus, schneiden sie aus und arrangieren sie – oft als Kontraste – aufs Neue. Ein Beispiel für solche »arrangierten« Filmszenen in Fechners Verfilmung: An die Szene des bürgerlichen Privatraums der Kempowskis (Vater Kempowskis Schlusssatz: »So. Und nun hinaus ins feindliche Leben!«) schließt sich die NS-Außenwelt mit dem Drill in der Hitlerjugend an: »Alle mal herhören! Wenn wir jetzt in die Stadt marschieren, dann aber nicht so wie eine Ziege aufs Trommelfell scheißt […] und ein Lied!: ›Wildgänse rauschen durch die Nacht‹«. Als Gegenwelt zu der NS-Erziehung zeigt Fechner kurz danach die Szene mit der Rostocker Swing Boys Band, die die Louis Armstrong-Schallplatte »Flat Foot Floogie with a Floy Floy« (›floy‹ ist Slangwort für Syphilis! ›Flat foot‹ angeblich eine Folgeerscheinung der Syphilis) abspielt und danach auf der Warnow zu den Klängen von Hoagy Carmichaels Jazz-Klassiker »Georgia on My Mind« segelt. (Robert besaß tatsächlich die Armstrong-Schallplatte, vgl. Sirius, S. 420). – Ein Beispiel für solche Kontraststellen im Roman T/W sind der Anfang und das Ende des Kapitels 30 (»Walter besucht Ferdinand von Germitz«).

»Kempowski schrieb einige Passagen für den Film, die im Buch so nicht enthalten waren, u.a. Predigten und die Rede des Großvaters de Bonsac auf der Hochzeit von Ulla und Sörensen.« (Hempel, S. 144). Vgl. unten das Transkript der Rede des Großvaters:

»Meine Liebe Ulla! Mein lieber Sven! Liebes Brautpaar! ›Bonum bono‹ – dem Guten das Gute! Dieser alte Wahlspruch wurde dem französischen Urahn unserer Familie, Francis de Bonsac, im 15. Jahrhundert von Henri de Navarro als Mundschenk verliehen, da er die seltene Gabe hatte, gute von schlechten Weinen unglaublich rasch unterscheiden zu können. Von dessen sicherlich sehr prachtvollen roten Nase ist im Laufe der Jahrhunderte – wie zu sehen ist – nicht mehr viel übriggeblieben. Mit Vergnügen habe ich darum beobachtet, mein lieber Sven, dass du eine Nase hast, die dem Löschhorn [vgl. S. 128] *unseres Vorfahren den Rang streitig machen könnte. – Denn auf die gute Nase kommt es, wie wir alle wissen, im Leben an. Ganz besonders heutzutage!* [Karl Kempowski: *»Sehr wahr!«*] *Ja. Ich habe euch hier eine Kopie des Wappens der Familie de Bonsac mitgebracht, in der Hoffnung, äh, in der Hoffnung, dass…dass ihr das Gute stets erreicht, indem ihr es erriecht!«* [Alle: *»Bravo! Bravo!«*]

Walter Kempowski sah Fechners Film mit gemischten Gefühlen: »Einige Szenen lagern ziemlich dicht auf dem Damals. So die Harzreise, die Hochzeit von Ulla und die Klavierstunde.« (Hempel, S.146). Auch »Das Weihnachtsfest« (Kapitel 12) und »Das Kränzchen zum Rosenkranz« (Kapitel 22) fand Walter Kempowski gut gelungen (vgl. Hamit S. 407 und S. 385). Und »gelungen« waren »die schönen Tage mit ›Greta‹ [Germitz]« (Kapitel 30). (Vgl. Hamit. S. 279).
Den haarsträubenden Monolog der Mutter am Ende des Films fand Walter Kempowski großartig: »Den Film auch diesmal [am 7. Juli 1983] mit gemischten Gefühlen gesehen. Die verstümmelten Germitz-Passagen [nur 7 kurze Sätze] und am Schluss der großartige, irre Monolog der Mutter [›So Kinder, das hätten wir hinter uns. Ne, dieses Pack, diese Nazis! Das ist doch ein Grund zum Feiern! Was nützt das schlechte Leben?‹ usw.]. Edda Seippel trank bei

der Aufnahme der Balkonszene richtigen Sekt, sie war, weil die Szene öfter wiederholt werden musste, leicht beschwipst. […] Der Einmarsch [der Russen] wird in ›Tadellöser & Wolff‹ ja gar nicht geschildert, es handelt sich um die ›Stunde Null‹. Der Heuschreckeneinfall der braunen Steppensöhne ist ein ganz anderes Thema.« (Sirius, S. 313). Eben ein Thema in z. B. Gold: »wie lauter braune Heuschrecken, die hier einfallen und alles kahlfressen […] mit stählernen Zähnen. Hinter sich nur kahle Zweige.« (S. 39).

»Die Szenen bei Tante Anna, die Schulszenen und anderes finde ich übertrieben. Hier hat Fechner das ohnehin grotesk Gesehene einmal überspitzt, und das behagt mir nicht.« (Hempel, S. 146). Überzogen ist z. B. die Schulszene, in der Hannes (Nahaufnahme) die Kronblätter einer Blume zählt, indem er jedes einzelne Blatt abzupft: »Vierzig, einundvierzig, zweiundvierzig […] siebenundvierzig, acht…«. In Wirklichkeit war es anders. Zwar hat Walter an den Blumen als Anschauungsmaterial nichts gelernt. »Aber die Blumen in seiner Hand, überhaupt Blumen in dieser öden Klasse, das war unvergesslich.« (Aufzeichnungen, S. 284). Nicht zuletzt die Umsetzung der Vaterrolle durch Karl Lieffen (1926-1999) missfiel ihm. Die DVD-Ausgabe der ZDF-Verfilmung (POLAR-Film + Medien; Produktionsjahr 2005) enthält unter den Extras ein von Johannes Haneke geführtes Interview mit Walter Kempowski im Haus Kreienhoop in Nartum. Hier kommentiert Walter Kempowski die Darstellung des Vaters durch Karl Lieffen: »Die Rolle des Vaters ist vielleicht etwas überzeichnet, aber um etwas deutlich zu machen, muss man [d.h. der Regisseur Eberhard Fechner] überzeichnen«. Walter Kempowski macht eine Ausnahme bei der Darstellung des Vaters auf Urlaub (Kapitel 31): »T/W-Film hier sehr gut«, vgl. Walter Kempowskis Kommentar zu »Emmi Goedel-Dreysing« (371).

Ein Lichtblick scheinen die Details der Szenenbilder zu sein: »Je öfter ich den Film sehe, desto besser kommt er mir vor. Hier wirkt sich Fechners Detailbesessenheit aus. Man entdeckt bei jedem Sehen etwas Neues. – Das ist bei den Kapitelfilmen nicht der Fall. Sie kommen mir jedesmal unerträglicher vor.« (Sirius, Eintrag vom 7. Februar 1983, S. 66). – Unvergesslich bleibt ihm das musikalische Grundthema des Films: der 1. Satz der 6. Symphonie in h-moll, op. 74, »Pathétique«, von Tschaikowski. Vgl. »In der Nacht hörte bzw. sah ich mir, von Solti [Georg Solti, 1912-1997] dirigiert, die »Pathétique« von Tschaikowski an. Sie gilt als Schnulze. Mir bedeutet sie aus biographischen Gründen sehr viel, und ich muss jedesmal weinen, wenn ich eine gewisse Passage höre.

Jahre des Lebens – alles vergebens …

Ihr diesen Reim zu unterlegen, war eine glückliche Idee.« (Alkor, S. 272). – Zum Thema »Vergänglichkeit«, siehe den Kommentar »›Erste Vakuum-Dampf-Zucker- und Bonbonwarenfabrik‹, abgeblättert« (24).

Mit zunehmendem Alter war Walter Kempowski über die Fechner-Verfilmung verärgert. Der Film erschien ihm zu witzig geraten. »Besonders die zuweilen alberne Darstellung seines Vaters durch Karl Lieffen und der Mutter als Naive durch Edda Seippel blieb unbefriedigend.« (Hempel, S. 146). Rückblickend schreibt er am 16. Februar 1989: »Die Frage ist, ob mir die Filme nicht eigentlich mehr geschadet als genützt haben. Während der Dreharbeiten schon immer: ›Na, nun werden Sie aber berühmt, das ist Ihnen doch klar?‹ Heute bin ich abgestempelt als Witzemacher.« (Alkor, S. 87f.). – »Ob mir die Verfilmung meiner Bücher wirklich genützt hat, ist sehr die Frage. Immerhin hat sie vielen Menschen eine Freude gemacht. ›Ich habe Ihre Filme gesehen‹, sagen die Menschen. Es wäre mir lieber, sie läsen meine Bücher.« (Walter Kempowski: Das 1. Album. 1981 bis 1986. Stroemfeld. Frankfurt/M.2004. S. 103).

Die Breitenwirkung der Verfilmung wirkte auf die Romane zurück, die »nun stärker als zuvor als heiter-sentimentale Darstellung der Vergangenheit missverstanden wurden – auch von den Kritikern.« (Hempel, S. 147). Zu der »Fechnerschen Fernseh-Verfilmungen« schrieb Jörg Drews in seinem Nachruf auf Walter Kempowski sehr treffend:

»Aber schon seine insgesamt sechsbändige ›Deutsche Chronik‹ war recht gelesen viel ungemütlich-böser, als die meisten Leser und Rezensenten wahrhaben wollten, von ›Aus großer Zeit‹ bis ›Herzlich willkommen‹; die fast fatal erfolgreichen Fechnerschen Fernseh-Verfilmungen von ›Ein Kapitel für sich‹ und ›Tadellöser & Wolff‹ verdeckten das Unheimliche noch mehr. Dann aber nahm Walter Kempowski einen neuen Anlauf, den er seinen staunenden Lesern ab 1993 präsentierte und 2005 abschloss: ›Das Echolot‹«. (Süddeutsche Zeitung 6./7. Oktober 2007. S. 15.)

Zu der ZDF-Verfilmung:
Böttcher, Philipp & Christian Hißlauer: »Ich bin der Schnitt.« Kempowski und Fechner. Avinus Verlag. Hamburg 2024.
Klaus Maiwald: Eberhard Fechner, Tadellöser & Wolff. S. 101-126. In: Günter Butzer & Katja Sarkowsky: Große Werke des Films III. Eine Ringvorlesung an der Universität Augsburg im Studienjahr 2021/2022. Universität Augsburg 2025.

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt Dr. *Jan-Peter Schulze*, Rostock, für Hilfe, wertvolle Hinweise und Abbildungen, und Dr. *Katrin Möller-Funck* (»Kempowski-Archiv-Rostock - Ein bürgerliches Haus«) für freundliches Entgegenkommen und hilfreiche Betreuung und nicht zuletzt *Volker Griese* für seine Hilfe und unermüdliche Unterstützung.

Kommentare, Korrekturen und Ergänzungen sind gern sehen; vgl. bardram@stofanet.dk
Dieser Aufforderung sind *Klaus Grams*, Berlin, und Dr. *Tanjew Stember*, Hannover, nachgekommen, wofür ich sehr dankbar bin.

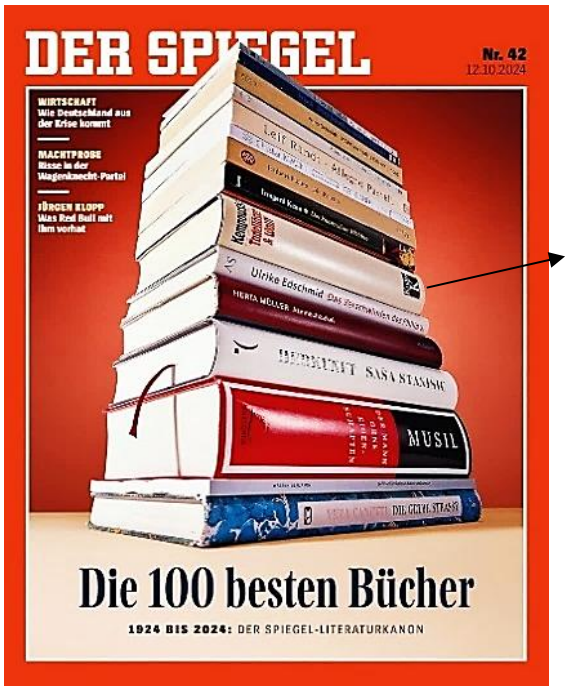
Næstved, Oktober 2025

Lars Bardram

***Übersetzungen von »Tadellöser & Wolff«**

Walter Kempowski: An Ordinary Youth. A Bourgeois Novel. Übersetzt von Michael Lipkin. London: Granta 2023. – Zu der Übersetzung: Alex Staal: Gutmannsdörfer oder Miesnitzdörfer & Jenssen? Zur Erstübersetzung von *Tadellöser & Wolff* ins Englische. Kempowski-Jahrbuch. Bd. 3. S. 197-211. 2024.

Walter Kempowski: Prima sort. Powieść mieszczańska. Übersetzt von Małgorzata Gralińska. Warszawa: ArtRage 2025. – Małgorzata Gralińska übersetzte auch *Alles umsonst* ins Polnische: Wszystko na darmo. Warszawa: ArtRage 2023.



DER SPIEGEL (42/2024) hat »Tadellöser & Wolff« in seinen Literaturkanon »Die 100 besten Bücher. 1924 bis 2024« aufgenommen.

Kempowski Tadellöser & Wolff

Die unten stehenden Titel habe ich an das »Kempowski-Archiv-Rostock übergeben. Es handelt sich hauptsächlich um Bücher und Hefte, die ich in den Stellenkommentaren erwähnt habe.

Berliner Illustrirte Zeitung. Nr. 43. 26. Oktober 1939.
Die Kunst im Deutschen Reich. 5. Jahrgang/Folge 7. Ausgabe B. Juli 1941.
Hoffmann, Anton: *Die Eroberung von Mexiko durch Ferdinand Cortez 1519-1521.*
Aus der Reihe »*Spannende Geschichten*«:

- Heuer, Hans: *Amundsen erobert den Südpol*.
- Loeff, Wolfgang: *Der letzte Mann der Köln*.
- Schwietzke. Bruno: *Vor Ypern trommelt der Tod.*
- Tanz, Kurt*: Kemmel. Berg des Schicksals*.
- Tanz, Kurt: *Tankschlacht von Cambrai*.
- Tiede, Heinrich: *Essenholer Trinks.*
- Wülfing, Walther: *Orlog in Deutsch-Südwest.*
- Zitt, Hans: *Im Segelboot nach Indien*.